





304220



Zeitschrift

von und für

Ungern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur;

herausgegeben

von

Ludwig v. Schediuz,

Doctor der Philosophie, ord. Professor der Aesthetik an
der königl. ungrischen Universität zu Pesth, und cor-
respond. Mitglieder der kön. Gesellsch. der Wis-
senschaften zu Göttingen.



Jahrgang 1804.

Pesth,

im Verlag bey Conrad Adolph Hartleben.

304290

M. ACADEMIA
KÖNYVTÁRA

025.08

Zeitschrift

von und für

unsern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Fünften Bandes,

Erstes Heft.

V o r b e r i c h t.

Die glückliche Fortdauer dieser Zeitschrift, deren dritten Jahrgang wir mit neu belebtem Muthе nun eröffnen, beweiset abermals die Richtigkeit der Ansichten unserer vaterländischen Literatur, welche der Herausgeber in der Einleitung zum ersten Bande dieses periodischen Werkes aufgestellt hat. Daß sich mehrere verdienstvolle Gelehrte unseres Vaterlandes für diese Unternehmung, wegen ihres wohlthätigen Einflusses auf die Literatur, interessiren, zeigt schon die Bemerkung, die wohl keinem unserer Leser entgangen seyn wird, daß in dem nächst verflossenen Jahrgange nur wenige Aufsätze von dem Herausgeber selbst herrühren; weil die Menge der eingesandten Abhandlungen von andern würdigen Mitarbeitern so groß war, daß er, um sie nicht zu sehr zurück zu setzen, mit den seinigen inne halten mußte. Die günstigen Recensionen dieser Zeitschrift in auswärtigen gelehrten Blättern, z. B. in den Göttinger gelehrten Anzeigen, in der Allgemeinen

V o r b e r i c h t.

Lit. Zeitung, in den Annalen der Literatur und Kunst in den östreichischen Staaten, geben auch deutlich genug die Theilnahme des Auslandes an unsern Bemühungen zu erkennen.

Der reiche Vorrath an Materialien, die von geistvollen und rühmlich bekannten Literatoren bearbeitet, mir bereits zu Gebote stehen; der Beytritt neuer würdiger Mitarbeiter, die so schöne Hoffnungen darbieten; die einsichtsvolle Betriebsamkeit des neuen Verlegers, der dem Herausgeber nun aller Sorge für das Aeußere des Werkes überhoben hat; sind eben so viele Gründe zur stärkern Belebung meines Muthes und meiner Kräfte, die ich zur fernern Fortsetzung dieser Zeitschrift anwenden will, um dieselbe immer zweckmäßiger und eben dadurch des Beyfalls meiner Nation immer würdiger zu machen.

Wesh, den 1. Jänner 1804.

L. Schedius.

MAGY. AKADEMIA
KÖNYVTÁRA

I.

Abhandlungen
und
kürzere Aufsätze.

1.

Ueber das ungrische Küstenland.

In Briefen

vom

Hrn. Grafen Vincenz Batthyány. *)

Stumpe; im J. 1796.

Außer der Zucker-Raffinerie giebt es hier noch verschiedne Fabriken, deren größere Aufnahme die Regierung

4

zu

*) Von diesen ungemein interessanten Briefen werde ich nur einige, zur Probe, den Lesern der Zeitschrift mittheilen. Die ganze Sammlung derselben, die ungefähr aus vierzehn Briefen besteht, will ich, mit Erlaubnis des verehrten Hrn. V's, als ein für sich bestehendes Werk, im Verlage des Hrn. C. A. Hartleben, nächstens herausgeben.

zu wünschen scheint, indem sie ihnen, sowohl bey Versendung ihrer Fabrikate in die k. k. Staaten, als bey der Beziehung des rohen Materials aus denselben, Begünstigungen gestattet. Zwar dürfte man es für zweckmäßiger halten, daß die Bewohner eines Seehafens nicht sowohl Fabrikation, als vielmehr solche Beschäftigungen, die eigentliche Hilfsmittel des Handels sind, treiben, z. B. Schiffbau, Schifffahrt, Ab- und Ausladen der Waaren u. s. w. Aber bey dem geringen Umfange unseres Handels, bey der Unfruchtbarkeit dieser Gegenden sind jene Fabriken in der That wohlthätig. Nach einer ziemlich allgemeinen Meinung sollen von der Bevölkerung $\frac{2}{5}$ dem Ackerbau, $\frac{2}{5}$ der Fabrikation, u. $\frac{2}{5}$ den übrigen Verrichtungen sich widmen, um die verschiedenen Nahrungs-Zweige im gehörigen Gleichgewichte zu erhalten. Die ungrische Seeküste, welche von den Gränzen Krains bis zu den Karlstädter Confinen längst des Meeres fortläuft, zählt 30,000 Seelen. In den hiesigen Fabriken arbeiten nicht volle 700 Menschen. Folglich könnte diese Zahl ohne allem Nachtheil 4 bis 5mal vergrößert werden; um so mehr, da die Beschaffenheit des Bodens die Vermehrung des Ackerbaues in obervähntem Verhältnisse nicht gestattet.

Der beträchtlichste Artikel erwähnter Fabriken ist Tabak. Obschon eine ansehnliche Quantität dieses für Ungern so wichtigen Produktes, dessen Ausfuhr im Nord-Amerikanischen Kriege sehr bedeutend war, in Blättern versendet wird, *) so werden doch über 9000 Centner hier verarbeitet, wodurch nebst dem Gewinn der Fabrikanten, noch 225 Personen unterhalten werden. Zwey Gattungen des Tabakes werden hier vorzüglich versendet, der sogenannte Fünfkirchner und Szegediner. Die

*) Im Jahr 1791/2 wurde roher Tabak ausgeführt im Gewichte 10918 Centner, im Werthe nach dem Mittelpreis 196548 fl. Im Jahre 1792/3 15698 Centner, im Werthe 281566 fl. Also in 2 Jahren um 478114 fl.

Die fremden Abnehmer beschweren sich, daß gute Blätter mit schlechten in den nämlichen Ballen gepackt werden, folglich nie auf ein vollständiges Sortiment zu rechnen sey, indem bey Eröffnung der Ballen oft Blätter von anderer Beschaffenheit sich vorfinden, als verlangt wurden. In Nordamerika gestatte man die Ausfuhr des Tabaks nur dann, wenn er bey vorläufiger Untersuchung gut und ächt befunden wurde: und es ist bekannt, daß die über Semlin kommende Baumwolle, weil ihre Strohbänder oft betrügerisch verdickt werden, weniger guten Ruf habe, als die aus der Türkei zur See kommende, welche ohne solche Kunstgriffe gepackt wird. Frankreich hatte einen Ausschuss, der jedes Fabrikat gehörig prüfte, und die fehlerhaften außer Umlauf setzte. Für mehrere Manufakturen Oestreichs bestehen Qualitätenordnungen. Wenn der Ausländer weiß, daß er selbst bey jenen Waaren, deren Eigenschaften die Aussen Seite nicht zeigt, nichts Mangelhaftes erhält: so hat das Land, welches diese Waaren liefert, unendlich viel gewonnen. Sie erhalten durch diese Zuverlässigkeit eine Ueberlegenheit, gegen die selbst niedere Preise, und alle Künste kaufmännischer Rivalität nicht leicht etwas vermögen. Sollte daher bey uns nicht auch irgend eine Anstalt zu diesem Zwecke statt finden können? Freylich müßte eine solche Waaren-Ordnung mit aller Behutsamkeit eingeführet werden; übereilte Strenge würde unser schwach empor keimendes Commerz zurückschrecken, besonders wenn die Prüfung der Waaren nicht an dem Orte ihrer Erzeugung, sondern in den Seeplätzen selbst vorgenommen würde. Ungeachtet aller Unpartheylichkeit würden in diesem Falle die Producenten, deren von ferne hergebrachte Artikel hier zum Handel nicht geeignet erklärt würden, den Einfluß neidischer Nebenbuhler vermuthen; da es doch sehr zu wünschen ist, daß Erzeuger und Versender der öffentlichen Verwaltung das aufachtige Bestreben ihre beiderseitigen Vortheile zu befördern in vollem Maße zutrauen. Wie wäre es, wenn die Comitats zu einem Statute aufge-

for-

fordert würden, daß den Ballen, die zufolge einer vorläufigen Verichtigung lauter gute Tabakblätter enthalten, ein besonderes Siegel aufgedrückt werden solle; jedoch mit der Beschränkung, daß nur die nach der Seeküste bestimmten Ballen dieser Vorsicht unterliegen, und jedem frey-
stehe, auch ohne ihr seinen Tabak dahin abzuschicken. Wenn diese Vorsicht genau und gewissenhaft geübet, und die Fremden sehen würden, daß die sigillirten Ballen lauter gute Blätter enthalten, so würde sie von selbst allgemein werden.

Die zweyte Bemerkung über den Tabak betrifft die Kostspieligkeit seines Transportes hieher. Dieser kömmt von Szegedin bis Carlstadt, eine Entfernung von 78 Meilen, die größtentheils zu Wasser zurückgelegt wird, nicht so hoch, als von Carlstadt bis in die Seeküste, durch eine Strecke von 17 Meilen. Dieser Umstand hemmet auch den Flor der übrigen hiesigen Fabriken, die sich mit Wachs, Leder, Potasche und Seilen beschäftigen. *) Letztere werden nun aus italienschem Hanf verfertiget, der dem insrigen die Concurrenz des Preises leicht abgewinnet; dann daß jener auch besseres Qualität ist, würde den Abg. des letzteren, nach Ver-
min-

*) Im Jahre 1793/4 wurden nach Angabe der Fabrikanten selbst
verfertiget 30000 Centner Zucker, 9500 C. Tabak, 13000
Eimer gebrannte Wässer, 2400 C. Seile, 700 C. Leder,
1500 Meßen Potasche, und 700 C. Wachs verarbeitet. An
Zucker gingen 900 C. in die Türkei, das übrige in die
k. k. Staaten. Tabak meistens nach Italien, und die
Türkei, sehr wenig nach Croatia und Wien. Rosoglio
wurde theils hier verzehret, theils ging er in die k. k.
Staaten, sehr wenig nach Italien. Seile gingen in die
Venetianischen Inseln und das türkische Litoral, Wachs
nach Istrien, Dalmatien und Italien, Potasche nach
Spanien.

minderung der Transportkosten, nicht hindern, weil er dann bessere Preise erhalten, folglich gewiß vervollkommenet würde: so wie nach Erleichterung des gedachten Transportes die hiesigen RosoglioFabriken der geistigen, und aus Mangel des Verschleißes sehr wohlfeilen, Weine Croatiens und Slavoniens sich mit großem Vortheile bedienen würden. Aber noch fühlbarer wird die Beschwerlichkeit obgesagten Transportes durch die Abhängigkeit von fremden Provinzen, welcher ein Theil der Unterthanen, die der König der gesegnetesten Länder beherrscht, in Hinsicht auf ihre unentbehrlichste Nahrung ausgesetzt ist. Die meisten unserer Küstenbewohner, auch der näheren Gegenden Krains, leben vom Mais, woraus Brod, und die sogenannte Pollenta bereitet wird. Manches Jahr gehen auch mehr als 300,000 Gulden für einen Artikel nach Italien, mit dem man in Ungern Schweine füttert; und unbenüht liegen bey uns ungeheure Strecken, unthätig viele tausend Hände, die bey fortwährend billigen Preisen unserer Produkte eine unverstiegbare Quelle des solidesten NationalReichthumes würden. Daher hat das Gouvernement dieser Seeküste die Ernennung einer Commission vorgeschlagen, welche an Ort und Stelle kunstmäßig untersuchen soll, ob die Culpa von Karlstadt bis Brod ohne ganz unverhältnißmäßigen Auslagen schiffbar gemacht werden könne: wodurch, da die 8 Meilen lange Strecke von Brod bis hieher leicht in eine bequeme Straße verwandelt werden könnte, der lebhafteste Gang unseres Commerzes auf immer gesichert wäre. Diese Commission wurde in der Folge wirklich abgeschickt, und das von ihr gefundene Resultat hat wirklich eine ansehnliche Gesellschaft bewogen, an jene Unternehmung wirklich Hand zu legen. Möge der Genius unseres Vaterlandes und der ganzen Monarchie, über das segensvollste aller Werke wachen; möge das Streben jener Patrioten durch keine Schwierigkeiten ermatten, und mögen sie einst am Ziele stehend, keinen Vortheil wünschen, der den wohlthätigen

gen Einfluß ihrer unsterblichen Bemühungen hemmen könnte!! *)

Ich sehe voraus, daß ich die nun angeführten Betrachtungen öfters wiederholen werde; aber sie dringen sich in diesen Gegenden auf, sie sind zu tief in unser wichtigstes Interesse verwebet, als daß Sie mir nicht einen Fehler nachsehen sollten, dem nur vollendete Denker entgehen.

Jede der hiesigen Fabriken überreicht dem Gubernium jährlich einen tabellarischen Ausweis ihres Zustandes, aus welchen dann eine allgemeine Darstellung verfaßt wird. In der That eine vortreffliche Einrichtung, die sowohl Hilfsmittel, als Anlaß zu nützlichen Verfügungen werden, und selbst die Thätigkeit, den Muth der Unternehmer beleben muß, indem sie hierin die Schätzung, die Theilnahme der Regierung an ihren Fortschritten erkennen. Aber freylich müssen die ihnen vorgelegten Fragen nicht ihre merkantilische Verhältnisse, die ein Gegenstand ihrer wechselseitigen Eifersucht seyn können — sondern nur solche betreffen, welche sich auf den allgemeinen Verkehr, auf den Gang der Industrie im ganzen Lande beziehen. Zu dieser Absicht reicht die Angabe hin, wie

*) Wenn gedachte Gesellschaft durch verhältnismäßige Zölle sich entschädigen würde, und nachdem diese Entschädigung schon erfolgt ist, die Zölle doch fortbauerten, um ihren Betrag ähnlichen Anstalten zu widmen, so hat das Commerc nicht zu besorgen: so gewinnt es. — Aber wenn diese Gesellschaft sich eine Quantität Waaren bedingen würde, vor deren Transportirung in die Seeküste kein anderer Transport statt haben soll, oder wenn sie allein alle hiezu nöthigen Schiffe und Fuhrwerke besäße, oder wohl gar verlangte, daß bey Erlaubniß der Getreidausfuhr, auf sie vorzüglich Rücksicht genommen werde, weil sie unmittelbar damit handeln wollte: so würden die Speculationen der thätigsten Kaufleute gehemmet, so wäre eine Art von Monopol vorhanden, das immer schädliche Folgen hat.

wie viele Personen sie ungefähr beschäftigen, woher sie den rohen Stoff beziehen, wohin sie ihre Fabrikate größtentheils versenden, und was sie als Hinderniß oder Beförderungsmittel ihrer Geschäfte ansehen? Die Fragen hingegen über die Ab- oder Zunahme derselben, um die Preise des Kaufens und Verkaufens, die Procente ihres Gewinnes, oder wohl gar um ihre stärksten Abnehmer, werden immer beunruhigen, und falsche Anzeigen selbst bey Daten anderer Art veranlassen. Und zu was sollten jene auch nützen? Die Concurrrenz mehrerer Unternehmer, das Gleichgewicht der verschiedenen Erwerbsarten, und das natürliche Verhältniß der Preise tritt von selbst ein, sobald jede Art von Produktion gleich begünstiget, jede Thätigkeit dem Wege überlassen wird, den Beschaffenheit des Bodens, und das allgemeine Consumo ihr vorzeichnen, und keine schwankenden oder plötzlich wechselnden Maßregeln sie aus demselben verdrängen. Die ganze Industrie eines Landes ist im Grunde nur eine Masse — und man kann es nicht zu oft wiederholen, daß es sehr leicht ist, einzelnen Zweigen derselben durch besondere Anstalten eine täuschende Blüthe, auf Kosten des Ganzen abzugewinnen; aber den Wachsthum des Ganzen befördert nichts, als jene alles gleich stark beachtende, mehr auf Entfernung der Hindernisse und Benützung der natürlichen Gaben, abweichende Sorgfalt der Regierung, als künstliche Systeme, als gewaltsames Eingreifen in das verschlungene, so leicht zu zerrüttende Gewebe des Nationalgleisses. Es war ein goldenes Wort, als die vor den Ministern Ludwigs XV. versammelten Kaufleute ihnen zuriefen: *laissés nous faire*: wodurch jedoch die kluge Einwirkung außerordentlicher Anstalten bey außerordentlichen Fällen, denen kein Staat ganz entgeht, keineswegs ausgeschlossen wird. Vielleicht ist es mit ächter Industrie, so wie mit der Aufklärung; sie läßt sich nur sanft lenken, nie gebieterisch erzwingen, und verkannt, beunruhiget auf einem Gebiete, flieht sie es, um ein anderes mit den herrlichsten Früchten zu beglücken.

Leben Sie wohl; und wenn mein Fleiß Sie überraschet, so denken Sie, daß der Wunsch, Sie zu unterhalten, ihn erzeugte; daß die Erreichung dieses Wunsches mir der schönste Lohn ist.

2.

Ueber die Farbe des grünen See's im Karparthischen Gebirge unweit Resmark.

Daß gemeines Wasser, oder überhaupt jedes durchsichtige, ungefärbte mehr als Luft dichte Medium (z. B. ungefärbtes Glas jeder Art; das achromatische ausgenommen, weil dessen beyde Brechungen einander aufheben) von allen den Stralen, in welche es das Licht zertheilt, den grünen vorzugsweise zurückgiebt, zeigt alltägliche Erfahrung, und erklärt die Dioptrik. Daß man also gemeinhin Grün als die spezifische Farbe des gemeinen Wassers ansehen kann, erlaubt sie. *) Daß sich die Sichtbarkeit dieser Farbe, bey einerley Wasser, unter sonst gleichen Umständen, nun verhalten müsse, wie

1. Die Tiefe des Gefäßes,
2. Der Grad der Farbenlosigkeit des Bodens,
3. Der Grad der Beleuchtung,

ergiebt sich aus den einfachen Gesetzen der Färbung, wie aus dem Augenscheine. Nach jenen wird eine Farbe um so stärker seyn, je weniger ihre zurückgeworfenen Stralen

di=

*) Wenn, nach Newton, das RefraktionsVerhältniß für den 1ten prismat. Stral = 77 : 50; für den 7ten = 78 : 50 ist, so giebt sich für den mittleren das Verhältniß 77, 5 : 50, welches dem 4ten oder grünen angehört, und der Erfahrung gemäß ist.

divergiren, oder je kleiner der Strahlenwinkel in der ZurückwerfungsEbne ist, welcher natürlich als das Doppelte des Winkels betrachtet, den Tangente und Sekante machen, mit immerwachsender Tangente, bey gleichem Sinus totus, immer abnimmt. Ferner, da vermög der, vorausgesetzten, Durchsichtigkeit des Mediums, wenn man den Boden des Gefäßes gefärbt annimmt, die Lokalfarbe des letzteren sich mit der spezifischen des ersteren mischen, mithin diese geschwächt werden, hingegen, bey völlig farbenlosem Boden, bloß die letztere sichtbar seyn muß: so wird diese, unter sonst gleichen Umständen, um so viel stärker seyn, als sich der Boden der Farbenlosigkeit (d. h. dem Weißen) nähert. Endlich: da die Summe der zurückgeworfenen grünen Stralen um so größer seyn muß, je größer die Summe des einfallenden Lichtes überhaupt ist; so muß auch die Farbe des grünscheinenden Wassers an Intension gewinnen, wenn die Beleuchtung verstärkt wird.

Alle diese Folgerungen finden sich durch den Augenschein bestätigt: Zwey gemeine Glasplatten, eine dünnere, und eine dickere, halb auf einen weißen, halb auf einen gefärbten Bogen Papier gelegt, und beyde mehr oder weniger beleuchtet, geben diesen Augenschein.

Außer den drey erwogenen, den Grad der Intension der Wasserfarbe, unter sonst gleichen Umständen angehenden Bestimmungen, giebt es nun, unter besonderen, noch eine vierte, deren Einfluß ausser dem Augenscheine, noch von der Mahlerey verbürgt, von der Optik aber ebenfalls erklärt wird. Dieß ist die Wirkung des Kontrastes. Gesezt nämlich, es sey ein sehr flaches Gefäß, dessen Boden aber einige verhältnißmäßig merkliche Vertiefungen habe. Ueberdieß sey die Fläche dieses Bodens mit einer, nicht grünen Farbe, die Grundfläche der Vertiefungen aber gar nicht tingirt (d. h. weiß); in dem Gefäße befinde sich klares Wasser: so wird der grünliche Ton des letzteren über den Vertiefungen um so mehr vorherrschen, je größer der Unterschied unter der Farbe des

des übrigen Bodens, und der Farbenlosigkeit, oder dem Weißen ist. Da nun der weiße Strahl alle übrigen in sich enthält, oder nichts anderes ist, als ganzes (unzertheiltes) Licht, vom ganzen Lichte aber nichts entfernter seyn kann, als Abwesenheit allen Lichtes (d. h. für uns Schwarz); so muß auch die grüne Farbe der obigen Vertiefungen dem Auge um so stärker erscheinen, als sich die des übrigen Bodens dem Schwarzen nähert. *)

Diese Behauptung gründet sich hinlänglich auf die gemein optische Erfahrung, daß unser Auge um so lebhafter affizirt wird, je größer der Kontrast des Gegenstandes mit seinen Umgebungen ist.

Wäre also das bisherige richtig, und in der Wirklichkeit irgend ein Wasserplatz gegeben, dessen Becken sich wie obengedachtes Gefäß verhielte, so müßte sich auch seine Oberfläche verhalten, wie die Oberfläche des in jenem angenommenen Wassers, d. h. es müßten auf derselben, bey sonst dunkler Farbe, einige äußerst lebhaft grüne Flecken sichtbar seyn.

Es kommt nun darauf an, ob derjenige Wasserplatz im Karpathischen Gebirge, den man, mittelst einer kleinen Hyperbel, allgemein den grünen See nennt, sowohl in Ansehung seines Beckens, als seines Wassers, sinnlicher Wahrnehmung zu Folge, ähnliche Beschaffenheit habe, und ob ferner die an ihm wahrgenommene Erscheinung derjenigen gleich sey, deren Nothwendigkeit unter gegebenen ähnlichen Umständen, sich bisher aus dem Begriffe zu ergeben schien:

1) Daß das Becken des gedachten Sees im Ganzen nicht tief, sondern vielmehr ungewöhnlich flach sey, ist in die

*) Nähern nemlich muß sie sich dem Schwarzen, nicht aber es erreichen, denn in letzterem Falle wäre sie allerdings = 0, d. h. sie könnte nicht durchscheinen, und das Wasser würde also spiegeln.

die Augen fallend, da man nicht nur an den Ufern, sondern auch, von da aus, von allen Seiten gegen die Mitte den Boden deutlich sieht.

- 2) Daß dieses Becken einige beträchtliche Vertiefungen habe (die einem umgekehrten abgestumpften Kegels gleichen) ist eben so augenscheinlich.
- 3) Daß die Hauptfarbe des Grundes dunkel sey (weil derselbe mit dunkelfarbigen Steinen bedeckt ist), desgleichen
- 4) Daß die Grundflächen der Vertiefungen weiß (mit weißen Steinen und weißem Sande bedeckt) sind, eben so. Ferner
- 5) Daß das Wasser ungefärbt und durchsichtig sey, ist außer Zweifel, weil der Augenschein lehrt, daß es im Glase farblos, und im See selbst so klar ist, daß man alle Gegenstände auf dem Boden deutlich unterscheidet.

Alle diese Thatsachen sind unbestritten. Hinzufügen kann man noch, daß das Wasser des Sees, nach der Beurtheilung eines gründlichen und geschickten Chemikers *) auch meines Wasser ist.

Was nun die Erscheinung selbst betrifft, so muß sich dieser kleine Aufsatz bescheiden, sie so anzugeben, wie sie seinem Verfasser vorgekommen ist: Da nämlich der See, von einer Seite mit grünem Krummholze fast bogenförmig umgeben, von der andern fast an den Fuß des entfernteren mattgrauen Gebirges stößt: so erschien ihm der Grundton in der Farbe der Wasserfläche entweder völlig dunkelgrün, oder dunkelbraun, mit einem leisen Anfluge von grün tingirt, je nachdem er entweder an der einen, oder der andern dieser beyden entgegengesetzten Seiten den Standpunkt wählte; und es wäre wohl etwas mehr als ein Wunder gewesen, wenn sich die Erscheinung

*) Herrn Apothekers Schwarz in Resmark.

scheinung den Gesetzen der Katoptrik zum Troße, anders verhalten hätte. Denn es verhält sich ja die Oberfläche eines klaren ruhigen Wassers zu ihren Umgebungen nur in den Fällen als Spiegel, wenn

- 1) entweder das Bette so tief ist, daß dessen Lokalfarbe nicht durchscheint, folglich $= 0$, d. h. schwarz wird; oder bey seichtem Wasser
- 2) die letztere selbst nicht die Farbe der Umgebungen an Stärke übertrifft, oder, in letzterem Falle,
- 3) der Zurückstrahlungswinkel nicht unendlich spitz wird.

Nun findet hier weder der erste (denn der See ist seicht), noch der zweyte (denn die Lokalfarbe des nahen Grundes ist lebhaft dunkelbraun, folglich stärker, als die mattgraue Farbe des entfernteren Gebirgs) noch der dritte Statt. (Denn, da sich das Auge, wenn es sich entfernt, mit dem aufsteigenden Terrain immer erhebt, in der Nähe des Ufers aber allezeit wenigstens 5 Fuß hoch über der Wasserfläche bleibt, welche Höhe, bey der sehr geringen Breite des Wassers, nie ein kleiner Bruch der letzteren wird: so könnte man den unendlich spitzen Zurückstrahlungswinkel nicht anders erhalten, als indem man sich auf den Bauch legte, bey welcher nassen Prozedur man denn abermals eher einen Schnupfen, als das Bild des Gebirgs im Wasser zu erwarten hätte, weil der Glanz der Spiegelfläche es unfehlbar aufheben würde).

Mithin kann man bey der gegebenen Tiefe, Breite und Lage des Sees unmöglich verlangen, daß er, das Krummholz im Rücken, grau aussehen soll, und zwar um so weniger, je durchsichtiger sein Wasser, und je lebhafter die Farbe seines Bodens ist. Umgekehrt aber würde er uns, bey andern Datis, z. B. wenn er einige tausend Ruthen breit, dreißig tief, und rückwärts von einer großen Ebene begrenzt wäre, in jeder beliebigen Entfernung von seinem Ufer, den Anblick des gegenüberliegenden grauen Gebirgs in seinem Spiegel, selbst in dem
Falle

Falle nicht versagen, wenn sein Wasser lautere Grünspanntinktur, sein Becken aber geschliffenes Kupfer wäre.

Daß es nun mit dem entgegengesetzten Standpunkte (das Gebirg im Rücken) eine andre Bewandniß habe, ergiebt sich sogleich, wenn man erwägt, daß 1) das gegenüberliegende Krummholz noch an den See grenzt, 2) die dunkelgrüne Farbe desselben kräftig mit der spezifischen Wasserfarbe homogen, und selbst mit der Hauptfarbe des Seegrundes verwandt ist. *)

In dieser, aus beyden Standpunkten also dunkel erscheinenden Fläche zeigten sich nun einige (drey oder vier) äußerst lebhaft hellgrüne Flecken, die in einer gewissen Entfernung, eben so vielen Chrysopasen; in der Nähe, bey'm ersten Anblicke, kupfergrünen Steinen auf dem Boden des Wassers, bey'm zweyten aber völlig dem gleichen, was sie wirklich sind, weißen Steinen unter tiefem klarem Wasser. Je mehr und je senkrechter sich das Auge der Wasserfläche näherte, die sie bedeckt (man kann nämlich einigen von diesen Flecken, die unweit des Ufers sind, mittelst hineingewälzter großer Steine, ziemlich nahe kommen), desto mehr verschwand die Täuschung, und die leichtfertige Phantasie mußte dem Spiele entsagen, dem ernsteren Sinne Wasser für Edelstein geben zu wollen. Die Erinnerung, im Dienste der Malerey an Treue gewöhnt, kam ihrem siegenden Freunde, dem entrüsteten Sinne, zu Hilfe, und hielt ihm die nämliche Erscheinung als eine alte vernachlässigte Bekannte vor, die in allen Kaskaden, in allen tiefen und klaren Bassins ihre Wohnung hat; nur dort, unter oft frivolen Umgebungen, minder imposant erscheint, als hier in diesem unentweiheten Urtempel der ewigen Natur.

*) Regeres in sofern sie den 4ten uub 6ten, diese aber den 4ten 6ten u. 7ten Newtonischen Stral zurücklegt.

Es ist vielleicht noch interessant zu fragen, wie sich die Erscheinung, bey sehr verschiedener Beleuchtung, und von einem ganz verschiedenen, dritten Standpunkte gesehen, verhalten möchte?

Die jetzt beschriebene zeigte sich nicht nur zu einer Tageszeit, wo die Sonne das ganze Seethal, wegen der hohen Gebirge, gar nicht mehr beleuchten konnte, sondern auch an einem nicht hellen Tage. Der Theorie zu Folge sollte sie also, unter entgegengesetzten Umständen, noch weit auffallender seyn. Dem Vernehmen nach bestätigt die Erfahrung auch hier die Theorie. Es heißt nämlich, daß die schönen grünen Flecken, wenn man auf einer beträchtlichen Höhe steht, und die Sonne den See beleuchtet, noch weit kräftiger und hochgrüner erscheinen. (Wobey billig vorauszusetzen, daß der Beobachter, in einer solchen Höhe, außer der Vertikalfläche gestanden, in welcher die Sonne und irgend ein Punkt des Sees gelegen; denn war er in dieser, oder schnitt die Vertikalfläche zwischen ihm und der Sonne den See, so sah er in dem See sicher nichts als die Sonne.)

Es heißt aber auch, daß, aus eben dem hohen Standpunkte (von einem angrenzenden Felsen) gesehen, nicht nur die Flecken, sondern der ganze See grüner erscheine, ungeachtet man nicht das Krummholz, sondern die grauen Gebirge sich gerade gegenüber habe. (Man hätte man immerhin auch das Krummholz gegen sich über haben können, ohne daß die Farbe des Sees dadurch merklich verändert worden wäre, denn dieses niedrige Gebüsch liegt zu sehr in der Fläche des kleinen Sees, und für eine solche Höhe des Standpunktes viel zu niedrig, als daß irgend ein Stral von ihm unter einem so spitzen Winkel in die Wasserfläche ein- und ausfallen könnte, daß er das hohe Auge erreichte.) Um sich nun auch diese Erscheinung zu erklären, braucht man nur zu erwägen, daß, wenn ein, das kleine Wasser halb umgebender, großer grüner Fleck (das weitansgebreitete Krummholz) die Farbe der Wasserfläche einem à vue d'oiseau

sehendem Auge grün tingiren solle, dieses nicht bloß auf dem einzigen Wege der Zurückstrahlung von dem Wasser; sondern eben so natürlich durch die bloße Kontiguität geschehen könne, vermöge deren in der Optik, wie in der Lehre von den Widerschein (dem optischen Theile der Malerey) *) eine Menge von Erscheinungen erklärt werden, bey denen offenbar keine Zurückstrahlung Statt hat. Es ist nämlich zu bemerken, daß vermöge der Lage des Platzes, man einen solchen hohen Standpunkt wählen mag, wo man will, man doch immer, nebst dem See, zugleich das Krummholz (ob sich gerade gegenüber, oder zu seinen Füßen, ist hier begreiflich einerley) im Auge hat. Die nämliche Betrachtung wird auch selbst in dem Falle befriedigende Auskunft geben, wenn man die Farbe der Seefläche nicht mit dem Auge des Malers, in ihre Haupt- und Nebentöne zerlegen, sondern sie nur schlechthin für grünlich annehmen will, und da sie für einen jeden Standpunkt gilt, so darf man sich an keinem wundern, daß der See eine grünliche Tinktur hat.

Aus allem bisherigesagten ergiebt sich nun, wofern die angewandten Grundsätze in der Theorie, das Faktum aber in der Wahrnehmung gegründet sind, daß letzteres durch erstere zureichend erklärt wird; wohl aber fragt sich noch, worin die, allerdings sonderbare und seltene Kombination von Umständen ihren Grund habe, die dem Becken dieses Wasserplatzes jene Aehnlichkeit mit dem Boden des oben fingirten Gefäßes gegeben haben könne?

Der See, der, wie schon bemerkt, füglich einen bescheidneren Namen führen könnte, ist nichts andres, als ein Sammelplatz des Gebirgswassers, das von den ungeheueren Felsmassen, die ihn von einer Seite umgeben theils tropfenweise, theils in größeren oder kleineren Spalten der Wände, unaufhörlich herabrinnt, sich unter dem

B 3

Se-

*) Ich muß hier wohl anmerken, daß Widerschein in der Malerey, und Reflexio in der Katoptrik, zweyerley Dinge sind.

Gerölle verliert, und in ziemlicher Entfernung, aus diesem an verschiedenen Orten hervorquillt (welches eben jene Vertiefungen sind, über denen die grünen Flecke zu schwimmen scheinen). Da nun der ganze Boden, von dem sehr abhängigen Fuße des Gebirges, bis zu dem entgegengesetzten Krummholze, nichts als die Fortsetzung jenes Gerölles ist, mithin, wie jenes, sehr natürlich aus verwitterten, und also weißen Steinen besteht, so ist nicht zu verwundern, daß auch das ganze Becken des Sees sehr flach, und mit ähnlichen Steinen bedeckt ist. Diese Steine nun, die, einen nicht zu berechnenden Zeitraum hindurch, immer unter ruhigem Wasser, unbewegt lagen, haben nothwendigerweise auch jene Farbe annehmen müssen, welche man, der gemeinsten und allgemeinsten Erfahrung gemäß, an allen erdenklichen, der Fäulniß widerstehenden Körpern wahrnimmt, die unter ähnlichen Umständen, lange auf dem Boden eines ruhigen Wassers gelegen. Diese Farbe aber ist, unter allen Himmelsstrichen, eine dunkle, bey ganz hellem Wasser lebhaft, und, wofern ein an Farbenzergliederung gewöhntes Auge nicht zu sehr trügt, ins Braune spielende. Was hingegen jene weißen Steine betrifft, die auf dem Boden der Vertiefungen, d. h. an den Quellen liegen, so ist begreiflich, daß ihnen das, leise, aber merklich und unausgesetzt hervorsprudelnde Wasser (welches immer einigen weißen Sand mit heraufstößt) nie Zeit gelassen hat, denjenigen Ueberzug zu erhalten, welcher sich an die übrigen (bey denen die Bewegung des Wassers dem Sinne absolut unmerklich ist) allmählig angesetzt hat. Sie konnten also, in dieser unaufhörlichen Wäsche, unmöglich etwas anders thun, als weiß bleiben.

Zu bemerken ist vielleicht noch (was sich freylich von selbst versteht) daß der Abfluß dieses Wassers eben so unmerklich ist, als sein Zuwachs; es sickert und rinnt allmählig weiter, und bildet weiter unten einen Bach. Dergestalt verändert sich die Wassermenge im See unter allen Umständen gleich wenig. Da aber doch, durch den

auch

auch unmerklichsten Ab- und Zufluß eines Wassers, eine beständige Erneuerung des sich sammelnden bewirkt, mithin die Stagnazion verhindert wird, so ist (was bey der Höhe über der Meeresfläche, in welcher sich der See, und bey der Lage des, von der Sonne selten beleuchteten Gebirgskessels, worin er sich befindet, an sich schon schwerlich anders seyn könnte) um so weniger zu verwundern, daß das Wasser zu allen Zeiten außerordentlich kalt, außerordentlich klar, und eben so rein von Geschmack ist.

Der Boden des Sees ist also mit zweyerley Steinen gepflastert; die einen scheinen braun, die andern grün herauf: kaum wird erlaubt seyn, hinzuzufügen, daß der braune wie der grüne, herausgeholt und zerschlagen, inwendig, der letztere aber inwendig und auswendig weiß ist. Gewächse, sie mögen heißen wie sie wollen, sind auf dem Boden nicht.

3.

Beschreibung der römischen Antiquitäten, die vor einiger Zeit in Ofen ausgegraben worden sind.

Von

Aloys Emanuel v. Stipsics,

Professor der Archäologie an der königl. ungr. Universität zu Pesth.

In der Mitte des Jahrs 1802. wurde in der königl. Freystadt Ofen, unweit des StadtMeyerbhofes, auf dem Grunde des Baumeisters Fischez, ein altes Grabmal ausgegraben, worin manche zu den Leichenseyern, wie sie bey den alten Römern gebräuchlich waren, gehörige Denkmäler gefunden wurden. Da sich auf meinen Antrag

der kön. UniversitätsMagistrat deswegen bey dem löbl. Ofner StadtMagistrat verwandte, um diese Antiquitäten für das Museum der kön. Universität zu erhalten: so entsagte nicht nur der löbl. Ofner StadtMagistrat, sondern auch die hochl. kön. ungr. HofKammer, zu Gunsten der kön. Universität, großmüthig allen Ansprüchen, die beyde auf jene gefundene Alterthümer gehabt hätten, und der UniversitätsMagistrat löste mit einer dem Finder ertheilten angemessenen Prämie dieselben an sich. Sie werden nun in der AntiquitätenSammlung unserer hohen Schule aufbewahrt, und bestehen aus folgenden Stücken.

1) Eine ovale Kamee, oder Gemme von erhabener Arbeit, die an der Rückseite und am Rande in reinstes Gold gefaßt, auch vorne, wie mit einem Rähmchen umgeben ist. Oben hat sie ein Oehrchen, um ein Band oder eine Kette daran befestigen zu können. Die ganze Höhe beträgt 2 Zoll weniger 2 Linien; die Breite genau 1 Zoll. Die Gemme selbst ist ein Onyx von drey verschiedenen Lagen, welche der Künstler also benützt hat: Der Grund ist nämlich schwarz ins blaue fallend; an der Figur selbst sind Gesicht und Hals von der reinsten Perlenfarbe, die erhobenen Theile aber der Haare und des Kleides haben eine fahle Farbe. Die Figur stellt das Brustbild eines Frauenzimmers vor, von jugendlicher Blüthe und reizenden Gesichtszügen. Der Kopfsputz ist derselbe, wie er von Julia Domna an, durch eine Reihe römischer Kaiserinnen, der Plautilla, Julia Soemias, Julia Mamaea, und vieler andern, mit wenigen Abänderungen getragen wurde, weil er bey dem weiblichen Geschlechte zu Rom damals Mode war. Die Bekleidungsart ist gleichfalls römisch, welches der die Brust umfassende Theil der Stola beweiset. Daß jedoch eine oder die andere jener Personen, deren die Geschichte erwähnt, hier vorgestellt sey, getraue ich mir nicht zu behaupten, ohne den Vorwurf des Leichtsinnes zu verdienen. Auch glaube ich nicht, daß es eine von den römischen Kaiserinnen sey, die hier abgebildet ist,

ungeachtet der Kopfsputz und die Tracht einer und der andern von ihnen gleich kömmt; nicht nur weil die Gesichtszüge unserer Unbekannten von jenen sehr verschieden sind, sondern weil ich überhaupt den Grundsatz mancher Antiquarier für irrig halte, wornach jede Gemme nothwendig eine Person vorstellen soll, mit deren auf alten Münzen enthaltenen Zügen sich irgend eine Aehnlichkeit findet.

Daß diese unsere Kamee das Bildniß einer geschätzten Gattinn des Verstorbenen, oder seiner geliebten Tochter, oder einer zärtlichen Freundin vorstelle, welches er noch lebend an der Brust tragen, und mit demselben begraben werden wollte, ist mir das wahrscheinlichste. Uebrigens ist die Arbeit vortreflich; die Politur so beschaffen, daß sie die heutige Kunst weit übertrifft, und das Werk im Ganzen so gerathen, daß es eine griechische Hand verräth.

2) Ein Gefäß von Bronze mit einem Henkel, welches ohngefähr ein halbes ungrisches Maaß, oder, nach römischer Sprache, eine Hemina, welche vier Acetabula enthält, in sich fasset. Den Henkel, der abgebrochen war, fand ich unter kleineren Trümmern, wodurch dann das Gefäß wieder ganz ist. Das Gefäß hat die Gestalt einer nach antiker Art verfertigten modernen Kaffeekanne: ist jedoch ohne Verzierung, und ganz glatt, ausser dem untersten Theil der gesagten Handhabe, welche um die untere Fuge zu verbergen, mit einem gehörnten jugendlichen Bacchuskopf von guter Zeichnung verzieret ist. Diese Art von Gefäßen hieß bey den Römern *Præfericulum*, und wurde zu Opfern gebraucht, wo aus demselben Wein, oder andere Flüssigkeiten, auf die Schale, von welcher es wieder auf die zu opfernden Gegenstände, auf brennende Altäre, oder auf die Erde gegossen wurde. Daß es ein eigentliches Geschirr dieser Art sey, erweist die OpferSchaaie, mit der es beyammen gefunden wurde. Durch dieses neu aufgefundene Gefäß wird die Definition vom *Præfericulum* des Festus abermal widerlegt, in der er behauptet, daß es ohne Henkel seyn müsse;

müsse; wenn er nicht etwa, was mir doch wahrscheinlich ist, dieses nur allein vom Präfericulum der Ops Consiva behaupten wollte.

3) Eine Opferschale, Patera, von Bronze, in der Gestalt und Größe einer gewöhnlichen untern Thees-Tasse. Diese Gattung heiliger Gefäße wurde überhaupt zur Ausgießung der Libamina gebraucht. Immer wurde sie bey TodtenOpfern angewandt, daher sie auch gewöhnlich in Sarkophagen, und anderen Grabmälern gefunden wird.

4) Ein Gießmodel vom feinsten aschgrauen Thone; einst bestimmt durch den Guß edler Metalle, oder aus Bronze, solche Bilder (Emblemata) zu verfertigen, welche anspielenden Vorstellungen auf die Lebens- oder Todes-Umstände des Verstorbenen enthaltend, zur Verzierung der Trauer-Gerüste oder der Sarkophagen und Urnen gebraucht werden konnten. So wie wir durch einen Abguß von rothem Wachs das Bild des Models gehörig ausgenommen, stellet dasselbe den geflügelten TodesGenius mit ausgebogenen Beinen (varis pedibus) *) vor, der eine Urne zu einer andern trägt, die man schon unter zwey kreuzweise aufgestellten Fackeln, deren eine schon ausgelöscht, die andere noch brennend, jedoch abgebroschen ist, beygesetzt sieht.

5) Drey

*) Dies wäre also ein schönes Beyspiel zur Bestätigung der Erklärung, die Hr. geh. Justizrath Heyne von den *καίδες διαγραμμενοὶ τοὺς ποδάς* bey Pausanias V. 17 gegeben hat. S. Ueber den Kasten des Enpseus u. Götting. 1770. 4. Seite 24. f. — Die bildliche Vorstellung dieser Figuren vergleiche man mit dem, was der scharfsinnige Mann, dem nun auch schon die Fackel des sanften TodesGenius in den Händen leuchtete, Herder, sagt in der schönen Abhandlung, „wie die Alten den Tod gebildet.“ Zerstr. Blatt. 2te Samml. S. 275 f.

5) Drey Knöpfe aus schwarzem polirten Bernstein von äußerster Härte, oben mit concentrischen Furchen geziert, und zweymal queer parallel durchgebohrt. Vielleicht dienten sie das römische Paludamentum, womit der Verbliehene etwa bekleidet war, auf der Brust oder auf der Achsel zu befestigen.

6) Ein aus rothem Harze geformtes Bild einer menschlichen Figur, oder einer Gottheit. Die Höhe davon ist von zwey Zollen, der Durchmesser an der Brust ein Zoll. Die Gestalt des Gesichtes unbärtig jugendlich, und die Haare von beyden Seiten wie in Locken gewunden. Der obere Theil des Kopfes von dem Rande der Stirne ist abgeschnitten, und scheint mit einem Hütchen, oder Käppchenähnlichen Theile einst zusammengehangen zu haben. Die Bekleidung des Körpers ist ein über die Achsel geworfener Mantel, unter welchem die Hände fest an den Leib gedrückt sind. Die Figur ist von oben abwärts ganz durchbohrt. Nach meiner auf diese und andere Umstände gegründeten Meinung ist gegenwärtige Figur ein Abraxas, die Gestalt des Telesphorus vorstellend, welcher mittels einer durch die durchbohrte Figur gezogenen Schnur als ein Amulet von dem Halse hangend getragen werden konnte. Daß dergleichen Amulette wirklich getragen, und wider Krankheiten, und besonders wider den Einfluß böser Gestirne für wirksam gehalten wurden, ist außer Zweifel. *Chandler* in seinen *Marmor. Oxon.* stellet eine eben so durchbohrte Figur, beynähe von der nämlichen Größe, welche aber den *Jupiter Hammon* vorstellt, im ersten Theile dar. Daß sich ein *Telesphor*, ein Gott der Genesung zu so einem *Abraxas* schicke, ist offenbar; und das zwar um so mehr, da Bernsteine und Harze nicht nur zum Schmucke, nach *David* und *Plinius* gebraucht, sondern auch als eine Heilkraft enthaltend, sehr geschätzt wurden. Die Bildnisse von diesem Stoffe, wenn sie auch noch so klein waren, sind bey den Römern in so hohem Werthe gewesen,

sen, daß sie nach dem Zeugnisse bewährter Schriftsteller höher, als lebende Menschen geachtet wurden.

7) Ein Ring von unbekannter Materie, die beym ersten Anblick mit dem Horne viele Aehnlichkeit hat, jedoch viel dichter und schwerer ist. Der Durchmesser von einem Rande der äußersten Peripherie zum andern beträgt beynahe einen Zoll. Die Farbe ist von einer Seite theils schön grün, theils braun, von der andern nur braun allein. Die ganze Gestalt und Dicke beweist, daß er nie zu einem FingerRinge bestimmt seyn konnte. Wahrscheinlich ist er nur ein Fragment eines Ganzen, dessen übrige Theile wir missen.

8) Eine Münze von Bronze zweyter Größe. Auf der Vorderseite ist das Brustbild eines Kaisers, das Haupt mit einer Strahlenkrone geziert, mit der Inschrift: Imperator C.æsar M. Marcus A. urelius CARINUS. P. ius F. elix. Augustus. Auf der Queerseite ist eine schreitende geharnischte Figur, welche in der Rechten einen Schild, in der Linken einen Wurfspieß trägt, mit der Inschrift: VIRTUS AVGVSTI. Jedoch ist zu wissen, daß das Gepräge durch das Scheidewasser, in welches der goldsuchende Finder die Münze warf, fast ganz verzehrt und verdorben ist. Uebrigens verdienet die Münze zwar nicht wegen des Gepräges, oder der Zeit, aus der sie ist, aber doch wegen der besagten Größe unter die seltnern gezählt zu werden.

Daß einige von diesen Denkmälern als ganz, andere als beschädigt angegeben sind, und so wirklich vorgefunden worden, ist aus der FindungsGeschichte derselben zu entnehmen, deren einige Umstände, welche ich zur Beleuchtung für dienlich halte, ich hier erwähnen werde. Als der Baumeister Fischez auf seinem zum Ziegelschlagen bestimmten Grunde eine Cisterne am Abhang des Berges graben ließ, stießen die Gräber auf ein steinernes Verhältniß, welches bald für ein Grabmahl erkannt wurde. Dieser Sarkophag unterschied sich von den gewöhnlichen seiner Art dadurch, daß er nicht aus einem Steine gehauen,

hauen, sondern aus mehreren Theilen, welche frey, und ohne Kitt oder Fugen aufgestellt waren, bestand, und zwar so gebaut war, daß den Deckel und den Grund zwey, die Seitenwände aber fünf große länglicht viereckige roh bearbeitete Steine ausmachten. Da nun die durch Neugierde und Hoffnung getriebenen Arbeiter einen der Seitensteine unvorsichtig weghoben, fiel einer der andern Steine, welche die rechte Wand des Grabes ausmachten, durch den Druck der Erde vom Berge her in die Mitte des Sarges, wodurch das Meiste beschädigt, und Einiges ganz zertrümmert und verdorben wurde. Unter diesem letzten bedauerte ich den Verlust eines Gefäßes, vielleicht einer Lampe, deren gläserne Bruchstücke ich in meiner Hand hatte, und aufmerksam betrachtete. Wie, wenn dieses gläserne Gefäß selbst jene Urne war, die unter den kreuzweise aufgestellten Fackeln des oben beschriebenen Emblems beygesetzt vorgestellt ist? Denn, daß es gläserne Urnen giebt, welche von jenen fälschlich sogenannten Thränenurnen, so wie von jenen kleinen Glasgefäßen verschieden sind, die Barthelemy als Behälter von Wohlgerüchen und Oelen in die Klasse der einst üblichen Badegeräthschaften setzt; und daß kleinere, mit ausgefuchter Asche gefüllte Urnen in größere Aschenkrüge, und selbst in Sarkophage, gesetzt wurden, beweiset die Erfahrung. Unter den übrigen Trümmern fand ich Stückchen von sehr feinem Silberbleche, welche unlängbare Reste eines cylindrischen Gefäßes sind; jedoch sind sie so zertrümmert, daß übrigens von der vormaligen Gestalt, und dem Gebrauche desselben nichts zu errathen ist. Der Schedel, welcher, durch den obenangezeigten Fall des Steines, von der Nase abwärts gelitten hat, ist wegen seines ungewöhnlichen Baues, und insbesondere wegen der äußerst kleinen Stirne, der hohen Stirnwirbeln, des langen Gehirnkastens, und weit rückwärts ragenden senkelfähnlichen Hinterkopfes merkwürdig, und wäre eben darum ein würdiger Gegenstand der neuen Physiognomik, oder vielmehr der EnkephaloCranioscopie des gerühmten

D. Joseph Gall zu Wien. Aus der Festigkeit der Näthe der Hirnschale schließt man mit Sicherheit, daß dieß die Leiche eines Menschen sey, der das Alter von vierzig Jahren erreicht, oder schon zurückgelegt hat. Uebrigens ist dessen Name, Stand, Rang, und Todesjahr unbekannt. Aus allem LeichenApparate wird es zwar wahrscheinlich, daß der Verstorbene ein Mann von höherem Range gewesen seyn mag; vielleicht ein Tribunus oder Anführer der zweyten Legion, von welcher unzählige alte Inschriften es erweisen, daß sie ihr Standquartier an dieser Gränze Pannoniens, nämlich zu Aquincum gehabt habe. Daß er ein Römer, und nicht einer aus jenen Völkern, welche später bis zur Ankunft der Ungern wechselweise Pannonien besessen haben, gewesen sey; beweist alles, und vorzüglich die Gefäße, welche zu römischen LeichenFeyern gebraucht wurden, und dem Ritus des römischen GötterDienstes eigen waren. Daß dieser Römer verehlicht war, schließe ich aus der Vorstellung des schon öfter erwähnten Leichenemblems; denn da schon eine Fackel allein für das Attribut des Hymens und das Symbol der Ehe galt, so deuten zwey kreutzweise aufgestellte, den Stand der Ehe um so gewisser an, als die Vereinigung und Verbindung derselben nur durch eine solche Aufstellung angedeutet werden kann. Daß die unter diesen Fackeln aufgestellte Urne der Aschenkrug der schon früher verbliebenen Gattinn ist, folgere ich daraus, weil jene schon beygesetzt, und mit Hymens Fackeln umgeben ist. Vielleicht wird uns auch durch die Art der Vorstellung, daß nämlich der TodesGenius die frische Urne, zu der beygesetzten trägt, ein Wink gegeben, daß da dieser unser Römer zu seiner um sich verdienten, und geliebten Gattinn beerdigt werden wollte, auch ihr Grab von diesem nicht ferne gesucht, und gefunden werden könne. Endlich erhellet noch aus der Mitfindung der Carinischen Münze, daß diese Leiche nicht lange vor den drey letzten Quinquennien des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung könne beygesetzt worden seyn, weil die Münze vor dem

Jahre

Jahre 283 als dem Anfangsjahre der Regierung des Carinus nicht geprägt werden konnte.

4.

Versuch eines Idioticons der Zipser = Sprache.

V o n

J o h a n n G e n e r f i c h,

Professor am evang. Gymnasium zu Reßmark.

Unter den zahlreichen deutschen Colonieen, die nach und nach in Ungern ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben, verdienen die in Siebenbürgen und in der sub-karpathischen rauhen Zipser = Landschaft angesessenen, theils wegen ihres Alters, und ihrer Schicksale, und theils wegen ihres eigenen Dialects, Aufmerksamkeit. Ueber den Ursprung und die Eigenheiten der erstern hat der weiland verdiente Seivert *) Untersuchungen angestellt: von den letzteren berührt der fleißige, nun auch schon verstorbene, Samuel ab Hortis in seiner topographischen Beschreibung des Flusses Poprad **) einige Eigenheiten, die ihre Sitten, Kleidung und Sprache ***) betreffen. Mir scheint es

*) Siehe Ung. Magazin, herausgegeben von J. G. v. Windisch, Pressburg. 1781. I. Band. 3tes Stück. S. 262 f.

**) S. ebendas. II. B. 4tes Stück. S. 484 f.

***)) Einige der von ihm bemerkten Idiotismen und Beyspiele der bey dem gemeinen Mann in Zips verborbenen Aussprache habe ich in das folgende Verzeichniß aufgenommen; die übrigen scheinen mir gut deutsch zu seyn, zum Bey-

es der Mühe werth zu seyn, genauere Untersuchungen hierüber anzustellen; zumal da selbst deutsche Schriftsteller es für verdienstlich halten, die Idiotismen, welche in dieser oder jener Provinz herrschend sind, aufzuzeichnen: um manches veraltete Wort der Vergessenheit zu entreißen; um aus den Resten der Sprache Spuren der Verwandtschaft eines Volks mit andern von ihm entfernten zu entdecken; um vielleicht hieraus, selbst auf die Sitten und den jedesmaligen Grad der Cultur einer Nation oder eines Stamms wahrscheinliche Schlüsse zu machen. Die Schwierigkeiten eines solchen Geschäfts, das Mühsame und das Undankbare desselben, sind mir nicht unbekannt. Die ersten sollen mich nicht abschrecken: das Mühsame habe ich bey der wiederholten Bearbeitung dieses Aufsatzes, und bey dem Sammeln so mancher veralteten Ausdrücke, Provincialismen und Idiotismen oft empfunden; über das Undankbare dieses Versuchs zu urtheilen, kommt mir nicht zu. Aber wohl muß ich meine Leser um Vergebung bitten, wenn sie in dem unten folgenden Verzeichniß hie und da Lücken bemerken, oder wenn ihre Ohren durch diesen oder jenen Vulgarism sich beleidigt fühlen sollten. Die letzteren glaubte ich nicht ganz weglassen zu dürfen, ohne deswegen ihnen einen höheren Werth, als den sie wirklich haben, zuzueignen: Vollständigkeit bey dieser Sammlung zu erreichen, war mein Zweck keinesweges, und würde die Arbeit vieler Jahre erfordern.

Ich nehme als bekannt an: daß in allen nur etwas gebildeten Sprachen, sich Idiotismen befinden, durch welche diese Sprachen von ihren Verwandten sich unterscheiden. Ich kann als eben so ausgemacht voraussetzen: daß alle Sprachen durch die Länge der Zeit mancher-

ley

Beispiel, born und bäh en; andere kenne ich nicht, zum Beispiel prig und gram pig. Ich schliese hieraus, daß die alte Sprache der Zipser Sachsen nach und nach auszussterben beginnt.

ley Corruptelen erdulden; daß sie durch Vermischung mit andern Sprachen an Reinheit, und durch die größeren Organe derjenigen, welche sich ihrer bedienen, an Feinheit und Schönheit verlieren; ein Umstand, welcher in dem von so viel Nationen bewohnten Ungern und Siebenbürgen um desto mehr statt findet, aber das, größtentheils von Deutschen bewohnte, Zips am wenigsten trifft. Ich setze ebenfalls als erwiesen voraus: daß in der Regel die Einwohner der Städte eine reinere Aussprache haben, als die Bewohner des platten Landes, bey welchen wegen des Körperbaues selbst, und wegen des Mangels an höherer Cultur, die Sprache natürlich rauher und gröber seyn muß. *) Ueberhaupt cultiviren die Einwohner der Städte die Sprache durch Lectüre, durch Umgang mit gebildeten Fremden, die eine längere oder kürzere Zeit sich unter ihnen aufhalten, oder niederlassen, durch Reisen, und selbst durch Anhörung der öffentlichen, mehr für den gebildeten Stand berechneten, Vorträge.

Meine Leser erlauben mir, diese allgemeinen Grundsätze auf die Zipser Grafschaft anzuwenden, und durch Beispiele, die ich aus ihrer Sprache entlehne, zu erläutern. Ich kann, ohne den Vorwurf der Eitelkeit zu befürchten, die Bemerkung vorausschicken: daß überhaupt die fortschreitende Cultur in Zips, besonders seit den letzten zwanzig Jahren, oder seit der Regierung des für die Aufklärung seiner Unterthanen so sehr besorgten Kaisers Joseph des Zweyten, augenscheinlich ist. Seit dieser Zeit ist die Lectüre von dem Stand der Gelehrten, welche von je her, mehr oder minder, sich damit beschäftigt haben, in die Klasse der Bürger eingedrungen, und hat durch

ih-

*) Dies ist die gravitas linguæ sonusque vocis agrellis, oder die rustica asperitas, das vaste, rustice, hinc loqui, bey Cicero de Oratore libro III. cap. 11. u. 12.

ihren, zwar im Stillen, aber mächtig wirkenden Zauber, manche Strahlen der Aufklärung auf sie, die bisher mit dem Lesen längst veralteter Bücher, und allenfalls einiger inländischen Zeitungen sich begnügten, fallen lassen. Was Wunder, wenn das Lesen neuer, im besseren Geschmack und reinerem Stil verfaßter Volksbücher, außer den andern unendlich schätzbaren Vortheilen, die es gewährte, auch auf die Sprache einen wohlthätigen Einfluß äußerte? So war, um nur ein Beyspiel anzuführen, vor etwa dreyßig Jahren, in Resmark die alte Zipser Sprache noch so ziemlich herrschend. Jetzt ist sie, die Klasse der ganz gemeinen Bürger, oder des Pöbels und der unerzogenen Kinder ausgenommen, beynahe ganz verschwunden, und mit der immer mehr sich ausbreitenden Cultur, ist auch die alte Sprache der ungelehrten, treuherzigen Vorfahren genöthiget worden, der Schrift Sprache zu weichen. Freylich gereicht dieß zum Vortheil der jetzigen, in aufgeklärteren Zeiten lebenden Bewohner; aber um desto nöthiger scheint mir eine Sammlung der alten, immer mehr aus dem Gebrauch kommenden, eigenen Ausdrücke der uralten Zipser Sachsen zu seyn.

Nicht, daß viele derselben zur Schrift Sprache sich eigneten, und auf das Bürgerrecht derselben Ansprüche zu machen wagten; ob es gleich einige darunter giebt, die dieser Auszeichnung nicht ganz unwerth wären: aber wohl könnte das untenfolgende Verzeichniß dazu dienen, den Geist, die Sitten, und die Beschäftigungen der Vorfahren näher kennen zu lernen, ihre Abstammung genauer zu bestimmen, und vielleicht noch über andere Gegenstände daraus Aufschlüsse zu erhalten. Man wird an dieser Stelle keine vollständige Ausgabe der in Zipß liegenden Orte erwarten. Sie findet sich in der schon oben erwähnten topographischen Beschreibung des Flusses Poprad. Eben so wenig wird man in dieser kurzen Abhandlung umständliche Untersuchungen über den Ursprung der Zipser Sachsen suchen, über welchen ich auf die, so eben erschienenen „Merkwürdig-

keiten der freyen Stadt Kesmark“ *) verweisen kann. Wohl möchten die Colonieen zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Ländern Deutschlands angekommen seyn. Den Unterschied der Siebenbürger- und ZipserSachsen, welchen auch ihre Sprache bestätigt, hat schon ab Hortis in einer Abhandlung in ungr. Mag. bemerkt. Viel Eigenes haben die Bewohner der Gründe oder der BergGegenden, welche mit Aufsuchung und Bearbeitung der Metalle, vorzüglich des Eisens, in dem südlichen Theil der ZipserGrafschaft sich beschäftigen; so wie die Bewohner von Dobschau, die ich, obgleich sie zu einer andern Gespanschaft gehören, doch hieher als deutsche Colonisten ziehe. Das Auffallendste in der Aussprache gehört den Bewohnern des in der Abauvarer Gespanschaft liegenden Ortes Mezenseifen, einer, wie es scheint, eigenen Colonie.

Ich bemerke nur noch: daß die reinste Sprache, wie es zu erwarten ist, sich in der Hauptstadt Zipsens, Leutschau, finden lasse; daß der jetzige Sitz der Cultur in Zips, außer einigen adelichen Höfen, die Städte: Leutschau, Kesmark, Iglo, Georgenberg und Poprad, deren Einwohner, im Ganzen genommen, zugleich die wohlhabendsten sind, seyn möchten; und daß die Bewohner der vielen Orte Zipsens, so wie durch ihre Physiognomieen, so auch durch ihre Dialecte sich auszeichnen. So ist zum Beyspiel in Kesmark und den zunächst liegenden Orten das e herrschend, (mer statt mir, der statt dir, wech statt nicht, west statt
 C 2 w.rst

*) Vergleiche in diesem Werk: vom Ursprung und Anbau der ZipserSachsen Theil I. pag. 90. und folgende. Von der Aussprache derselben pag. 116. seq. Man vergleiche auch die dem Herrn Thomas Mauksch gehörige Abhandlung unter dem Titel: Beitrag zur Geschichte und gegenwärtigen Verfassung der ungrischen Sachsen in der Zips; im neuen ungr. Magazin I. B. S. 7 f.

wirft u. s. w.) das a in Bela, Dobschau und in den Dörfern (stah n statt stehen, gah n statt gehen, Lasben statt Leben u. s. w.) Jenes würde ich den Ionischen, dieses den Dorischen Dialect der Zipser nennen (im Griechischen Μᾶον statt μῶον Ionisch; ταύται statt ταύτη Dorisch u. s. w.) so wie ich in den Contractionen und Abkürzungen, die in der Sprache des gemeinen Volks häufig vorkommen, Analogieen mit den Griechischen Figuren vorfinde. Einige derselben folgen in dem untenstehenden Verzeichniß zum Beweis.

Ich komme nun auf die Eigenheiten der Zipser Sprache, und muß vor allen, theils die Corruptel der Aussprache von ihnen unterscheiden; theils auf den Unterschied der Aussprache in den Städten und auf dem Lande aufmerksam machen; theils diese Eigenheiten in ihre Classen gehdrig absondern.

Ich unterscheide dem zu Folge

- 1) Corrupte Aussprache.
- 2) Spuren veralteter Ausdrücke, in den Städten und auf dem Lande.
- 3) Eigentliche Provinzialismen und Idiotismen.
- 4) Die Sprache der Kinder hat so viel Eigenes, daß ich geneigt bin, ihr eine eigene Rubrik zu gönnen, dasselbe gilt von
- 5) den im gemeinen Leben gewöhnlichen Schimpfwörtern, weil sie mir auf den Geist des Volks einiges Licht zu verbreiten scheinen. Die
- 6) Vulgarismen sind zu sehr zerstreut, als daß sie von den übrigen Provinzialismen und Idiotismen sich bequem trennen ließen. Zur Erläuterung füge ich
- 7) ein Paar in dem Zipser - Dialect verfaßte Volkslieder hinzu.

Es kann seyn, daß in dem nun folgenden Verzeichniß, sich hier und da gute, aus der Schriftsprache entlehnte Ausdrücke eingeschlichen haben. Einige derselben habe ich absichtlich aufgenommen, um die Abstammung der jetzigen Bewohner Zipsens von den Sachsen zu erweisen. Für die übrigen bitte ich um Entschuldigung, und bedaure, daß die Kürze der Zeit mir es nicht erlaubte, das schätzbare große Wörterbuch der deutschen Sprache von Adelung gehörig zu benutzen. Die Unvollständigkeit des Verzeichnisses habe ich schon oben eingestanden, und halte eine vollständige Sammlung dieser Art für meinen Zweck nicht für nothwendig.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Martini Felmer primæ lineæ Historiæ Transsylv. antiqui, medii & recentioris aevi. Accesserunt Observationes criticae & pragmaticæ cum X. Excursibus opera *Josephi Caroli Eder*. Cibin. & Claudiopoli, in bibliop. Mart. Hochmeister. 8.

Auch unter dem besondern Titel :

Josephi Caroli Eder Observationes criticae & pragmaticæ ad historiam Transsilvanicæ sub regibus Arpadianæ & mixtæ propaginis. Ad-
ditis X excursibus ceu prolegomenis historiæ sub Principibus Transsilvanis. Cibinii. Sum-
tus Martini Hochmeister. M.DCCCIII. XVI
& 280 pagg. 8.

Nur wenige Producte unserer neueren Literatur können in Rücksicht des inneren Gehaltes, des Reichthumes an neuen, interessanten Resultaten historischer Forschungen, so wie in Hinsicht der edlen, und wahrhaft nützlichen Tendenz aller darin vorkommenden Untersuchungen, mit dem vorliegenden Werke eines unserer geistvollsten Geschichtsforscher verglichen werden. Der mit Wahrheitsliebe verbundene, durch keine niedrige Partheylichkeit, keine Vorurtheile getrübbte Scharfsinn des Vf's, womit er die historischen Data aufzufassen und zu sichten versteht, die
fei-

seine Combinationsgabe, wodurch er die Verbindung solcher Dinge entdeckt, deren isolirte Beurtheilung falsche Ansichten des Ganzen hervorbringen mußten; der pragmatische Sinn, der alle unnütze Grübeleien über Kleinigkeiten, so wie das trockene, nur fürs Gedächtniß berechnete, Aufzählen einzelner Thatsachen, vermeidet; die ausgebreitete Belesenheit, und überhaupt der geläuterte, durch verständiges Lesen classischer Auctoren alter und neuer Zeit, (vorzüglich des Livius) gebildete Geschmack des Vf's, geben dieser, in einer so bescheidenen Gestalt auftretenden, Schrift in den Augen des Kenners einen hohen Werth. Selbst die Resignation, womit H. E. auf die Form eines originellen, für sich bestehenden, und in sich geschlossenen GeschichtsWerkes Verzicht that, und bloß Anmerkungen zu einem fremden Buche, zu Felmers primæ lineæ historiæ Transsilvanæ, schrieb, erhöht sein Verdienst. Denn sie hat die löbliche Absicht zum Grunde, vt Praeceptores historiarum, (von denen die meisten in Siebenbürgen Felmers Buch zum Leitfaden gebrauchen) hoc libello adhibito consuefaciant iuvenes disciplinæ suæ creditos ad repudianda exemplo *Livii* (in prooemio) abditæ vetustatis erotemata, neque aliter quam divinando eruderanda & nemini profutura, ad negligendas, otiosissimisque hominibus relinquendas historiæ, vt ita dicam, reduvias, atque ad verum vsum ex historia consecrandum. Quo nimirum instituto & quantum in Regiæ Majestatis reuerentia ad publicam salutem momentum sit, & lætissimos fructus intemeratæ aduersus Principem fidei, accuratissimique obsequii, & alia his adfinia pragmaticæ historiæ capita iuventuti profutura vberius etiam fortasse, quam quibusdam necesse videri possit, persequutus sum. u. s. w. Auf diese Art, wo das Wahre unmittelbar dem Falschen entgegengestellt, der Ungrund bisheriger Behauptungen bewiesen, die Lücken ausgefüllt, die schädlichen Auswüchse angezeigt

und oft ausgeschnitten werden, kann ein besserer historischer Geschmack der Jugend eingeflößt und dadurch für die Cultur der Geschichte bey uns am meisten gethan werden. Wenn noch dabey keine Gelegenheit vorbeylegassen wird, um den jungen Leser auf den gegenwärtigen glücklichern Zustand seines Vaterlandes in Vergleich mit den ältern Zeiten aufmerksam zu machen, und in ihm dadurch die Zuneigung gegen die österreichische Regierung recht lebhaft zu erregen, (S. XV, 40, 223, u. a.); wenn überall die Erhaltung des Ansehens der rechtmäßigen obersten StaatsGewalt, und die Treue der Unterthanen gegen dieselbe, als ein nothwendiges Mittel zum Wohl des Reiches geschildert wird (S. 30 f. 67 f. 138 f. 154 f. u. a.) wenn die merkwürdigeren Ereignisse, getrennt von allen unfruchtbaren Spitzfindigkeiten, mit beständiger Anwendung auf den Grundsatz des Livius: *quæ vita, qui mores fuerint cet.* dargestellt werden (S. XII, 18, 63, 102—122, 163. u. a.): so muß das Studium der Geschichte durch diese Hilfe bald eine sehr wohlthätige Richtung nehmen, und von überaus guten Folgen selbst für das allgemeine Beste seyn.

Martin Felmer's ehemaliger evang. Predigers zu Hermannstadt, *primæ lineæ Hist. Transilv.* kamen im J. 1780 zu Hermannstadt bey Barth auf 289 S. in 8. heraus. Es war ein bequemes Lehrbuch, und wurde auch von vielen dazu benutzt. Aber die mancherley Mängel, welche in demselben, in Hinsicht der obenerwähnten Grundsätze, zu finden waren, brachten den durch so viele vortreffliche Werke berühmten Hr. Abbé Eder zu dem Entschlus, Felmer's Werkchen mit Anmerkungen auszustatten, wodurch den aus jenen Mängeln leicht entstehenden übeln Folgen vorgebeugt werden sollte. Nun erhielt jenes Buch einen neuen Titel, den wir oben angeführt haben, und Hrn. Eders *Observationes* machen gleichsam einen zweyten Theil davon aus, dem noch hofentlich ein dritter nachfolgen wird mit den Erläuterungen

gen der Geschichte Siebenbürgens vom J. 1526 bis auf unsere Zeiten. —

Felmer's Schrift liegt außer den Gränzen unserer Anzeigen. Was aber die Observationen betrifft, die haben allerdings den vollgültigsten Anspruch darauf; allein bey ihrer Gedrängtheit, Reichhaltigkeit, und bey nahe gleichförmigen Wichtigkeit ist es unmöglich, einen zweckmäßigen Auszug daraus zu machen, oder einige davon besonders auszuzeichnen. Ref. muß sich daher begnügen nur Etwas zur Probe für seine Leser auszuheben. S. 7 sagt der Vf., daß in der Sprache der Walachen offenbare Spuren der Sprache vorkommen, die bekanntlich im Mittelalter romana und vallonica, walsche, wälsche, hieß; es sey also am wahrscheinlichsten, daß sie sich daher Rumuni, (d. h. Romani) nennen und von andern Nationen Walachen, (d. i. Walsche, welches Wort viele Abänderungen erlitt,) von den Ungern aber Oláh genannt werden. — S. 18 und 19 werden statt der wenig brauchbaren Untersuchungen über das Jahr des Einbruches der Mogolen in Ungern und Siebenbürgen, interessante Data angeführt, wie Bela IV sich bemüht habe, die schrecklichen Folgen desselben zu lindern und gut zu machen.) — Die Ursachen der sächsischen Unruhen unter Ladislaus IV, und der jämmerliche Zustand des Reichs nach seinem Tode, werden S. 21 u. 23 f. durch neue historische Gründe beleuchtet. — Das InaugurationsDiplom Andreas III, das noch nicht bekannt ist, das aber der Vf. in Abschrift aus dem Originale besitzt (S. 24 vergl. S. 48) sollte er doch bald dem Publicum mittheilen. — Daß die Absichten des Woiwoden von Siebenb. Ladislaus bey Gefangennehmung des K. Otto, die bisher von den meisten Geschichtschreibern für löblich gehalten wurden, wirklich feindselig und unedel waren, beweist der Vf. sehr scharfsinnig S. 26 f. — Außerst merkwürdig ist die auf den wichtigen Zusatz des InauguralDiploms von Karl Robert, (Karolum ac posteritatem ejus, prout regalis suc-

cessio exigit, in Regem Vngariæ ac naturalem Dominum perpetuum suscipimus,) gegründete Deduction des Erbrechtes der östreichischen Regentenfamilie auf Ungern. S. 28 f. verglich. S. 114 f. u. 145. Weder Wiedemann, noch Benczur, noch irgend ein anderer Publicist hat, soviel Ref. weiß, diese scharfsinnige Combination gemacht. — Den Verfall des kbn. Ansehens nach dem Tode Andreas III. beweist der Vf. S. 30, und wird dadurch S. 31. auf eine feine pragmatische Bemerkung geführt, die, verglichen mit S. 254, einen interessanten Aufschluß über viele Ereignisse unsers Vaterlandes giebt. — Wichtig ist, was S. 36 f. über die ehemals vereinigte Würde des Comitatus Brasovien-sium & Bistriciensium Saxonum, mit der des Comitatus Siculorum gesagt wird, welche letztere hernach später von den Seklern ganz abkam. — Auf den Charakter K. Ludwigs I., der von vielen zu unbedingt erhoben wird, so wie auf den Zustand der ungr. Monarchie unter ihm, werfen die dem Herzen, wie dem Verstande des feinen Observators Ehre machenden, durchgreifenden und kritisch begründeten Urtheile, S. 39. — 56 einen sehr dunkeln Schatten. — So weit der ächte historische, von unfruchtbaren Grübeleien entfernte Sinn des Vfs es erlaubte, hat er S. 62 f. hinlänglich bewiesen, daß die so allgemein geglaubte Erzählung, wornach Joh. Hunyadi K. Sigmunds natürlicher Sohn seyn sollte, eine Fabel sey. Hiebey meldet er auch, daß wir vom Hrn. von Aranka eine Geschichte der Familie Hunyadi zu hoffen haben. — Je weniger Selmer, und fast alle übrigen Geschichtschreiber, von dem innern Zustande des Reichs unter Sigmund zu sagen wußten, desto wichtiger sind die hier S. 64 — 102 mit ungemeiner Belesenheit in gedruckten und ungedruckten Quellen, deren unser Vf. eine große Menge benutzte, mit musterhaftem Fleiße und mit der richtigsten Beurtheilungskraft abgefaßten Resultate der Forschungen des geistreichen Vfs über die Geschichte dieser Zeit. — Die Zeichnung des

Cha:

Charakters von Joh. Hunyadi S. 125 f. ist mit einem richtigen Blick und mit fester Hand entworfen, so wie die Verhältnisse desselben zu dem Reiche und den übrigen Ständen, S. 122 f. fein aufgefaßt und beachtet werden. — Aus der Geschichte des K. Ladislaus Posthumus werden hier S. 136 — 145 die wichtigsten Punkte beleuchtet. — Was von S. 147 an, zur gründlicheren Beurtheilung der bisher meist im falschen Lichte dargestellten Regierungsgeschichte der Könige Matthias I, Wladislaw II, und auch Ludwigs II gesagt wird, erhält durch die von S. 195 bis Ende beigefügten sehr lehrreichen Excurse noch ausführlichere Bestätigung.

Die an den Präsidenten und die übrigen Mitglieder der philohistorischen Gesellschaft in Siebenbürgen gerichtete, sowohl in Rücksicht der Sprache, als der Ideen musterhaft geschriebene Vorrede, entwickelt die Grundsätze sehr schön und deutlich, welche der Vf. bey dieser historischen Arbeit befolgt hat. Man sieht auch daraus mit freudigem Erstaunen, daß diese Observationen nicht etwa bloß eine aus den bisher gedruckten Büchern zusammengegraffte Compilation sind; sondern daß sie die Resultate der zweckmäßigsten Benützung von wenigstens zwey Tausend bisher ungedruckten alten Urkunden und Denkmälern enthalten, die unserm Vf. zu Gebote standen. —

Noch hat Ref. nichts von der zwar ohnehin schon bekannten, reinen Latinität, dem classischen Stile, der Darstellungsgabe u. s. w. des Vf's gesagt; aber der Raum, den Ref. nur zu weit schon überschritten hat, erlaubt nichts mehr hinzuzufügen, als daß es wohl schwer zu erklären ist, wie der gelehrte und correcte Vf., die erst vor Kurzem von einigen inländischen Schriftstellern angenommene Benennung einer *historia statistica*, die doch gewiß aus mehreren Ursachen sehr tadelnswerth ist, S. IV billigen und annehmen konnte. —

L. G.

Baróti Szabó Dávidnak meg-jobbított 's bővített költeményes Munkáji. Három kötett (David Szabó's von Barót verbesserte und vermehrte Gedichte. Drey Bände:) Komorn, gedr. b. d. Wittwe Weinmüller. Erster Band 124 S. Zweyter Band 151 S. Dritter Band 155 S. 1802. 8.

Wenn die bekannten Verse des Horaz:

Nec virtute foret, clarisque potentius armis
Quam lingua Latium, si non offenderet unum
Quemque poetarum limae labor & mora,

auch auf die ungrische Sprache, wie Ref. gewiß überzeugt ist, angewandt werden können: so ist das Verdienst des würdigen *Alfred Manns* unserer vaterländischen Dichter, von dessen Werken Ref. die dritte verbesserte und bereicherte Ausgabe vor sich liegen hat, um die Ehre und den Ruhm seiner Nation in der That sehr achtungswerth. Ausser dem geschmackvollen, feingebildeten Uebersetzer von Gessners Idyllen, der seine meisten Werke mehrmalen, und vorzüglich die Uebersetzung jener Idyllen wohl sechs zehnmal ganz überarbeitet hat, ist dem Ref. kein ungrischer Dichter bekannt, der mehr Mühe und Fleiß auf die Verbesserung und Vervollkommenung seiner Werke verwandt hätte, als *David Szabó*. Die erste Ausgabe seiner vermischten Gedichte erschien im J. 1777 zu Kaschau auf 286 S. in 8, unter dem Titel: *Új mértékre vett kü-lömb' verseknek 3 Könyvei*. Im J. 1786 kam eben daselbst die zweyte Ausgabe heraus, unter dem Titel: *Vers-Koszorú; mellyet az új mértékre vett, 's üdövel meg-egyengtetett és későbbben készültt Verseiből kötött; 3 Theile in 8*. Nun wollte er vor seinem Ende noch die dritte Ausgabe besorgen, um sie noch mit allen den Vollkommenheiten auszustatten, die eine längere Uebung und Erfahrung, ein reifer, mehr gebildeter Geschmack, und vielleicht die Beurtheilungen verständiger Freunde, ihm an die Hand gegeben hatten. In der

der That ist auch aus der Vergleichung der Editionen, die stufenweise Ausbildung des poetischen Talentes unsers Vf's sichtbar, so wie der sorgsame Fleiß, und die unpartheyische Strenge, womit er seine Arbeiten feilte; vorzüglich aber zeigt die gegenwärtige Ausgabe, wie sehr der Vf. die Ungleichheit des Stils, die gezwungenen und gekünstelten Ausdrücke, die heterogenen Auswüchse, unzweckmäßigen Einschübel, u. dgl. die in seinen frühern Arbeiten vorhanden waren, erkannte und mit wohlthätiger Strenge, aber auch mit reifer Einsicht, wegzuschaffen bemüht war. Wie viel reiner und ungetrübter glänzen nun die, seinen Gedichten eigenen, Schönheiten, die kein unpartheyischer Kenner denselben absprechen kann. Man vergleiche nur z. B. die „Beschreibung einer Ueberschwemmung Komorn's, (a' Dunának nagy áradásáról) I Th. S. 38, mit der in der Ausg. von J. 1786. I Th. S. 109; wie viel natürlicher, gedrängter, und doch deutlicher, lebhafter ist jetzt das ganze Gedicht; so auch die schöne kleine Epopöe „von dem Erdbeben zu Komorn III Th. 44 f. S., ist hier viel richtiger bearbeitet, als in der vorigen Ausgabe, s. I Th. S. 36 f. Besonders aber zeigen sich die Vorzüge der neuen Ausgabe, außer den ganz neu hinzugekommenen Stücken, auch in den Verbesserungen, die der Vf. mit den Uebersetzungen aus Horaz vorgenommen hat. — Die Uebersetzung der 6 Gesänge von Milton's verlorenem Paradiese würde classisch geworden seyn, wenn sie aus dem englischen Original, und nicht aus Neumann's latein. Uebersetzung gearbeitet worden wäre. — So interessant indessen diese Vergleichen sind, so können wir sie doch, bey unserm beschränkten Raume, nicht weiter ausführen; und empfehlen nur, besonders den jüngern Freunden unserer vaterländischen Dichtkunst, ein solches vergleichendes Studium dieses Dichters, als ein vorzügliches Mittel zur Reinigung und Verfeinerung ihres Geschmacks. —

Diese

Diese Ausgabe, in welcher der Vf. auch seine im J. 1800 durch den Druck bekannt gemachten orthographischen Regeln angewandt hat, besteht auch aus drey Theilen, deren erster die Hexameter, der zweyte die Elegieen und Iyrischen Gedichte, der dritte aber, (welcher auch getrennt von den übrigen, zum Vortheil der ärmeren Jugend, verkauft wird,) vermischte Gedichte aus allen 3 Gattungen enthält. — Borne steht das schön in Kupfer gestochene, aber etwas steif gezeichnete, Porträt des Dichters. Weder Druck noch Papier ist so beschaffen, wie es doch ein Werk der Art verdient. Möge noch der geschätzte Greis in der jetzigen glücklichen Ruhe seines Alters eine seinen Verdiensten um die ungrische Literatur angemessenere Ausgabe, zur Ehre unserer Nation, und zu seiner Freude, erleben! —

Aszszony' Orvos, mellyben a' szűzeknek, a' házas, terhes, szűlő, szült, és foros Aszszonyoknak nyavalyáik adattatnak e'ő. Irta Zsöldos János Orv. Dokt. 's a' t. (Der Frauenarzt, worin die Krankheiten der Jungfrauen, Ehefrauen, u. s. w. dargestellt werden. Verfaßt von Joh. Zsöldos, Doct. d. Med. der physikal. u. mineralog. Gesellsch. zu Jena Mitglied, und Honorar Physicus der l. Weßprim. Gespansch.) Raab, gedr. bey Jos. Streibig 1802. 452 S. 8.

In dieser, mit vieler Einsicht und Sorgfalt bearbeiteten Schrift, über die Krankheiten des weiblichen Geschlechts, hält sich der Vf. ganz an das Brownische System, bey dessen Anwendung er jedoch die größte Vorsicht und reife Beurtheilung aller Umstände empfiehlt. Eigentlich schrieb er nur für Aerzte und Hebammen; jedoch meint er, daß sein Buch auch NichtAerzten in so ferne nützlich seyn könne, als sie daraus entweder den gefahrlosen oder

gefährlichen Zustand ihrer Krankheit einsehen lernen und in letzterm Falle desto eher dazu bewogen werden, bey dem Arzte Hilfe zu suchen. Denn die Pfscherey in der Heilkunst will er damit nicht befördern; er seht die übeln Folgen davon sehr gut in der Vorr. auseinander.

Voran geht eine Einleitung S. 21—51, welche die allgemeinen Grundsätze der Krankheits- und Heilungslehre enthält. Der Hauptinhalt selbst hat X Abschnitte; der 1te handelt von der monatlichen Reinigung im Allgemeinen; der 2te von dem Verhalten während derselben; der 3te von der Ausartung derselben; der 4te von der Hysteromanie; der 5te von dem weissen Fluß; der 6te von der Unfruchtbarkeit; der 7te von der Schwangerschaft; der 8te und 9te von der Geburt, und dem Wochenbette; der 10te von den Krankheiten bejahrter Frauen.

Die ungrischen Benennungen, womit der Vf. die Arzneymittel, Krankheiten und andere seiner Kunst eigene Begriffe bezeichnet hat, sind am Ende in alphab. Ordnung gesammelt und durch die beygefügtten lateinischen Bedeutungen erklärt. Ein erwünschter Beytrag zur Vereinerung der ungr. Sprache, oder vielmehr zur Ausbildung derselben durch die genauere Bestimmung des rechten Gebrauchs dieser Wörter, wovon die meisten schon vorhanden waren, aber nur schwankend und auf eine verschiedene Weise gebraucht wurden. —

Das Neue Theater der Deutschen. Eine lustige Komödie. Pressburg. 1804. Im Verlag bey G. A. Welnay. 8.

Auch unter dem Titel:

Das Neue Theater der Deutschen, Eine lustige Komödie in zwey Aufzügen. Von einem Mitgliede der kurfürstl. deutschen Gesellschaft in Mannheim. Riden-do corrigat! Amen! Pressburg, gedr. b. G. A. Welnay. 1804. 71 S. 8.

Walter, ein deutscher Gelehrter, voll „Enthusiasmus für den guten Geschmack und das Aufnehmen der literarischen Ehre seiner Nation“ hatte die Redaction seines literarischen Journals aufgeben müssen, „weil es alle junge Literatoren zu Gegnern bekam.“ Um nun doch auf eine andere Art „dem gänzlichen Verderbniß des Geschmacks und der gesunden Vernunft entgegen zu arbeiten“, ward er Unternehmer einer Schaubühne“. Aber weil er lauter gute Stücke auführte, wurde sein Theater wenig besucht und seine Kasse leer. Nun gab er zwar sogenannte Kraftstücke, aber der Kostenaufwand, den sie erforderten, richtete ihn vollends zu Grunde. In der größten Verlegenheit, in die ihn seine Acteurs, und andere Gläubiger, mit ihren Forderungen setzten, trifft ihn sein alter Freund, Oswald, ein Mahler, der eben von seinen Reisen zurückkömmt. Dieser, um seinen Freund zu retten, errichtet eine MarktschreyerBude, wo er die Tragödie: Hamlet Prinz von Dänemark, nach ihren 5 Acten, in fünf großen Gemälden, deren jedes in kleinere Felder abgetheilt, den Inhalt der verschiedenen Scenen der Reihe nach darstellt, dem Publicum zur Schau giebt, und marktschreyermäßig erklärt. Diese Productionen finden allgemeinen Beyfall, füllen die Bude immer mit Zuschauern, und setzen Walter in den Stand alle seine Schulden zu bezahlen. — Dieß ist die ziemlich gute Grundlage der lustigen (?) Komödie, die eine glücklichere Ausführung verdient hätte.

L. S.

Zprawa podle nř sřrže zablazeni Bhoroch u. s. w.
 (Kurzer Unterricht, wie man durch die Abschaffung der Brache und GemeinWeiden die Aecker selbst verbessern, und die Landwirthschaft vortheilhafter einrichten kann. N. d. Deutschen übers.) Eperies, b. Rädliß. 39 S. in 8.

Die

Die Veranlassung zur Uebersetzung dieser, an Vogenzahl zwar kleinen, aber sehr brauchbaren Krome'schen Schrift „über den Futterkräuterbau“, war die unlängst ergangene sehr löbliche und nachahmungswürdige Verordnung des Magistrates der k. FreyStadt Zeben im Scharoscher Com., wodurch die bis dahin bestandenen gemeinschaftlichen Hutweiden und die Brachfelder, zum Besten der in ihrer Landwirthschaft ohnehin sehr beschränkten Einwohner dieser Stadt, aufgehoben wurden. Um nun die minder unterrichteten Bürger über die Zweckmäßigkeit jener Verordnung zu belehren, und sie zugleich durch bessere Ueberzeugung zur harmonischen Beförderung einer so heilsamen Sache zu bewegen, wurde diese Schrift in die daselbst ganz verständliche slawische Sprache übersetzt, auf öffentliche Kosten gedruckt und unentgeltlich ausgetheilt. Ein schönes, nachahmungswürdiges Beyspiel von Uneigennützigkeit und Klugheit in der Ausführung ähnlicher Anstalten!

Der Inhalt dieser Schrift zerfällt in 3 Abschnitte. Der 1te enthält eine gedrängte Beschreibung der in der neuern verbesserten Landwirthschaft gemachten verschiedenen Versuche und zeigt besonders die heilsamen Folgen der Stallfütterung. Als ein zur Einführung derselben am leichtesten führendes Mittel wird im 2ten Abschnitt der Anbau einiger auch bey uns als ergiebig und brauchbar befundenen Futterkräuter, z. B. des span. Klee's, Esparsette u. a. empfohlen. Im 3ten Abschnitt werden die Vortheile gezeigt, die eine solche Behandlung der Aecker und Wiesen vor der gewöhnlichen hat, und der Nutzen, der daraus für die gesammte Landwirthschaft, und besonders für die mit FutterMangel so oft kämpfende Viehzucht, nothwendig entspringen muß. —

Die Uebersetzung ist ungezwungen, gut und so verständlich, daß wirklich das slawische Publicum wünschen muß, es möge dem ungenannten Vf. derselben gefallen, auch fernerhin seine Mühe ähnlichen nützlichen Arbeiten zu widmen und sich um die Verbreitung besserer Einsichten unter dem Landvolke verdient zu machen.

b) Ausländische Schriften.

Historisch-mahlerisches Taschenbuch von und für Oesterreich. Wien, bey J. V. Degen. 1804.

Enthält 1) den kathol. protest. griech. und franz. Kaiser; genealog. Verzeichniß der reg. Kaiser, Könige u. deutschen Churfürsten; abgeh. und ankomm. Posten in Wien, und Verzeichn. einiger Jahrmärkte. 2) Historisch-malerische Reise durch Oesterreich. Erster Heft, welcher sehr schöne Zeichnungen mit kurzen Erklärungen zu den Ausflügen nach dem Schneeberge, von J. A. Schultz, begreift. S. 1 — 24. 3) Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der österreichischen Monarchie. Auf jeden Tag des Jahrs gesammelt. Von G. A. Griesinger S. 1 — 464. Hier kommen nun auch Erzählungen merkwürdiger Thaten und Ereignisse aus der ungrischen Geschichte vor, die meistens aus bekannten Schriftstellern, vorzüglich aus „Gebhardi's Gesch. des Reichs Hungarn“ genommen sind. — Mancher, dem Muße und Hilfsmittel fehlen, die Geschichte der österreichischen Monarchie in ihrem ganzen Zusammenhange und Umfange zu studieren, kann sich freylich hieraus, wie der Vf. glaubt, mit den merkwürdigsten Personen und Begebenheiten derselben bekannt machen. Das Unbefriedigende, Abgebrochene dieser ziemlich gut gewählten, an sich interessanten, aber natürlich sehr kurz vorgetragenen Erzählungen, kann auch selbst dazu beytragen, die Begierde nach dem weitem Zusammenhange der Ursachen und Folgen und nach dem ganzen Umfange dieser Geschichte zu wecken. —

H.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Preisfrage.

Nicht nur auswärtige, sondern auch inländische Gelehrte sind über die eigenthümliche Vollkommenheit der ungrischen Sprache und über den Grad der Cultur, den sie bereits erreicht haben mag, sehr verschiedener Meinung. Mehrere ungrische Schriftsteller beweisen auch durch ihre unrichtigen WörterAbleitungen und ihre Schreibart überhaupt, daß sie die Höhe der Bildung, zu welcher sich die ungrische Sprache schon emporgeschwungen hat, noch nicht kennen, welche doch durch verständige Benützung der scharfsinnigen Untersuchungen unserer Sprachforscher, durch richtige Vergleichung der Werke älterer und neuer ungrischer Auctoren, so wie des jetzigen und ehemaligen Gebrauches der Sprache in Geschäften und im gemeinen Leben, hinlänglich bestimmt werden kann. Ein Freund der Literatur muntert daher die Gelehrten unsers Vaterlandes zur Ausarbeitung einer Abhandlung auf, worin folgende Fragen aus ihren verschiedenen Gründen entwickelt und von allen Seiten gehörig beleuchtet würden:

„Auf welchem Grade der Cultur steht gegenwärtig die ungrische Sprache; durch welche Mittel wäre ihre weitere Ausbildung am besten zu befördern, und wie können diese Mittel am zweckmäßigsten angewandt, und am sichersten ausgeführt werden?“

Der Preis für die, in ungrischer, deutscher oder lateinischer Sprache verfaßte, beste Beantwortung dieser Frage, ist zwölf Ducaten; die für die nächste beste Abhandlung darüber sechs Ducaten. Freylich eine zu geringe Summe, für die Belohnung einer solchen Arbeit. Aber sie soll mehr nur eine kleine Veranlassung und Aufmunterung seyn zur Bearbeitung eines Gegenstandes, der für jeden nicht ganz ungebildeten Bewohner unsers Vaterlandes schon an sich ein großes Interesse hat, und dessen glückliche Erörterung auch in sich selbst die schönste Belohnung für ihren geistreichen Verfasser enthalten muß. Die concurrirenden Aufsätze müssen spätestens bis zum letzten November 1804. an den Vorsteher der Gräfl. Széchényischen ungrischen Reichsbibliothek Hrn. Jakob Ferdinand von Miller, eingesandt werden, bey welchem bereits die erwähnten Preise niedergelegt sind. Dieß hielt man aus der Ursache für nothwendig hier beyzufügen, damit diejenigen, die sich der Bearbeitung obiger Aufgabe unterziehen wollen, nicht etwa eine solche niedrige Länshung besorgen mögen, wie sich vor nicht gar langer Zeit einige inländische Zeitungen in einem ähnlichen Falle erlaubten. Jeder Aufsatz wird, wie gewöhnlich, mit einer Devise versehen und demselben ein versiegeltes Billet, das den Namen des Verfassers enthält, und von aussen mit der nämlichen Devise bezeichnet ist, beygelegt.

Den 1ten März 1805 geschieht die Zuerkennung des Preises, welcher sodann dem Vf. der gekrönten Abhandlung sogleich, auf die von ihm deshalb erhaltene Anweisung, hier in Pesth erlegt wird.

2.

Todesfälle.

Im verflossenen Jahre 1803 starben aus dem ehrenwürdigen Orden der frommen Schulen folgende Mitglieder:

P. Ba-

P. Basilius Kossik, zu Lotis, den 23 Jan. alt 59 J.
 P. Marcellus Voláko, zu St. Georgen, 3 May. alt 47 J.
 P. Hieron. Nagy, zu Kál, den 14. May, alt 82 J.
 P. Georg Knapp, zu Karpfen, den 15 May, alt 59 J.
 P. Paulinus Lihan, zu Privitz, den 23 May, alt 79 J.
 P. Vincenz Bencsát, zu Trentschin, den 15 Aug. alt 68 J.
 P. Sigmund Schwarzl, zu Pesth, d. 21 Sept. a. 54 J.

Den 8. Jänner starb zu Pesth, im 53. Jahre seines Alters H. Joseph Bald, Weltpriester, Doctor der Philos., und Exhortator an der kön. ungrischen Universität.

Den 21. Jänner starb zu Karlowitz, in der Blüthe seines Lebens, H. Johann Lazarevits, Professor an dem erzbischöflichen griechisch nicht unirten Gymnasium daselbst.

Den . . . Jänner starb zu Pufanz, (Baka-Bánya) im Honter Comitate, Hr. Sztraka, evangel. Prediger daselbst, und Senior der evangelisch. Gemeinen im Honter Comitate.

Noch haben wir vom vorigen Jahre folgende in die Zeitschrift gehörige Nachrichten von Todesfällen nachzutragen.

Den 21 August 1803 starb zu Valkovár in Slavonien P. Johann Bapt. Velikanovich aus dem Orden des h. Franciscus, Exprovinzial der Provinz des h. Joh. Capistran, im 81 Jahr seines Lebens.

P. Joseph Pavilsevich, dessen Tod wir bereits in dieser Zeitschr. IV B. S. 330. angezeigt haben, ist den 24 Novemb. 1803. zu Essel in Slavonien gestorben. Von beyden merkwürdigen Männern werden wir bald einige gedrängte biographische Notizen mittheilen.

Den 13 Decemb. 1803 starb zu Großwardein an der Wassersucht, im 54 J. seines Alters der H. H. Nicolaus von Edelspacher, Doctor der Philosophie und Theologie, Domherr von GroßWardein, Archidiacon von Krassna, und Beyfizer der Gerichtstafeln des löbl. Arader und Szathmärer Comitats. — Er hatte zu Rom vier Jahre lang die Theologie studiret. Außer mehreren Würden, die er während seines Lebens bekleidete, war er auch einige Jahre Vorsteher im Seminarium des jüngern Clerus zu GroßWardein, und Director des bischöfl. Lyceums daselbst. Fromm und edel war sein Charakter, besonders aber war die größte Wohlthätigkeit und Freygebigkeit ein Hauptzug in demselben. Jedem Bedrängten und wahrhaft Dürftigen unterstützte er auf das edelmüthigste; so wie er auch gegen Fremde und Einheimische aus allen Ständen ungemein hospital gewesen ist. In Simand einem Dorfe des Arader Com., wo er Mitbesitzer war, fing er an, auf seine Kosten eine Pfarre und Kirche zu bauen, die er aber nun leider unvollendet gelassen hat. Die allgemeine Theilnahme an dem Verluste dieses Mannes beweist der außerordentliche Zusammenfluß von Menschen, die seinem Leichenbegängnisse beywohnten, bey welchem auch beyde hier wohnhafte Bischöfe, und der k. k. BrigadeGeneral Wilhelmi zugegen waren.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Seine Maj. haben allergnädigst geruhet den ordentl. öffentlichen Professor der Statistik an der kön. ungr. Universität zu Pesth, H. Adalbert von Barits, auf sein eigenes Ansuchen, da er bereits 38 Jahre in literarischen Aemtern dem Staate dient, mit Beylassung des ganzen Gehaltes, in Ruhestand zu versetzen. Bis zur Ernennung seines Nachfolgers wird derselbe noch seine Lehrstelle

ie versehen, für welche der Recurs bis zum 15 Jänner d. J. offen war. —

Im Jahre 1803 wurden bey der kön. ungrischen Universität in Pesth folgende Doctoren der Philosophie nach der hier angegebenen Zeitfolge creirt:

H. Joseph Losontzy, aus Losontz gebürtig, Helvet. Conf., Repetent der prakt. Geometrie an der Universität; H. Franz Saffarits, aus Croatien, Kath., Repetent der prakt. Geom. an der Univ.; Hr. Georg Budatinszky, Weltpriester der Reitr. Dices, und im bischöfl. Seminarium zu Neitra Prof. d. Math. und Physik; H. Michael Hazucha, a. Ungern, Kath., Zuhdr. d. Med. im 3. Jahre; H. Alexander Koppi, a. d. Csongrád. Com., Kath., absolvirter Zuhdr. d. Philosophie; H. Basilus Salamon, von Waitzen, Clericus aus dem Ord. der from. Schulen; H. Joseph Durcsák, a. Ober-Olsva im Zemplin. Com., Weltpriester d. Erlauer Dices, u. im bischöfl. Lyceum zu Erlau, Prof. der Math. und Aufseher der Sternwarte; H. Anton Shufflay, aus Croatien, Prof. der Grammat. an dem kön. Gymnas. zu Agram; H. Franz Shufflay, aus Croatien, absolv. Zuhdrer der Philos.; H. Stephan Pöstyén, a. Ung. Clericus d. Erlauer Dices, und absolv. Zuh. d. Phil.; H. Johann Bengesz, a. Croatien, Weltpriester d. Agramer Dices, Cooperator in Krajechich; H. Gabriel Valechich, a. Croatien, Weltpriester d. Agram. Dices, Katechet der HauptNational-Schule in Agram, und Präfect in dem adel. Convicte zu Agram; H. Paul Radetzky, a. Nowitarg in Galizien, Clericus der Erlauer Dices und Zuhdr. d. Theologie in Erlau. —

Die Mineralogische Societät in Jena hat im verflossenen Jahre wieder mehrere würdige Männer unsers

Waterlandes, die sich theils durch ihre kostbaren und gewählten MineralienSammlungen, theils durch liberale Unterstützung anderer Sammler und Naturforscher, theils durch Verwendung ihrer Talente zur Cultivirung der Mineralogie selbst, als Freunde dieser Wissenschaft auszeichnen, zu ihren EhrenMitgliedern ernannt, und denselben die Diplome davon überschickt. Nämlich: Titl. Hrn. Grafen Ladislaus Csáky von Keresztzeg, Domherrn zu GroßWardein, und insulirten Probst; Titl. Hrn. Grafen Franz Haller von Hallerkö, Domherrn zu GroßWardein und insul. Abt; Hrn. Stephan von Tokody, Domherrn zu GroßWardein und Prodirector des bischöfl. Lyceums daselbst; Hn. Joh. Nep. v. Vals, Honorar Domherrn zu GroßWardein und Prodirector der kbnigl. Akademie daselbst; Hn. Gregor von Tarkovits, Honorar Domherrn von Munkáts, Archidiacon v. Szabolts, und Pfarrer zu Ungvár; Titl. Hn. Baron Ladislaus von Vay, k. k. Kämmerer; Hrn. Georg v. Tokody, kbn. Rath und OberStudienDirector von GroßWardein; Hrn. Michael Lertina, Prodirector und ersten Prof. des kbn. HauptGymnas. zu GroßWardein Mitglied der kbn. gel. Ges. zu Erlangen, und. der herzogl. lat. zu Jena; Hn. Franz Nagy, Prof. der Humaniorum am resor. Collegium zu Sáros-Patak; Hn. Joseph v. Büky, Doct. der Med. und ersten Physicus der l. Biharer Gespannsch.; Hn. Anton von Mokossiny, Beysitzer des l. Sároser Com. Senator der k. Freystadt Wartfeld und Director der k. HauptNationalSchule daselbst; Hn. Joseph v. Zankó, Vorsteher des Bergamtes zu Rézbánya im Biharer Comit., BergMeister, Probierer und Marktscheider; Hrn. Ladislaus von Juritskay, Assessor des lbb. Biharer Comitats, und Präfect der Güter des GroßWardeiner Bisthums.

Alle an obige Mitglieder eingesandte Diplome, sind unterschrieben von dem Präsidenten der Gesellsch. Fürsten Dimitri von Gallizin; vom VicePräsidenten:

sidenten, OberBergHauptmann v. Trebra, vom Director, Bergrath und Prof. Lenz; und vom Secretär der ungrischen Nation Blasko, endlich auch vom Bibliothekar, Franz v. Dobsha, (aus dem Marktflecken Bihar bey GroßWardein gebürtig) des l. Biharer Com. Gerichtstafel Assessor, mehrer gelehrten Gesellsch. u. Deutschland ord. Mitglied.

Se. Maj. haben den bisherigen Lehrer der Normal-Schule zu Temeswar, Hn. Ferdinand Schmirzkius, zum Professor der 4ten Classe an der Normal-Schule zu Krakau in Galizien mit 500 fl. Gehalt und 150 fl. QuartierGeld, allergnädigst zu ernennen geruhet.

Ausser dem Hn. Professor Michael Palugyánszky, der bereits mit Erlaubniß unserer Regierung nach Petersburg zu seiner Bestimmung (s. Zeitschr. III, 258) abgegangen ist, und ausser Hn. Athanasius Stojkovics, (s. Zeitschr. IV, 271) sind auch noch folgende zwey ungrische Gelehrte nach Rußland als Professoren beruffen worden. H. Peter Lody, aus dem Ungwarer Com. gebürtig, der ehemals auf der Universität in Lemberg, hernach in Krakau die Logik und MoralPhilosophie lehrte, ist zum Professor eben dieser Wissenschaften, und H. Basilus Kukulnik, a. dem Bereger Com. gebürtig, ist zum Professor der Physik, beyde nach Petersburg beruffen worden, wohin auch beyde bereits abgegangen sind.

4.

Vermischte Nachrichten.

Das hochwürdige Consistorium zu Fünfkirchen hat im vorigen Jahre folgende sehr merkwürdige, für die
Beleh-

Belehrung des Landvolkes über die Religion sowohl, als auch für die Verbreitung der ungrischen Sprache wohlthätige Verordnung an alle Pfarrer im Tolner Comitatus ergehen lassen.

*Insinuante horsum ad Venerabile Consistorium Inclita Universitate Comitatus Tolnensis, quod plurimi e gremio Comitatus sui Parochi numero auditorum Hungarorum non attento, conciones dicere, Evangelia recitare, orationesque lingua Hungarica instituere non tantum intermit-
tant, sed & a praevigenti in nonnullis locis hac-
tenus usu recedant, taliterque ipsam linguam Un-
garicam culturam nimium quantum impediant:*
cunctis Districtualibus Fratribus e determinatione Venerabilis Consistorii die 26ta Maji a. c. celebrati officiose committendum habeo: ut si quidem iustae sint quærelae memoratae inclytæ Universitatis, iussumque, Benignis quippe ordinibus Regiis, Patriæ item ac ipsius etiam S. Dei Ecclesiæ Legibus conforme ejusdem desiderium, ut tanquam Patriæ filii, concivesque ad communem omnibus ejusdem reddendam patriæ linguam pro posse suo concurrant; in singula Parochia, in qua 20. aut 30. Hungarorum paria reperta fuerint, Sermones Hungarici pro concione dicantur, ubi vero minor foret numerus Hungarorum, etsi solum ad tria quatuorve paria adstringeretur, singula Dominica & festo Evangelium iis Hungarice prælegatur, catecheses idiomate patrio fiant, non obstante eo, quod Hungari hi Germanicam æque calleant. Ad finem facilius consequendum industriam suam eo etiam intendant, ut ludimagistri linguæ tam Hungaricæ quam Germanicæ periti per communitates conducantur. Placuit porro iustis e causis eidem Venerabili Consistorio hanc suam determinationem addita declaratione eo accuratius observandam stabilire: ut in casum, quo quispiam Dominorum Parochorum
Co-

Comitatus Tolnensis semet determinationi huic conformare recusaret, suspensione a functionibus Ecclesiasticis ipsoque beneficio ad eandem observandam adstringatur.

Quinque-Ecclesiis.

die 28 Maji 1803.

Josephus Pethö Vicarius Generalis.

Bitte an alle Freunde der Litteratur im In- und
Auslande.

Ueberzeugt davon, daß mehrere Exemplare des sogenannten Chronici Budensis, welches Andreas Hess im Jahre 1473 zu Ofen druckte, sowohl in Ungern als auch im Auslande vorhanden sind, und nur vielleicht verborgen und unbenutzt in mancher Büchersammlung liegen, ersuche ich alle Freunde der Literatur, für die Gräfl. Széchényische ungrische Reichsbibliothek, worin dieses Werk bisher noch fehlt, ein Exemplar gütigst zu verschaffen. Sobald der Preis desselben dem Unterscribenten angezeigt wird, soll keinen Augenblick mit der Erlegung davon gezögert werden.

Pesth, den 20 Jänner 1804.

Jakob Ferdinand v. Miller

Bibliothekar.

Da Jena und Göttingen zu den von Ungern am häufigsten besuchten deutschen Universitäten gehören, und über den jetzigen Zustand derselben sich manche widersprechende und nachtheilige Gerüchte verbreiten: so dürften folgende zuverlässige Nachrichten aus Briefen, die ich aus Deutschland erhielt, in dieser, in unserm Vaterlande allgemein gelese- nen, Zeitschrift, nicht am unrechten Orte stehen.

Das

Weimar, den 11 Nov. 1803.

Das arme Jena verliert jetzt Hufeland und Paulus, die nach Würzburg, Loder, Schüz und Ersch, die nach Halle zugleich mit der allein ächten und kraftvoll fort dauernden allgemeinen Literaturzeitung gehn. Allein es wird sich doch darum noch nicht zu Grabe läuten lassen dürfen. Griesbach ist wieder sehr munter. Der berühmte Kanzelredner Marezoll liest jetzt auch Collegia und bildet ein Prediger-Seminarium. Fernow, der kürzlich aus Rom kam, liest Aesthetik und Archäologie besser, als sie wohl auf irgend einer deutschen Universität gelesen werden. Auch melden sich von allen Seiten junge, kraftvolle Docenten, die nach Jena kommen und die alten bald ersetzen werden. Verbreiten Sie dieß in Ihrem Vaterlande, damit man nicht glaube, die neuesten Schicksale Jena's seyn tödtlich. — "

Auszug aus einem Briefe des Herrn geh.
Justiz, Rathes und Professors Henne. Göttingen
im Septemb. 1803.

„ Es thut uns leid, daß ungeachtet aller in öffentlichen Blättern geschehenen Bekanntmachungen so viel Gefährliches von Göttingen gemeldet wird. Durch öffentlich bekannt gemachte Schreiben des Französischen Gouvernements ist der Universität Schutz, Ruhe und vollkommene Sicherheit zugesagt; noch kein Mann von Franzosen ist hieher gekommen; uns sind unsre Universitäts-Fonds gelassen, wir leben in aller Ruhe, ungestört. Zu bedauern war es also, daß von ** und noch ein Paar Ungarn aus Uebereilung von hier gegangen sind.“

Carl Georg Rumi,

Präsekt des Erziehungs-Instituts in
Reßmark.

Da mehrere ungrische Magnaten und Gelehrte Mitglieder der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen sind, so wird es gewiß manche unserer Leser interessieren, folgende Notizen über dieselbe hier zu lesen, die uns aus einer authentischen Quelle mitgetheilt worden sind.

„Die Mitglieder der kön. Societät der Wissensch. zu Göttingen sind entweder in Göttingen gegenwärtig lebende, oder auswärtige, entweder in des Königs Landen, oder in andern Ländern lebende, oder correspondirende Mitglieder. Jene beyden, gegenwärtige und auswärtige haben sich zu Arbeiten und Vorlesungen verbunden, u. sind gemeinlich Männer, die auf Universitäten leben, oder in gelehrten Ständen. Von den correspondirenden wird niemand zu Arbeiten oder Vorlesungen verpflichtet, und es ist mehr auf eine Anerkennung von Verdiensten oder Erwartungen angesehen. Der einzige Unterschied ist sonst etwa dieser: wer jung aufgenommen wird, wird als correspondirendes Mitglied aufgenommen; bejahrte und schon in Würden stehende, ohne das Beywort correspondirend. Ganz verschieden ist der Name und die Stelle eines Ehrenmitgliedes. Denn durch diese sucht die Societät sich Ehre zu machen, bittet um die Annahme ihres Antrages, und borgt einen neuen Glanz von ihrem Namen; ihrer sind mehr nicht als neune: der Churfürst Erzkanzler Dalberg, Geheim. Rath Guldberg in Dänemark, Graf Brühl Gesandter in London, Gesandter v. Dmpteda, Cardinal Borgia; der Spanische Gesandte Azara, die ungrischen Grafen Samuel Teleki, Franz Szechényi, und Georg Festetics. Sie stehen gleich nach dem Präsidenten Herzog von Cambridge, und gehen allen Gliedern und Mitgliedern voran.“

Von des Protomedicus Hn. Franz v. Schraud Geschichte der Pest in Syrmien, welche in deutscher Sprache herausgekommen ist, hat das Galizische Gubernium

105 Exemplare, des Siebenbürgische 100, und das Eriester 50 Exemplare abgenommen. Von desselben Verfassers „Nachrichten vom Scharbock im J. 1803.“ hat die Temescher Gespannschaft auf einmal 200 Exemplare für sich gekauft. —

Anfrage und Bitte.

Ich bitte recht sehr Kenner und Freunde der Numismatik, mir anzuzeigen, wo man in Ungern römische Silbermünzen und seltene bronzene Münzen von römischen Kaisern um einen billigen Preis kaufen kann. Ein Gelehrter in Deutschland ersuchte mich, für ihn in Ungern, wo seltene Römische Münzen öfters, als in Deutschland, vorkommen, welche zu kaufen. Meine wenigen Verbindungen in Ungern nöthigen mich diesen Weg einzuschlagen.

Carl Georg Rumi,

Präsekt des Erziehungs-Instituts in Keßmark
und Docent der reinen Mathematik
und des deutschen Styls am Lyceum.

Von vielen meiner verehrten Leser dazu aufgefordert, daß ich immer am Ende eines jeden Heftes die neuesten mir in die Hände gekommenen Producte der ungrischen Literatur nur dem Titel nach bekannt machen soll, bis in den BücherAnzeigen davon eine genauere Nachricht mitgetheilt werden kann, mache ich hier damit den Anfang, diesen billigen Wunsch zu erfüllen.

Unlängst sind folgende Bücher erschienen:

Elaboratio Grammatica Hungarica. Ad genuinam patrii sermonis indolem fideliter exacta, affiniumque Lingvarum adminiculis locupletius illustrata. Studio & opera Joannis Nicolai Revai.

vai. Voluminis primi, Tomus primus. Pestini, typis Matthiæ Trattner MDCCCIII. 288 pag. 8. maj. —

Notitia topographica politica I. Comitatus Zemplinensis, per *Antonium Szirmai de Szirma*, prius ejusdem Comit. Ord. Notarium, dein S. C. & R. A. M. Consiliarium Aulic. & Tabulæ jud. Districtualis Cis-Tybianæ Præsidentem conscripta. Edita & Indicibus prouisa, industria *Martini Georgii Kovachich*. 1-ma Pars. Budæ, Typis Reg. Univer. Hung. 31 phil. in 8. maj. — (2 fl. 30 xr.)

Commentatio de inoculationis variolarum in oves factæ usu aliorum propriisque experimentis comprobato *Josephi Oeffner* Med. D. & Scientiarum Physico-Veterin. in Georgico Keszthely. Profes. ord. — Pestini, typ. M. Trattner. MDCCCIII. 32 pag. 8.

Index Scriptorum publico-politico-juridicorum. Studio & Opera *Andreae Lehotzky de eadem*, Tab. district. Cisdanubianæ Assessoris. Secunda hac edit. auctus & emendatus, Posonii, typ. Belnayanis. 1803. 60 pag. 8.

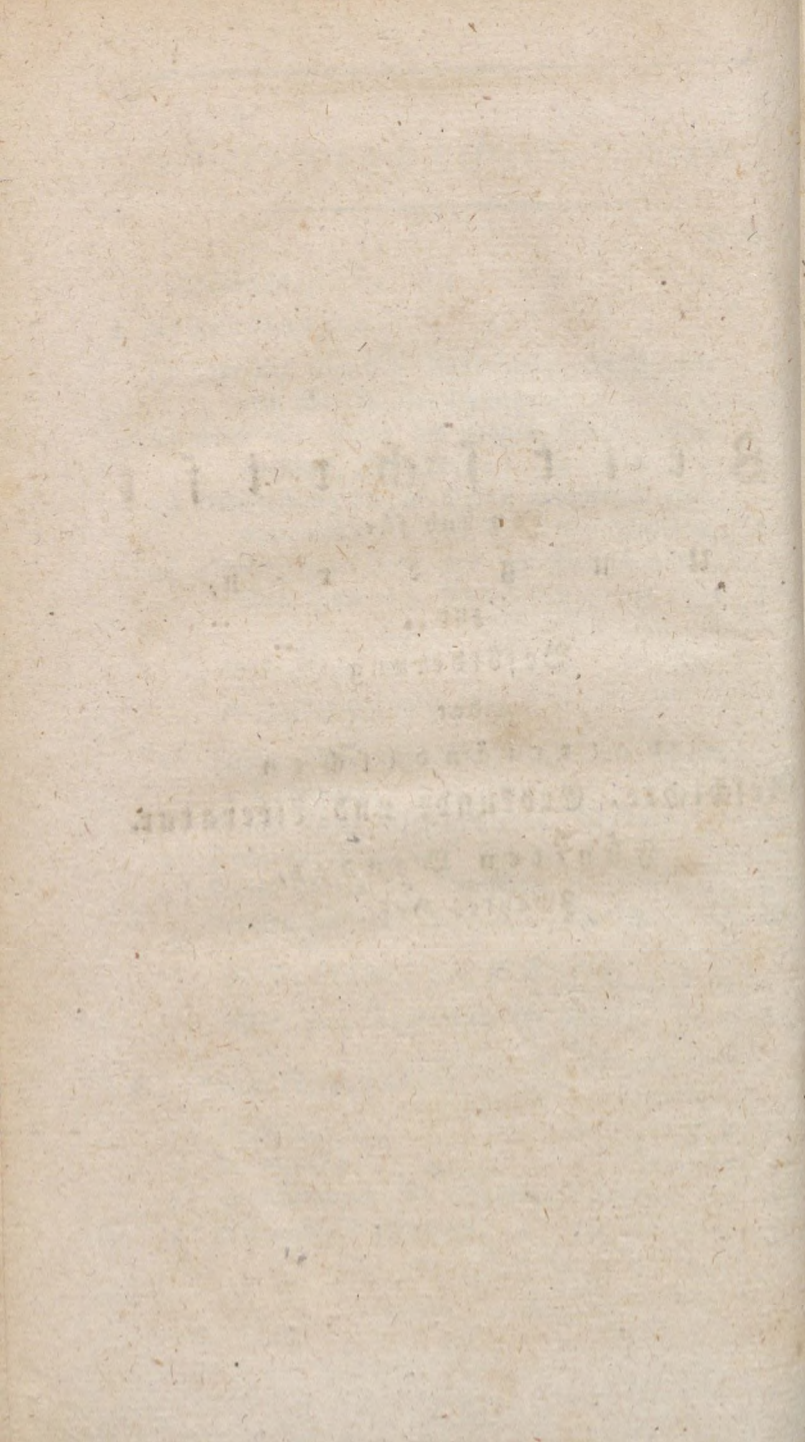
Synopsis collectanea vitæ, mortis & operum divi Joannis a Capistrano, Antesignani Provinciæ de ejus nomine dictæ. Budæ, typ. Reg. Univerfit. Pesthancæ 1803. 46. pag. 8.

A' Kis Tátos. Avagy Út-mutatás a' természet Várázslásból könnyű és mulatságos Alakjátékok' készítésére. &c. Irta és nyomtatta Kalocsán *Tomentsek János* Könyvnyomtató. 1803. 136 lap. 8.

Inhalt des ersten Heftes v. V. Bande.

	Seite.
Vorbericht. = = = = =	5
I. Abhandlungen.	
1) Über das Ungrische Küstenland. In Briefen vom Gr. V. Batthyány. = = = =	7
2) Ueber die Farbe des grünen See's unweit Kesmark. Von Sr. = = = =	14
3) Beschreibung der in Ofen gefundenen röm. Antiquitäten. Von A. E. v. Stipsics.	23
4) Versuch eines Idioticons der Zipser Sprache. Von Johann Generich. = = =	31
II. Bücher-Anzeigen.	
a) Inländische Schriften.	
1) <i>Ederi</i> Obfl. crit. & pragm. ad histor. Transilv. = = = =	38
2) <i>Szabó Dáv.</i> Költeményes Munkáji. =	44
3) <i>Zsoldos Aszszony'</i> Orvos. = =	46
4) Neues Theater der Deutschen. = = =	47
5) <i>Zprawa podle niž sřrže zahl.</i> Whoroch. =	48
b) Ausländische Schriften.	
1) <i>Histor. mal.</i> Taschenbuch für Oesterr. =	50
III. Intelligenzblatt.	
1) Preisfrage. = = = = =	51
2) Todesfälle. = = = =	52
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. =	54
4) Vermischte Nachrichten. = = = =	57

Z e i t s c h r i f t
von und für
u n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Fünften Bandes,
Zweytes Heft.



L
A b h a n d l u n g e n
u n d
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.

Ueber das ungrische Küstenland.

I n B r i e f e n

v o m

Herrn Grafen Vincenz Batthyány.

(Fortsetzung; s. Zeitschr. V. B. S. 7 f.)

F i u m e im J. 1796.

Seit meinem letzten Briefe, hab' ich eine kleine Reise unternommen, die mir viel Vergnügen machte. Ich habe nämlich die zu unserer SeeKüste gehörigen Häfen Bucsari und Porto Ne besucht. Das Gebiet des ersten, oder eigentlich der Stadt gleiches Namens, wird von Fiume nur durch den Fluß geschieden, dessen ich am Eingange meines zweyten Briefes erwähnte, und auch der letztere gehöret zu dem nämlichen Gebiete.

Die Sonne stieg eben empor, als wir die erste Anhöhe der *Caroline* erreichten. Ein Theil ihrer Strahlen überzog die See mit dem Flor des Morgenrothes, ein anderer vergoldete den Scheitel der *istrianischen Berge*; dünne Wölkchen schwebten am entfernten Horizonte und die Stadt zeigte uns ihre einladendste Seite. Langsam schritten unsere Pferde fort und durch die Reinheit der Atmosphäre und vertrauliche Gespräche in die behaglichste Stimmung versetzt, ließen wir unseren Ideen freyen Lauf, denen hier mannigfaltiger Stoff sich darbietet. Bald befanden wir uns auf dem Punkte, wo unsere Straße sich in 2 Arme theilte. Der linke führet nach dem auf einem Felsrücken liegenden Dorfe *Grobniak*, welches ein Gelehrter in *Zeng* für die Colonie der alten *Phokäer* hielt, und auf dessen Grund Reste von August's *illyrischer Mauer* stehen sollen. Jetzt hat es die *Zichen*, ein slavisch redendes Volk, das einen Theil von *Krain* bewohnt, zu Nachbarn, ein *Dreyßigst* Amt in seinem Bezirke, und den *Agramer Comitatz* zu seiner Jurisdiction; nachdem es wahrscheinlich zum *Modruscher Comitatz*, den *Bela III*, und zu dem *Severkner Comitatz*, den *Maria Theresia* errichtete, *Joseph II.* aber aufhob, gehöret hatte. Der rechte Arm gehet durch das angenehme, von seinem süßen Weine und schmackhaften Obst bekannte Thal *Draga*. Ehe wir jene Stelle verließen, betrachteten wir die schöne Wiese, die am Fuße des gähnen Abhanges, an dem wir standen, in sanfter Krümmung fortläuft. Die von mehreren Seiten sich hebenden Berge, deren kahle Gipfel das lebhafteste Grün jener Wiese so sehr erhöhen, die Anlagen, zwischen welchen ihre Enden sich hinziehen und die im Fernen zerstreut da liegenden Häuschen, liehen dieser freundlichen Scene ein besonderes Interesse, welches durch die Ueberraschung, sie zwischen so rauen Gegenden gefunden zu haben, nicht wenig gewann. Auch dem Weg, den wir nun einschlugen, nämlich durch das erwähnte Thal, fehlte es nicht daran. Männer und Weiber, die Holz, Weinsüßke, Heu, und schon gebackenes Brod in großen Bürden fort-

rugen, oder an ihre Arbeit gingen, Saumrosse mit Salz und Getreide, kleine hölzerne Karren mit Tabakblättern beladen und von schwachen Ochsen gezogen, begegneten uns abwechselnd: und wenn diese unbehilffliche, aber, bey der schlechten Beschaffenheit der ersten Commercial-Strasse Ungerns, nicht zu verbessernde, Beförderung, über seinen Handel nicht sehr tröstliche Bemerkungen veranlaßte, so forderte die Fröhmlichkeit dieser armen, mit saurem Schweisse ihre Nahrung gewinnenden Leute, uns zum Danke gegen die Vorsicht, die sie mit solchem Muthe ausstattete, aber zugleich zum Unwillen gegen die Elenden auf, welchen keine Mahlzeit behaget, die nicht aus den Producten aller Welttheile und aller Jahreszeiten besteht, mit den Stoffen Ostindiens, Sibiriens Pelzwerken und Brasiliens Edelsteinen prängen, während sie bey Mangel u. Blöße kalt vorübergehen und bey Bestimmung fremder Bedürfnisse nur zu oft vergessen

Natura — — quid latura sibi, quid sit
dolitura negatum.

Mein Gefährte machte mich auf den nervigten Wuch des Landvolkes in dieser Seeinüste aufmerksam, hinter welchem jener des Bauern in den flachen Theilen Kroatiens weit zurück bleibt. Eine Erscheinung, die aus dem stärkenden Einflusse der Luft zwischen Gebirgen, aus der frühen Abhärtung der Bewohner dieser Gegenden durch viele Arbeiten und Bewegung, vielleicht auch aus der Einfachheit ihrer Nahrung erklärt werden dürfte. Selbst ihr Anzug fiel uns einigermaßen auf; obschon das Wamms der hiesigen Bauern, welches auf dem Hemde getragen wird, nach Art eines ungrischen Dolmany's zugeschnitten ist, so unterscheiden sie sich doch von den unsrigen durch ein braunes Oberkleid ohne Ärmeln; die Beinkleider reichen bis gegen die Knöchel, wo sie mit Haspen geschlossen werden: statt der in Ungern gewöhnlichen Halbstiefeln tragen sie Spanken oder deutsche Schuhe, worunter Socken von farbigem, meistens kirschrothem Tuche so angezogen wer-

den, daß sie weit heraus stehen und gegen die hellblauen Weinkleider, welche hier die beliebtesten sind, grell abstechen. Auf dem Kopfe tragen sie rothe Kappchen, wie sie einst die slavonische GränzInfanterie hatte, und wie sie noch jetzt bey den italienischen Matrosen gewöhnlich sind. Das blaue Tuch zu jenen Weinkleidern wird in den Kraiznerischen Fabriken, das zu Oberkleidern aber in den benachbarten Inseln verfertigt. Aus dem nämlichen Tuche werden die Röcke der Weiber gemacht, die nicht viel über die Hälfte der Beine bedecken, welche an festlichen Tagen durch rothe wollene Strümpfe sich von ferne ankündigen. Ihre Oberkleider haben gleichfalls keine Ermeln und das Haar wird in mehrere Zöpfe geflochten, welche in einander gewunden und mittels einer zinnernen Nadel ober dem Genicke befestiget werden. Zum vollen Fuße gehöret noch ein langes weißes Tuch, welches in verschiedenen Richtungen den Kopf umschlinget und mit seinen Enden nicht ungeschickt auf die linke Achsel fällt.

Bei S. Cosmo, der letzten kroatischen Einbruchstation, verließen wir die Caroline und erreichten binnen kurzer Zeit den Berg, an dessen schnell abschießende Wände Buccari sich lehnet und dessen Arme einen geräumigen gegen jeden Sturm sicheren Hafen bilden. Der Anblick desselben von der Spitze dieses Berges hat einen ganz eigenen Charakter. Man glaubt ein ungeheures Becken vor sich zu sehen, dessen länglichte Form zuweilen (je nachdem man eine Stellung annimmt,) dem Auge die schmale Oeffnung entziehet, durch die jenes mit der See zusammen hängt. Kaum erkennet man an dem Spiele der Wellen, daß sie es sey, welche diesen so eingeschlossenen Raum einnimmt, und von den kahlen Steinmassen, über welche die Wege nach der Caroline und den benachbarten Wäldern in verschiedenen Richtungen fortlaufen, lehret das Auge gern zu den nahe am Ufer sich wiegenden Schiffen zurück. Die Stadt selbst entdeckt man von dem zweyten Absatze des Berges als einen Haufen ungeordneter, durch steile Gäßchen durchschnittener Häuser. Desto-

schöner stellet sie sich von der Seite dar, die gegen den Hafen gekehret ist. Die Gebäude am Strande, deren einige sich nicht übel ausnehmen, bilden einen Vordergrund; die anderen scheinen sich ihm anzuschließen und gewähren durch das Steigen des Bodens, auf dem sie stehen, die Täuschung einer wahrhaft amphitheatralischen Lage, die freylich in geringerer Entfernung schwindet, u. an den goldenen Spruch des venusinischen Dichters erinnert:

— — te capient magis — —
quaedam silongius abstes;

ein Spruch, der leider bey vielen Gegenständen unserer größten Bewunderung einzutreffen pflegt.

Die Einwohner der Stadt *Buccari* betragen nicht über 3000; aber ihr Bezirk, zu welchen die Ortschaften *Picket*, *Costrena*, *Skrilievo*, *Martinschicza*, *Surkovo*, *Draga*, *Zersact* und, wie oben gesagt wurde, selbst *Porto Re* gehöret, ist beträchtlich, und wird gewöhnlich *Distretto Commerciale* genannt, um ihn von dem *Distretto Camerale*, der aus der Cameralherrschaft *Winodol* und einem Theil der *Streliner* bestehet zu unterscheiden. Manchmal begreift man unter dem Worte *Seebezirk* alles, was nicht zu dem Umfange der Häfen *Fiume*, *Buccari* und *Porto Re* gehöret. Von den Einkünften des *Buccaraner* Bezirkes, welche obenerwähnte Stadt durch keine förmliche Schenkung des Königes (*Donation*), sonde.n nur durch Abtretung der Kammer *Jure Camerali* besizet, werden die Auslagen bestritten, die mit der Verwaltung dieser Stadt verbunden sind. Ein beträchtlicher Zweig ihrer Einkünfte ist der Fang des Thunfisches, für welchen sie einen PachtSchilling beziehen. Auf den hiezu bestimmten Plätzen (*Tonare*) wird eine hohe Leiter beinahe senkrecht befestiget; auf ihren obersten Sprossen sitzt ein Mann, der beständig auf die im Meere ausgebreiteten Netze siehet. So wie er einen Fisch darin gewahr wird, giebt er ein Zeichen, auf welches die Netze augenblicklich zusammengezogen werden. Das Fleisch dieses Fisches, welches auch roh genossen schmackhaft ist,

wird eingesalzen und nach Venedig und Genua versendet; auch wird aus diesem Fische Thran gezogen. Ausser den erwähnten Einkünften hat Buccari noch verschiedene Regalien. Ihre Verhältnisse sind folglich von dieser Seite ungleich günstiger, als Fiume's, welches keinen Fond zu seinen öffentlichen Auslagen hat, als gewisse Abgaben von Fischen, vom Korn und vom Wein, der zum Consumo dienet.

An Fabriken und jener Thätigkeit, welche einen Seehafen so interessant macht, fehlet es hier beynahe gänzlich. Die vor mehreren Jahren hier gegründete Linnenfabrik, welche von der sogenannten Temeswarer Gesellschaft an Weitenhiller, und endlich an das Militär übergieng, hat aufgehört, und wenn die Errichter dieser Fabrik Nachtheil litten durch das Uebersehen des Umstandes, daß hier der Mangel an Sonne, (die hinter den hohen Bergen früher verschwindet und später erscheint) das Bleichen der Leinwand kostspieliger machen werde, so beweiset er die Abhängigkeit des menschlichen Fleisses von den Einrichtungen der Natur, die, so klein sie manchmal scheinen mag, nie ungeahndet ausser Acht gelassen wird. Einen Vortheil hat sie diesem Hafen gegönnt, der bey bequemer Verbindung mit den Wäldern Kroaziens oder Slavoniens von Bedeutung wäre. Da die See hart an den Ufern eine Tiefe von mehreren Klaftern, auch ihr felsigter Grund keine Sandbank hat: so können die hier gebaueten Schiffe mit weniger Anstrengung und ohne alle Gefahr vom Stapel gelassen werden, welches selbst bey künstlichen Schiffswerften manchmal mit Schwierigkeiten verbunden ist. Es wurde so eben an einem Trabacolo gearbeitet, welches einem gebornen Buccaraner (Hrn. Kovachich) gehöret, der als SchiffsKapitain die Levante und beyde Indien besucht, und seinen patriotischen Eifer durch das Anerbieten bewiesen hat, eine nautische Schule in Buccari zu eröffnen. Nach der Einrichtung, die Kovachich ihr geben wollte, wären aus ihr freylich keine vollendeten Kapitains, aber doch geschickte Seemänner der zweyten Klasse hervorgegangen, die zur Emporbringung der Schifffarth nicht mind-

der

der nothwendig sind, und durch jenen Unterricht wäre einem der dringendsten Bedürfnisse dieser Seeküste zum Theil abgeholfen werden. Auch war der Plan von Kovachich so eingerichtet, daß seine Schule mit der Normal Schule hätte verbunden werden, und als einige Vorbereitung zur höheren Nautik (für welche in den Küsten Ungerns keine Lehrkanzel bestehet) dienen können: und die Ausführung desselben würde nach vorausgegangener Anschaffung der nöthigen Instrumente und Modelle, jährlich nicht über 300 fl. betragen haben. Unstreitig haben die Bewohner dieser Küste, vorzüglich die Buccaraner, welche mehrere geschickte Kapitain's aufweisen können, eine glückliche Anlage zum Seewesen, und es scheint der Billigkeit gemäß, 30000 Menschen, die auf 7 Quadratmeilen des undankbarsten Bodens verbreitet sind, deren Erwerbungs Zweige dem Interesse unseres Vaterlandes so nahe verwandt sind, alle Hilfsmittel zur Erlernung und Vervollkommenung einer Kunst zu gewähren, die, indem sie ihren Unterhalt erleichtern und verbessern, zugleich das Ausfuhrmen unserer todten Schätze befördern müßte. Diese Betrachtungen berechtigen uns zu der angenehmen Hoffnung, daß die Seeküste mit den zu jenem heilsamen Zwecke nöthigen Anstalten, und anderen nützlichen Einrichtungen bald werde beschenkt werden. Wer diese Erwartungen für ungegründet hält, wer die Verzögerung dieser Einrichtungen einer Regierung zurechnen wollte, die ihr aufgeklärtes Wohlwollen unzähligemal schon bewies, aber durch den Drang der Umstände in den schönsten Aeußerungen desselben gehemmet werden konnte: wer dießfalls raschere Schritte verlangt, der blicke doch einmal rückwärts. Um der Zeiten nicht zu erwähnen, in welchen Arpad's Feldherren Kroatien durchstreiften, oder die Dalmaten vor den Avari auf die benachbarten Inseln flohen, wie wahrlosset mögen diese Gegenden auch noch in der Periode gewesen seyn, als die nämlichen Inseln durch einen Artikel unseres Gesetzbuches dem Palatin, als Leibrente angewiesen wurden? Wie mag es in Buccari ausgesehen haben,

haben, als der von den Mongolen verfolgte König Bela es dem Frangepanischen Stamme und Matthias Corvinus an Cintio (der den Frangepani's bald Platz machte) verlieh. Während dem Jahrhunderte, das die Thronbesteigung dieses Königes von der Schlacht bey Mohatsch trennet, und von dieser bis zur Zeit, als nach Verlöschung des Frangepanischen Stammes die verödete Herrschaft Buccari Leopold I. zuviel, ist für die Aufnahme der Stadt nicht soviel geschehen, als in den 3 Decennien, wo diese Herrschaft von der Intendenza verwaltet wurde. Denn erst sie hat die benachbarten Strecken wieder bevölkert, und hier ein Hafenamt und Wechselgericht gegründet. Die Zurückstellung dieses Hafens an die Regierung, an welche uralte Verhältnisse und gemeinschaftliches Interesse ihn so enge knüpften, war eine neue Stufe seines Glückes; warum sollte er nicht noch eine höhere erwarten dürfen? warum es dem Schicksale nicht zutrauen, daß es auch die Hindernisse wegräumen werde, die seiner vollen Blüthe noch jetzt entgegenstehen? Außer den zuvor erwähnten Aemtern giebt es hier noch ein Salz- ein Holz- und Dreyßigstamt, deren oberste Behörde die ungrische Hofkammer ist. Das letztere hat 2. Filialämter unter sich, nämlich in Ezirquenicza (einem kleinen Hafen in der Kameral Herrschaft Vinodol) und Buccaricza (klein Buccari), welches an dem anderen Ende des Meerbusens gelegen ist, aus welchen der Hafen der Stadt Buccari besteht, und mit diesen durch einen ziemlich bequemen Weg längst des Strandes verbunden ist. Das Salzamt beschäftigt sich mit der Uebernahme und dem Verschleiß des MeerSalzes, welches aus den neapolitanischen Magazinen in Barletta und Manfredonia von KauffartheyFählern, die nach einer festgesetzten Ordnung (Salzrollo) hiezu die Befugniß erhalten, hieher gebracht wird. Das Holzamt verwaltet den Daz, welcher für das Holz entrichtet wird, das verschiedene Partheyen in den Waldungen des Buccaraner und Succiner Kameral Kastellanates (Wirthschaftsämter), der Colonie

Meer-

Mercopail und der Kameral Herrschaft Winodol fallen, und dann auf ihre eigene Rechnung durch gedungene Fuhren hieher bringen. Dieser Satz ist eigentlich ein Stammgeld und für Inländer geringer, wenn sie das Holz zu eigenem Gebrauch beziehen, als für Ausländer. Auch in Buccaricza ist ein Holzamt, und dorthin wird sogar etwas Holz aus den Militär Waldungen des Oguliner Regiments gebracht. Tannen, Fichten und Buchen sind beynahe die einzigen Holzarten, welche nach diesen Stappelplätzen (Scalli) befördert werden. Die Ausfuhr des Eichenholzes ist verboten. Das Holz wird als Mast- und Segelbäume (nur wenig als Trambäume) am häufigsten als Faßtafeln ausgeführt. In erwähnten Wäldern, über welche, mit Ausnahme der Militär Waldungen, das WaldInspectorat in Fuctue die Aufsicht hat, werden auch Kohlen gebrannt. Jedem, der sich hiezu meldet, wird gegen eine gewisse Taxe ein bestimmter Platz angewiesen. Die Kohlen müssen jedoch entweder auf nun erwähnte Scalli oder jenen in Sceleze (welcher in obbemeldeter Kameral Herrschaft Winodol liegt) geführt, dort unter der Aufsicht des Holzamtes veräußert und in die Schiffe geladen werden. Von diesen zur Ausfuhr bestimmten Kohlen wird dann wieder eine Taxe entrichtet, die nach den verschiedenen Entfernungen der Wälder verschieden ist. Ob eben diesen durch frühere Ausrentungen ohnehin gelichteten Wäldern nicht vielmehr Ruhe zu gönnen sey; ob das Kohlenbrennen mit der gehörigen Einschränkung oder gehörigen Vorsicht betrieben, und ob nicht spätere Generationen in eben die Vorwürfe ausbrechen werden, zu welchen uns der Anblick sovieler baumlosen, einst beschatteten Strecken, gegen frühere berechtigt, das ist eine Frage, die ich nach den entgegengesetzten Meinungen, die ich hierüber vernahm, auf der Stelle nicht zu entscheiden wage. Unstreitig gewähret diese lebhafteste Benützung jener Wälder dem Landvolke mancher Theile der See-Küste einige Vortheile, durch Vermehrung seiner Beschäftigung, Urbarmachung einiger Grün-

de,

de, durch die Errichtung verschiedener Kommunikations-Strassen, die sonst vielleicht nicht vorhanden wären: aber wenn der Holzmangel, der die Umgebungen Fiume's wirklich schon drückt, (das dort nöthige Brennholz kommt aus Krain und ist nicht immer zu haben) wenn die mühsamen Pflanzungen des Littoral's von den Winden verheeret würden, deren Wuth ehemals dichte Wälder unschädlich machten; dann würden seine Bewohner jene Vortheile zu theuer erkaufte haben.

Noch konnte ich von keinem Gebäude Buccari's insbesondere sprechen. In der That läßt sich auch von keinem etwas Besonderes sagen. Außer dem Kapitaneal-Hause, dem Dreyßigstämte, und den Häusern einiger Handelsleute, haben alle übrigen eine äußerst unregelmäßige Form; die Kirche ist von gemeiner Architectur und sehr unvortheilhaft gestellet. Auch das Castell an der Nordseite des Hafens macht keinen angenehmen Eindruck. Nichts wenigstens erinnert es an solche Orte, wo man beynah von jedem Eigenthümer dieser unfreundlichen Sitze sagen konnte: *Jura negat sibi nata*. Mit mehr Vergnügen verweilte ich bey dem Strome, der sprudelnd sich in das Meer ergießt und 3 Mühlen treibt, von welchen eine zur Stampfe der Tabaksblätter verwendet wird.

In Buccari scheinen manche sich vorzustellen, als ob dieser Ort, so wie das dazu gehörige Porto Re, vorzüglich begünstiget werden müßte, weil diese Häfen Ungern unwiderruflich angehören, näher an Carlstadt liegen und den Schiffen mehr Bequemlichkeit gewähren, als Fiume. In wieferne diese Vortheile die übertreffen, welche das Letztere aufzuweisen hat, muß die Erfahrung zeigen; aber jenen Wahn (dem selbst die Fiumaner sich nicht ganz verschließen) kann niemand nähren, der nur einigermaßen bedenket, daß eine so kleinliche Eifersucht vor dem weltlichen, nie zu verkennenden Interesse unseres Vaterlandes schweigen muß. Diesem ist nichts gemäßer, als Emporbringung unserer Agricultur durch den möglichst größten Absatz seiner Producte. Je mehr Auswege diese haben,

haben, desto mehr gewinnt jeier. Selbst Zeng und Trief, ob sie gleich nicht zu der ungrischen SeeKüste gehören — sind in dieser Rücksicht der Regierung Ungerns nicht gleichgültig; um wie viel mehr liegt es in ihrem Verufe, in der Bestimmung des hiesigen Gouvernements, allen seiner Leitung anvertrauten Häfen gleiche Aufmerksamkeit zu widmen, gleiche Vortheile zuzuwenden? und indem die Vermehrung und Befestigung unseres Handels das Ziel aller seiner Bemühungen ist, stets dem Handel selbst die Wahl seines Lieblingsstizes zu überlassen, die gewiß auf den Ort fallen wird, der im Ganzen die größten Bequemlichkeiten, die angemessensten Verhältnisse mit den am mindesten fühlbaren Nachtheilen vereinet.

Zum Schlusse darf ich der seltsamen Ableitung erwähnen, nach welcher der Name *Duccari* entstanden seyn soll. Statt anzunehmen (was doch sehr wahrscheinlich ist) daß er von dem illyrischen *Bakar* komme, denken manche, er entspringe von dem Worte *Vocca*, wodurch die Form des Hafens einigermaßen bezeichnet wird. Wem fällt nicht hier ein, wie *Voltaire* den Namen *Troies*, den ein Städtchen in Frankreich führet, von dem alten *Ilium* ableitet? Ein wohl verdienter Stich auf diejenigen, die sich in seltsamen Behauptungen gefallen: und denen die Ähnlichkeit einer Sylbe hinreicht um der Welt neue Hypothesen aufzubringen. Im gegenwärtigen Falle verdiente ein solches Unternehmen doppeltes Mitleiden: denn wo an der Sache selbst nicht gar soviel ist, soll man über die Genealogie ihres Namens keine Zeit verlieren.

Aufforderung eines Deutschen Gelehrten zu einem
histor. Verzeichniß der antiken und modernen
Münzsammlungen in Ungern und Siebenbürgen.

Mitgetheilt

von

Johann Christian von Engel.

Für die Beförderung unserer vaterländischen Literatur scheint nichts gedeihlicher zu seyn, als ein ununterbrochener wechselseitiger Verkehr mit ausländischer zumahl deutscher Literatur. Die Athener lernten einst von Aegyptern, Phönicern und Cretern, die andern Griechen von den Athenern, die Römer von den Griechen; durch das Wiederaufleben der klassischen lateinischen u. griech. Literatur bildeten sich die Italiäner, Franzosen, Engländer; diese drey großen Völker wirkten wohlthätig auf die Deutschen; kein ächter gebildeter Magyar kann läugnen, daß auch unser Vaterland dem Wiederscheit deutscher Cultur, besonders seit den Zeiten der K. K. Maria Theresia, sehr viel zu danken hat. Keiner Nation gereicht es zur Schande, der andern einen guten Theil ihrer größern Ausbildung schuldig zu seyn: so will es ja der große Welthistorische Gang der Vorsicht! Zudem schließt fremde Einwirkung keineswegs eigene Selbstthätigkeit aus: vielmehr muß die Cultur einer jeden Nation das vereinigte Produkt beyder seyn, wenn sie nicht vorübergehend, sondern dauerhaft bleibend, und fortschreitend seyn soll. Nur ein halbgebildeter Magyar kann die historische Behauptung übel nehmen, daß die Ungern

(Ma-

(Magyaren) die als kriegerische Nomaden Pannonien betraten, den Ackerbau und die nöthigsten Handwerke größtentheils von den Slawen, ihren Ueberwundenen, nach und nach gelernt haben, wie sich dieß aus mehrern in die Ungrische Sprache übertragenen acht slawischen Wörtern und Benennungen klar erweisen läßt. Was soll man aber vollends über jene paradoxe und selbstsüchtige Pseudopatrioten sagen, welche, während alle gutgesinnte vaterländische Schriftsteller eigens darauf ausgehen, den noch übrigen Sauerteig des Nationalhasses und der Verachtung unter den verschiedenen Völkern des Ung. Reichs auszufegen, und alle durch das Band der Liebe, und des vaterländischen Gemeinnes immer fester zu verschlingen, nichts unversucht lassen, die alte Nationalzwietracht auf's neue anzufachen? Kann und muß man denn eine Nation nur auf Kosten der andern loben? Ist es nöthig, um einen Schriftsteller oder Staatsmann zu würdigen, seine Nationalität mitzuerwähnen? Läßt sich auch diese Nationalität, bey der so häufigen glücklichen Vermischung der verschiedenen Völker in Ungern durch Wechselheirathen bey jedem Individuum so rein ausmitteln? Möge doch der unbedachtsame Schreiber, der in den letzten Hefen des neuen Deutschen Merkurs seine Stimme in diesem verderblichen Ton erhoben hat, der letzte seyn!

Es war und bleibe also auch ferner mein Lieblingsgeschäft das wechselseitige Verkehr aus- und inländischer, vorzüglich deutscher und Magyarischer Cultur nach Kräften mitbefördern zu helfen. Dankbar will ich, Hand in Hand, mit dem gleichgesinnten Herausgeber dieser Zeitschrift, u. mit den übrigen edlen Schriftstellern aller Nationen und Zungen in Ungern das Gute, das uns von Außen kömmt, die Belehrungen, die Winke, die Ermunterungen und Erleichterungen, die von daher zufließen, annehmen und benützen.

Ich gehe von dieser Einleitung zu des Hrn. Friedrich Schlichtegroll, Aufseher der herzoglich-sachsens-gothaischen Münzensammlung zu Gotha neuerschienenen Annalen der gesammten Numismatik I. Band. mit Kupfern, (Leipzig bey Baumgärtner. 1804. 4. 202 S.) über. In diesem Werke ist unter der Rubrik: alte Numismatik, der 4te Aufsatz so betitelt: „Nachrichten von den berühmtesten den Regenten und Staaten zugehörigen Cabineten, und von den ansehnlichsten Privatsammlungen antiker Münzen“. S. 109. f. wird unter der Rubrik Ungern und Siebenbürgen folgendes gemeldet.

Sammlung des Hrn. Grafen Michael v. Vitzai.

„Der Vater des jetzigen Besitzers hatte die Sammlung angefangen, die nun mit Eifer fortgesetzt wird. Auf den Reichthum derselben läßt sich daraus schließen, daß Ekhel *) viele anecdote Münzen daraus in seiner Doctrina Numorum citirt. Der gelehrte Graf schickte um das J. 1792. und 1793. seinen literarischen Gehilfen in diesem Fache, den P. Felix Caronni einen Barnabiten aus Italien, zweymahl auf eine numismatische Reise aus, durch welche die Sammlung trefflich bereichert wurde. s. Ekhel Prol. p. 178. Es wird dort dieß Cabinet von Ekhel für das bey weitem vorzüglichste an antiken Münzen in Ungern erklärt, woraus, was man ohnehin vermuthen kann, erhellt, daß in Ungern noch viele andere Sammlungen antiker Münzen vorhanden sind, über deren Besitzer, Aufbewahrungsort und Beschaffenheit Nachrichten zu wünschen sind.

Sammlung des H. Grafen Széchényi in Dedenburg.

Sie gehörte ehemahls dem jetzigen Aufseher des Wiener Cabinets Hrn. Rath Franz Neumann, der um das Jahr

*) Dem verewigten Ekhel läßt Hr. Schlichtegroll alle Gerechtigkeit widerfahren. Von Pellerin, ihm und Hrn. Abbé Franz Neumann datirt er eine neue kritische Epoche der gesammten Münzkunde.



Jahr 1792. diesen mit so vieler Kenntniß zusammengebrachten Schatz dem nunmehrigen Besitzer überließ. Er enthielt damahls 4500 Münzen von Königen, Städten, u. Völkern, und darunter viele ausgezeichnete Seltenheiten, die Neumann in seinen num. ined. zum Theil anführt, und die auch in der doctrina num. oft citirt werden.

Sammlung des B. von Bruckenthal in Herrmanstadt.

Sie enthält besonders Kaisermünzen in allen Metallen.

So weit Hr. Schlichtegroll, dessen Name auch durch den von ihm herausgegebenen Nekrolog, oder Sammlung von Biographien der in den letzten Jahren des XVIII. und ersten des XIX. Jahrh. verstorbenen berühmten Männer bekannt ist. Er hat übrigens in seinem Werke auch eine Rubrik für ein Verzeichniß der öffentl. und Privatsammlungen moderner Münzen eröffnet, wozu er sich Beiträge erbittet, und erwähnt in seiner Literatur der Numismatik auch unsers würdigen Domherrn Schönwänscher mit gebührendem Lobe.

Diese Schlichtegrollische Aufforderung glaubte ich in der Zeitschrift bekannt machen zu sollen. Wir kennen in der That selbst unsre einheimischen alten und neuen numismatischen Schätze noch sehr wenig und sind in diesem Theile unsrer eigenen literar. Statistik ziemlich fremd. Wollte Gott, es läme für uns auch die Zeit, wo es hieße:

Sermo oritur, non de villis domibusve alienis,
Nec, male nec ne Lepos saltet, sed quod magis ad nos
Pertinet & nescire malum est, agitamus.

Am erwünschtesten wäre freylich, wenn jeder vaterländische Besitzer einer antiken oder modernen, einer Römischen und Griechischen und einer Ungr. Siebenb. Münzsammlung, nach dem Beyspiele Sr. Excellenz des ruhmwürdigen

digen Grafen Franz Széchényi, auch an Mittheilung eines räsonirenden Verzeichnisses seiner Schätze, und getreuer Abbildungen seiner vorzüglichern und seltenen Münzen dächte. Bis dieß aber geschehen kann und wird, könnte doch durch zusammenfließende Beyträge mehrerer Gelehrten und Kenner in dieser Zeitschrift eine historische Uebersicht der verschiedenen Münzensammlungen in Ungern und Siebenbürgen, nach dem Muster der Schlichtegroll'schen *historia Numothecæ Gothanæ*, erzielt werden. Herr Abt Schönwiesner könnte, wenn er wollte, durch Aufzählung der ihm bekannten Angaben, den besten Grund zu dieser Uebersicht legen. — Es dürften nur wenige seyn, die den jetzigen Bestand z. E. der Gräfl. Vitzay'schen u. Gräfl. Festetics'schen Münzsammlungen kennen und Nachricht davon ertheilen könnten, ob und welche Anstalten von den jetzigen Besitzern getroffen seyen, diese Sammlungen für Gelehrte, Kenner und Liebhaber zugänglich und benutzbar zu machen? Hoffentlich werden doch die jetzigen Herrn Besitzer den Satz beherzigen, den ich in der Vorrede zu dem Supplement-Catalog der Gräfl. Széchényi'schen Reginkolar-Bibliothek weitläufiger erörtert habe: daß nämlich solche Sammlungen ihren Besitzern erst dann und destomehr Ehre und volles Verdienst zuwege bringen, wenn und je mehr sie zum Gebrauch einheimischer und fremder Kenner und Liebhaber gewidmet sind. Man hat in Kupfer gestochene Abbildungen der Ungarischen Münzen der Gräfl. Festetics'schen Münzsammlung; aber sie sind so selten, daß es Unterzeichnetem, ohngeachtet aller angewandten Mühe, nicht gelungen ist, sich ein Exemplar davon bezulegen; ja er hat nicht einmal erfahren können, wo die Kupferplatten aufbewahrt werden. Es giebt in unserem Vaterlande ansehnliche Sammlungen alter und neuer Münzen, die im Inlande und noch mehr im Auslande gar nicht gekannt sind. Zum Beyspiel führe ich nur an, die Münzsammlung des eben so eifrigen, als anspruchlosen Freundes der Numismatik, unsers allgemein beliebten Personals, Titl. Hr. Andreas

von Semsey, von dem ich noch während seines Aufenthalts als Hofrath zu Wien, ein Paar Male mit numismatischen Aufträgen beehrt zu werden das Glück hatte. *) Es giebt aber auch viele kleinere Sammlungen Ungarischer Münzliebhaber, welche zwar bey minder glänzenden Vermögens Umständen nicht so weit, als sie wünschten, sich ausdehnen können, aber doch ein und das andre seltne Stück besitzen, und eine oder die andre neue und glückliche numismatische Erfahrung, Bemerkung und Zusammenstellung gemacht haben, deren Mittheilung in dieser Zeitschrift sehr zu wünschen wäre. So z. E. fand ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung im J. 1802. in Zipsen zu Großkomnitz, eine ganz artige Münzsammlung bey Hrn. v. Schneider, einem wohlhabenden Waldburgerl. Grubenantheilsbesitzer; er äusserte bey der gefälligen Vorzeigung seiner Sammlung mehreres, was als Zusatz, Verbesserung und Erläuterung zu Hrn. Schönwänsner's Werke dienen könnte, und versprach, auf mein Zureden, diese seine Bemerkungen zu Papier zu setzen, und durch den Druck mitzutheilen. Hr. Senior Czirbelsz zu Iglo, dem sehr viele Münzen durch die Hand gegangen, könnte, wenn er sich hiezu die Zeit nähme, die Zeitschrift mit manchen artigen numismatischen Denkwürdigkeiten bereichern. Noch ein Paar Beyspiele von Preßburg. Bey dem verehrten jetzigen Hrn. Superintendenten Daniel Crudy sah ich im J. 1801

§ 2

nicht

*) Hier verbiente auch erwähnt zu werden die schöne Münzsammlung des Hrn. Hofrath von Martziban in Ofen, die einen Theil seiner reichen und prächtigen Antiken- und Kunstsammlung ausmacht. Ferner die Münzsammlung des Hrn. Nicol. v. Sankowitsch, des Hrn. Steph. Szűcs Prof. der Phil. an der Universität; des Hrn. Steph. v. Kultsár Präfect des jungen Grafen Lab. Festetics, alle in Pesth, und so viele andere in verschiedenen Gegenden Ungerns.

nicht nur eine niedliche wohl ausgewählte Münzsammlung, sondern auch einen gut redigirten Catalog darüber, und mehrere sehr treffende und nützliche numismatische Bemerkungen von seiner Hand. Auch rathe ich jedem Liebhaber der Numismatik, der durch Preßburg reiset, die ganz artige Sammlung des Hrn. v. Beigler, welche mir derselbe im J. 1801, mit besonderer Gefälligkeit vorgewiesen hat, nicht unbesehen zu lassen; manches seltne und schönerhaltene Stück wird diese Ansicht einem Kenner gewiß interessant machen. Wien, den 4. Jan. 1804.

8.

Nachrichten eines Augenzeugen aus dem XVII. Jahrhundert, von der Großwardeiner Festung.

Mit Erläuterungen

von

Jak. Ferdinand von Miller,

Aufseher der ungr. Reichsbibliothek in Pesth.

Einer meiner gelehrten Freunde in Debresin, Hr. Nicolaus v. Sinay (a) beehrte mich vor einigen Jahren mit einem merkwürdigen alten Bericht über vaterländische

III-

- (a) Er war durch 28 Jahre Professor der lateinischen und griechischen Philologie, wie auch der Geschichte an dem reformirten Collegium zu Debresin. Der gelehrten Welt hat er sich bekannt gemacht durch die Auflagen, Vorreden, und Anmerkungen zum Gronovischen Justin, zu den Cellarischen Orationen, und Schröderischen Episteln des Cicero, vorzüglich aber durch seine Sylloge Actorum publi-

bli-

Alterthümer, welche noch im Anfang des XVII. Jahrhunderts in der Festung zu Großwardein anzutreffen waren. — Der verdienstvolle Greis hat selbst eigenhändig aus dem OriginalDiario (b) *Stephani Miskólczy V. D. M. & Senioris per Tractum Zemplinien-* sem genommen, und in vidimirter Kopie mir zugesandt. Ich verhoffe, Freunden der ungrischen Geschichte keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich solchen, wie folget, hier mittheile.

Anno Christiano 1609. 27. Junii tempore Generalis Synodi Varadini celebratæ (c) arcem Varadinensem perlustrando hæc sequentia notavi.

In ipso Arcis ingressu ad dextram ænea S. *Ladislai* Regis imago æneo equo insidens, quondam integra, & tota auro splendens, in dextra habet asciam lignariam quasi sectionem minitans. Equi dexter testiculus grandior est altero. Subtus equum in ænea tabella hæc leguntur:

„anno M.390. die XX. mensis May Rege Si-
„gismundo, & Maria Regina feliciter regnan-
„tibus hoc opus fieri fecit Reverendus in Chri-
„sto pater d. Joannes Episcopus Varadinensis

§ 3

(d)

blicorum ad Historiam Pacificationis Viennensis, die er in 8. zu Pesth im Jahr 1790 unter dem Namen Vietorini de Chorebo auf 80 Seiten mit einer lateinischen Vorrede auf 20 S. herausgab. Auch besitzt er eine schöne Bücher-Sammlung, die an ungrischen Handschriften ziemlich reich ist.

(b) Die Original-Handschrift von diesem Diario besitzt dermalen als Stephan Miskólczy'scher Erbe Hr. Joseph Keresztesy, reformirter Prediger zu Szalats.

(c) Diese reformirte Kirchen-Versammlung entstand erst im Jahr 1612. Lampe macht derselben in der Hist. Eccles. reform. in Hung. & Transilv. Lib. II. von S. 337. bis 355 Erwähnung.

„(d) *per Magistros Martinum, & Georgium de Colosvár in honorem S. Ladislai Regis.*

E regione tres homines ibidem ænei pedes stantes. Primus ad sinistram habet ensen in catena ex collo pendentem, cum securi, calcaribus, & tabella cum hac Inscriptione:

„anno d. MCCC40. *Serenissimo Principe regnante Domino Lodovico Rege hungarie XXXX. venerabilis dominus Pater Demetrius episcopus Varadiensis (e) fieri fecit has sanctorum*

(d) Zur Erläuterung dieser Inschrift mag dienen, was Matth. Miles im Siebenbürgischen Bürg. Engel 4. Herrmannstadt 1670. S. 205. erzählt. „Ward ein (sagt er) hat König Ladislaus I. der Heilige genannt, Anno 1090. erbauet, daselbst ein Bischofthum gestiftet, und große Einkünften darzu verordnet, dahnemhero viel herrliche Hochgelehrte beyde für Ungern, und Siebenbürgen sehr nützliche Männer daher entsprossen sind, deren Bischöffe einer den, Namens Johannes zu Königs Sigismundi Zeiten, nemlich nach 299 Jahren, Anno Dom. 1389. dem h. Ladislao zu Ehren sein ganz ähres Bildnis zum nimmer vergänglichem Gedächtnis, mit 2 Klausenburger Meistern, Martino, und Georgio Rothgießern (wie denn die Schrift daran ausweist) hat ausfertigen lassen; denn da sitzt Ladislaus auf einem schönen Saul hoch empor, wie ein tapfer Cavallier, und hat eine Türkische Art in der Hand, war vormals ganz übergölt.“ Dieser Statue mag einstens Janus Pannonius, als er das Großwardeiner Bad verlief, zugerufen haben:

At tu qui rutilis Eques sub armis
Dextra belligeram marmorum columnis
Sudarunt liquidum sepulcra nectar,
Nostrum rite fauens iter

Secunda!

(e) Hier muß ich meinen chronologischen Zweifel bekennen. Nach Pray's Angabe wird in Specim. Hierarch. Hung. Part.

„*rum imagines per Martinum & Georgium filios
magistri Nicolai pictoris de Colosvár.*

Secundus habet pomum aureum, cum Cruce gladio non evaginato catena ligato: habet quoque calcaria.

Tertius imberbis est tenens sceptrum regale: qui habet gladium, pugionem, calcaria, & tabellam cum nota duplicatae crucis.

Horum nomina vulgo circumferuntur, quod sint *Ladislaus, Stephanus*, ac *Emericus*. (f)

Templum in longitudine habet 82 passus, in latitudine 56. passus, columnæ ex politis lapidibus duplici serie in longitudine, eæque erasæ sunt, XII; quarum una hanc habet inscriptionem:

I S 2 S O 4 (g).

Templi padimentum tegulis colore flavo, cerulæo, viridi nitentibus fuit stratum. In fronte templi statim sub fornice hic numerus legitur:

1 8 5 6. I. E W. (h)

8 4

Ex

Part. II. pag. 172 vom Jahr 1329 bis 1345 Bischof zu Großwardein gesetzt Andreas Bâthory de Guthkeled, und auf das nämliche Jahr 1345. hat er erst an der 175. S. den Demetrius de Nethke zum Nachfolger des vorigen gemacht; da doch vermög der oben angegebenen Großwardeiner Inschrift Demetrius schon im Jahr 1340. die bischöfliche Würde dort bekleidete.

(f) Diese VolksSage ist glaubwürdiger, als die Meinung, welche Miles im Siebenb. Würgengel S. 205 vorgibt, nämlich: „Zur linken Hand stehen Ihm drey „ährne Könige zu Fuß, anzuzeigen, die drey der Kron „Ungern unterworfenen Königreiche, als Dalmatien, „Croatien, und Slavonien, &c. und ist also dies Ehrens „Seul in die 281 Jahr glormüdigst gestanden.

(g) Ob diese Inschrift nach diplomatischen Grundsätzen Miskölczy richtig aufgezeichnet habe? will ich nicht behaupten.

(h) Das heißt 1456. vielleicht Insignis Ecclesia oder Capitulum Varadinense.

Ex rubro marmore monumentum *Valentini* Pontificis Varadiensis vidi, qui obiit anno a salute parta 1495 quarta calendas Majas. (i)

Joannis Siberdini quem alias *Jano Püspök-nec hittanac*, ofsa ibidem visuntur, qui obiit XI. April. 1407. (k)

Sanctuario tunc temporis caruit Templum hoc Varadiense. (l)

Supra fores Sacelli *Sancti Ladislai* trium Evangelistarum effigies visitur, quarti effigies furto dicitur ablata: capita demolitus dicitur *Christophorus Hugymási* (m) qui Joannis Regis filii tem-

(i) Ein Jahr vor seinem Tode hat dieser Valentinus ein Diplom erhalten, in dem König Vladislaus der II. den Großwardeiner Bischöfen die OberGespannsWürde im Biharer Comitatus bestätigt. Diese Urkunde werde ich, sammt meiner noch ungedruckten Abhandlung *Officium Supremi ac Perpetui Comitatus Bihorienfis Ecclesiae Varadinensi vindicatum*, zu einer andern Zeit bekannt machen.

(k) Dieses Siberdini wird bey Pray gar keine Erwähnung gemacht, sondern in Hier. Hung. Par. II. pag. 179. erscheint auf das Jahr 1406. Eberhardus, der auch in einem Diplom bey Novák in Vind. Diplom. S. Steph. pag. 28. Cancellarius genannt wird, und im Jahr 1408 wiederum in der Zahl der Bischöfe vorkommt. Nach dieser Ordnung kann Siberdinus nur im Jahr 1407. das Bisthum verwaltet haben. Dabey entsteht noch die Frage, ob der Eberhard vom Jahr 1406. der nämliche seyn könne mit dem, welcher auf das Jahr 1408. angegeben wird?

(l) Unsehlbar, weil kein katholischer Gottesdienst mehr darin gehalten wurde. Derley alte Kirchen der Reformirten in Debregin, Telegb, Szekelhid, und anderwärtig in Siebenbürgen sind mehrere zu sehen, welche einstens den Katholiken zugehört haben.

(m) Er war der arianischen Sekte zugethan, oder nach dem landesgesetzmäßigen Ausdruck ein *Unitarier*. Seine Wuth blieb

tempore Capitaneus arcis Várad fuisse perhibetur. Idem dicitur Sanctuarium quoque Templi perfregisse. (n)

Ante templum duæ turres ex quadro lapidibus visuntur, ad quarum unam ab imo ad superius podium gradu 79. passibus longo, & scala 14. passibus longa ascendi: tecta turrium testis colore flavo, viridi, rubro nitentibus splendent: desuper aurati sunt globi, & cruces: turris, quæ horologium habet, globus, & crux terram versus inclinatis fuit. (o)

Campanæ maioris interior ambitus seu circumferentia lata 18. palmorum, & quinque digitorum, hæc servit horologio, cum hac inscriptione

„I. E W. 1 R 78. Maria. (p)
minoris interior circumferentia 17 palmorum, exterior 23, cum inscriptione:

„Lu-

blieb nicht bey steinernen Köpfen stehen, sondern verbreitete sich auch auf die blutige Ausrottung des Domkapitels. Ich habe ihn in meinen handschriftlichen Commendanten der Großwardeiner Festung auf das Jahr 1558. angezeigt.

(n) Es ist also die erste Zerstörung dieses Gebäudes nicht den Reformirten, sondern den Unitariern zuzuschreiben, die unter der Regierung Johann des II. in Großwardein nicht nur herrschten, sondern auch wütheten.

(o) Das wird vielleicht ein Kennzeichen gewesen seyn, noch von dem großen Erdbeben, das im Jahr 1603 und 1604. vielen Schaden den prächtigen Gebäuden zu Großwardein soll zugesügt haben.

(p) Das heist Insignis Ecclesiæ oder Capituli Varadinensis 1478. Maria war der Name, welcher der Glocke bey der Einsegnung hingelegt wurde.

„Lucas. Marcus. Mateus. Joannes. magister
„Albertus. (q)

Arx ampla cum quinque propugnaculis magnis conspicua. (r) Propugnaculum primum *Rubeum* vocatur: maius est omnibus aliis, angulus unus ad alium in longitudine habet 120. passus, angulus vineta spectans passus 139. Aliud propugna-

(q) Die Glocke wurde zu Ehren der vier Evangelisten gegossen; und der Glockengiesser hieß Albert.

(r) Die Mauern der Stadt, und der Festung mögen sich sehr weit erstreckt haben. Man will noch heut zu Tage behaupten, daß wo jetzt das Dorf Vásárhely liegt, der Marktplatz gewesen sey, und wo nun Püspöki steht, der Bischof gewohnt habe. Man stößet sehr oft auf Ruinen alter Gebäude an dem Fuß des Weingebirges, oder an dem Ufer des Körös Flusses. Im Jahr 1801. hat sich auf dem Platz, der zwischen der Festung, und der Neustadt liegt, ein tiefer Brunn von 10 Klafter eröffnet, der durchaus mit viereckigten Steinen ausgemauert war; man hat darin eine große kupferne Kanne, und 3 Kanonenkugeln gefunden. Ohne Zweifel von der türkischen Belagerung im Jahr 1598. Denn bey der Eroberung im Jahr 1692. stand kein Haus mehr dort. Auch hat man im Jahr 1777., als man mit einem Sparren die Festungsmauern wider den Anfall der Rórásch beschützen wollte, einen viereckigten Grabstein ausgegraben mit der Inschrift:

HIC SEPULTVS EST

ANDREAS KENEZ SIVE ZEVCH

IVDEX CIVITATIS

PESTIENSIS

AD

ISABELLAM REGINAM LEGATVS

QVI OBIIT

IN DIE XVIII. MENSIS SEPTEMBRIS

1 5 5 4.

Diese steinerne Platte verkaufte der PlatzMajor Baron Rósecky für 1 Thaler einem Ratzen, welcher die Schrift hat

pugnaculum vulgo *Aranyas bastia* vocatur. Tertium *Chionka bastia*. Quartum *Kapu-bastia*. Quintum *Királyfi bastia*, (s) quod tempore obsidionis

hat ausschleifen lassen, und den Stein zu einem Gemöb-
stafel verwendet. Miskolezy aber mag die Festung noch
in ihrer alten Größe angetroffen haben. Es soll jemals
ein starkes und festes Schloß gewesen seyn, daran fast
jedweder König und Fürst in Siebenbürgen etwas ver-
bessern ließ, besonders Johann der II. und Stephan
Báthory, König in Pohlen, der es durch den kaiserl.
Ingenieur Octavio Boldagara besetzen zu lassen
befahl.

- (s) Es ist auch heut ein Pentagon, und diese uralte Benennun-
gen der Basteyen sind fast noch üblich. Die Csonka Bá-
stya erhielt den Namen, entweder weil sie nicht ganz auf-
geführt, oder weil sie unter der Belagerung im Jahr 1598.
sehr stark zusammengeschossen wurde: Vormalß hieß sie
Nyilas Bástya, von dem Commandanten Nyilas Mihály,
der sie bauen ließ. Die Aranyas Bástya ist gegen
den Kreischfluß von Stephan Báthory errichtet
worden, der seine Wappen mit 3 Wolfszähnen in Stein
auszuhauen, und zu vergolden befahl; daher die Basten auch
Aranyas (goldene) genannt wurde. Die Kapu - Bá-
stya hieß man auch Olasz, oder Velenetze Bástya,
weil es der italienischen Vorstadt entgegen steht, die nun
in das Dorf Velenetze, das von Walachen und Juden
bewohnt wird, verwandelt ist. Seit der Eroberungszeit,
da es noch von dem Festungscommando abhängig war,
wird es auch Katona-Város genennet. Die Királyfi - Bá-
stya behält noch den Namen von Johann dem II. der
sie erbauen ließ. Sie ist dem Petze Fluß entgegengesetzt,
der dahin ist geleitet worden, für die Festungsmühlen.
Auch jeho dienet die darauf stehende Kameralmühle, wel-
che nach der Eroberung der Commandant La Porte wie-
derum aufbauen ließ, und die daher noch immer Zaportiz-
sche Mühle genennet wird, dem dortigen MilitairPro-
viant Departement. Die fünfte ist die Föld-Bástya gegen
Abend.

nis Turcicæ anno 1598. nitrato pulvere fuit dissectum. (t)

Narrant hic quinque olim Sacella fuisse, sextum vero Monasterium.

Reginæ Palatium fuit quondam nobile, cuius adhuc laqueare regium splendorem præ se ferre videtur. (u)

Castellanus arcis tunc fuit *Stephanus Gardon*.

So viel hinterließ *Stephan Miskólczy* in seinem Diario von dem, was er in Großwardein gesehen und gehört hat. Seine Erzählung ist glaubwürdig. Im Jahr 1609 hat er noch Männer von 60 Jahren, oder auch von einem höheren Alter antreffen können.

(t) Das Journal von der Belagerung, die Omar Bascha vom 27. Sept. bis 3. Novemb. 1598. mit vierzig tausend Köpfen vergebens unternommen hat, kann man in Ortel. rediviv. I. Th. S. 244 lesen, wo auch der Prospekt der Stadt, und Festung beigefügt ist; oder auch in Miles Siebenb. Würg. Engel von S. 207 bis 211.

(u) Daß es mit vielen schönen Gebäuden zu Zeiten der Königin Isabella mag geziert gewesen seyn, läßt sich aus Nikol. Oláhi Hungar. Lib. I. Cap. 16. schließen: „Civitas Varadinum (sagt er) sedes Episcopi, Ecclesia Cathedrali, sepultura Divi Ladislai Regis inclytæ, in qua die noctuque ex eiusdem Cæsaris fundatione, Psalmi Davidici, ad eius tumbam, mutatis per vices Personis concinuntur. Arx huius conspicua est, tum statua equestri Divi Ladislai ærea, ingentis molis, tum aedium magnificentia, quas Sigismundus Turzo episcopus, meus olim nutricius ædificaverat. Diese Statue wurde auch unter der Regierung der Fürsten von Siebenbürgen in Ehren gehalten. Erst nachdem man im Jahr 1660. Großwardein der Pforte übergeben hat, haben die Türken sowohl aus der Statue des h. Ladislaus, als auch aus den Glocken, und anderen vorständigen Erzen Kanonen giesen lassen.

nen, die ihm die traurige Periode, welche nach der Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Großwardein anfang, umständlich erklärten; auf deren Sage sein perhibetur, dicitur, narratur Bezug haben mag. Er kann also nach den Grundregeln der Kritik in einigen Erzählungen als coaevus und Augenzeuge, in einigen als suppar testis hinführo von Geschichtschreibern angeführt, und citiret werden, obgleich von den Alterthümern, welche er gesehen hat, keine Spur mehr übrig ist. (v) Denn die gräulichen Auftritte haben mit dem Jahr 1557 angefangen, wozu nicht auswärtige Feinde, sondern zur Schande der Menschheit ein häßlicher Fanatismus Anlaß gab. Was die Wuth der Arianer nicht ganz zerstörte, mußte durch die Belagerung der Osmanen im Jahr 1598 verwüestet werden, bis endlich Bethlen Gábor im Jahr 1630 aus den Ruinen die Festungswerke erbauen ließ. (w)

4.

(v) Es ist zu vermuthen, daß mehrere Monumente in den Festungswerken mögen eingemauert worden seyn.

(w) Er ließ die schöne Kirche, die zu Ehren der Mutter Gottes aus einem Gelübde (wie Miles im Siebenb. Würz-Engel. p. 207. erzählt, erbauet wurde, niederreißen, auch alle nächstgelegene Häuser ringsherum abbrechen, in Basteyen verwandeln, und sein Wappen, das noch beim Osnerthore rechts zu sehen ist, aufstellen. Die Größe, und die Form, die er der Festung gab, wurde auch nach der glücklichen Eroberung, die im Jahr 1692 durch die glorreichen Waffen Leopolds des I. erfolgte, beibehalten.

Versuch eines Idioticons der Zipser Sprache.

Von

Johann Genersich,

Professor am evang. Gymnasium zu Resmark.

Fortsetzung; s. Zeitschrift V. B. 31. f. S.

A. Corrupte Aussprache in den Städten, und auf dem Lande. Hierzu rechne ich:

1. Verwechslung der Vocale.

a) Das a in o, zum Beyspiel: Votter statt Vater, Hohn statt Hahn, bezohlen statt bezahlen, wos statt was u. s. w.

b) Das e in a. Laben statt leben, ich sah dich, statt ich sehe dich, stahn statt stehen, gahn statt gehen. Man vergleiche die alten Kirchenlieder.

c) Das i in e. Mer statt mir, 'e beschen statt ein bischen, der statt dir, brech, stech, statt brich, stich. u. s. w.

d) Das o in a. Dach statt doch, harchen statt horchen

e) Das o in u. Suh'n statt Sohn, Wulf statt Wolf.

f) Das ü in ö. Lömmel statt Lämmel u. s. w.

2. Ein besonderes Ziehen der Vocale;

a) des langen e in geh'n, steh'n, u. s. w., welches mit einem hinzugesetzten gezogenen i ausgesprochen wird, so in ge'hst, ste'h.

b) des a in o, in Augen, Rathsherr u. s. w.

c) das ö in ou, in roth, Brod, Tod u. s. w.

3. Auslassung einiger Vocale in der Sprache des Pöbels. Sch a statt schau; e' statt ein ist Contraction dem Englischen und Niederdeutschen analog; — der Griechen apocope.
4. Hinzusetzung einiger Vocale in der Mitte oder am Ende des Wortes; ich e, due, siee, statt ich, du, sie — der Griechen paragoge. Maid statt Magd, Mädchen statt Mädchen — der Griechen diæresis, wie bey den Römern aulai statt aulæ.
5. Verwechselung der Consonanten, der leichteren Aussprache wegen, besonders das f in b; wie bey den Griechen und Römern. Teubel statt Teufel. Stiebel statt Stiesel, Hübel statt Hügel, bir statt wir, oder statt aber. u. s. w.
6. Auslassung einiger Consonanten, besonders am Ende des Wortes. Neeh statt nicht, ge'n statt gehen, ge' mer statt gieb mir, ähuzlich dem Griechischen dog für dohi. beg für beri. αναβα für αναβαδι — Top statt Topf, west statt wirst, 's be in statt das Wein. Same statt Samuel, Dane statt Daniel, Tobis statt Tobias (englisch) — Die Vornamen sind überhaupt stark corruptirt.
7. Hinzusetzung einiger Consonanten am Anfang oder am Ende des Wortes, b ober und b oben statt ober und oben, eine prosthesis, wie σπινος statt μινος bey den Griechen; — sch und statt schon, nanut statt nur, nisch statt nichts — ist bloße Versetzung oder Metathesis.
8. Verwechselung der Modorum. Ich sey, statt ich bin, bir seyn, statt wir sind. u. s. w.

B. Corruptionen der guten Schriftsprache.

Abretschen, abrutschen, mit dem Hintern. —

Vergl. Adellung Art. Rutschen.

Aldemasch, ein BefräftigungsTrunk, von dem ungrischen Aldomás.

Baken Obst, BakObst, Gebackenes.

bawie, statt warum?

Bändelchen, kleine schmale Länder.

bajta, weiter, in den Bergstädten, z. B. in Dobychan.

Blauch, Wallach, ein verschnittenes Pferd.

borbs, barfüßig, Vergl. Abhortis pag. 485.

Borten, ein mit Spitzen oder Perlen besetzter Reifsen der Zipser Jungfrauen um die Haare; slowakisch parta, von dem altdeutschen Borte. Vergl. Adellung sub hac voce.

brüh'n, statt brennen. Es verbrüht. Es verbrennt.

e heim, statt heim, nach Hause; eine prosthesis.

Enzchen statt Enzian.

ferwohr, statt fürwahr.

gehl, statt gelb.

Ein Gerling, Jährling; ein einjähriges Pferd — in den Dörfern.

Geschefelt schefigt, bunt.

Gott ge: Gott gebe, abgekürzt, gleichsam, si deus voluerit — kommt in Luthers Schriften vor.

Die Ha, die Hau, eine Hacke, in den Dörfern.

Heer Je, abgekürzt für Herr Jesus, Ausdruck der Verwunderung.

Die Hofen, die Hüfte.

Zakelchen, eine Tasse, ein kurzes Kleid.

ie nu, statt je nun, auch i nu, ihe nu, a nu; bey Adellung in der Bedeutung: so sey es.

Kindsheer, Kindsbett, bey Adellung; Kindelsbier, niedersächsisch statt Kindstauffchmauß.

Klautschen,

Klautschen, Kolatschen, eine Art rundes Backwerk. S. Ad^elung sub hac voce.

Kohrich, statt karg, geizig.

Leptok, ein Liptauer. Der Leptok'sche Wind, der West.

Mohrich, statt Mark in den Beinen, dem Kohrich analog.

mogleich, vielleicht, statt möglich, — in den Dörfern.

Mühren, statt Möhren, gelbe Rüben.

neeken mit langem e, statt nicken, einschlummern; daher der Neeker, der Schlummer.

Ortein, Orten, Artia, ein corrupter weiblicher Name.

Der Psirler, Quirler, quirl, wegen der weichen Aussprache, wie bey den Griechen.

Die Pip, die Tabakspfeife, aus dem Latein. possen statt küssen.

Rosinken, kleine oder große Rosinen.

schlecken, sehr schnell essen. Bey Ad^elung als onomatopoeion von lecken, etwas Schmachhaftes mit kleinen Bissen essen.

Schlucker, ein armer Mensch. Bey Ad^elung ein ausgehungertter, von Schlucken, begierig essen.

Schmaucheln, Tabak rauchen, von Schmauchen.

Schoppenbrecher, ein heftiger Nordostwind, welcher die Dächer oder Schupfen niederreißt. Bey Ad^elung ist Schoppe ein leichtes Gebäude, allerley Dinge darin vor der Witterung zu verwahren.

Schorhäuschen, Schaarhäuschen, ein öffentlicher Aufbewahrungsort für Gefangene; von Schaar, bey Ad^elung Wachthaus.

Seiger, die Uhr, eigentlich der Zeiger. S. Ad^elung.

setter, sette, settes, ein solcher, solche, solches.

sieder, dersieder, seirdem; in den Dörfern.

Sommerthörchen, eine Frühlingsblume, die gleichsam den Anfang, oder die Thüre zum Sommer zeigt. Bey Adelung: Sommerthierchen, Schneeglöckchen, Schneetropfen, Galanthus Linn. weil das daraus destillirte Wasser die Sommerflecken vertreiben soll.

Stierke, ein Kuhkalb, von Stier.

stokern, stottern, stoken, im Reden stecken bleiben.

Suhkalb, Saugkalb.

Der Teuker, d. i. Teufel, ein Ausdruck der Verwunderung.

thoren, dürfen, ich thornicht, darf nicht. Analog dem Englischen I dear not. Cf. Seyffert. pag. 280.

Treinal, Katharina, in den Dörfern. In den Städten: Ketterchen, Katizchen. Die Endungen der Namen in chen sind in den Städten gewöhnlich, so in Suschen, Mrichen, Lorchen, Ennchen, u. s. w.; in den Dörfern, Mrine, Enne, Suse. — So werden die Mannsnamen ebenfalls corrumpt. Done oder Donusch statt Daniel. Girg statt Georg. Mechlein statt Michael. Same, Samusch oder Samelein, statt Samuel. Line statt Martin, Jake oder Jakusch statt Jakob. — In den Bergstädten haben die Namen gewöhnlich die Endung al; so in Jacobal, Andresal. Auch andere Wörter, wie Weinall, Brodtall, Jungall; statt Wein, Brod, Junge, u. s. w.

tren g statt trocken, trengen statt trocknen; ist niederländisch. S. Adelung.

truhicht, wollicht, trübe.

Tschogelester, die Zug-Elster.

Ein Tschoter, ein Zelt oder Bude, worin die Waaren verkauft werden, vom ungrischen Sátor.

nedrüßig, statt überdrüssig.

Verrogen, verrecken, krepiren, in den Dörfern.
verrustert, statt verrostet.

Und so watersch, und so weiter, in den Dörfern.
Weinberchen, Wein- oder Johannisbeeren, Ribes
rubrum, auch Ribisel.

Die Zischen, Zischenen, vom ungrischen Tsizma.

C. Schimpfworte des gemeinen Volks.

Daß du's vor Augen kriegst — krank wirst —
durch scharfe Betrachtung eines andern — nach dem
Uberglauben des Pöbels.

Du 'bloßch, Narr, in den Dörfern.

Daß dich der Deichsel, der böse Geist. — Dassel-
be Wort ist auch Ausruf der Verwunderung.

Dickkopf auch Stierkopf, ein Eigensinniger.

Daß dich der Dschuck, wahrscheinlich von Schlucken.
— Der Dschuck oder der Wind hat es gerührt,
sagt man von einem Vieh, welches vom Schlag
getroffen wird.

Du Einfalt, einfältiger Mensch.

Du Haltwas, Halderwas, schlechter Mensch,
quidam, nonnemo.

Lapzap, ein Phlegmatiker.

Lamposch, ein Lump.

Luschte, eine schmutzig gekleidete Person.

Klapsafe, ein verpländerter Mensch.

Kneppelsuppe, Knüppelsuppe, Schläge.

Ein Koppstück, ein Schlag auf den Kopf.

Kottelneite, ein nachlässiges Frauenzimmer.

Kottler, ein Zauderer, cunctator.

Kohur, vel Kohling, ein Ungekämmter, von
Kohen, ungekämmte, verwirrte Haare.

Maute, eine nachlässige Person.

Jemand pelzen, eine Beule schlagen. Bey Abelung:
abpelzen, ein Fell wohl durchklopfen.

Keinen Porschaner, keinen Pfennig werth seyn.

Kohleder, quasi raubes Leder, ein Wildfang.

Schmezkoter, beschmutzter Kater.

Ein Schnäbling, ein Naseweiser, der die Nase hoch in der Höhe hat. Halt die Schnauz, das Maul.

Eine Strige, eine Here, aus dem slowakischen.

Suke, eine böse oder unzüchtige Magd.

Temme, tumme Nulle, eine einfältige Weibsperson.

Du verpligter, Schimpfwort im Scherz, gleichsam, quem fulmen tangat, attonite.

Neun Wehtag, auch neun Wuth, gleichsam so viel Wehetage, auch neun Donner. Das letzte auch als Ausdruck der Verwunderung.

Einen Wurm im Kopf haben, Capricen, launig seyn.

Zigon, Ziganke, tropisch statt Lügner, Lügnerinn.

Zoki, packe dich, wird eigentlich zu Hunden gesagt.

D. Kindersprache.

sich bemotschen, besudeln, anschnuzen.

bibi, es thut weh.

Die bruerchen, kleine Gänse.

buschein, schlafen, aus dem slowakischen.

Die Duppe, der Hintern; ein Vulgarism.

fiken statt hauen, besonders mit der Ruthe — Niedersächsisch. S. Abdelung.

Guschusch, Guschchen, die Ferkel.

Kakelake, Arznei.

Kappelchen, eine kleine Mütze, Kappe. Conf. Abdelung.

Die Katschen, die Enten.

Kikerikhahn, der Haushahn, ein onomatopoeion.

Kozrisch, Kose, die Ziege.

Die Kotsche, gleichsam die Kutsche, der lange, gewöhnlich mit Pelzwerk gefütterte Mantel, in welchem die Kinder getragen werden. Daher zu Kotschen, zudecken. S. Seiffert pag. 272.

M e m m e, statt Mutter, Mama. Bey Adellung
Mämme.

M o m o k, ein Popanz, oder Insect.

M ö t s c h e l, ein Kalb, von dem Laute Möh. In
den Bergstädten.

m o t s c h e n, mit Händen in schmutzigen Sachen zu
thun haben.

M u k u s c h, eine Kuh, ein onomatopoeion.

Ein M u l t s c h e n, ein junges Pferd, ein Füllen.

M u m m e r s t i e r, der Stier einer Heerde, ein ono-
matopoeion von mummen, oder m u, im Latein.
mugire.

n o n n e i n, statt trinken.

n ö t s c h e l n, statt saugen.

p a p p e n, statt essen. — Ein P a t s c h e n, Hän-
deluß.

Die P i l e r c h e n, kleine Gänse.

P o p p u s c h, ein kleines Kind, von Puppe. Die P u l-
k e r c h e n, kleine Indianer, ein onomatopoeion.
Die großen nennt man: P u l k e n, E n d i k e n,
K u e h ä n e r.

P u s u s c h, Puse, eine Kaze, ein Käzchen; nieders-
ächsisch. S. Adellung.

Du wirst p u t s c h e n, statt fallen.

s e i c h e n, z i k e n, den Urin lassen. Das erste ist
onomatopoeion, nach Adellung.

Die S c h a u b e, langer Mantel der alten Weiber,
besonders derjenige, in welchem die Kinder getragen
werden. S. Adellung.

s i c h s c h n u d e r n, a u s s c h n u d e r n, schneuzen.

T e t t e, statt Vater, Tata; bey Adellung Tatta,
Tatte.

t u t t e r n, in ein Instrument blasen, ein onoma-
topoeion.

Du wirst d i c t u z e n, treffen, anschlagen.

T s c h u t s c h e, ein Hund.

s i c h z e c k e n, necken.

Zickelchen, eine kleine Ziege, bey Adellung Zicklein.

Zippchen, eine kleine Henne.

Die Zize, die weibliche Brust; s. Adellung; daher zizen, saugen.

(Die Fortsetzung folgt.)

5.

Die Unrichtigkeit der Benennung: Ober- und
NiederUngern

dargestellt

vom Herausgeber.

Die bisher in den meisten Lehrbüchern der Geographie von Ungern angenommene Eintheilung dieses Landes in OberUngern und NiederUngern, hat so wenig Grund, daß man sich wohl mit Recht darüber wundern muß, wie man dieselbe so lange und so allgemein in den geographischen Büchern beybehalten konnte. Wentzur hat zwar in seiner Vorrede zur zweyten Ausgabe des *Compendii Hungariæ geographici*, Poson. 1767, 8. von einigen Gelehrten, wie er sagt, dazu aufgefordert, versucht, die Richtigkeit dieser Eintheilung durch einige Beweise zu rechtfertigen. Allein er selbst scheint denselben keine große Kraft beyzulegen. *Quia nonnulli*, sagt er, *viri eruditi litteris adurgent, vt illius fundamentum, si quod adest, ostendatur: nemo forte mihi vitio vertet, quod, quid in hac re præstare liceat, tentare non dubitem.* Ich will seine Gründe kürzlich anführen und beleuchten, da ich ihn wohl für den Sprecher aller bisherigen Geographen Ungerns in dieser Sache ansehen kann, indem mir sonst keiner bekannt ist, der die

Ur-

Ursachen dieser Eintheilung zu entwickeln sich die Mühe genommen hätte.

Benkur glaubt also, OberUngern habe man vielleicht nicht unrecht diejenigen Comitate genannt, welche die Quellen der einzigen drey großen Flüsse Ungerns, die einheimischen Ursprungs sind, der Wag, Gran, und Theiß enthielten, und von diesen zunächst bewässert würden; NiederUngern aber diejenigen Gegenden, deren größere Flüsse aus den benachbarten Ländern einfließen. Allein wie könnte man nach diesem Grunde die Sathmárer, Araber, Békéscher, und andere Gespannschaften, deren größere Flüsse, die Marosch, Szamos, weiße Körösch und andere, aus Siebenbürgen herströmen, zu OberUngern rechnen, wohin sie doch von allen Geographen versetzt werden? — Ein anderer Grund, den Benkur für jene Eintheilung anführt, ist der: die höhern Gebirge, welche Ungern im Norden und Osten begränzen, mögen die Benennung OberUngern für den nördlichen und östlichen Theil, die niedern Gebirge aber im Westen u. Süd-Westen die Benennung NiederUngern für diesen Theil von Ungern veranlaßt haben. Aber auch hiedurch wird die Gränzlinie wenig bestimmt, welche Ober- und NiederUngern scheiden soll; man gewinnt also damit gar nichts. — Der dritte Grund für jene sonderbare Eintheilung ist, nach Benkur, historisch. Weil nämlich die Ungern, bey der Eroberung des Landes im IX. Jahrhund. erst OberUngern mit Siebenbürgen, dann die Gegenden jenseits der Donau, und zuletzt den Kreis diesseits der Donau sich unterwarfen, so nannten sie die zuerst besetzten Theile des Landes: OberUngern, die später unterworfenen: NiederUngern. — Hier wird wohl schwer zu erweisen seyn, daß die alten Ungern schon diese Eintheilung eingeführt; noch schwerer aber, daß sie alle die Comitate diesseits der Donau zu NiederUngern gerechnet haben sollten. Wenn von den alten Ungern noch in dieser Rücksicht etwas auf uns gekommen

ist, so sind es die Benennungen Alföld (Niederland), und Felföld (Oberland). Beyde haben aber gar keine bestimmten Gränzen, und sind sehr relativ; aber bey alledem rechnet doch jeder Unger das Arber, Trentschiner, Liptauer Comitat gewiß zum Felföld (Oberland).

Man sieht nun leicht, wie wenig man sich auf diese Gründe stützen dürfe. Aber außerdem giebt es auch noch wichtige Gegengründe, welche uns vernünftiger Weise dazu verbinden, die Eintheilung unsers Vaterlandes in Ober- und NiederUngern aus den geographischen Lehrbüchern ganz zu verbannen. Nämlich

Erstens: In Ungern selbst kennt man heut zu Tage von jenen beyden Benennungen nur die: OberUngern, ohne dem Gegensatz von NiederUngern. Niemand wird bey uns auf den Einfall gerathen, zu sagen, Dedenburg oder Raab sey in NiederUngern. Zu OberUngern aber rechnet man im gewöhnlichen Sinne, nur die Zipfer, Schároscher, Abaujwárer und Sempliner Gespanschaft; daher es sehr lächerlich klingt, wenn man in mancher Geographie liest, Pesth. sey eine Stadt in OberUngern. So wird die Benennung: Reich in Deutschland nur von dem eigentlichen Franken, den Rheinländern, Bayern u. Schwaben, oder den altfränkischen Ländern gebraucht, ohne daß sie eine eigentliche geographische Abtheilung bezeichnede, die einen, den übrigen Theil von Deutschland erschöpfenden Gegensatz hätte. — Auch in den öffentlichen Urkunden und ältern Gesetzen kommen die partes superiores Regni Hungariæ vor; 1550, art. 65; 1556, art. 17 u. 34; 1569. art. 28 u. 39; 1572. art. 4.; die sogar von den Comitatus citra & ultra Tibiscum unterschieden 1556, art. 17 & 34; (mit denen sie jedoch wieder oft auch zusammen genommen werden 1572, art. 4; 1574 art. 16; 1613 art. 8; 1618 art. 49.) und nicht den partibus inferioribus, sondern den Comitatus ultra & citra Danubium entgegengesetzt

wer=

werden; 1556, art. 35; 1572 decr. II, art. 5. 1574 art. 16, oder den *partibus Danubianis* 1606, art. 19.

In den ältern Zeiten wird indessen auch der Ausdruck *partes inferiores Regni Hungariae* zuweilen angeführt, aber, wie die Aufzählung der darunter begriffenen Comitate offenbar beweist, nie für den westlichen Theil von Ungern, sondern für den südlichen, 1498 art. 16; 1604 art. 13; — also in einer Bedeutung, in welcher die bisherigen Geographen *NiederUngern* nicht gebrauchen.

Die in der ungrischen Sprache gewöhnlichen Ausdrücke *Alföld* (Niederland), *Felföld* (Oberland) sind, wie oben gesagt worden, bloß relative und sehr unbestimmte Wörter; wovon man das erstere meistens gebraucht, um die dem Sprechenden überhaupt gen Süden zu liegenden Gegenden des Landes, so wie das letztere, um die nördliche Region anzudeuten. Dergleichen im gemeinen Leben übliche Benennungen giebt es mehrere in Ungern, z. B. *TótOrszág* oder das *Schlowaken*, für die nordwestlichen meist von Slaven bewohnten Comitate; *Muzsia* für das an der kroatischen MilitärGränze liegende Provinciale; *Ungern* im Gegensatz von der *Muraköz*, (denn der Bewohner von *Muraköz* sagt gewöhnlich, wenn er in die benachbarten Theile des *Szalader Comitates* gehn will, er gehe nach *Ungern*). Aber eben weil sie ganz unbestimmt, provincial, und in der Geschäftssprache nicht angenommen sind, kann man sie für die Geographie nicht benützen.

Zweytens. Die Geographen sind in der Begrenzung von Ober- und NiederUngern so wenig miteinander übereinstimmend, daß man schon hieraus den sichern Schluß machen kann, diese Eintheilung müsse keinen bestimmten Grund haben, sondern bloß willkürlich seyn.

Drittens: Der natürlichste Sinn dieser Ausdrücke wäre der, daß *OberUngern* den erhabenen nördlichen Theil von Ungern, *NiederUngern* aber den ebenen, mehr Fläche enthaltenden Theil des Landes

bezeichnete. Aber in diesem Sinne hat keiner der bisherigen Geographen sich dieser Benennungen bedient.

Am rathsamsten wäre es daher, diese in so vielem Betrachte unrichtige Eintheilung ganz zu verbannen, und dafür eine leichtere, natürlichere, den übrigen bisher bestehenden politischen Einrichtungen des Landes angemessene Eintheilung anzunehmen. Hierzu würde ich die Abtheilung in Ost- und WestUngern vorschlagen, die sich von selbst versteht, und mit jener, in die vier Kreise, welche 1723, art. 31, gesetzmäßig eingeführt ist, leicht vereinbar wäre. Die Kreise dießseits und jenseits der Donau würden WestUngern, und die jenseits und dießseits der Theiß OstUngern ausmachen. Es wird von der Beurtheilung und Billigung des ungrischen Publikums abhängen, ob diese Eintheilung künftig in unserer Geographie Statt haben soll.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Schematismus Inclyti Regni Hungariæ Partium-
que eidem annexarum, Cum Schematismo
litterario ejusque Indice subnexo, pro Anno
1804. Budæ, typis & sumtibus Reg. Univ.
Pestien. Typograph. — 462 und 94 gespalt.
Column. in 4. ohne den Registern, und dem Ka-
lender.

Die Einrichtung dieses Staatskalenders, welche im
Ganzen genommen, schon seit vielen Jahren die nämliche,
und eben deswegen bereits bekannt ist, darf hier nicht
weiter auseinander gesetzt werden. In diesem Jahre ist
zur großen Bequemlichkeit aller derer, die solche Adress-
kalender benutzen wollen, auch der literarische Schematis-
mus beygefügt worden; der sonst, seitdem er im Druck
erschienen ist, immer besonders in 8. herauskam, nur
im J. 1802 ausgenommen. Andere merkwürdige Abän-
derungen, die hier vorkommen, sind nur folgende. Von
den locis credilibus oder authenticis S. 95. ist
der Conventus B. Mariæ V. de Thúrótz ausgeblie-
ben. — S. 252 ist das Personale der Bibliotheca
Hungarica Széchényiano-Regnicolaris dazu gekom-
men. — In dem Verzeichniß der Comitatus von Ungern
S. 437 u. 438 kommen noch immer der Bodrogiensis,
Krasznenensis, und Zarandiensis vor.

Zu der neulich (s. Zeitschrift IV. B. 174 f. S.) gelieferten Anzeige von dem ersten Supplement-Bande des Katal. der ungr. Széchényischen Reichsbibliothek, müssen wir hinzufügen, daß nun auch schon das dazu gehörige wissenschaftliche Repertorium erschienen ist. Es hat den Titel:

Index alter libros Bibliothecæ Hungariæ Széchényiano-Regnicolaris Supplemento I. comprehensos, in Scientiarum ordines distributos exhibens. Posonii, typis Belnajanis. 1803. 211 pagg. 8.

Die Einrichtung davon ist eben so vortheilhaft, wie in dem bereits angezeigten und allgemein bekannten erstern Index.

Gyöngyössi Jánosnak Magyar Versei. Mellyeket külömb-külömbféle alkalmatoságokra készített és végre egyben-is szedett. (Johann Gyöngyössi's Ungrische Verse, bey verschiedenen Gelegenheiten verfertigt, und dann gesammelt.) Erster Theil; außer den Vorreden und der Dedication, 498 S. — Zweyter Theil, LII. und 274 S. gr. 8. Pesth, im Verlage der Gebrüd. Kilian, 1803.

Die im ersten Theile dieser Sammlung vorkommenden Gedichte sind der ungrischen Lesewelt theils schon aus den frühern Jahrgängen des Magyar Kurír, wo viele in der Beilage (Magyar Músa) abgedruckt wurden, theils aus der besondern Ausgabe, Wien 1790. 8. bekannt, wo sie zuerst gesammelt alle, bis auf einige jetzt neu hinzugekommene, erschienen sind. Der zweyte Theil aber enthält lauter solche Verse, die bisher noch nicht ins Publikum gekommen waren.

Der von gebundener und gereimter Rede überströmende, sehr patriotischgesinnte Verfasser, welcher

reform. Prediger zu Ujtorda in Siebenbürgen ist, zeigt auf dem Titel selbst an, daß alle seine hier gesammelten Verse nur Gelegenheitsgedichte sind. In wie ferne nun Hr. Gyöngyössi die Schwierigkeiten, welche gewöhnlich den freyern Flug des Dichters bey solchen Arbeiten hemmen, überwunden hat, mögen kritische Blätter beurtheilen. Daß der Vf. die Sprache ganz in seiner Gewalt habe, daß seine Versification leicht und fließend sey, (und er auch dadurch wohl zur Vervielfältigung der Reime verleitet worden seyn möge) daß er viele mythologische und historische, geistliche und profane Gelehrsamkeit gezeigt habe, die oft einer Erklärung, welche er gleich selbst in den Noten beygefügt hat, bedurfte, ist außer allem Zweifel.

In der LII Seiten langen Vorrede zum zweyten Theil vertheidigt sich H. G. gegen die von den Herausgebern des *Magyar Museum* II. B. 29 S., u. von Hrn. Virág in seiner ungr. Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz, ihm gemachten Vorwürfe. Sie mißbilligten nämlich die von H. G. so häufig gebrauchte elegische Versart, wo die Mitte jedes Hexameters und Pentameters sich mit dem Ende desselben reimt; z. B.

Nemzetek' Annyónak, kit egész Europa tsudának
Tart vala, kit kesereg köz, Nemes, Uri Sereg.

In seiner Apologie geht unser Dichter S. VI. von dem Grundsatz aus, daß „der Geschmack sehr verschieden sey, und man also darüber nicht disputiren könne.“ Den Geschmack (Izlés) selbst erklärt er für „ein solches angenehmes oder unangenehmes Gefühl, wornach ein Gegenstand dem Auge, dem Gaumen, dem Ohre behagt, oder nicht behagt.“ — Dann aber sucht er die speciellen Einwürfe, welche man gegen die erwähnte Versart machte, einzeln zu lösen.

Die äußere Form dieses Werkes, das ganz auf Schreibpapier gedruckt ist, macht in der That den Hrn. Verlegern Ehre. Vor dem ersten Theile ist auch das
Vor:

Porträt des Pfs von Ezzetter in Kupfer gestochen,
mit der nicht sehr charakteristischen Unterschrift:

Ergo, etiam cum me supremus adederit ignis,
Vivam; parsque mei magna superstes erit.

Ovid. Am. L. 1. Eleg. 15.

L. S.

Præpositi Generales Scholarum Piarum. Eine Tabelle in Folio. Ohne Druckort und Jahr.

Zur Erleichterung der Uebersicht aller Vorsteher, welche den Orden der frommen Schulen von seiner Entstehung an geleitet haben, ist das Verzeichniß der Ordens-Generale, der GeneralAssistenten und GeneralProcuratoren mit Angabe der Provinz, aus welcher jeder derselben war, vom Jahr 1617 an bis zum Jahr 1802, in tabellarischer Form in Regalfolio hier im nächstverfloffenen Jahre, gedruckt erschienen. Vom h. Joseph Calasancius a Matre Dei an, der vom Pabst Gregor XV. 1622 zum Generalen des Ordens ernannt wurde, bis zum jetzigen Generalen, Joseph Beccaria a S. Ildephonso, waren ihrer 23; GeneralCapitel des Ordens wurden 24 gehalten. Unter allen diesen Vorstehern waren nur 3 Assistentes Generales aus der ungarischen Provinz; nämlich *Innocentius Dezericzky* (Desericius) der 1741 dazu erwählt wurde; *Stephanus Erdös*, der dem vorigen succedirte, weil jener resignirt hatte; u. *Jonas Hulini*, der von 1766 bis 1772 jene Würde bekleidete.

Antonii Gubernáth Linguae, & Litteraturae Hungaricae in Reg. Poson. Acad. Professoris P. O. ac emeriti utriusque Insurrectionis Regnicolaris Capitanei, Institutionum Linguae & Litteraturae Hungaricae Tomus

mus I. complectens Grammaticam cum Syntaxi. Poson. typ. G. A. Belnay 1802. 171 pagg. 8. *Tomus II.* complectens ornatam Syntaxim cum Phraseologia & Cortesia; *ibid.* 1803. 420 pagg. 8.

Niemand wird dem für seine Muttersprache, worin er auch schon als öffentlicher Professor an der k. Akademie zu Preßburg mehrere Jahre Unterricht erteilt, mit Recht sehr eingenommenen Verf. den besten Willen absprechen, zur weitem Ausbildung, so wie zur Verbreitung derselben nach seinen Kräften mitzuwirken. Ob aber das vorliegende Werk, seiner Größe ungeachtet, irgend etwas zur Erreichung jener Zwecke beynutzen könne, muß Ref. der Beurtheilung anderer kritischen Blätter überlassen. Die bloße Anzeige des Inhalts dieser Grammatik und einiger besondern Eigenthümlichkeiten derselben, werden auch unsere Leser in den Stand setzen, sich einen ziemlich bestimmten Begriff von dem, was der Vf. leisten wollte, zu machen. Der erste Theil enthält die eigentliche Grammatik. Im ersten Cap. wird von den einzelnen Buchstaben, ihrer Aussprache, u. Eintheilung gehandelt, und zwar ziemlich weitläufig. — Der Vf. hält ö und ü für Diphthonge; theilt die Consonanten auch ein in trennbare und untrennbare, welche letztere so heißen sollen, weil sie *initio certarum vocum simul stant & etiam in medio plerumque una manent*, als bd, bl, br, dr u. s. w. S. 6. — Das II. Cap. von der Interpunction. Hier heißt es, bey einem Comma müsse der Leser so lange Zeit inne halten, als man braucht, um eins zu zählen, bey einer media nota so lange, als man zwey zählt; bey einem colon, bis man drey zählt. Das Zeichen des paragraphi §. fordere im Lesen *tonum demissum & pedetentim elevandum*; und *asteriscus*, auch demilsam & aliquantulum lentam vocem. S. 15. — Das III. Cap. von den Sylben, und dem Buchstabiren. Die Definition
der

der Sylbe lautet so: Vocalem, quam vel solam, vel uni aut pluribus Consonantibus junctam, pronunciamus, tonum nominamus, recte itaque dixeris, syllabam esse Vocalem vel Diphtongum, quæ sola, vel cum Consonantibus, uno tono enunciat. Das IV. Cap. vom Lesen überhaupt. — Das V. Cap. erklärt schon præliminaria Declinationis. Wenn dieß nur præliminaria sind, so ist die Lehre von den Declinationen selbst ausgelassen, weil sonst im ganzen Buche nichts davon vorkommt. Indessen lehrt der Vf. schon hier für seinen Zweck genug davon. Er sagt, daß die ungr. Sprache nur zwey Declinationen, oder wie er sich ausdrückt, duo declinationis paradigmata, habe. Alle Nennwörter, die in einen Vocal endigen, sollen denselben accentuiren, wenn sie declinirt werden. Hier hat der Vf. vergessen, die Wörter, welche sich in i endigen, auszunehmen. — Unser Vf. nimmt nur 4 Casus an, und verbannt also den Vocativ und Ablativ, führt aber an die Stelle des letztern postpositiones ablativales und accusativales ein. — Die Kennzeichen der Wörter, die zur ersten oder zweyten Declination nach seinen Grundsätzen gehören, giebt er sehr bestimmt an. — Das VI. Cap. ist überschrieben de pronomibus demonstrativis; handelt aber auch de pronom. personalibus primitivis, relativis und von den Numeralibus. — Das VII. Cap. von den possessivis pronom. — Das VIII. Cap. von der Formation der Adjectiven, und das IX. Cap. von der Comparation; das X. Cap. von der Formation der Adverbien, die von den Adjectiven abgeleitet werden. Das XIte lehrt die Formation der Substantive, und das XII. der Diminutive. Im XIII. Cap. werden die postpositiones grammaticaliter consideratæ entwickelt, im XIV. die verschiedenen Bedeutungen der Adverbien angegeben; im XV. die Conjunctionen und Interjunctionen, dann im XVI. einige besondere aus dem Sprachgebrauch genommene Bemerkungen mitgetheilt. Endlich wird im XVII. Cap.

Cap. die Lehre von den Zeitwörtern abgehandelt, und Cap. XVIII. die *syntaxis simplex* erklärt.

Warum eigentlich die Capiteln, nach der oben angegebenen, von allen Grammatiken ziemlich abweichenden, Ordnung aufeinander folgen; warum der Vf. von den allgemeinen Grundsätzen der Veränderungen, die mit den verschiedenen Buchstaben in der ungr. Sprache vorgehen, so wenig sagt, da er doch mit so vielem Fleisse von Buchstaben, Sylben, Interpunctionen spricht, die Definitionen derselben sogar anführt, dagegen aber weder den Begriff des Nennwortes, noch des Zeitwortes, noch anderer Wörter erklärt? kann Ref. nicht einsehen.

Der zweyte Theil soll eigentlich nach dem Sinne des Vfs die ungrische Rhetorik enthalten; dieß wird aber hier sehr unbequem durch *ornata syntaxis*, und *phraseologia* ausgedrückt. Alles ist in Fragen und Antworten eingekleidet. Der Vf. fodert zu einem guten ungrischen Styl *puritatem*, *elegantiam* und *copiam*. Auf die Frage *quid præstat Elegancia?* wird geantwortet: *Elegancia puritatem per certa & exquisita loquendi genera, quæ vulgo phrases dicimus, quasi ad splendorem convescit.* — Die Methode des Vfs in diesem Theile ist mehr praktisch, da er vorzüglich durch Beyspiele zeigt, wie man bey der Ausarbeitung eines Thema verfahren müsse. — Dann folgt S. 129 — 392 eine alphabetisch geordnete Phraseologie; sodann einige Sprüchwörter, und dann einige Beyspiele von ungrischen Aufschriften auf Briefen, oder sogenannten *Correesien*.

Die Latinität des Vfs ist nicht rein, noch elegant; der Druck sehr fehlerhaft.

1) Ueber die Unzweckmäßigkeit und Schädlichkeit der bisher bey uns üblichen Methode Seide zu erzeugen. Von Joseph Blaschkowitsch, Seidenbau-

Direktor des k. k. Arader, Kraschoer, Temescher und Torontaler Comitates. Ofen, gedruckt mit Kön. hung. Universitätschrift. 1803. 15 S. 8.

- 2) Vollständiger Unterricht über die vortheilhafteste und leichteste Art des Seidenbaues für das Königreich Ungern. In drey Abtheilungen. Erste Abtheilung. Von der Maulbeerbaumzucht. Verfaßt von Joseph Blaschkowitsch, ic. Pesth, gedruckt bey Franz Jos. Pakso, 1802. 64 S. gr. 8.

Bei den gegenwärtigen Conjunctionen, wo eine recht verbreitete und ins Große betriebene SeidenErzeugung in Ungern, wie sie allerdings Statt haben kann, einen unübersehblichen Gewinn dem Lande verschaffen könnte, ist es wirklich ein großes Verdienst, wenn Männer von Kenntniß und Erfahrung in diesem Fache, sowohl die Fehler anzeigen, die bey uns den Fortgang der Seidencultur hemmen, als auch die zweckmäßigsten Mittel darlegen, die Seidenzucht bald und allgemein, unserm Klima und den übrigen Umständen gemäß zu befördern. Dieß Verdienst erwirbt sich in hohem Grade Hr. Blaschkowitsch, dessen Methode zur Erzeugung der Seide kein unpartheyischer Kenner den größten Beyfall versagen kann, da ihre Vortheile aus der Natur der Sache klar und offenbar sind, und ihre Möglichkeit und Leichtigkeit durch öffentliche Proben dargethan ist.

Num. 1. setzt nun kurz und bündig die großen Fehler auseinander, die a) bey dem Ausbrüten der SeidenraupenEyer, b) bey der Ernährung und Erziehung der Seidenraupen, und bey dem Einspinnenlassen derselben bey uns begangen werden; woraus schon großentheils erheller, warum die Seidencultur bey uns nicht aufkommen konnte, ungeachtet die väterlich gesinnte Regierung schon seit langen Jahren viele Summen zur bessern Aufnahme derselben verwendet hat. — Num. 2. enthält die erste Abtheilung der rechten Methode, die man zur schnellen Emporbringung des Seidenbaues bey uns allgemein ein-

einführen müßte. Da die Grundlage der Seidencultur natürlich eine zweckmäßige und mehr verbreitete Maulbeerbaumzucht ist, so beschäftigt sich diese erste Abtheilung mit der deutlichen und speciellen Anleitung dazu, mit Rücksicht auf alle die Fehler, die jetzt dabey obwalten, und die ganz beseitigt werden müssen. Die zweyte Abtheilung wird von der Seidenzucht selbst, und die dritte von den öffentlichen Anstalten zur Beförderung der Seidencultur handeln. Die vorliegende erste Abtheilung ist Sr. Excell. dem jetzigen Gouverneur von Triest und Obergespann des löbl. Temescher Comitats, Sigmund von Lovász, gewidmet, der selbst wesentliche Verdienste um die Vermehrung der Maulbeerpflanzungen in den untern Gegenden Ungerns hat. Nur Mangel an Unterstützung macht es, wie Ref. weiß, dem eifrigen Vf. bisher unmöglich, die 2te und 3te Abtheilung seines für das ganze Land so äußerst nützlichen Werkes, dem Drucke zu übergeben.

L. S.

Isten parantsolattyának Hirdetője, Hazánknek első Királya Szent István. Így szólott e' ditső Fejedelemnek tilzteletere Ünnepe Napján a' Budai Udvari Templomban — Szemes Imre a' kegy. Oskol. Szerz. Rendj. lévő áldozó Pap és Tanító. (Der h. Stephan, erster König unsers Vaterlandes, als Verkündiger der Gebote Gottes. So redete zur Verehrung dieses ruhmwürdigen Regenten an seinem Festtage in der Hofkapelle zu Ofen — Emerich Szemes aus dem Orden der frommen Schulen, Pfarrer u. Lehrer.) Pesth, bey Matth. Trattner, 1803. 35 S. 8.

Die volle, überströmende Beredsamkeit, welche bereits das hiesige Publikum an dem würdigen Vf. schätzt, zeigt sich auch in dieser feyerlichen Rede, die er am 20. August, als am St. Stephanstage, zu Ofen gehalten hat.

hat. Daß auf dem Titel angegebene Thema führt er so aus, daß er im ersten Theil auseinandersetzt, welche Schwierigkeiten, und wie der h. Stephan dieselben, bey der Ausübung seines apostolischen Berufes in Ungern, überwunden habe; im zweyten Theil aber beweist er, daß König Stephan durch seine eigenen Thaten, Gesinnungen und Sitten ein wahres Muster, und eine helle Leuchte für sein ganzes Reich war, wodurch er den sichersten Grund zur Bekehrung desselben legte.

Wie haben wir uns auf unsern Tod auf die beste Art vorzubereiten? — In einer Leichenrede den 10 Oct. 1802 dargestellt von Joh. Mich. Schwarz, Prediger zu Eperies, Kaschau, bey Franz Landerer von Fiskút. 30 S. 8.

Eine vortreffliche Rede, worin mit Klarheit und tief eindringender herzlichen Sprache der auf dem Titel angeführte Satz so ausgeführt wird, daß jeder Leser davon überzeugt werden muß, nur die redlichste Befolgung unserer Pflichten sey die beste Vorbereitung zum Tode. Zugleich ist dieß eine sehr schöne Lobrede auf den ehemaligen Prediger in Kaschau, Joh. Ferd. Dsch., zu dessen Andenken diese Predigt gehalten ward; so wie sie auch höchst tröstend für seine zahlreiche hinterlassene Familie seyn mußte. Zum Vortheil dieser letzteren wurde auch die Predigt verkauft.

Die bey der Todesfeier des ehemaligen evang. Predigers der ungrischslawischen Gemeinde, des Herrn Michael Institoris Mossótzky gehaltenen Predigten, Anreden und Gedichte sind im Druck erschienen, unter dem gemeinschaftlichen Titel:

Iusta Viro dum vixit Admodum Reverendo Domino Michaeli Institoris Mossótzky fatis
functo

functo die 7. Oct. 1803., perfoluta die 9- & 16. Octob. 1803. — Posonii, typis Simon. Petri Weber. 1803. 64. pag. 4.

Es ist darin enthalten eine ungrische Leichenrede von Hrn. Paul Bilniza, dem Nachfolger des Verstorbenen; eine slawische, von Sr. Hochw. dem Hrn. Superintendenten Dan. Eruby; eine lateinische von Adam Podhradsky; dann ein lateinisches Trauergebidht von Martin Hamaljar, ein slawisches von Steph. Hollay; ein deutsches von Mich. Martin, und ein ungrisches von Paul Fabri.

b) Ausländische Schriften.

Kaiserlich = Königl. Hof = und EhrenKalender auf das Jahr nach der gnadenreichen Geburt unsers Seligmachers Jesu Christi 1804. Zum Gebrauche des Kaiserlich = Königl. Hofes. Wien, gedruckt und zu haben bey den Edlen von Ghelenschen Erben. — 9 Bogen in 4.

Auch für den ungrischen Statistiker und Geschäftsmann, so wie überhaupt für denjenigen, der den kaiserl. königl. Hofstaat, und die höchsten Aemter aller zu unserer Monarchie gehörigen Länder kennen lernen will, ist dieser Kalender sehr interessant. Vor dem Titel steht die getreue Abbildung des großen vollständigen kaiserl. königl. Wappens; dann kömmt der gewöhnliche Kalender. Hierauf folgt die Genealogie des gesammten österreichischen Hauses, und der sämtliche kaiserliche königliche Hofstaat, worunter auch die königl. ungrischen Anlæ familiares, und die königl. ungrische adeliche Leibgarde gehören. Hernach kömmt das Verzeichniß der Mitglieder des Ordens vom

goldenen Vliese, des militärischen Maria Theresien Ordens, des Ordens vom h. Stephan, und der Elisabeth-Theresianischen Stiftung. Dann die bey fremden Mächten angestellten Bothschafter, Gesandten und Minister Sr. kaiserl. kbnigl. Majestät; die Bischöfe im Königreich Ungern, die vornehmsten weltlichen Aemter in Ungern, die Bischöfe in Böhmen, die Erbämter, und Landesämter daselbst; die Bischöfe in den deutschen k. k. Erblanden, und die ErbAemter daselbst; die Bischöfe und ErbAemter in Ost Galizien, endlich die Bischöfe in West Galizien.

(b) *Unabhängig von* (c) *abhängig von*

Die Geschichte der Stadt

III.

Intelligenzblatt.

I.

Öeffentliche und PrivatAnstalten.

- a) Aufhebung der juridischen Facultäten zu Preßburg, Kaschau, Agram.

Durch ein Intimat der hochblbl. königl. ungr. Statthalterey in Ofen, vom 13. Dec. 1803., wird eine allerhöchste Verordnung Sr. k. k. apost. Majestät bekannt gemacht, daß die in den Preßburger, Kaschauer, und Agramer LiterarBezirken bey den daselbst befindlichen königl. Akademizeen bisher bestandenen juridischen Facultäten nur noch in diesem laufenden Schuljahre, und nicht mehr länger beybehalten, folglich für das nächstkünftige Schuljahr aufgehoben werden sollen. Die Professoren aber, welche auf diese Art, ohne ihre Schuld, und nur, weil es der Zweck Staates so erfordert, ohne Amt bleiben, beziehen so lange ihren Gehalt, bis sie im literarischen Fache irgend eine andere Anstellung erhalten. Denn Se. Majestät haben es für nothwendig erachtet, daß solche Männer, welche mit allen Kräften beständig den ersten Wissenschaften obliegen, in Rücksicht ihres ausständigen Unterhaltes von aller Besorgniß befreyt seyn müssen.

b) Neu eingeführte Lehrbücher.

Kraft einer allerhöchsten Verordnung wird des berühmten Abt *Pray* aus drey Bänden bestehende *Historia Regum Hungariæ*, und des Hrn. Abt *Michael Horváth* *Statistica Regni Hungariæ* als Lehrbücher für die Vorlesungen der ungr. Geschichte und Statistik auf den kbn. Akademien eingeführt. Posteaquam, heißt es in der erwähnten Verordnung, in obsequium b. Decreti aulici anno adhuc 1802. superinde editi, ut Professores prælectiones suas ex *Historia Statistica Hungariæ* operi Authore Canonico *Pray* edito, quod iam etiam Censuram aulicam subivit, accurate conforment, necessariæ dispositiones factæ fuissent, ac una circa effectuationem Ordinationis hujus reflexionibus quibuscumque obortis Suae Majestati Ssmæ demisse repræsentatum existisset, quod per denatum Canonicum *Pray* non *Historia Statistica Regni Hungariæ*, sed *Historia Regum Hungariæ* conscripta fuerit, cui Professores *Historiæ Statisticæ*, velut non ad Sphæram suam pertinenti prælectiones suas difficulter admodum accommodare possent; hinc Sua Majestas Ssma clementer ordinare dignata est, ut memoratum opus *Prayanum* velut *Historia Pragmatica* stricto sensu sumpta, ad prælectiones *Historiarum* pro *Cursu Philosophico* benigne præscriptarum referatur, ac ita operis hujus in prælectionibus philosophicis accommodus usus fiat. *Statistica* autem *Regni Hungariæ* per *Michaëlem Horváth* Præpositum de *Graba* edita & *Posonii* typis data, atque iam per Censuram aulicam approbata, pro prælectionibus e *Statistica Regni Hungariæ* in *Cursu juridico* servari solitis applicetur interea etiam, donec opus aliud magis adhuc perfectum in lucem prodierit.

c) Schifffahrt auf dem Bäcsér Canal.

Da es dem kommerzirenden Publikum der K. K. Erbstaaten nicht unwillkommen seyn kann, aus authentisch aktenmäßigen Datis die Kenntniß zu erlangen, welchen Fortgang die Schifffahrt auf dem in dem Batscher Comitete des Königreichs Ungern unter der dormaligen glorreichen Regierung Sr. Majestät Franz des Zweyten von einer Privatgesellschaft errichteten, seit einem Jahre in fahrbarem Stande befindlichen Francisci = Canal von Zeit zu Zeit gewinne, so hat die CentralDirektion der kónigl. privil. ungrischen Canal = und SchifffahrtsGesellschaft beschlossen, mit Ende jedes Militärjahres, nebst der Anzahl der befrachteten und leeren Schiffe, sowohl die Gattungen, als auch Maaß und Gewicht derjenigen Frachtkartikel, welche in dem verflossenen Jahre den besagten SchifffahrtsCanal passirt sind, amtlich bekannt zu machen. In dem jüngst erloschenen Militärjahre 1803 bestanden selbe demnach, nach Inhalt des von der in der kónigl. Freystadt Zombor im Batscher Comitete befindlichen LocalDirektion anher gelangten, in der allhiefig gesellschaftlichen Central = DirektionsKanzley zu jedermanns Einsicht aufbewahrten TotalAusweises, in 301 befrachteten, und 36 leeren, zusammen in einer Anzahl von 337 Schiffen, wovon einige mit 4500 und darüber, das größte aber mit 5083 Centner befrachtet war, und die befrachteten Schiffe überhaupt nachstehende Artikel führten, als: An Mercurialsalz 60553 Centner 25 Pfund, an Weinen 27,050 Eimer oder soviel Centner, an Waizen 135,977 Preßburger Megen, oder 102,000 Centner 75 Pfund, an Frucht 10,195 Preßburger Megen, oder 7646 Centner 50 Pfund, an Gerste 4260 Preßburger Megen, oder 2130 Centner, an Hirsen 6500 Preßburger Megen, oder 5200 Centner, an Kukuruz und Brey 11,016 Preßburger Megen, oder 8263 Centner 50 Pfund, an Haber 75,618 Preßburger Megen, oder 37,811 Centner, an Obst 1250 Centner, an Kupfer und Silber =

tall

tall 2400 Centner, an Baumaterialien 1585 Centner, an Bauholz 7989 Centner, an Floßholz 1114 Centner, an Mühlenwerkholz 250 Centner, an Wagnerholz 970 Centner, an Binderholz 1750 Centner, an Brennholz 7683 Centner, an eichenen Pfosten 210 Centner, an Palisaden 4566 Centner, an Quadersteinen 324 Centner, an Steinmetzarbeiten 800 Centner, an Drechslerwaaren 95 Centner, an Hafnergeschirr 2400 Centner, an Fischbehälter 100 Centner, an leeren Fässern 1849 Centner, an Steinkohlen 280 Centner, an Knopern 100 Centner, Hausmobilien 950 Centner; zusammen 27,050 Eimer, 243,566 Preßburger Mäßen, und 287,320 Centner, welche in dem Militärjahre 1803 als dem ersten des schiffbaren FrancisciCanals entweder in dessen EinmündungsStation Monostor an der Donau, oder in dessen AusmündungsStation Földwar an der Theiß, oder aber auch in den MittelStationen in den SchiffahrtsCanal eingebrochen, denselben passirt sind, und die privilegialmäßige Peage vom Centner und Meile zu $1\frac{1}{2}$ Kr. der Gesellschaft entrichtet haben. Von der CentralDirection der kbn. priv. hung. Canal- und SchiffahrtsGesellschaft, Wien den 14. Dezember 1803.

2.

Todesfälle.

Den 11. Jänner d. J. starb zu Kremnitz Hr. Michael Zurbuchen, jubilirter LocalDirector des dasigen kbn. Gymnasiums,

Den 13. Febr. starb zu Ofen P. Joseph Jakosics, Provinzial des FranziskanerOrdens der Provinz des h. Johann von Capistran. Eine nähere Anzeige der

der Lebensgeschichte dieses gelehrten, vortrefflichen Mannes hoffen wir bald unsern Lesern liefern zu können.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Herr Paul Kietzabel, ordentl. Professor der Botanik und Chemie, an der königl. ungr. Universität zu Pesth, ist von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, zum Mitglied ernannt, und ihm das förmliche Diplom darüber zugesandt worden.

Zum Professor der Grammatik an der kön. Schule in Fiume ist Hr. Johann Cucanich, Weltpriester; und zu eben dieser Stelle in Essel, welche durch die Resignation des Hrn. Thomas Ferich vacant wurde, ist Hr. Georg Drasich, allerhöchsten Orts resolvirt worden.

4.

Vermischte Nachrichten.

N a c h r i c h t

Für Mineralogen, Metallurgen, Berg- und Hüttenbeamte, Freunde des Bergbaues, Scheidekünstler, und einen jeden, der zur gründlichen und richtigen Kenntniß der Mineralien auf eine leichte Art gelangen will.

Bey der Menge vortrefflicher mineralogischen und chemischen Werke, welche bereits herausgekommen sind, und von Zeit zu Zeit herauskommen, fehlte uns noch im-

mer ein Leitfaden, mit dessen Hilfe man die Mineralien und ihre Bestandtheile, ohne Beystand eines Lehrers, ohne Kosten, ohne vielen Zeitverlust, ohne ein chemisches Laboratorium, und ohne große chemische Kenntnisse, durch eigene Uebung leicht erkennen, und richtig bestimmen könnte.

Der Mangel eines solchen Werkes war die Ursache, warum man bis iht nur auf eine empirische Art, nämlich durch wiederholtes Vorzeigen der Mineralien und mit Hilfe eines Lehrmeisters, zur Kenntniß der Mineralkörper gelangen konnte. Wer ein glückliches Gedächniß, einen erfahrenen Mineralogen zum Lehrer, und eine immerwährende Uebung hatte, der erlernte und behielt diese empirische Kenntniß; wenn aber eine von diesen Bedingnissen fehlte, der gelangte entweder nie zur richtigen Kenntniß dieser Körper, oder er verlor sie bald wieder, wenn ihm die fortgesetzte Uebung mangelte. Durch Selbstunterricht war bisher Niemand im Stande, ein Mineralog zu werden. Daher betrachtete der Botaniker, und der Zoolog, welcher durch Hilfe des Linneischen, oder eines andern Systems sich selbst zu bilden im Stande ist, die Mineralogie nur als eine Empirie, die jederzeit eines Lehrmeisters bedürfte, und in der man nie so wie in der Botanik und Zoologie, sein eigener Lehrer seyn könnte.

Aus diesen Betrachtungen entstand nun der allgemeine Wunsch, auch in der Mineralogie einen solchen Leitfaden zu haben, mit dessen Hilfe man sich selbst zu einem Mineralogen bilden könnte. Da aber dieser Wunsch bisher durch Niemanden befriediget, ja sogar die Möglichkeit der Erfüllung desselben von den meisten Mineralogen bezweifelt wurde; so wagte ich es, auf Zureden meiner mineralogischen Freunde, Hand an das Werk zu legen; und glaube nun denjenigen, welche diesen Wunsch hegen, einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen ein solches, durch vieljährige Erfahrung und unzähligemal wiederholte Versuche bestätigtes Werk mittheile. Es soll unter folgendem Titel erscheinen:

Joseph Schönbauers K. D. Professors an
der hohen Schule zu Pesth

N e u e M e t h o d e

die Mineralien und ihre Bestandtheile auf eine leichte
Art zu erkennen, und richtig zu bestimmen.

Dieses Werk ist auf dem Wege der Pränume-
ratiou zu erhalten; außer der Pränumeration wird
es schwer, und nur um einen erhöhten Preis zu haben
seyn; da aus besondern Gründen kaum mehrere Exem-
plare gedruckt werden, als es die Zahl der Pränumera-
nten und meiner mineralogischen Freunde, an die ich derglei-
chen Exemplare zu versenden gesonnen bin, erfordern wird.

Der Preis der Pränumeration ist 3 fl.
Die Pränumurationszeit dauert für die inländischen Prä-
numerationen bis Ende Juny, für die auswärtigen aber
bis Ende August 1804. Man pränumerirt darauf bey
dem Verfasser selbst, entweder unmittelbar, oder mittelst
der Buchhandlungen und Postämter. Die Buchhandl. und
Postämter, welche auf dieses Werk Pränumeration
sammeln wollen, erhalten die im Buchhandel gewöhnli-
chen Prozente, wofür sie aber die Expedition auf ihre
Kosten besorgen müssen. Wer aber bey dem Verfasser
unmittelbar auf 4 Exemplare auf einmahl pränumerirt,
der erhält das vierte unentgeltlich.

Briefe und Gelder erwarte ich postfrey. Auf bloße
Subscription wird keine Rücksicht genommen. Beym Em-
pfang des Geldes werden Pränumurationsscheine ertheilt,
gegen welche man das Werk erhalten wird. Mit Anfang
Septembers 1804 bekommen die Herrn Pränumerationen
dieses Werk, in dessen ersten Blättern ihre Namen vor-
gedruckt werden, damit das mineralogische Publikum die
Freunde dieser Wissenschaft kennen lerne. Uebrigens hoffe
ich, daß man dieses Werk mit eben dem gütigen Beyfall
aufnehmen wird, mit welchem meine Geschichte der
Kolumbatscher Mäken von dem gelehrten Publikum
aufgenommen wurde. Pesth, den 24. Februar 1804.

Der Verfasser.

Topographisches Postlexikon aller Ortschaften der kaiserl. königl. Erbländer.

Der Unterzeichnete hat die Ehre durch gegenwärtige Bekanntmachung, nicht nur allein den hohen Behörden des Königreichs Ungern und Großfürstenthums Siebenbürgen für die gefällige Mittheilung der Erfordernisse zur Fortsetzung seines Werkes, sondern auch den L. Herren Abnehmern desselben für Ihre so gütige Rücksicht, da gegen sein Versprechen seit einem vollen Jahre hievon kein neuer Band erschienen ist, öffentlich seinen lebhaftesten Dank zu zollen.

Nachdem die Materialien für den vierten Theil des Postlexikons, welcher Ungern und Siebenbürgen enthalten wird, gänzlich eingegangen, und bereits geordnet sind, so ist auch zugleich der erste Band desselben unter die Presse gegeben worden, welcher nach vier Monaten zuverlässig abgeliefert werden wird.

Diejenigen also, welche von diesem Werke vielleicht nur den vorbesagten *) vierten Theil zu erhalten wünschen, dürften dem Verfasser ihren Entschluß um so früher eröffnen, als nur nach diesem Maaßstabe eine größere, allerdings kostspieligere Auflage veranstaltet werden kann — gleichwie die Vorausbezahlung des Pränumerationsbetrags à 3 fl. für jeden Band noch vor der Erscheinung des in der Frage stehenden untereinstens geschehen muß.

Bis Ende März d. J. bleibt der Weg zur dießfälligen Erklärung offen; nach Verlauf dieser Zeitfrist wird keine Pränumeration auf einzelne Theile mehr angenommen, sondern jeder Band kostet, wie es bisher üblich war, 4 fl. 30 kr.

Sowohl die Kiliansche Buchhandlung in Pesth, als auch die v. Landerische in Preßburg haben sich erbotten, auf

*) Für diese wird ein besonderer Titelbogen abgedruckt werden, damit der Theil von Ungern und Siebenbürgen auch außer dem Zusammenhange mit den übrigen als ein Ganzes gebraucht werden könne.

auf den zu erscheinenden ersten Band von Ungern und Siebenbürgen Vorauszahlungen zu übernehmen; es können sich daher die in der Nähe wohnenden Liebhaber dieses Werkes desto eher dahin, die k. Herren Postmeister, und übrigen Behörden aber an die k. Ober-Postämter in Ungern, und Siebenbürgen verwenden; jedoch diejenigen, welche auch die bisher in 8 Bänden erschienenen drey Theile zu haben wünschen, belieben diese mittelst Beylegung des derzeitigen Pränumerationspreises à 27 fl. mit Inbegriff des nächstfolgenden Bandes, entweder bey dem Unterzeichneten, oder an den schon bekannten erbländischen Subscriptionssorten abfordern zu lassen.

So wie das topographische Postlexikon bisher noch immer mit einem ausgezeichneten Beyfall aufgenommen worden ist, eben so sehr schmeichelt es dem Verfasser, daß schon vor geraumer Zeit die Direktion des berühmten Kunst- und Industrie-Komptoirs am Kohlmarkt Nro 270 für jeden Theil desselben kleine, dem Format seines Werkes anpassende Special-Postkarten, welche bey einer eben ist vorhabenden Umarbeitung vorläufig durch die k. k. PostBehörden selbst werden rektifizirt werden, auf eigene Kosten hat verfertigen lassen, und von ihm einige gebundene Exemplarien in Komission übernommen hat, damit bey Erscheinung des nächsten Bandes von Ungern und Siebenbürgen die Käufer dieser Karten zugleich auch das Postlexikon, wornach selbe von Herrn Karl Joseph Kipferling in geographischer Hinsicht mit vieler Genauigkeit gezeichnet wurden, ebendasselbst erhalten können.

Endlich sind noch einige Exemplarien vom 2ten Bande bis nun nicht abgelaugt, auch die Pränumerations-Beträge für den 3ten Band von einigen noch nicht entrichtet worden, es wird daher untereinstens um die baldigste Abholung und Berichtigung ersucht.

Wien, am 15. Jänner 1804.

C r u s i u s,
Kontrol. Off. der k. k. Postwä-
gen HauptExpedition.

Inhalt des zweyten Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Über das Ungrische Küstenland. In Briefen vom Gr. B. Batthyány. = = =	67
2) Aufforderung zu einem Verzeichniß der Münzsammlungen in Ungern u. Siebenb. Von J. E. v. Engel = = =	78
3) Nachrichten aus dem XVII. Jahrh. von der Großward. Festung Von J. F. v. Miller. =	84
4) Idioticon der Zipser Sprache. Forts. Von Johann Generich. = =	94
5) Die Unrichtigkeit der Benennung Ober- und NiederUngern. Dargest. vom Herausg. =	102

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.	
1) Schematismus Inclyti Regni Hungariæ pro Anno 1804. = = =	107
2) Index alter Supplem. bibl. hung. Széch. regnic. = = =	108
3) Gyöngyössi János Versei = =	108
4) Præpositi Generales Scholar. piar. =	110
5) Gubernáth Inst. Lingu. & Lit. Hung. =	110
6) Blaschkowitsch, über d. bisher. Meth. der Seidenherzeugung = = =	113
7) — — Unterricht üb. d. Seidenbau =	114
8) Szemes Prédikátzio = =	115
9) Schwarz Leichenrede = =	116
10) Justa R. Dno Institoris persoluta =	116
b) Ausländische Schriften.	

1) K. K. Hof- und Ehrenkalend. auf d. J. 1804. =	117
--	-----

III. Intelligenzblatt.

1) Deffentl. und PrivatAnstalten = =	119
2) Todesfälle: = = = =	122
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. =	123
4) Vermischte Nachrichten. = = = =	123

Zeitschrift

von und für

Jüngern,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Fünften Bandes,

Drittes Heft.

I.
A b h a n d l u n g e n
u n d
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.
Ueber das ungrische KüstenLand.
I n B r i e f e n
v o m
Herrn Grafen Vincenz Batthyány.

(Fortsetzung; s. Zeitschr. V. B. S. 67 f.)

S t u m m e am J. 1796.

Seit einer Woche regnet es hier unaufhörlich; eine Erscheinung, die beynahe jeden Herbst und Frühling sich einzustellen pfleget, und im Winter wohl auch noch einmal so lange fortwähret. Wenn ich immer in Stumme wohnte, so hätte ich wider solche Entladungen der Atmosphäre nichts einzuwenden, die bey dem feinsten Wesen

den dieser Gegenden, dem Fußgänger nur wenige Stunden nach ihrem Verschwinden lästig, und als Aequivalent des bey uns mehrere Monate dauernden und zulezt alle Wege verderbenden Schnees willkommen seyn müssen. Aber beschränket auf wenige Tage, wie mein hiesiger Aufenthalt ist, entbehre ich sehr ungerne meine Gänge durch die Umgebungen dieser Stadt, und ohne die Erinnerung an die weise Maxime meines Freundes, sich wider das Gesetz der Nothwendigkeit — *necessitas clavos trabales, & cuneos manu gestans athena* — nie aufzulehnen, hätte ich schon einmal über eine Anstalt gemurret, bey welcher die Natur unstreitig größere Absichten hatte, als daß sie dieselbe wegen meines Zeitvertriebes, oder meines Wunsches einige Data für einen Brief an Sie zu sammeln, sogleich ändern sollte.

Ich bemühe mich daher meine leeren Stunden theils durch Lesen, theils durch Unterredungen mit den hiesigen Negozianten auszufüllen, welche freylich bey der Beschränktheit mancher aus ihnen, und da ich den Handel eigentlich in staatswirthschaftlicher, sie aber nur in Hinsicht auf ihren oft isolirten Gewinn betrachten, nicht immer lehrreich, aber doch Veranlassung zu weiterem Forschen, seyn können. Leichtere Communication mit Carlstadt, dem wichtigsten Stappelorte unserer Produkte, Fortdauer der freyen Kornausfuhr, oder wenigstens die Befugniß, das im Littorale selbst befindliche, auch nach Einstellung der Ausfuhr versenden zu dürfen, Errichtung eines Plazes zur bequemerem Ladung und Erbauung der Schiffe, und Einverleibung dieser Stadt mit Ungern, sind die Gegenstände des Verlangens, dem jeder Patriot gerne beystimmt, indem er zugleich die egoistischen Einfälle mancher Spekulantent verwirft, welche Begünstigung der Handelsleute im Verhältnisse ihres Vermögens, die Vertheilung der AusfuhrErlaubniß an geschlossene Gesellschaften, und die Festsetzung der Artikel verlangen, mit welchen jeder Negoziant sich beschäftigen soll, ohne je zu anderen übergehen zu dürfen. Denn solche Maaßregeln,

geln, zu deren schicklichen Einleitung zuverlässige That-
sachen immer fehlen werden, die auch das natürliche Gleich-
gewicht der Preise stören, und in dem Handel eine an-
dere Ueberlegenheit hervorbringen, als welche auf größe-
rer Thätigkeit und Einsicht, und auf größerem Credite
beruhet, vermindern in die Länge immer die Summe
des NationalReichthums, wenn sie schon die Bör-
sen einzelner Unternehmer füllen, und einzelnen Gegen-
den augenblicklich größeren Erwerb verschaffen. Die
Billigkeit und Weisheit unserer Regierung wird sicher diese
Klippe vermeiden, an der die Staatsmänner des so hoch
gepriesenen Auslandes manchmal scheiterten, und ihr Grund-
satz: die Hindernisse der Industrie überall wegzuräumen,
die natürlichen Anlagen ihrer Provinzen überall zu benüt-
zen, übrigens aber eben diese Industrie weder durch ge-
künstelten Reiz anzulocken, noch durch gewaltsame Ein-
griffe niederzuschrecken, dieser große Grundsatz erfüllet alle
Aufgeklärte und Gutgesinnte mit den schönsten Hoffnungen.

Am angenehmsten verstreichen mir die Abende. Ich
bringe sie bey dem Gouverneur zu, dessen Schilderung
ich in einem meiner vorigen Briefe versuchte. Wir sitzen
da in dem Erker neben seinem Wohnzimmer, und tauschen
unsere Ideen, so wie sie sich darbieten, aus, wobey denn
der Gewinn immer auf meiner Seite ist. Vielleicht miß-
linget es mir nicht ganz, diejenigen darzustellen, die er
gestern über eine Frage äusserte, welche ungeachtet ihres
praktischen Interesse selten gründlich untersucht wird.
Manche nämlich läugnen die Nothwendigkeit des theoreti-
schen Wissens für Geschäftsmänner; nur genaue Kennt-
niß der bestehenden Vorschriften, gesunde Beurtheilung
und Erfahrung, aus welcher zuletzt ein gewisser Takt in
Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten hervorgehet,
seyen die einzigen Erfordernisse, um auf jener Bahn mit
Erfolg fortzuschreiten, auf welcher litterarische Kenntnisse
und systematische Methode mehr hinderlich, als nützlich
wären. Andere hingegen sehen in diesen die unentbehrlich-
sten Hilfsmittel jedes Amtes, das nicht auf bloß mecha-

nische Einrichtungen beschränket ist: jener Takt, der mehr auf dunkle Vorstellungen, als klare Begriffe schließen läßt, müsse bloß willkürliches Verfahren zur Folge haben, und wer keine Richtschnur kennet, als das bisher Gewöhnliche, reiche damit zu richtigen Entscheidungen nicht immer aus. Diese Nachtheile könnten nur von Männern, die in allen Fächern der Gelehrsamkeit wohl bewandert sind, vermieden werden, und nur solche, die ihr Talent durch literarische Produkte bewähret hätten, sollten an die Spitze der Geschäfte gestellet werden. — Auf welcher Seite ist nun die Wahrheit, oder lieget sie vielleicht auch dießmal, wie gewöhnlich, in der Mitte? Ein Geschäftsman (im höhern Sinne dieses Wortes) soll gleich weit entfernt seyn von Neuerungsucht, und bloß gewohnheitsmäßiger Behandlung, von dem Bestreben, jeden Gegenstand einem vollendeten Systeme anzupassen, und von dem Hange sie immer isolirt zu betrachten, immer nur von Fall zu Fall geltende Maaßregeln zu ergreifen. So wie Plutarch nur jene für vollkommen hält, qui sciunt facultatem civilem permiscere & conjungere cum philosophia, so dürfte auch von jedem Beamten, der auf einem ansehnlicheren Posten stehet, gefordert werden, daß er eben sowohl Empiriker, als spekulativer Kopf sey; daß ihm die Wissenschaften nicht fremde, aber auch nicht in dem Grade seine Lieblingsbeschäftigung seyen, daß es ihm zu schwer falle, zu dem Detail herabzusteigen, das von der praktischen Geschäftsführung nie verbannt werden kann, und daß er nicht den regelmäßigeren Gang abgezogener Untersuchungen in den immer wechselnden Kreis der Erfahrung übertrage.

Es scheint unläugbar, daß jeder, dem die Leitung öffentlicher Angelegenheiten anvertraut ist, die Beschaffenheit und den Umfang seines Wirkungskreises ganz inne haben müsse. Die historische Kenntniß der allenfalls darauf sich beziehenden Normen ist hiezu nicht zureichend, da es unmöglich ist, eine Abtheilung der Geschäfte von den übrigen durch bestimmte Regeln so scharf abzuschneiden,

daß

daß nicht der Beurtheilung dessen, der sie führet, vieles überlassen bleibe. Dieser muß also die gemeinschaftlichen Merkmale der vorkommenden Fälle sorgfältig auffassen, ihr Zufälliges von dem, was bey ihnen wesentlich ist, unterscheiden, und erst dann, wenn er das auf diese Art gefundene Resultat mit dem allgemein angenommenen Begriffe seines Faches vergleicht, wird er das Gebiet desselben richtig bestimmen können. AbstraktionsVermögen ist also im Bureau so nothwendig, wie im Studierzimmer; und wenn es hier zur Vereinigung sich unähnlicher Phänomene, zur Aussonderung feststehender Principien von bloß willkührlichen Hypothesen angewendet wird: so ist es dort unentbehrlich, um unter allen Maaßregeln eine gewisse Einheit zu erhalten, um Gegenstände, die ganz ungleichartig scheinen, immer auf den nämlichen Zweck hinzuleiten. Die Bestimmung dieses Zweckes, der fein anderer seyn darf, als Verwandlung der obwaltenden Gebrechen in die entgegenstehenden Vollkommenheiten, Beförderung alles desjenigen, was den Absichten der Regierung, und den übrigen Zweigen der Verwaltung auf was immer für eine Art nützlich werden kann — leget dem Staatsmanne die Pflicht auf, auch theoretische Kenntnisse zu Hilfe zu rufen, die Verfassung seines Landes, und vorzüglich die klassischen Schriftsteller des ihm angewiesenen Faches zu studieren, um fremde Beobachtungen mit den eigenen vergleichen zu können. Auch muß er die Hauptgrundsätze der seinem Berufe näher liegenden Wissenschaften, und ihre Abtheilungen überhaupt kennen, damit er die nicht gehörig bestimmten Gegenstände richtig zu klassificiren wisse, und nie übersehe, wann und bey welcher Quelle er wissenschaftliche Aufklärung zu suchen, wann er Kunstverständige zu vernehmen, und in wieferne er ihre Meinungen als absolute Richtschnur zu betrachten habe. Und da Niemand mit Erfolg auf Menschen wirken kann, der mit ihrem intellectuellen und moralischen Zustande unbekannt ist: so bleibt Fortschreiten mit dem Zeitalter ein unerlässliches Erforderniß jedes öffentlichen

Beamten, der den bleibenden Dank seiner Mitbürger verdienen will.

Es giebt also Punkte, wo die literarische Bildung der zur Leitung der Geschäfte unmittelbar dienlichen die Hand bietet.

alterius sic

Altera poscit opem res & conjurat amice.

Denn theoretische Grundsätze dürfen ja nie mit ausgemachten Erfahrungen in offenbarem Widerspruche stehen, sonst verdienen sie jenen Namen nicht; und so verschieden die Gegenstände seyn können, die unsere Denkkraft beschäftigt, so bleibt diese immer den nämlichen Gesetzen unterthan, so bleiben die Bestandtheile des Urtheilens immer die nämlichen, wenn gleich die Objecte und Formen desselben unzähligemal geändert werden. Aber der Abstand vom Erkennen zum Handeln, von Angelegenheiten des stets unbestechlichen Verstandes, zu solchen, in die alle Leidenschaften verflochten sind; von Behauptungen, die jeden Augenblick zurückgenommen werden können, zu Aussprüchen, die nicht widerrufen werden dürfen, ohne vieler Erwartungen zu täuschen, viele Verhältnisse zu zerrütten: dieser Abstand zeigt, daß das Individuum, das sich dem Dienste des Staates widmet, mit dem, welches bloß im Dienste der Wissenschaften arbeitet, nicht immer gleichen Gang gehen dürfe. Das Letztere scheint mir ein Baumeister, dessen Plane kein unvorgesehener Zufall hemmet, dessen Ruhm in der schnellen und getreuen Ausführung derselben besteht, während jener Staatsmann einem Pflanzler verglichen werden kann, der von den Launen der Elemente abhängig, bei jeder Vorkehrung eine Menge von Umständen zu Rathe ziehen, und zuweilen trotz des ihm erwartenden Tadel's die schon beschlossene Verschönerung eines Theils, der Pflege des Ganzen aufopfern muß. Nur sehr wenigen ist es beschieden, auf beyden jener Gebiete gleich schöne Früchte zu erndten. Selten sind die Männer, die eben so systematisch denken, als

prakt.

praktisch flug handeln, die durchgehends richtige Maximen mit dem Talente verbinden, ihre Ausübung allen Rücksichten fortwährend zu unterordnen, welche die Wissenschaften aus den höhern Regionen glücklich in die Sphäre der täglichen Angelegenheiten herabführen, und unermüdet, sich ein Ideal ihres Strebens zu schaffen, es nie mit der Wirklichkeit verwechseln.

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Aber auch nur solche Männer sind berufen, alle Zweige der öffentlichen Verwaltung zu beleben, und das Vorurtheil zu zerstören, daß sie keine wissenschaftliche Cultur fordere, sondern ihre Individuen selbst zu bilden vermöge; ein Vorurtheil, das von den schädlichsten Folgen begleitet ist.

Eine derselben ist die ziemlich allgemeine Meinung, daß jeder Beamte von einer Art Geschäfte zur andern ohne weiters übergehen könne; daß der sogenannte *usus rerum* ihn bald in den Stand setzen werde, seiner Bestimmung zu entsprechen, und daß daher die Zahl der Dienstjahre der richtigste Maasstab zur Schätzung dieser Subjecte, das Fortrücken von einer Stufe zur andern die schicklichste Methode der Beförderung sey. Als ob die bloße Wiederholung der nämlichen Verrichtungen, Uebersetzung über denjenigen gewähren könnte, der sie zwar nicht so oft, aber mit Nachdenken, und mit mehreren Kenntnissen ausgerüstet übte; als ob jeder Kopf gleich organisirt wäre! Einigen ist es unmöglich, vollendete Werke zu leisten: aber sie zeichnen sich durch Schnelligkeit aus; andere arbeiten unverbesserlich: aber sie würden nichts leisten, wenn sie eilen müßten. Einige urtheilen sehr trefflich, während ihnen die Darstellung ihrer Ideen nicht ganz gelingen will; so wie manche weit genug sehen, um ausgedehnte Pläne zu entwerfen, aber in der Besorgung und Ausführung des Details verunglücken würden. Schwächere Erfindungskraft wird oft durch die Gabe ersetzt,

un-

unvollkommen angegebene Ideen zu entwickeln, leichte Skizzen in vollständige Produkte zu verwandeln. In dieser Hinsicht soll bey den Franzosen einst eine treffliche Einrichtung Statt gefunden haben, indem gewisse Subjekte schnell emporstiegen, gewisse hingegen, um nicht in einen Kreis zu treten, der ihren Fähigkeiten minder angemessen wäre, ihren Posten nie verließen, aber dafür durch Vortheile anderer Art entschädiget wurden. — Daher, und weil Beamte des zweyten Ranges äußerst selten von einem Departement in das andere übergiengen, sollen die Geschäfte, ungeachtet des oft sehr schnellen Wechsels der Minister, im Ganzen gleichförmig geblieben, und zuweilen der Verwirrung entgangen seyn, in welche Indolenz oder Nebenabsichten sie sonst unfehlbar gestürzt hätten. Um eine Menge anderer Bemerkungen zu übergehen, will ich nur des Einflusses erwähnen, welchen die individuelle Natur jedes Geschäftes auf die Tendenz und den Ideengang desjenigen äussert, dem es durch längere Zeit anvertraut ist, und der es daher, wie Raisonnement und Erfahrung zeigen, bedenklich machet, ein solches Individuum, wenn es anders nicht ungemeine Talente hat, plötzlich zu einer ganz heterogenen Bestimmung zu gebrauchen. Zum Beispiele diene uns das juridische und politische Fach, deren ersteres bey einigen unserer Landsleute — aus sehr begreiflichen Ursachen *), für den Brennpunkt gehalten wird, worin sich alle zur öffentlichen Wohlfahrt nöthige Weisheit sammelt. Nicht zu gedenken der Menge von theoretischen Kenntnissen, die zu jenen beyden Fächern gehören, und von einem Manne selten besessen werden; so sind die Unterschiede auffallend, die in Hinsicht des Auffassens der Gegenstände zwischen beyden obwalten, die dem Verstand endlich in einem jeden derselben gleichsam einen anderen Zug geben müssen. Dem Juristen ist das *audiatur & altera pars*, und daß er nie weiter gehen dürfe, als was die Klage (*actio*) enthält.

un=

*) Dat Justinianus honores.

unverlezhliche Maxime: dem politischen Geschäftsmanne keineswegs; es ist ihm oft problematisch, von wem und in wie ferne er über eine Anzeige Auskunft fordern, ob er alsogleich eine vollständige Entscheidung geben, oder sie auf einen schicklicheren Zeitpunkt verschieben soll. Eben so wird ein einzelner Fall ihm gar oft Behikel zu sehr ausgedehnten Anstalten, und nachdem der erstere schon lange erlediget ist, benützet er noch diese Gelegenheit zur Sammlung mehrerer einst zu benützender Daten, zur Verhütung ähnlicher Ereignisse. Dem Richter müssen die Formen heilig seyn; sähe er wirklich unbillige Ansprüche durch sie geschützt, er darf in sie nicht eingreifen, sonst erschütterte er die allgemeine Sicherheit. Für politische Geschäfte ist keine Norm so unabänderlich vorgeschrieben, daß sie nicht aufgehoben, oder modificirt werden könne: und indem der Richter unverrückt und einzig auf den Hauptpunkt der streitigen Frage hinsieht, ist *in omnem partem circumspicere* das Motto des Mannes, der politische Angelegenheiten leitet; oft nicht ganz bekannte Umstände, die Routine, selbst die Stimmung der mit ihm verbundenen Behörden, geben ihm Beweggründe zu diesem oder jenem Schritt an die Hand. Hat er einen Mißgriff gethan, zu unbestimmt gesprochen: so schaffet er sich über kurz oder über lang Gelegenheit, diesem Versehen abzuhelpen. Die Entscheidungen des Tribunals sind diesem unwiderruflich: sie gehen alsogleich in Vollführung über.

Hätte ich diese Betrachtungen gedrängter dargestellt, und dürfte ich mir zutrauen, wohl durchdachte Ideen bündig ausdrücken zu können: so würde ich jetzt zu denen übergehen, die Pászthory mit den erwähnten Sätzen in Verbindung brachte, und die sich auf die schicklichste Vertheilung der Geschäfte bezogen, auf die Vortheile und Nachtheile ihrer Absonderung in verschiedene Fächer, und vor allem auf die Art, ihnen ganz gewachsene Subjekte zu bilden. Denn so lange sie hierin bloß dem Zufalle überlassen blieben, und vor dem Eintritte in ein höheres Amt

Umt mit den Berrichtungen desselben nicht vorläufig vertrauet würden, so lange sie nicht mit beständiger Rücksicht auf ihre hervorstechenden Fähigkeiten und die Kenntnisse, in denen sie es weiter gebracht haben, gewählt würden: so lange, meinte er, sey die Einführung einer concentrirteren Methode, eines mehr abgemessenen Ganges in den öffentlichen Angelegenheiten weder möglich, noch rathsam, weil dieß nur bey vollkommen geübten und eben so schnell als richtig sehenden Köpfen dauerhaften Nutzen bringen könne.

Eine andere Lieblingsmaterie dieses verehrungswürdigen Mannes ist die Aufrechterhaltung guter Sitten, dieses Grundpfeilers bürgerlicher Glückseligkeit; ohne welche, wie der venusinische Dichter Augustin mit dem Feuer der Begeisterung zurief, wie Cicero und Filangieri, Tacitus und Montesquieu, und die Erfahrung aller Jahrhunderte und aller Völker lehrten, das edelste Streben der öffentlichen Auctorität unfruchtbar, die weisesten Gesetze ewig kraftlos bleiben. Diese Materie, und eine ihr sehr nahe verwandte, von dem Gemeingeiste (*public spirit*), hat er zum Thema einer Rede gewählt, die er bey der Erneuerung des hiesigen Magistrates (sie wird jährlich am Feste des h. Martin vorgenommen) vor dem dieser Feyerlichkeit beywohnendem Publikum halten will. Sie ist eine seltene Vereinigung des Gefälligen mit dem Gründlichen, und die belebende Wärme, womit der Verfasser uns sein Werk vorlas, wäre schon allen hinreichender Bürge, daß der Geist ächter Humanität und aufgeklärter Vaterlandsliebe, den es so unverkennbar athmet, diesen seltenen Mann in einem hohen Grade beseele. — Aber schwerlich dürfte der Erfolg diesen schönen Bemühungen entsprechen; schwerlich werden seine liberalen Gesinnungen auf einen beträchtlichen Theil seiner Zuhörer übergehen. — Er scheint dieß selbst zu ahnen, so wie auch daß bey der beunruhigenden Tendenz unseres Zeitalters, bey der ungünstigen Deutung, die jenen Ideen so leicht untergeschoben werden kann, die Reinheit seiner Absichten zum Theil ver-

verkannt werden dürfte. Demungeachtet vermag schon die Hoffnung, Gutes zu stiften, so schwach sie auch immer ist, ihn in seinem Vorhaben zu bestärken: der Zusammenfluß für ihn nachtheiliger Umstände ist in seinen Augen kein Grund, auch nur einen Augenblick stille zu stehen auf der Bahn, die das Gefühl höherer Pflichten, und immer reges Wohlwollen gegen die ihm Anvertrauten, ihm vorgezeichnet haben.

Ueber die Urtheile der Welt entschädiget ihn seine innere Stimme:

— — E' un' alma grande

Theatro a se stessa,

Ella in segreto s'appruova e si condanna
e placida e sicura

Del volgo spettatore l'aura non cura.

Ich schließe diesen Brief mit einer Entschuldigung, der auch die vorhergehenden bedürfen. Sie betrifft die öfters darin vorkommenden Motto's die ich selbst einer Affektation zuschreiben würde, wäre ich mir nicht klar bewußt, sie einzig als Ergänzung meiner minder gerathenen Darstellung angewendet zu haben. In solchen Fällen ist es ja erlaubt, eigenen Mangel durch fremden Reichthum zu ersetzen. Ich hoffe, daß diese Erklärung mir Ihre Nachsicht erwirbt; aber selbst im entgegengesetzten Falle würde ich mich nicht enthalten, noch durch einen Spruch aus Horaz den Vorwurf des Dünkels abzulehnen, den manche Stelle dieses Schreibens in den Augen zu strenger Richter mir zuziehen könnte. Er heißt:

Fungor vice cotis, quæ acuat ferrum ipsa
secundâ

Expers.

Die Anwendung erräth mein Freund so leicht, daß ich nun weiter nichts zu sagen habe, als wie sehr ich mit mir unzufrieden bin, wenn ich etwas zu Stande bringen will, womit er nicht zufrieden seyn möchte.

2.

Versuch eines Idioticons der Zipser Sprache.

Von

Johann Generich,

Professor am evang. Gymnasium zu Reßmark.

(Beschluß; s. Zeitschr. V. B. 94 f. S.)

E. Das Idioticon.

Das Abendtrenftchen, das Vesperbrod, Tausen.
Jemand abfendern, ausmachen, herunter machen;
bey Adellung abfertigen.

Etwas abpigern, allmählig mit den Nägeln ab-
kraken.

Es ist mir ahnd, statt hange; von ahnden. S.
Adellung.

Babe, ein — gewöhnlich altes — Kindswieb.

Babke, ein Viertelkreuzer.

Babrein, etwas langsam und ungeschickt thun.

Auf den Bart treten, eine Formel des Ab-
schlagens.

sich bedritschen, bespritzen.

Bedukt, betäubt, verwirrt.

sich heißen, statt sich zanken. S. Adellung.

sich bekneideln, beschmutzen.

sich bekroscheln, sich erholen, in den Dörfern.

Beliebern, wenn die Suppe allmählig kalt wird,
und das Fett coagulirt.

Das **Bendelhemb**, das hierste, dicht am Leib anliegende der Frauenzimmer, vielleicht pendula vestis, oder weil es mit einem Band zusammengehalten wird. S. Seyffert p. 278. — Im Schloß wakischn ist pendel eigentlich ein Weiberhemd, das ohne Ermel ist, und von der Brust nur bis an die Knieen reicht. Die Ungern sagen auch: pendely-ing.

sich **bepreipeln**, statt über etwas brummen.

sich **befachen**, ausgleichen, vereinigen, die Sache beylegen.

Beschleckerte Milch, versäuerte, noch nicht coagulirte.

sich **beschlempern**, sich beschmutzen. Daher eine **Schlumpe**, eine schmutzige, im Anzug nachlässige Person.

Beschnaupen, beschnauben, beriechen, besonders von Thieren, die etwas riechen, und so fressen. S. Adelong.

Beschweigen, in Ohnmacht fallen. Ohne Zweifel von Schweigen.

Das **Himmelbett**, ein Bett, das oben eine Decke hat, — gewöhnlich für Eheleute; thalamus. S. Adelong.

Das **Bettfütt**, Federbett, wahrscheinlich von füttern, weil es mit Federn ausgefüllt ist.

sich **betschempern**, sich ein Räuschchen antrinken in den Dörfern.

Bierchen, Krapfen, eine Art von Gebäckenen.

Blerren, sehr schreyen, blöcken.

Bobock, ein Schreckbild, ein Popanz, vielleicht von einem alten Helden. In einer andern Bedeutung: ein Tropf, ein einfältiger Mensch.

Bochnizchen, ein kleines Brod, Milchsemmel.

Der **Bock** stößt ihn, von Kindern, die in Zorn gerathen sind, und vom Schluchzen nicht aufhören können.

Borft, Sorge; er **bdrft** sich, er sorgt sich um etwas.

Das

Das Bruderbier, welches um Johanni in der
Zip's bey eigenen Bruderschaften oder Corporationen
in Gesellschaft getrunken wird. — Bey Horaz:
quem Venus arbitrum dicet bibendi?

Jemand der d o h n e n, erhaschen, in den Dörfern.

Dresch kriegen, Schläge bekommen; jemand d r e -
schen, prügeln.

Dritsch, eine Spritze. Daher bedritschen. S.
oben.

Drugin, grob spinnen, in den Dörfern.

Dschukn, Erdnüsse, eine Wurzelknolle, die im
Frühling häufig ausgegraben und gegessen wird.

Ein Dummer voll Leute; ein Hause.

dummern, poltern, ein Getöse machen.

Elzt, je zuweilen, einst, in den Dörfern — vielleicht
statt: in den ältesten Zeiten.

Der Eren, der obere Boden, area. S. Seiffert.
p. 267.

Die Esth, das Malzhaus.

Der Estrich, der obere Zimmerboden, mit Thon be-
strichen. — S. Adellung in Anstrich.

Fa s e l n, sich vermehren, vom Vieh, besonders von
Schweinen, in den Dörfern. S. Adellung.

Vom Frucht wur m (sonst H e r z w u r m) beprunzt
werden, Sodbrennen haben, — in den Dörfern,
sich fiedern, eilen, gleichsam fliegen.

Flatterchen, ein Band, von flattern.

Fleidern, Wind machen; der Wind fleidert,
weht; sich fleidern mit dem Fächer.

Flettermaus, ein Schmetterling, von flattern.
— Die Fledermaus (vespertilio) hat ihren rich-
tigen Namen.

Flitt, der Schnepfer, ein chirurgisches Instrument.

Flugs, sogleich, niedersächsisch; vom latein. velox.
S. Adellung.

Fochern, keuchen, stark und schwer Athem holen.
Von Fächer; veraltet, in den Dörfern.

Der Frid, der Zaun; daher einfriden, einzäunen,
bey Adlung: zur Sicherheit einschließen.

Süßer Gähr, Kamillen.

Galstern, schmazen, wie die Elstern.

Gästreuh, eine Kuh, die in dem Jahre nicht ge-
kalbt hat, und doch melk ist, oder Milch giebt.

Jemand gehen'n, veriren, zum Besten haben. Ein
anderes ist: sich etwas vergehen'n, sich etwas,
z. B. ein Glied, aus seinem Ort bringen, verrenken,
in den Dörfern.

Gehitscha, das auf Bettstätten aufgehäufte Bett-
gewand; in den Bergstädten.

Gehdre Zeiten, heilige Zeiten.

Das Gekurn, allerley Frucht von Korn; eine
Prostheze.

Das Gemächt, der Vorschub an den Stiefeln; item
in einer andern Bedeutung: die Hoden. S. Seiffert
p. 268. und Adlung.

Das Geprißel, die Meublen im Haus, welche die
Wohnungen verengen.

Das Geräusch, die Reiser, Reißholz, niedersäch-
sisch, S. Adlung.

Das Geschnieder, der Schnupfen.

Das Gestell, ein Weberstuhl. S. Adlung.

Das Gestöpp, das Gewürz, von Stopfen. S. Seis-
fert p. 268.

Das Gezog, ein reißenendes Thier überhaupt, beson-
ders ein Wolf; — in den Dörfern.

Gipve, Terrefere, Tod, ein mit zwey Rädern
versehenes Instrument zum Garnabwinden, eine
Winde.

Girmchen, ein weiblich Lamm vor dem ersten Jahr.

Glubsch, albern, unwissend.

Es gorzt mich, es brennt mich in den Hals. (in
den Dörfern.)

Gosch, eine Ohrfeige; auch das Maul. In der letzten
Bedeutung bey Adlung.

Greinen, statt weinen, niedersächsisch. S. Adelong.
Grulli, Kartoffeln, solanum tuberosum.

Grümmelchen, kleine Stücke Brod, auch kleine
Knädel. Bey Adelong Krümmelchen, von
Krumme.

Ein Grunzer, ein Ferkel, von Grunzen.

Eyergriß, gehackter Teig, vielleicht von der Aehn-
lichkeit.

Handlech, ein kleines Brod, — in den Dörfern.

Harren, statt warten, altdeutsch. Man sehe die al-
ten Kirchenlieder, Luther und Adelong.

Der Hattert, das Gebiet, Gränze; vom slowaki-
schen Hottar.

Hehr, schön, sauber. Andere Bedeutungen s. bey
Adelong.

Hentschen, Handschuhe.

Heut, wird von der vergangenen oder zukünftigen Nacht
gebraucht, — in den Dörfern.

Himmeln, sterben, schimpfweise: daß du him-
meln sollst. S. Adelong.

Höle, hinterm Ofen, — in den Bergstädten.

Höppeln, hüpfen.

hotto und weiße, bey Fuhrleuten, rechts und
links. Bey Adelong hott und wißt.

Hudern, die Lumpen, Hadern. S. Adelong.

Huschway, der fliegende Drache, ein Meteor.

Hüttwendig, abgenüßt, wie ein Hut, den man
wendet.

Huken, einen Hund heken.

Ferke, Schaaf von einem Jahr, in den Dörfern.

tschig, ein klein wenig, kommt in Luthers Schrift-
ten vor.

Die Kab, die Spreu.

Kaleimbeeren, Schneeballen, Viburnus opu-
lus. Bey Adelong Kalinkenbeeren.

Kalibe, eine Hütte im Wald; vielleicht aus dem
Slowakischen.

Kalischchen, Kalischerchen, Trinkgläser von der kleineren Art.

Kasper, zweyter Aufguß, oder drittes Bier. — das schlechteste — in den Dörfern.

Die Kau, der Rauchfang, bey Adellung, ein hohles, enges Behältniß. Der Kaukehrer, der Schornsteinfeger.

Kaukeln, mit einem brennenden Licht unvorsichtig seyn, oder an gefährlichen Orten sich Geschäfte machen.

Kaulich, rund, kommt in alten Schriften vor.

Kauzen, kelnern, klabeln, husten, hüsteln, öfters husten, — in den Dörfern. — Bey Adellung ist kauzen, sich demüthigen, nachgeben, (niederfächlich) kuzen, coucher. — klabeln kommt in der Bedeutung von kriechen wie die Kinder, vor: Siehe daselbst.

Ketterhäuschen, ein rundes Gebäude, in welchem Mägde wegen eines begangenen kleineren Verbrechens eingesperrt, und weil es auf Rädern ruhte, von muthwilligen Knaben herumgedreht wurden; von Ketten.

Der Kibelis, die Brille, in den Dörfern.

Kikern, statt heimlich lachen. Bey Adellung: Kichern — mit einem feinen, zitternden Laut lachen.

Rippen, Hainbudden, Rosa canina; auch Hetschepetsche.

Kirn, das Butterfaß. Daher Kirnen, Butter machen.

Kleck, der Abtritt, von cloaca, auch das Häuschen.

Kleks, ein Dintenflecken.

Kletschen, mit der Hand schlagen; ein Klatsch, von Klatschen.

Knapsen, auf die Finger klopfen; daher der Knapsen, ein Knabe, der in der Kirche die Schlafenden durch Aufschlagen an ihre Sitze weckte. — Diese

Mode, mit welcher freylich zuweilen Mißbrauch getrieben wurde, ist abgekommen.

Knatschblümchen, falsche Holzwurz, *Fumaria bulbosa*.

Knaufern, karg seyn, knicken. S. Adellung.

Knreibeln, knurpeln, etwas langsam essen, an etwas nagen, — in den Dörfern. Das zweyte offenbar von Knorpel; bey Adellung kömmt dieß Wort von dem Schall vor, welchen die Knorpel machen, wenn sie mit den Zähnen zerbissen oder zerkaut werden. Siehe daselbst.

Jemand einen Knoll geben, knollen, einen Stoß.

Das Wort, das ich bey Adellung nicht finde, scheint mir altdeutsch. Englisch: to knoll.

Das Knörzchen, die goldene Maus, die Spitze des Ellenbogens.

Knüttchen, Kälse; bey Adellung Knüttchen, Knödel.

Knoken, sich mühselig forthelfen, in den Dörfern.

Knobel, eine Stutte, caballa.

Rosen, sprechen, schwätzen, causer. Siehe bey Adellung.

Die Kotteln, die Eingeweide; auch als Verbum: etwas langsam thun.

Kozen, eine wollene Decke.

Krellerchen, kleine unächte Granaten.

Kreischen, statt schreyen. Daher das **Gekreisch**, ist ebenfalls altdeutsch. S. Adellung, und Seyffert p. 273.

Jemand knibeln, knigeln; niedersächsisch. S. Adellung.

Kriegen, statt bekommen, altdeutsch. Siehe eben daselbst.

Die Krumm, das Weiche im Brod. S. Adellung.

Krusch, durchgedrückte Erbsen — nur noch in einigen Dörfern, — wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

Die **Kuhblume**, Dotterblume, *Calta palustris*.
S. Adelong.

Kucken, wohin schauen, besonders heimlich; von gu-
cken. S. Adelong.

Kulasche, Brey, ist in den Städten unbekannt,
und nur in den Dörfern hie und da gebräuchlich.
Wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

Kunte mir, immer, beständig, *ex continuo*, in
den Dörfern.

Die **Kurst**, die Rinde am Brod.

Kuschen, sich unterwerfen, wird von Hunden gesagt;
zum Beyspiel: *Kusch dich*, verbirg dich in deinem
Winkel, oder höre auf zu bellen. — Bey Adelong
in der Bedeutung: sich niederlegen, sich auf den
Bauch legen — figürlich: nachgeben.

Die **Leb**, der Vorhof, *atrium*.

Lebkuchen, Zuckerkuchen. — In der von Adelong
angeführten Bedeutung *sub voce* Lebkuchen ist es
bey uns unbekannt. — Daher der **Lebküchler**,
Zuckerbäcker.

Die **Luhm**, ein Loch im Eis. — in den Dörfern.

Lucken, schauen, besonders heimlich; englisch *to look*.
S. Adelong.

Luschig, schmutzig, nachlässig im Anzug.

Mattige Milch, die ihre Kraft verloren hat; von
matt.

Maukeln, moffeln, murkeln, oft n. lang-
sam etwas essen. Das zweyte wahrscheinlich von
offa.

Meelich auch **pameelich**, langsam.

Mekern, lachen; von den Ziegen übertragen; ein
Bulgarism.

Es ment'schert mich, ahndet mich; in den Dörfern.

Minkel, wenig, in den Dörfern.

Das **Mittel**, das Dorf; eben daselbst gebräuchlich.

Mittelmaid, eine Magd, die in jüngeren Jah-
ren um geringen Lohn zu dienen anfängt. S. Adelong.

Mörder, ein abscheulicher — Mordweg.

Es morgelt, es wird Morgen oder Tag.

Muttern, statt hauben; einer Braut zum erstenmal die Haube aufsetzen, sie zum Mutterstand einweihen. — Die letzten beyden Worte scheinen sich mir zur Schriftsprache zu qualificiren.

Neksch, nekisch spaßhaft, von necken.

Neunerhen, ein alter Groschen; s. Adeling.

Es ist mir neut, unangenehm; in den Dörfern.

Nottern, im vollen Trapp reiten; auch dergeihn.

Es ist hier nichts, als die liebe Nase, lauter Elend; auch Psore. Das letzre wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

Das Naselbein, das Nasenbein, die Nase.

Nuseln, durch die Nase reden; daher ein Nusler.

Pampschén, Pampeln, *Leontodon taraxacum*.

Pamulle, eingekochter Brey von grünen Pflaumen.

Pantschen, in etwas, soviel als motchen, sich besudeln. Scheint bey Adeling eine andere Bedeutung zu haben.

Paken, Ungeziefer tödten, z. B. Flöhe.

Der Peiß; der Eher.

Peltsch a) ein Weichling, b) ein weichgebackener, gefüllter Kuchen, z. B. Pflaum-Mohn-Kraut-Pfirsichpeltsch. c) eine Peltsch machen, fallen und sich beschmutzen.

Pera in, schlagen, wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

Perschen, zwicken, ein Vulgarism.

Pforich, der magere Käse; slowakisch Twaroch.

Eine andere Bedeutung hat das Wort Pserche bey Adeling.

Der Pfühl, der Polster, das Kopfkissen. S. Adeling.

Pis, die erste Milch der Kuh, nach dem Kalben.

Der Planken, der Fried, der Zaun. S. Adeling.

Plänkeln, mit dem Gewehr zu thun haben.

Der Plumpsack, ein zusammengedrehtes Tuch, um damit zu schlagen.

P o p e r n , sprechen , schwatzen ; ein Bulgarism.

P u f f e n , p u m p f e n , schlagen mit der Faust , besonders auf den Rücken. Daher der P u m p f .
Wegen des ersten vergleiche Abdelung.

Q u a d , eckel , schwach , verzärtelt. z. B. eine Hand ;
in den Dörfern.

q u i t s c h e n , schreyen mit einem starken Laut. Auch
als Substantiv : einen Q u i t s c h thun.

In die R a p p u s e kommen , in den Raub ; Preis
gegeben werden. S. Abdelung.

R a u h b e e r e n . Stachelbeeren. Ribes grossularia,
S. ebendaselbst.

R a n z e n , sehr weinen ; ein Bulgarism.

R e i h ' n ; der Tanz im Chor — in der Reihe. S.
Abdelung.

R e t s c h e , Gräbe mit Erbsen — in den Dörfern. —
wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

R ö h r e n , wie eine Kuh schreyen. S. Abdelung.

r u s c h e i n , etwas bewegen , sich etwas r u s c h e i n ,
sich etwas innerlich verletzen. z. B. durch starkes
Heben. — Aus dem Slowakischen : r u s t i t , bewegen.

Jemand einen S a p geben , einen Stoß mit dem
Fuß ; auch s a p p e n ; ein Bulgarism.

Der S c h o b s , die Tasche im Kleid , der Schubsaß.

S c h e e r t r ö g l e i n , das jüngste Kind im Hause , vom
Scheertrog , in welchem das übrige Mehl zusam-
mengeschürt wird.

Der S c h e r z , die Rinde am Baum.

S c h e u c h r i c h t , ein Ort , wo es scheucht.

S c h e u e r l u c k e r , dicht gekochter Hirsen , in einigen
Dörfern.

S c h i e r , beynähe. S. Abdelung.

Eine S c h l e p p e , ein Bauernschlitten. Andere Be-
deutungen des Worts siehe bey Abdelung.

S c h l u c k e r n , statt schlürfen.

H i m m e l s s c h l ü ß c h e n , eine Frühlingsblume , pri-
mula veris.

- Einen Schmah, Ruß geben, mit einem starken Laut.
 Bey Adellung ist es ein ungeführter Ruß.
 Schmeißen, nach etwas werfen. S. Adellung.
 Schmißten, mit der Peitsche treffen.
 Jemand eine Schnauz anhängen, widerreden, widersprechen. Bey Adellung auf Schnauzen, ungestümm anfahren.
 Ein Schneidel, ein Liebhaber.
 Schnuppern, mit der Nase Luft ziehen. Bey Adellung schnuffeln.
 Jemanden einen Schnupstabaß geben; tropisch, einen Verweis, auch ein Capitel lesen.
 Eine Schutte, eine unbesonnene junge Person.
 Schwimmel, Schweindel, der Schwindel.
 Die Schule verdienen, die Schule, einen Auspußer bekommen.
 Sehrlichholz, abgestorbenes, wurmstichiges Holz.
 Sippeln, sehr langsam und wenig auf einmal trinken. — Bey Adellung finde ich das Sippmaas, doch nur von trockenen Dingen.
 Skarnikel, ein zusammengewickeltes Papier, um etwas darin aufzubewahren.
 Strüzel, eine Art von Gebäckenen. Bey Adellung: ein in länglicher Form gebackenes Brod.
 Eine Tasch geben, eine Maulschelle, vielleicht die der andere in die Tasche — einstecken soll, auch Maultasch. S. Adellung.
 Tatschen, ungeschickt gehen.
 Es telfert, dämmert, wird Abend oder Nacht; in den Dörfern.
 Lettern, tändeln an etwas.
 Thädigen, zanken, wortwechseln.
 Die Thrun, der Sarg, von Tragen.
 Sich etwas tichern, über etwas nachdenken, in den Dörfern.
 Die Tims, ein finstres tiefes Gefängniß. Bey Adellung Temniz, aus dem Slowakischen.

Zipetape, das Sieb, auch die Zinn; von der schwankenden Bewegung, — in den Dörfern.

Zotermännchen, nach Schwartner: Tatarmännchen, ein hölzernes Brustbild an den Thoren zu Resmark.

Der Trog, ein langes ausgehöhltes Holz, in welchem Brod gebacken, oder sonst etwas aufbewahrt wird. S. Adelong.

Ein Trölpisch, ein ungeschickter, plumper Mensch, in den Dörfern.

Trozen, rathen, ertrogen, errathen.

Einen Tschemez, Lärm machen; in den Dörfern.

Tschempriu, Tschemprieh, der Abtritt; in den Dörfern.

Tschatelaus, Tschetschelose, Zeitlose, Colchicum autumnale.

Tschidrempen, Vogelkirsche, prunus padus.

Tschikeln, blinzen mit den Augen.

Tschutschen, Fichtenzapfen, welche im Winter zum Einheizen gebraucht werden.

Turkeln, taumeln, wie die Trunkenen, hin und her schwanken.

Turkt, eine Art kleiner Käse.

Turktaus, die Fledermaus.

Der Türpel, die Thürschwelle.

Der Umlauf, der Fingerwurm, eine Krankheit.

Unweins, unwissend; in den Dörfern.

Verkuzen sich, wenn etwas in die Luftröhre kömmt, und man es durch Husten herausbringen will.

Wer weppest Bier, WeinEßig, wenn sie ihre geistige Kraft verloren haben. (Vielleicht von vappa).

Wer wimmert, nicht vollkommen, krüppelhaft.

Sich über den Banst legen, von einer trächtigen Ruh, welche durch einen Fall auf den Rücken in Lebensgefahr kömmt.

Der rothe Weben, die rothe Ruhr.

Die Wiß, gleichsam Weste, Schnürbrust der Jungfrauen. — Bey Adellung ist Weßte Kleidung des männlichen Geschlechts.

Wollbeeren, Heidelbeeren; Vaccinium Myrtillus.

Wolleyer, Oßereyer, gewöhnlich gesotten und gefärbt.

Ein Zanner, der mit den Zähnen bleckt.

Zaumschleppchen, Zaunkönig, weil er sich um die Zäune herum aufhält, oder herumschleppt. Bey Adellung: Zaunschliefer.

Zaupern, an etwas so reißen, daß es aufgeldst wird.

Die Zech, die Zunft. S. Adellung; daher der Zechmeister, Zunftmeister.

Zempern, mit kurzen Schritten fortschreiten, ohne weit von der Stelle zu kommen.

Die Zims, das Sieb.

Zotteln, Lumpen.

Zuber, ein großer Scheffel zum Wassertragen. Bey Adellung Zober.

Zwenkeln, zwinkeln, blinzeln mit den Augen.

*) In einigen Dörfern wird dem Namen des Hauswirthes der Vorname seines Vaters und Großvaters gegeben.

F. Vielleicht wird es zur Erläuterung dieser Sammlung von Idiotismen und Provincialismen der Zipser Sprache nicht undienlich seyn, diesem fast schon zu langen Aufsatz einige im alten Zipser = Dialect verfaßte Verse beyzufügen. Ich verdanke sie der Güte eines schätzbaren Freundes, und einem Knaben von sehr viel Anlagen, welchen ich diese, freylich an sich sehr unbedeutende, Verse habe abschreiben lassen, weil Knaben überhaupt weniger mit der Schriftsprache bekannt, mehr in der Sphäre des gemeinen

meinen Lebens sich befinden. Ich muß nur noch gegen den Vorwurf, als ob ich die uralte ehrwürdige Zipsersprache dadurch lächerlich zu machen suchte, mich feyerlich mit der kurz zuvor angedeuteten Absicht, daß diese Verse bloß zur anschaulicheren Erläuterung dienen sollen, verwahren.

Of å klein Kind. (Auf ein kleines Kind.)

Wos macht wohl's Pöppchen in der Wiegen?
 Obit es gefatschelt hebbsch stell (hübsch still) liegen?
 Wenn's nech (nicht) stell liegt, se straf (so straf)
 men's kühn,

Und trogs nar of (nur auf) die kalde Bühn.
 Dan mog (da mag) das Maidchen rauzen, grein'n,
 Wenn's nech im Bschall *) stell well seyn.
 Ae Maidchen muß in zorten Fohren (zarten Fahren)
 Schunt Eilend (Schon Elend) in der Welt erföhren,
 Daß es dernoeh bey'n EjeMann (hernach beym Ehe-
 Mann)

Viel grenger wos dertrogen (ertragen) kann.
 Ober (aber) die sehr vergitschelt **) weren,
 Die seyn dernoeh (sind hernach) of dieser Erden,
 En ormen (den armen) Männern nar zur Quohl, (Qual)
 Und sette (solche) get's (giebt's) å gruze Zohl.
 Doch all'n Respekt far (für) sette Frau'n,
 Die niemals molkentöppisch ***) schau'n,
 Die nech, wenn se der Mann wos heist,
 Sich derfar ferchten (dafür fürchten) als wenn's heist.
 Die sich mit Welligkeit renn scheken (hinein schicken)
 Ofß freundlichste in (den) Mann onbleken (anblicken).
 Doch

*) Bschall, grünbnertsch statt Stube.

**) vergitschelt, vergältelt.

***) molkentöppisch, sauerköpfig, morose.

Doch fette Feigel *) seyn (sind) sehr rar,
Manche hat gor plizraude Hoor. **) (blizrothe Haare.)

G. Zufolge des in der Einleitung dieser Abhandlung gemachten Entwurfs, bliebe mir übrig: die Spuren veralteter Ausdrücke, in den Städten sowohl als auf dem Lande, in einer eigenen Rubrik zu sammeln. Allein diese ergeben sich aus der Vergleichung des Idioticons, ungeachtet der Unvollständigkeit desselben, die ich gerne eingestehe, mit dem schätzbaren Adelung'schen Wörterbuch von selbst. Den Gebrauch dieser veralteten Ausdrücke und Redensarten zu empfehlen, ist mir nie eingefallen. Aber möchten alle Bewohner Zipsens, im steten emsigen Fortschritt mit der neuern Cultur, doch den Tugenden ihrer alten Väter treu bleiben, möchten sie die edle Einfalt der Sitten, die Häuslichkeit und Frugalität, die Religiosität ihrer Ahnen, die Treue, die ihre Vorfahren oft ihren Königen bewährten, die Liebe, mit welcher sie, oft unter großen Aufopferungen, ihr Vaterland umfaßten, möchten sie ihre altdeutsche Redlichkeit nie verlassen; möchten sie, trotz des Ablaufs so vieler Jahrhunderte, immer ihre alte Deutscherheit, im ächten, edlen Sinne des Worts behaupten!

Nachschrift: Der Verfasser bedauert es, bey der Bearbeitung seines Idioticons die neuen Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern, von dem Herrn Vicar Bredekky zu Wien, (Cassina 1803) nicht gekannt zu haben. Es freut ihn, in dem daselbst vorkommenden Verzeichniß Seite 143. und folg. mehrere Ausdrücke, die seiner Beobachtung

*) Feigel, statt Vögel.

**) In Zips ist es ein Sprüchwort, daß durch rothe Haare ein hitziger Charakter angedeutet werde.

achtung entwischt waren, gefunden zu haben. Ueber die der Sammlung voranstehende Abhandlung: das Colonienwesen in Ungern, Seite 117. u. folg. zu urtheilen, kömmt ihm nicht zu. Die praktische Tendenz und der warme Patriotismus des Verfassers leuchtet überall aus seinem Aufsatz hervor. Mögen alle Bewohner Zipsens die Stelle Seite 122. und folg. beherzigen, und ihrer würdigen Väter Tugenden nachahmen. Möge das diamantene Band der Vaterlandsliebe sie alle an ihren König, an die Gesetze und die Verfassung des Landes, das sie bewohnen, unter der Hegide der Sittlichkeit und der Religion, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Glaubensbekenntnisse fesseln. Möge der Geist der Humanität und der Industrie sie, wie ihre Väter, immer beseelen.

Aus der Vergleichung der beyden Sammlungen von Idiotismen der Zipser Sprache ergiebt sich die Reichhaltigkeit derselben. Viel möchte noch für eine Nachlese von dem, was beyde Verfasser übergangen haben, übrig seyn. Ich erlaube mir nur noch, mein Geständniß über den Ursprung der Zipser, deren Verschiedenheit von den Siebenbürger Sachsen in Sprache, Sitten und Verfassung ich eingestehe, hinzuzufügen. Ich glaube mit Zuversicht behaupten zu dürfen: daß der größere Theil der Einwohner von Zips ursprünglich Sachsen sind. Hievon bin ich geneigt, die Bergbewohner in dem südlichen Theil der Gespannschaft, so wie die Einwohner von Dobtschau und Mezenseifen auszunehmen. Es möchte wohl historisch gewiß seyn, daß die Colonieen zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Gegenden Deutschlands eingewandert sind. Hiebey berufe ich mich auf die Analogie neuerer Zeiten, und auf den Umstand, daß in den verschiedenen Theilen der Zipser Gespannschaft so verschiedene Dialecte der deutschen Sprache bemerkbar sind. Hieraus erkläre ich mir manche, andern Nationen Deutschlands, den Franken oder Schwaben, eigene Ausdrücke. Kommen doch auch in neueren Zeiten häufig genug Colonieen von Pfälzern und Schweizern

u. s. w. das Vaterland zu bevölkern. Der einzelnen Personen, welche nach ihren Reisen in Ungern sich ansäßig machen, und welche in der Sprache wohl keine große Revolution bewirken, aber doch eigene Ausdrücke derselben einverleiben könnten, will ich nicht erwähnen.

Der Verfasser des voranstehenden Aufsatzes bietet dem würdigen Herausgeber der Beyträge zur Topographie von Ungern freundschaftlich die Hand. Eben so mögen die beyden Sammlungen von Idiotismen, welche zu gleicher Zeit verfaßt, und dem Publikum übergeben sind, fern von Concurrrenz und Rivalität, in nachbarlicher Harmonie und schweesterlicher Eintracht dem Leser sich empfehlen.

Keßmark, den 16. Aug. 1803.

3.

Wichtiger Versuch eines ungrischen Landwirthes zur Heilung der Löserdürre.

M i t g e t h e i l t

v o n

B. W. G. F.

Güns, den 19. Febr. 1804.

Da Sie die Zeitschrift von und für Ungern, gerade unter dieser Aufschrift sich vorgenommen haben herauszugeben, so vermurthe ich Sie nicht zu beleidigen, wenn ich zu wahrem Nutzen nicht nur aller lesenden Ungern, sondern jedermanns, der Hornvieh hält, eine Erfahrung in Ungern Ihnen berichtend, vielleicht ein Material einsende, welches das Plätzchen mit Recht einnehme, was Sie so liberal andern Aufsätzen noch immer geben.

Bey

Bey jüngstvergangenem Jahreswechsel ward ein Land-
 gut 18 Meilen von hier einem jungen Wirth, der prak-
 tische Kenntnisse mit manchen theoretischen vom Wesen der
 Landwirtschaft vereinigt, übergeben. Am dritten Tage
 darnach äusserte sich schon im wilden Viehstande (Gulya)
 eine Krankheit, die so gefährlich war, daß vom bemerk-
 ten Erkranken, bis zum Umstehen des Viehes kaum 12
 Stunden gerechnet werden konnten; denn am 1ten Mor-
 gen darauf, d. h. den 4ten Tag nach der Uebernahme
 giengen schon 3 Stück auf diese Art zu Grunde. Die
 Beamten, und die bey dem Viehe dienenden Leute öfne-
 ten das Vieh und erklärten, daß dieß Vieh in einer
 Krankheit, die sie rögents, andere Vértál nannten,
 gefallen sey. Am Abend waren abermal 4 Stück krank
 geworden, und da die Symptomen so plöthlich zunahmen,
 so entschloß sich der Grundherr, das jüngst krank ge-
 wordene Vieh niederschlagen zu lassen. In diesem war
 sonst alles gesund: nur was in das Auge fiel war die zu
 große Gallenblase. Endlich ließ der Grundherr auch die
 Mägen öffnen, und fand (was die Leute gar nicht kanna-
 ten) die soviel Unheil stiftende Viehpest, die förmliche
 Lösserdürre. Dem übrigen Vieh suchten die Leute
 mit verschiedenen eben so vorurtheilsvoll, als einsichts-
 los angebrachten Mitteln zu helfen; aber alle standen
 noch den Abend um. Der Grundherr schickte in die nächste
 gelegene Apotheke, und ließ eine verhältnißmäßige Quan-
 tität Salzsäure kommen, welche aber wegen der Ent-
 fernung, und sehr schlechten Witterung erst den anderen
 Tag ankam, zu welcher Zeit schon 13 Stück von ver-
 schiedenem Alter gefallen waren. Indessen ließ der Grund-
 herr, da sein Vieh wild war, und sich nach der Art, wie
 das zahme, nie hätte behandeln lassen, das ganze Vieh
 aus dem Stande (állás) in welchem es überwinterte,
 in einen leeren, lüftigen, und eigends gut gesäuberten
 Stall einsperren, gab demselben nichts zu fressen, nichts
 zu trinken, als etliche Stücke Steinsalz zum lecken, um
 den Durst zu reizen. Endlich kam D. Pessina's nie ge-
 nug

genug zu rühmende Arznei, freylich in minderer Dosis, als sie verschrieben war, indessen kamen doch gegen 90 Loth à 6 fr. das Loth, da in Wien bey den Materialisten das Pfund 48 fr. kostet. Der Grundherr richtete nun soviel Trinkgefäße, daß alles Vieh auf einmal trinken konnte, ließ es mit frischem Wasser füllen, und mischte soviel Loth Salzsäure hinein, als Stücke da waren; das durstige Vieh ward dahin getrieben, welches dieß Wasser mit etwas Widerwillen, doch durch den Durst gezwungen, endlich austrank. Als Augenzeuge bekenne ich es, daß in diesem Augenblicke schon mehrere Stücke mit thranenden Augen und geiferndem Munde bemerkt worden sind. Erst nach getrunkenen Arznei ließ er nun das Vieh zu einem frischen Quellwasser treiben, wo es sich dann satt trinken konnte. Das Vieh ward abermal eingesperrt, und nachdem es vom vorigen Tag 3 Uhr Nachmittags nichts zu essen bekommen hatte, gab er selbst eine mäßige Quantität gutes Grummet. Am folgenden Tag früh ward der Rest der Arznei dem Vieh gereicht, und von demselben getrunken; hierauf wurde es, wie Tags zuvor, getränkt, mit wenigem Grummet gefüttert, endlich noch diesen Abend in den vorigen Stand gelassen, und wie vorher gehalten. Und so gelang es diesem Grundherrn, der aus eigenen Ursachen seinen Namen zu nennen verbat, die Seuche — oder die Sterblichkeit — ganz zu stillen, nachdem in den vorigen 3 Tagen 13 Stücke an eben dieser Krankheit gefallen waren.

Ich zweifle gar nicht, daß ich mit dieser Erzählung des Factums, vorzüglich in einem Nordischen Lande, wo Bücher zu fabriciren Mode geworden ist, allen Mediciner-Technologen ein Gräuel werde. Daher berichte ich dieß Factum nur zum Vortheil derjenigen, die Viehzucht halten, und praxis bey dem Viehe, das sie wirklich besitzen, verwenden können. Ich erzähle ein Factum, wo ich vom Anfang bis zu Ende ein aufmerksamer Augenzeuge war: und setze hinzu, daß die bemerkte Seuche die Lösserdürre war, daß bey dem ersten geschlachten

ten

ten Vieh nur erst der Lbser in totaler, und die Haube in einer partiellen Entzündung gewesen sind. Daß bey zwey anderen, etwas später, und in höherem Grade der Krankheit geschlachteten, auch der Wanst, und der 4te Magen, der zwölf Fingerdarm, und jene Theile, welche diese Eingeweide berühren, in voller Entzündung gestanden, daß bey allen übrigen gefallenen alle Eingeweide in Entzündung gewesen, so, daß die Haut bis an den Rückgrad mit Blut unterlauffen war, welches dann rögens oder Vértál geheissen worden: daß auf jenen Theilen, auf welche das Thier gefallen war, oder gelegen ist, als es freyirte, eine Art gelblicher Sulz sich gesetzt habe; daß aber an allen der Lbser in der Entzündung gewesen; daß ohngeachtet dessen, daß das Vieh in den vermeintlich impestirten Stand zurückgetrieben wurde, doch keines mehr krank geworden; daß der Grundherr diese Probe des D. Pessinaischen Heilmittels zu seiner Ehre gewagt habe, und seit bereits vergangenen 5 Wochen keines mehr erkrankt sey. Mögen Theoretiker in ihren Stuben nach Systemen, die ihnen lieber sind, über dieß Factum disceptiren: mir genügt es bekannt zu machen, daß D. Pessinas Arzneymittel, als præservativ und als Medicament auch in jener Händen, die den D. Pessina auch unbekannt ehren, nützen könne; daß die Methode dieses Grundherrn dem wilden Viehe die Arzney beyzubringen, vorder Hand die beste sey. Er hungerte das Vieh aus, um den Wanst soviel möglich auszuleeren, damit die kleine Dosis Salzsäure desto geschwinder bis in den Lbser dringen könne. Er ließ das Vieh dursten, um dasselbe, welchem die Arzney einzugießen unmöglich ist, und das auch gleich jeden fremden Geschmack verabscheuet, durch den Durst zum trinken zu zwingen. Dieser Grundherr hat sein Ziel erreicht, gab hierin meines Wissens den Ungern das erste Beyspiel; ihm gebührt also Ehre, dem D. Pessina Dank.

4.

Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Ofner Bibliothek, die sich jetzt in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befinden, besonders in Hinsicht der Verdienste des ungrischen Königs Matthias Corvinus um die Beförderung der Wissenschaften in seinem Zeitalter.

Von

Carl Georg Rumi,

Präfecten am Resmarker Erziehungs-Institute.

Im Jahr 1802 machte ich in den akademischen Michaelis-Ferien eine Reise von Göttingen nach Braunschweig und Wolfenbüttel, und hielt mich in der letzten Stadt einige Tage auf, um in der dasigen berühmten Bibliothek, die in ihr vorhandenen Corvinischen Codices zu untersuchen, und aus ihnen Einiges zu excerpiren. Ich fand zwar diese Codices nicht so wichtig, besonders in Hinsicht auf ungrische Geschichte, als ich hoffte; indessen schienen mir doch vorzüglich einige Briefe, die von den Verdiensten des großen Matthias um die Literatur, und der Achtung, in der er bey den Gelehrten der damaligen Zeit stand, zeugen, der Aufzeichnung und Bekanntmachung werth. Auch kleine literarische Fragmente aus dem Zeitalter Matthias Corvins, die sich auf diesen großen König beziehen, auf den die Ungern mit Recht so stolz sind, und dessen Verdiensten auch die Ausländer einstimmig alles Recht widerfahren lassen, müssen uns willkommen seyn. — Die in den Handschriften befindlichen, dem K. Matthias gewidmeten literarischen Werke damaliger berühmter Gelehr-

lehrten sind besonders für Kenner der Literaturgeschichte interessant, und es lohnte sich auch der Mühe, aus ihnen Einiges durch den Druck bekannt zu machen, wozu aber in dieser Zeitschrift nicht der Platz ist.

Die Codices sind auf schönem Pergament sehr schön geschrieben; bloß um die vielen Abkürzungen zu entziffern braucht der Leser diplomatische Kenntnisse. Sie sind nach dem Geschmack der damaligen Zeit mit vielen besonders in Anfangsbuchstaben angebrachten Malerereyen verziert, von denen einige besonders kleine Porträte recht artig sind. Das Familienwappen des Königs, der Kabe, ist darunter nicht vergessen. Die Codices sind prächtig in Sammet eingebunden.

Ich will zuerst die verschiedenen Codices nebst ihren Inhalt anführen, und dann die versprochenen Auszüge mittheilen.

1. und 2. Ein doppeltes Exemplar der ersten zwey Bücher von den Briefen des *Marsilius Ficinus*, die er dem König Matthias dedicirt hat. *Marsilius Ficinus* sammelte seine Briefe in acht Büchern, und schickte davon Anfangs dem König Matthias die zwey ersten Bücher zu, die dieser auch erhielt; bald darauf schickte er ihm das dritte und vierte Buch, beyde fielen aber Räubern in die Hände. *Philippus Valor* gab daher in der Folge auch die übrigen Briefe des *Marsilius Ficinus* heraus, und dedicirte sie dem König Matthias. *) Diese Briefe sind in einem besondern Codex in der Wolfenbüttler Bibliothek enthalten.

3) *Synesii Platonici liber de vaticinio Somniorum translatus a Marsilio Ficino Florentino, und Interpretatio Prisciani Lydi in Theophrastum de sensu, traducta & exposita a Marsilio Ficino Florentino.*

2 2

Weyde

*) S. unten II. 2 und III. 2.

Beide sind vom Philippus Valor dem König Mathias gewidmet.

- 4) *Fontiana Opera*, Mathiæ dicata: Commentarius in Persium; de mensuris & ponderibus &c.
- 5) *Johannis Tolhopf Stellarium* Mathiæ dicatum, mit schönen Zeichnungen.
- 6) *Laudes bellicæ Mathiæ Corvini*. Ein Heldengedicht von Alexander Cortesius.
- 7) *Psalmorum David Prophetæ liber*. Vorn mit einem Kalender, hinten mit lateinischen Gebeten und Gesängen nach der römisch-katholischen Liturgie versehen.

Aus diesen Codicibus will ich nun, mit Ausnahme des Psalmbuchs, einiges den Lesern dieser Zeitschrift von und für Ungern mittheilen.

I. *Libri duo Epistolarum Mathiæ Marsilii Ficini Florentini ad Mathiam Serenissimum Pannoniæ Regem semper invictum. Calendis Octobribus MCCCCLXXXIII.*

- a. *Exhortatio ad bellum contra Barbaros*. Marsilius Ficinus Florentinus Mathiæ Felicissimo Pannoniæ Regi, in pace securitatem, in bello victoriam, in victoria gloriam sempiternam vaticinatur.

Plato noster philosophorum pater, rex felicissime, Xenocratem Dionemque dilectos discipulos suos viros quidem sanctos: sed paulo severiores tristioresque quam decere philosophos videretur sepe (sæpe) monere solebat, ut gratiis sacra diligentissime facerent: quo gratiosiores iucundioresque redderentur. Quod autem Platoni quondam erga discipulos duos agendum fuit: idem mihi nunc erga geminos epistolarum mearum libros, quasi liberos meo, video faciendum. Videor equidem frigido quodam, ut dixerim, semine gravidus, hos aliquanto severiores quam epistolares liberos deceat peperisse. Quis H. (homo) in seculis

lis ferreis aurea unquam vel argentea opera con-
 dat? Quamobrem Platonico more iubeo eos non
 modo sacrificare gratiis: verum etiam iis sese tota
 mente vovere: quo gratiosiores urbanioresque eva-
 dant. Ecce iam igitur, non me vides? repente
 nescio quo numine: scio certe felici quodam spi-
 ritu rapti versus excelsum palatium tuum tamque
 propriam gratiarum aedem, iter arripiant: spe-
 rantes ut arbitror: penes te solum gratiarum trium-
 equi (æqui) Jovis almi phebī (Phoebi) venustæ
 Veneris splendore gratiosissimo circumfundi. Unde
 tristiori illo statim vultu mutato clariores posthac
 letioresque (lätioresque) intuentibus admodum
 videántur. Tu vero precor Rex felicissime Mar-
 silianos filios dum sacram supplices aedem istam
 ingrediuntur letis vegetisque oculorum tuorum
 radiis: sicut cetera soles inspicias. Sic & ipsi
 mihi quidem q. (quod) sint solum (,) Regiæ vero
 maiestati q. (quod) pulchri sint omnino debebunt,
 atque ego duci meo Platoni, qui solum princi-
 pem illum venerari iubebat in quo excellens sa-
 pientia cum summa potentia iungeretur satisfecisse
 videbor. Neque Platoni solum ob ipsam Mathiæ
 regis invicti venerationem: sed ceteris etiam græ-
 cis philosophis: immo etiam poëtis, oratoribus,
 historicis scriptoribus: denique omnibus procul
 dubio satis fecero. Hi n. (nunc) omnes cum
 olim summo studio nihil aliud quam veram gloriam
 lucemque quæsierunt, tandem post multa lucis
 secula in tenebras sub sevis (sævis) Turchis (Tur-
 cis) proh dolor: stelle (stellæ) inquam sub tru-
 culentis feris in tenebras corruerunt. Jaciunt heu
 celestia (cœlestia) liberalium doctrinarum artium-
 que lumina iam diu in limbo (limbo) immo vero
 sub loco longequam sit lymbus (limbus) obscu-
 riore. Et quemadmodum veteres illi sancti quon-
 dam in limbo iacentes Messiam: sic & hi sapien-
 tes

tes Mathiam quasi Messiam, Mathiam miseri perpetuo clamore vociferantur: qui eos a lymbo aut potius ab inferis in lucem vitamque restituat: Mathiam non litterati quos dixi tantum, verum etiam nationes quam plurimæ in Asia atque Europa sub Turchis immanibus, quasi Judæi sub impio Pharaone miserabiliter servientes: Mathiam inquam tanquam Moysen alterum assidue clamitant: cui Deus mare dividat rubrum: & quælibet passim in via patefaciat electos Dei filios ab extrema servitute atque miseria prorsus liberaturo. Mathiam rursus Italia pulchra atque ipsa bonorum omnium mater sancta religio assiduis vocat clamoribus, eius tantum manibus immanes barbarorum manus feliciter evasura. Quamobrem genuini quoque isti liberi mei, almam penes te gratiarum ædem ingressi, preces iam tibi supplices pro comuni omnium salute verbis eiusmodi fundunt. Surge age Mathia verum auspiciis felicissimis, quemadmodum sæpe alias feliciter surexisti. Surge precamur o victor Hercules dum tempus adest, adversus dura hæc & immania monstra, quæ tam nefarie depopulantur agros, oppræda diruunt, devorant homines, legum omnium liberaliumque artium disciplinas atque id, quod miserrimum est, religionem sanctam non solum sordidissimis pedibus impie calcant, verum etiam quantum in eis est ex omni hominum memoria delent. Vicisti Hercules monstra eiusmodi mirabiliter solum virtute sæpius (sæpius) atque domuisti. Sed nota iamiam victoria: scimus procul dubio quid loquamur: immo quid tibi vaticiner nova tibi victoria cælo dimittitur alto. Tibi certe rursus pro universo hominum virtutumque genere, pro ipso Deo fortiter pugnaturo omnis favebit orbis, totus militabit aether: & coniurati venient ad classica venti. Tibi soli Deus competens imperium sine

fine

fine dabit, summus ille Deus, qui solem in cælo constituit, stellarum cælique regem: Mathiam quoque solum sub sole constituit, imperium oceano famam qui terminet asiris. Calendis Octobribus MCCCCLXXXIII.

b) Procemium Marsilii Ficini in opusculum eius de vita Platonis ad Franciscum Bandinum.

Natus est mihi nuper in ipso omnipotentis Xpi (Christi) natali Plato quidam, Bandine Magnanime, qui quamvis avo illi suo patrique nostro Platoni longe sit impar, videtur tamen nescio quomodo utcumque patri indole similis. Ad hunc ego conversus o Plato inquam: patrias ne avitasque sedes repetas Athenarum. At ille repente o fatum exclamavit iniquum: nulla mihi prohi dolor nulla usquam restat patria domus. O ferrea secula quibus Mars ille sevilissimus (sevivissimus) atticas diruit Palladis arces. Non igitur in miseram Græciam, sed in Pannoniam Marsili me conferam. Ibi N. (nunc) floret magnus Rex ille Mathias, qui mira quadam potentia simul & sapientia fretus certis relabentibus annis ædem potenti sapientique Palladi, hoc est Græcorum Gymnasia reparavit. Ibidem præterea penes Regem ipsum Pannoniæ felicissimum feliciter vivit Bandinus ille meus. Qui diu Platonis natalia quondam Florentiæ suis sumptibus & apparatu regio celebravit in urbe. Atque etiam extra urbem dum convivium idem apud clarissimos Medices nostros instauraretur, primus interfuit. Ibo igitur iam celer et alacer in Pannoniam ad amicos. Denique huic ipse inquam, decus nostrum melioribus utere fatis.

c) Marsilius Ficinus Florentinus R. in Xpo pri (reverendo in Christo Patri) D. Nicolao Batoreo Episcopo Vacienti Pannonio.

Cum accepi tuas Bandinique litteras, quibus vehementer svadetis ut in Pannoniam proficiscar gratissimus Mathiae Serenissimo Pannoniae Regi futurus: Perfeceram iam quinque Platonicae sapientiae claves, quarum una ceteris brevior ad vos venit. Venire autem me difficile est. Vivere deinde sub isto caelo forsitan difficilius. Verum ut rectius loquar; si venturus sim ad vos, discedam vobis prius oportet, quam redeam. Fieri vero nequit ab his discedam, quibuscum mihi conciliante Musa, unus iam diu factus est animus. Ama precor, ut facis, Marsilium tuum te ob egregias virtutes tuas ardentem amantem. Ama similiter Franciscum Bandinum nostrum virum ingenio magnificentiaque praestantem. Commenda utrumque si decet, Mathiae felicissimo Regi: huic nonnihil ex officina nostra brevi tempore proditurum nos utcunque poterit, commendabit. Valete felices animi, atque vivite mecum invitis montibus admodum altiores. Hoc ego sum vobis unus sibi quisque quod ipse est, hoc mihi vos estis, quod duo sunt oculi. VIII. Kalendas Junias MCCCCLXXVIII. Florentiae.

(die Fortsetzung folgt)

II.

Bücher = Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Merkwürdigkeiten der kön. Freystadt Késmark in Oberungarn, am Fuße der Carpathen, von Christian Generisch, Prediger der evang. Gemeinde, in dieser seiner Vaterstadt. Erster Theil. Caschau, 1804, gedruckt bey Franz Landerer, Edlen von Füsksut. 636. S. in 8.

Ein glücklicher Gedanke war es vom würdigen Hrn. Verfasser, das lesende Publikum überhaupt, zunächst aber seine Mitbürger, mit der Geschichte ihrer Vaterstadt, welche mitnichten die kleinste unter den Städten Ungarns ist, bekannt zu machen. An den politischen Händeln der Vorzeit, nahm diese Tochter des Landes, manchmal freiwillig, oft gezwungen, Antheil; ihre physische Lage machte sie von jeher, nicht weniger als ihre politische Situation an den Gränzen des Reichs, merkwürdig; auch ist dieselbe, wenn man auch nur den sich auffallend unterscheidenden Charakter ihrer Einwohner, von dem der nächsten Nachbarn in Erwägung zieht, des Welt- und Menschenbeobachters gar nicht unwerth. Natürlich greift der Eingeborne mit doppelter Begierde nach der Geschichte seines Geburtsortes; daher denn auch der Hr. Vf. sehr schicklich sein Werk in einem dem Buche vorgesetzten Gedichte, „den edlen Bürgern der alten Stadt Kaysersmark“ zugeeignet hat. Die Nähe und die gute

Absicht des würdigen Hrn. Vfs sind gewiß unverkennbar. Möchte er doch mehrere seiner Amtsbrüder durch sein schönes Beyspiel reizen, mit einiger Verlängung der zeitlichen, ohnehin vergänglichen Güter, wie sich's versteht nach gewissenhafter Erfüllung ihrer Berufspflichten, die vaterländische, auch profane Literatur, mit ihren Beyträgen zu bereichern!

Dem Plane dieser Zeitschrift gemäß sey es genug, hier den Inhalt des vorliegenden Werkes summarisch anzuzeigen; Ref., der den Beruf in sich fühlt, darüber etwas mehr zu sagen, wird seine Bemerkungen zu einer andern Zeit, und an einem andern Orte niederschreiben.

Von S. 1 — 55 kommt eine Einleitung in das Ganze, und eine kurze Topographie der Stadt vor. Der Hr. Vf. nennt die Gegend um Resmark höchst angenehm und recht reizend, und das mit Grund. Auch den Kornboden lobt er. Das Gebiete der Stadt enthält nicht mehr als 8531 Erdjoch, von welchen 3461 Ackerland, 2303 Grasland, und 2767 Waldjoch sind. — Der Holzmangel ist in Resmark drückend. — Von der ehemaligen Pracht des nun in Ruinen liegenden Lößblischen Palastes, haben die Resmarker gewöhnlich übertriebene Begriffe, und auch der Hr. Vf. ist nicht ganz frey davon. — Die h. Kreuzkirche der Katholiken in der Stadt, und die h. Dreyfaltigkeitskirche der Evangelischen in der Vorstadt, werden umständlich, fast zu mikrologisch beschrieben. Nach einer Conseription im J. 1800. fanden sich in Resmark männliche Personen 1892, weibliche 2076, zusammen 3968; und davon 741 auswärtige (größtentheils weibliche?) abgezogen, nicht mehr Einheimische als 3227.

In 7 Abschnitten folgt nun von S. 56 angefangen die Geschichte der Stadt, (mit Ausschluß jedoch der Kirchen-Geschichte, welche in dem nächsten Bande vorkommen wird, die Ref. aber ungern von der politischen getrennt sieht) so gut sich's thun ließ, durchgehends in Verbindung mit der allgemeinen Landesgeschichte. Die Ueberschriften der 7 Abschnitte sind folgende:

I. Abschn. Von den ältesten Bewohnern des Zipserlandes. S. 56—89. II.) Vom Ursprung und Anbau der Zipser Sachsen S. 90—119. III.) Die Freyheiten der Stadt Keßmark von Bela IV. 1269. S. 119—138. IV.) Zeugniß des Königs Sigismund von der Treue der Stadt im J. 1404. S. 138—191. V.) Von 1500 fortgesetzte Geschichte des Zapolnaiischen Verhältnisses zur Stadt. S. 191—328. VI.) Geschichte von 1600—1700. S. 329—545. VII.) Ende der Schloßherrschaft, oder Geschichte von 1700 bis 1800. S. 545—636.

Drey ungelehrte Bemerkungen (das Buch ist ja eigentlich für Ungelehrte geschrieben) mögen diese kurze Anzeige schließen: a) Das Buch ist viel zu groß ausgefallen. Dieß wäre nicht geschehen, wenn der Vf. b) nicht manche entbehrliche Notizen und Untersuchungen z. B. von den ältesten Einwohnern der Zips, angefangen von Noah und seinem Enkel Gether, und noch dazu in die Länge gedehnt, dem Buche eingeschaltet hätte. c) Als Volksbuch hätte es vor dem Abdruck, von manchen kleinen Fehlern und Unrichtigkeiten sorgfältiger sollen gesäubert und gereinigt werden, als da sind: daß Alexander der Große vielleicht auch in der Zips und in Keßmark gewesen sey S. 83; daß die Römer in der Zips ihre besten Viehweiden gehabt haben S. 12; daß die französischen Eroberer sich auch über diese Gegend verbreitet, und nach S. 116. eine deutsche Colonie von Sachsen aus dem Meißnischen (dieß war ja damals Slavenland) zurückgelassen hätten, daher denn auch der Zipser Dialekt mit dem „Meißnerischen“ am meisten übereinkommen soll; daß Elisabeth die Mutter des König Ladislaus des Cum. und Koloman Bruder des Königs Bela IV. „den Namen der Erzherzoge von der Zips“ geführt haben S. 137; daß Königs Wladislaus II. Tochter an Kaiser Maximilian I. vermählt gewesen sey, u. s. w. — Die Siege des nun verstorbenen Feldzeugmeisters Baron v. Kray nach der Einnahme von Mantua, wur-

wurden 1799 den 1. Sept. auch in Reßmark, und wie sich's versteht, da Held Kray ein Reßmarker war, mit doppelt erhöhter Freude und Andacht gefeyert; die Stadt wurde illuminirt, und der Hr. Vf. glaubt, diese Illumination sey im Ganzen genommen, ein Beweis von der steigenden Cultur in Reßmark. Im Ganzen mag nun das wohl wahr seyn; aber die meisten deutschen Inschriften wenigstens, welche bey der Gelegenheit zum Vorschein kamen, hätten die Reßmarker des XVI. Jahrhunderts eben so gut gemacht.

M.***

Plantæ rariores Hungariæ indigenæ, descriptionibus illustratæ. Voluminis I. Decas IX & X.; cum præf. & Volum. IIdi, Decas I—V.
Mit 70 illum. Kupfertafeln, in Folio.

Die ruhmwürdigen Verfasser, Hr. Graf Franz v. Waldstein, und Hr. Professor Paul Kitaihel, haben mit musterhafter Thätigkeit und Beharrlichkeit dieses für die Botanik so gewinnreiche Werk bisher fortgesetzt, so, daß seit dem J. 1802, wo wir davon in der Zeitschrift I. B. 109 f. S. die erste Anzeige machten, bereits der 9te und 10te Heft mit einer sehr schönen reichhaltigen Vorrede und dem Titelblatte zur Vollendung des ersten Bandes erschienen, und außerdem schon fünf Hefte vom zweyten Bande.

Die Vorrede, vor welcher eine gute Abbildung der *Comnitzer Spitze* als des höchsten Gebirges in Ungern angebracht ist, enthält die ersten Grundzüge einer physischen Geographie des Landes, worin die Darstellung der Lage, Ausdehnung und Gränzen desselben, nebst der Anzeige der benachbarten Länder und ihrer Beschaffenheit, so wie der nähern Meere, enthalten ist; ferner die Bestimmung der Gestalt des Umkreises und der Oberfläche von Ungern, d. i. der Gebirge und Ebenen; dann
der

der obern, aus Dammerde, Sand und Gewässern bestehenden Decke; so wie der innern Rinde mit ihrem mineralischen Gehalte an Gesteinen, Metallen, Mineralwässern, Salzen, Versteinerungen und Steinkohlen; der Zustand der Atmosphäre, und endlich die wirkenden Ursachen, welche die vorher beschriebene Beschaffenheit des Landes wahrscheinlich zu Stande brachten. Hiernächst wird der Zustand der ungrischen Flora, in sofern er zur Kenntniß des physischen Zustandes Ungerns gehört, auseinander gesetzt, und in dieser Absicht sind dann die Standorte der Pflanzen nach ihrer wesentlichen Verschiedenheit, und die seltneren Gewächse angezeigt worden. In der Aufzählung der letztern haben die scharfsinnigen Vf. eine Eintheilung nach den verschiedenen Welttheilen und Ländern, in welchen sie sonst vorkommen, gewählt, wodurch sie zur Erreichung ihrer Absicht, den physischen Zustand dieses eben in dieser Hinsicht merkwürdigen Reiches, genauer bekannt zu machen, allerdings nicht wenig beygetragen haben. Diese Vorrede ist auch schon im Auslande theils übersetzt, theils in Auszügen benutzt worden.

Bei dieser Gelegenheit kann Ref. nicht umhin, hier einige auffallende Druckfehler in dieser Vorrede anzuzeigen, welche, ob sie gleich eben nicht schwer zu errathen sind, dennoch zum Theil in einige Uebersetzungen und Auszüge übertragen worden sind. Zum Beispiel S. III. E, steht *Maria propria* statt *Maria propiora*; S. VII, 3. 2. *Verfetyensis*, wo *Verfetzenensis* seyn sollte; S. VIII. 3. 26. steht *Sziliatzensis*, statt *Szilitzensis*; S. XI, 3. 31 steht *annum*, statt *annium*.

In den zwey letzten hier noch nicht angezeigten Heften des ersten Bandes sind folgende Gewächse beschrieben und abgebildet, die wir zur leichtern Uebersicht so abtheilen wollen:

a) in andern Ländern auch vorkommende, aber noch nicht genau beschriebene und abgebildete: Tab. 82, *Allium Ampelopratum*; T. 88, *Saxifraga cymosa*; T. 90, *Brassica polymorpha*; T. 94, *Chrysanthemum*

mum macrophyllum, (bisher fälschlich als eine *Achillea* aufgeführt); T. 96, *Cerastium manticum*; T. 99, *Hieracium grandiflorum*.

b) Gewächse, die unserm Vaterlande eigen sind, und größtentheils von den Vf. erst neu entdeckt, und als eine schöne Bereicherung der Pflanzenkunde hier dem gelehrten Publikum mitgetheilt wurden: Tab. 80, *Achillea setacea*; T. 81, *Delphinium fissum*; T. 83, *Carduus candicans*; T. 84, *Genista ovata*; T. 85, *Hieracium echioides*; T. 86, *Melampyrum barbatum*; T. 87, *Arenaria pendula*; T. 89, *Seseli leucospermum*; T. 90, *Alyssum tortuosum*; T. 92, *Alyssum edentulum*; T. 93, *Euphorbia villosa*; T. 95, *Anthericum sulphureum*; T. 97, *Cerastium sylvaticum*; T. 98, *Erysimum angustifolium*; T. 100, *Myosotis obtusa*.

Unter diesen sind das *Hieracium echioides* vom Hrn. D. Lumnizer in Preßburg; das *Alyssum tortuosum* vom Hrn. Prof. Winterl, und das *Erysimum angustifolium* vom Hrn. Abt Mitterpacher, und Prof. Willer früher bekannt gemacht worden; die übrigen sind von den Verfassern zuerst entdeckt worden. Willdenow, der einige derselben in den *Speciebus plantarum* früher aufführte, hat sie auch von den Vf. zu dieser Absicht erhalten.

In den bisher erschienenen fünf Hefen des zweyten Bandes, der an Reinheit und Schönheit der Abbildungen den ersten Band noch übertrifft, sind die meisten aufgeführten Gewächse aus dem sogenannten *Bazmate* und dem gebirgigen Theil Kroatiens. Nämlich

a) in andern Ländern auch vorkommende, hier genauer beschriebene und abgebildete: Tab. 107, *Bunias cochlarioides*; T. 113, *Bupthalmum cordifolium*, eine große schöne Pflanze, die man bisher nur in Kappadocien gefunden hat; T. 115, *Leontodon lividum*; T. 120, *Arabis Halleri*; T. 121, *Scorzonera rosea*, bisher mit andern bekannten verwechselt; T. 122, *Scor-*

Scorzonnera angustifolia; T. 123, *Geranium divaricatum*; außer Ungern nur in Sibirien; T. 125, *Scutellaria peregrina*; T. 130, *Astragalus campestris*; T. 131, *Lamium Orvala*; T. 137, *Scutellaria alpina*; T. 140, *Cardamine Chelidonia*; T. 142, *Trigonella monspeliaca*; T. 149, *Pinus Pumilio*.

b) Dem Königreich Ungern im weitläufigen Sinne eigene: Tab. 101, *Helleborus purpurascens*; T. 102, *Veronica foliosa*; T. 103, *Atriplex acuminata*; T. 104, *Sedum Spathulatum*; T. 105, *Linum nervosum*; T. 106, *Salsola cinerea*; T. 108, *Ranunculus pedatus*; T. 109, *Aster punctatus*; T. 110, *Apargia aspera*; T. 111, *Hedysarum album*; T. 112, *Tragopogon floccosum*, T. 114, *Leontodon serotinum*; T. 116, *Centaurea atropurpurea*; T. 117, *Seseli gracile*; T. 118, *Orobus ochroleucus*. T. 119, *Glechoma hederacea*; T. 124, *Geranium umbrosum*; T. 126, *Orobus alpestris*; T. 127, *Hieracium lanatum*; T. 128, *Senecio rupestris*; T. 129, *Cardamine carnosa*. T. 132, *Cytisus leucanthus*; T. 133, *Stachis obliqua*; T. 134, *Vicia sordida*; T. 135, *Euphorbia ambigua*; T. 136, *Campanula flexuosa*; T. 138, *Scabiosa stricta*; T. 139, *Dentaria trifolia*; T. 141, *Rubus hirtus*; T. 143, *Senecio croaticus*; T. 144, *Arabis procurrens*; T. 145, *Hieracium foliosum*; T. 146, *Seseli rigidum*; T. 147, *Thynus acicularis*, T. 148, *Cynoglossum umbellatum*, durch den doldenförmigen Blütenstand die sonderbarste unter allen Pflanzen, die man im natürlichen System *asperifolias* nennt. T. 150, *Asperula longiflora*.

Wüßte in unserm Vaterlande doch jenes Gefühl sich immer mehr verbreiten, das den Werth solcher vor-
trefflichen Unternehmungen zu schätzen, und den gelehr-
ten Fleiß zu würdigen und aufzumuntern versteht, der
die

die für unser gegenwärtiges Bedürfnis noch so nothwendige Richtung zur genauern Bekanntmachung des natürlichen Zustandes unseres Vaterlandes nimmt, und zur Ehre desselben so viel beynträgt.

P. **

Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. Herausgegeben von Samuel Bredeczky. Mit Kupfern und einer Karte. Wien, 1803, in der Camesinatschen Buchhandlung. XXII. und 165. S. in 8.

Diese Fortsetzung des vor zwey Jahren von eben demselben Herausgeber ans Licht geförderten „Topographischen Taschenbuches für Ungern auf das J. 1802. „Dedenburg, bey J. A. Sieß, 191 S. 8.“ beweiset den ernstesten Vorsatz des nach einem schönen Ziele ringenden emssigen Herausgebers, eine richtigere Kenntniß unsers Vaterlandes vorzüglich in naturhistorischer und topographischer Rücksicht zu befördern. Mit warmen Dank wird jeder, der seinen Zweck zu würdigen weiß, diese Beiträge aufnehmen.

Sehr wahr sagt Hr. B. in der Vorrede, daß, wenn Ungern noch unter die in geographischer Hinsicht unbekannteren Länder gezählt werde, man gewiß nicht den Mangel an schriftlichen Nachrichten von diesem Lande etwa dadurch andeuten wolle. Denn daran fehle es uns wohl überhaupt nicht. Aber desto mehr fehlt es diesen vielen Nachrichten, womit wir fast überschwemmt sind, an Richtigkeit, an voller Wahrheit, da sie meistens entweder von Ausländern herrühren, die äußerst selten ein richtiges Urtheil über eine so gemischte, aus heterogenen Theilen bestehende Nation, deren verschiedene Sprachen sie gar nicht verstehen, zu fällen im Stande sind; oder von Inländern, die von zu großer Vorliebe für die Nation, zu der sie im Lande gehören, ver-

blen-

blendet, den richtigen Gesichtspunkt des treuen Darstellers verfehlen. — „Ein Mann, heißt es S. VI., der nicht nur allein die Hauptlandessprachen — die ungrische, lateinische, slowakische und deutsche — gründlich verstände, sondern der auch mit den Sitten, Gebräuchen, und vorzüglich mit der Bildung und Literatur jeder einzelnen Nation (des Landes) ganz vertraut wäre, der genaue Kenntniß von der Localität des ganzen Landes hätte, und bey allen diesen Kenntnissen mit philosophischem Geiste ausgerüstet, eine unparteiische Sichtung des Vorhandenen (der vorhandenen Daten) unternehmen, der die widersprechenden Urtheile kritisch berichtigen und in ein Ganzes zusammen runden möchte — dieser und nur ein solcher könnte der einst ein wahres geographisch-statistisches Gemälde (von Ungern) entwerfen.“ Um jedoch auch diesem das Geschäfte zu erleichtern, „das Bedürfniß jener kritischen Revision und einer Ergänzung der vielen Lücken, recht fühlbar zu machen, und den Geschmack an dieser Art von Kenntnissen noch mehr zu erwecken,“ will der Herausgeber diese Beyträge fortsetzen, deren vorzügliche Tendenz auch dahin geht, dem unedeln Nationalhaß, so viel möglich, entgegen zu arbeiten, und in der Beurtheilung der Eigenthümlichkeiten einer oder der andern Nation unsers Vaterlandes, humanere Grundsätze zu verbreiten.

Die in dem vorliegenden Bändchen enthaltenen Aufsätze sind folgende:

I. Die Salzsiederey zu Sóvár, vom Hrn. Vazkovský, königl. HüttenAdjunkt daselbst. — Schade, daß der fleißige Vf. diese Beschreibung nicht mehr in statistischer Rücksicht bearbeitete. — II. Die Felsen von Szulyo, im Trenschiner Comitæ. Ein schönes Gedicht von dem, unter dem Namen Theone allen Freunden der heimischen schönen Literatur, bekannten Fräulein Therese von Artner in Dedenburg, mit einer nur zu kurzen einleitenden prosaischen Beschreibung vom Herausgeber. —

III. Etwas von den Lebens Umständen des Hrn. J. M. Korabinský, Wfs des geogr. hist. Produktenlexicons von Ungarn. Vom Herausgeber. Wenn auch diese Charakteristik eines um Ungern wirklich sehr verdienten, noch lebenden Gelehrten, nicht so vollkommen ist, daß darin der ganze Geist, die Denk- und Handlungsart des für den Psychologen wirklich merkwürdigen Mannes klar und befriedigend dargestellt würde, so wird sie doch gewiß dazu dienen, wozu sie der bescheidene Wf. daselbst bestimmte, „das Andenken an die halbvergessenen Verdienste dieses Mannes zu erneuern.“ Nebenbey erfahren wir auch, daß Hr. Korabinský in seiner literarischen Abgeschiedenheit in Wien, einen SpecialAtlas des Königreichs Ungern in 60 Kärtchen in groß Octav Format bereits zu Stande gebracht habe, und ihn nun herausgeben wolle. Der edle Herausgeber des Taschenbuchs fordert alle Freunde der ungr. Literatur auf, Subscribenten darauf zu sammeln, und ihm die Namen derselben einzusenden. Der Preis des Atlasses, der bey dem bekannten eisernen Fleiß, bey der Genauigkeit und Gelehrsamkeit des Wfs gewiß sehr brauchbar seyn muß, wird ungefähr 10 fl. seyn. IV. Ueber die Lage und Benennung der Stadt Tobschau, von M. Gottward, Prediger zu Iglo. — V. Reise von Keszthely im Szalader Comitate nach Weßprim. Von Joh. Ásbóth, Wirthschafts-Direktor und Professor der Dekon. am Georgikon zu Keszthely. Voll-interessanter Bemerkungen, deren Fortsetzung in der Zeitschrift v. u. f. Ung. III, 227 f. enthalten ist. — VI. Dedenburg, vom Herausg. — Eine mahlerische Beschreibung der schönen Umgebungen dieser Stadt, mit einigen statistischen Angaben durchwebt. — VII. MarienTheresienStadt. Von Joh. v. Ásbóth. Einige genaue Data über die Anzahl der Einwohner, (20000) und den FlächenInhalt ihres ganzen Gebietes, das 159,010 Joch, und 752 Kloster ausmacht. — VIII. Ungarischer Schafhirt, (Juhász); — IX. Das Coloniewesen in Ungern; und X. Samml-

lung

lung einiger Zipser Idiotismen, alle 3 Aufsätze vom Herausgeber, welche wegen ihres lehrreichen Inhaltes genauer, und mit tiefer eindringendem pragmatischen Sinne bearbeitet zu werden verdienen.

Die recht gut gestochenen 3 Kupfer stellen einen walachischen Schafhirten, einen ungrischen Ochsenhirten, Gulyás, (eigentlich ist es ein Pferdehirt Tsikós von der Theiß) und eine kleine Generalcharte Ungerns von Korabinský vor.

Möchte es doch dem würdigen Herausgeb. gefallen, auf die richtige Schreibart der eigenthümlichen Namen, so wie auf ihren fehlerfreyen Druck die Sorgfalt zu wenden, die zur Vermeidung mancher Verwirrungen in der Geographie unsers Landes durchaus erforderlich ist.

Wegweiser durch Pesth. Oder Nachweisung aller Gassen, Märkte, Plätze, Kirchen, öffentlicher Gebäude, und anderer Denkwürdigkeiten in Pesth, wie solche nach dem besonders dazu eingerichteten Grundrisse dieser Stadt bequem aufzufinden sind. Ein Anhang zu dem Adressbuche von Pesth. Pesth, gedr. bey Frantz Jos. Patzko, 1804. 30 S. 8. (Mit dem Grundriß von Pesth). Preis 24 kr.

Ein sehr nützlicher, und für jeden Fremden hier nothwendiger Anhang zu dem bereits in dieser Zeitschrift IV, 50 angezeigten Adreßbuch der Stadt Pesth, der eben so wie dieses, Hrn. Doctor Paul Máth zum Vsf. hat. Nach einer kurzen allgemeinen Uebersicht des Umfanges von Pesth, und Angabe seiner Entfernung von den übrigen vorzüglicheren Städten des Landes, folgt ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß der Gassen, Hauptplätze und vorzüglichsten Häuser, mit Hinweisung auf den Ort, wo sie in dem beygefügtten Grundrisse zu finden sind. Dieser Grundriß ist nach einem, vom Hrn. Anton v. Balla, Ingenieur des Pesther Comitates vor mehreren Jahren

entworfenen Plane, jetzt durch Hrn. Wittsch, Ingenieur des Hrn. Grafen Theodor Batthyány, verkleinert und nach dem, seit der Zeit seiner ersten Bearbeitung vorgenommenen Veränderungen, berichtigt worden. Er hat das Format einer gewöhnlichen kleinen Landcharte, ist in 638 Quadrate getheilt, auf welche die Hinweisung im erwähnten Verzeichniß geschieht.

Wie sehr dadurch das Auffinden aller der Dörfer und Gegenstände, die einen Fremden hier im Allgemeinen interessiren können, erleichtert werde, ist leicht einzusehen.

A' Szerelme Gyötreime. (Die Qualen der Liebe) Pesth, im Verlag bey Johann Kisk, Buchhändler. 1803. 239 S. 12. (Im rothen Umschlag, mit einem Titelkupfer und einer Titel vignette.)

Wer in der Geschichte der Literatur kein Fremdling ist, konnte wohl leicht voraussehen, daß die schöne Erscheinung auf dem ungrischen Parnasse, „Himfy's Lieder der Liebe“ (Himfy's Szerelme), einen solchen Eindruck auf manche Leser hervorbringen müßte, der sie zur Unternehmung ähnlicher Werke reizen würde. Es gehört mit zu den wohlthätigen Wirkungen solcher vortrefflichen Produkte, daß sie manchen Dichter, dem es vorher an Veranlassung fehlte, sein Talent zu entwickeln, oder nach guten Mustern zu üben, durch die Kraft ihrer Schönheit wecken, und eine bessere Richtung geben, als er sonst erhalten haben möchte. So entstehen manche Nachahmungen, die natürlich bey der Verschiedenheit des Talentes der Verfasser, auch bald mehr, bald weniger Gewinn für die Literatur seyn müssen.

Die erste Nachahmung, die Himfy's Gedichte bey uns hervorbrachten, zeigt sich in gegenwärtiger Sammlung von hundert Liedern, deren äußere Form, so wie der Inhalt im Allgemeinen, ganz nach dem oben erwähnten Muster gemodelt zu seyn scheint. Der Vf., Herr

Alexan-

Alexander Nagy von Dés in Siebenbürgen, hat mit vieler Leichtigkeit gereimt; ob er aber die eigenthümliche Vortrefflichkeit seines Musters gefaßt, die Correctheit, die Zartheit und den reinen Sinn desselben sich eigen gemacht, oder glücklich genug dargestellt habe, möge der kritische Scharfsinn unserer ungrischen Literatoren entscheiden. Das Titelfupfer, das dem Künstler ganz mißrathen ist, soll ein ungrisches Mädchen vorstellen, das einem Jüngling eine Rose beut; im Hintergrunde steht ein Altar, worauf ein Opfer brennt; über demselben schwebt Amor die Harfe spielend. Die Unterschrift, die aus dem 69ten Liede, S. 166 genommen ist, heißt:

Ah, Szerelem Királynéja!

Intézzed úgy Ügyemet

Hogy nyugalmam tolvajnéja

Szívelleje személyemet!

Diesß könnte füglich, zur Charakterisirung der poetischen Weise dieser Gedichte, so übersetzt werden:

Ach! der Liebe Königin!

Lenke meine Lage

So, daß meiner Ruhe Räuberinn

Herz nur für mich schlage.

Die niedliche äußere Form, die der unternehmende Verleger dem Werke zu geben bemüht war, dient demselben gewiß zur vorzüglichen Empfehlung.

2. S.

A' Kis Táto; avagy Út-Mutatás a' természeti Varázslásból könnyű és mulatságos Alakjátékok' készítésére. Ehez járúlnak a' Tátoznak több mint két-száz kérdések-és feleletekből álló furtsa találmányú Elmesuttatásai &c. Irta és nyomtatta Kalocsán Tomentsék

János Könyv-nyomtató. (Der kleine Taschenspieler, oder Anweisung, durch die natürliche Magie leichte und unterhaltende Gaukelspiele zu bereiten. Dazu kommen noch über 200 sinnreiche Fragen und Antworten des Taschenspielers 2c. Verfaßt und gedruckt zu Kalotscha, von Joh. Tómentsek Buchdrucker.) 1803. 136 S. gr. 8. (Mit einem Titeltupfer und einer Titelvignette im Holzschnitt.)

In der bescheidenen Vorrede erklärt sich der Vf., daß dieses Buch keinesweges für solche Leser geschrieben sey, die Halle's, Wiegleb's und Rosenthal's Schriften über natürliche Magie kennen, sondern bloß für die, welche das „Glücksrad, den Fortunatus, den König Scharmant, die Florentina,“ und ähnliche Bücher lesen. Für diese Classe von Leser ist es auch in der That sehr lehrreich, da hiedurch manche auffallende, und für den gemeinen Mann unerklärliche Gauckeley oder Erscheinung in ihrem natürlichen Lichte dargestellt, und so dem Aberglauben sehr gesteuert wird. Auch kann es Veranlassung dazu geben, daß man sowohl in der Darstellung dieser Kunststücke, als auch in der Auflösung der angehängten Fragen eine Unterhaltung finde, welche die Stelle der Kartenspiele und Saufgelage bey dem gemeinen Manne verträte.

S.

Franz Fab. Geiger, Zprawa vžitečnē zabradnē Stromy 2c. (Franz Geigers Unterricht in der BaumGärtneren, worin die allerleichteste Art gezeigt wird, eine Menge der besten und gesündesten Obstbäume zu erhalten. Aus dem Deutschen übersetzt, und mit eigenen Zusätzen vermehrt von Sam. Fabry, Lehrer an der evang. Schule in Zebon). Eperies, bey Rádlitz, 132 S. in 8.

Mit

Mit Recht klagt der brave Uebersetzer dieser gemeinnützigen Schrift, (der nämliche, dessen Uebersetzung der R o m e'schen Schrift „über Futterkräuter“ in diesen Blättern bereits angezeigt worden ist) daß man noch immer zu wenig Rücksicht in den meisten Land- und Bürgerschulen unser Vaterlandes auf diejenige Classe von Schülern nehme, welche durch häusliche Umstände gezwungen, frühzeitig die Schulen verlassen müssen, um sich theils dem Ackerbau und der übrigen Landwirthschaft, theils der Erlernung gewisser Handwerke und Gewerbe zu widmen. Denn noch immer, fährt der Vf. fort, sey die Gewohnheit herrschend, daß man die Jugend auf den Dörfern, anstatt sie zum rechten Gebrauch ihres Verstandes bey allerley Art von Arbeiten, und zur Kenntniß natürlicher und landwirthschaftlicher Gegenstände zu führen, und ihr dadurch eine Anleitung zur vernünftigen Verfolgung ihrer künftigen Bestimmung zu erteilen, vielmehr Jahre lang mit dem Lernen der lateinischen Sprache plage, aus der sie nach wenigen Jahren als Landwirthe oder Handwerker entweder gar keinen, oder doch sehr wenig Nutzen schöpfen kann. Dieß ist besonders der Fall in den slowakischen Schulen, deren Zöglinge, sobald sie die Schulen früher verlassen, gewöhnlich aus Mangel populär geschriebener Bücher nie mehr Gelegenheit bekommen, sich über die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft zu belehren. Durch diese und andere Gründe bewogen, und durch das nachahmungswürdige Beyspiel des durch die Vertheilung nützlicher slavischer Schulbücher verdienten Predigers zu D e h t i n a (im Gömdrer Comitatz) Hrn. Ladisl. Bartholomäides aufgemunter, entschloß sich Hr. F a b r y seine freyen Stunden künftighin der Bearbeitung dieses noch unfruchtbaren Feldes unserer vaterländischen Literatur zu widmen, und sich dadurch um einen großen Theil unserer Mitbürger verdient zu machen. Die gegenwärtige Uebersetzung des Originals, das bündig und deutlich das Wesentliche der Obstbaumzucht darstellt, ist gut slavisch, fließend und für jedermann,

mann, der nur etwas in der Sprache vermag, verständlich; obgleich die Orthographie nicht gehörig beobachtet zu seyn scheint. Ref. wünscht von Herzen, recht oft Gelegenheit zu haben, ähnliche Produkte, die bey einer größern Uebung des Vf's in diesen Arbeiten, immer vollkommener gerathen werden, in dieser Zeitschrift nach Verdienst würdigen zu können.

D. L.*

BeurlaubungsRede, welche im Namen des Hochw. Wohlgeb. Hrn. Franz v. Stiplics, Abten des h. Martin v. Bulch, Dokt. der Theol. ic. als Er seinem neuen Verufe gemäß, als Domherr der Preßburger Kollegiatkirche des h. Martin von seiner Altdfner Gemeinde, der Er durch 26 Jahre als Seelenhirt vorstand, den 24. Oktober feyerlich schied: gehalten wurde von Franz Kuprecht, des Grazer Erzsprengels Weltpriester; Prediger und Gehilfen der Seelsorge an der Dfner Wasserstädter Hauptpfarrkirche bey St. Anna. Dfen, gedr. mit kdn. Univers. Schriften. 1803. 48 S. in 8.

Die allerdings feyerliche Veranlassung zu dieser gut gearbeiteten Rede zeigt der Titel hinlänglich an. Der talentvolle Vf. übernahm diese AbschiedsRede zu halten aus Freundschaft für Hrn. Abt von Stiplics, dem die innigste Wehmuth über die Trennung von seiner geliebten Gemeinde nicht erlaubte, ihr selbst öffentlich Lebewohl zu sagen. Der Redner empfahl den betrübten Zuhörern 1) das Andenken an die Lehren, 2) an die Arbeiten ihres ehemaligen Seelsorgers.

1) Leichenrede am Sarge der Hochwohlg. Frau Anna Rosina Pulszky von Csellefalva, verwittweten Ujházy von Budamer, den 25. Sept 1803, gehalten

- halten v. Joh. Mich. Heckenast, deutsch. Pred.
in Kaschau. — Kaschau, b. Ellinger. in 8.
- 2) Am Grabe der Titl. Fr. A. Rosina v. Ujházy. Ge-
lesen von Daniel Kriebel.
- 3) TodtenOpfer meinem unvergeßlichen Freunde Hrn.
Dan. Grimm, (Kaufmann in Kaschau) gebracht
von Dan. Kriebel. Eperies, am 10. Dez. 1803.
bey Rädlig.

Num. 1. handelt von den Gründen des Schmerzens
und der Beruhigung eines Christen an dem Grabe der
Seinigen; und ist eine, der Gelegenheit und Versamm-
lung, vor der sie gehalten wurde, ganz angemessene,
mit vielem Fleiße bearbeitete Rede. Num. 2. enthält
Verse von dem damaligen Erzieher der Enkel der Verstor-
benen, Hrn. Dan. Kriebel, würdig des sanften, bes-
cheidenen Wfs, der als solcher in jenen Gegenden all-
gemein geschätzt wurd. — Num. 3. ist ein rührendes
Denkmahl der Freundschaft.

D. 2.

b) Ausländische Schriften.

Andreas Stuk, k. k. Raths, Direktors des k. k.
Physikalischen und Naturalienkabinetts in Wien 2c.
Physikalisch = Mineralogische Beschreibung des Gold-
und SilberBergwerkes zu Szekerembe bey Nagyg
in Siebenbürgen, nebst einer Zugabe über einige
problematische Mineralien Siebenbürgens. Mit Ku-
pferrn. Wien 1803. b. Chr. F. Wappler und Bed.
162 S. gr. 8.

Diese Schrift, die einen sehr interessanten Beytrag
zur physischen Geographie und Statistik von Siebenbürgen
enthält, ist nur ein besondere, von einem ungenannten
Herausgeber, mit Einwilligung des Wfs besorgter Ab-
druck der in die „neuen Schriften der Gesellschaft natur-
forsch. Freunde in Berlin 1799.“ bereits eingerückten

Abz.

Abhandlung. Sie verdient allerdings das Lob, welches ihr in der Vorrede daseibst ertheilt wird, daß sie nämlich mit sehr vielen wichtigen und schönen naturhistorischen Notizen und Bemerkungen durchwebt sey, und sich daher gewiß jeder Freund der Geognosie und Mineralogie freuen werde, hier etwas Ganzes und Vollständiges über jene noch bey weitem nicht genug bekannte Bergwerke beisammen zu finden. Bey dieser Ausgabe hat der Vf. indessen einige Berichtigungen und Zusätze, namentlich auch die in „*Borus Briefen über Ungern und Siebenbürgen*“ über Nagyag enthaltenen Data eingeschaltet, und die auf dem Titel angezeigte Zugabe beygefügt. In dieser letzten spricht er 1) von dem Tellur Metall, dessen erste Entdeckung er dem Hrn. v. Reichenstein zuschreibt, ohne irgend ein Wort von unserm Hrn. Prof. Kitaibels Versuchen damit zu erwähnen; 2) von dem Schrifterz oder Schrifsgold; 3) vom Nadel erz, 4) vom Feretscheller Gold- und Silbererz, 5) vom Titanerz und 6) vom Skorza, einem Erze, das Hr. v. Reichenstein entdeckt und bekannt gemacht hat. Von den 3 Kupfertafeln stellt die erste einige Maschinen des Nagyager Bergwerks, die 2te den Grundriß dieses Bergwerkes, und die 3te die Karte von der äußern Lage des Bergwerks zu Szekerembe dar.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Öeffentliche und PrivatAnstalten.

a) Neuer PostCurs im Schimegher Comitath.

Um den Postkurs in das sogenannte Somogy oder Schimegher Comitath zu verkürzen, und so die Briefe dahin desto geschwinder zu befördern, haben Se. Majestät für nöthig befunden, von Ofen aus über Stuhlweissenburg, Lepsény u. s. w. einen neuen Postkurs dahin eröffnen zu lassen. Die neuen Stationen sind Stuhlweissenburg, Lepsény, Siófok, Szemes, Szöllös-Györök, Öreg-Lak, Marczaly, Nemes Vitt, und Iháros-Berény. Diese letztere ist eine Absatzstation, und hat wieder drey Wege, nämlich gegen Kanischa ins Szalader Comitath, gegen Zákány ins Kroathien, und gegen Berzencze nach Fünfkirchen. Eine solche Einrichtung war schon lange wünschenswerth, und wird für die Somogyer Gegenden eine wahre Wohlthat seyn, weil sie nun Briefe und Nachrichten viel geschwinder als sonst erhalten werden.

b) Neuer Straßenbau im sogenannten Banat.

Für das Banat ist es kein unwichtiges Ereigniß, daß die Straße in der Obernkliffur längst der Donau von Baziasch bis Moldowa in dem einzigen Sommer 1803 so hergestellt ist, daß sie nun mit Frachtwägen befahren, und der äusserst beschwerliche Weg über LissaPojana nunmehr entbehrt werden kann. Das Drawitzer Montanisticum hat diese in jedem Betracht merkwürdige Unternehmung gemeinschaftlich mit dem Wallachisch-Illyrischen GränzRegiment ausgeführt. Es mußten an mehreren Orten ungeheuerer Felsen gesprengt, und wieder große Tiefen mit Steinen aufgeführt und ausgefüllt werden. Die Strecke beträgt mehrere Stunden, die durch aus mit Steinen ausgelegt werden mußte, wobey die dazu verwendeten Berghauer die vortrefflichsten Dienste thaten. Jetzt ist nun noch zu wünschen, daß auch in der untern Cliffur, nämlich von Moldowa bis Ogradien, eine ähnliche Straße angelegt würde, wodurch die Schifffahrt ungemein viel gewinnen müßte.

Todesfälle.

Von den im vorigen Jahre Verstorbenen, deren Todesfälle nach dem Plane unserer Zeitschrift angezeigt werden sollen, haben wir noch folgende nachzutragen.

Den 17. Febr. 1803. starb zu Großwardein Hr. Michael Kováts, Custos und Domherr des hochw. Domkapitels zu Großwardein, der lange Jahre in dem bischöfl. Lyceo die Theologie und Philosophie gelehrt hatte.

Den 21. März 1803 starb zu Großwardein im 60. Jahre seines Alters, Hr. Matthias Antal, ErPauliner, und emeritirter Exhortator des kbn. HauptGymnasiums daselbst.

Den 12. Okt. 1803 starb ebendasselbst Hr. Ladislaus Kende von Költse, Cantor und Canonicus des hochw. DomCapitels zu Großwardein, und KleinProbst daselbst. Er war ehemals Mitglied des JesuitenOrdens.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Michael Lehnhoffel, Doktor der Arzneykunde und ordentl. Physikus des kbnl. Graner Comitates ist von der medizinischen PrivatGesellschaft zu Mainz zum Mitgliede ernannt worden.

Hr. Ambrosius Komáromi, Weltpriester der Erlauer Diöces, Baccalaureus der Philosophie, ist wegen seines ziemlich hohen Alters, und wegen zunehmender Schwächlichkeit, von seinem bisherigen Amte, als Exhortator an der kbnigl. Akademie zu Kaschau, mit einer Pension von 500 fl. allergnädigst jubilirt worden. Nun hat er zu Tassow in dem Kloster der Prämonstratenser die Oberaufsicht und Professur der RepetentenSchule übernommen, wo diejenigen Novizen gebildet werden, mit denen der erwähnte Orden nach vier Jahren die Gymnasien zu Großwardein, Leutschau,

Leutschau, Kaschau und Rosenau, anstatt der bisherigen weltlichen Lehrer, besetzen soll.

An die Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Hrn. Basilus Nikolits, Direktors der griechisch nicht unirten Schulen in dem Temešwarer Bezirke, ist von Sr. k. k. apost. Majestät Hr. Demetrius Stephanowitsch allergnädigst ernannt worden.

4.

Vermischte Nachrichten.

Schon im vorigen Jahre hat Hr. Johann Séllyei, Prof. der ungrischen Sprache und Literatur an dem k. Gymnasium zu Neusohl eine neue ausführliche Grammatik der ungrischen Sprache angekündigt, unter dem Titel: *Nova systematica Lingvæ Ungaricæ Grammatica*. Der *Conspectus* davon läßt allerdings Manches Gute erwarten.

Hr. Georg Alloysius Belnay, Prof. der ungrischen und Kaiser-Geschichte an der königl. Akademie zu Preßburg, ist gesonnen, vom ersten April d. J. an, eine politisch-statistisch-ökonomisch-literarische Zeitung in lateinischer Sprache herauszugeben, welche durch sich selbst, und durch die nach dem gedruckten Plane anzufügenden Beylagen, (die aus der ins Latein übersehte Neuwieder Zeitung, aus theologischen Abhandlungen, lateinischen Gedichten u. bestehen sollen) gewiß sehr reichhaltig seyn wird.

Neu erschienene Bücher.

Dfner und Pester Extrablatt, oder Michael Nachschimmels
Briefe an seinen Herrn Vettern in Tschepes. 3
Hefte. 8. 1804. 36 kr.

Honnyi Törvény. Öszve-szedegette Ettrei-Karchai
Georch Illés. Első könyv. 8. Pofonban 1804.
Dieses Werk wird aus 4 Theilen bestehen, worauf
mit 4 fl. 30 kr. auf Druckpap. und mit 6 fl. auf
Schreibpap. bey dem Buchhändler Eggenberger in Pesth
pränumerirt wird.

Magyar Encyclopædia: az az Tudomány Tár-
könyv. Avagy minden igaz, és hasznos Böltse-
ségnek szép rendbe foglalása. Szerzette
Apátzai Tsere János. Nyomtatott hajdan
Ultrajektomban 1653 esztendőben Wacsberge
János bötüivel. Most pedig az az: 1803
esztendőben ujonnan ki adatott. 8. Györben.
2 fl.

Énekes Gyűjtemény. Első Darab. 8. Vátzon 1803.
20 kr.

Simon Máté, böjti Predikátziok, V. Esztendőkre;
mellyeket külömb helyeken, és időkben mon-
dott. 8. Vátzon 1804. 1 fl 30 kr.

Elaboratio Grammatica Hungarica &c. Studio
& opera Joannis Nicolai Révai. Voluminis
primi Tomus 2dus.

Inhalt des dritten Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Über das Ungrische Küstenland. (Fortf.) Vom Hrn. Grafen Vinc. Batthyány. =	131
2) Idioticon der Zipser Sprache. (Beschl.) Von Johann Generich. =	142
3) Versuch zur Heilung der Kóserdürre. Von B. W. G. J. = = =	158
4) Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Ofner Bibliothek. Von C. G. Rumi. =	162

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Generich Merkwürdigkeiten der kön. Frey- stadt Keßmark. = = =	169
2) Waldstein & Kitaibel Plantæ rar. Hung.	172
3) Bredeczky Beitr. zur Topogr. v. Ungarn.	176
4) Wegweiser durch Pesth =	179
5) A' szerelem' gyötrelmei =	180
6) Tomentsek, a' kis Táto's =	181
7) Geiger Sprawa wżit. żagr. Stromy	182
8) Ruprecht Beurlaubungs-Rede =	184
9) Heckenast Leichenrede =	184
10. und 11) Kriebels Trauergebichte =	185

b) Ausländische Schriften.

1) Stúh, Beschreib. des Bergwerks Szekerembe.	185
---	-----

III. Intelligenzblatt.

1) Oeffentl. und Privat-Anstalten =	187
2) Todesfälle. = = =	188
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. =	189
4) Vermischte Nachrichten. = = =	190

Z e i t s c h r i f t

von und für

u n g e r n,

zur

Beförderung

der

v a t e r l ä n d i s c h e n

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Fünften Bandes,

Viertes Heft.

2011

1000

1000

1000

1000

1000

1000

1000

I.
A b h a n d l u n g e n
und
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.
Ueber das ungrische KüstenLand.

In B r i e f e n
v o m
Herrn Grafen Vincenz Batthyány.

(Fortsetzung; s. Zeitschr. V. B. S. 131, f.)

Karlstadt, im J. 1796.

In der That, die Karoline ist ein herrliches Werk, und wenn etwas den Ruhm ihres Stifters mehrern könnte, so müßte es seine Anspruchslosigkeit, sein freywilliger Verzicht auf Nachruhm seyn. Kein prangendes Monument, kein

stolzes Ausu Romano *) verkündiget den erhabenen Kaiser, der nach einem Blicke auf diese Küsten den großen Entschluß faßte, sie mit unserem Vaterlande zu verbinden; dessen hohem Geiste das wichtigste, damals kaum geahndete, Interesse der Monarchie offen lag. — Aber eine lange Reihe von Generationen wird dankbar seinen Namen sprechen, und der von ihm angeordnete Durchbruch unzugänglicher Wälder Kroatiens **) scheint dem Menschenfreunde preiswürdiger, als das Eindringen jener unerschrockenen Legionen in Alemanniens finsternen Harz. Mag diese Straße immerhin mehrer Verbesserungen bedürfen, mag sie überhaupt zur vollen Blüthe unseres Seehandels nicht zureichen: eine soviel umfassendere, der Natur gleichsam zum Troß ausgeführte Unternehmung durfte hinter der Vollendung zurückbleiben, und alle späteren Vorschläge zur Beförderung jenes Zweckes, müssen in dem schöpferischen Plane Karls VI. ihren Führer erkennen, ohne welchem sie es höchst wahrscheinlich nie gewagt hätten, öffentlich zu erscheinen.

Unter solchen Betrachtungen langte ich hier an, und freylich mußten sie mich gleichgültiger machen gegen die früheren, wenn schon nicht unwichtigen, Schicksale dieser Stadt, und der Provinz, der sie nun angehört. Als Theil der alten Pannonia Savia gerieth diese abwechselnd unter römische, fränkische und byzantinische Hoheit; sie ward von Gothen, Hunnen und Bulgaren heimgesucht. In dieser langen Periode, und seit den ungrischen Streifzügen in das nahe Kärnthen und Krain, seit Kolomans

Ue-

*) Bey den unvollendeten Dämmen von Palestrina, welche Venedig gegen den Ungestüm des adriatischen Meeres schützen sollen, liest man die stolze, doch nicht unverbiente Inschrift: Ausu Romano: aere Veneto.

**) Von Balsilievo 4 Meilen außer Karlsstadt soll bis zur See küste, also durch 13 deutsche Meilen, ununterbrochen Wald gewesen seyn, intacta securi.

Uebergang über die Kulpa, und der Schlacht bey Mohács, nach welcher die heutigen Comitats Kroatiens unter diesem Namen Oestreichs Schutz anerkannten, sehe ich nur blutige Eroberungen; keine auf Kosten der Unthätigkeit, der Unfruchtbarkeit; kein dem staatswirthschaftlichen Beobachter erfreuliches Ereigniß. Das von dem Chef des ewigen Generalates hier errichtete Fort, hat treffliche Dienste geleistet: aber werther ist mir der Tag, an welchem Karlstadt der wichtigste Stapelort Ungerns ward; so wie ich jetzt nicht daran denke, daß in Sissak eine römische Flotte stand, Jason und der unglückliche Absyrus die Save beschrift haben sollen. Weit mehr als alle jene Thaten beschäftigen mich in diesem Augenblicke die Fahrzeuge, welche mittels des nämlichen Flusses unser Korn und unsern Tabak hieher bringen, und sehnlich wünsche ich, es bald zu sehen, daß die nämlichen Fahrzeuge unaufgehalten und ohne Gefahr bis zur Seeküste gelangen können.

Erlauben Sie mir, eine weitläufigere Darstellung der Ideen, die ich in meinen vorhergehenden Briefen einzeln über diesen Gegenstand äußerte: sie scheint hier am schicklichsten zu stehen.

Eine große Menge durch unmittelbare Produktion bequem sich nährenden Volkes, ist die festeste Grundlage des StaatsVermögens und seiner Kraft. Baares Geld, Fabriken und Künste haben oft vergänglichen Werth, wandern im Gefolge des Glückes von einem Lande in das andere, und sind einer Menge von Zufällen unterthan. Agricultur allein giebt bleibenden, an den Boden selbst gehefteten Reichtum, der nie entbehrlich wird, die Einwohner mehret, sie mit unauflöslchen Banden an ihr Land knüpft, das ihnen durch jede Genießung theurer werden muß. Mit Unrecht hält man den Ungern für träge; sein Fleiß in Gegenden, wo seine Produkte billigen Preis erhalten, erklärt, warum er dort, wo sie schlecht oder gar nicht gezahlet werden, nicht arbeitet.

Das einzige wirkliche Mittel, unsern Ackerbau europäisch zu bringen, besteht in Belebung des auswärtigen Absatzes für seine Erzeugnisse. Diese gehen in die an Ungarn grenzenden deutschen Erbstaaten, durch die Donau in das schwarze, durch diese Gegenden in das adriatische Meer. *)

Die Ausfuhr des Getreides und Tabakes nach ob erwähnten k. k. Staaten hat schon ihren gewissen, nicht so schnell, wie der Seehandel, wechselnden Gang, und scheint unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine sehr erhebliche Vermehrung zu gestatten.

Was die Ausfuhr gegen das schwarze Meer betrifft, da die zu ihrem Behufe nöthige Schifffahrt durch eine so große Strecke des türkischen Gebietes unternommen werden muß, wo sie der nöthigen Unterstützung, Polizen und Sicherheit nicht selten entbehren würde, wo der Handel den Plakereyen gieriger Zollbeamten nicht entgehen, und durch Pest plötzlich abgebrochen werden könnte: so dürfte eben dieser Handel wenigstens nicht sobald Festigkeit erhalten. Und wenn er deswegen nicht außer Acht zu lassen, sondern vielmehr nach Möglichkeit zu unterstützen ist: so scheint doch der Weg der Ausfuhr, welcher frey von so drückenden Hindernissen, gewisse Hoffnungen eines ununterbrochenen Commerzes darbietet, die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Regierung zu verdienen. Und dieß kann, von dem Zuge des Handels nach dem adriatischen Meere mit vollem Rechte gesagt werden.

Auf allen Straßen zu diesem Meere, nämlich auf der nach Triest, nach Zeng, und der Karoline, kommt der Transport des ungrischen Getreides so hoch, daß dieses nur bey ungewöhnlich hohen KornPreisen in den Häfen

*) Ich vergesse nicht unserer Ausfuhr nach Galizien, die sehr vortheilhaft werden könnte. Aber ich rede jetzt vorzüglich von der KornAusfuhr, welche auf jener Seite nie beträchtlich seyn wird.

fen des adriatischen und mittelländischen Meeres, oder wenn es dort ganz mangelt, die Concurrenz für sich hat.

Von Wienerisch Neustadt bis Triest wird für 2 Mehen Haber 3 fl. — 3 fl. 30 kr. gezahlet, bis Laybach 2 fl. — 2 fl. 15 kr., von dort bis Fiume 1 fl. — Auch über Pettau in Unter Steyermark wurde, um der Karoline auszuweichen, Getreid hieher gebracht, mit folgendem Fuhrlohn; von Canischa nach Pettau 1 Centner von 48 kr. — 1 fl., von dort nach Laybach 1 fl. 24 kr. — 1 fl. 30 kr., von Laybach hieher 1 fl.

Von Karlstadt bis Zeng auf der Josephine zahlte man vorher von 2 Mehen Haber, oder 1 Mehen Weizen, der immer auf einen Centner gerechnet wird, ob das Gewicht gleich weniger beträgt, 51 kr., jetzt 2 fl. 30 kr. auch 3 fl.

Am schlimmsten ist es auf der Karoline, der einzigen Communication Ungerns mit seiner Küste. Von einem Mehen Weizen, dessen Gewicht, so wie auf der Zenger Straße angenommen wird, zahlte man im Jahr 1777 nur 1 fl. 6 kr.; im Jahr 1792 aber 2 fl. Für Saumrosse, weil sie ihre Reise nicht unterbrechen und ihre Säcke mitbringen, wird etwas mehr bezahlet. Jetzt kostet ein Saumroß, das $2\frac{2}{3}$ Preßburger Mehen trägt, 9 fl. Meistens bedient man sich erwähnter Pferde, da Lastwägen gedachter Straße nicht angemessen seyn sollen, die überdieß durch mehrere Monate wegen des vielen Schnees nicht zu passiren ist.

Wider die ohnehin schwierige Regulirung erwähnter Beförderung und Taxirung ihres Lohnes, haben sich selbst die Handelsleute erklärt. Denn nach jener müßten die Waaren in der Reihe befördert werden, in der sie auf den Stationen ankommen, folglich könnte niemand die seinigen eher hieher bringen, als die Reihe ihn träfe, wodurch die Benützung an gewisse Zeit gebundener Combinationen, und solcher, die größerer Credit, und besser eingeleitete Correspondenz einzelnen Negozianten verschaffen, ganz wegfiel. Bleibet aber gedachter Lohn frey, so steigt

get er bey größerer Nachfrage nach Fuhren zu einer Höhe, die alle Concurrenz mit fremdem Getreide unmöglich macht. *) Selbst die Vermehrung der Fuhrleute an der Karoline würde den Transport nicht so sehr herabsetzen, daß der Kornhandel dieser Küste, auch dann, wenn Italien weder Krieg noch Hunger drückt, wenn Afrika oder der Orient kein Getreid in das mittelländische Meer führen können, sich zu erhalten, und je einen gesicherten Gang zu nehmen im Stande wäre. Dieser mit dem Wachsthum unserer Agricultur und also unseres dauerhaftesten Reichthumes innig verbundene Zweck, würde durch nichts sicherer erreicht, als durch die im 2ten Briefe erwähnte Regulirung der Kulpa von Sissel bis Karlstadt, und von da bis Brod, welches durch eine bequeme Straße mit unseren Häfen verbunden werden soll.

Wenn bey den vielen jetzt bestehenden Hindernissen in 2 Jahren 1792/3, 1793/4 während welchen die Ausfuhr nicht immer frey war, soviel Getreide versendet wurde, daß wir gegen 8 Millionen Gulden dafür bezogen: was würde wohl geschehen, wenn Zeit und Kosten des Transportes (durch erwähnte Unternehmung würde es möglich werden) mit Zuverlässigkeit berechnet werden könnten? Wie viele glücklich eingeleitete Spekulationen wurden selbst in nun erwähnten Jahren dadurch vereitelt, daß die Getreidschiffe zwischen Sissel und Karlstadt wegen zu seichtem Wasser mehrere Monate aufgehalten wurden! Hiedurch entgieng uns nicht nur die Summe, die im entgegengesetzten Falle unseren Staaten zugeflossen wäre, sondern wenn solches Getreid in der Folge doch ausgeführt wird, so muß der üble Geruch, den es durch längeres Liegen auf jenen zu sehr beladenen Fahrzeugen und in den engen Speichern Karlstadts — das Fortifikations-System hindert die Errichtung größerer — zu erhalten pfleget, wider

*) Im Jahre 1800 — 1801 kostete ein Saumroß bis Flume
12 — 13 fl.

wider die Redlichkeit unserer Negozianten, oder die Verschaffenheit unserer Feldfrüchte Verdacht erregen. Bey den Gefahren und Schwierigkeiten, denen jetzt der Kornhandel nach dem Auslande unterliegt, trachtet der Negoziant um die niedrigsten Preise zu kaufen, und um die höchsten zu verkaufen. Jenes ersticket den Fleiß des Landmannes; durch dieses wird es den Nebenbuhlern unseres Commerzes leicht, ihm den Rang abzulaufen. Würde der Transport wohlfeiler, und in Hinsicht auf Zeit und Kosten vorhinein bestimmt werden können, so würde der Negoziant mit einem mäßigen, aber sicheren, Gewinn sich begnügen, den Producenten besser lohnen, und gegen den auswärtigen Käufer geringere Preise machen.

Es ist merkantilisch berechnet, daß wenn der Mehen Weizen um 3 fl. in unsere Häfen gestellet werden könnte, kein Hafen des mittelländischen Meeres ihm die Concurrenz abgewinnen würde. Ich wage es nicht zu bestimmen, welche Quantität Ungern jährlich auszuführen im Stande sey; aber wenn im Jahre 1792/3, das nicht unter die reichsten gehörte, ungefähr eine halbe Million Mehen Weizen, und über 200,000 Mehen Haber versendet wurden, ohne daß wir merkliche Theuerung, geschweige dann Mangel, verspürten: so dürfte man annehmen, daß unser von der Natur so gesegnetes Land, bey größerem Fleiße, und mehrerer inneren Communication sicher 3 bis 4mal mehr dem Auslande überlassen könnte. Jener würde die unausbleibliche Folge eines sicheren Absatzes seyn, und diese nach Eröffnung eines fortwährend vortheilhaften Handels an einem Punkte Ungerns nicht lange ausbleiben. *) Es liegt schon in der Natur des Commerzes mit Produkten der Agricultur, daß beträchtliche

*) Erst durch den KulpaCanal wird der Batscher recht nützlich werden: mittels der Verbindung der Donau mit der Save durch die B u k a, würde er beynabe mit dem adriatischen Meere zusammenhängen. Ein anderer Canal, der die

liche Versendungen derselben aus einem Theile des Landes alsbald die nämliche Quantität dahin ziehen, und der ganze Vorrath — gleich dem Wasser, nach einem gewissen Niveau strebe.

Man hat oft über die Art gestritten, das Interesse des Handels mit dem des inneren Bedarfes zu vereinen; indem jener bey plötzlichen Hemmungen nicht gedeihet, dieser nie dem Zufalle überlassen werden darf. Wenn die Vertheidiger der ununterbrochenen Kornausfuhr sich auf die Schwierigkeiten berufen, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo ihre Einstellung erforderlich ist: so behaupten ihre Gegner, daß der in fremden Staaten zu hoffende Gewinn manchmal eine solche Quantität dahin locken könnte, deren Entbehrung den Inländer in Verlegenheit setze. Noch hat man gegen diese erwähnten Nachtheile kein zuverlässigeres Mittel erdacht, als die Anlegung von Getreide-Vorräthen an verschiedenen Punkten des Landes, welche so, wie die Preise zu sehr steigen, zum Verkaufe geöffnet, wie diese wieder zu ihrem natürlichen Verhältnisse zurückkehren, geschlossen würden. *) Der fortwährende Zug des Getreides nach dem adriatischen Meere würde in Verbindung mit Hilfsmitteln zur inneren Circulation, die Grundlage einer solchen Anstalt werden, oder wenn sie schon existirte, ihre Wirkung befördern, und ihre Erhaltung ungemein erleichtern. Müßte endlich nicht eben dieser Zug durch minderes Schwanken der Preise, wodurch Verschleudern oder hartnäckiges Zurückhalten des Getreides aufhören würde, und durch eine Menge interme-

diairer

die Theiß mit der Donau über Szolnok verbande, würde in Absicht auf die Circulation unseres Kornes von dem größten Nutzen seyn. Ueberhaupt bietet Ungern viele Bequemlichkeiten zu ähnlichen Communicationen, ja selbst zur Verbindung des adriatischen Meeres mit dem baltischen, dar: auch fehlet es nicht an Vorschlägen zu ihrer Bewerks-
stellung.

*) S. die Beylage zu Ende dieses Briefes.

diatrer Depots, zur Hinderung einer wirklichen Hungersnoth entscheidend beytragen?

Endlich darf man nicht der Vortheile vergessen, welche die Schiffbarmachung der Kulpa uns gewähren würde, durch stärkeren Absatz unseres Tabakes, unserer Weine, die bald sorgfältiger behandelt würden, und vorzüglich durch Benützung der längst des Sautstromes befindlichen ungeheuren Wälder Slavoniens. Aus den Wäldern an der Karoline wird wegen des zu kostspieligen Transportes kein Schiffbauholz nach der Seeküste gebracht, und die in der BanalGränze, und dem Karlstädter u. Warasdiner Generalate können ihr dießfalls nicht zu Hilfe kommen, indem die ersteren zu weit entfernt sind, und ihr Holz zu Fahrzeugen auf der Kulpa und Sau, zum Artillerie Gebrauch u. s. w. verwendet wird: letztere aber kein Holz zum Schiffbau erzeugen. Das Littorale muß also zu den Krainerischen Wäldern von Glana seine Zuflucht nehmen, die aber keine lange Dauer versprechen, und daher ihr Holz nicht in das Ausland führen dürfen. Wie sehr würde unser Schiffbau, dieses große Hilfsmittel des Handels, durch Eröffnung jener Communication aufblühen; und da man berechnet hat, daß erwähntes Material alsdann von uns wohlfeiler bezogen werden könnte, als aus den übrigen Häfen des mittelländischen Meeres, so läßt sich der ungemeine Nutzen begreifen, der uns hiedurch in commerzieller, und sogar in diplomatischer Hinsicht zu Theil würde.

B e n u t z u n g .

So wie WucherGefetze nur dort entbehrlich sind, wo eine gegen billige Bedingungen leicht zu erhaltende hinlängliche Summe Geldes gewinnsüchtigen Forderungen die Waagschaale hält: so kann ununterbrochene Ausfuhr des Kornes nur dort angerathen werden, wo ein hinreichender Vorrath da ist, um die in der Circulation und

Dem

dem Werthe desselben sich allenfalls ergebenden Unordnungen in einen natürlichen, dem Ganzen unschädlichen Gang wieder einzuleiten.

Daß unser Getreide bey einer freyen Ausfuhr haltend unter den mittleren Preisen, d. i. denjenigen, welche dem Producenten und Consumenten am angemessensten sind, bleiben soll, ist nicht wahrscheinlich, da gerade unsere Kornreichsten Gegenden näher zu dem Kulpacanal hätten, als die übrigen: aber es könnte über den mittleren Preis steigen, sowohl durch eine zu lebhaftre Ausfuhr, die doch eintreten kann, als durch andere Speculationen, die bisher auch ohne Ausfuhr die Preise manchmal auf eine unnatürliche Höhe trieben: wodurch eine große Anzahl nicht nur von Consumenten, sondern auch von Producenten der Gewinnsucht einiger wenigen unterthan, das Nationalkapital aber nicht vermehret wird.

Der Staat sollte also ohne andere Absicht, als nur um jene Nachtheile zu verhüten, Magazine ungefähr für das Bedürfnis eines Jahres errichten, die, sobald das Korn erwähnte mittlere Preise überstiege, ihren Vorrath feil böden, so wie er aber hergestellt wäre, den Verkauf wieder einstellten. Da auf diese Art das Consumo weniger Speculationen zuließe, so würden diese sich mit dem auswärtigen, die ganze Masse unseres Geldes mehrenden, Handels häufiger beschäftigen, und zugleich in der Hintanhaltung jener übertriebenen Preise ein wichtiges Hilfsmittel erhalten. Ungegründet wäre die Besorgnis, daß die zur Mäßigung des Kornpreises bestimmten Vorräthe von einigen zu dem Ende aufgekauft werden könnten, damit sie hernach besagten Preis ganz in ihrer Gewalt hätten. Eine solche Unternehmung übersteiget die Kräfte jedes Capitalisten. Wie wollte er dieses ungeheuren Vorrathes, nebst demjenigen, den er sich zu seiner Absicht schon verschaffet haben müßte, los werden, ohne die Preise selbst herabzusetzen? Sogar eine Gesellschaft, die den Kornhandel abschließend führte, würde

daben

dabey viel wagen: und eine solche würde von keiner vernünftigen Regierung geduldet; sie ist bey uns weniger möglich, als irgendwo.

Um erwähnte Magazine hinlänglich zu versehen, dürfte nur erklärt werden, daß sie immer bereit sind, Getreide, das keinen Käufer findet, um den Marktpreis abzunehmen. Hiedurch würde es den Negozianten unmöglich, alles Korn an sich zu ziehen, und das plötzliche Sinken seines Werthes müßte verschwinden, welches künstliche Theurungen veranlaßt, und dauerhafte Erweiterungen der Agricultur hindert. Zu dieser Absicht wäre es auch sehr dienlich, wenn es dem Landmanne frey stünde, die eine Hälfte seiner Contribution mit Korn, welches nach dem Regulamentarpreise angenommen würde, zu entrichten; der Staat könnte dieß bey seinen vielen NaturalVerpflegungen ohne Bedenken unternehmen.

Die Bestimmung der Preise, bey deren Eintreten die Magazine ihren Verkauf anfangen, würde Schwierigkeiten haben, wenn es hier auf merkantilische Geschäfte angeleget wäre. Genug, daß die Kornpreise unter dem Punkte erhalten werden, auf welchem sie nach Maaßgabe der Erfahrung und sehr einfacher Berechnungen den Consumenten und kleineren Producenten zu drücken anfangen, und unser Getreide aus der Concurrnz mit dem Auslande verdrängen würden. Vielleicht könnte aus den, nach einem Durchschnitt von zehn Jahren zu berechnenden, Mittelpreisen unserer vorzüglichen Marktplätze, ein Mittelpreis für das ganze Land angenommen werden, bey dessen anhaltender Ueberschreitung, jene Magazine geöffnet würden. Vielleicht wäre der Mittelpreis zwischen dem, der bey gewöhnlichen Umständen für unser Getreide an der Gränze Oestreichs der höchste ist, und dem, welchen es in unsern Häfen nicht übersteigen darf, um fremde Concurrnz nicht zu fürchten, derjenige Preis bey dessen Eintreten der Staat sein Korn zu Markte bringen sollte. Daß Veränderungen im Verhältnisse des Geldwerts, und andere Umstände, das Verhältniß der Kornpreise

preise anders modifiziren; daß nach einer längeren Periode die Festsetzung derjenigen, bey welchen die Magazine geöffnet werden sollen, abgeändert werden dürfte, und der Augenblick, wenn sie geschlossen werden sollen, nicht mit voller Präcision bestimmt werden kann; daß nicht alle Gegenden völlig gleiche Vortheile von ihnen ziehen würden: alles dieß schadet ihrer Gemeinnützigkeit keineswegs. Schon ihr Daseyn, schon die Existenz eines großen Vorrathes, mit dem immer losgeschlagen werden kann, bey dessen Sammlung und Feilbierung kein Gewinn, sondern bloß Aufrechthaltung der dem Publikum im Ganzen genommen angemessenen Preise beabsichtigt wird, schon dieß, verbunden mit der gewissen Ansicht, sein Korn entweder durch Verkauf im Inneren, oder im Auslande nie unter dem Werthe absetzen zu können, diese zwey Dinge allein müßten von den wohlthätigsten Folgen seyn. Dann wird es nicht mehr möglich, mit einigen tausend Gulden die Erndte eines halben Comitates zu accapariren; und wird dann noch ein einziges Fehljahr eine große Zahl der Einwohner des fruchtbarsten Königreiches der Noth Preis geben?

Die Vertheilung dieser Magazine würde von der Menge und Beschaffenheit der Communicationen im Lande abhängen: auf jeden Fall könnten sie unsern unserer HauptMarktplätze, mit Rücksicht auf unsere schon schiffbaren Flüsse errichtet werden. Ihre Verwaltung würde nicht kostbarer seyn, als die der militairischen Verpflegungsanstalten, mit denen sie zum Theil in Verbindung gebracht werden könnten. Erwäget man, daß durch gehörig organisirte Magazinirung die in mancher Hinsicht so schädlichen Hemmungen der Ausfuhr, und alle die Vorschüsse, die das Aerarium bey mißlichen Erndten dem Landmanne zu machen pflegt, entbehrlich würden: daß weniger Deperditen, weniger Rückstände in der Contribution sich ergeben würden, und das Interesse der Consumenten, mit dem der Producenten soviel als möglich in Harmonie gebracht würde; erwäget man den Wachsthum

thum der allgemeinen Beytragsfähigkeit, der auf eine solche Einrichtung sicher folgen würde: so wird man keinen Augenblick anstehen, die Summen, die der Staat jener Unternehmung vielleicht von Zeit zu Zeit widmen müßte, als ein Opfer für das allgemeine Wohl anzusehen, das die reichlichsten Zinsen abwürfe.

2.

Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Ofner Bibliothek, die sich jetzt in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befinden, besonders in Hinsicht der Verdienste des ungrischen Königs Matthias Corvinus um die Beförderung der Wissenschaften in seinem Zeitalter.

Von

Carl Georg Rumi,

Präfecten am Reßmarker Erziehungs-Institute.

(Fortsetzung; s. Zeitschrift V. B. S. 162. f.)

II. *) a) **S**erenissimo Pannoniae Regi semper invicto Philippus Valor Civis Florentinus feliciter se commendat.

Parentum officium est, filiis suis non quibusdam duntaxat, sed omnibus pariter providere. Quod si genitores ipsi minus id egerint, reliquorum sal-

*) In diesem Coder ist kein Titel als Inhalts-Anzeige.

saltem necessariorum esse videtur pro viribus id explere. Cum igitur Marsilius Ficinus noster liberos octo genuerit dum tractat epistolas: ac duos tantum ex his coluerit: quos videlicet ad te misit, reliquos vero neglexerit, ad me profecto tanquam ante alios necessarium pertinet excolere reliquos. Omnes igitur simul velut in corpus unum redactos ad Maiestatis tuæ solem mittendos existimavi: ut nullus eorum relinqvatur obscurus: sed omnes pariter illustrentur, Marsilio interim consilium meum potissimum comprobante. Quamobrem Marsilius ipse totusque simul eius Valor Maiestatem tuam suppliciter orant: ut oculis saltem tuis liberos olim suos, iam tuos effectos, collustrare digneris: ut omnibus providisse pariter videamur, cum demum regii splendoris gratia cunctos palam splendidos reddiderimus.

Ich kann nicht umhin, aus diesen Briefen des Marsilius Ficinus auch einige mitzutheilen, nämlich die an Cosmus und Julianus Medices, jene Magnaten bey der Ausübung der Wissenschaften und Künste in Italien, die den Marsilius Ficinus sehr schätzten, und ihn auch mit Briefen beehrten.

b) Marsilius Florentinus Juliano Medici Viro Magnanimo S. P. D.

Magnus Cosmus Magnanime Juliane avus tuus patronus meus sæpe Platonicum illud habebat in ore: Nihil ad res agendas accommodatius esse, quam prudentium doctorumque virorum benevolentiam, nullumque certius argumentum esse ut iustitiæ & prudentiæ quam si amici huiusmodi adsint, ut iniustitiæ & imprudentiæ quam si desint. Aureum hoc Platonis nostri præceptum Cosmus reipsa etiam multo magis quam verbis in omni eius vita probavit. Vir certe præ ceteris dives pecuniarum, longe ditior hominum, pruden-

dentiae iustitiaeque longe ditissimus. Atque id (quod rarissimum & mirabile est) filium & nepotes huius omnis thesauri reliquit heredes. Quo fit ut in Juliano meo senem illum ex quo unico post Deum salus mea pendebat agnoscam. Nemo est igitur quem magis salutare cupiam quam Julianum atque id quod quotidie Deum precor & obsecro, ut autem animi mei votum affectumque certius declararem, volumen primum epistolarum ad amicos mearum, tibi amicorum regi dedicare decrevi, quo & amici omnes ad unum principium referantur amicum, & tu in illis legendis quotiens salutem legis, totiens Julianum a Marsilio intelligas salutari.

c) Cosmus Medices Marsilio Ficino Platonico S.

Contuli me heri in agrum Charegium non agri sed animi colendi gratia. Veni ad nos Marsili quam primum, fer tecum Platonis nostri librum de summo bono: quem te isthic arbitror iam e graeca lingua in latinam (ut promiseras) transulisse: nihil non ardentius cupio quam quae via commodius ad felicitatem ducat cognoscere. Vale & veni non absque orphica lyra.

d) Antwort des Marsilius auf den vorhergehenden Brief.

Marsilius Ficinus magno Cosmo S. P. D.

Veniam ad te cum primum potero quam libentissime. Quidnam gratius quam in Charegio hoc est gratiarum agro una cum Cosmo gratiarum patre versari? Interim accipe paucis quae apud Platonicos via sit ad felicitatem accommodatissima. Et quamvis existimem non oportere ei viam monstrari quippe iam pervenit ad calcem: desiderio tamen tuo in absentia & praesentia obsequendum esse censui. Omnes homines bene agere hoc est bene vivere volunt, bene autem vivent si bona

illis adsint quam plurima, bona vero hæc dnr (dicuntur) divitiæ, sanitas, forma, robur, nobilitas generis, honores, potentia, prudentia, præterea iustitia, fortitudo, temperantia, & præ ceteris omnibus sapientia, quæ quidem vim omnem felicitatis complectitur, felicitas quippe in prospera optati finis consecutione consistit. Id autem in singulis facultatibus sapientia præbet. Siquidem periti tibicines quidquid tibiæ usus requirit, optime consequuntur: & eruditi grammatici quod ad literas tum legendas tum scribendas pertinet, sapientes quoque gubernatores prosperum navigationis portum præ ceteris assequuntur. Nec non belli dux sapiens quod ad militiam attinet, tutus expedit, & sapiens medicus melius ad optatam perducit corporis valetudinem. Quamobrem sapientia in singulis humanis opibus nos voti compotes pro viribus efficit. Neque aberrat unquam neque fallitur. Alioquin sapientia vera non esset. Cum vero contra consequendi finis sapientia sit, necessarium est eam ad felicitatem totum valere, præterea ii dumtaxat quibus bona plurima adsunt beati dicuntur, hi tamen non prius beati sunt quam bona ipsis pertinentia profint, neque profunt unquam nisi illis utantur. Sola sine usu possessio nihil momentum ad felicitatem habet. Verum tamen nec usus etiam sufficit, potest nempe quis male uti, ex quo contingit ut lædatur potius quam adiuvetur. Ut igitur possessioni usum addimus sic & usui rectitudinem adhibere decet. Ne utamur solum, verum etiam recte utamur. Ut autem singulis recte utamur, sola nobis sapientia præstat. Quod quidem licet in artibus intueri, in quibus illi dumtaxat, qui artis periti sunt, tam materia quam instrumentis recte utuntur. Eadem quoque ratione ut divitiis, sanitate, forma, robore ac ceteris quæ bona vocantur utamur, recte sapien-

pientia efficit. Quapropter omni possessione, usu,
 operatione, causa, prospere beneque agendi scien-
 tia est. Nam qui sine mente & possidet multa &
 utitur, tanto læditur magis quam possidet plura,
 pluribus vero abutitur, sane qui insipiens, quo
 minus agit, minus errat. Minus errans minus
 etiam male agit. Minus autem male agens, mi-
 nus est miser. Agit certe minus si pauper sit,
 quam si dives, si debilis, quam si robustius, timi-
 dus quam audax, piger quam vigil, tardus quam
 velox, hebes quam sagax. Itaque nulla eorum,
 quæ in superioribus bona nuncupabantur per se
 bona sunt. Nam si illis inscitia præsit, tanto de-
 teriora sunt, quamquam eorum contraria, quanto
 ulterius improbo duci amminicula (adminicula)
 scelerum possunt suppeditare. Sin autem pruden-
 tia sapientiaque illis præsideant, tum denique me-
 liora. Ipsa vero per se neque bona sunt neque
 mala, sapienti siquidem viro tam adversa quam
 prospera denique evadunt utilia recte utrisque
 utenti, Insipienti vero contra. Sola igitur ex omni-
 bus rebus nostris sapientia per se bonum est: sola
 insipientia per se mala. Cum ergo omnes felices
 esse velimus, felicitasque absque recto rerum usu
 haberi non possit, rectum vero rerum usum scien-
 tia præbet, ceteris omnibus prætermis-
 sis, cum philosophiæ tum pietatis studio niti quisque
 debet: ut quam sapientissimus fiat. Sic enim ani-
 mus noster Deo, qui sapientia ipsa est, evadit si-
 millimus, in qua quidem similitudine summum
 Plato consistere gradum beatitudinis arbitratur.

III. a.) Philippus Valor Civis Florentinus Matthiæ
 Serenissimo Pannoniæ Regi plurimum se com-
 mendat.

Cum apud Marsilium Ficinum nostrum Pla-
 tonicum legerem prohemium (proœmium) eius

in tertium quartumque epistolarum suarum libros iam diu tuæ maiestati dicatos: atque ille diceret se audisse volumen hoc ante triennium ad te missum ob iter a latronibus interceptum Dedi operam ut libri rursus exscriberentur: Sperans rem gratam & nostro Ficino & maiestati regiæ me facturum. Præterea cum legerem apud eundem quo familiariter utor, Synesii Platonici librum de vaticiniis somniorum ab eo nuper e græco in latinam linguam translatus, & adhuc certo carentem capite: Marsili inquam caput Regium inprimis librum hunc admodum honestaret: atque ex pusillo redderet grandiolem. Tum ille oportune inquit admonuisti. Nam mihi quidem id in mentem venerat. Regium itaque libro huic caput esto. Accipe precor libenti animo serenissime Rex, & lege feliciter quæ ex Platonica officina Marsilii mittimus. Certoque scito Valoriam familiam esse maiestati tuæ præ ceteris deditissimam, nihilque ardentius exoptare quam Regis parere mandatis.

Auf diese Dedication folgt:

Synesii Platonici liber de vaticinio somniorum e græco translatus a Marsilio Ficino Florentino ad Mathiam Pannoniæ Regem Semper Invictum.

b) Philippus Valor Civis Florentinus Serenissimo Pannoniæ Regi Mathiæ semper invicto suppliciter se commendat.

Quum nuper Marsilius Ficinus Platonicum librum Theophrasti de anima mihi potissimum tanquam alteri cuidam animo suo dedicare constituisset, ego vero munus hoc mihi profecto gratissimum, ceteris insuper æque ac mihi gratum fore desiderarem, statui ad maiestatem tuam mittere: teque suppliciter obsecrare ut sereno sicut sæpe soles

soles vultu hoc quoque spectare non dedigneris. Spero sicut Phoebus & Jupiter propitio frequenter aspectu clarissima mortalibus multa gratissimaque præstare solent, sic Phœbeum Joviumque Regiæ Maiestatis vultum munus hoc nostrum aspectu suo statim clarum gratiosumque legentibus omnibus redditurum.

Marfilium Ficinum eiusque Valorem maiestati tuæ commendo quam plurimum.

Hierauf folgt:

Interpretatio Prisciani Lydi in Theophrastum de sensu traducta & exposita a Marfilio Ficino Florentino.

IV. Fontiana opera Mathiæ Corvino Regi invictissimo dicata.

(Commentarius in Persium. De mensuris & ponderibus &c.)

Bartholomæus Fontius Mathiæ Corvino Regi Salutem.

Erat Mathia Rex Invictissime constans nostra in urbe fama: quemadmodum felicitate ac virtute validus bello nationes domueras: & quacunque victricia arma converteras perinde ut alter Mars, ingentes hostium strages semper edideras. Sed nondum quæ longe potiora sunt armis cognoveramus: ut fortitudini animi & scientiæ militari studiumque vehemens adiunxeras artium optimarum. Verum ex quo Tadeus Ugholetus vir disertus & eruditus hanc in urbem concessit ad tuam bibliothecam perficiendam: tum vero mirificus ardor Musarum & divina mens ista cunctis innotuit. Quoties enim Florentina Civitas eum de tua benignitate in homines studiosos deque rectissimarum artium reparandarum voluntate loquentem audivit: totiens est erga Maiestatem tuam incredibili amore

inflammata & tui magnitudinem animi admirata. Qui in tantis maximarum rerum agendarum molibus, & veterum scriptorum monumenta non sinas interire vetustate, & novorum ingenia excites magnis propositis præmiis & honoribus. Quod si superiores fecissent reges: non tam multi scriptores nobiles deperissent: neque tamdiu in tantis tenebris humanissima studia iacuissent. Tu unus Serenissime Rex his turbidis temporibus affulsisti: Maiestatisque tuæ splendorem ad illustrandas artis (artes) honestissimas convertisti. Qua quidem ex re & in præsens afficeris per omnem orbem sempiternis honoribus: & ad omnem posteritatem æterniorem laudem consequeris: quam aut Athenis Pisistratus: aut Alexandriae Ptolemæus: aut Eumenes Pergami: aut olim Romæ Cæsar: nuper vero Nicolaus Pontifex Quintus bibliothecis insignibus publicandis. Illi enim præstantissimi Principes iis civitatibus imperarunt: quæ liberalibus disciplinis maxime tunc floruerunt: iisque viguere temporibus: quibus de nominis claritate inter se urbium moderatores maxima æmulatione contenderent. Tu vero & primus et solus istud amplissimum regnum, quod rerum a te sapienter feliciterque gestarum magnitudine decorasti: nuncque litteris & scientiis excolis & amabilius reddis mansuetissimis Musis. Quæ quidem ex omni Græcia eiectæ: modo etiam a nostris principibus destitutæ: a Gallis vero Germanisque neglectæ ad te confugiunt, teque unicum suum decus & certum præsidium venerantur. Unde tua quidem perpetua & singularis gloria fuerit: sustulisse cunctis studiosis hominibus in Regia tua signum: quo ex omnibus urbibus, gentibus nationibus populis ad te regem liberalissimum viri literati conveniant. Ego certe non in postremis tanta nominis tui fama compulsus: tantaque tui benig-

gnitate in studiosos commotus, incredibiliter ardeo pro mea virili conferre aliquid rectissimo tuo, laudatissimoque consilio bibliothecæ & studii publicandi. Itaque quod nunc potui pro angustia temporis: Tadeum cum quibusdam meis opusculis ad te misi. Quem non longo post tempore subsequenter maiora nostra in Valerium Flaccum nomini tuo dedicata volumina & tua celsitudine digniora. Interim hunc oro benignus excipe: inter aliosque auctores in ista bibliotheca totius orbis terrarum nobilissima Fontium tuam reponere.

V. Einiges aus der Vorrede Tolhopfs zu seinem Stellarium.

Ad Serenissimum ac Invictissimum Dominum principem Christianissimum *) Dominum Mathiam Hungariæ Bohemiæque &c. Regem &c. Johannis Tolhopff in Stellarium Præfatio.

Rem novam Serenissime Princeps ac Regum maxime denuo ævo maiestatis vestræ **) iuxta demonstrationes antiquorum & modernorum observationes compertam: Stellarium dico instrumentum nobilissimum perutile & iocundissimum elucubrationibus tandem solertissime ordinatum eidem clementiæ vestræ dedicatum: cum humilima subiectione offero donoque, per quod cælestium mobilium numerus tandem nostra ingeniatiōe inventus: quam celestis corporis sit di-

D 4

spo-

*) Daß die ungrischen Könige manchmal auch den Titel Christianissimus führten, ist den ungrischen Historikern bekannt.

Anmerkung des Einsenders.

**) Die ganze Dedikation ist im verborbenen lateinischen Höflichkeitstyl geschrieben; der Styl ist schleppend, und steht in Ansehung der guten Latinität von den vorher angeführten Briefen sehr ab.

positio varia clarissime conspicitur — —

— — — — — — —

Quo ut fundamento iactato quæ hac nostra mundi renovatione fatali ordine causantur: quoad ingenioli mei facultas suppetit dilucidabuntur: quibus per decennium maximis laboribus dies noctesque plurimas insomnes pertranseundo insudabam posthabitis honoribus divitiisque spretis & emolumentis variis postergatis: papale palatium: Imperiales & principum curias: ad quæ vocatus relinquens: minerales Musas mihi desponsatas: beneficiorum proventus litibus expositis negligens, Stipendiorum commoda parum pendens: ut Regi meo rem gratam & perutilem in perhennem (perennem) laudem ac gloriam indelebilem & famam perpetuum facerem: cui totum memet iam diu quo fatali Numine ignoro vendicavi: nec livore invidorum & obtreptantium nec favore persvadentium distrahebar: quin impensis non mediocribus etiam fortissimo conatu insistere Mihi persvadens dignam rem singularemque Regi utilem honorabilemque cum effecerim —

— — — — — — —

Et in hoc Maiestati vestræ clementissime habere me velim commendatum.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Kronstädter Gymnasium im Jahre 1803. Ein
Beitrag zur Geschichte des Schulwesens im
Großfürstenthume Siebenbürgen.

Von

Lukas Joseph Marienburg,
Rector desselben Gymnasiums.

Diese Lehranstalt der evangelischen Sachsen in Kron-
stadt, aus einer Klosterschule *) nach der Refor-
mation, durch die Betriebsamkeit des burzenländischen
Re-

*) Im Protokolle der öffentlichen Stadtausgaben Kronstadts
vom Jahre 1529 lese ich: „Dno Baccalaureo, Lucæ,
Rectori *Scholæ Ecclesiæ parochialis*, pro prima Anga-
ria flor. 12 asper 25.“ — Ein asper betrug so viel, als
heute ein Kreuzer, und 50 asper machten einen Gulden aus.
— Im Protokolle des Jahres 1527 steht: „Rectori
Scholæ Ciuitatis ad rationem secundæ Angariæ flor.
12. asp. 25;“ und im Protokolle von 1530: „Angaria
I. Rectori *Scholæ Christophoro* flor. 12. asp. 25,“ so
auch bey Angaria II. & III., bey der Angaria IV. aber
steht: „Christophoro Ludimagistro *Scholæ nostræ*.“
Kloster und Stadtschule war also eine und eben
dieselbe, zugleich die einzige in der Stadt. Noch kommt
zwar in eben diesen Protokollen der Rector *Scholæ ad S.
Bartholomæum* mit 4 Gulden vierteljährigen Gehaltes vor;
allein dieser war offenbar nicht in der Stadt, sondern in
der Vorstadt, die Altstadt genannt, an deren äußer-
stem Ende sich die Kirche des heil. Bartholomäus befindet.
Die Vorstadt, Altstadt genannt, war bekanntlich einst
der obere Theil der Stadt, ehe diese, näher der Berg-
veste auf der sogenannten Zinne, dahin herauf gerückt wurde,

Reformators, Johann Hunter, der absichtlich so lange kein öffentliches Amt annahm, sondern nur als
Pri-

wo sie jetzt steht. Jene Kirche des h. Bartholomäus stand in der Mitte, und der untere Theil der Stadt ging tief ins Feld hinein, man sagt, bis an den Weidenbach-Fluß auf dem Wege, der nach Helsdorf führt, und von der Nebenseite bis an das sogenannte Gespreng, eine jetzt vertrocknete, aber noch bekannte Wasserquelle. Die Kirche des h. Bartholomäus ist dennoch die erste Stadtpfarrkirche, und ihre Schule war einst die erste Stadtschule, woher es kam, daß dann auch nachgehend, als in der neuen Stadt eine neue Stadtpfarrkirche, und eine neue Stadtschule angelegt worden war, doch noch aus der Stadtkasse zu jener nun zur vorstädtischen Schule gewordenen alten Stadtschule, für den Schulmeister ein Beitrag geliefert wurde. — Noch im Jahre 1544 finde ich den Rectorem Scholæ, Martin Henczius, mit dem nämlichen Gehalte, wie vorher, aber auch noch in diesem Jahre im nämlichen Stadtprotokolle steht folgendes: „Dno Valentino Vagnero iudirecto i flor. 25. Thomæ Lectori flor. 12. asp. 25: Martino puellarum Rectori flor. 2.“ vierteljährig. Dafür steht im Stadtprotokolle von 1543: Octava die omnium Sanctorum domini Senatus assumpserunt in lectorem, Dnum Thomam Vngarium, promiserunt eidem in singulos menses se velle dare flor. 4.“ — Mit diesem harmonirt, was Hunter im Büchelchen, das 1542 zuerst in Kronstadt gedruckt wurde und den Titel führt: *Reformatio ecclesiæ Coronensis ac totius Barcenlis provinciae*, im Abschnitt: *De Scholis*, sagt. Es heißt hier: „Ad cuius rei (der Reformation) feliciorum successum nunc quoque, postquam multiplicatus est numerus studiosorum monasterium meum transmutatum est in publicum lectorium & Scholam parvulorum.“ Es scheint 1542 fing man an, ein Gymnasium aus der Klosterschule anzurichten, 1543 fuhr man fort, aber 1544 kam es gänzlich zu Stande. Zwar schon 1543 wurden Gesetze fürs Gymnasium gegeben, die nachmahls 1657 unter folgendem Titel gedruckt wurden: D. O. M.

Privatlehrer desto unabhängiger und kräftiger wirkte, bis das Werk, das er begonnen hatte, vollendet war, dann aber mit einem Male die Stadtpfarrersstelle in Kronstadt erhielt, (1544. 24. April) zum Gymnasium erhoben (1542) und (1543) mit bestimmten vom Stadtrathe begnehmigten Gesehen, wie auch mit einer für die damaligen Zeiten allerdings vorzüglichen, wenn

S. Constitutio Scholæ Coronensis a P. M. Johanne Hontero, primo reformatore ecclesiæ Coronensis consentiente & adprobante Ampliss. Senatu Anno MDXLIII. lata & promulgata; allein das Schulprotokoll fängt Wagner, der erste Rector eigenhändig nur mit dem Jahre 1544 an, und nach obigem Stadtprotokoll erscheint er zugleich in diesem Jahre zuerst mit 25 Gulden vierteljährig, während der Rector scholæ eccl. paroch. auch noch 1542 und 43 immer nur mit 12 $\frac{1}{2}$ Gulden vorkommt und keiner mehr. — Sonderbar ist, was im Stadtprotokoll von 1545 steht. Ich lese daselbst nämlich unter den Erogatis: „Dno Matthia (Frontius; denn im Stadtprotokoll schreibt er sich eigenhändig bei diesem Jahre in die Reihe der Rectoren) ludirectori flor. 25. Thomæ lectori flor. 12 asp. 25. Valentino Vagnero flor. 12. asp. 25. Also Wagner, der vorher Rector war mit 25 Gulden vierteljährig, ist jetzt Lector mit 12 $\frac{1}{2}$ Gulden? — Wie, wenn etwa damals das Rectorat wechselte, wie auf deutschen Akademien das ProRectorat? — Fast sollte dahin deuten, was in der oben angeführten: Constit. Scholæ Coron. in der Eidesformel neuer Gymnasiasten steht: Ego. N. N. iuro — — quod Tibi huius anni Rectori — — — obedire velim. Aber freylich finde ich nirgends, daß einer, der als Rector ausgeblieben, in folgenden Jahren wieder als Rector vorgekommen wäre. Daß Wagner und Frontius nachher im Stadtrathe erscheinen, begründet die Nachricht, daß der Rector des Gymnasiums zugleich Stadtnotar war, und deswegen in der Folge den Rang mit diesen Civilbeamten behielt.

wenn gleich bey weitem nicht so erstaunlich großen Bibliothek, *) als man bisher immer geglaubt und geschrieben hat, versehen, hat gegenwärtig in ihren drey obern Klassen einen Rector, Conrector, und drey Professoren. (Lectores) Die Schüler dieser obern Klassen, oder des eigentlichen Gymnasiums, theilen sich, nach alter Art, in Logaten, welche eine alt-kronstädtsche schwarze lange Kleidung tragen, über die sie einen langen schwarzen Mantel mit breiten, fast 2 Schuhe im

*) Damit will ich nicht bestreiten, daß sie nicht, wie man sagt, von Kronstadt bis Ofen die vorzüglichste gewesen sey; denn wer hatte damals in dieser Linie Bücher, geschweige denn bemerkenswerthe Büchersammlungen? — Aber das muß ich gestehen, daß ich mich immer vom Lachen kaum habe erholen können, wenn ich in ältern und neuern und neuesten Schriften gelesen habe, daß man sie so ganz crasslich mit der Corvinischen zu Ofen in Parallele stellt. Ich habe einmal die Anzahl der Bücher jener alten Kronstädter Bibliothek aus einem vor dem fatalen Feuer 1689, wo nebst der Stadt auch diese Bibliothek, bis auf wenige Stücke, mit verbrannte, geschriebenen Kataloge derselben angemerkt. Es waren in Allem 440 gedruckte, und 121 geschriebene Bücher (Manuscripte) in derselben, welche übrigens freylich, in einem großen, gemahlten Saale aufgestellt, damals Figur machten. Aber demungeachtet, welch ein Abstand zwischen ihr und der in einem Marmorsaale aufgestellten Corvinischen Bibliothek, die nach Kaprinan 55,000 Bände zählte. — Seit 1689 ist unsere Schulbibliothek, ohne einen Fond zu haben, bloß durch Schenkungen patriotischer Privatmänner, unter welchen der einstige evangelische Pfarrer im burgenländischen Dorfe Honigberg, Paul Roth (1793. 2. Dft.), der seine ganze Handbibliothek, an 1500 Bände, und sehr schätzbare siebenbürgisch-historische Manuscripte, unserer Bibliothek vermachte, besonders eminiert, doch bis auf 5500 Bände angewachsen.

im Quadrate habenden, hinten herunter hangenden Krägen und langen engen Ermeln, werfen und vorn mit einer silbernen, oder übersilberten Kette zusammenhängen, und in Chlamydaten, welche Civilkleider tragen. Jene wohnen im Gymnasialgebäude, je zwey oder drey in einem Zimmer zusammen, und genießen zum Theil kleine Benefizien, wofür sie in Kirchen und auf Leichen-Condukten singen müssen; diese wohnen bey ihren Eltern oder in Quartieren in der Stadt, selten in Zimmern des Gymnasialgebäudes. Alle Schüler der drey obern Klassen erhalten freyen Unterricht. Dafür werden die Lehrer dieser Klassen aus einem Fond bezahlt, der aus Kirchen- und Schuleinkünften zusammengesetzt ist, wozu dann noch Ergänzungszuschüsse aus der Stadtallodialkasse gemacht werden. Der Rector hat jährlich 332 Rhein. Gulden Gehalt, der Conrector 250, jeder der drey Professoren 208 Gulden, nebst freyer Wohnung.

Die untern sechs Klassen, auch lateinische Schulen genannt, haben jede zwey Lehrer, und zwar die drey letzten *Academiker*, die zugleich, wie die Lehrer der obern Klassen, Candidaten der Theologie sind, die drey ältern *Gymnasiasten*. Von den erstern ist in jeder Klasse einer ordentlicher Lehrer (*Collega*), giebt täglich 4 Stunden Unterricht, und hat jährlich 176 Gulden Gehalt nebst freyer Wohnung; der andere ist außerordentlicher Lehrer (*Adjunct*); diese haben in zwey Klassen 3, in einer aber nur 2 Unterrichtsstunden täglich, Mittwoch und Samstag ausgenommen, wo in allen Klassen des Gymnasiums der Nachmittag frey ist. Diese Lehrer haben für jede Unterrichtsstunde jährlich 30 Gulden und keine freye Wohnung. Von den letztern hat jeder täglich 3 Unterrichtsstunden und jährlich $29\frac{1}{2}$ Gulden.

Zum Gymnasium gehören dann noch die Bürgerschulen. Es sind ihrer zwey. Die Elementar-Bürgerschule hat zwey *Academiker* und Candidaten der Theologie mit dem nämlichen Gehalte, und der näm-

nämlichen Eintheilung und Unterrichtsstundenzahl, wie die akademischen Lehrer der drey letzten unter den sechs untern Klassen, und eben so auch die höhere Bürgerschule.

Die Schüler aller dieser untern Klassen sind Knaben, welche in einigen Klassen von 6 bis 10 Uhr vor Mittag, in andern von 7 — 10 Uhr vor Mittag, Nachmittag aber in allen Klassen von 1 bis 4 Uhr im Schulzimmer jeder Klasse, das sich immer ganz nahe an der Wohnung des ordentlichen Lehrers jeder Klasse (Collega) befindet, versammeln, und den Unterricht erhalten. Um 8, oder in einigen Klassen um 9 Uhr vor Mittag, und um 2 Uhr nach Mittag, gehen die Schüler auf eine Viertelstunde zur Erholung und anderer Bedürfnisse wegen, in den Hof, der bey jeder Schule ist. — In den vier letzten lateinischen Klassen, so wie in den zwey Bürgerschulen zahlt jeder Schüler vierteljährig 45 Kreuzer Schulohn, und in den zwey kleinsten Schulen 37 $\frac{3}{4}$ Kreuzer.

Gegenwärtig befinden sich in den obern Klassen des Gymnasiums fünf und fünfzig, und in den untern, die Bürgerschulen mit gerechnet, vierhundert ein und neunzig Schüler. *)

A. Lehrplan für die obern Klassen. Lehrgegenstände.

Zur I. Klasse werden gerechnet: lateinische Sprache, griechische Sprache, erste Grundsätze der Rhetorik, Dogmatik. Grundlinien der ungrischen Sprache, Geographie und Musik, (künftig wohl auch Zeichenkunst.)

Zur II. Klasse: lateinische Sprache, griechische Sprache, Rhetorik, ungrische Sprache, Geographie.
Ma-

*) Mädchen Schulen, die aber mit dem Gymnasium in keiner Verbindung stehen, sind in der Stadt fünf. Jede hat einen gewesenen Gymnasiasten zum Lehrer. Gegenwärtig befinden sich in diesen fünf Schulen, 209 Schülerinnen.

Mathematik und Moralthologie, (künftig auch Naturlehre und Naturgeschichte.)

Zur III. Klasse: Cursorisches Lesen lateinischer Klassiker, Griechisch, Ebräisch, Dichtkunst, Rhetorik, Geschichte, Moralthologie und Homiletik.

In jeder Klasse dauert der Cursus eigentlich zwey Jahre, doch bestimmt mehrerer oder minderer Fleiß der Studirenden ihr Fortrücken aus einer Klasse in die andere, ohne daß man sich übrigens sklavisch an eine gewisse Anzahl von Jahren sollte binden müssen.

Jene Lehrgegenstände tragen nun die Lehrer in folgender Neben- und Unterordnung vor; und wäre zu wünschen, daß auch künftige gleichartige, sich mehr unterstützende Gegenstände zusammen ein Lehrer vortragen, und nicht, wie es oft auf Gymnasien geht, ein Lehrer Dogmatik, Mathematik und Geographie, ein anderer Philosophie, Ebräisch und Geschichte, auch wohl oft in noch bizarrerem Mischung vortragen, auch nicht jedes Jahr die Lehrgegenstände nach dem verderblichen Grundsatz: „der ältere Lehrer hat das Recht,“ bey dem Wechsel jedes neuen Schuljahres, sich nach Willkühr eine Wissenschaft zu wählen, und die vorher vorgetragene, dem im Range hinter ihm zu lassen, umwechseln zu lassen, wo träge Bequemlichkeit, Eigendünkel, auch wohl Hang zu Sekaturen so herrliche Rechnung, zum größten Nachtheile der Wissenschaften und der Studirenden, oft findet.

I. Der Lehrer der historischen Wissenschaften, der Rector, lehrt des Tages zwey Stunden, und zwar

a) Geographie, täglich eine Stunde alternirend, ein Jahr ums andere.

α. Allgemeine Geographie, nach Fabri's Abriss der allgemeinen Geographie.

β. Besondere Geographie des Vaterlandes, nach eignen Dictaten.

b) Geschichte, eben so alternirend.

α. Allgemeine Geschichte, nach: Curtius (Professor in Marburg) Grundriß der Universalhistorie. Marburg 1790.

β. Besondere Geschichte des Vaterlandes, nach eignen Dictaten.

II. Der erste Lehrer der Philologie, jetzt der Conrector, lehrt täglich drey Stunden, nämlich:

a) Die lateinische Sprache täglich eine Stunde. Die lateinischen Klassiker: Prosaiker und Dichter werden mit den ältesten Gymnasiasten cursorisch gelesen, und dabey Mythologie und Antiquitäten erläutert.

b) Die griechische Sprache eben so. Es wird: Gesners griechische Chrestomathie übersetzt.

c) Die ebräische Sprache, aber nur zwey Stunden in der Woche, die übrigen drey Stunden.

d) Dichtkunst, nach eignen Dictaten. Ebräisch wurde bis jetzt nach Biedermanns und Rauss Grammatik gelehrt, künftig wird wohl Hasses, oder Vater's ebräische Sprachlehre eingeführt werden.

III. Der zweyte Lehrer der Philologie, jetzt der zweyte Professor, hat täglich drey Unterrichtsstunden, und lehrt:

a) Die lateinische Sprache eine Stunde. Es werden die lateinischen Klassiker, Cäsar, Terenz übersetzt. Sobald Dörings (Directors des Gymnasiums zu Gotha in Sachsen) „Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in Lateinische“ dritter Cursus, heraus gekommen seyn wird, so soll in dieser auch aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt werden.

b) Die griechische Sprache eine Stunde. Es wird aus: Gedike's griechischem Lesebuche übersetzt, und dabey die Hallische griechische Grammatik gebraucht.

- c) Erste Anfangsgründe der Rhetorik nach eignen Dictaten, eine Stunde. Zugleich arbeiten die Schüler zu Hause, deutsche und lateinische Aufsätze aus, und schicken sie dem Lehrer zu, der sie sodann verbessert, und in Gegenwart der ganzen Klasse recensirt.

IV. Der Lehrer der Philosophie, jetzt der erste Professor, lehrt täglich drey Stunden:

- a) Die Anfangsgründe der Mathematik, 1 Stunde, nach: „Karsten's Auszug aus den Anfangsgründen, und dem Lehrbegriffe der mathematischen Wissenschaften.“
- b) Philosophie, nach Snell's Lehrbuch, täglich eine Stunde.
- c) Höhere Rhetorik, nach Ernesti's: *Initiis Rhetoricæ*, täglich eine Stunde. Praktische Uebungen werden auch hier ganz so, wie oben III. c. gehalten.

V. Der Lehrer der Theologie, jetzt der dritte Professor, lehrt täglich drey Stunden, nämlich:

- a) Dogmatische Theologie, bisher nach: „Griesbach's Anleitung zum Studium der pop. Dogmat.“ künftig aber vielleicht nach: „Niemeyer's Handbuch der christlichen Religion für die obern Klassen gelehrter Schulen: I. Abtheilung, die Dogmatik enthaltend, wie auch eine Einleitung in die christlichen Religionschriften und in die christliche Religionsgeschichte“ (1801.), täglich eine Stunde.
- b) Moraltheologie, bisher nach Less und eignen Dictaten, künftig wohl nach: Niemeyer's Handbuch 2c. II. Abtheilung, die Moral, nach Grundsätzen der Vernunft und der christlichen Religion enthaltend, täglich eine Stunde.
- c) Homiletik, nach Kullmann, drey Tage in der Woche, täglich eine Stunde, dann

d) „Eregetisch = homiletische Erklärung und Anwendung der Sonn- und festtäglichen Perikopen, nach eigenen Dictaten. In der Homiletik werden praktische Uebungen im Verfertigen der Predigten, nach der Art wie oben III. c. angestellt.

VI. Der Lehrer der ungrischen Sprache, jetzt der hiesige ungrische Prediger, lehrt gegen ein Honorar von jährlich 50 Gulden Rhein. täglich eine Stunde, und zwar:

- a) die Anfangsgründe der ungrischen Sprache, nach: Melibdus Grammatik, zwey Tage in der Woche, eine Stunde täglich.
- b) Uebungen in der ungrischen Sprache, auch zwey Tage in der Woche, eine Stunde jedes Tages.

VII. Der Lehrer der Musik, der hiesige Stadtcantor und Chordirektor, gibt

- a) wöchentlich drey Stunden theoretisch = praktischen Unterricht in der Musik den Anfängern.
- b) Alle Samstage hält er zwey Stunden Uebungen mit den Geübtern in der Musik.

Naturlehre und Naturgeschichte konnte bisher nicht vorge-
tragen werden, da es uns gänzlich an allen physikal. und naturhistor. Apparaten fehlte, ohne welche bekanntlich jene Wissenschaften schlechterdings nicht fruchtbar und gründlich vorgetragen werden können. Doch ist schöne Hoffnung zur Ausfüllung auch dieser Lücke da. Mit rühmlichster Bereitwilligkeit hat nämlich der hiesige innere und äußere Rath, (Magistrat und Communität) zuerst durch eine öffentliche auf dem Gymnasium gehaltene feyerliche Rede, in welcher ich das hohe Bedürfniß eines Gymnasiums, dem solche Apparate fehlen, etwas berühren ließ, im Allgemeinen aufmerksam gemacht, auf eine dann von mir ausdrücklich deswegen gemachte, schriftliche Vorstellung und Bitte aus der hiesigen StadtAlldialasse, nicht nur eine namhafte

hafte Summe zu Anschaffung derley Apparate, sondern auch einen jährlichen Beytrag von zweyhundert Rhein. Gulden zu einem zu errichtenden Fond für die hiesige Schulbibliothek angewiesen. Wir erwarten jetzt sehnlichst die Bestätigung hievon vom Allerhöchsten Hofe.

(Die Fortsetzung folgt)

4.

Bemerkungen über des Herrn Professors Paul v. Beregszászi Untersuchung über die Magyarische Orthographie.

Von F. L.

(Siehe Zeitschr. v. u. f. Ung. IV. B. 2. H. S. 85 — 102.)

Es ist leicht zu erachten, daß die Schriftsteller aller Völker und aller Sprachen in der Art und Weise, die Wörter zu schreiben, anfänglich von einander abgewichen sind, und daß diese Spaltungen so lange dauerten, bis endlich nach vielen gelehrten Streitigkeiten, die Verfechter der verschiedenen Meinungen, theils durch die einleuchtende Richtigkeit der angeführten Gründe, theils durch das Ansehen irgend eines berühmten Schriftstellers (wie es z. B. Aldung unter den Deutschen ist) miteinander so ziemlich ausgeöhnt, u. die Grundsätze der Orthographie größtentheils festgesetzt wurden. Indessen ist die Uebereinstimmung hierin weder in Büchern der toten, noch der lebenden Sprachen, so vollkommen, daß es dem aufmerksamen Leser nicht ein Leichtes wäre, in denselben bald mehrere, bald

wenigere Abweichungen zu entdecken. Ich könnte dieses sehr leicht mit alten und neuern Beyspielen beweisen, wenn die erforderliche Kürze erlauben möchte, mich weiter hierüber zu verbreiten.

Wer wird sich nun darüber wundern, wenn auch die ungrischen Schriftsteller in Rücksicht der Rechtschreibung in mehrere Partheyen getheilt sind? Wahrscheinlich thun sie dieses nicht blindlings: sondern, indem ein Theil das Beyspiel Anderer, vorzüglich seiner Lehrer nachahmet, setzt sich der andere nach weiterer Ueberlegung selbst gewisse Regeln fest, die seinem Dafürhalten nach, die zuverlässigsten sind. Vernünftiger Weise kann man weder diese, noch jene verhöhnen; denn niemand will ja vorzüglich fehlen. Wer aber einen guten Zweck hat, gesetzt daß er auch in der Wahl und Anwendung der Mittel fehlen möchte, verdient nicht Unwillen, viel weniger einen höhniischen Tadel: denn hier haben diktatorische Machtsprüche durchaus keine Statt. Ein jeder darf seine Meinung um desto mehr ohne Scheu sagen, da sich niemand, in soferne er Mensch ist, der Gabe der Unfehlbarkeit rühmen kann. Andern Theils aber ist es nicht minder wahr, daß mehrere Augen mehr sehen, und daß gründliche und mit geziemender Mäßigung geführte Streitigkeiten, die Wahrheit vorzüglich an's Tageslicht befördern, deren Kraft sich so wirksam äußert, daß sie nur derjenige nicht liebt und befolget, dessen Vernunft und edlere Gefühle abgestumpft sind.

Dies sind, ich gestehe es, die wahren Gründe, die mich bewogen hatten, als ich die durch Herrn Professor Kopátsi glücklich vollendete ungrische Uebersetzung eines von den Werken des Abt Fleury, den Liebhabern ungrischer Literatur anzeigte, beyläufig und gleichsam im Vorbeygehen auch das einfließen zu lassen, daß dieser würdige Schriftsteller unter diejenigen gehöre, die in der ungrischen Orthographie, die ächte und reine Aussprache zur Hauptregel annehme. Ich wünschte in der That durch diese Anmerkung unsere disharmonirenden Gelehrten, zu

einer geziemenden Disputé zu erwecken; in der Hoffnung, daß durch eine solche auf einen gemeinschaftlichen Zweck gerichtete wechselseitige Bemühung die vollkommenere Ausbildung der ungrischen Literatur auch von dieser Seite augenscheinlich gewinnen werde. Eines Theils, was mich herzlich freut, hab ich auch wirklich meinen eifrigen Wunsch schon erreicht.

Hr. Paul v. *Beregszászi*, Professor zu *Sáros-Patak*, ein Mann, von dessen ausgebreiteten Kenntnissen und eifriger Liebe zu seiner Muttersprache, schon mehrere gelehrte Werke den schönsten Beweis liefern, war der erste, der durch meine obige Anmerkung bewogen, seine Meinung über die ungrische Orthographie, mit einer Bescheidenheit, Gründlichkeit und Deutlichkeit geäußert hat, die einen Mann von Kenntnissen und ächter Bildung charakterisiren. Seinen schönen und lehrreichen Aufsatz schließet jedoch der Hr. Professor mit dem Bedenten, daß es demjenigen, der über diesen Gegenstand anders dächte, belieben möge, ihm seine Gegengründe ebenfalls gefälligst mitzutheilen. Er wollte damit sagen, daß auch er bereit wäre demselben beizustimmen, sobald er durch Gründe eines Bessern überzeugt würde. Denn, in der That, auf seiner Meinung hartnäckig zu beharren, und einer anerkannten Wahrheit eigensinnig zu widerstreben, ist eben so häßlich und verächtlich, als es im Gegentheil schön und lobenswürdig ist, einen mit wichtigen Gründen unterstützten Satz, er möge herkommen, von wem er wolle, aufmerksam und geneigt aufzunehmen.

Ich erkläre mich zwar im Voraus, daß ich, wie es sich auch in der Folge zeigen wird, mit Hrn. von *Beregszászi* beynähe in Allem einerley Sinnes bin. Indessen wird es doch vielleicht keine unnütze Arbeit seyn, wenn ich in der Absicht, damit die streitige Sache besser entwickelt werde, und die Gegengründe jener Schriftsteller, die ganz verschiedene Wege betreten haben, gründlicher erwogen werden mögen, nach Anleitung besaga-

ter Untersuchung, meine Bemerkungen über die ungrische Orthographie hier darlege.

Jene allgemeine Behauptung, der zufolge die Aussprache überhaupt und ohne aller fernern Einschränkung für die einzige Hauptregel der ungrischen Orthographie angenommen wird, muß, ich erkenne es, schon der Schwierigkeiten wegen, die Hr. v. Beregszászi S. 86. 87. nicht minder einsichtsvoll als nachdrücklich auseinandersezte, mit Recht in Zweifel gezogen werden. Allein so viel bleibt dennoch wahr, daß je treffender die Schrift, die ja das Ebenbild der Rede seyn soll, den wahren Klang der guten und reinen Aussprache ausdrückt, ohne den Sinn derselben zu verwirren, desto vollkommener auch die Aussprache seyn müsse, wenn gleich dabey mit dem Stammworte eine oder die andere kleine Veränderung vorgehen möchte. Beweise, die man von der Etymologie entlehnet, können in Ansehung der Rechtschreibung nur selten und schwer, jenen, die von der übereinstimmigen Sprechart genommen werden, (weil diese ohne einer sichern und wichtigen Ursache nie so allgemein hätte werden können) den Vorzug abgewinnen. Denn auch die ungrische, gleich wie jede andere Sprache, hat eine beträchtliche Anzahl unregelmäßiger Nenn- und Zeitwörter, die von der gewöhnlichen Etymologie sehr abweichen. Dem Grammatiker kommt es zwar zu, die Ursache und Weise zu erforschen, warum, und wie ein Stammwort nach den Regeln der Etymologie in seinen verschiedenen Ableitungen abgeändert wird; allein er ist nicht berechtigt, den durch die Ableitung veränderten Klang des Wortes, welchen die ächte Aussprache hinlänglich darstellt, wegen der Integrität des Stammwortes im Schreiben beträchtlich zu verändern. Er muß daher die Regeln nach der allgemeinen, überall und von allen angenommenen Aussprache, die der Natur und den Eigenthümlichkeiten der Sprache nicht entgegen seyn kann, einrichten; aber er darf nicht die Sprache nach seinem Gurdanken dreheln. „Universalis consuetudo, (sagt Versegi) etiamfi

etiamsi receptæ cæteroquin analogiæ, vel etymologiæ, aut euphoniæ adversetur, indubitatæ legis vim habet. Sic in hac voce: *hó*, si ad analogiam, ac etymologiam attendamus, nominativus pluralis per unicam literam, *k*, formari deberet: *hók*, sicut: *adó k*, *bimbók*. Quia tamen consuetudo per omnes linguæ hungariçæ dialectos recepta est, ut in Nominativo Plurali *havak* dicatur, Grammatico ab hac consuetudine recedere nullatenus licet.“ Pro lud. in Inst. Ling. hung. P. 75.

Die in einigen fremden Sprachen schon zum Gesetz gewordene Nothwendigkeit, vermöge welcher die Schrift von der Aussprache so sehr abweicht, oder doch die Buchstaben einen so wandelbaren und willkührlichen Gehalt haben, daß sie einmal Schwarzes, das anderemal Weißes bedeuten, gereicht in der That denselben zu keiner großen Empfehlung. Auch Voltaire scheint dieses in der französischen Sprache beherzigt zu haben, da er den Vorschlag machte, statt des Doppellauters *oi*, der bald wie *oa*, bald wie *e* klingt, in einigen Wörtern, und überhaupt in allen Imperfectis der Zeitwörter, lieber den Doppellauter *ai*, weil dieser den Laut *e* unveränderlich beybehält, zu schreiben. Was soll man nun vollends von der englischen Sprache sagen, welche man bey nahe vollkommen verstehen muß, um dieselbe gut lesen zu können? — Simplizität und Bestimmtheit der Bedeutung ist nirgends so nützlich, ja nirgends so nothwendig, als in den Zeichen, (wohin unstreitig auch die Buchstaben gehören) wenn diese eine Sache von der andern genau unterscheiden sollen.

Es ist ferner eine ausgemachte Sache, daß auch bey den Ungern einige einzelne Wörter nicht überall auf eine ganz gleiche Weise ausgesprochen werden; denn z. B. *ferdö*, *per*, u. d. gl. werden von einigen *fördö*, *pör* ausgesprochen. Es ist auch wahrhaftig schwer, die Frage zu beantworten; welche Aussprache wohl als die

ächte und reine ungrische angenommen werden müsse? Aber gerade dieß ist's auch, warum ich glaube, daß man niemanden deswegen schulmeistern dürfe, wenn er hierin die in seiner Gegend übliche Sprechart im Schreiben und im Reden befolget. Nur müßten freylich doch die Gelehrten, um der schönen Einheit willen suchen, sich sowohl nach dem von den bessern Autoren angenommenen Gebrauch, als auch nach dem Wohlflange zu richten. So ist z. B. *esméret* und *isméret* beydes gut gesagt; allein das Wort Gewissen übersetze ich lieber durch *lelki-esméret*, weil ich dadurch dem Zusammenstoßen der zwey i in dem Worte *lelki-isméret* vorbeuge.

Das Gehör kann, wie in der Musik, so auch in der Sprache, und folglich auch beym Rechtschreiben der Wörter, ein guter Begleiter seyn. Wo die Monotonie, wegen der Anhäufung gleicher Selbstlauter, das Ohr beleidigen würde, wie z. B. in diesen Worten: *tekéltességeket*, *idvezségeket*, *örömömet*, *Törököket* u. d. gl. da kann man besser und sicherer die in mehreren Gegenden gebräuchliche Aussprache, wenn diese mit der Eigenthümlichkeit der Sprache verträglich ist, befolgen, und auf diese Art schreiben: *tökéltettségöket*, *üdvozszégeket*, *örömömet*, *Törököket* u. d. gl. Laßt uns also noch immer den guten Rath, den uns Versegiertheit, befolgen: Si vocalem brevem ö, quæ cæteroquin in formationibus & inflexionibus frequentissime occurreret, per medium & temperemus, indubium est, harmoniæ non tantum nihil decedere posse, cum ö & e ad eandem acutarum classem pertineant, sed potius per alternationem earundem plurimum accedere.“ Prolud. §. 21.

Allein ferne sey es, daß jemand meine Aeußerung dahin auslege, als wollte ich mich zur Parthey jener Zartohrigen schlagen, die wegen des (nach ihrem Dafürhalten) größeren Wohlflanges, die Buchstaben ö und e aus unserer Sprache mit Gewalt verbannen wollen, auch da, wo sie in Rücksicht auf die Onomatopöe natürlich
und

und gut klingen, wie z. B. in diesen Worten: *höbög*, *hörög*, *pörög*, *pözsög*, *zörög* u. d. gl. Ein Wunder, daß diese Herren, um des Wohlklangs willen, statt *öröm* nicht *erem*, und statt *Török* nicht *Terek* sprechen und schreiben; wie es denn auch wirklich einige gibt, die statt *tükör*, *tiker*, statt *üömög*, *imeg*, statt *hüségés* allezeit *hivségés* gesprochen und geschrieben haben wollen. Es ist billig, daß wir sowohl den zarten, als auch den kriegerischen Charakter unserer Sprache beibehalten, und wohl erwägen, was Versegi, der sowohl in der Musik, als auch in der ungrischen Sprache gut bewandert ist, über diesen Gegenstand (Prolud. S. 20) angemerkt hat. „Sonos, sagt er, ö, ö, ü, ü, per quos aliqui linguam nostram exasperari perperam adserunt, e nativo nostro sermone penitus eliminare, idem omnino foret, ac musicam e scala sua diatonica deturbatam, ad imperfectionem enharmonicam, aut chromaticam relegare.“ Und S. 22. „Per accumulationem peracutarum *i* & *i* pro acutis *ü* & *ü* sermonis euphoniā nimio opere lædi, nemo dubitare potest, qui vel mediocri harmonices æsthesi pollet.“

Ferner läßt sich auch das nicht läugnen, daß, wenn man sich im Niederschreiben der Wörter allezeit nach der Aussprache richten möchte, in der Ableitung der Nenn- und Zeitwörter, die Stammbuchstaben entweder verwechselt werden, oder gänzlich verschwinden würden, so daß es, besonders einem Fremden, sehr schwer seyn würde, den Ursprung eines Wortes, sogleich zu entdecken, woraus dann sehr leicht manche Dunkelheit entstehen könnte. Allein man kann, glaub ich, auch diese Schwierigkeit heben, wenn man, (was immer am rathsamsten ist) auch in Ansehung der Orthographie zwischen den zwey äußersten und ungewissen Wegen, den mittlern und sichersten ergreift, d. h. wenn man, in sofern es, ohne die Eigenthümlichkeit der Sprache und die richtige Aussprache zu verletzen, geschehen kann, auch auf das Etymon sein

Augenmerk richtet, und dessen Stammbuchstaben auch in den Derivaten beybehält. Darum ist es nicht fehlerhaft, sondern vielmehr empfehlungswürdig, wenn man z. B. die Stammbuchstaben ähnlicher Wörter, als: szabad, igaz, ravalz, egész, köz u. d. gl. auch in ihren Derivaten: szabadság, igazság, ravalzság, beybehält, obwohl die Aussprache das Gegentheil zu heischen scheint. Auf gleiche Art schreibt man die Stammbuchstaben auch in folgenden Worten, ajánlás, jegyzés, hányni, hazudsz, áztam, hólđ, férjfi, menykő, reménytelen, u. d. gl. um desto mehr, da der bessere und gelehrtere Unger, diese und ähnliche Worte, ohne anzustoßen, und ohne die Buchstaben zu verschlucken, rein aussprechen muß, und auch auszusprechen pflegt. Hingegen würde man einen großen Fehler begehen, wenn man um der Etymologie willen, aznyi, eznyi darum schreiben möchte, weil die Wurzel dieser Wörtchen, az und ez ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

- 1.) **M**agyar Poéták, kik Római Mértékre írtak 1540-től 1780-ig. Ki adta *Virág Benedek*. (Ungrische Dichter, die nach dem römischen Sylbenmaße schrieben vom J. 1540 bis 1780. Herausgegeben v. Bened. *Virág*) Pesth, MDCCCIV. bey Gabr. Institoris Molsótzky, Buchhändl. 72 S. gr. 8.
- 2.) Lélius, vagy M. T. Cicerónak beszélgetése a' Barátságáról. Magyarázta *Virág Benedek*. (Lélius oder M. T. Cicero's Gespräch über die Freundschaft. Uebersetzt von Bened. *Virág*) Pesth, gedr. b. Trattner, 1802. 133 S. gr. 8.
- 3.) Négy Prédikáció az Anya Szentegyház négy Evangelistáinak ünnepeire, és: a' Salve Regina Magyarázattya. (Vier Predigten auf die Festtage der vier Evangelisten der Kirche; und die Erklärung des Salve Regina) Pesth, gedr. bey Matth. Trattner. 1803. 124 S. in 8.
- 4.) Az üdösb Kátó, vagy M. T. Cicerónak beszélgetése az Öregségről. Magyarázta *Virág Benedek*. (Der ältere Cato, oder M. T. Cicero's Gespräch über das Alter. Uebers. v. Bened. *Virág*) Pesth, gedr. b. M. Trattner, 1803. 114 S. gr. 8.

Der glücklichen Muße des geistreichen, vortrefflichen Mannes, den unser Vaterland mit Recht als einen seiner ersten Dichter verehrt, verdanken wir seit kurzer Zeit wieder einige Produkte seiner verdienstlichen Bemühungen zur weitem Ausbildung der ungrischen Sprache u. Dichtkunst sowohl, als auch zur Rechtfertigung der ungrischen Nation gegen die ungegründeten Vorwürfe derjenigen, die aus Unkunde der Geschichte unserer Literatur glauben, unsere Nation habe in den ältern Zeiten keine Schriftsteller aufzuweisen, die in ihrer Muttersprache etwas Vorzügliches geleistet hätten.

Nun. 1. das so eben erschienen ist, enthält eine Sammlung von Beyspielen, gleichsam als beweisende Ausführung der Behauptung des Hrn. Virág, welche er in seiner 1801 herausgegebenen ungr. Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz aufgestellt hatte, daß die ungrische Sprache zur Poesie vorzüglich geschickt sey, und in Rücksicht ihrer „Schönheit, Energie und Würde unter allen Sprachen den ersten Rang nach der griechischen und römischen verdiene.“ Er führt also alle ihm bekannt gewordenen ungrischen Dichter an, deren Werke bisher im Drucke erschienen sind, die im römischen (oder griechischen) Sylbenmaße geschrieben haben. Diese waren im 16ten Jahrhundert: *Erdösi, Túri, Libétz, Heltai, Diósi*; im 17ten Jahrhund. *Albert Molnár, Regius* (vielleicht *Királyi*?); *Seraphin, Velichin, Canisaeus, Tasi, Csere, Beretzki*; im 18ten Jahrhund. bis zum J. 1780 endlich *Kalmár, Birsi, Graf Rádai, Joh. Molnár, Rajnis, David Szabó, Révai, Tót, Berents, Joh. Gyöngyösi*. Aus allen diesen Dichtern führt er einige Stellen an, woraus ihre poetische Weise ersichtlich ist. Diejenigen, die vom J. 1780 an die griech. und röm. Metra befolgten, erwähnt der Vf. gar nicht, weil ihrer schon eine zu große Anzahl ist, und seine Absicht mehr dahin ging, zu beweisen, daß schon die ältesten ungr. Dichter sich darin ausgezeichnet hatten. Da Hr. Virág S. 72. auch seine Leser auffordert, ihm die

diejenigen von den ältern Dichtern anzuzeigen, die er etwa hier nicht angeführt hätte, so wünscht Ref. ihn auf dasjenige aufmerksam zu machen, was Hr. Prof. Szombathi zu Patak in dem Mindenes Gyűltemény 1799. S. 283 u. f. über diesen Gegenstand gesagt hat. Denn dort wird noch Körtvélyesi, Fűsűs, Veszelin, Beregi, Posaházi und Rémius zu jenen gezählt, die Hr. Virág hier nachhastig machen wollte.

Eine köstliche Zugabe zu dieser Schrift ist S. 7—23. die ungr. Uebersetzung einer Epistel des Horaz, nämlich der ersten des II. Buches, ad Augustum. Sie ist, wie das Original, in Hexametern verfaßt, und darf gewiß mit allem Recht für eine der glücklichsten Darstellungen des Inhaltes jenes interessantesten unter allen Sermonen des dichterischen Philosophen gelten. — Auch die Zueignungsschrift an den würdigen Hrn. v. Konde ist mit Wahrheit und Würde geschrieben.

Num. 2. und 4. sind vortreffliche Uebersetzungen, die ihres Originals ganz würdig sind, wie man sie von dem Vf. nicht anders erwarten konnte. Solche darf man allerdings als einen wahren Gewinn für die ungrische Literatur und Sprache ansehen. Möchten doch auch die herzlichen Wünsche und Ermahnungen des würdigen Vfs., die er in Rücksicht ähnlicher Bemühungen für die Ausbildung und Begründung der ungrischen Sprache, in der an Hrn. v. Pyber gerichteten Dedication von beyden Schriften, äußert, ihren Zweck nicht verfehlen!

Unter den Erinnerungen aber, die bey Num. 2. am Ende beygefügt sind, kömmt auch ein sehr ungerechter Ausfall gegen diese Zeitschrift vor. Der Vf. hebt nämlich aus dem I. B. 2. H. S. 238 der Zeitschr. — gegen alle billigen Forderungen einer richtigen Interpretation — aus einem ganzen Perioden folgende Worte aus: „Diese dem Fremden sonst so rauh tönende Sprache,“ und hält sie für eine Beschimpfung der ungrischen Sprache. (Dahin zielt offenbar auch, was S. 9. gesagt wird.) Aber der ganze Satz lautet a. a. O. so:

„Wie

„Wie süß und zärtlich klingt diese dem Fremden sonst so rauh tönende Sprache in dem Munde, in den Gesängen unsers liebevollen Dichters (Himfy)!“ — Jeder unbefangene Leser wird sowohl hieraus, als auch aus dem unmittelbar vorhergehenden Perioden offenbar den Sinn herausbringen, daß die ungrische Sprache an sich gewiß wohlklingend und der süßesten Harmonie fähig seyn müsse, die sich auch in Himfy's (und andern guten) Schriften zeige: daß aber die Ungeschlachtheit vieler Schriftsteller und Sprecher dieselbe sonst so behandelt habe, daß sie dem Fremden nur rauh tönen mußte. Und ist dieß nicht dasselbe, was Hr. V. selbst in seiner Einleitung zur Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz. klagt? Und sagt er nicht in eben der Erinnerung (Lélius S. 132 f.) von sich selbst: „wenn ich die Würde des Gegenstandes nicht so dargestellt habe, wie es sich gebührt hätte, so ist meine Unwissenheit daran Schuld, nicht aber die ungrische Sprache, welche gewiß erhaben und süß tönend ist.“ Eben diese Unwissenheit vieler Schriftsteller, über die Hr. V. an mehreren Orten seufzt, macht ja, auch nach dem Urtheile des Ref., die an sich aller Gattungen des Ausdrucks fähige ungrische Sprache rauh tönend (so wie ein Statius Cæcilius und Pacuvius es mit der römischen Sprache machten, im Vergleich mit Plautus und Terentius).

Durius indignam reddere nolo vicem.

Num. 3. ist ein guter Abdruck von 4 Predigten des einst so berühmten Canzelredners aus dem 16ten Jahrh., Nikolaus Telegdi, dessen Werke, so wie alle die Schriften unserer ältern Auctoren immer seltener werden, da wir sie doch als die besten Quellen zur Berichtigung und Bereicherung der ungrischen Sprache so viel möglich erhalten und verbreiten sollten. Dieß ist auch die löbliche Absicht des Herausgebers, Hrn. Virág, gewesen. Int az üdö, sagt er S. 11., hogy a' tilztelendö régi-
sékert keresve keressük, és hazafi társainkat is

arra buzdítsuk, hogy szemesek, hogy vigyázók legyenek: hogy az elfüstösödött 's rongyosodott könyveket, írásokat, mellyek sokszor ízelemeneken és szurdékokban méltatlanul hevernek és senyvednek, vagy a' tudatlanság' birtokából szabadulást várnak, tehetségek szerént igyekezzenek öszve szerzeni.

L. Schedius.

A' Sz. Írás és a' Természet szava a' földnek és az emberi nemnek némely főbb változásairól. Irta Szabó János Erdélyi katolikus Pap. (Die Stimme der h. Schrift und der Natur über einige HauptVeränderungen der Erde und des MenschenGeschlechts. Von Joh. Szabó einem siebenb. kathol. Priester.) Klausenburg, mit Hochmeister's Schriften. 1803. 140 S. gr. 8.

Die löbliche Absicht des gelehrten Vf's geht dahin, den scheinbaren Widerspruch, in welchem gewisse Nachrichten der h. Schrift mit den Grundsätzen der Physik und den Resultaten der Naturforscher stehn, zu lösen. Drey Hauptpunkte sind es vorzüglich, welche hier auf diese Art behandelt werden, und daher auch drey Hauptabschnitte des Werkes ausmachen: 1) das Alter unserer Erde, 2) die Sündflut, 3) der Ursprung des menschlichen Geschlechts. Bey jedem dieser Punkte führt der Vf. zuerst die Stellen der h. Schrift wörtlich an, welche davon handeln; dann zeigt er, was die Erfahrung und die daraus geschöpften Grundsätze der Physik und Naturgeschichte darüber sagen; endlich wird am Ende immer dargethan, wie man durch gehörige Absonderung der bloßen Hypothesen unserer Naturforscher von den reellen Gesetzen und Erscheinungen der Natur, allerdings die Uebereinstimmung dieser letztern mit den Nachrichten der h. Schrift beweisen könne. Der würdige Vf. verbindet mit

mit vieler Gelehrsamkeit auch reine Liebe für die Religion, einen ungemeinen Scharfsinn, und eine leichte, deutliche Schreibart. Da wir, so viel Ref. weiß, über diesen Gegenstand kein Originalwerk in ungr. Sprache aufzuweisen zu haben, so ist diese Arbeit des würdigen Vfs auch von dieser Seite desto verdienstlicher.

S.

Darabos 'Sigmondnak ájtatos Iskolák' Szerzetességének Magyar Országai Hadi Fő-Papnak Istenes Hadi Beszédi és Tanitási, melyeket a' közelebb el-múlt Török, és Frantzia háborúokban mondott, vagy mondani szándékozott. Első Szakasz. (Sigm. Darabos, aus dem Piaristen Orden, Feld Superior's des Königreichs Ungern, Göttliche Kriegesreden und Lehren, welche derselbe in dem letztverflossenen Türken- und französischen Kriege gehalten hat, oder zu halten gesonnen war. Erster Theil) Ofen, mit königl. Universitätschriften. 1802. 299 S. 8.

Von diesen sehr zweckmäßigen, und der Fassungskraft des gemeinen Soldaten, an den sie eigentlich gerichtet waren, ganz angemessenen religiösen Vorträgen, ist nur der erste Theil bisher erschienen. Schwerlich dürfen wir auch eine Fortsetzung davon hoffen, da der vortreffliche Vf. derselben vor wenigen Wochen mit Tod abgegangen ist. Der in diesem Theile vorkommenden Predigten sind 57. In allen herrscht eine lebhaft, an's Herz greifende Diction, eine große Klarheit der Darstellung und eine angemessene Kürze des Vortrags.

L.

Synopsis collectanea vitae, mortis & operum Divi
Joannis a Capistrano, Antesignani Provinciae
de

de ejus nomine dictæ, in compendium ab Alumno ejusdem Provinciæ verbis Authorum, quorum usum habuit, redacta. Budæ, typ. reg. Univers. Pesthanæ, 1803. 46. p. 8. maj. (Mit dem in Kupfer gestoch. Bildniß des h. Joh. Capistran.)

Dies war die letzte Arbeit des nunmehr seligen P. Joseph Jakoschitsch, dessen Verlust die gelehrte Welt, so wie sein Orden, noch lange bedauern wird. Diese Synopsis enthält eigentlich Auszüge aus verschiedenen Schriftstellern, welche das Leben des wegen seiner Frömmigkeit, seines Heldenmuthes in dem ungrisch türkischen Kriege des J. 1456, und wegen seiner Freundschaft mit Joh. Hunyadi berühmten h. Capistran beschrieben haben. Zuerst aus P. Artur's, eines Minoriten im J. 1638 zu Paris erschienenen Biographia vitæ S. Joan. a Capistrano; dann aus Raderi, eines Jesuiten, Bavaria sancta. Diesem fügt der Herausgeb. ein aus guten Quellen geschöpftes Verzeichniß der Schriften des erwähnten Heiligen bey S. 22—28; dann zwey Briefe desselben, die Bernh. Pez herausgegeben hat; hernach zwey andere bisher noch ungedruckte Briefe, welche Hr. Abt und Bibliothekär Schöndewiñner dem Herausgeber aus den handschriftl. Originalen der kön. Universitätsbibliothek zu Pesth mitgetheilt hat, deren einen Graf Meggau im J. 1628 an den türkisch. Pascha von Ofen, den er um die Auslieferung des Leichnams vom h. Capistran bat, geschrieben hat; der andere enthält einen Befehl Kaiser Ferdinands II. an seinen Gesandten in Constantinopel, den Grafen Ruessstein, daß er die Ausfolgung des erwähnten Leichnams bewirken soll. Endlich wird gezeigt, daß es allerdings zweifelhaft sey, wo jetzt dieser Leichnam aufbewahrt werde. Ein Hymnus auf den Heiligen, und das Elogium des P. Rader auf denselben beschließen das Ganze.

- 1) Oratio in solenn. exequiis Exc. Ill. ac Rev. D. Josephi Fengler Jaurin. Episcopi &c. dicta ab *Antonio Majláth de Székely Abbate S. Benedicti de Börchi, Praeposito SS. Salvatoris de Pápótz & C. E. Jaur. Canonico*, in Cathedr. Jaur. Eccl. 26. April. 1803. Jaurini, typ. Jos. Streibig, 16 p. 4.
- 2) Halotti ditsérete a' Méltós. kegy. Fengler József Úrnak &c. &c. — hirdette *Mezzö-Szegedi Szegedy Pál* Elstergomhoz közel Sz. Benedeki Apátur, Székes-Fehér-Vári Káptalannak Prépostya és Kánonokja — Sz. György hav. 26. 1802 Elzt. — (Leichenrede auf Se. Exc. den hochw. Hrn. Jos. Fengler, Bischof zu Raab 2c. 2c. — von *Paul Szegedy von Mezzö-Szeged*, Abt des h. Bened. bey Gran, Domprobst von Stuhlweissenburg; den 26. April 1802.) Raab, bey Streibig 22 S. in 4.
- 3) Trauerrede auf den Hochw. Hrn. Hrn. Joseph Christian Fengler 2c. 2c. den 26. April 1802 vorgetragen von *Michael Paintner*, Probst u. L. F. von Ratóth nächst Wessprim. Raab, bey Streibig, 24 S. in 4.

Die Anzeige dieser drey schönen Reden hohlen wir jetzt, da uns dieselben nicht eher in die Hände gekommen sind, gebührender Weise nach. In der That verdient auch der edle Wettstreit dieser drey berühmten Redner im Lobe des verewigten Bischofs Fengler, alle Aufmerksamkeit. Alle sind von gleichem Eifer beseelt, den bey dem ersten nur das hohe Alter einigermaßen mildert; alle zeichnen sich durch einen richtigen Gedankengang, so wie durch Lebhaftigkeit und Klarheit der Darstellung aus, besonders aber durch eine vortreffliche Wahl des Ausdruckes. Num. 1. schildert den vollbrachten Lauf des Verewigten; und zwar 1) wie er ihn als Bischof, 2) wie er ihn als Dulder vollbracht hat, Num. 2. beweist,

weist, daß der Selige einen guten Kampf gekämpft habe, indem er 1) sein bischöfliches hohes Amt mit thätigem Eifer geführt, und 2) dasselbe mit schönen Tugenden geziert hat. — Am weitesten ergoß sich die bekannte glänzende Beredsamkeit und Gelehrsamkeit des dritten Redners, der den Seligen „als einen Mann darstellt, welcher seinem Berufe und seiner Bestimmung im religiösen und bischöflichen Stande ganz Genüge geleistet hat.“ Denn er zeigt ihn auf eine bündige und überzeugende Art 1) als einen gelehrten und thätigen Ordensmann (der Sel. war Piarist); 2) als einen getreuen, freigebigen Bischof; 3) als einen starkmüthigen duldbenden Sterblicher.

L. S.

Index Scriptorum publico-politico-juridicorum.

Studio & opera *Andreae Lehotzky* de Eadem Tabulæ Districtualis Cis-Danubianæ Assessoris. Secunda hac editione auctus atque emendatus. Posonii, typis Belnayanis 1803. 60 pag. 8.

Dieser Index steht eigentlich als Anhang bey dem *Enchiridio Lexici Juris Regni Hung.* studio & industria *Alex. Kubinyi* Poson. 1798. 8. Jetzt hat aber denselben der unermüdete Vf., Hr. Andr. v. Lehotzky, sehr vermehrt und berichtigt; in welcher Form er nun zum Vortheil der vaterländischen Literatur erscheint. Nach dem Titel sollte man zwar die juridischen und publicistischen Werke aller Länder darin suchen; aber die Absicht des Vfs gieng eigentlich nur auf die vaterländischen Schriften dieser Fächer. Er ist gewiß auch in der gegenwärtigen Gestalt ein sehr wichtiger Beytrag zur Literaturgeschichte von Ungern, so wie eine vortreffliche Hilfe für diejenigen, welche das Studium der ungr. Rechtsgelchrksamkeit gründlich betreiben wollen. Allein dann wird dieß Werkchen erst ganz dem lobenswürdigen Zwecke des

gelehrten W's entsprechen, wenn es nicht nur vollständig seyn wird, sondern auch die Angaben der Büchertitel genauer abgefaßt, und die noch darin herrschenden Unrichtigkeiten vermieden seyn werden. Wie viel zur Vollständigkeit noch fehle, zeigt schon die Vergleichung mit dem Abschnitte des *Indicis bibliothecæ Hung. Comitatus Széchényi*, der die zur Jurisprudenz gehörigen Bücher enthält S. 343 — 388. — Daß der *Anonymus* S. 2, von dem die *Historia Juris Hung. Poson.* herrührt, der sel. *Fleischhacker* sey, ist wohl bekannt. Daß S. 34. *Miller* (nicht *Müller*) Vater und Sohn zu einer Person gemacht werden, ist nicht leicht zu übersehen. — Niemand fühlt es jedoch vielleicht mehr, als Ref., der sich seit langer Zeit mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt, wie schwer es sey, alle diese Rückfichten gehörig zu beachten, und hierin zu irgend einer Vollkommenheit zu gelangen. Aber von dem bekannten Fleiß und Eifer des Hrn. v. *Lehoczky*, so wie von seinen ausgebreiteten literarischen Kenntnissen läßt sich dessen ungeachtet hoffen, daß eine künftige Ausgabe dieses Werckens in einer vollendeteren Gestalt ins Publikum kommen werde.

L. S.

A' *Tudós Palótz, avagy Furkát's Tamásnak Monosbélbe lakó Sógor Urához irtt Levelei.* II—IV Kötet. (Der gelehrte Palótz, oder Briefe des Thomas Furkát's an seinen Hrn. Schwager in Monosbél. 2 — 4tes Heft.) Pesth, bey Conr. Adolph Hartleben 1803. Jedes Heft zu 48 S. in 8.

In demselben Tone, den wir bey der Anzeige des ersten Heftes in dieser Zeitschrift (III. B. 177 S.) charakterisirt haben, sind auch diese drey folgenden Hefte verfaßt. Schade, daß bisher keine weitere Fortsetzung

der=

derselben erschienen ist. Wahrscheinlich ist eben dieselbe Ursache daran Schuld, welche den sonst scharfsinnigen Vf. auch davon abhält, daß er nicht tiefer in das Detail einzelner komischer Situationen und Vorfälle eindringt. — Noch haben wir wenige solche Beiträge zur Kenntniß der Sitten-Geschichte eines gewissen Zeitalters in unserm Vaterlande, als diese sind.

G.

b) Ausländische Schriften.

Handbuch der neuesten Erdbeschreibung und Statistik, von D. J. D. A. Höck, kön. preuß. JustizRath und Polizey-Direktor und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitgliede. I. Th. 1803. 317 S. II. Th. 1802. 425 S. Schweinfurt, im Verlags-Bureau. 3.

Der zweyte Band dieser Geographie kam früher heraus, als der erste, weil dieser Deutschland, Italien und die Schweiz enthält, lauter Länder, deren Eintheilung und Verfassung zur Zeit der Erscheinung des ersten Theiles noch nicht ganz bestimmt war. In einer Anzeige dieses mit großem Fleiße und vieler Genauigkeit bearbeiteten Handbuches, dürfen wir uns bloß auf den Abschnitt von Ungern und dessen Nebenländer, der im 2ten Theile enthalten ist, beschränken.

Der Vf. scheint die meisten Quellen der Erdbeschreibung und Statistik von Ungern zu kennen; da er aber ihren Werth und den Grad der Glaubwürdigkeit, den sie verdienen, nicht kritisch zu unterscheiden im Stande war, so überließ er sich blindlings diesen verschiedenartigen Fühlern. Daher die ganze Beschreibung von Ungern und dessen Nebenländern ein buntes Gemische von wahren und falschen Angaben ist, das die Begriffe des Ausländers über unser Vaterland noch mehr verwirren muß. — Die Größe von Ungern, Slavonien, Kroatien mit Dalmatien wird

wird S. 65. auf 4033 $\frac{1}{2}$ □ Meilen angegeben; allein so genau ist diese noch durch Niemand bisher bestimmt worden. — S. 67 wird der Pauliner-Orden unter die Reichsstände gezählt, der doch schon seit 1786 aufgehoben ist. Von den kdn. Freystädten wird gesagt, (Ebendas.) daß sie die Vorrechte eines Magnaten haben; es sollte heißen, eines Edelmannes. — Die unrichtige Eintheilung in Ober- und Ungern nimmt auch der Vf. an. Preßburg nennt er mit Unrecht S. 68. die volkreichste Stadt von Ungern; eben das sagt er S. 74. (mit Recht) von Debresin. — Die Kraßner, Sarander, Bodroger (hier heißt sie Bogroder) Gesspanschaften, und sogar eine Zagorer, (in Kroatien) kommen hier vor. Dahingegen das Kraschoer Comit. ganz fehlt. — Die Eintheilung von Kroatien S. 76. in den Banat, (wobey Grisellini's Gesch. des Banats citirt wird) der die Comitate Warasdin, Kreutz, Agram, Zagor enthalten soll; und in das Generalat, ist ganz unrichtig. — Syrmien ist kein Herzogthum mehr; eben so wenig kann man Slavonien in den Banat und Generalat abtheilen, wie hier geschieht. Ueberhaupt hätte dieser Theil der Geographie schon aus De Luca's Handbuch, noch weit mehr aber aus Engel's Gesch. des Ungr. Reichs II. Band, besser bearbeitet werden können. — Der Unrichtigkeiten und Fehler in den einzelnen Namen, Zahlen u. d. gl. ist eine große Menge.

L. S.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Biographische Notizen.

Ueber P. Joseph Jakosics.

Als einen in mehreren Rücksichten wirklich ungemein interessanten Beytrag zur LiterärGeschichte von Ungern überhaupt und insbesondere zur Lebensgeschichte des als OrdensGeistlichen, als Gelehrten, und als Menschen so merkwürdigen, allgemein geschätzten Mannes, der uns vor Kurzem durch den Tod entrissen ward, theile ich hier die von dem verehrungswürdigen Vater Chrysostomus Spath, ExProvinzial des Franziskaner Ordens der Provinz des h. Capistran, verfaßte vortreffliche Epistola encyclica mit, wodurch nach der Sitte des Ordens, der Hintritt des sel. Ordensbruders den übrigen Conventen bekannt gemacht wurde.

Fr. Joannes Chrysoſtomus Spath Ordinis Minorum Sancti Patris Francisci Regularis Observantiæ, Provinciæ Sancti Joannis a Capistrano Exminifter & Provinciæ Senior.

*Universis huius Sacrae Familiae Patri-
bus & Fratribus salutem in Do-
mino sempiternam!*

Si piæ reputantur lachrymæ, quas in obitu maiorum suorum virtute præstantium profundunt alii, qui cum illis coniuncte amanterque vixerunt; quanto magis piæ, iustæ, ac sinceræ censi debent illæ, quas ab oculis nostris elicit amantissimi Patris nostri A. R. Josephi Jakosics almæ Provinciæ Superioris atra mors, quæ eum die 13. Februarii hora noctis media prima invasit, & eo nos dolore perculit, qui omnem consolationem vincit. Quid autem in tam gravi iactura aliud agere valemus, quam ut modis omnibus testemur dolores nostros, & quod reliquum vitæ est, in moerore & lachrymis transigamus, orbatî ac destituti Patre post hominum memoriam optimo, qui licet eo progressus esset ætatis ad annum scilicet 65, menses 8. dies 10. ut a vita tamquam ex arbore fructus, non per vim avulsus, sed suo tempore ipsa maturitate delapsus videatur, illius tamen mors eo nos acerbiori dolore affecit, quo vita eius diuturnior nobis omnibus utilior visa sit, illoque meliorem Patrem nemo nostrum aliquando visurus sit, nec parem umquam posterî nostri fors sint habituri.

Ne tamen lateat Vos, dilectissimi Patres & Fratres, huius Viri meritissimi transactæ vitæ suæ decursus. Lucem huius mundi labilis adspexit in Urbe Metropolitana Budæ Anno 1738. die 2. Junii, Parentibus Hungaris piis ac ingenuis natus, quibus non minus cordi erat institutio eius, quam partim Budæ, partim Gyöngyösini, quo etiam Linguae Hungaricæ condiscendæ gratia concessit, non absque progressu tam in litteris, quam virtutibus a peritissimis Moderato-
ribus

ribus hauriebat, & cum de capeffendo Statu deliberraret, Anno 1756 die 8. Septembris Bacsini in Coenobio B. Mariæ V. in Coelos adsumptæ Ordini Seraphico nomen dedit. Subsequo Anno emissis Solemnibus Votis se totum Deo mancipavit, exantlatis dein cum fructu Philosophicis, & Theologicis disciplinis partim Budæ, partim Romæ in Conventu Ara-Coelitano, rediens in Provinciam, ut populo fideli panem vitæ Doctrinæ Evangelicæ subministraret, Concionatoris munere donatus est, paulo post ut Vicarius ad latus Superioris Localis oeconomiae domesticæ adlectus: facto tandem per Concursum periculo Lector Philosophiæ, ut adolescentes religiosos philosophicis disciplinis Baiæ doceret, renunciatus fuit, emenso triennali cursu philosophico Radnam itidem ad docendum Theologiam Moralem adplicitus, quod docendi munus, ut Provinciæ a Secretis fieret, brevi intervallo cum accessione honorum cessit, evoluta hoc triennio omnium unanimi voto in Definitorem Provinciæ electus, ac subsequo Capitulo Provinciali omnium Vocalium consensu in Ministrum Provincialem evector fuit. Expleto laudabiliter hoc trienni cursu Provincialatus, Guardiani etiam munere in tribus Conventibus, Temesvarini scilicet, Tolnæ, & Budæ functus est, & in Capitulo Valkovarini celebrato in Consultorem Provinciæ adsumptus, successu temporis in Capitulo Provinciali Possegæ in Conventu S. Spiritus celebrato Minister Provincialis iterum renunciatus fuit, dignus ab omnibus inventus, cui Provincia gubernanda committeretur. Sed expleto hoc quoque per eum Ministeriali Officio, in Capitulo Provinciali in Conventu SS. Apostolorum Philippi & Jacobi Valkovarini readunato tertium Minister Provincialis reelectus est, Clavum tenens Provinciæ sex annis 9 mensibus minus 12 diebus ea prudentia, magnitudine animi, constantia, probitate, & fide, ut de eo merito dicere possimus, Officium ab eo condecoratum fuisse.

Ad leniendos tamen utcumque dolores nostros, ut ex singulis pauca libemus, revocate quæso in memoriam Vestram, Fratres charissimi, quæ fuerit in negotiis illius cum publicis, tum privatis penitus introspectiendi sagacitas ac perspicacia, quæ celeritas in
extri-

extricandis, in ponderandis maturitas, in gerendis cautio, in conficiendis diligentia, quæ vis, quod animi robur in sustinendis, quæ tenax & adamantina memoria, qua omnia retroacti temporis negotia singula, quæ illa spectare poterant puncta, apices, minutissima persequeretur quæque, & quam facile præterita recordabatur, tam acute cernebat præsentia, tam acute futura prævidebat. Mirifica felicitas eius ingenii indoles ita exulta erat præclaris tum humaniorum, tum severiorum litterarum studiis, ut ex tempore implicatissimos Theologorum nodos solvere, in Consistorio districtus Strigoniensis ut Assessor eiusdem ab Eminentissimo Principe Cardinale & Primate Regni Josepho a Batthyán denominatus, ex fontibus uberime etiam explicare soleret, in quibus de omni re, quæcumque se offerret, eleganter, adcurate, accipiose dicebat, ea felicitate omnia proposita argumenta resumebat, atque diluebat, tam ampla eruditione Theologiæ fontes aperiebat, & reconditos antiquitatis thesauros reserabat, ut omnibus admirationi esset, eiusque oratio non facta sed nata, non quæsita sed inventa, ac ex uberrimo locupletis ingenii ac doctrinæ penu deprompta videretur. Vos ipsimet Fratres charissimi in blandissimis eius colloquiis, quibus interdum fruebamini, suspicere solebatis eius animi candorem, fuci ac fallaciarum expertem ingenuitatem sermonum sine verborum circuitu, doctrinam absque supercilio, senectutem non languidam & inertem, sed alacrem & activam, cuius ætatem virilem non poeniteret; gratam simplicitatem, lautam tamen pro modulo suo in excipiendis, qui ad se ventitabant, tam Ecclesiasticis, quam Secularibus Magnatibus, summam denique comitatem, atque humanitatem, quæ tanta in eo erat, ut omnium horarum homini cuilibet aures patienter commodaret, verbis ornaret, ubi potis erat, beneficia, omnium preces obvia benignitate gestiret antevertere, singulorum postulata libenter cognoscere, nihil iusta petentibus denegare, & si quid negare cogeretur, ea sermonis uteretur lenitate, eoque humanitatis condimento deliniret, ut eos quoque, quibus negabat, æquos a se, placatosque dimitteret. — Ea affabilitate, qua amabilior ne voto quidem fingi poterat, ea propensissima de omnibus bene merendi

voluntate Regum, Principum, ac Magnatum. Ut Conventum in Præsidio Aradinensi noviter erectum obtineret, adivit piæ memoriæ Mariam Theresiam Reginam nostram Anno 1779. quem ab Ea etiam felicissime exoperatus est, ut intertentioni Novitiorum nostrorum subveniret, accessit pro subsidio eorum Suam Sacratissimam Maiestatem Cæsareo Regiam Franciscum II. actu feliciter regnantem Anno 1801, quod & in effectum, quem peroptabat, deduxit. Omnium denique sibi conciliavit benevolentiam, Suorum Fratrum corda ac voluntates ita rapuit, ut vix unus uni carior sit, quam ille esset his omnibus.

Postremo, ut mittamus bene multa, quæ non solum amplam satis ad dicendum suppeditarent materiam, sed singula volumen integrum desiderarent, nihil toto ac diuturno Præfecturæ Suæ Ministerialis tempore antiquius habuit A. R. P. Josephus Jakosics, quam ut tum in Encyclicis Epistolis, tum sermonibus privatis, quos ad Fratres Suos habuit, Disciplinam regularem sartam tectam in Sua Provincia conservaret, eamque sibi constanti ac perpetua ratione vivendi in se exprimeret. Hinc non mirum, si statim ac sibi ex hac vita migrandum esse sensit, nihil territus, mortem irretortis oculis adspexerit, & omnem spem sibi in divina bonitate & misericordia constitutam esse ostendens Sacramenta Ecclesiæ die 4. Februarii hora ante meridiem media 12ma summa cum pietate iam æternitatis candidatus suscepit, ac cum incredibili omnium, qui aderant Fratrum dolore, extremum Deo, quem unice in vita dilexerat, spiritum reddiderit. — Sed o nos infelices! quanto nobis res secus cecidit, quam a principio cogitaveramus? Brevis enim hæc virtutum A. R. P. Josephi Jakosics Ministri Provincialis, Patris inquam nostri amantissimi commemoratio, quam nobis solatio & levamini fore speraveramus, ea nobis pectus fodit, ea vulnus adegit altius, ac dolorem dolore cumulavit. Est omnino difficile, fateor, mortem eius non deslere, non graviter ferre, si tamen fas est aut flere, aut omnino mortem vocare, qua tanti viri mortalitas magis finita quam vita est. Vivit enim adhuc, vivetque semper, atque etiam latius in memoria hominum, postquam ab oculis recessit. Quin asserere non dubitaverim,

verim, nos ei potius gratulari debere, quam lugere; quia terram Coelo, laborem quiete, mortalitatem immortalitate mutavit. Quod mortuus est, humanæ fragilitatis est, quod ita mortuus, cuiusdam felicitatis. Eum tandem Deus ex hoc inquieto ac turbulento salo in illum, ut quidem spes est, placidissimum portum perpetuæ quietis ac tranquillitatis eduxit. Functionem funebralem peregit Illustrissimus ac Reverendissimus Dominus Andreas Szabó Electus Episcopus Novientis, Abbas S. Jacobi de Silisio, Ecclesiæ Metropolitanæ Strigoniensis Canonicus, SS. Theologiæ Doctor, & vacante Sede Archi-Episcopali per Districtum Strigoniensem in Spiritualibus Vicarius, & Causarum Auditor Generalis! Id unum adhuc superest, Dilecti Patres & Fratres ne ei remora sit in piacularibus flammis ob nævos ex fragilitate contractos, ut præscripta, & consueta pro eo in Provincia Missæ Sacrificia, ac alia debita suffragia quo ocius persolvatis. Valete.

Nec curans apices mundi, nec celsa requirens,
 Deditus assidujs precibus, speculamine celsus,
 Affatu lætus, sapiens, atque ore serenus.
 Sola Dei quæ sunt, alacri sub pectore volvens,
 Culminaque evitans, oblata subire renutans
 Raptus at erigitur, dignusque nitore probatur
 Regimini eximio.

Hæc, dum coram tota Venerabili Familia perlegeritis, in Tabularia Vestra reponite.

Budae, 19. Februarii 1804.

2.

T o b e s f a l l.

Den 11. März starb zu Ofen, P. Sigm.
 Darabos, aus dem Piaristen-Orden, f. l. FeldSuperior

perior und Generalvicarius im Königreich Ungern und Slavonien, im 54 Jahre seines Lebens. Er war zu Ketzels im Pesther Comitat 1750 geboren, und trat in den Orden im J. 1772, in welchem er mehrere Jahre die Grammatik und HumanitätsSchulen lehrte, bis er bey dem löbl. Kaiser Husaren Regimente Feldprediger ward, wo er 20 Jahre lang sich durch Rechtschaffenheit, Diensteyfer und Klugheit auszeichnete. Vor zwey Jahren wurde er von Sr. Majestät zu der Würde erhoben, die er bis an sein Ende zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltete. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten ist die in diesem Hefte, S. 240 angezeigte Sammlung seiner Predigten bekannt.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die sächsische Nation in Siebenbürgen hat den Werth des neulich in dieser Zeitschrift V. B. S. 38. angezeigten Werkes des verdienstvollen Hrn. Abbe Eders auf eine Art anerkannt, die beyden Theilen zur Ehre gereicht. Aus der Versammlung der Nation erhielt derselbe folgendes schöne Schreiben:

An Seine Hochwürden den Herrn Abbé Eder der
k. k. Siebenbürgischen Nationalschulen Direktor
in Herrmannstadt.

Hochwürdiger Herr!

Der nachtheilige Einfluß der versäumten pragmatischen Geschichtskunde des Landes hat sich leider nur zu oft bey Geschäftsverhandlungen fühlbar geäußert, und
sehn-

sehnsuchtsvoll wünschte und forderte das Publikum, daß einmal diesem Mangel zweckmäßig gesteuert werde.

Höchst erfreulich ist es also jetzt dieser versammelten Sächsischen Universität, einen Mann, der zu diesem äußerst mühsamen literarischen Unternehmen mit hinreichenden Vorkenntnissen und ausdauerndem Muthe ausgerüstet war, in der Person eines ihrer hochgeschätzten Mitbürger gefunden zu haben.

Euer Hochwürden haben in den, der äußern Form nach anspruchlosen, aber sehr reichhaltigen und desto schätzbareren Observationen nicht nur alles, was bis dermalen zur Aufklärung der Siebenbürgischen Geschichte von 500 thatenreichen Jahren zerstreut in verschiedenen Schriften geschehen war, durch kritische Erörterungen gehörig gewürdigt, eine große Menge bisher unbekannter Daten ans Licht gebracht, und das Brauchbare vom politisch Unbrauchbaren scharfsinnig gesichtet; sondern auch die Grundfesten des Siebenbürgischen Staatsrechtes, und alle diejenigen Punkte, die die Geschichte zur Erwerbung politischer Klugheit anbietet, lichtvoll vorgestellt. Sie haben sich dadurch, Hochwürdiger Herr, um Ihr ganzes Vaterland, und besonders um die Sächsische Nation, deren pragmatische Geschichte Sie in dieser, so wie auch schon in Ihren früheren Schriften, vorzüglich aufgehellert haben, hoch verdient gemacht. Empfangen Sie also dafür unseren lebhaftesten Dank, verbunden mit der auf innige Ueberzeugung gestützten Versicherung, daß Sie einen bleibenden Nutzen gestiftet haben. Dieses wird einem so patriotischen Manne, wie Sie sich werththätig erwiesen haben, die wichtigste Belohnung seyn.

So wie wir nun diesen Nutzen schneller und ausgedeiteter zu machen durch zweckmäßige Verfügungen bey den Sächsischen Lehranstalten nicht versäumen werden, eben so rechnen wir es uns auch allerdings zur Pflicht, die

die Verdienste Euer Hochwürden Allerhöchstdt Seiner Majestät mit gebührender Empfehlung vorzustellen, um auch hiedurch die ausgezeichneteste Achtung zu bestätigen, mit der wir sind

Euer Hochwürden

ergebenste Diener

die Universität der Sächsischen
Nation in Siebenbürgen.

Mich. Gottl. v. Huttern mp.
C o n s u l.

Michael Konrad. mp.
Notarius Provincialis.

Herrmannstadt, den 20. Dezemb. 1803.

Auf gemeinschaftlichen Antrag beyder k. k. Consistorien A. u. H. Conf. zu Wien ist Hr. Joseph von Márton, helv. Conf., ehemals durch 4 Jahre lang Professor am evang. luther. Gymnasium zu Leutschau, seit 1801. aber Mitherausgeber des Magyar Hirmondó, und Gehilfe eines unserer verehrten Patrioten bey seinen geograph. Bemühungen, selbst als deutsch-ungrischer Grammatiker und Lexikograph vortheilhaft bekannt, und um die Literatur wohl verdient, zum supplirenden Sekretär beyder k. k. Consistorien höhern Orts ernannt, und in der Rathssitzung beyder Consistorien am 6. M. d. J. feyerlich als solcher beeidigt worden.

Inhalt des vierten Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Ueber das Ungrische Küstenland. (Fortf.) Vom Hrn. Grafen Vinc. Batthyány.	= 195
2) Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Bibl. (Fortf.) Von E. G. Rumi.	= 162
3) Das Kronstädter Gymnasium im J. 1803. Von L. J. Marienburg.	= 216
4) Bemerkungen üb. d. magyarische Orthogra- phie. Von J. L.	= = = 227

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) <i>Virág</i> , Magyar Poéták	= = 234
2) <i>Lélius</i> , ford. <i>Virág</i>	= = 234
3) <i>Négy Prédikáció</i>	= = 234
4) <i>Káto</i> , ford. <i>Virág</i>	= = 234
5) <i>Szabó</i> , a' sz. Irás és természet szava	= 239
6) <i>Darabos</i> , istenes hadi beszédei	= 240
7) <i>Synopsis vitae</i> — D. Joan. a Capistrano	= 240
8) <i>Majláth Ant.</i> oratio	= = 242
9) <i>Szegedy Pál</i> halotti ditséret	= 242
10) <i>Paintner Mich.</i> Trauerrede	= = 242
11) <i>Lehotzky</i> Index Scriptor. publ. pol. jur.	= 243
12) <i>A' Tudós Palótz</i> II — IV Köt.	= 244

b) Ausländische Schriften.

1) <i>Höck</i> , Handb. d. neuesten Erdbeschr.	= 245
--	-------

III. Intelligenzblatt.

1) Biographische Notizen	= = = 247
2) Todesfälle.	= = = 252
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.	= 253

Z e i t s c h r i f t

von und für

u n g e r n,

zur

Beförderung

der

v a t e r l ä n d i s c h e n

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Fünften Bandes,

Fünftes Heft.

I.

A b h a n d l u n g e n

u n d

K ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.

Ueber das ungrische Küstenland.

I n B r i e f e n

v o m

Herrn Grafen Vincenz Batthyány.

(Beschluss; s. Zeitschr. V. B. G. 195. f.)

Karlstadt, im J. 1796.

Über würde die in einem so hohen Grade erleichterte Beförderung der ungrischen Produkte nach unseren Häfen, nicht das Commerc von Triest und Zeng beeinträchtigen, der Industrie unserer deutschen Brüder Nachtheil verursachen? Ich sage nein; und es soll mir nicht schwer fallen,

zu erweisen, daß jene große Anstalt sich dadurch ganz besonders auszeichne, daß sie in allen Rücksichten nützlich, in keiner aber schädlich werde. Denn die Masse des Handels, welche alsdann unsere Küsten beleben würde, wäre nicht eine anderen schon bestehenden Kanälen entzogene, sondern eine ganz neu entstandene. Die Produkte, womit eben dieser Handel unternommen würde, werden jetzt entweder nicht benüht, oder aus Mangel an Nachfrage gar nicht erzeugt.

Da viele Negotianten in Triest sich mit Versendung des ungrischen Getreides beschäftigen: so muß dieser ihr schnellerer und wohlfeilerer Transport nach dem adriatischen Meere sehr willkommen seyn. *) Selbst die Versendung deutscher Fabrikate würde alsdann, wie Triester Kaufleute selbst gestehen, zunehmen: indem sie den Getreideladungen in kleineren Parthieen mitgegeben werden könnten, während sie jetzt nur dann expediret werden, wenn sie, was nicht immer zutrifft, volle Fracht geben. Die Gewisheit endlich, immer Gegenladung zu erhalten, ebenfalls eine Folge der gegen die Seeküste erleichterten KornExpedition, müßte die Einfuhr fremder, theils zum Consumo, theils zur Fabrikation nöthigen Artikel begünstigen, und diese wohlfeiler machen.

Der Hafen in Zeng erhält durch die Verbesserung der Schifffahrt von Sissek bis Karlstadt, von wo er die ungrischen Produkte über die Josephine an sich zieht, einen neuen Vortheil; und wenn Mangel in Italien eintritt,

*) Um die Nachtheile der Fahrt von Sissek nach Karlstadt zu vermeiden, und das Getreide nicht in die dortigen schlechten Magazine legen zu müssen: leiteten Triester Negotianten ihre GetreideExpeditionen auf folgende Art, von Sissek auf der Sau nach Szalok unweit Laybach: Der Mittelpreis dieses Transportes für 1 Centner betrug 1 fl. 47 kr; von Szalok bis Laybach zu Lande: der Mittelpreis 6 fr. Von Laybach giengen die Transporte zu Lande nach Triest.

tritt, so wird er auch nach Errichtung des KulpaCanals eine eben so starke Ausfuhr haben, als bisher; wird aber dort Ueberfluß eintreten, so wird Zeng, was jetzt bey allen k. k. Seeplätzen der Fall ist, eine sehr bedeutende Ausfuhr haben. Er wird also nur entbehren, was er auch zuvor nicht besaß: denn jener Canal verschließt keinen der Wege, welche jetzt zur Ausfuhr dienen, er wird nur bewirken, was mittels dieser Wege nicht erreicht werden konnte, daß die Versendung unseres Getreides ununterbrochen fortgesetzt werde; daß sie nicht erst ungewöhnlich hohe Preise in den Häfen des mittelländischen Meeres, nicht erst die Erscheinung solcher Umstände erwarten müsse, deren Verschwinden jeder Menschenfreund wünschen muß. Wenn die unserer Küste benachbarten Seeplätze durch die Natur ihrer Lage von diesem Vortheil ausgeschlossen sind, so werden sie gewiß nicht verlangen, daß indem die Natur uns ihn selbst darbietet, wir ihn unbenützet ließen, so wie es nicht zu entschuldigen wäre, wenn wir es mit Unwillen gesehen hätten, daß sehr ansehnliche Summen auf die Straße von InnerOesterreich nach Triest, auf die Erweiterung und Verschönerung seines Hafens, und auf die Josephine verwendet wurden. Man kann als sicher annehmen, daß bey außerordentlichen Combinationen aus allen Häfen zu gleicher Zeit Getreide werde ausgeführt werden: da der Kaufmannsgeist nichts unversucht läßt, um solche Zufälle schnell zu benützen. *)

Auch das Interesse der deutschen Provinzen würde durch die Aufnahme unseres ProduktenHandels nicht wenig

R 3

ge=

*) Aus dem Wieselburger Comitatz ist Haber in das Littoral geführt worden, mit folgenden Preisen: Vom erwähnten Comitatz bis Neustadt für 2 Mehen 1 fl. 6 fr. Von dort ging ein Theil nach Triest um 3 fl. 30 fr.; Ein anderer ging über Laybach nach Fiume. Bis Laybach zahlte man für 1 Sad 2 fl. 15 fr., von dort hieher 1 fl.

gewinnen, weil außer den Vortheilen, die in Beziehung auf die Kunsterzeugnisse dieser Provinzen schon oben angezeigt wurden, ein großer Theil des von dem Auslande uns zufließenden Geldes zu mehreren Bequemlichkeiten, folglich auf deutsche Kunstwaaren, verwendet würden. Der beträchtliche immer steigende Absatz, den Oesterreichs Fabriken auf diese Art erhielten, müßte für sie mehr Werth haben, als wenn sie sich zu einem eben so großen Absatz in fremde Staaten hinaufschwingen könnten, welcher von dem Einflusse fremder Regierungen, von der Industrie fremder Nationen, und von allen den Umständen abhängig wäre, die auf einen Handel wirken, der fast immer Eifersucht erregt, und dessen Gegenstände leicht durch andere ersetzt werden können. Wir hingegen blieben auf jeden Fall die sicheren Abnehmer deutscher Manufakturen, deren Erweiterung umgekehrt das Consumo unserer Erzeugnisse mehren würde. Der Satz ist ausgemacht: daß die Nachbarschaft eines an rohen Produkten reichen Landes einem anderen in jeder Rücksicht, vorzüglich aber durch Kunstleiß, blühenden Lande nie schaden könne, daß alle ihre Beziehungen, werden sie anders nicht gewaltsam gestört, beyden gleich angemessene Verhältnisse annehmen. *) Ungern wird nie die Ueberzeugung ablegen, daß es seinen Wohlstand auf die möglichst größte Erweiterung und Vervollkommung seiner Agricultur gründen müsse, und der Vorsprung, den die deutschen Manufakturen schon gewonnen haben, kann ihnen unsere Versuche dieser Art, die nie häufig seyn werden, nicht gefährlich machen. Aber den Kapitalisten Oesterreichs wird es willkommen seyn, in unserem lebhafteren Produktenhandel neue Gelegenheit zur Anwendung ihres Geldes zu finden. Und nun denke man, wie sehr die Monarchie an Kraft gewinnen müsse, wenn die Summen, welche die rohen Erzeugnisse der einen Hälfte von dem Auslande erhalten,

der

*) S. die Beilage am Ende dieses Briefes.

der anderen für Kunsterzeugnisse zuflößen, wenn diesen letzteren hiedurch ein vollkommen gesicherter immer wachsender Absatz verschaffet würde, und der ungeheure Vorrath eines großen Staates an natürlichen und künstlichen Produkten durch alle Theile desselben gleichmäßigen Umlauf erhielte!

Ohne Grund würde man einwenden, daß die stärkere Ausfuhr des Getreides nach dem mittelländischen Meere die Preise desselben gegen Oestreich zu sehr erhöhen würde. Unstreitig sind seine Einwohner zu billig, und die Regierung zu einsichtsvoll, um das Aufblühen eines großen Reiches, und die der ganzen Monarchie daraus erwachsenden Vortheile solchen Rücksichten aufopfern zu wollen, und andere geltend zu machen, als die das allgemeine Interesse, die Erhaltung des Ganzen fordert. Nicht weit entfernt von fruchtbaren Ländern hat Oestreich übermäßige Theuerung nicht leicht zu besorgen. Schon einige unserer Comitate, das Oedenburger, Preßburger, Neutraer, Komorner, Raaber, Wieselburger, Eisenburger, sind mehr als hinreichend um Oestreichs Bedürfnisse zu befriedigen; und die Quantität ist nicht zu berechnen, um welche die jährliche Produktion Ungerns, aufgemuntert durch fortwährend gesicherten Absatz, sich mehrten, und daher ein beträchtliches Steigen der Preise (zumal wenn Magazinirung bestünde) hindern würde. Selbst im entgegengesetzten Falle würde sich durch ein verhältnißmäßiges Steigen des östreichischen Kornes, und des Arbeitslohnes (den wir in den uns zu verkaufenden Fabrikaten ersetzen würden) alles bald in das Gleichgewicht setzen. Ueberhaupt stehet die Furcht vor einer zu großen Erhöhung oberväthnter Preise gegen Oestreich in einem seltsamen Widerspruche mit der ziemlich allgemeinen Idee, daß es durch unsere Produkte zum Verderben seiner Agriculturn überschwenmt werden könne. Die Vertheidiger dieser Idee müßten also vielmehr den größten Abfluß unseres Getreides nach aussen, seine lebhafteste Circulation wünschen, weil es alsdann, zwar nicht übertrieben steigen,

gen, doch nie zu niedrigen Preisen herabsinken würde. Eben so leicht kann man sich von der Besorgniß erholen, die beträchtliche Vermehrung des Ackerbaues, welche die freye Kornausfuhr begleiten würde, müßte einen Mangel an Hornvieh bewirken. Ist dieses jenem nicht unentbehrlich, und hat unser Vaterland nicht Boden genug, um beyde Artikeln hinlänglich zu erzeugen? Solange der Verkauf des Hornviehes Gewinn verschaffet, so wird seine Zucht nicht verfallen. Sobald der vergrößerte Ackerbau das Hornvieh mindern, folglich zu vertheuern anfänge: so würde dieses Vertheuern seine Zucht befördern, und also seine Preise wieder in ein angemessenes Verhältniß zurücktreten. Spät, sehr spät, wird so viel Land umgeackert werden, daß die Hutweide verschwindet, und dann wird Stallfütterung sie reichlich ersetzen, und das Blühen unserer Rural-Industrie unwiderleglich beweisen. Ueberläßt man alles dem freyen natürlichen Gange, stellen sich nicht zwischen den Erzeuger und den Abnehmer fremdartige Umstände, gewaltsame Einwirkungen; so äquilibriren sich die verschiedenen Productionen in die Länge von selbst, wenn schon die eine, oder die andere durch besondere Ursachen (wie bey uns jetzt durch die Schafzucht) auf einige Zeit die Oberhand zu gewinnen scheint. — Aber wenn die Früchte des Feldbaues allen Ständen und allen Ländern unentbehrlich bleiben; wenn seine Vergrößerung die zur Vertheidigung des Staates tauglichste, von dem Geist der Unruhe am entfernteste Klasse mehret, deren Vermögen weder aus dem Staate gebracht, noch ihm verhehlet werden kann: wenn alle diese Vortheile bey keiner anderen Art von Industrie in dem nämlichen Maße eintreten: so muß die Anstalt, die dem Pflüger neue Wege des Absatzes eröffnet, dem Staate unschätzbar, der Gegenstand seiner kräftigsten Unterstützung seyn.

Wlos Vortheile also, wichtige, dauerhafte Vortheile wird die Schiffbarmachung der Kulpa, oder was dasselbe ist, die ununterbrochene Kornausfuhr nach dem

adria:

adriatischen Meere der ganzen Monarchie gewähren. Mehr als die Eroberung einer Provinz würden diese Vortheile ihren Reichthum, ihre Kraft mehren, die kein Reid lähmen, keine eifersüchtige Politik zerstören könnte. Unser Vaterland insbesondere wird, so lang es jene Ausfuhr nicht erhält, nie die volle Blüthe erreichen, deren Keime die Natur unverkennbar in seinen Schooß gelegt hat. Alle diese Verbesserungen der Karoline, so wünschenswerth sie in unserer gegenwärtigen Lage sind, würden nicht im Stande seyn, uns gegen die Concurrenz des Auslandes in jedem Falle zu sichern. Dieß vermag bey der Menge unserer Produkte und der Unzulänglichkeit der schon bestehenden Auswege nur ein Canal nach der Seeküste zu leisten. Wir können also nichts sehnlicher wünschen, als daß die Unternehmer dieses gemeinnützigsten aller Werke es entschlossen, aber mit Behutsamkeit unternehmen: damit sie nicht über das Mißlingen einiger Pläne ihr großes Ziel aufgeben. Aber selbst dann, bis die Unmöglichkeit dieses Werkes nicht sonnenklar ist, sollte weder die Hoffnung, noch das Bestreben es zu vollenden uns verlassen. Wo so viele Segnungen zu erndten sind, da soll man mit Anstrengungen nicht geizen: wo ein Sieg zu erringen ist, den keine Thräne entweihet, den nur der heiße Dank von Millionen erwartet; da darf man minder ängstlich rechnen!!! — Doch ich gerathe in Begeisterung; und die Gegenstände dieses Briefes sollen keinen anderen Richter haben, als ruhige Beurtheilung. — Aber wer bey der Vorstellung des unermesslichen Wohlstandes, den keine unbezwinglichen Hindernisse von uns trennen, kalt bliebe: wer nicht vom Verlangen glühte, ihn erreicht zu sehen, und nicht bereit wäre, hiezu alles aufzuopfern, den könnte ich nicht achten, der ist kein guter Mensch!

B e n i a g e.

Wie aber, wenn das der Agricultur sich widmende Land seine Produkte so vermehrte, daß außer derjenigen

gen Masse, die es für die KunstErzeugnisse des an ihm grenzenden Landes weggeben, und zu diesem Ende einem dritten Lande um baares Geld überlassen kann, mit dem es gedachte Erzeugnisse bezahlt: wenn ausser dieser Masse ihm noch ein Ueberschuß an Produkten bliebe, die es nun überwähntem zwar größtentheils fabrizirendem, aber doch auch mit Ackerbau versehenem Lande unmittelbar verkaufen wollte, würden die Producenten dieses letzteren hiedurch nicht einer Concurrenz ausgesetzt, die ihr Einkommen vernichten oder beträchtlich vermindern müßte? Entweder sind obgesagte Producenten im Stande, alle Nachfrage nach rohen Produkten um solche Preise zu befriedigen, die auch dem Consumenten angemessen sind, oder nicht. Im ersten Falle wird keine größere Einfuhr statt haben; wo kein Käufer ist, erscheint kein Verkäufer. Im zweyten Falle ist die Zufuhr auswärtiger Produkte ein wahrer Vortheil. Wenn diese ungeachtet der mit jener verbundenen Kosten, Zeitverlust und Ungewißheit des Absatzes wohlfeiler sind, als die an Ort und Stelle erzeugten: so ist es ein Zeichen, daß die Consumenten, die doch wahrlich Rücksicht verdienen, ehe jene Concurrenz eintrat, überhalten wurden. Lebet nun die Klasse, die den Acker nicht bestellet, aber doch anderen Arbeiten sich widmet, wohlfeiler: so ist auch ihr Lohn geringer, alle KunstErzeugnisse, alles, was Handwerker verfertigen, wird wohlfeiler: hiedurch wird dem Producenten die Herabsetzung seiner Preise ersetzt, sein reines Einkommen verlieret nichts. Der Fabrikant aber erhält durch Verringerung seiner Auslagen Vortheil in Beziehung auf fremde Staaten, und selbst im Lande größeren Absatz: weil immer viele Leute vorhanden sind, bey denen es nicht der Fall ist, wie bey kleineren Producenten, daß die Wohlfeilheit der Fabrikate ihnen nur die andererseits erlittene Verminderung ersetzt, sondern für welche diese Wohlfeilheit reiner Gewinn ist. Die auf diese Art entstehende Vermehrung der fabrizirenden Klasse verschaffet abermals derjenigen, die Ackerbau treibet, neue Vortheile.

theile. — Es gilt also auch hier, daß ein völlig ungestörter Gang alle anfangs entstehende Unordnungen bald ausgleicht. Würden die Producenten des Landes, für welches wir durch fremde Einfuhr Nachtheil besorgen, sehen, daß sie in einer anderen Provinz ihre Erzeugnisse besser absetzen können, als es nach jener Zufuhr im Innern möglich ist, so würden sie ihre Produkte in gedachte Provinz schicken, und an die Stelle dieser Produkte würde die von aussen eingeführte Masse treten. Dieß würde durch das 2te 3te Land eben so geschehen; denn wie bekannt ist: der Handel mit Produkten gleicht einem Strome, der im Verhältniß seines Wachsthumes wieder abfließet. Wenn auch einige Artikel durch lebhaftere Zufuhr die Concurrenz wider sich hätten, so kann es, zumal einer im Kunstfleisse weit vorgerückten, an viele Genüsse gewöhnten Provinz, nicht an solchen fehlen, deren Cultur sicheren Gewinn darbietet. Es läßt sich nicht berechnen, welchen Gang in einem solchen Falle die verschiedenen Beschäftigungen nähmen: aber sie würden immer auf den natürlichen Standpunkt hinstreben; weil niemand eine andere unternimmt, als die ihm Vortheil bringet, und die größere Zahl sich über diesen nie lange betrüget. Wären die Provinzen, von denen hier die Rede ist, noch überdieß in sehr nahen Verhältnissen zu wechselseitiger Unterstützung verbunden, und nur durch diese im vollen Besitze ihrer Kräfte: so gesellen sich zu erwähnten Betrachtungen noch eine Menge von Gründen, welche für die Begräumung aller Schranken in ihrem wechselseitigen Verkehr beynahe unwiderleglich sprechen.

Ich war weitläufiger, weil solche Materien allgemein interessiren, und weil ich nie der Warnung vergessen darf, *brevis esse laboro, obscurus fio.*

Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen
Ofner Bibliothek, die sich jetzt in der Biblio-
thek zu Wolfenbüttel befinden, besonders in
Hinsicht der Verdienste des ungrischen Königs
Matthias Corvinus um die Beförderung der
Wissenschaften in seinem Zeitalter.

Von

Carl Georg Rumi,

Präfecten am Reßmarker Erziehungs-Institute.

(Beschluß; s. Zeitschrift V. B. S. 207. f.)

VI. **R**egi Mathiæ Corvino Jo. Corv. fil. Hun-
garie: Bohem. Dalmatie: Croatie: Ramie
(Ramæ i. e. Bosniæ) Servanie (Serviaë)
Gallitie: Lodomerie: Romanie: Bulgarie:
Duci Austrie: Slesie (Silesiæ): Lucenbur-
gensii (Luxemburgi) Marchioni Moravie:
Lusacie: Optimo fortissimoque Principi ob
rem P. (rem publicam) Christian. conser-
vatam & imperium regni Hungarie propaga-
tum insignibus virtutibus eius domi forisque
S. Alexander Cortesius.

Etsi nihil difficilius videtur optime rex quam
de te scribere in quo omnis est laus imperatoria
& digna principe virtus: Tamen cum existima-
rem si non facultatem at certe voluntatem hanc
optimum quemque probaturum: movererque ad-
miratione rerum a te gestarum: Scripsi de Tuis
laudibus libros duos: Et cum bello & pace æquo
!cla-

clarus sis: uno res bellicas: altero pacis artes sum persecutus. Mitto priorem hunc: secundum qui adhuc est in manibus paulo post missurus: *) Nam ne hunc ipsum quidem nunc mitterem nisi indignum putarem quæ ab aliis legerentur: ea tibi cui dicata sunt esse ignota: leguntur autem non quia sint scripta eleganter (parum nempe aut ingenio aut doctrina valeo) sed quia tuas & veras continent laudes: Quæ ita passim amantur celebranturque: ut & quoque modo scripta delectent & qui eas scripserit carum omnibus reddant. Nam cum omni es laude cumulatus tum maius quiddam atque præstantius in Te est quam quod ætas nostra pati videatur & plane cum antiquitate conferendum. Quare urbs nostra dea ut ita dicam terrarum ac gentium Roma unde tu originem ducis **) tuis gestit virtutibus gratias agit ipsaque cui natus es respublica christiana quo frequentius gloriatur in quoque magis conquiescat habet neminem. In tanto itaque totius orbis terræ consensu ego quoque absens atque ignotus feci hoc qualecunque est poema ut simul immortalem tuam gloriam meis versibus venerarer simul egregiam in te ostenderem voluntatem. Tu vero si nunquam ab his studiis Te avertit cura regnorum lege oro atque cognosce & si merui in tuorum numerum adscribe. Vale ***)

Care

*) Dieses zweite Buch befindet sich nicht unter den Corvinischen Manuscripten in der Wolfenbüttler Bibliothek, auch sonst nirgends, so viel ich weiß.

**) Man leitete, wie bekannt, aus Schmelschelen, die Familie des Matthias Corvinus von der alten römischen Familie der Corviner ab.

***) Dieses Heldengedicht findet man zwar schon in einigen alten Ausgaben des Bonfinus z. B. der Frankfurter von 1581 und 1606 gedruckt, weil diese Ausgaben aber sehr

Care liber magnum qui iam volitare per orbem
 Notus & argutis auribus esse cupis
 Qui cupis arctoi tectis succedere regis:
 Numinis & propius ora videre mei.
 Qualiscunque mihi multo vigilate labore
 I, felix genio candidiore liber.
 Neu blatta informi lædat rubigine neve
 Tempus edax noceat: neu mala lingua tibi.
 Sic faveant Musæ & studiis servata nepotum
 Quæ canis hæc olim sæcla futura legant.
 Quantus & Alcides & quantus nomine Achilles
 Matthias hominum pervolet ora meus.
 Matthias Romanus honos: cui vertice sacro
 Pierias laurus bellica fert hederas.

Laudes bellicae.

Iliacas alii flammæ thebanæque fratrum
 Arma: & Jasonis insignem heroibus Argo:
 Astorum cursus: & Ditis inania regna:
 Fictæque pierio referant miracula cantu:
 Nos propriis spectanda oculis: nos inclyta dextræ
 Facta tuæ canimus: quibus aurea sidera vivus
 Tangis: & ætherias fama petis arduus arces:
 Sed sine te nunquam tennes ad carmina tanto
 Subsistant vires oneri: Tu numine toto
 Dexter ades: da mæoniam tuâ facta canenti
 Matthia Corvine chelyn: si Delphica parent
 Tempa tibi: sentitque frequens tua nomina cyrrha
 Si musæ si Phoebus amant: hoc tempore solus
 Carminibus si digna facis: quæ nulla vetustas
 Deleat

ten vorkommen, so glaube ich manchen Lesern dieser Zeitschrift einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen durch Mittheilung eines Theils dieses Helbengedichtes, dasselbe bekannt mache.

Anmerkung des Einsenders.

Deleat annorumque gravi situs obruat ævo
 Quamquam absens tanto rerum splendore tuarum
 Excitor: assensu laudum procul omnia plaudunt:
 Fortunæ momenta tuæ: neque clarius axe
 Lumen ab arctoo micuit: sonat omnis ubique
 Nomine terra tuo: & famam vaga gloria cælo
 Terminat: immensumque ingens accedit Olympum:
 Non hæc ingenio complecti aut versibus optem
 Posse meis: cupido non si torrentia vati
 Pieridum sint ora novem, sit ahenea lingua,
 Littoreas aliquis citius numerabit harenas (arenas)
 Parvaeque per densum volitantia corpora mundum
 Et tenues per inane globos: quam singula versu
 Expediam: potui satius tacuisse: furentem
 Ni dulcis raptaret amor: qui frena pudoris
 Rumpit & immenso cogit decurrere campo:
 Conveniunt omnes quando tua cura poetæ
 Certatimque novas contendunt scribere laudes:
 Nec bene romano de nomine musa meretur
 Quæ tua facta silet. Regum tu maximus ille es:
 Et maris & terræ domitor: tua fulmina passim
 Horret hyperboreæ regio mæotica brumæ
 Te duce tanta fides: tibi relligiosa parentum
 Debetur pietas: in te fiducia duris
 Multibus (?) sita: threiciiue fera munera Martis
 Te penes: in te anceps belli fortuna recumbit.
 Tu vallum Italiæ Rōmana palatia servas:
 Impia tu gentis contundis monstra prophanæ
 Bisetamque, Scythamque ferum: Tu norica vincis
 Arma & bellacem non uno marte Bohemum:
 Tu mores hominum domitas & iura per urbes
 Restituis: lapsisque potens succurrere rebus:
 In faciem antiqui mutas mala tempora cultus.
 Verum ego non hydræ magis indelebile collum
 Foecundumque iecur Tityi consumere posse
 Desperem: aut Ixionios firmare rotatus.
 Quandoquidem primo tantarum in limine laudum
 Hinc

Hinc decus: hinc rerum incertam fert copia mentem.
 Ac veluti rubrae dubitat rimator harenæ:
 Quam prius e variis gemmam legat: ardet hyaspis
 Luce onyx: viridi radiat fulgore smaragdus
 In partes dubium varias & singula circum
 Illum agit hærentem spectandi immensa voluptas.
 Nam quid principio referam unde exordia sumam:
 Maiorumne prius repetens exempla tuorum
 Messalas. Atavos memorem stirpemque togatam
 Unde tuum magnis genus est auctoribus ortum?
 An patris Hunniadæ tot bella exhausta tot annos
 Prosequar? ut sævos totiens disiecerit hostes
 Fuderit ut dirum Taurini ad moenia Turcam
 (Nunc Albam appellant alben quando ossibus arva)
 Bistoniis galeæque micant: effossaque pila,
 Et madidæ pingvescunt sanguine glebæ.
 Sed genuisse tamen Matthiam gloria maior
 Quam variis septem bellis domuisse Trionem:
 Et tetigisse altum vicina fronte Bootem:
 Romulæ decus hunniadæ memorabile gentis
 Quo duce pannonium pulsavit sidera nomen
 Non ulla pro laude pater nullisque triumphis
 Plus tibi res Italæ debent quam pignore tanto
 Fulmina quod belli populo rediviva latino
 Et tanta everfis peperisti commoda rebus:
 Tu nato concede tuo quantumque priores
 Vicisti: tantum vinci patiaris ab illo.
 Non secus Eacidem proles Pelea Philippum
 Fortior & bello Peleum superavit Achilles.
 Sic vinci Achilles nato gavisus & Aegeus
 Magnanimum læto miratus Thesea vultu.
 Atque equidem nasci romano semine multum est.
 Matthia armipotens auctorum fortibus actis
 Et genus & famam renovare & fata suorum
 Siciliæ ante alios cursu neptunius auras
 Altius efflat equus: virtus immissa propagat
 Indole diffusas cognata in pectore vires:

In te crevit honos rerum successibus auctus.
 Et nova maiorum virtus tua nomen obumbrat :
 Sola bonis contenta suis nihil indiga patrum.
 Te vario casti venturum carmine vates :
 Te cecinit multo quondam pius ore sacerdos :
 Quique avium cantus : quique ardua sidera norunt
 Aut qui divinum spirant sub pectore numen :
 Tum cœlum sua signa dedit phoebeaque lucem
 Natalem prædixit avis : cum decidit æthra
 Annulus in gremium matris delapsus Elisæ
 Ipsa sub umbrosa fatorum nescia quercu
 Carpebat placidam seclusa in valle quietem.
 Huic puer in somnis utero quem languida pleno
 Gestabat subito foetæ circum ubera visus
 Ludere : & infantis facto velut agmine in ora
 Plurima præcipiti labentia flumina cursu
 Rectore sub magno dictu mirabile condi.
 Cum subito gemmam digitis quæ lapsa iacenti
 Errabat nostro præpes libravit acuto.
 Inque sinum celsa dimisit ab arbore corvus
 Et leviter molli distinxit lumina penna :
 Excidit extemplo somnus : tum læta salutans
 Augurium verbis supplex his diva precatur
 Corve sacer longa superis gratissime vita
 Seu tu sponte venis nostri præfagus honoris
 Seu pater altitonans cœlo te misit ab alto
 Adsis : & tanto fortunes omine natum,
 Tu gentilis honor : cognomen nobile nostri
 Tu generis : te nostra ferent insignia semper
 Parque aquilis toto venies victricibus orbe :
 At tu rex Superum primis cui pugnat ab annis
 Hunniades : cui sese ultro devovit : & omnem
 Progeniem : quando eveniunt sine numine nunquam.
 Ista tuo carum felici lumine foetum
 Aspice & auspiciis insomnia læta secundis
 Ut quot ab innumeris manabunt fontibus amnes :
 Tet sint regna meo late patentia nato

Undique cæruleis circumdata regna fluentis.
 Hæc ait: & tacitis veneratur numina votis
 Pannonius quo more senex aut Dalmata svevit:
 Qui desiderio cœli terraque marique
 Longum iter emensus: tandem pervenit ad arces
 Maxima Roma tuas: & flexo poplite supplex
 Ardua clavigeri succedit limina Petri.
 Ipse Pius tremulis titubantia murmura labris
 Integrat ipse preces: & cana fronte peractis
 Concretam votis exemit pectore labem:
 Non aliter cœlum divosque precatur Elisa.
 At pater omnipotens melioris conditor ævi
 Proxima maturi repetens iam tempora partus
 Atque animum castæ precibus commotus Elisæ
 His incorruptam compellans vocibus ultro
 Affatur Mariam: Quanquam facta impia cogunt
 O mater: diro poenas de sanguine sumam:
 Immittamque globos flammarum in viscera terræ
 Et genus humanum deleto semine perdam:
 Jam pudet in nostras armari numina vires
 Quæ superis depulsa polis damnavimus orco:
 En rursus fera bella cient rursusque gigantes
 Monstraque de superis audent decernere regnis:
 Pars quota terrarum restat mihi: possidet orbem
 Turca ferox eorumque premit Magmedus & ausurum:
 Nec patriam tantum Solyman nec achaica tantum
 Regna: sed Illyricum tenet Epirumque superbus:
 Angusto vix tuta freto Roma inclyta: divum
 Roma locus: Roma imperii pulcherrima sedes.
 Quid memorem infandis tot diruta templa ruinis
 Dedecus in nostrum: versum fasque omne nefasque
 Pollutamque fidem & temeratas cædibus aras?
 An frustra ignifera torquemus fulmina dextra
 Miscemusque cavis horrenda tonitrua nimbis:
 Me tamen Hunniadæ pietas movet: actaque bello
 Fortia: & effusus nostro pro nomine sanguis:
 Sed quoniam emeritum iam pridem sede locare
 Side-

Siderea certum est: & iam nunc filius illi
 Nascitur: hunc rebus bellantem imponere fessis
 Hoc sævos ductore caro compescere Turcas:
 Ergo age tu Lucina parens, Tu maxima Juno
 Da faciles matri partus natumque rubentem
 Excipe: cumque suo vocem formaverit ore
 Fac Turcas puer ille: meas se iurare ad aras
 Igne secuturum & ferro terraque marique
 Postquam alacres magnis vires formaverit ausis
 Is premat immunes invicto milite gentes
 Aureaque arctois componat sæcula terris.
 Hæc ubi dicta: polus tremuit tremuere cavernæ
 Tellurisque cavæ & sonitum maria alta dedere:
 Palluit angviferis inpexus crinibus ora:
 Territus atque imo latuit Magmedus averno.
 Ceu latet intonso pavidus sub gramine serpens
 Vicina apparet quotiens Jovis armiger æthra:
 Dulcibus is prædam notis rimatur: & acres
 Dat penna stridente sonos super aëra raptus:
 Ille anceps glacie torpet: latebrasque propingvas
 Intrat: & optatæ tumulo sese abdit harenæ:
 Interea caræ nullo languore parentis
 Continuo in dias ope numinis editus auras:
 Ipse puer strictos primis vagitibus enses
 Complesti: in patriis replesti parvulus armis:
 Militis exceptis manibus: plausuque faventum
 Othrysiū tenero spirabas pectore Martem
 Qualis ubi in cunis genitus Jove mollibus infans
 Elisit geminos manibus Tirynthius angves.
 At tibi nascenti fortuna innoxia plangit:
 Permulsitque blandum Parnassia quercus
 Affuit Aeneadam genitrix formosa Dione
 Gradivusque parens atque urbis Romulus auctor.
 Exoriare inquit nostro de sanguine tandem
 Magne nepos: patriæ decus & tutela ruentis
 Quanta tibi placidi favet indulgentia cœli?
 Qualibus ægoceros radiis quo lumine Mavors

Prospicit: & quanto rutilus Jove fulgurat æther?
 Ingens Aetnæis stridet fornacibus ensis
 Ingentem siculi formant thoraca Cyclopes:
 En tibi iam rupes vulcania tota remugit.
 Incipe dive puer tenero vibrare lacerto
 Tela virum, iam nunc animos ostendis avitos
 Quippe his Scipiades oculis: hoc parvulus ore
 Cæsar erat: sic Corvinus mihi riserat olim.
 Aspice iam nostri quantum stat roboris instar
 Fronte tibi & patrios effingis imagine vultus
 Qualis eris: cum moestus Arabs: cum territus Indus
 Cernet adhuc superesse mea de gente nepotem
 Ausit qui domitis totiens iuga ponere Dacis:
 Perge modo: non hæc equidem te oracula fallent
 O spes Ausonidum & romani nominis heres. (hæres).
 Dixerat: ipsa fovens gremio Tritonia Pallas
 Hastam infertabat dextræ & forcinida lævæ
 Et parvo auratum capiti diadema locabat:
 Ter lauro cinxere comam: ter blanda dedere
 Oscula: ter lætæ cecinerunt omina Parcæ:
 Vix fari poteras brevibus cum longa lacertis
 Tela dare torvus patre exultante petebas:
 Assvetus clangore tubæ atque hinnitibus ipsis
 Lætari: & flammis galeæ ardore coruscæ:
 At non armorum sonitum pugnaeve fragorem
 Consertæ horrebas: gemitus vocesque cadentum
 Auribus intrepidis: tormentaue pectore sveltus
 Audire impavido: cum saxeæ fulminis instar
 It pila flammiferi sonitusque imitatur Olympi:
 Non annis tumidi murmur spumantiaque undis
 Aequora: Non rapidis terrebant flamina ventis,
 Sic in Chaonijs generosæ vividus arvis
 Pullus equæ: visoque truci venaticus apro
 Indolis ante annos catulus dat signa molossæ.
 Post ubi paulatim robustior ætas:
 Atque metus expers adolevit corpore virtus:
 Non tergo sed fronte vago notissimus hosti

Jam volucres solitos cursu prævertere cervos:
 Flammea vel celeris saltu vestigia damæ:
 Telaque nunc arcu: nunc saxa mittere funda
 Aerea sulphureis tormenta incendere tedis:
 Murorumque frequens lapsam ingemitare ruinam
 Ac velut hesperium Poenus cum presserat orbem
 Annibal acriusque furens animosa per alpes
 Et pyrenæos ruptaverat agmina saltus
 O quotiens ausus vastos umbone molares
 Pellere centenis quotiens occurrere telis
 Intactas superire nives fluviosque minaces:
 Et timidum audaci pelagus travare natatu:
 Cum trepidum genitor castris educeret agmen
 Ipse auctor pugnae stabas: & terga daturis
 Firmabas dubium rerum discrimine pectus:
 Cumque per insidias a tergo invaderet hostis:
 Et furtim missos tremere procul Alba phalanges
 Vertebas strictis pavidas mucronibus alas.
 Ceu ferus Aeneadas premeret dum nervius acres
 Julius emicuit: raptaque a milite parma
 Restituis fusos media inter signa maniplos:
 Et quod defixum est Othomanni regis in ore
 (Vulnere quo turbatae acies) tua dextera telum
 Torserat: auspicio parta est victoria tanto
 Inde chorus divum coelique exercitus omnis
 Pro te bella manu telis infesta ciebant
 Ipse pater superum summo tibi Christus Olympo
 Propugnator erat: iam tum pia numina voces
 Audivere tuas: & votis annuit æther:
 Ille Pharaonis summerat fluctibus alas:
 Ille & legifero Mosi deus affuit: undas
 Disiiciens: mediamque viam patefecit in equor.
 (æquor)

Nimirum Macedum populi atque Alemannia pugnax
 Adventu tremuere tuo: responsaque divum
 Bosphorus: & scythicis hypanis procul horruit undis:
 Interea Hunniadem referentem signa cruentis

Turcarum spoliis : ne quid mortalibus ultra
 Viribus auderet maius . revocare parabat
 Jupiter : & vacuo terræ decus addere coelo.
 Isque ubi labentes artus & frigida membra
 Sensit : anhelantemque anima fugiente iuventam :
 Sic fatur moriens : dictisque ita pectora firmat ,
 Vale mihi vita semper iucundior ipsa
 Flos regum nate Ausonidum lumenque future
 Accipe & hæc memori præcepta in pectore fige:
 Nam te qui supra est annis & vertice toto
 Fratrem fata mihi comitem dant mortis acerbæ:
 Jam propior mors atra ruit: quid lactea colla
 Quid flavos calido conspersos sanguine crines
 Commemorem : heu tenero sanguis meus occidis
 ævo.

Projicis & truncum ferro ceu victima corpus : *)
 O dolor : o lacrymæ dulcis cadele (?) tuorum :
 Tu cui felices ostendunt numina cursus
 Qui patriam nomenque feres ad sidera nostrum
 Utere sorte tua : nec foedi carceris horror
 Terreat : aut duri imperium crudele tyranni :
 Inveniet fortuna viam : victorque redibis
 Quadrijugo insignis subjecta per oppida curru
 Cum te Pannoniæ regem te Mysia & alte
 Noricus illyricis mundus venerabitur oris. &c.

Ich muß noch bemerken, daß ich in den mitgetheilten Auszügen
 nur hie und da die in den Handschriften befindlichen Ab-
 kürzungen anführte, auch nicht überall dieselbe Orthogra-
 phie, beibehielt, wohl aber dieselbe Interpunction anbrachte.

*) Den ältesten Sohn Hungar's Ladislaus ließ bekanntlich der
 König Ladislaus V. aus Verdacht enthaupten, Matthias
 kam mit dem Gefängniß davon.

Das Kronstädter Gymnasium im Jahre 1803. Ein
 Beitrag zur Geschichte des Schulwesens im
 Großfürstenthume Siebenbürgen.

V o n

Lukas Joseph Marienburg,
 Rector desselben Gymnasiums.

(Beschluß; s. Zeitschr. V. B. S. 195. f.)

B. Lehrplan für die untern Klassen.

I. Klasse. Erlernung der deutschen Buchstaben von
 einer gedruckten Tafel, wöchentlich sechs Stunden. Buch-
 stabirübung des Deutschen, wöchentlich sechs Stunden.
 Sylbenweise deutsche Leseübung der Geübtern, wöchentlich
 fünf Stunden. Erlernung der lateinischen Buchstaben,
 wöchentlich vier Stunden. Buchstabirübung der Lateini-
 schen, wöchentlich 4 Stunden. Sylbenweise lateinische
 Leseübung wöchentlich vier Stunden. Zahlzeichen (Zif-
 fern) Kenntniß, wöchentlich eine Stunde. Schulbuch:
 das A B C Buch.

II. Klasse. Deutsche Leseübung, sechs Stunden
 wöchentlich. Lateinische Leseübung vier Stunden wöchent-
 lich. Anfang im Schreiben, sechs Stunden wöchentlich.
 Rechnen (Numeration, Addition,) vier Stunden wöchent-
 lich. Erlernung der Endigungen der lateinischen Decli-
 nationen, wie auch des Artikels, von gedruckten Tafeln,
 zehn Stunden. Schulbücher: 1) das A B C Buch. 2)
 die Langischen Colloquia.

III. Klasse. Deutsche Leseübung sechs Stunden.
 Lateinische Leseübung, sechs Stunden. Schreiben, sechs

Stunden. Rechnen vier Stunden (Subtraction. Multiplication) Lateinische Declinirübung fünf Stunden. Lateinische Conjugirübung, fünf Stunden. Erlernung des Einmahl Eins, eine Stunde.

Schulbücher: 1) das A B C Buch. 2) Bis zur Ausfindigmachung eines guten deutschen, und weitläufig genug verfaßten Lesebuchs, noch die Biblische Historie Hübners. 3) Schellers latein. Grammatik. 1. Theil. 4) Die Langischen Colloquia. *)

IV. Klasse. ReligionsUnterricht nach Luthers kleinem Katechismus, drey Stunden. Resolution eines Langischen Colloquiums, nebst praktischer Erklärung des ersten Theils der Grammatik, wo die nöthigsten vorgekommenen Regeln ausgehoben, und eine oder zwey den Schülern zu lernen aufgegeben werden, welche sie dann den folgenden Tag recitiren. Diese Uebung geschieht Montag und Dienstag, jedesmahl zwey Stunden. Mittwoch übersetzen die Schüler das Resolvirte, nachdem sie vorher ein Samstags übersetztes Pensum corrigirt haben, und es werden ihnen aus dem resolvirten, übersetzten, geschriebenen und corrigirten Pensum 20 bis 30 Wörter ausgezogen, und an die Tafel mit Kreide vorgeschrieben. Die Schüler schreiben sie in ein eigenes Bücheldchen nach, und lernen sie bis Donnerstag Nachmittag auswendig. Dieser Uebung am Mittwoch sind zwey Stunden angewiesen. Donnerstag und Freytag ist wieder in zwey Stunden an jedem dieser Tage, die nämliche Resolutionübung, wie Montag und Dienstag, und Samstag in zwey Stunden das nämliche, wie Mittwoch. Die Samstags ausgezogenen Wörter recitiren die Schüler Montag
in

*) Wenn Jemand es fühlt, wie wenig diese, und noch manche andere Schulbücher, die wir noch aus mancherley Gründen toleriren müssen, taugen, so fühle ich es. Ich hoffe indes, daß auch sie bald sollen abgeschafft werden können, und bessern Platz machen. Es muß auch bey uns heißen: festina lente; und das ist ja doch auch nicht so ganz übel.

in einer Stunde. Schreiben vier Stunden. Rechnen (Division mit unbenannten und Addition und Subtraction mit benannten Zahlen) vier Stunden. Übung im Decliniren und Conjugiren zwey Stunden. Eine geschriebene, wechselweise zuerst Declination, dann Conjugation, wird von den Schülern in der Schule verbessert, und eine neue Declination oder Conjugation als Aufgabe zum zu Hause schreiben flectirt, wöchentlich einmahl in einer Stunde. Leseübung hochdeutscher Schrift nach siebenbürgisch-sächsischer Mundart, der Muttersprache der Schüler, wöchentlich zwey Stunden.

Schulbücher: 1) der kleine Lutherische Katechismus im A B C Buche. 2) das neue Testament, als Lesebuch. 3) die Langischen Colloquien. 4) Schellers lateinische Grammatik 1. Theil.

V. Klasse. Religions-Unterricht 2 Stunden wöchentlich. Kurze Resolution, Uebersetzung und Correctur der geschriebenen Uebersetzung eines Pensums aus Gedikes lateinischem Lesebuche, sechs Stunden. Recitation der aus den aus Gedike geschriebenen Uebersetzungen nach der Art, wie in der 4. Klasse zum Memoriren aufgegebenen Wörter, zwey Stunden wöchentlich. Constructionsübung, oder praktische Erlernung des zweyten Theiles der Schellerschen latein. Grammatik, wo zugleich aus Döring, die vor dem ersten Cursus seiner Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische befindlichen leichten Aufgaben, für erste Anfänger in der lateinischen Sprache, übersetzt werden, vier Stunden wöchentlich. Resolution, oder praktische Wiederholung des ersten Theils der latein. Grammatik, wöchentlich zwey Stunden. Anfangsgründe der griechischen Sprache, wöchentlich vier Stunden. Anfangsgründe der deutschen Sprache nach Regeln der Sprachlehre, besonders mit Hinsicht auf Rechtschreibung, wöchentlich zwey Stunden. Hochdeutsche und Sächsische Leseübung wöchentlich zwey Stunden. Calligraphie wöchentlich vier Stunden. Lateinische Declinir- und Conjugirübung wöchentlich eine Stunde.

Stunde. Rechnen (Multipl. Divis. mit benannten Zahlen und etwas von Brüchen) wöchentlich vier Stunden.

Schulbücher: 1) Das neue Testament. 2) Schellers latein. Grammatik. 3) Gedikes latein. Lesebuch. 4) Dörings Anweisung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Latein. 5) Hallische Griechische Grammatik. 6) Gedikes griechisches Lesebuch. 7) Grundlinien der deutschen Sprachlehre. Erfurt. 1796. 8) Försters Lehrbuch der christlichen Religion.

VI. Klasse. Religionsunterricht wöchentlich vier Stunden. Uebersetzung des Nepos wöchentlich vier Stunden. Recitation der aus dieser Uebersetzung zum Memoriren aufgegebenen Wörter und Phrasen, zwey Stunden wöchentlich. Die Methode ist übrigens hierbey, wie die ähnliche in der 4. Klasse. Uebersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische aus: Dörings Anweisung 10. ersten und zweytem Cursus, vier Stunden wöchentlich. Praktische Erklärung und Uebung der griechischen Grammatik bey der Resolution oder den Aufgaben aus Gedikes griechisch. Lesebuch vier Stunden wöchentlich. Uebersetzung dieser, wöchentlich eine Stunde. Deutsche Sprachlehre und Orthographie wöchentlich vier Stunden. Lateinische Phraseologie, verbunden mit praktischer Erläuterung der Syntax aus der Grammatik. Die Schüler erhalten hier kleine Aufgaben in lateinischer Sprache, welche sie dem Lehrer einschicken, der sie dann durchsieht, verbessert und in der Klasse in Aller Gegenwart recensirt, wöchentlich eine Stunde. Lateinische Prosodie wöchentlich eine Stunde. Declamationsübung wöchentlich eine Stunde. Geographie wöchentlich vier Stunden. Rechnen (bis zur Gesellschaftsregel) wöchentlich vier Stunden.

Schulbücher: 1) Försters Lehrbuch der christlichen Religion. 2) Cornelius Nepos. 3) Dörings Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. I. und II. Cursus. 4) Gedikes griechisches Lesebuch. 5) Hallische griechische Grammatik. 6) Schellers latein. Grammatik.

7) Grundlinien der deutschen Sprachlehre. 8) Fabri's Abriß der Geographie.

C. Lehrplan für die Bürgerschule.

I. Klasse. Hochdeutsche Leseübung vier Stunden wöchentlich. Sächsishe Leseübung vier Stunden wöchentlich. Religionsunterricht zwey Stunden wöchentlich. Rechnen zehn Stunden wöchentlich. Calligraphie vier Stunden. Deutsche Grammatik vier Stunden.

Schulbücher: 1) Das neue Testament, als Lesebuch. 2) das ABC Buch. 3) Grundlinien der deutschen Sprachlehre.

Anmerk. In dieser Klasse werden diejenigen Kinder, welche sich dem Bürgerstande widmen, aus der dritten lateinischen gezogen.

II. Klasse. Religionsunterricht vier Stunden wöchentlich. Vortrag über den Faustischen GesundheitsKatechismus zwey Stunden wöchentlich. Leseübung vier Stunden wöchentlich. Schreiben, sechs Stunden wöchentlich. Rechnen nebst bürgerlicher Mathematik, vier Stunden wöchentlich. Naturlehre, zwey Stunden wöchentlich. Naturgeschichte, drey Stunden wöchentlich. Deutsche Sprachlehre, eine Stunde wöchentlich. Anweisung zu deutschen schriftlichen Aufsätzen, drey Stunden wöchentlich. Geographie, zwey Stunden wöchentlich. Geschichte des Vaterlandes zwey Stunden wöchentlich.

Schulbücher: 1) Försfers Lehrbuch der christlichen Religion. 2) Die Bibel, als Lesebuch. 3) Grundlinien der deutschen Sprachlehre. 4) Anweisung zu Fleißern im gemeinen Leben üblichen Aufsätzen. Leipzig bey Heinsius. 1796. 5) Naturlehre und Naturgeschichte von Hoffmann. 6) Mathematik für Bürgerschulen von Vieth. 7) Fausts Gesundheitskatechismus. 8) Müllers Exempelbuch dazu.

Der Cursus in der ersten Bürgerschule soll eigentlich zwey Jahre, und in der zweyten vier Jahre dauern.

Vermöge einem Abschlusse des hiesigen Stadtmagistrates wird in keine Zunft oder Zunftung ein neuer Lehrling aufgenommen, der nicht vorher ein vom ordentlichen Lehrer dieser Klasse, und dem Rector des Gymnasiums unterfertigtes und besiegeltes Zeugniß seiner Kenntnisse und seines sittlichen Charakters producirt hat. Zu dem Ende pflegt der Rector mit den beyden Lehrern jener Klasse, alle die Klasse verlassen wollenden Schüler vorher in Gegenwart der übrigen Schüler dieser Klasse zu prüfen. Das ihnen ertheilte Zeugniß verliest hierauf der Lehrer vor der ganzen Klasse, und entläßt so dieselben.

Lehiger Personalstand des Kronstädter Gymnasiums.

Rector, Lukas Joseph Marienburg, studirte in Jena, ist seit elf Jahren Lehrer am Gymnasium und Candidat des Predigerstandes.

Conrector, Michael Mettsch, studirte in Jena, ist seit zehn Jahren Lehrer und Candidat des Predigerstandes.

Lehrer der ersten Bürgerschule (Collega) Martin Stamm, seit zehn Jahren Lehrer und Candidat, studirte auch in Jena.

Professor, Martin Schnell, studirte in Jena, und ist seit acht Jahren Lehrer und Candidat.

Professor, Georg Wächter, studirte in Jena, und ist seit sieben Jahren Lehrer und Candidat.

Professor, Martin Neustädter, studirte in Jena, und ist seit sieben Jahren Lehrer und Candidat.

Lehrer der zweyten Bürgerschule. Johann Georg Roth, studirte in Jena, und ist seit sieben Jahren Lehrer und Candidat.

Lehrer der fünften Klasse, Christian Heiser, studirte in Jena, seit fünf Jahren Lehrer und Cand.

Lehrer der sechsten Klasse, Martin Fellmer, studirte in Jena, seit vier Jahren Lehrer und Cand.

Lehrer der vierten Klasse, Johann Zerbess, studirte in Jena, seit drey Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der fünften Klasse, Christoph Greißing, studirte in Jena, seit drey Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der sechsten Klasse, Petrus Teutsch, studirte in Wittenberg, seit vier Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der zweyten Bürgerschule, Georg Paul, studirte in Jena, seit drey Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der vierten Klasse, Johann Zellmann, studirte in Jena, seit vier Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der ersten Bürgerschule, fehlt, doch wird diese Stelle, welche bis jetzt der ordentliche Lehrer dieser Klasse versah, bald besetzt werden können, da vier, seit zwey Jahren in Jena studirende Candidaten, aus Kronstadt, bald in ihrer Vaterstadt zurückerwartet werden.

Daß auch bey diesem, wie bey allen Evangelischen Gymnasien Siebenbürgens, die Lehrer zugleich Candidaten des Predigtamtes sind, habe ich bereits bemerkt. Ihre nächste Belohnung und Beförderung ist der hierorts noch viele rüstige Körperskräfte erfordernde Stadtpredigerdienst; die endliche Belohnung aber, nach 15 bis 20 in diesem und dem Schullehrerdienste zugebrachten Jahren eine Landpfarrey. Mancher bleibt freylich auf diesem langen Wege, und erreicht wohl eher den Hafen der ewigen, als dieser zeitlichen Ruhe. Aus dieser Ursache, noch mehr aber aus andern leicht einzusehenden Gründen, wäre es allerdings zu wünschen, daß die Lehrer, besonders der obern Klassen des Gymnasiums, so besoldet werden sollten, daß sie Lust behielten, auf diesem Wege so lange zu bleiben, als immer ihre durch keine Nahrungsforgen ausgesogenen physischen Kräfte es gestatteten, und dann allen falls die Wahl haben sollten, in eine Pfarrey

rey, wie in eine Pension, oder, wie an andern Orten, *) in wirklichen Pensionsstand einzurücken. So würde Niemand die Jahre, während welcher er in einem gewiß auch sehr wichtigen Weinberge des Herrn zu arbeiten bestimmt ist, für Jahre ansehen, die man in einem Straf-Orte zubringt, aus dem man nur recht bald erlöst zu werden trachten muß. Ob bey einer solchen Voransgabung ein Staat, oder Publikum den guten oder schlechten Wirth mache, darüber haben selbst denkende Staatsmänner längst entschieden. In Beziehung auf meine Vaterstadt kann ich es hier öffentlich, ohne ihr und ihren würdigen Pflegern und Bürgern damit ein Kompliment machen zu wollen, sagen, daß es denselben, nach gehöriger Vorstellung und Information, wo es noch fehle, weder an guten Willen, noch an Vermögen **) zu ähnlichen Verbesserungen gefehlt hat, und also wohl auch in diesem Stücke schwerlich fehlen dürfte.

Was öffentliche Prüfungen bey unserm Gymnasium anbelangt, so wurden in ältern Zeiten die vom Gymnasium abgehenden Studirenden durch eine Disputation, welche sie drucken ließen und vertheidigten, geprüft. ***) Man lernte aber auch hier den Disputations-

*) Man denke an Dorpat. Und an wie manchen Orten liesse sich im Kleinen eben so süglich thun, was dort ein großer Kaiser im Großen gethan hat!

**) Ich berufe mich hierbey auf das oben Angeführte als einen Beleg von Beyden.

***) Von mehreren mir bekannt gewordenen, hier die Titel nur von zweyen:

1) Disputatio VI. de Bonitate, Duratione & Ubietate, quam annuente Deo Opt. Max. publice ventilandum proponit in Celebri Gymn. Coronensi, Præsides M. Martino Albrichio, p. t. Scholæ ejusdem Rectore, Respondens, Andr. Grellius, Schæsburgensis. Ad diem 17. Aug. horis matut. Coronæ, Charactero Hermanniano. 1657.

unsunfug, über den man ja selbst auf Akademien klagen hört, kennen; man sah ein, daß aus dem Disputiren überhaupt wenig Nutzen gezogen werden kann; man sah das Unrichtige, ja oft Ungerechte, das Disputationen gar als Prüfungen fast in den meisten Fällen zur Folge haben müssen, in Beyspielen vor sich: und deswegen ist dieß schon längst abgeschafft, dafür aber ein ordentliches Examen für die AkademieCandidaten angeordnet worden, wobey ausser den Lehrern, der Schulinspektor, welches der jedesmahlige Kronstädter evang. Stadtpfarrer ist, und zwey Deputirte des Stadtmagistrates, auch wohl die hiesigen Stadtprediger erscheinen. Nach der Rückkunft von Akademien hat man bey uns eine abermahlige Prüfung, besonders derer, die als Gymnasiallehrer angenommen werden, für unnöthig gehalten; weil diese zuerst in den untern Klassen angestellt zu werden pflegen, wo sie bald Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse und Lehrertalente, auch ihren moralischen Charakter, worauf bey Jugendlehrern hauptsächlich gesehen werden sollte, praktisch zu zeigen, so, daß man jeden schon so ziemlich beurtheilen kann, wenn er durch jene Klassen, wo im Durchschnitte jeder wenigstens vier, oft aber auch mehrere Jahre bleibt, soweit nach der Anciennetät hinanrückt, daß nun über ihn entschieden werden soll, ob er nun als Lehrer der obern Klassen hinaufsteigen, oder zurückbleiben soll. Allerdings geht

2) In B. Leonh. *Hutteri* Compend. locor. Theolog. Disputationes præliminares Quatuor, diversis temporibus in Gymnasio Coronensi ventilatæ Præsidi & Rectore, *Valentino Greissing*, Respondentibus: Martino Jekelio, Purimontano, nunc Diacono Prásmáriensi (Tarlau, ein Marktflecken bey Kronstadt) Johanne Abrahami, Prásmáriensi nunc SS. Theologiæ Studioso, Luca Fernengel, Albo - Ecclesiensi, nunc Patrio Rectore, *Andrea Conradi*, Mediensi, propediem Academias salutaturo. Coronæ. Typis Michaelis Hermannii, Anno 1689.

geht hierbey die größte Sorge der Schulvorsteher dahin, darauf zu sorgen, daß der Schein nicht blende; indem es wohl auch im Lehr- wie im Nährstande wahr bleibt: „es ist nicht alles Gold, was glänzt,“ um so mehr, da wirklich im Allgemeinen jetzt vielleicht überall so ein Zeitgeist herrschend werden zu wollen scheint, der nur das Scheinen und Glänzen zur Mode machen möchte, auf daß — verblendet würden, wenn möglich, auch die Auserwählten. — — Sonst ist jährlich einmal, im May nämlich, wo ein neues Schuljahr anfängt, eine feyerliche Prüfung, die einige Tage dauert, und durch alle Klassen und Lehrgegenstände geht. Es dirigirt dieselbe der Schulinspektor und Rector. Die Examinatoren sind eigentlich die Lehrer, doch hat auch jeder Andere zum Examen Geladene *) die Freyheit mit zu sprechen. Im October pflegte auch eine solche Prüfung vorgenommen zu werden; man hat aber bemerkt, daß auch hier das: omne rarum carum, Statt findet. Zu oft wiederholte Feyerlichkeiten verlieren von ihrer Kraft bleibenden Eindruck zu machen, und dieß scheint doch eigentlich der Hauptzweck feyerlicher Prüfungen zu seyn. Der jetzmalige wirkliche Stand der Kenntnisse in den Schulen kann besser durch Privatbesuche in den Schulen selbst erforscht werden; weswegen der Schulinspektor die obern, und der Rector die untern Klassen, so oft als möglich zu besuchen pflegt, und zwar beyde zu unbestimmter und auf unbestimmte Zeit, so, daß weder von Seiten der Lehrer, noch der Schüler Vorbereitungen, und dergleichen kleine Kunstchen, die, wie man weiß, bey öffentlichen Prüfungen oft Statt finden, gebraucht, sondern beyde gleichsam im Hauskleide überrascht und beobachtet werden können. Schulkonferenzen werden beyim Schulinspektor und

*) Diese bestehen ausser den sonstigen Honoratioren der Stadt aus dem hiesigen Stadtmagistrate, den Stadtpredigern, und angesehensten Bürgern.

und Rector, so oft man es nöthig findet, gehalten. Schulferien sind Mittwoch und Sonnabend Nachmittag, eine Woche im May, eine im October, 4 im August und ein paar Tage vor und nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten.

Noch hatte ich oben, wo von den Lehrgegenständen die Rede war, vergessen, durch alle Klassen der Uebung nicht nur im Auswendiglernen, sondern auch im äußern Vortrage zu erwähnen. Diese Art der Uebung des Gedächtnisses sowohl, als auch des äußern Anstandes, wenn man öffentlich sprechen soll, fängt bey uns in der letzten der sogenannten untern Klassen an, und hat in dieser und allen obern Klassen wöchentlich einmal Statt. Außerdem hält jedesmal einer der ältern Logaten wöchentlich einmal eine selbst gefertigte, aber von einem Lehrer verbesserte und vom Rector nochmal's revidirte Predigt, oder vielmehr er hält diese Predigt im Sommer dreymal, nämlich Samstags Abends im Schulauditorium, Sonntag früh im Versaale des hiesigen Zucht- und Arbeitshauses und Nachmittag im Versaale des hiesigen Spitals. Im Winter fällt dies Letzte weg.

Die ökonomische Einrichtung der obern Klassen unsers Gymnasiums hat zum Theil noch etwas klösterliches, das aber nach unserm Lokale schwer ganz entfernt werden kann. Ein Theil der Schüler ist noch klösterlich uniformirt (S. oben); eben dieser Theil derselben wohnt im Gymnasialgebäude, das aus einem großen Saale und 20 Zimmern besteht, und Abends im Sommer nach 9, und im Winter nach 8 Uhr verschlossen wird. Abends und Morgens wird ein Lied gesungen, und ein Gebet gebetet, bey welchen Andachten eben jene Schüler jedesmahl gegenwärtig seyn müssen u. Der Unterricht in den obern Klassen wird unentgeltlich ertheilt, in den untern aber mit 3 ungr. fl. bis 3 Rfl. jährlich bezahlt. Ein Freytrisch speiset Mittags 20 Alumnen und 4 andere erhalten, statt derselben, jährlich 20 Ungr. Gulden.

Bemerkungen über des Herrn Professors Paul v.
Beregszászi Untersuchung über die
Magnarische Orthographie.

(Siehe Zeitschr. IV. B. S. 85 — 102.)

Von J. L.

(Fortsetzung; s. Zeitschrift V. B. S. 227. f.)

Schon aus dem Obengesagten ergibt es sich einigermaßen, wie ich über die ungrische Orthographie denke. Ich meine nämlich, daß diejenige Schreibart die vollkommenste sey, die sowohl den Klang richtig ausdrückt, als auch das Stammwort, so weit es möglich ist, in seiner Integrität erhält. Die Orthographie ist es ja auch, die dem Leser (besonders wenn dieser in der Sprache noch nicht sehr bewandert ist) zur rechten Aussprache führt. Es ist keine Kunst, kein wirksamer Unterricht, jemanden bloß auf den Gebrauch, oder die Gewohnheit zu verweisen. Da ich Gelegenheit hatte, diese Schwierigkeiten bey den Schülern öfters wahrzunehmen; so habe ich immer gewünscht, daß doch die ungrischen Schriftsteller ihre Orthographie, in wieferne es die Natur und die Grundsätze der Sprache zuließen, nach der reinen und ächten Aussprache einrichten möchten. Bey denjenigen Wörtern, die im ganzen Lande von Gelehrten und Ungelehrten immer auf einerley Art ausgesprochen werden, so, daß wenn dieselben jemand auf eine andere Art ausspricht, das geübte Ohr des Ungern sogleich bemerkt, daß der Redende die ungrische Sprache nicht mit der Muttermilch eingesogen habe, kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, ob man die reine und ächte Aussprache

sprache von der unächten zu unterscheiden im Stande sey, und ob man folglich bestimmen könne, wie diese Wörter richtig geschrieben werden sollen?

Wenn niemand schon mehr dafür kann, daß zufolge der Eigenthümlichkeit der Sprache, aus manchem Stammworte, besonders in den unregelmäßigen Zeitwörtern, ein oder mehrere Endbuchstaben bald gänzlich wegbleiben, bald in ganz andere verwandelt werden, und der Fremde daher das Wurzelwort nur mit vieler Mühe auffinden kann; eine Schwierigkeit, die auch in andern Sprachen häufig vorkommt, und nur durch Fleiß überwunden werden kann: so ist es gewiß auch nicht billig, über jene viel geringere Schwierigkeit unwillig zu werden, die daraus entsteht, wenn man von dem Schriftsteller verlangt, daß er in den Fällen, wo das *j* diesen Endbuchstaben eines Stammwortes *d*, *gy*, *l*, *ly*, *n*, *ny*, *t*, *ty* angehängt, und sein ihm sonst eigenthümlicher Klang *j*, verändert wird, diesen nun merklich veränderten Klang, auch im Schreiben, weil dieses möglich ist, getreulich ausdrücke; damit nicht irgend jemand, der seine Schrift so lesen möchte, wie sie geschrieben steht, gegen die wahre ungrische Aussprache fehle, und die Ohren beleidige.

Die Verhütung dieses wirklichen Fehlers zu bewirken, war die vorzüglichste Absicht meiner Bemerkung, welche in der Zeitschrift III. B. S. 114 steht. Und weil eben dieß nun den Hauptgegenstand des Streites ausmacht; so wird es nicht unschicklich seyn, wenn ich meine Gedanken darüber etwas ausführlicher und mit möglicher Deutlichkeit darlege.

Die Verschiedenheit der Rechtschreibung in den ungrischen Büchern ist in keiner Sache so auffallend, als in dem Buchstaben *j*, wenn er den Nenn- und Zeitwörtern nach den Endbuchstaben *d*, *gy*, *l*, *ly*, *n*, *ny*, *t*, *ty* als Suffixum angehängt wird.

Einige Schriftsteller behaupten um der Etymologie willen, und damit das Wurzelwort nicht verloren gehe: daß man das Suffixum *j* unverändert lassen, und, wie

an andern Orten, so auch in den Nom. possessivis und Verbis suffixis, nach den oben erwähnten Mitlautern, auf folgende Art schreiben müsse: vádja, nagyja, személyje, kinja, reményje, kútja, atyja, u. d. gl.; und adja, hagyja, tsalja, bánja, hánya, látjuk, nevetjük u. d. gl.

Audere hingegen schließen so: Es ist nicht genug, sich bloß nach der Etymologie zu richten, sondern man muß auch darauf sehen, daß um des Wohlklanges willen, der in allen gebildeten Sprachen die Orthographie zu leiten pflegt, auch in der ungrischen Rechtschreibung, der Klang der reinen und ächten Aussprache ausgedrückt werde. Und da nun jeder Unger, nach den oben angeführten Consonanten, das Suffixum j, des lieblichen und leichtern Klanges wegen, in der Aussprache mildert, und gewöhnlich in den vornächsten Endbuchstaben verwandelt: so muß dieser deutliche Klang der guten Aussprache, weil es seyn kann, auch in der Schrift ausgedrückt werden. Und aus dieser Ursache schreiben sie die oben angeführten Nenn- und Zeitwörter so: vädgya, nagygya, személylye, kinnya, reménynye, kúttya, atytya u. d. gl. und adgya, hagygya, tsallya, bännya, hány ya, láttyuk, nevettyük u. d. gl.

An triftigen Gründen mangelt es wohl keiner der streitenden Partheyen; was Wunder also, wenn beyde eine Menge Anhänger zählen? Ich gestehe es, auch ich habe anfänglich mit den erstern gehalten; allein, nachdem ich späterhin, theils durch eigenes Nachdenken geleitet wurde, theils mehrere ältere und neuere ungrische Bücher gelesen, und mit mehreren in der ungrischen Literatur wohl bewanderten Männern über diesen Gegenstand nachgeforscht habe, bin ich endlich überzeugt worden, daß die Schreibart der letztern auf besseren Prinzipien beruhe. Hier meine Beweggründe.

I) Weil diese Schreibart sowohl der Etymologie, als auch der reinen und ächten Aussprache, welche sich dem bessern und lieblichen Klange nachbildet, vollkommen

men entspricht, indem dabey die Richtschnur angenommen wird: daß, so weit es möglich ist, das Wurzelwort ohne Verstümmelung beybehalten, und nur das Suffixum j mit den Buchstaben gy, l, ly, n, ny, t, ty nach Beschaffenheit der Endbuchstaben zusammengeschmolzen, *) nach dem Endbuchstaben d aber, statt j, ein gy,

L 3

und

*) Unstreitig ist diejenige Schreibart, die das Stammwort in seiner Integrität beybehält, die vollkommenste. Doch unterlassen einige der Kürze wegen, und um das öftere Schreiben derselben Buchstaben zu vermeiden, das mißdernde y, ob es gleich in dem Stammworte vorkömmt, zweymal zu setzen, sondern verdoppeln lieber den vornächsten Mitlauter, und fügen demselben alsdann das erweichende y bey, z. B. *személlye*, *tudománnya*, *attya* u. d. gl. Meinem Urtheile nach, ist dieses kein Fehler: weil man 1) auf diese Art weit schneller und leichter schreiben und im Drucke sehen kann; 2) Weil hier nur der letzte Endbuchstabe mit dem y zusammenschmilzt: folglich, der ächte Klang gut ausgedrückt wird; 3) Weil dadurch das Wurzelwort so wenig verändert wird, daß man keine Verwirrung zu befürchten hat; 4) Weil man dadurch der Schwierigkeit, am sichersten vorbeugen kann, welche sich sonst wegen der großen Ähnlichkeit des Klanges, während man geschwind schreibt, leicht und oft einzustellen pflegt, daß man nämlich auch dort das y verdoppeln zu müssen glaubt, wo das Stammwort keines hat, wie z. B. in folgenden: *kinynya*, *kütytya*, *tsalylya*, u. d. gl., deren Stammwörter *kin*, *küt*, *tsal* sind.

Nothwendig wird es jedoch, in jenen Wörtern, die ein doppeltes gy verlangen, das y sowohl in dem Stammworte, als auch in dem Suffixum ganz auszusprechen, und zwar darum: Weil 1) beyde gy in der Aussprache deutlich verdoppelt werden, z. B. *nagy-gya*, *hagy-gya*. 2) Weil man sonst solche zusammengesetzte Wörter, als z. B. *meggyalázní*, *meggyözni*, *leggyengébb*, fehlerhaft lesen würde. 3) Weil das Lesen eben so schwierig seyn würde, wenn ähnliche Wörter, wie *nagygya*, *hagygya* am Ende
der

und zwar deswegen gesetzt werde, weil, wenn auch der Endbuchstabe *d*, in dem Stammworte nicht vernehmlich gehört wird, doch niemand, der ein richtiges Gehör hat, läugnen kann, daß das darauf folgende Suffixum ganz deutlich den Klang *gy* habe; z. B. *mödgya*, *mondgya*, u. d. gl. *)

II.

der Zellen so getrennt werden möchten: *nag-gya*, *hag-gya*. Aus eben diesen Gründen müssen wir diese Regel auch bei dem Schreiben derjenigen Wörter beobachten, worin das *sz* verdoppelt wird, wie z. B. in *alszszony*, *ilzszza*: u. d. g.

Es sey mir erlaubt hier die Frage aufzuwerfen, (denn auch hierin weichen die Schriftsteller der andern Parthei ab) ob es nöthig sey in solchen Wörtern, wo sich das Stammwort mit zwey Consonanten endiget, wie z. B. in *sajt*, *tart*, *cjt*, *ront*, u. d. gl. den Endbuchstaben des Stammwortes, wenn demselben das Suffixum *j* angehängt wird, zu verdoppeln? das heißt: ob es besser sey, so zu schreiben: *sajttya*, *tarttya*; oder so: *sajtya*, *tartya*? Nach meiner Meinung ist es eben nicht nothwendig, in diesem Falle den Endbuchstaben *t* zu verdoppeln, ob es sich gleich wirklich so verhalten müßte. Hier die Ursachen meiner Nachgiebigkeit: 1) In der Aussprache wird das doppelte *t* auch nicht sehr vernehmlich gehört. 2) Der Stammbuchstabe stellt sich ohnehin genug deutlich dar. 3) Das Schreiben wird leichter und schneller. 4) Ohne einer triftigen Ursache ist es nicht rathsam, die Buchstaben zu häufen.

- *) Die Ursache dieser sonderbaren Eigenschaft des Buchstabens *d* entwickelt Veksegi, indem er behauptet, *gy* sey wahrscheinlich eher vom *d*, als vom *g* entsprungen. Nach mehreren angeführten Gründen Prolud. S. 38. setzt er auch diese hinzu. „Dum in forma demonstrativa ejusmodi mandativos, in quibus *gy* reperitur, abbreviamus, loco hujus litteræ, non gutturalis *g*, sed lingualis *d* redit. Sie: *tegyed*, *vigyed*, *iggyad*, *eggyed*, *higgyed*, *haggyad*, per syncopen; *tedd*, *vidd*, *idd*, *edd*, *hidd*, *hadd* dicuntur, quæ tamen, si *gy* littera e gutturali *g* oriretur, frequenti ratione syncopari deberent: *tegd*,
vigd,

II. Weil die ungrische Sprache die strenge Beobachtung dieser Regel um des Wohlklanges willen, auch in andern Fällen eben so sehr erheischt, nämlich: 1) Bey den Postpositionen *val*, *vel*. Der Unger sagt nicht z. B. *kézvel*, *lábval*, u. d. gl. sondern, *kézzel*, *lábbal*, und darum schreibt er auch so. 2) Bey den Partikeln *vá*, *vé*. Man würde z. B. nicht gut sagen: *úrva*, *szegényvé* u. d. gl.; sondern man muß sagen *úrrá*, *szegénynyé*; und darum wird es auch so geschrieben. *) 3) Bey den anzeigenden Fürwörtern *az*, *ez*.

L 4

Un=

vigd, *igd*, *egd*, *higd*, *hagd*; sicut mandativi: *dugjad*, *fogjad*, *szelylyed*, *lelylyed*, *senynyed*, *unynyad*, hoc modo abbreviantur: *dugd*, *fogd*, *szeld*, *leld*, *fend*, *ünd*. Ferner §. 39. „Patet ex his, majores nostros multo melius acturos fuisse, si loco *gy* signum *dy* affumissent, quemadmodum reliquas derivatas palatales, e lingualibus *l*, *n*, *t*, ortas, per *ly*, *ny*, *ty*, designarunt. Sed postquam usus litteræ *gy* universim obtinuit, grammaticus ille, qui hujus loco privata auctoritate signo *dy* uteretur, rem profecto risu dignam ageret.“ Hieraus wird man sich vielleicht erklären können, warum ehemals einige, diese Wörter: *egygy*, *megygy*, so geschrieben haben: *edj*, *medj*. --- Ferner, warum das Suffixum *j* nach dem *g* nicht erweicht wird, so: *tag-gya*; und warum es hingegen nach dem Buchstaben *d* erweicht wird, wie in *adgya*. u. s. f.

*) Hier entsteht wieder die Frage: Ob es nöthiger sey in dem Falle, wenn die Postpositionen *val*, *vel*; *vá*, *vé* solchen Wörtern angehängt werden, die sich auf 2 Consonanten endigen, wie z. E. *társ*, *görts*, *rongy*, *völgy* u. d. gl. den Endbuchstaben, in welchen sich das *v* der Postposition, wegen des Wohlklanges verwandelt, doppelt zu schreiben, wie hier: *társsal*, *görttsel* *velzödik*: *rongygyá*, *völgygyé* *lett*; oder nur so zu setzen: *társal*, *görttsel*, *rongyá*, *völgyé*? --- Ohne Zweifel würde es in Rücksicht auf die Eymvlogie viel besser seyn, wenn man die Endbuchstaben verdoppelte, und der Regel nach müßte es auch so seyn.

Un=

Unrichtig würde es seyn, wenn irgend jemand so spräche:
 aznak, eznek, aztól, eztől, aznyi, eznyi, amaz-
 nyi,

Allein in Rücksicht auf die Ursachen, welche mich oben bezogen haben, das Verdoppeln des Endbuchstaben t, in solchen suffixen Wörtern, die sich auf 2 Mitlauter endigen, zu vermeiden, könnte man es vielleicht auch im gegenwärtigen Falle unterlassen, und zwar um desto mehr, da sich sonst die Schriftsteller, wenn sie diese Regel streng beobachteten wollten, bald genöthiget sähen, Wörter, die sich mit 2 gleichlautenden Mitlautern endigen, wie z. B. makk, toll, roszsz, in jenem Falle, der in der Frage berührt wurde, makkkal, makkká; tollal, tollá; roszszal, roszszá zu schreiben; wem würde aber wohl eine so entstellte Schreibart behagen?

Allein wird dann nicht diese Nachgiebigkeit wieder eine unvermeidliche Verwirrung in solchen Wörtern herbeiführen, wie rendel, (mit der Ordnung) szentel, (mit dem Heiligen) rendel, (er ordnet) szentel, (er heiligt, weihet ein)? Es ist freylich in diesem Falle weit sicherer, den Endbuchstaben zu verdoppeln; allein auch die Gegner können hier zu ihrer Entschuldigung etwas vorbringen; denn 1) Der ächte Unger spricht das e in der Endsilbe dieser Hauptwörter, rendel (mit der Ordnung) szentel (mit dem Heiligen) ganz anders aus, als in den Endsilben der Zeitwörter: rendel, (er ordnet) szentel, (er heiligt). Dort klingt nämlich das e voller, so wie z. B. in dem Worte emeltem; hier tönt es weniger voll, so wie z. B. in dem Worte: megyek. Qui habet aures, audiat! --- Diesen Unterschied würden wir auch ohne Anhäufung der Buchstaben sehr leicht andeuten können, wenn wir dieses zweyte e entweder so: ë, oder auf diese Art bezeichnen möchten: é. 2) Wer bey dem Lesen einer Schrift oder eines Buches bloß aus dem Sinne der Worte ein Nennwort von einem Zeitworte nicht unterscheiden kann: einem solchen zu Gefallen wird man vergebens die Buchstaben verdoppeln, denn ihm wird dadurch die Sache um kein Haar deutlicher werden; ja er wird vielleicht eben darum noch desto schwerer, und folglich auch schlechter lesen.

ny, mellynyi, u. d. gl. statt daß er nach der ächten Aussprache so schreiben sollte: annak, ennek, attól, ettől, annyi, ennyi, amannyi, mennyi u. d. gl.

III. Weil in den Zeitwörtern auch das Suffixum j, welches den Imperativ formirt, (obgleich es nach dem Endbuchstaben b, f, g, j, k, m, p, r, in seiner Integrität gelassen wird) in einigen Fällen, um des leichtern und bessern Klanges willen, oder wie es Hr. Beregszászi S. 98. selbst erkennet, Euphoniae causa, in andere Buchstaben verwandelt wird. Dieß ist der Fall, wenn 1) in einem Zeitwort die dritte Person des Singularis als die Stammwurzel ein s, am Ende hat, da verwandelt sich auch das Suffixum j in ein s, wie z. B. in diesen: ás, vés, olvas, keres, dieß wird weder geschrieben, noch ausgesprochen ás, vés, olvas, keres; sondern: áss, véss, u. s. w. 2) Wenn sich eben diese dritte Person auf die Sylben át, at, et, it, ot, ut, öt, üt endiget, dann wird sowohl der Endbuchstabe t, als auch das Suffixum j, jedes in ein s verwandelt, z. B. lát, láss; arat, arass; vet, vess; nyit, nyiss; alkot, alkoss; fut, fußs; köt, köss; üt, üßs. 3) Wenn die dritte Person auf die Sylben átt, étt, ítt, ütt ausgeht, oder vor dem Endbuchstaben t noch ein anderer Mitlauter stehet, so verwandelt sich wiederum, das den Imperativ bildende Suffixum j in ein s, z. B. tátt, táttss; vétt, vétss; tanítt, taníttss; fűtt, fűttss *) und ejt, ejts; dönt, dönts; u. d. gl. 4) Wenn am Ende der dritten Person des Wurzelwortes ein z steht, dann verwandelt sich auch das Suffixum j in ein z z. B. vígyáz, vígyázz u. d. gl. 5) Wenn sie endlich die Buchstaben sz zu Endbuchstaben hat,

*) Aus dieser Derivation erhellet auch, glaub ich, zur Genüge, daß diejenigen nicht fehlen, die ähnliche Zeitwörter, und die davon abstammenden Nennwörter, zufolge der ächten Aussprache, mit einem doppelten t schreiben.

hat, so wird auch aus dem Endbuchstaben t ein sz gemacht, z. B. támaszt, támaszsz, u. d. gl.

IV. Weil eben dieses Suffixum j auch nach dem Buchstaben s, sz, ts, tz, z, zs nicht nur bey den Nom. possessivis, sondern auch bey den Zeitwörtern, wegen des Wohlklangs, eben demselben Gesetze unterworfen ist. Man würde gewiß schlecht sprechen und schreiben: sasja, lásja, lásjon, lásjunk; halászja-jon-junk; métsje; kerítsje-jen-jük; mázja; rázja-jon-juk; paizsja u. d. gl. sondern man muß sprechen und schreiben: salsa, lálsa u. d. gl. In der That, gleichwie das Suffixum j nach diesen zischenden Buchstaben eine ganz andere Beschaffenheit hat, als diejenige war, die es nach den Endbuchstaben b, f, g, j, k, m, p, r hatte, welches die Aussprache hinlänglich darthut: so zeichnen sich auch die der Untersuchung unterworfenen Buchstaben d, l, n, t, darin ganz besonders aus, daß sich ihnen das erweichende y, und nur ihnen gerne zugesellet, und ihren Klang mildert, welches wieder die reine und ächte Aussprache ganz deutlich beweiset.

(Die Fortsetzung folgt.)

5.

Einige neu entdeckte Quellen für die ungrische Geschichte.

Von

Michael Lertina,

Probirektor und Professor am kön. HauptGymnasium zu GroßWardein.

Die schöne pragmatische Abhandlung unsers berühmten ungrischen Geschichtsforschers Hrn. Christian v. Engel.

gel, welche in dieser Zeitschrift I. B. S. 147 f. steht, brachte mir manche damit in Verbindung stehende Notizen wieder in Erinnerung, die ich mir einst aufgezeichnet hatte. Da ich es nun für Pflicht halte, alles, was nur einigermaßen zur Erläuterung oder Berichtigung derjenigen Dinge, die unser Vaterland betreffen, gehdren mag, beyzutragen: so will ich daraus nun hier die Anzeige von einigen bisher noch unbenuzten Quellen der ungrischen Geschichte mittheilen, die sowohl in Bezug auf die Verhältnisse, in denen Ungern mit Pohlen einst gestanden hatte, als auch in andern Rücksichten wichtig sind.

Zur Geschichte des Königs von Pohlen, Sigismund I., besonders auch in Betreff seiner Verbindung mit unserm Vaterlande, gehdrt der zu Warschau in der Bibliothek des Collegiums der Priaristen unter den polnischen Geschichtsbüchern, Litera G. vorhandene handschriftliche Codex unter dem Titel: Tomus XIX. Epistoliarum, Legationum, Responsorum & Rerum gestarum sub Sigismundo I. Poloniae Rege Anno D. 1540. in fol. Nach dem im J. 1796 gedruckten Kataloge dieser Bibliothek, S. 142, heist er perquam antiquus & rarissimus Liber Ms.

In eben derselben Bibliothek befindet sich auch, unter den vom polnischen Rechte handelnden Schriften Litera G., nach dem erwähnten Kataloge, S. 70 folgende Handschrift: Inventarium Privilegiorum, Diplomatum, Monumentorum, quæ in Archivo Regni Poloniae (das bekanntlich nach Petersburg gebracht wurde) continetur. In folio. Aus diesem könnte man ersehen, welche Schätze für unsere Geschichte uns zu jener Zeit, als das Archiv noch in Warschau sich befand, so nahe lagen, ohne von uns nur gekannt, geschweige dann benutzt worden zu seyn.

Wenn auch die kirchliche und weltliche Geschichte der Zips durch die Bemühungen eines Carl Wagner, Matth. Wel, Joh. Bárdosy erschöpft zu seyn scheint,

scheint, so dürfte doch mancher wichtige Zusatz und Nachtrag noch aus einem Werke zu hohlen seyn, das gleichfalls in der erwähnten Bibliothek aufbewahrt wird. Es steht nach S. 117 des obengedachten Cataloges unter den KirchenGeschichtschreibern, Litera H.; und ist ein merkwürdiges Manuscript in Folio, das den Titel führt: *Acta Apostolica Scepusiensia Patris Francisci, Scholarum piarum Missionarii.*

Eben so sollen noch mehrere ähnliche Schätze für die ungrische Geschichte hier in Warschau und in den benachbarten Gegenden zu finden seyn, die wohl der Mühe und des Aufwandes der dazu erforderlichen Kosten werth wären.

Im J. 1798 hatte ich bey meinem alten Freunde, dem würdigen Domherrn, *Michael Barna* *) in
 Warz

*) *Michael Barna* ist ein geborner Unger, aus Bodzás Ujlak im Zempliner Comitat; war Clericus im General-Seminarium zu Pesth, und ist nun zu Warschau Presbyter secularis Diocesis Poznanensis, Cathedralis Ecclesiae Livoniensis Canonicus, Cleri Junioris Seminarii Varsaviensis ad S. Joannem Baptistam Vice Regens, SS. Theologiae Dogmaticae Professor & Examinator Synodalis. Er hat sich in SüdPreußen vorzüglich auch durch eine lateinische Rede auf den Tod des Prinzen *Friedrich Ludwig* von Preußen bekannt gemacht, die unter folgendem Titel prächtig gedruckt erschien: *Oratio funebris in obitum Friderici Ludovici Borussiae principis, quam in Ecclesia Regio-Insigni Collegiata & Parochiali S. Joan. Bapt. Varsaviensi dixit die 22. Januar. 1797. Michael Barna Cath. Eccl. Liv. Can. &c. Varsaviae, 1797. 4.* Für diese und einige andere Aufsätze, die der würdige Vf. dem König von Preußen eingesandt hatte, erhielt derselbe folgendes gnädige Handschreiben:

„Die kleinen Schriften, welcher der Professor *Barna* Sr. königl. Majestät von Preußen eingereicht hat, haben Allerhöchst denenselben, als ein Beweis der nützlichen An-

wenz

Warschau angefragt, ob nicht in der Warschauer PiaristenBibliothek, oder sonst irgend wo, die noch übrigen ungedruckten Bände des Codex Diplomaticus Regni Poloniæ & Magni Ducatus Lithvaniæ des Piaristen Dogiel, wovon nämlich nur der I, IV, und Vte im Druck herausgekommen sind, zu finden wären? Dieser Freund forschte der Sache nach, und mit Hilfe der dasigen Piaristen, so wie auch besonders des berühmten TitulärBischofs und DomProbstes von Warschau, Joh. Alberti, der jetzt Präsident der gelehrten Gesellschaft zu Warschau ist, und unter dem letzten König von Pohlen k. Rath und Hofbibliothekar war, erhielt er folgende Auskunft darüber. Dogiel hat das ganze Werk wirklich im Manuscript vollendet, und zwey eigenhändig von ihm selbst geschriebene Exemplare hinterlassen. Das eine davon war in dem kön. poln. Archiv zu Warschau unter den geheimen StaatsUrkunden depositirt, und ist also mit eben diesem Archiv auch nach Petersburg gekommen. Das andere aber wird zu Wilna in Lithauen bey den Piaristen aufbewahrt. Aber in allen den übrigen, bisher noch nicht gedruckten Theilen des Codex kommen keine Urkunden und Actenstücke vor, die den ungrischen Staat nur einigermaßen angingen. —

Noch muß ich einiger wichtigen Urkunden erwähnen, die eine reichhaltige Quelle seyn mögen für die Geschichte der vom Kaiser Rudolph II. an König Sigmund III. in Pohlen abgeschickten Gesandtschaft im J. 1595. In dem FamilienArchive nämlich der Gräfl. Károlyischen Familie befinden sich mehrere diese Gesandtschaft betreffende Actenstücke, als Matth. Bel anführt. 3.
B. die

wendung, welche derselbe von seinen Talenten und seiner Gelehrsamkeit macht, ein besonderes Vergnügen gemacht, weshalb Sie ihm Ihren Dank dafür zu erkennen geben.
Berlin, den 10. Dezember 1798.

Friedrich Wilhelm, "

B. die Originalbriefe des Königs, der Königin und der Stände von Pohlen an den König und die Stände von Ungern; ein Schreiben des Cardinals Andreas Báthori in eben der Sache an die ungrischen Stände vom 24. März 1595, und die Antwort der letztern an denselben, worin sie ihn ersuchen, daß er dem Vaterland Ungern ja in der damaligen Crisis beystehen möge. Dieses Schreiben der Stände ist von 24 Großen des Reichs unterschrieben und mit ihren Siegeln bekräftigt.

Sehr merkwürdig ist auch das Original der Urkunde, kraft welcher der so berühmte Fürst von Siebenbürgen Stephan Báthori zum Könige von Pohlen ernannt und berufen worden ist, welche ich in dem an vielen historischen vaterländischen Schätzen sehr reichen Archive einer im Sároszer Comitate begüterten vornehmen Familie im Sept. des J. 1802 entdeckt habe. Sie ist auf sehr breitem Pergamen geschrieben, datirt von Warschau, 1576, und mit 76 an seidenen Schnüren hangenden Siegeln der ersten Magnaten Polens versehen. Es werden darin auch die Ursachen auseinandergesetzt, aus denen unter allen Mitwerbern um die damals gewiß glänzende Krone Polens, Stephan Báthori allein von allen endlich für den würdigsten geachtet wurde. u. s. w.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) **C**odex authenticus Juris Tavernicalis statuarii communis, complectens monumenta vetera & recentiora partim antea vulgata, partim hactenus inedita, auspiciis Exc. & Illustr. Domini Comitis Josephi Brunsvik de Korompa, Tavernicorum Regalium per Hungariam Magistri &c. ac Incl. Sedis Tavernicalis. Editus industria *Martini Georgii Kovachich* Senquiciensis. Budæ typ. R. Universitatis Pestianæ. 1803. XX & 274 pagg. & 4 phil. Indices, in 8. maj.

2) Notitia topographica, politica Incl. Comitatus Zempléniensis per *Antonium Szirmay de Szirma*, prius ejusdem Comitatus Ordin. Notarium, dein S. C. & R. A. M. Consiliarium Aulicum, & Tabulae jud. districtualis Cis-Tibiscanae praesidem conscripta. Edita & Indicibus provisa industria *Martini Georgii Kovachich Senquiciensis*, tit. t. Budæ, ibid. 1803. XII & 485 pagg. 8. maj.

Mit unermüdlichem Fleisse und musterhafter Beharrlichkeit, fährt Hr. v. Kovachich fort, sich durch die

die Herausgabe mehrerer nützlicher Werke um das Vaterland verdient zu machen. Durch Num. 1. hilft er einem lange schon gefühlten Bedürfniß der ungrischen Rechtsgelehrten und aller derjenigen ab, die sich mit unserm TavernikalRechte näher bekannt machen wollen. So wie überhaupt noch Manches, was zur vollständigen Kenntniß des Staats- und PrivatRechtes von Ungern gehört, verborgen, vernachlässigt und unbekannt ist: so war dieß auch der Fall mit den Artikeln des TavernikalRechtes, das einen so wichtigen Theil unsers PrivatRechtes ausmacht. Es erschienen zwar die von Kaiser Rudolph II. 1602 confirmirten TavernikalArtikel schon im J. 1609 im Drucke, zu Bartfeld, unter der Auctorität der TavernikalStädte selbst; und hernach wurden sie noch oft herausgegeben. Aber jene Artikel reichen nur bis zum J. 1599; und enthalten doch nicht die ältern dazu gehörigen Denkmale; sie sind auch äußerst fehlerhaft gedruckt. Die Statuten des TavernikalStuhles aber vom J. 1602 an, sind nirgends noch im Drucke bekannt geworden. Denn das wohl ziemlich seltene Buch: „Jus civile und gewöhnliche Bürgerliche Ordnungen denen fbn. FreyenStädten in Ober- und Nieder Ungern, als: Ofen, Eschau &c. den Tit. Magistris Tavernicorum Regalium unterworfen, gehöbrig. Bartfeld, gedr. und verl. durch Thomam Scholtz, im J. 1700 in 4.“ welches auch hernach 1701 lateinisch und ungrisch herauskam, enthält nach Hrn. v. K.'s Meinung eigentlich die LocalStatuten eines andern Ortes, dessen Namen hier nicht genannt wird, denen die gemeinschaftlichen Statuten der TavernikalStädte nur beygemischt sind. Auch gehörte alles dieß nur zu dem Jure Tavernicali *statutario* communi; um das *articulare*, *privilegiale* und *consuetudinarium*, und deren Unterabtheilungen in das *commune* und *locale*; so wie um die Geschichte dieses Rechtes und der TavernikalGerichte, hat sich noch Niemand bekümmert.

Hr. von K. bemüht sich also nun diesen Zweig der ungarischen Jurisprudenz zu bearbeiten. In dieser Absicht hat er zuerst den vorliegenden Codex Juris Tavern. *statutarii communis* herausgegeben, welchem ein *Apparatus ad Codicem hunc*, und die *Historia Juris ac Judiciorum Tavernicalium*, sodann das *Jus Tavern. articulare commune & locale*, und die übrigen Theile desselben folgen sollen. Aufgemuntert durch den hohen Beyfall des jetzigen Tavernicus Sr. Exc. des Grafen Joseph v. Brunswik, durch die liberale Theilnahme und Mitwirkung der meisten Tavernikalstädte, kann dieser gelehrte und fleißige Geschichtsforscher auch gewiß viel leisten. Das gegenwärtige Werk enthält XX Monumenta, wie sie hier heißen, wovon die XVI erstern aus authentischen Originalurkunden genommen, und durch eine Deputation des kobl. TavernikalStuhls im vorigen Jahre collationirt und authentisirt worden sind. — Diese begreifen also alle in den Archiven und Protokollen des TavernikalGerichts und der vorzüglichsten Tavernikalstädte vorfindlichen, dem Herausgeber bisher bekannt gewordenen allgemeinen Statuten des TavernikalRechtes. — Der reichhaltige Index, der sehr bequem eingerichtet ist, erleichtert ungemein den Gebrauch dieses Buches und erhöht dadurch die Nützlichkeit desselben.

Num. 2. ist ein höchst schätzbarer Beytrag zur Geographie und Statistik von Ungern, da es eine ausführliche Beschreibung eines der merkwürdigsten Comitats unsers Vaterlandes enthält, deren Verf. sowohl in Rücksicht seiner Gelehrsamkeit überhaupt, als auch besonders wegen seiner speciellen und gründlichen Kenntniß dieser Gegenstände, wohl allerdings etwas vorzügliches zu liefern im Stande war. Er theilt diese Beschreibung in die politische, welche bis S. 131 reicht, und in die topographische, die den übrigen Theil des Buches einnimmt. Jene handelt von dem Namen, der Lage und den Gränzen der Gespannschaft, von der Größe und Gestalt derselben, von den Bergen, besonders von den WeinGebirgen,

gen, wo von den Verschiedenheiten, der Bereitungsort u. d. gl. der Tokayer Weine ausführlich gesprochen wird; ferner von dem sogenannten vegetabilischen Golde, das man in den Tokayer Weintrauben gefunden zu haben glaubte; — dann von den Wäldern, Gewässern, vom Boden, und den mannigfaltigen Produkten der drey Naturreiche. Hierauf wird von den verschiedenen Einwohnern und ihren Sitten, von der Religion und kirchlichen Verfassung (die sich seitdem schon geändert hat), von den adelichen und Magnaten Familien, das Nöthige beygebracht, und darauf die politische oder Comitats-Verfassung gut auseinander gesetzt. Die Anzahl der bewohnten Ortschaften wird auf 436, und der Prädien auf 40 angegeben; das Ackerland auf 312364 Joch; die Zahl der Einwohner auf 206322, wovon 1432 auf eine □ Meile kommen. — S. 84 ist das älteste, bisher noch ganz unbekannte, Diplom in ungrischer Sprache, aber wie es scheint, nicht ganz richtig, abgedruckt, dessen wir in der Zeitschrift IV. B. S. 254 erwähnt haben.

In dem topographischen Theile, der von S. 131 anfängt, wird bey jedem Orte der Ursprung seiner Benennung, wo möglich angegeben, die Urbarial-Classifikation, die Vortheile und Nachtheile desselben, die Größe des urbaren Bodens sowohl, als des Intravillanums, die Einwohner nach ihrer Sprache und Religion, die merkwürdigen Gebäude und Institute; ferner die besondern Schicksale und Besitzer des Ortes, die Berge, Flüsse, Quellen u. s. w. dabey. Am Ende von S. 396 — 405 zeigt der Vf. die Lebensart und Nahrungswege der Einwohner dieses schönen Landstriches an, und gibt zugleich gute Vorschläge an die Hand, wie ihre Lage noch blühender und glücklicher gemacht werden könnte.

Aus diesem trocknen Umriss läßt sich schon abnehmen, wie viele herrliche Data und Nachrichten hier vorkommen müssen, die wohl sonst nirgends zu finden seyn mögen. Ein folgender Theil wird von eben demselben
würde

würdigen Vf. die Geschichte des Comitates, aus Originalurkunden und andern wichtigen Quellen geschöpft, darstellen.

Die Herausgabe des Ganzen hat der Vf. seinem Freunde, dem Hrn. v. Kovachich überlassen, der dabei durch die Liberalität des löbl. Comitates und des Hrn. Joseph v. Jekelfalussy gütig unterstützt wurde. Dem Fleisse des Herausgeb. verdanken wir abermals ein gutes Register. Die Charte des Comitates, die auf Kosten des verdienstvollen Obergespanns, Sr. Exc. des Grafen Joseph Eszterházy, des einsichtsvollen Beförderers jeder literarischen guten Unternehmung, bearbeitet und gestochen wurde, soll den Käufern mit dem 2ten Bande nachgeliefert werden.

L. S.

- 1) Mezengy, az az Pásztori Vers, melly több Aklogyákban, mint meg annyi Részekbéli ki-fejezésekben, a' Magyar Nyelvnek arra igen alkalmas léte végett, és az abban gyönyörködők kedvéért íratott *Peretsenyi Nagy László* által. (Hirtengedichte, in mehreren Eklogen, als in eben so vielen theilweisen Aeußerungen, wegen der dazu sehr bequemen Natur der ungrischen Sprache, und denjenigen zu Gefallen, die daran Vergnügen finden, abgefaßt von *Ladislau Nagy* von Peretseny) Pesth, verlegt und gedruckt b. Mich. Landerer. 1801. 119 S. 8.

- 2) Szakadár' Esthonnyai Magyar Fejedelem' Bujdosása. A' Verselés' Gyarapodására írta *Peretsenyi Nagy László*) Szakadár's, eines Esthnischen Magnaren Fürsten, Abenteuer. Zur Beförderung der Berskunst geschrieben von Lad. Nagy v. Peretseny) Preßburg und Pesth. bey ebend. 1801. 261 S. 8.

Der vortreffliche Vf., der sich immer, auch in den ungünstigsten Verhältnissen seines Lebens, als einen standhaften Verehrer der Musen auszeichnete, und dessen Fleiß und Talenten die ungrische Literatur manche schöne Blume, die in ihrem Kranze blüht, verdanket, hat sich auch das Verdienst erwerben wollen, das Feld der bukolischen Poesie, das bey uns fast ganz vernachlässigt worden ist, zu bearbeiten. An mehreren Stellen seiner HirtenGedichte (z. B. im ElőSzózat S. 3. in der VI. Ekloge S. 48) rühmt er von sich in Bezug auf unsere Dichtkunst, was Virgil (Ecl. VI.) in Rücksicht auf die röm. Poesie von sich mit vollem Rechte sagen konnte:

Prima Syracosio dignata est ludere versu
Nostra, nec erubuit silvas habitare, Thalia.

Auffallend ist es, daß Hr. Csokonai, Vf. der neulich (Zeitschr. IV. B. 380 S.) angezeigten Idylle, die den Titel Amaryllis führt, sich eben dasselbe Verdienst zueignet. Sollten etwa beyden Verfassern die frühern Versuche eines Johann Nagy, eines Karl Döme, eines Paul Szönyi, u. a. unbekannt seyn? (was freylich bey unserer noch so wenig bearbeiteten LiterärGeschichte nicht zu wundern wäre) oder glauben sie dieselben nicht einmal für einen Anfang in dieser Dichtungsart, für kein initium tenue halten zu dürfen?

Der Schäfergedichte in Num. 1. sind dreyzehn. Der Vf. nennt sie auch Aklogyák, von dem latein. Ecloga, welches nach den Regeln des Wohllauts in der ungrischen Sprache ungeformt ist, so wie von unsern neuern Dichtern auch aus Elegia, Alagya gebildet wurde. Die SchäferPoesie überhaupt aber belegt unser Vf. mit einem neuen Namen: Mezengy, gleichsam FeldGesang.

Wenn auch in diesen Gedichten mehr historische, als poetische Wahrheit herrscht, und die sprechenden Personen darinnen zuweilen gelehrter sich ausdrücken, als es ihr Charakter erwarten läßt, so zeichnen sich doch diese Eklogen, so wie alle Gedichte unsers talentvollen Verfassers,

fers, durch ziemlich glückliche Erfindung, durch Mannigfaltigkeit der Bilder, und besonders durch einen großen Reichthum der Sprache aus, die unserm Vf. zu Gebote steht, und sehr viel zur Erweiterung des Umfanges und der von den Neuern sogenannten lexikalischen Ausbildung unserer Sprache, beytragen kann. Auch möchte es dem Geiste und Geschmack unsers braven Dichters weit angemessener, und für seine Poesieen weit vortheilhafter seyn, wenn er statt der in beyden vorliegenden Werken angenommenen Vers- und Reimart, entweder ein abwechselnderes Sylbenmaß, oder was hier noch mehr zu empfehlen wäre, ein lieblicheres, reimloses Metrum gewählt hätte.

Num. 2. ist keine Epopöe, sondern eine poetische Erzählung, in 6 Gesängen, in dieselbe Versart gekleidet, wie die Idyllen. Szakadár, ein Fürst der, nach unserm Vf., im Nordosten Europens wohnenden Magyaren = Völker, die dort Fennen, Esthen, Lappländer u. s. w. heißen, zog im fünften Jahrh., wie ausdrücklich gesagt wird, aus Esthland mit 40 Schiffen aus, um sich ein milderer, schöneres Land zu suchen. An Schwedens Küsten leidet er Schiffbruch, kehrt heimlich wieder zurück, um die in sein Vaterland unterdessen eingefallenen Russen zu bekämpfen, wird aber besiegt, und entflieht also. Er überwindet nun die Ost- und West-Gothen, geht nach Grönland, u. nach Amerika (?), wo er nach vielen Heldenthaten bey den Amazonen seinen Tod findet. — Dieselben Eigenschaften, die wir von dem vorigen Produkte des Vf's gerühmt haben, sind auch hier nicht zu verkennen. Eine genauere Auseinandersetzung aber des innern Werthes dieser Gedichte überlassen wir kritischen Blättern.

Kurze Trauerrede bey der Leichenseyerlichkeit meiner unvergeßlichen Freundin Luise von L y c i, gehalten den 2. Novemb. 1803. Neusohl, gedruckt bey Johann Stephani. 12 S. in 8.

In dieser kurzen Rede ist alles zusammengebrängt, was Pflicht und Gefühl einem Religionslehrer bey einer Leichenseyerlichkeit in den Mund legen kann, und man darf sie als ein seltenes Muster betrachten, wie ein Prediger die Herzen seiner Zuhörer für einen philosophischen Vortrag gewinnen, und so auf Belehrung, Erbauung, und Tröstung rechnen könne. Ref. kennt den Vf. (Hrn. Ad. Dav. Lovich) schon aus mehreren Vorträgen, könnte folglich sein Urtheil aus vielfacher Erfahrung belegen, wenn der Plan der Zeitschrift, und der bestimmte Raum es erlaubte. Hier wird „das Wichtigste von der Natur der christlichen Tröstung bey dem Scheiden unsrer Geliebten“ eben so lehrreich, als erbaulich und tröstend auseinander gesetzt. Nur wäre hier sowohl, als auch bey mehreren ähnlichen religiösen GelegenheitsReden dem würdigen Vf. eine größere Mäßigung in der Aeußerung seines individuellen Gefühles zu wünschen.

B.*

b) Ausländische Schriften.

John Jackson's Esq. Tagebuch einer im J. 1797 unternommenen Landreise aus OstIndien nach Europa durch Siebenbürgen und Ungarn. Aus dem Englischen von T. F. Ehrmann auszugsweise übersezt und in M. C. Sprengel's Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen VIII. Band 1803. 8. mitgetheilt.

Wir klagen noch immer mit Recht, daß über Ungarn viele falsche Nachrichten im Auslande verbreitet werden;

den; und leider dürften wir diese Klage noch lange führen, da Ausländer unser Vaterland noch immer kaum eines Durchfluges würdigen, und dann doch etwas darüber mitsagen und mitschreiben zu können glauben. Man lese nur, was Alles in John Jackson's Tagebuch über Ungern vorkömmt. „Das Banat ist eine sehr schöne Provinz, größtentheils ebenes Land, und gut angebaut, ausgenommen auf der Seite, die an Siebenbürgen gränzt, welche gebirgig und waldig ist. Alle Lebensmittel sind da gut und wohlfeil, und die Weine vortrefflich, besonders zu Lugos, einem großen Marktflecken.“

Dies ist Alles, was hier über Ungern vorkömmt, wenn man die Nebenerzählung „daß Hr. Jackson in Temeswar, da dieß eine wichtige Festung ist, so wie jeder Passagier, von den Offizieren aufs schärfste examinirt wurde, ja sich sogar vor den kommandirenden General stellen, und da dieser kein Englisch verstand, er mit ihm lateinisch reden mußte, doch als Engländer viele Achtung genoß“ — und den Seitenausbruch seines Jorns über die Armenier, Griechen, und Juden — abrechnet.

Ueber Siebenbürgen steht darin etwas mehr; aber doch nichts erheblicheres, als was auch dem gemeinen Schlag von Menschen von selbst schon in die Augen springt, als z. B. über die Tracht und Gewohnheit der Herrmannstädter, über Baron Bruckenthals Gemälde = Münzen = Medaillen = Sammlungen. Und auch hierbey ist die falsche und entehrende Beschuldigung „daß der Adel in Siebenbürgen meist sehr hochmüthig sey, und seine Bauern in einem so drückenden Sklavenstande halte, daß diese von den sechs Arbeitstagen der Woche, vier für ihre Gutsherren zu arbeiten gezwungen seyn, und nur die zwey übrigen für sich behalten.“

Aber wie hätte Hr. Jackson auch nur das Alltägliche im Lande bemerken, oder gar beobachten können, da er selber schreibt: „Wir reisten mit Postpferden, ohne uns irgendwo aufzuhalten, Tag und Nacht fort,“ — und wiederum: „Von Pesth reiste ich am 25. Sept. (1797) ab, fuhr durch Ungern unaufhaltsam nach Wien, ruhte da von dieser eiligen Reise bis zum 12. Oktober aus u. s. f.“

Wir verbinden daher mit dieser Anzeige die Bitte, an alle diejenigen, die unser Vaterland in Zukunft durchreisen wollen, es mit ähnlichen Reisebeschreibungen zu verschonen, und das Publikum mit vielversprechenden Worten auf dem Titelblatte nicht ferner zu täuschen.

B.*

III.

Intelligenzblatt.

I.

Biographische Notizen.

Wolfgang von Kempelen.

Am 26. März 1804. starb zu Wien der allgemein hochverehrte Herr Wolfgang von Kempelen, des h. röm. Reichs Ritter und ungrischer Edelmann, k. k. Hofrath und Ehrenmitglied der k. k. freyen Akademie der bildenden Künste, im 71sten Jahre seines ruhmvollen Alters. Seine ausgezeichnete Laufbahn im Staatsdienste, sein außerordentliches Talent, welches die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog, und seine persönlichen Eigenschaften, die ich an ihm, meinem unvergeßlichen Freunde, schätzen lernte, fordern mich auf, dem Seligen dieses Denkmal innigster Hochachtung zu setzen.

Er wurde im J. 1734 am 23. Jänner zu Pressburg geboren. Sein Vater Engelbert von Kempelen, k. k. Hofkammerrath, ein anerkannt verdienstvoller Staatsdiener, ließ ihn zu Raab und endlich hier zu Wien in den philosophischen und juridischen Wissenschaften unterrichten. Seine vorzügliche Verwendung vers

anlaßte, daß man ihn mit dem Auftrage beehrte, das Gesetzbuch der Kaiserin Königin Maria Theresia ins Deutsche zu übertragen. Der Erfolg krönte das Vertrauen; denn diese Uebersetzung fand damals allgemeinen Beyfall, und Herr von Kempelen, gelang dadurch zu dem Glück, Ihrer Majestät persönlich vorgestellt zu werden; worauf er bald, als man ihn bloß unter den überzähligen Hofkonzipisten, und auch da noch als den letzten vorschlug, durch eine eigenhändige höchste Entschließung Ihrer Majestät der Königin, in welcher sie erklärte; „daß die ungrische Hofkammer nach ihrer Ueberzeugung an Herrn von Kempelen eine gute Acquisition mache“ zum wirklichen Hofkonzipisten bey obbenannter Stelle ernannt wurde. Nicht lange währte es, und er war Hoffsekretär, dann Hofkammerrath.

Als solcher hatte er den Bau des königlichen Schlosses zu Ofen, und das Salzwesen in Ungern zu dirigiren; ferner erhielt er den Auftrag, das Banat von Räubern zu reinigen, und zur neuen Bevölkerung einzurichten, welches auch unter seiner Leitung zu Stande gebracht wurde. Für dieses letztere Werk erhielt er von der höchstseligen Monarchin eine lebenslängliche Pension von 1000 fl., die er aber unter K. Josephs Regierung mit den übrigen Pensionisten verlor.

Er unterzog sich auch ferner allen beschwerlichen Staatsgeschäften mit so vieler Bereitwilligkeit und Treue, daß er von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph ohne sein Ansuchen, durch Höchstseßens eigenen Willen, den 21. Dezember 1786 als k. k. Hofrath bey der vereinigten ungrisch-siebenbürgischen Hofkanzley angestellt wurde. Diese Stelle bekleidete er bis in das J. 1798, in welchem er Alters wegen, nach 43 Dienstjahren in den Ruhestand versetzt wurde.

Sein bewundernswürdiges Talent umfaßte eine außerordentliche Menge von Kenntnissen, unter welchen Physik und Mechanik seine Lieblingsstudien waren. Diesen Wissenschaften und dem rühmlichen Streben nach neuen

Entdeckungen weihte er die schönsten Tage seines Lebens sammt einem ansehnlichen Theile seines Vermögens.

Nebst diesen trieb er auch Sprachenkunde und schöne Literatur mit gleich gutem Erfolge; denn er redete latein, deutsch, ungrisch, französisch, italienisch und englisch mit vieler Fertigkeit, und wußte sich auch, was das Nöthige betrifft, slavisch und walachisch auszudrücken.

Als Früchte seines Genies haben folgende Werke gallemeines Aufsehen erregt:

1) Seine Schachmaschine, über die so viel Gründliches und Ungründliches geschrieben wurde, daß der bescheidene Erfinder selbst darüber unwillig werden mußte, bleibt immer ein Werk des kühnsten menschlichen Geistes, ein Triumph der Mechanik, wenn gleich, wie mir Herr von Kempelen selbst gestand, ein heimlicher Einfluß, den aber bisher noch niemand bemerkte, und dessen Entdeckung selbst dem Erfinder noch immer hinlänglichen Ruhm übrig lassen würde, die ganze Sache leitet. Sein Sohn Hr. Karl von Kempelen k. k. Hofkonzipist ist gegenwärtig Besitzer derselben, und wird sie wahrscheinlich veräußern, um dieses bewundernswürdige mechanische Spielwerk, so nannte es der Selige, der Unterhaltung des Publikums als seiner einzigen Bestimmung zu weihen.

Wichtiger als diese Erfindung ist: 2) Die Sprachmaschine, eine Unternehmung, welche seine mühsamen Untersuchungen über den Mechanismus der menschlichen Sprachorgane bestätigte, und mit dem bestmöglichen Erfolge krönte.

3) Jene Feuer- oder besser Dunstmaschine, welche er mit allerhöchster Bewilligung im Stadtgraben bey'm Stubenthor zu Wien erbaute, und bey dem Canalbaue in Ungern anwenden ließ. Sie war eine Vereinfachung der englischen Dunstmaschine.

4) Hat der Schönbrunner Park seiner Einsicht die schöne Wasserkunst, wo durch den Druck des vom Berge

Berge kommenden Wassers mit einem horizontal herumlaufenden Cylinder wieder eben so viel Wasser von dem über die Cascade herabgefallenen zurück hinauf gehoben wird, zu verdanken.

Ueber diese Kunstwerke verdienen Karl Gottlieb von Windisch's Briefe über den Schachspieler des Herrn von Kerpelen Basel 1783 gr. 8. gelesen zu werden; dies sind die einzigen, welche diesen Gegenstand in dem gehörigen Gesichtspunkte darstellen.

5) Als Schriftsteller wurde er durch sein klassisches Werk „über den Mechanismus der Sprache nebst der Beschreibung seiner sprechenden Maschine. Wien, bey Degen 1791. und durch *Perseus und Andromeda* ein im k. k. Hoftheater mit Beyfall aufgeführtes Drama, zu welchem Herr von Zimmermann die Musik gesetzt hatte, berühmt. Er schrieb noch mehreres; als: den wohlthätigen Unbekannten, ein Schauspiel und eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher Gedichte, die er aber sorgfältig der Publicität entzog.

Viele Stunden weihete er der Zeichenkunst, und ich traf ihn noch kurz vor seinem Ende mit dem Grabstichel bey einer Ansicht seines Sommerhauses Gomba ohne Brille arbeitend an. Dieses Talent, welches ihm das Diplom eines Ehrenmitgliedes der k. k. Akademie bildender Künste verschaffte, vererbte er im eminenten Grade auf seinen Sohn.

Sein Privatleben war so wie sein öffentliches musterhaft. In seiner Jugend bildete er sich schon durch eine Reise nach Neapel, vermählte sich dann mit Fräulein Viani, k. k. Kammerdienerin, und nach ihrem Tode mit Marianne Walter von Gobelius, einer Frau, die es ganz verdiente, durch den Besitz eines so würdigen Gatten glücklich zu seyn. Mit dieser zeugte er Hrn. Karl von Kerpelen, k. k. Hofkonzipisten und Theresen, eine Gattin des Herrn von Wytto, beyde sehr glücklich vermählt. Nachdem der k. k. und auch kais. russische Hof seine Schachmaschine bewundert hatte;

hatte; so begleitete er sie mit allerhöchster Erlaubniß sammt seiner Familie nach Paris und London, damit er Hrn. Anton, dem er die Sache anvertraute, im Nothfalle beystehen könne, weil er sein Kunstwerk nicht jedem Uhrmacher oder andern Mechanikern überlassen wollte. Diese Reise hat ungemein viel zu seiner völligen Ausbildung beygetragen. Sein Haus war von jeher der Sammelplatz talentvoller und rechtschaffener Menschen, denn für diese war Herr von Kempelen sehr unterrichtend, und für das Gegentheil ein abschreckender Censor. Glückliche in seiner Ehe, in seinen Nachkommen, lebte er im Schooße seiner Familie, und von herzlichen Freunden umgeben, ein beneidenswerthes Alter.

Sein Tod war die Folge des Alters, mehr aber seiner außerordentlichen Anstrengung des Geistes. Er starb eine Zierde seines Vaterlandes, von allen angehörigen beweint, und wie ich sicher glaube, von allen Freunden der vaterländischen Literatur bedauert.

Wien, am 2. April 1804.

J. Karl Unger.

2.

Öeffentliche und PrivatAnstalten.

a) Abtheilung des Erlauer Bisthums in ein Erzbisthum und zwey neue Bisthümer.

Das ehemalige Erlauer Bisthum ist nun von Sr. k. k. apostolischen Majestät, wegen der zu großen Ausdehnung desselben, in ein Erzbisthum und zwey Bisthümer abgetheilet worden. Zur Residenz des Erzbisthums ward

ist Erlau, zum Sitz des einen neuen Bischofs, Kaschau, und des andern, Szathmár Némethi bestimmt. Se. Majestät geruhten nun zum ersten Erzbischof von Erlau den bisherigen Bischof von Neitra Se. Excellenz Hrn. Franz Xaver von Fuchs allergnädigst zu ernennen; zum ersten Bischof von Kaschau aber den bisherigen in Ofen residirenden GeneralVicar des Graner Distriktes Bischof Andreas von Szabó, und zum ersten Bischof von Szathmár Némethi den bisherigen GeneralVicar der Erlauer Diöcese, Prälaten der königl. SeptemviralTafel und Bischof, Freyherrn Stephan Fischer von Nagy Szalatnya.

b) Neu errichtetes PristalbenStipendium in dem Gräfl. Feketitsischen Georgico zu Keszthely.

Nachdem nunmehr das im Aus- und Inlande als sehr vortrefflich anerkannte WirthschaftsInstitut zu Keszthely des preiswürdigen Hrn. Grafen Georg Feketits von Tolna jene Ausdehnung erhalten hat, daß die im Lehrkurse gleich bey der Einrichtung angedeutete Dorfpolizey mit jenen JurisdiktionalKenntnissen verbunden wird, die ein Beamter bey Ausübung Grundobrigkeitlicher Gerichtbarkeit zu befolgen hat, und solche auch einem jeden Justitiarius, oder wie man sie hier zu Lande zu nennen pflegt, Fiskale, um so mehr unentbehrlich sind, als die Uebersicht und Veränderungen der Grund- und FlurBücher, die Revision der GemeindeRechnungen, der Waisen- und KirchenGelder, der Einklang der Grundherrlichen Mitwirkung in die Allerhöchsten gesetzlichen Normalien, und überhaupt die Dekonomisch-Kameralische Landespolizey, den Wirkungskreis eines angehenden jungen GeschäftsMannes, wie ein Fiskal seyn soll, beziehen, also ist zu diesem Behufe allhier bey dem Georgicon ein neues Stipendium festgesetzt worden, um die Bildung jener

Rechts-

Rechtsgelehrten zu erleichtern, die stufenweise späterhin als Fiskale angestellt zu werden wünschen.

Es sind demnach zu diesem Zweck als Stipendium jährlich 200 Gulden, außerdem 100 Gulden auf eine Amtskleidung nebst freyem Quartier bestimmt worden.

Von den Aspiranten wird gefordert, daß solche nicht nur den juridischen Kurs gehört, sondern auch die Landesgebräuchliche Censur bestanden, und hierüber das/ausgefertigte Diplom, als beeidete Advokaten, aufweisen können, nebstbey der lateinischen, ungrischen, und deutschen Sprache, sowohl im Sprechen als Schreiben kundig seyn, und eines gesunden Körperbaues genießen.

c) Nachricht von einer neuen ErziehungsAnstalt für Fräulein, in Pesth.

Man verzeihe mir, wenn ich hier vor der Darstellung meines Planes einige Gedanken über die Erziehung, ihre Wichtigkeit und den obersten Grundsatz derselben, wenn gleich nur im Allgemeinen vorausschicke. Erziehen heißt meiner Meinung nach nichts anderes, als im Menschen alle schlummernden Kräfte zum Endzwecke der moralisch = praktischen Vernunftwirksamkeit entwickeln. Inwiefern nun nach diesem Begriffe die Erziehung eines Menschen überhaupt, mithin ohne Unterschied des Geschlechtes wichtig ist, glaube ich in der Zeitperiode des 19ten Jahrhunderts nicht darlegen zu müssen. Ihre strenge Nothwendigkeit, ihr entscheidender Einfluß auf das praktische Leben ist einleuchtend genug. Unser eigenes bereits gegenwärtiges Bedürfniß, und noch mehr die Zukunft unserer Jugend, wo sich physische, intellectuelle, ästhetische und moralische Kenntnisse allenthalben immer mehr entwickeln, sprechen dafür nur zu laut.

Die erste Erziehung hat es mit der allgemeinen Bestimmung des Kindes zum künftigen Menschen zu thun.

Die

Die besondere Bestimmung der Töchter macht hier keine Ausnahme, weil die weibliche Bestimmung der menschlichen stets untergeordnet bleibt. Weibliche Vollkommenheit kann ohne menschliche nicht bestehen, oder vielmehr beyde sind eine und ebendieselbe, nur daß jene eine besondere Modification von dieser ist. Die erste Erziehung beyder Geschlechter soll daher eine und eben dieselbe seyn; denn beyde Geschlechter sind in dem Begriffe Mensch enthalten, und ehe jemand ein guter Mann oder ein gutes Weib seyn kann, muß er ein guter Mensch seyn. Aus diesem Gesichtspunkte sah eine alte weise Nation die Erziehung an, und daher kommt es, daß sie Weiber erzogen hat, wie noch kein anderes Volk es bisher vermochte.

Alle Maßregeln des Erziehers vereinigen sich in dem einzigen obersten Princip: Behandle das Kind in der ganzen Erziehung als seinen eigenen Zweck, niemals aber als Mittel. Der Erzieher ist das Mittel für daselbe, nicht dieses für jenen. Eben daher, daß so viele Aeltern ihre Kinder für sich erziehen, entspringen alle die falschen Maximen, nach denen sie verfahren, und wodurch sie ihre Kinder verderben.

Nach dem festgesetzten Princip der gesammten Erziehung müssen auch alle pädagogischen Belohnungen und Strafen eingerichtet werden. Es ist daher der zweckmäßige, der wahre Character einer guten Belohnung oder Strafe nur der, daß sich vernünftiger Weise dabey vorzusetzen lasse, das Kind werde, sobald es den Zweck der Erziehung selbst begreift, damit zufrieden seyn, oder es würde sich selbst so strafen und belohnen, wenn es sich nach richtigen Grundsätzen selbst erziehen könnte.

Da nun Unterzeichnete, eine geborne Französin, Eine Erziehung im Lande mit Ehre vollendet, und sich das Zutrauen vieler distinguirter Familien erworben hat: wagt sie es mit ihrem Vatten, einem gebornen Deutschen, ihre Kräfte der ungrischen Nation von dieser Seite anzubieten, und nachstehenden allgemeinen Plan vorzulegen.

Eintheilung der Individuen in 3 Klassen.

In die erste kommen Kinder unter 7; in die andere Individuen von 7 bis 10, und in die letzte Individuen von 10 bis 15 Jahren.

Anmerkung: Besondere Fähigkeiten und Vorkenntnisse einzelner Individuen können auch da eine Ausnahme machen.

Die Gegenstände, in denen Unterricht ertheilet wird, sind

1) Katholische Religion, so wie auch Unterricht in andern Glaubensbekenntnissen, durch Lehrer derselben, wenn es nöthig seyn sollte. 2) Deutsche, französische und italienische Sprache, womit auch das Schön- und Rechtschreiben verbunden ist. 3) Naturgeschichte (gelehrt an der wirklichen Natur, nur im Nothfalle durch Kupferstiche.) 4) Naturlehre. 5) Technologie (berechnet auf das Bedürfnis des weiblichen Geschlechts.) 6) Allgemeine Weltgeschichte. 7) Erdbeschreibung. 8) Rechnen, angewandt auf die Oekonomie. 9) Musik. 10) Zeichnen. 11) Tanzen. 12) Weibliche Arbeiten.

In dem letzten Cursus der letzten Klasse wird auch Unterricht

13) In der Gesundheitslehre (Diätetik) 14) In einer angemessenen ganz praktischen Vernunftlehre (Logik) 15) In der Mythologie. 16) In der Haushaltungskunst und 17) In einer kurzen Theorie zur Bildung des Geschmacks (Aesthetik) gegeben.

Anmerkung: Es wird größtentheils französisch geredet, und auf Anstand, vorzüglich aber auf Cultur des moralischen Gefühls, unserer größten Stütze der Moralität, Ruhe und Glückseligkeit, durch zweckmäßig gewählte Mittel eine besondere Aufmerksamkeit während der ganzen Erziehung gewendet werden.

Uebrigens versteht es sich aus der Natur eines guten Erziehungssystems, und der Anlage dieses Entwurfs

ses von selbst, daß die intellectuelle Erziehung der moralischen stets untergeordnet gehalten werden muß, indem die Hauptbestimmung dieses Geschlechtes ist, gute Mütter und Gattinnen zu bilden. Auch wird dem zumahl in unseren Tagen so sehr überhand nehmenden Luxus zweckmäßig entgegen gearbeitet werden.

Das ganze Jahrgeld, welches halbjährig vorausbezahlt wird, beträgt für Wohnung, Kost, Erziehung und Unterricht 100 Dukaten. Die Musik, das Tanzen, das Zeichnen, und die ungrische Sprache, sobald Aeltern die Erlernung derselben wünschen; ferner die Wäsche, der Arzt und die Apotheke müssen besonders bezahlt werden. Ein jedes Individuum bringt mit sich nebst Kleidung, ein silbernes Besteck, 12 Servietten, 12 Handtücher und ein Bett mit seinem Zugehör. Der Anfang geschieht mit dem Oktober 1804. Bis dahin wohnet Unterzeichnete im Präsidialhause zu Ofen bey Sr. Excellenz, dem Grafen von Brunswik, Tavernikus. Wer daher sein Kind diesem Institute anvertrauen will, beliebe es frühzeitig daselbst zu melden.

Ofen, den 25. April, 1804.

Richman, geborne Servais.

3.

Todesfälle.

Den 23. März starb zu Bela in der Zips Hr. Jonas Bubenka, vieljähriger evang. Prediger daselbst, im 78. Jahre seines Alters.

Den 26. März starb zu Wien der durch seine mechanischen Kunstwerke, und durch seine Schriften berühmte

rühmte Hr. Wolfgang v. Kempelen, k. k. jubilirter Hofrath, im 71. Jahre seines Lebens. Seine Biographie s. oben S. 313.

Den 28. März starb zu Stuhlweissenburg Hr. Stephan Spaits, Weltpriester und LocalDirector der kön. latein. Schulen daselbst. Er war 1742 den 16. Decemb. zu Nádolya im Eisenburger Comitate geboren; studierte die Philosophie zu Tyrnau, drey Jahre des theologischen Cursus als Jesuite daselbst, das vierte Jahr aber, nach Aufhebung des Ordens, als Weltpriester. Hierauf stand er als Lehrer an den Schulen zu Trentschin, Tyrnau, Neusohl, Ofen; und seit 8 Jahren als Direktor zu Stuhlweissenburg. — Vor 2 Jahren wurde er zum correspondirenden Mitglied, und im Jänner d. J. zum EhrenMitglied der mineralog. Societät in Jena ernannt. — Er war ein religiöser, seine Pflicht streng erfüllender, dabey aber sehr menschenfreundlicher Mann. Viele seiner lateinischen Gedichte sind einzeln gedruckt erschienen. Die ungrische Geschichte in lat. Sprache bearbeitet, hinterließ er zum Drucke fertig. Seine herrliche MineralienSammlung, wovon der Sel. einen vortrefflichen Katalog eigenhändig verfertigt hatte, so wie seine ansehnliche Bibliothek, überließ er für eine geringe Leibrente dem Benediktiner Kloster zu Martinsberg. — Auf seinen Tod hat einer seiner ehemaligen Schüler, Hr. Stephan Horváth, jetzt Rechtsbefliff. an unserer Universität ein schönes Gedicht in ungr. Sprache herausgegeben: „Nagy Tiszteletű Spaits István &c. Hamvainak háláadatos tiszteletből szenteli H. I. vólt Tanítványa.“ Pesten 6 pag. 8.

Inhalt des fünften Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Ueber das Ungr. Küstenland. (Beschl.) Vom Hrn. Grafen Vinc. Batthyány.	= 259
2) Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Bibl. (Beschl.) Von E. G. Rumi.	268
3) Das Kronstädter Gymnasium im J. 1803. (Beschl.) Von L. J. Marienburg.	279
4) Bemerkungen üb. d. magyarische Orthogra- phie. (Fortf.) Von J. L.	= = 290
5) Einige neu entdeckte Quellen d. ungr. Ge- schichte. Von Mich. Tertina.	= 298

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Codex Juris Tavernicalis, ed. Kovachich	303
2) Szirmay Notitia top. pol. Comit. Zem- pleniensis	= = = 303
3) Nagy László, Mezengy	= = 307
4) — — Szakadár	= = 307
5) (Lowich) Trauerrede	= = 310

b) Ausländische Schriften.

1) Jackson's Tagebuch einer Landreise	310
---------------------------------------	-----

III. Intelligenzblatt.

1) Biographische Notizen	= = 313
2) Öffentl. und PrivatAnstalten	= = 317
3) Todesfälle.	= = 322

Zeitschrift

von und für

Jungen,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Fünften Bandes,

Sechstes Heft.

2 1 1 3 6 1 1 1 2 8

207 000 000

11 11 11 11 11 11

平江府志

20110307083

726

1843

Geistliche Gesinnung und Literatur.

1702 30th Dec 1892

I.

Abhandlungen

und

Kürzere Aufsätze

I.

Kurze Beschreibung

des

Königl. Ungarischen

Taubstummen Instituts

zu Waizen. *)

Unsere taubstummen Zöglinge sind alle solche, die theils
in ihrem frühen Alter, ehe sie noch sprechen gelernt hat-
ten,

D 2

ten,

*) Diese wohlthätige Anstalt hat durch die einsichtsvolle Thätigkeit des zur Errichtung derselben von Sr. Majestät ernannten königl. Commissärs, Hrn. Anton Almásy von Zsadány und Török Szent Miklós eine solche zweckmäßige und musterhafte Einrichtung erhalten, daß auch neuerlich der auf Kosten der königl. Dänischen Regierung zur Besichtigung solcher Institute in Europa reisende Hr. Doct.

ten, das Gehör verloren haben, theils ohne Gehör geboren sind; darum sind sie auch durch Vermittlung des Gehörs zur Erlernung einer menschlichen Sprache unfähig geworden. Denn sie hatten nie eine menschliche Stimme gehört, folglich konnten sie auch solche nie nachahmen.

Außer diesem natürlichen oder zufälligen Gebrechen haben sie aber keinen anderen Fehler, weder am Verstande, daß dieser nicht zur Menschlichkeit geführt; noch am Körper, daß solcher durch thätige Handwerke zum Broderwerben nicht fähig gemacht werden könnte. Sondern ihr Verstand ist fähig menschliche Ideen zu fassen; stark und gesund ihr Körper, um verschiedene Handwerke zu treiben.

Nur dergleichen Taubstumme können und werden zum Unterrichte und zur Erziehung in dieses wohlthätige Institut ohne Rücksicht auf die, durch Landesgesetze festgesetzten, Religionsübungen aufgenommen. Denn diejenigen, welche sonst hören, und nur entweder wegen Unbehilflichkeit der Zunge, oder wegen eines andern Mangels an Sprachorganen, das Sprechen nicht rein und fertig erlernt haben, können auch durch andere Lehrer unterrichtet werden. Dergleichen Aeltern also und Lehrer, die Kinder, welche stottern, unter ihrer Leitung haben, können sich an den Direktor des Instituts wenden; von dem sie auch die Anweisung bekommen werden, wie man solchen Fehlern am leichtesten abhelfen könne.

Eben so wenig gehören ferner in unser Institut diejenigen; welche aus Mangel an Verstand keine Standhaftigkeit besitzen; denn diese können durch keine Kunst

ge-

E a s t b e r g, derselben den Vorzug vor den meisten ähnlichen Instituten in Europa zugestand. Es wird daher unsern Lesern gewiß nicht unangenehm seyn, daß wir diese uns von guter Hand zugekommene Beschreibung hier mittheilen.

gebildet werden. Am meisten aber irren sich jene, (wie schon das Institut erfahren hat) die in der Einbildung leben, als wäre unser Institut ein Spital, wo, sowohl am Verstande, als auch am Körper blöde, wahnsinnige und kränkliche Taubstumme zur immerwährenden Verpflegung aufgenommen werden. — Nein; dieß ist der Zweck unsers Instituts nicht; sondern ein jeder Taubstumme bleibt nur 6 Jahre bey uns, bis er das Schreiben, Lesen, Rechnen und die Religion erlernt, und sein Verstand ausgebildet ist.

In diesen 6 Jahren werden sie auch in einem ihnen angemessenen Handwerke unterrichtet, und dann werden sie als wahre Christen, nützliche Glieder des Staats, als wirkliche Menschen in die menschliche Gesellschaft entlassen, von welcher sie, durch den, mit ihrer Taubheit natürlich verbundenen Stumpfsinn und Mangel an Kenntnissen, so weit entfernt worden sind, daß sie ohne Hilfe dieses heilsamen Instituts nie für dieselbe tauglich seyn könnten.

Auch nur diese kurze Anmerkung kann einen jeden Wohlthäter dieses Instituts gänzlich beruhigen, daß er sein Vermögen, womit Ihn die göttliche Vorsehung segnete, nicht auf Beförderung einer unnützen Sache verschwendet habe. Andere gutgesinnte Landesöhne aber kann sie künftig zur Freygebigkeit aneifern; ja wohl auch die Erbenden zur Anwendung ihres letzten Willens auf dieses heilsame Institut bewegen.

Das Institut ist unter der unmittelbaren Direktion Einer Hochtbl. königl. ungr. Statthalterey; hier aber im Orte, sowohl in Rücksicht auf die Wissenschaften und übrige Ordnung, als auch auf die Wirthschaft, leitet Hr. Anton v. Simon Weltpriester aus der Raaber Diöces, das Institut als Direktor; eben dieser unterrichtet täglich die Zöglinge der dritten Klasse, und als Katechet hat er auch die Religionslehre über sich. Zur Wirthschaft gehörige, und die Kleidung, Kost u. s. w. betref-

fende Sachen, stehen unter der Aufsicht des Hrn. Franz von Csúry, als Rechnungsführer.

Zwey andere Lehrer, Hr. Ant. v. Schwarzer, und Hr. Samuel v. Kápuváry, leiten die Anfänger in der ersten Entwicklung ihrer menschlichen Fähigkeiten; der erstere in der ungrischen, der zweyte aber in der deutschen Sprache, legt den nothwendigen Grund zu dem ganzen wissenschaftlichen Gebäude. Für die Anfänger (wenn es die Nothwendigkeit so erfordert) ist Karl v. Fáy ein taubstummer Jüngling, zum Gehilfen der Professoren bestimmt: sonst unterrichtet er die Zöglinge im Schönschreiben und Zeichnen. Die WW. Geistlichen Barmherzigen Brüder besorgen die Gesundheit der Zöglinge unentgeltlich, die Arzneyen ausgenommen, welche sie jährlich, nach einer bestehenden Uebereinkunft, für einen jeden Zögling um 2 fl. liefern.

Damit aber die gute Ordnung auch in Rücksicht auf das verschiedene Geschlecht der Zöglinge erhalten werde, so haben die Knaben einen Wärter, die Mädchen aber eine Wärterinn, welche ausser den Unterrichtsstunden die Aufsicht und Pflege besorgen. Zu diesem Personale des Instituts gehören noch ein Schneider und Tischmännchenmeister, die die Zöglinge in diesen zwey Handwerken, wenn einer dazu tauglich ist, unterrichten. Ein Portier beobachtet die Ein- und Ausgehenden, damit im Institute nichts fehle, was zur guten Ordnung gehö- rig ist.

Diese Beschaffenheit unsers Instituts beweiset die Sorgfalt zur Genüge, womit dieses Erziehungshaus errichtet worden ist; es erhellet auch daraus, daß unsere Zöglinge unter viel genauerer Observe stehen, als wenn sie bey ihren Aeltern zurückgeblieben wären; indem alle obbenannte Personen unaufhörlich für das Wohl derselben machen.

An einem jeden Zöglinge, den man zu uns bringt, wird genau untersucht, ob nicht etwa an ihm ausser der Taubheit noch ein andres Gebrechen sich befinde, welches dem

dem Unterrichte und der Erziehung ein Hinderniß legen, und die mühsame Arbeit und Kosten des Instituts fruchtlos machen könnte.

Wenn kein solches Gebrechen an ihnen wahrgenommen wird, so werden sie unter ihre taubstummen Mitschüler geführt, und allmählig mit der Ordnung und Einrichtung des Instituts bekannt gemacht.

Nach einigen Tagen schreitet der Lehrer mit solchen Neulingen zu der durch 6 Jahre währenden Arbeit, und vor allen macht er sie mit den Buchstaben bekannt, welche er sie auch alsogleich schreiben läßt, damit die Zöglinge sich um so früher an das Schreiben gewöhnen. — Diejenigen Handzeichen, welche die tönenden Namen der Buchstaben ersetzen, und die Zöglinge zur Erkenntniß derselben führen, sind dem Publikum schon zu gut bekannt, als daß es nothwendig wäre, von solchen hier viel zu sprechen.

Aber desto nothwendiger ist es, daß wir von jener Art eine kurze Erklärung hier geben, welche die mündliche Aussprache der Wörter betrifft, d. i. daß wir in Kurzem zeigen, wie wir unsere Schüler im lauten Lesen unterrichten.

In der menschlichen Sprache sind nur fünf vollkommene, und so zu sagen, thierische Töne, welche vermittelt dieser Buchstaben a, e, i, o, u dargestellt werden. Die Aussprache derselben (wenn die Kehle tönt) hängt von der kleineren, oder größeren Oefnung des Mundes ab. Diese Töne erlernen unsere Zöglinge ohne Mühe, und wir freuen uns schon im voraus, indem wir es aus der Erfahrung wissen, daß sie in zwey oder drey Monaten lesen werden.

Wir lehren unsere Schüler nicht die gewöhnlichen Benennungen der Mitlauter, nein; denn das ist zum Unterrichte im Lesen nicht nothwendig; weil ohnedem kein Mitlauter im Sprechen und Lesen in einer solchen Form vorkommt, wie gewöhnlich in den Schulen gelehrt wird; so z. B. das f wird nie im Lesen als ef ausgesprochen,

wenn ihm das e nicht vorgesetzt wird. — Es ist also genug, wenn der Schüler weiß, wie die Sprachorgane stehen müssen, wenn ein Mitlauter zu einem Selbstlauter geschrieben ist: denn der Mitlauter deutet nur auf die mannigfaltige Biegung und Veränderung des thierischen Lautes, welchen der geschriebene Selbstlauter anzeigt, und eine solche Veränderung geschieht gleich, wenn die Sprachwerkzeuge, die Lippen, Zunge u. s. w. in eine besondere Stellung, oder in eine zitternde Bewegung gesetzt werden.

Hier kann uns das obbenannte f zum Beispiele dienen. Dieser Mitlauter will nur soviel sagen, daß man auf den nach ihm stehenden Selbstlauter zwischen den oberen Zähnen, und der unteren Lippe blasen müsse, auf diese Art: Fa, fe, fi, fo, fu. Wenn aber der Selbstlauter vor dem f steht, so wird der nämliche Selbstlauter mit dem jetzt beschriebenen Blasen geendigt, so: af, ef, if, of, uf. Das f und sch bedeuten auch soviel; nur daß beym ersten gelinder, beym zweyten aber, so wie man die Zunge zurück zieht, der Wind zwischen den Zähnen stärker auf den Selbstlauter herausgeblasen wird.

Auf die nämliche Art muß der Lehrer bey einem jeden Mitlauter die Function der Sprachwerkzeuge beobachten, und so gelangen wir ohne Zweifel viel leichter und fast spielend zum eigentlichen Syllabiren, das ist: zum Lesen, als es vor uns irgend jemand konnte.

Wollte Gott, daß diese leichte Lehrart von der ganzen literarischen Welt angenommen würde! Dann wären wir genugsam belohnt durch den Segen, welchen die Aeltern und Lehrer über uns aussprechen würden: Denn wir sind ganz überzeugt, daß durch diese Lehrart viele Kosten und Zeit erspart werden, nebst allen den Bemühungen, welche man bey der jetzigen Einrichtung der LeseSchulen zu verschwenden genöthigt ist.

In der That, braucht man nicht viel Zeit und Anstrengung, wenn man nur dieses einzige Wort Barma
hera

herzigkeit nach der jetzt herrschenden Methode lesen, oder wie man gemeinlich sagt, buchstabiren läßt? Dieses wird in den Schulen also ausgeführt: Be-a-er-em-barm-ha-e-er-zet=herz=barmherz-i-ge-ig=barmherzig=ka-e-i-te=keit=barmher-zigkeit.

Gott im Himmel! was für unnütze Zeit und Wortverschwendung! Wäre es denn nicht besser, auf einmal eine jede Sylbe so zu sprechen: Barm-herz-ig-keit, d. i. die Sylben mit einer einzigen Eröffnung des Mundes her- auszusagen, und das ganze Wort ohne Zeitverlust zu lesen? — Wenn einige Lehrer, die sich des Lernens nicht schämen, sich mit dieser Lehrart näher bekannt machen wollten, so wird ihnen, auf ihre Anfragen, der Direktor des Instituts gerne zu Diensten seyn. *)

Inzwischen aber, bis unsere Zöglinge sich täglich im Schreiben, welches den Grundstein des ordentlichen Unterrichtes ausmacht, und im Lesen üben, wiederholen sie nicht die Wörter schriftlich, oder mündlich umsonst; sondern sobald sie die Buchstaben einigermaßen mahlen können, werden sie auch gleich in den Benennungen der Sachen unterrichtet. Hier aber wählen wir vor allen diejenigen Benennungen, welche mehr allgemein und in die Augen fallend sind: aus eben dieser Ursache werden die Theile des menschlichen Körpers, als Kopf, Nase, Mund u. s. w. am ersten vorgenommen.

Bei einem jeden Wort müssen die Schüler die Buchstabenordnung, welche im vorgeschriebenen Worte ist, durch das Handalphabet im Gedächtnisse befestigen; dann wird

*) Wie glücklich und mit welchem guten Erfolge die hier erwähnte bessere Methode des Lesenlernens von Olivier in Dessau, Zimmermann in Berlin und von vielen andern Kinderlehrern angewendet werde, ist aus J. C. F. Gutschmuths Bibliothek der pädag. Literatur. Leipzig 8., die kein Schulmann unbenutzt lassen kann, ersichtlich.

wird ihnen die durch das Wort angezeigte Sache entweder in der Natur, oder wenn dieß nicht seyn kann, im Bilde vorgelegt, und ein die Sache abbildendes Zeichen durch Gebärden wird zwischen dem Worte, und der Sache festgesetzt. Hieraus folget, daß diese mimischen Zeichen oder Gebärden nicht von der Willkühr des Lehrers abhängen, sondern sie werden aus der Natur, Beschaffenheit, oder aus dem Gebrauche der Sachen geholt und entlehnt; daher kommt es, daß unsere mimischen Zeichen und Gebärden die Sachen viel natürlicher, als deren tönende Namen, welche von der willkührlichen Wahl des ersten Erfinders hergeleitet waren, ausdrücken.

Hier merken wir nur noch dieses an, daß man keine fremde Sprache erlernt vermittelt der nämlichen zu erlernenden fremden Sprache; sondern es ist nothwendig, daß wir uns in diesem Falle einer schon bekannten Sprache bedienen. Bey den Taubstummen aber ist die bekannte, und so zu sagen, Muttersprache, die Gebårdensprache, folglich ist auch diese der Wegweiser bey ihnen, wenn sie eine wirkliche Sprache erlernen sollen. Müssen nicht auch wir Hörende und Redende, wenn wir in ein fremdes Land, dessen Sprache uns ganz unbekannt ist, kommen, taubstumm werden, und dann unsere Zuflucht zur Mimik, zu den Gebärden nehmen, um unsere Gedanken ausdrücken zu können?

Nach den Hauptwörtern schreiten wir zu den Beschaffenheits- oder Beywörtern; aber durch Gebärden geben wir unsern Jünglingen zu wissen, daß diese nicht etwa eine selbstständige Sache bedeuten, sondern nur eine gewisse Eigenschaft und Beschaffenheit, welche so mit der Sache vereinigt ist, daß man sie alleinig nie sehen könne: denn in der That finden wir nie eine für sich bestehende Kleinheit oder Größe in der Ordnung der Natur.

Den Beschaffenheitswörtern folgen diejenigen, welche ein Thun, Lassen oder Leiden bedeuten, das ist, die sogenannten Zeitwörter; aber auch hier, wie im Vorhergehenden, wählen wir anfangs nur die sinnlichen und sehr leicht

leicht begreiflichen Wörter; denn diejenigen, welche mit einer Abstraktion verbunden sind, d. i. welche eine übersinnliche Sache, Beschaffenheit und Handlung anzeigen, lassen wir auf spätere Zeiten, wenn nämlich schon die Vernunft unserer Zöglinge durch viele Anschauungen und Darstellungen der sinnlichen Sachen u. Handlungen fähig geworden ist, dieselben zu begreifen.

Von diesen gehen wir zu den die Zeit andeutenden Biegungen der Zeitwörter (Conjugatio), von da zu dem einfachen Urtheile, als: der Baum ist grün, die Steine sind hart. Diesem Unterrichte folgen die persönlichen Fürwörter, ich, du, er u. s. w. und so die übrigen Theile der Rede. Bey der Wortfügung ist die bequemste Gelegenheit die Abänderungen der Hauptwörter (Declinatio) und die Vergleichungsstadien der Beywörter (Comparatio) den Zöglingen beyzubringen.

Unsere Arbeit ist zwar mühsam, aber auch zugleich belohnend, wenn wir sehen, wie sich die unwissenden Geschöpfe von Zeit zu Zeit in eigentliche Menschen verwandeln, und wie diese beseelten Maschinen, an deren Bildung unsere Vorältern verzweifeln, auf unsre Fragen zu antworten sich bestreben.

Die Rechenkunst wird mittelst der Finger den Zöglingen beygebracht, und die Zahlbuchstaben werden durch dieselben aufgelöst. Denn ein jeder Mensch hat gemeinlich 10 Finger und es sind auch der Zahlbuchstaben nicht mehr; folglich ist die Wortsprache gar nicht nöthig, wenn wir durch unsere Schüler eine gewisse Zahl wollen aufschreiben lassen. Nur muß man hier noch bemerken, daß die Zahl hundert, 100, durch das Handzeichen des Buchstaben C, Tausend, 1000, aber durch das Zeichen des M ausgedrückt wird. Wenn hernach unsere Zöglinge die Zahlen genugsam kennen, und solche auf das Deuten des Lehrers aufzuschreiben, und wenn es befohlen wird, auch mündlich oder schriftlich zu benennen verstehen; so führen wir sie zu der künstlichen Rechnung, und wir machen sie mit den verschiedenen

Arten derselben bekannt, indem wir sie im Zusammenzählen, Vermindern, Vervielfältigen und Abtheilen der bekannten, und auch unbekannten Zahlen unaufhörlich üben.

Zur Erkenntniß Gottes, der Seele, der Tugend, der Belohnung und so des ganzen Glaubens, soweit ein Mensch dieß alles zu erkennen vermag, werden unsere Zöglinge mit langsamen Schritten durch Vergleichung, Zusammensetzung und Auflösung der Ideen geleitet; und dann, wie die Methode eines ordentlichen Unterrichts erfordert, werden sie in schon erlernten Gegenständen unserer Religion geübet.

Hier also, edelgesinntes Publikum, ist unsere kurzgefaßte Rechenschaft, die wir der verdienstvollen ungrischen Nation schuldig waren! Wir freuen uns unendlich, wenn durch diese das Wohl der um Hilfe flehenden Menschheit einigermaßen befördert wird.

Die Zöglinge stehen alle Tag im Winter zwar um 6 Uhr, im Sommer aber um halb sechs auf. Nachdem sie mit dem Ankleiden fertig sind, und das kurze Gebet (welches einer, der das Sprechen schon gut erlernt hat, vorbetet, ein anderer aber, damit die übrigen es verstehen, durch Gebärden ausdrückt) geendiget ist, frühstücken sie, und unter der Aufsicht des Wärters und der Wärterin bereiten sie sich zum künftigen Unterrichte, bis sie um $\frac{3}{4}$ auf 8 Uhr nach den Klassen in die bestimmten Schulen geführt werden; wo sie vom Lehrer übernommen und bis 10 Uhr unterrichtet werden.

Zöglinge, die bey einem Handwerke sind, als Buchdrucker, Buchbinder, Drechsler, Schneider, Schuster und dergleichen gehen nach 10 Uhr zu ihrem Handwerke; die Mädchen aber werden bey ihrer Wärterin mit verschiedenen Frauenzimmerarbeiten beschäftigt.

Um halb 12 Uhr kommen sie wieder im Speisezimmer zusammen, wo sie sich nach dem Gebete zu Tische setzen, und mit 3 gut zugerichteten und genugsamen Speisen zur folgenden Arbeit gestärket werden. Der Wärter und die Wärterin, sammt dem Zeichenmeister essen mit

mit ihnen, und sie geben Acht auf ihr anständiges Verhalten. Aus eben dieser Ursache und um nachzusehen, ob die Speisen gut und genugsam sind, erscheint gewöhnlich einer der Lehrer, und zuweilen auch selbst der Direktor, wo sodann das, was fehlerhaft ist, verbessert wird.

Nach dem Essen geht ein jeder wieder zu seiner Arbeit bis $\frac{3}{4}$ auf 2 Uhr; dann werden sie wieder in die Schule geführt, und bis 4 Uhr in verschiedenen Lehrgegenständen unterrichtet. Nach geendigtem Unterrichte werden sie zu den Handarbeiten entlassen, worinnen sie sich bis halb 7 Uhr beüben. Um diese Zeit, wie schon oben beschrieben ist, wird ihnen das Nachtmahl aufgetragen, nach welchem sie in ihre Arbeitszimmer zurückgehen und im Winter um 8 Uhr nach geendigtem Gebete, im Sommer aber um 9 Uhr mit ihrem Aufseher sich in einzelnen Bettstätten zur Ruhe begeben; und zwar die Knaben in dem einen, die Mädchen aber in dem andern Stockwerke des Hauses.

An den Tagen, an welchen die Lehrer ausruhen, werden die Zöglinge den ganzen Tag hindurch zu den Handarbeiten angehalten. An Sonn- und Feiertagen aber wohnen sie der Messe und dem nachmittägigen Gottesdienste bey; werden in der Religion unterrichtet, und wenn es die Witterung zuläßt, Nachmittag auf einen kurzen Spaziergang ausgeführt.

Glückliche Aeltern, deren Kinder unter solcher Ob-
sorge sind! Glückliche Kinder, für welche das edle Vaterland so besorgt ist! Glückliches Vaterland, dessen unbrauchbare Glieder also gebildet werden!

In diese für die Menschheit so nützliche Anstalt werden 30 Zöglinge ohne Unterschied der Religion, nämlich 20 Knaben und 10 Mädchen, zur Bildung unentgeltlich aufgenommen. Sie müssen aber bey der Aufnahme nicht jünger als 7 Jahre, und nicht älter als 14 Jahre seyn, weil sie vor dem 7ten Jahre noch zu jung, nach dem 14ten Jahre ihres Alters aber schon

verhärtet sind, und die Bildung derselben sehr mühsam und vielen Hindernissen unterworfen seyn würde.

Ältern, welche ihre Kinder unentgeltlich in dieses Institut aufgenommen haben wollen, müssen sich durch das löbl. Komitat oder durch eine andere Gerichtsbarkeit, vermittelt einer Bittschrift, an E. H. K. U. Statthalterey wenden. Sie müssen auch darthun, daß sie wirklich bedürftig sind, und durch ein Zeugniß des Arztes beweisen, daß ihrem taubstummen Kinde nichts, weder am Leibe, noch am Verstande, ausser der Taubheit fehle.

Wenn aber Ältern, die des unentgeltlichen Unterhaltes ihres Kindes nicht bedürfen, dem Institute jährlich 100 Gulden bezahlen, so können sie ihr Kind zu uns bringen, und von diesen 100 Gulden werden solche Zöglinge mit Kost, Kleidung und andern nöthigen Sachen versehen.

Wenn aber vermögendere Ältern ihr Kind mit besonderer Kost und Aufsicht zu versehen gedenken, so werden sie dieß alles bey dem Direktor des Instituts antreffen, nur haben sie überdieß noch 100 Gulden für das Quartier und den Unterricht dem Institute jährlich zu bezahlen. Wenn sie aber auch einen Diener für ihr Kind halten wollten, müßten sie für die Kost desselben, welche die der Zöglinge seyn wird, noch 50 Gulden dazu zahlen.

Macht aber ein menschenfreundlicher Wohlthäter eine Stiftung von 2000 Gulden, so bekommt er und seine Nachkommen das Recht einen gutgebildeten und fähigen Taubstummen Einer H. K. U. Statthalterey vorzuschlagen. Eben dieses Recht erhalten auch Städte und Gesellschaften, wenn sie die nämliche Stiftung gemacht haben. — Wollte Gott, daß es entweder in den Kräften der Ältern, oder des Instituts stünde, daß alle lehrfähigen Taubstummen, die in unserm Vaterlande sich befinden, zur menschlichen Vollkommenheit gebracht werden könnten.

Nachdem unsere Zöglinge durch 6 Jahre sowohl am Körper, als auch am Verstande ausgebildet und bey verschie-

schiedenen Handwerken als Gesellen freygesprachen sind, so werden sie des Broderwerkes halber entweder zu ihren Aeltern zurückgeschickt, oder überhaupt aus dem Institute entlassen, um sich dann selbst weiter fortzuhelfen. Die Mädchen, wenn sie zu ihren Aeltern nicht zurückkehren können, werden in Dienst gegeben. Beym Austritte aus dem Institute bekommen die Knaben 20, die Mädchen aber 15 Gulden auf ihre ersten Bedürfnisse, wenn sie entweder verwaiset, oder von sehr armen Aeltern sind.

Durch diese kurze Beschreibung unsers Instituts glauben wir die Schuld, die wir gegen das edelgesinnte Publikum unsers Vaterlandes übernommen hatten, einigermaßen abgetragen, und eine beyläufige Rechenschaft, über die zweckmäßige Anwendung derjenigen Wohlthaten, wodurch unser edles Vaterland dieses Institut aufrecht zu erhalten sich bemühet, gegeben zu haben.

Wenn ein verdienstvoller Mitbürger über die Verfassung des Instituts und die Art Taubstummheit zu unterrichten einige Zweifel hätte, so bitten wir ihn, uns seinen Zweifel zu eröffnen und seine Fragen der Direktion des Instituts zu übersenden. Wir versprechen hiemit, daß wir ihm, so weit es das Ziel unserer Wissenschaft erlaubt, mit befriedigenden Antworten dienen werden.

Endlich bitten wir auch alle unsere Mitmenschen, daß sie die Taubstummen mit allen solchen Heilungsarten verschonen möchten, welche sie nicht nur noch mehr taub, sondern auch zum Unterrichte ganz unfähig machen können. Denn was nützt es, einen Menschen wegen etwas zu quälen, was man an ihm nicht mehr bessern kann; besonders wenn einmal eine leichtere und sichere Art da ist, nach welcher man ihm zuverlässig helfen kann? Wir bauen nur auf den Mechanismus der menschlichen Sprache, und siehe wir machen die Stummen redend, wenn sie auch die Taubheit nicht verlieren. Wir nehmen unsere Zuflucht (obschon uns dazu die nöthige Wissenschaft nicht mangelt) weder zum Elektrisiren, noch zu dem bis jetzt noch so sehr unvollkommenen Galvanisiren; denn wir glauben,

ben, und haben es auch erfahren, daß aus einem Taubgeborenen sehr selten, oder besser gesagt, nie ein hörender Mensch geworden ist.

Dieses zu melden hielten wir für unsere Schuldigkeit, damit nicht etwa einige Aeltern ihre Leichtgläubigkeit und Unwissenheit in Rücksicht auf ihre taubstummen Kinder einstweilen beweinen müssen. Auch über diesen Punkt sind wir erbötig, alle Anfragen und Einwürfe derjenigen zu beantworten, die hierin anderer Meinung seyn möchten, und durch unvollständige und täuschende Versuche vielleicht dazu verleitet worden sind.

2.

Etwas zur Rechtfertigung des in Ungern üblichen lateinischen CurialStyls.

V o n

J o h a n n v o n F e j e s,

Beysitzer mehrerer Comitате.

Auswärtige ältere und neuere, vorzüglich aber deutsche Gelehrte, machen den ungrischen Geschäftsmännern, besonders aber denen, die sich mit der Rechtsgelehrsamkeit beschäftigen, den Vorwurf, daß ihre Latinität, von der ächten Reinheit der Sprache entfernt, ein Gemengsel von Barbarismen, und aus andern Sprachen wörtlich übertragenen Redensarten sey. Hieraus machen sie den allerdings entehrenden Schluß, als hätte sich der schöne Geist dieser Sprache, in Ungern überhaupt ganz verloren. — Oldenburg, der Verfasser des Itinerarii Germaniæ Politici, ist an Schimpfungen beynabe unerschöpf-

schöpft, mit welchen er die ungrischen Literatoren wegen ihres Styls belegt; die Schuld der Widerlegung hat indessen Gundling bereits abgetragen, der die Oldenburgischen Commentarien nach Verdienst gewürdigt hat.

Der Abscheu der Deutschen gegen das Latein der Ungern sowohl in jeder Rücksicht, als besonders in Rücksicht des CurialStyls ist auch aus manchen andern Schriftstellern jener Nation sichtbar. Allein diese Spötter scheinen mehr aus Haß und Neid die nachtheilige Meinung über die Verstümmelung der latein. Sprache in Ungern geschöpft, und den Unterschied ganz unbemerkt gelassen zu haben, der zwischen dem Curial- oder GeschäftsStyl, und zwischen jenem nothwendig gemacht werden muß, dessen sich theils die Schriftsteller, theils andere in ihrem Umgange und Briefen bedienen. Die Wahrheit dieses Satzes hat Rotarides in seinen Lineamentis Hist. Hung. Literariæ p. 47 erwiesen.

Es ist unläugbar, daß Männer von öffentlichen Geschäften, auch in ihrem Umgange, und in sonstigen Angelegenheiten, von dem juridischen und CurialStyl so abhängig sind, daß es ihnen beynahe unmöglich ist, sich von der Herrschaft des einmal so sehr Angewohnten los zu winden, und vielleicht wird selbst eine Liebeserklärung Spuren des CurialStyls an sich tragen. — Hie und da ist auch der Kampf wirklich sehr auffallend, den die reine Latinität mit den Curialitäten beginnt; der Sieg aber ist größtentheils auf der Seite der letztern — — Doch — auch mit dem CurialStyl selbst sieht es nicht so arg aus, als das Ausland glauben mag.

Barbarische Wörter sind eigentlich diejenigen, welche andern ächten, erprobten, ohne daß es die Nothwendigkeit erforderte, untergelegt werden. Die Schmach des Barbarismus trifft daher jene Wörter nicht, welche aus Noth geändert, oder zur Bezeichnung solcher Gegenstände erdacht werden müssen, deren Benennung vorher noch nicht bestimmt war, oder noch nicht bestimmt werden konnte.

konnte. Die Befugniß neue Wörter für neue Dinge zu bilden, hat schon Horaz eingeräumt:

Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem
und — — — Licuit semperque licebit

Signatum praesente nota producere nomen.

Aber selbst die Idee der Vollkommenheit einer Sprache rechtfertigt schon jene Freyheit der Bildung neuer Wörter. Jedes Ding muß doch seinen Namen haben; dieß gereicht selbst zur Bereicherung einer Sprache; neue Wörter zu erfinden, oder fremde anzunehmen und einzuführen, ist der Gang der Bildung einer jeden Sprache, welcher sich aus der Geschichte der lateinischen Sprache selbst erweisen ließe.

Je mehr ferner die Begriffe der Menschen zunehmen; je mehr Zuwachs und Emporkommen die Künste und Wissenschaften gewinnen; je vielfältiger die Bedürfnisse der Menschen werden: desto mehr tritt die dringende Nothwendigkeit ein, auch diese oder jene Sprache, den Einsichten, den Bedürfnissen der Menschen angemessener zu machen: also — neue Benennungen Platz greifen zu lassen.

Die philosophische Terminologie ist zum Beyspiel voll Belege zum obigen Satze. Quidditas, Entitas, Identitas &c. sind Wörter, die man bey einer unversdorbenen Latinität umsonst suchen würde; und Cicero selbst überläßt den Philosophen die freye Wahl der Ausdrücke, wofern diese nur die Sache dem Leser und Zuhörer begreiflich machen.

Dieselbe Bewandniß hat es nun auch mit dem juridischen Fache menschlicher Gelehrsamkeit. Wieviel in der Rechtspflege auf Kürze und Klarheit oder Deutlichkeit ankomme, ist jedermann bekannt. Denn

Ornari res ipsa vetat, contenta doceri.

Wörter also, welche den juridischen Gegenstand kurz und doch klar bezeichnen, sind desto besser, je mehr Verwirrung und Nachtheil aus mühsamen Wortumschweifen befürchtet werden mußte. Kürze, Einfachheit und Deutlich-

lichkeit sind die Stützen, auf denen der wahre Sinn der Gesetze beruht und vor aller Verfälschung am sichersten verwahrt werden kann. Kürze und Deutlichkeit (wenigstens relativ) muß daher die Eigenschaft des CurialStyls seyn, wenn sie gleich auch nur auf Kosten der reinen Latinität des goldenen Zeitalters erreicht werden könnte. Hieher gehört z. B. Prohibita, Emenda, Statutio, Quindena u. s. w.

Die Vorwürfe, deren sich der ungrische Curial- und KanzleyStyl (denn ein und eben derselbe Geist regiert die politische und juridische Feder im Staate) schuldig gemacht haben soll, treffen andere Staaten eben so gut, als Ungern. Der Curial- und KanzleyStyl in Deutschland wimmelt von Ausartungen reiner Latinität. Ulpian und Justinian würden bey Anhörung einer quaranda, Leuteratio, OberLeuteratio, Quarenrigiatum, Jus Suitatis u. s. w. eben so, als bey Anhörung der ungrischen Hamaritudo glauben, unter Barbaren gerathen zu seyn.

Die Magna Charta von England ist dem Styl nach so verfaßt, daß man selbst mit dem Ramsdischen Haarmesser keinen vortheilhaften Unterschied zwischen diesem, und dem Styl der jetzigen Gesetzgebung Ungerns, finden möchte. Relevium, Vastum hominum & rerum, Vainnagia, Disparagatio, Maritagium, Tenementum, Scutagium, Burgi, Ballivus, Dissaisina, Assisa, Amerciari, Mercandisa, Attachiare, Inbreviare, Catalla, Bladum, Careta, Carriagium, Boscus, Felonia, Sokagium, Burgagium, imprisonari, Utlagari, Tolta, Gverra, Eskaeta, foresta, Pleggium, Tenura, Appellum, Americiamenta, Varantizare, sind nur dem Engländer verständlich, und jedem Fremden ansdßig; so wie der Unger auch seine einmal hergebrachte Terminologie versteht. — Aber auch andere politische und juridische Formeln Englands haben keinen Vorzug vor jenen, die in Ungern gebräuchlich sind. Parlamentum, Hundredum (Centuria)

turia) Vapentachium (Armorum delectus) Constabularius (ad Furum, latronum, errorum injurias compescendas designatus) Eirenarchae, (Custodes pacis) Jus Vitternamii (Jus recipiendi) &c. sind Ausdrücke der ältern Gesetzgebung daselbst. In Portugal hat der Curialstyl filios masculos in Varones, occidere in matare, accipere in gancare, pugna in lide, loqui in falare, adulterium in Malfaira, vulnus in Roxum, Prætor in Alvaril, umgeschaffen, und fand die Veranlassung dazu in den Ausdrücken der Gesetze. Diejenigen, qui cognoscunt de causis appellatis, heißen Desembargadores.

Bey näherer Untersuchung würde jeder Staat Belege zur Erprobung des gleich großen Verfalls der reinen Latinität in öffentlichen Geschäften liefern. Und der Mühe werth wäre es gewiß, die Geschichte der Ausartung des lat. Styls in Geschäften bekannt zu machen.

Die nächste Ursache dieses Verfalls, die sich bey dem ersten Nachdenken sehr einleuchtend darbietet, wäre von Seite Ungerns die, daß Ungern seine Gesetze und Rechtspflege selbst bildete, und nicht das römische Recht, gleich den Deutschen, annahm. Hier öffnete sich nothwendig ein weites Feld von Barbarismen, die dem Zeitalter der ersten Gesetzgebung Ungerns eigen waren. Der Redacteur *Verböcz* selbst (ein guter Lateiner) hat die Barbarismen eingesehen und gefühlt, und fährt am Schlusse seines *Tripartiti* zu seiner Entschuldigung an: — *isdem sæpe nominibus in scribendo usus sum, quibus principes ipsos usos fuisse compereram, absurdum enim videbatur non eis verbis uti me, quæ frequenter, qui hæc antehac statuerunt, suis Decretis inseruisse, constabat.* — Dieses *Raisonnement Verböczens* ist eine herrliche Widerlegung des Vorurtheils, als hätte Ungern, auch in ältern Zeiten keine der Reinheit der Sprache beflissene lateinische Schriftsteller aufzuweisen gehabt.

Die neuere Philosophie hat keine Quiditäten mehr, weil die latein. Sprache nicht mehr einzig und allein die Sprache der Philosophie ist. Die Deutsche, Französische, Englische u. s. w. als lebende Sprachen, sind noch mancher Zusätze fähig, welche von ihrem eigentlichen Geiste nicht abweichen, und also die Sprache selbst nicht verunstalten können. Aber Zusätze zu ausgestorbenen todten Sprachen müssen nothwendig in Barbarismen ausarten, — denn eine todte Sprache ist keiner weitem Vervollkommnung fähig, und mehr nur der Gefahr der Verstümmelung Preis gegeben. Alles also, was irgend eine Wissenschaft, also auch die Rechtsgelehrsamkeit, mit neuen lateinischen Ausdrücken aus Mangel an alten bezeichnen mußte, konnte nicht anders, als zum Nachtheil der Reinheit dieser Sprache ausfallen.

Sollte einst Ungern die Gesetzgebung und die Rechtspflege in seiner Muttersprache erhalten: so wird es mit dem Curial- und KanzleyStyl dieses Landes vortheilhafter aussehen, als es unter dem Drucke der einmal schon verunstalteten Latinität geschehen kann.

Ich schließe diesen Aufsatz mit dem Wunsche, die Staatsmänner Ungerns möchten endlich, so viel möglich, das Joch der alten Formeln ablegen, und sich eines ächt lateinischen Styls befleißigen. Diejenigen vorzüglich, welche in öffentlichen Verhandlungen und Angelegenheiten die Feder führen, würden sich sehr auszeichnen, wenn sie ihre Rescripte, Bescheide, Berichte u. s. w. nach einem geläuterten Geschmack der reinen Latinität gemäß einrichten möchten.

Szkálnok, in März 1804.

Ueber die Grafen von Dachau und Andechs,
als Duces Dalmatiæ.

Von

Joh. Christian v. Engel.

Consistorialrath, k. k. BücherCensor etc. in Wien.

Der Freyherr Joseph v. Hormayer, k. k. Hofsekreter bey der geheimen Hof- und Staatskanzley in Wien hat in seinem Tyroler Almanach für's Jahr 1803. (Wien bey Gassler 279 S. 8.) in der 6ten Abhandlung einen lesenswürdigen Aufsatz über den in den adelichen Häusern von Dachau und Andechs gewöhnlichen Titel: Herzog von Dalmatien (Kroatien) und Meran geliefert.

Die Hauptresultate dieses Aufsatzes, der ganz gelesen zu werden verdienet, sind folgende:

1) Die Grafen v. Dachau erhielten den Titel: Herzoge von Dalmatien, erst ums J. 1140, und führten ihn fort bis zu ihrer Erlöschung 1180. Conradus de Dachowe (Conrad II.) per magne virtutis exercitium Dalmatie meruit Ducatum“ sagt ein alter Codex des Klosters Scheyern. In einer einzigen Urkunde Otto's v. Freysingen vom J. 1154 heißt dieser Conrad auch: Dux Croatiae, so wie in der Chronik des Otto Frising. ad a. 1138. und bey Radevicus ada. 1159.

2) Erst nach der Erlöschung der Dachauer nennt sich auch der Gemahl der Hedwig von Dachau, Berthold der Andechser II. Dux Dalmatiæ, (nie mit dem Zusatz & Croatiae) vom J. 1181, so auch Berthold III. bis 1202. Nach 1202 findet man den Titel Dux Dalmatiæ nicht mehr; desto häufiger den von Meranien,

den Berthold schon 1183 brauchte. Weber Otto I. noch Otto II. beyde Andechser, führen den Titel: Dux Dalmatiæ. Berthold II. hieß seit 1172 auch Marchio Istriæ, da er dieß Land erworben hatte.

3) Wie erlangte Conrad v. Dachau ums J. 1140 den Titel Dux Dalmatiæ, der sich nach der Meinung des Hrn. Vf. allerdings auf das heutige Königreich Dalmatien bezieht? Der Vf. vermuthet: er erhielt ihn vom ungrischen Kronprätendenten Boris, dem er vielleicht wider den König Geysa II. beygestanden, als Boris ums J. 1140 in Deutschland Hilfe gesucht habe.

4) Was ist das Herzogthum Meran? dessen Titel Berthold der Andechser seit 1183 angenommen hat? Es ist kein einziger triftiger Beweis dafür, nach unserm Hrn. Vf., vorhanden, daß es in Tyrol gelegen gewesen. (Dieser Hauptpunkt verdient desto mehr Aufmerksamkeit, je mehr er dem bisherigen Glauben widerspricht) Es sey vielleicht ein Theil der Seeküste von Dalmatien unter dem Namen Meran zu verstehen.

Der scharfsinnige und belebte Recensent dieser Abhandlung in den Annalen der Pest. Lit. Oct. 1803. S. 649. f. (Herr Prof. Thomas Dolliner am k. k. Theresianum) stimmt dem Hrn. Vf. ad punct. 1. 2. und 4. bey; nur bey'm 3ten Punkt ist es ihm wahrscheinlicher, daß Conrad von Dachau den Titel Dux Dalmatiæ durch den K. Geysa II. erhalten, dem er dadurch einen großen Dienst leistete, daß er in Verbindung mit Wolf dem VI. den Kaiser Conrad mit Krieg überzog, und ihn dadurch hinderte, dem Boris wider Geysa II. beyzustehen. Kaiser Friedrich I. mag nach ihm den Andechsern diesen Titel ums J. 1180 bestätigt haben.

Ehe ich noch die Bar. v. Hormayersche Abhandlung gelesen hatte, war mir schon eine andere ähnlichen Inhalts bekannt geworden, nämlich

In Westenrieders Beiträgen zur vaterländischen Historie Geographie und Statistik (von Bayern) VI B. 1800. 8. steht ein historischer Versuch über das Herzogthum Meran in Tyrol.

Allein dieser Aufsatz ist, wie auch der gelehrte Freyherr v. Hormayer erinnert, höchst unkritisch, und beweist seine Angaben hauptsächlich mit Denkmälern des bayrischen Benediktiner Klosters Andechs, vor deren Unächtheit doch schon die Herausgeber der Monum. Boicorum gründlich gewarnt haben.

Lange schon nahm ich mir vor, diesen Herzogstitel von Dalmatien in nähere Erwägung zu ziehen. Ein Geschichtschreiber von Ungern und von Dalmatien kann bey dieser Untersuchung nicht gleichgültig bleiben. In der Geschichte des Königreichs Dalmatien findet sich nicht eine einzige Spur, daß irgend ein Dachauer Graf aus Oberbayern auch nur einen Fuß nach Dalmatien gesetzt habe. In meiner Geschichte von Dalmatien S. 481. (Gesch. des Ungr. Reichs Theil II.) kommt vor: daß Stephan II. Dalmatien im J. 1125 verlor, aber im J. 1136 — 1140 durch eine freywillige Unterwerfung mittelst des Einflusses des Erzbischofs von Spalatro Gaudius wieder erhielt. Nirgends findet sich eine Spur, daß ihm Conrad v. Dachau hiebey mit Heeresmacht geholfen habe. Eben so wenig weiß die Kroatische Gesch. irgend etwas von einem Dachauer, als Dux Croatiae. Für die Hypothese, die den Herzog Boris auf eine oder die andre Art ins Spiel zieht, findet sich auch nicht ein einziges historisches Zeugniß.

Der wahre Ausweg in dieser scheinbar verwickelten Sache lag den Forschungen des scharfsinnigen Freyherrn v. Hormayer sehr nahe, und nur aus Zufall ging er bey demselben vorbey. Ich glaube nämlich: daß Her-

zogthum Dalmatien und Meran, dessen Titel die Dachauer und Andechser führten, lag in der heutigen Grafschaft Schönburg in Sachsen. Ich nahm nämlich bey dieser Untersuchung zur Hand des fleißigen Geschichtsforschers

L. A. Gebhardi Geschichte aller Wendisch Slavischen Staaten II. Band. Halle, bey Gebauer 1793. 4. und nach Anhandlassung desselben sowohl, als der B. Hormayerschen Angaben, lasse ich folgende Sätze als unbezweifelt gewiß voraus.

1ten. Ein Theil der Lausitz und des Markgrathums Meissen heißt in den Zeiten des IX. X. XI. XII. Jahrh. Dalemintia, (oder Dalmatia) Gebhardi S. 289. und zwar darum, weil ein Theil der Sorben, der nach Dalmatien am adriat. Meere gewandert war, von da zu Anfang des IX. Jahrh. zurückgekommen seyn mag. (Meine Gesch. von Serbien S. 149.)

2ten. Die völlige Unterjochung der heidnischen Sorben durch einen wider sie vom Kaiser, von den Bischöfen und Sächsischen Herzogen angeordneten Religions- und politischen Krieg, nahm im J. 1115 ihren Anfang, und ward in den folgenden Jahrzehenden progressiv vollendet, indem den Sorben und Dalemintziern ein Gebiet oder Gau nach dem andern entrissen wurde. (Gebhardi S. 320.)

3ten. So wie ein neues Gebiet oder Gau den Sorben entrissen war, so bestellte der Kaiser dafür einen Dux Comes, oder Burggrafen, der bald nur unmittelbar vom Kaiser, bald aber vom König von Böhmen, oder von einem Markgrafen z. B. vom Markgrafen in Meissen abhängig war. (Eben das.) So entstanden die Burggrafen in Dohna, Düben, Leisnig, Wettin &c.

4ten. Es gibt im heutigen Obersachsen ein Städtchen Meeran. Dieß weiß auch der Hr. B. v. Hormayer.

In Büsching's Erdbeschreibung 3. Thls 2. Band. 4te Auflage Hamburg 1765. 8. Vergl. mit der neuen Auflage 1791. 8. Band Hamburg 8. p. 931. finde ich

S. 2422. in der den Grafen von Schönbürg gehöri-
gen Herrschaft Glauchau folgende Stadt angeführt:

Merana, anfänglich Mer, Meer, Meher,
Mehre, Mare eine kleine Stadt von 270 Feuerstellen
auf einem Berge. Ihr jetziger Name, welcher auch
Meran und noch auf andere Weise geschrieben wird, ist
erst vom 16. Jahrh. an gebräuchet worden.

Die Grafen von Schönbürg selbst sollen vom Rhein
her stammen, (Büsching ebend. S. 2417 nach Vogels
Schönbürg. Stammregister) Alban Herr v. Schönbürg,
wird als der erste, der nach Meissen gekommen sey, an-
gegeben, und berichtet, daß ihn Otto I. im J. 936 zu
Zwickau zum Statthalter wider die Sorben Wenden ver-
ordnet habe. Geringswalde ist einer der ersten
Schönbürgischen Sitze in Meissen gewesen.

S. 2425. Die Vorfahren der jetzigen Grafen von
Schönbürg haben noch mehrere Güter besessen, als das
Amt Borna, welches ihnen versetzt gewesen ist, Crim-
mitschau, Geringswalde, Waldheim, das Schloß Has-
senstein in Böhmen, und Deutsch-Wiesenthal.

In der Lausitz selbst kommt kein Meran, sondern
ein Dorf Großmdrau vor.

Der vornehmste Fluß der Grafschaft Schönbürg ist
die Mulde, sie gränzt an Altenburg an den Erzgebirger
und Leipziger Kreis des Markgrafthums Meissen. Die
Herrschaft Glauchau ist ein ReichsÄfterlehn der Krone
Böhmen, Glauchau ist altslawisch Cluchowe genannt
worden.

Daß Daleminzien namentlich auch an beyden Sei-
ten der Mulde gelegen war, folgt aus Gebhardi a.
a. Ort S. 349.

Daß Meran vormahls eine größere Stadt, und
mit viel Freyheiten begabt gewesen sey, erzählt der
Mönch von Pirna, bey Hormayer S. 166.

Daß der Dachauer Conrad II. Herzog von Dal-
matien zur Gemahlin die Adelsheid von Puttlendorf,
des Sächsischen Pfalzgrafen Friedrichs Tochter zur Ehe

gehabt, und mit ihr auch in Franken Güter geerbt habe, gesteht B. v. Hormayer selbst S. 167.

Daß der Passauer Domherr Tageno, der Geschichtschreiber der Kreuzzüge, den Titel *Dux Dalmatiæ* sive Meran gleichbedeutend braucht, ist nun leicht erklärbar: denn Meran lag im alten Daleminzien oder Dalmatien. Der Name Dalmatien erlosch unter den Andechsern, der von Meran blieb: indem Meran als Stadt immer mehr anwuchs, während die alte slawische Benennung des Gaues Daleminzien vergessen wurde.

5ten. Otto I. und Otto II. von Andechs hielten sich meist im heutigen Obersachsen auf, ließen die Bayrisch Dachauischen Güter durch einen Provisor verwalten, und in ihren Urkunden erscheinen als Zeugen meistens Fränkische, Voigtländische und Obersächsische Adelige und Ministerialen. (Hormayer S. 163.) neben diesen auch 3. E. Henricus de Meran (S. 165.)

6ten. Der Titel: *Dux Croatiæ* ward von den Dachauern und Andechsern selbst nie gebraucht, sondern ihnen nur von Otto Trifing und Radevicus (aus Unkenntniß, Unachtsamkeit und Verwechslung) beygelegt.

7ten. Der Titel *Dux Meraniæ* erlosch mit Otto II. von Andechs, der 1248 starb.

8ten. Der Titel *Marchio Istriæ* rührt daher: daß Berthold II. von Andechs die bis 1172. von den Grafen von Ortenburg und Sponheim besessene Markgrafschaft Istrien nach Engilberts III. Abgang an sich brachte. Er hängt also mit dem Titel: *Dux Dalmatiæ* nicht zusammen.

Aus diesen historischgewissen Sätzen folgere ich nachstehende mir wahrscheinliche Sätze:

a) In dem Kriege wider die Sorben zeichnete sich der herbeygerufene Conrad Edler v. Dachau im J. 1138 — 1140 aus, und

b) Entriß den Sorben vorzüglich den Daleminzischen Gau, worin auch Meran lag, oder angelegt wurde.

c) Dafür ernannte ihn der Kaiser zum Herzog von Daleminzien (*Dux Dalmatiæ*) per magne virtutis exercitium Dalmatiæ meruit Ducatum, wahrscheinlich unter Böhms. Hoheit.

d) Der Gemahl der Hedwig von Dachau Berthold II. von Andechs erbte nach dem Tode des Herzogs Conrad III. (am 8. Okt. 1186) sowohl die Dachauer Herrschaft in Oberbayern, als auch das Herzogthum (*Ducatum*) Dalmatien oder Meran. Im J. 1182 heißt er Bertholdus *Dux nunc Dalmatiæ*.

Von diesen Sätzen, a bis d, finde ich nun freylich in Gebhardi's Geschichte der Sorben nichts ausdrückliches. Allein S. 347 gibt Gebhardi Note c wohl zu verstehen, daß er nicht alle Herzogthümer und Burggrafschaften habe auffindig machen können, die aus dem vormahligen Sorbenlande erwachsen sind, und daß er die Reihe der verschiedenen Burggrafen nicht völlig herzählen könne. Als die Andechser ausstarben (1248) ward vermuthlich Meran von der Krone Böhmen eingeزogen, und an die Grafen Schönburg als Lehen gegeben. Gebhardi hat namentlich auf die Grafen Schönburg zu wenig Rücksicht genommen. Ich muß also die weitere Untersuchung der Sätze a—d den Sächsischen und Schönburgischen Geschichtsforschern, oder auch dem Hrn. W. Hormayer und Prof. Dolliner überlassen, wenn sie es der Mühe werth finden sollten, in Kreyßig, Schöttgen, Vogel und andern von Gebhardi und Büsching angezogenen Werken weiter nachzuspüren. Hr. Baron v. Hormayer scheint hiezu um so mehr Beruf zu haben, als er nach kaum zurückgelegten 18ten Jahre folgendes interessante Werk herausgegeben hat:

„Versuch einer pragmatischen Geschichte der Grafen v. Undechs, nachherigen Herzoge von Meran, aus Urkunden und glaubwürdigen Geschichtschreibern zusammengetragen von J. F. v. H. Innsbruck, gedruckt mit v. Trattnerschen Schriften 1797. 8. 194 S.“

Ein Werk, das auch von Ungr. Geschichtsforschern eingesehen werden muß. Denn stammte nicht Gertrud, Gemahlin Andreas II. Königs von Ungern, stammte nicht ihr Bruder Berthold, (beyde Namen sind in der Geschichte des König Andreas II. berichtigt; Pray ad a. 1207 — 1214) von Berthold III. Herzog von Meran? Von eben diesem thätigen Geschichtsforscher, dem Freyherrn Jos. v. Hormayer hat das Publikum eine vortreffliche Geschichte von Tyrol, in einem andern Geiste geschrieben, als die von Hrn. Roschmann, nächstens zu erwarten.

4.

Berichtigung und Nachtrag zu den Bemerkungen
über die Gegenden von Plasky und Zeng
in Kroatien.

Von

J o h a n n R a i t e r,

Candidaten der Theologie.

(Siehe Zeitschr. IV. B. 6. H. S. 367. f.)

Der Weg von Bratnik nach der Seestadt Zeng hinab,
beträgt nur 3, mit guten Postpferden nur 2 Stunden.
Die

Die ganze Entfernung von Plasky nach Zeng sind nur 6 Meilen oder eine starke Tagreise, die aber der gemeine Grenzmann mit seinen schwachen Pferden auch 2 Tage zu fahren hat.

Es war eben Mitternacht, als ich mit einem gemeinen Grenzmann, einen sehr braven gutmüthigen Manne, von Josephs Thal aus, wo er mit 6 andern, kaiserl. Proviantmehl in Fässern zum Transport nach Zeng geladen hatte, abfuhr. Kaum waren wir nach einer Stunde in die unterste Waldung am Fuße der Kapella angekommen, so überraschte mich eine angenehme Erscheinung. Ich sah nämlich eine Menge kleiner, in der Luft langsam herumflatternder und feurig schimmernder kleiner Lichtchen, deren willkommener milder Schein in der dicksten Finsterniß, die kein Mondlicht erleuchtete, die buschichte Waldung, gleich kleinen Lämpchen oder Laternchen, höchst angenehm einigermaßen erhellte. Ich fieng ohne Schwierigkeit einige dieser niedlichen Lichtträger. Meine Leser werden leicht errathen, daß es die bekannten Johanneswürmchen waren.

Die kleine Seestadt Zeng stund vorhin unter militärischer Jurisdiktion. Der Stadtkommandant war ein Obrister. Seit 6 Monaten aber ist Zeng laut öffentlichen Nachrichten feyerlich von der militärischen Gerichtsbarkeit eximirt, und mit dem Fiumer Gubernium, das die RegierungsAngelegenheiten des Ungrischen Litorale besorgt, vereinigt worden.

In Zeng und auf den benachbarten Inseln im adriatischen Meer wird fast bloß italienisch und kroatisch, deutsch äußerst wenig gesprochen.

Da das felsichte und steinichte Zenger Terrain und die Inseln kein Getreide produciren, das doch eines der allerersten Bedürfnisse des kultivirten Europäers ist, so wird dieser Seebezirk meistens vom Banate aus durch die Carlstädter Fruchthändler mit Getreide versehen. Unter diesen haben sich manche durch ihren Kornhandel beträchtliche Reichthümer gesammelt.

Das Getreide wird aus dem Banate bis nach Carlsstadt auf Schiffen transportirt, aus dem Vega Kanal, auf der Sau und Kulpa, die, wie es aus der Geographie bekannt ist, mit einander in Verbindung stehen, den Strom aufwärts von Pferden gezogen. In trockenen Sommern werden aber die Sau und Kulpa so seichte, daß sie für kein Frachtschiff fahrbar sind. Von Carlsstadt wird endlich das Getreide auf Wagen auf der berühmten Josephinischen Commercialstraße über den gefährlichen Bratnik bis ans Meer versührt.

Die nächsten Inseln bey Zeng sind kaum eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, und begrenzen die Aussicht in das weite Meer.

Auch sie produciren kein Getreide, dafür aber köstliche Baumfrüchte z. B. Feigen, Citronen, Pomeranzen, Oliven, (Baumbl) Mandeln, Kirschen, Pfirschen, Aprikosen, Pflaumen, Aepfel, Birne, Weintrauben. Sonst scheinen diese Inseln, von Zeng aus betrachtet, nichts als ein kahler, unfruchtbarer Felsenboden zu seyn, der als eine Fortsetzung der Belebiter Verkette, beträchtlich hoch aus dem Meeresgrunde hervorragt.

5.

Nachtrag zur vaterländischen historischen Literatur,
aus ausländischen Schriften gezogen.

Von Andreas Skolka.

1) Beschreibung der vor Zeiten berühmten Stadt Sziszek. Sie war zu Zeiten der Römer eine ansehnliche Stadt, und ward vom Kaiser Augustus auf seinem Zuge gegen die Pannonier erobert, und von demselben
zum

zum Sitze des Krieges wider die Wostarnen und Dacier bestimmt. Mit der römischen Oberherrschaft hörte auch der Glanz dieser Stadt auf. Unter den kroatischen und slawonischen Herzogen blieb sie, obgleich vernichtet, die Residenzstadt. Unter dem h. Ladislaus kam sie an die ungrische Krone, wo sie seit der Zeit geblieben ist. S. Bibliothek für Denker und Männer von Geschmack 4ten Bandes 1stes Stück 1786.

2) Betrachtungen über das Münzwesen in den kaiserlichen Erblanden. Ebend. 1 Stück.

3) Anmerkungen über den Handel der Häfen Triest, Fiume und des Königreichs Ungarn. Der Verfasser dieses Aufsatzes glaubt, diesen Staaten durch Taback, gesalzenes Rindfleisch, Butter, Speck u. eine Ausfuhr von 15 bis 20 Millionen Gulden zu verschaffen. Sein Hauptvorschlag wäre, die k. k. Erblande über Fiume und Triest, und nicht über Hamburg und Frankfurt, wie bisher geschehen, mit Waaren zu versehen. Ebend. 1 Stück.

4) „Betrachtungen über den Nutzen und die Mittel einen beständigen und vortheilhaften Handel nach der Levante für Oesterreich aufzurichten.“ Ebend. 2. Stück.

5) „Betrachtungen über den Handel von der österreichischen Seeküste nach Spanien.“ Ebend. 3. Stück.

6) Für die Verbotsgesetze der ausländischen Waaren in den Oesterreichischen Staaten, mit Anmerkungen. Der Aufsatz, der den Verbotgesetzen fremder Waaren das Wort redet, wird hier von dem Commentator scharf durchgenommen, der behauptet, daß das Gegentheil oft aus diesen Empfindungen entstehe. Ebend. 1 Stück.

7) Ueber Ungern und dessen Handelsprodukte steht ein wohlgerathener Aufsatz in Hildt's Handlungszeitung oder wöchentlichen Nachrichten, vom Handel, Manufakturen, Künsten und neuen Erfindungen. XV Jahrg. 1798. Seite 236 ff. Es ist dieser Aufsatz ein königter Auszug aus Schwartners Statistik.

8) Ueber meerschaumene und andere türkische Pfeifenköpfe, womit in Ungern ein starker Handel getrieben wird. Ebend. Jahrg. XIII. 1796. S. 68. 76 f.

9) Statistische Merkwürdigkeiten von Ungern, im Hamburgischen politischen Journal, März. 1798.

10) Beschreibung der k. k. Erblande und Königreiche, ein Beytrag zur Statistik des vorigen Jahrhunderts. In Posselts wissenschaftlichem Magazin für Aufklärung 2ten Bandes 2. Heft.

11) Zustand der k. k. Gränztruppen (aus 50274 Köpfen bestehend) Im historischen Portefeuille. Febr. 1787.

12) Resultate der Aerndte in Ungern und Oesterreich, in der deutschen Justiz- und Polizeysama vom Hofr. und Prof. Hartleben zu Salzburg. 1802. XI. Heft. November.

13) Vorschlag für die Regierungen, besonders Oesterreich und Ungern, wie sie den Weinbauer auf eine bisher ganz unbenützte, sehr vortheilhafte Art in Nebenstunden beschäftigen können. Ebend.

14) Instruktion zu einer vollständigen statistischen Beschreibung sämmtl. k. k. Staatsgüter, und Erzherzogs Karls Belobungsschreiben an zwey Männer, die sich besonders auszeichneten. Ebend.

Wenn von diesen Beschreibungen etwas ins Publikum kommen sollte, so würde freylich die vaterländische Physiographie einen bedeutenden Zuwachs bekommen. Die Instruktion selbst verräth tiefe naturhistorische und ökonomische Kenntnisse des Verfassers; möchten doch recht viele Beantworter dem vortrefflichen Frager zur Genüge entsprechen, welches sich auch von der gründlichen Kenntniß so vieler geschickten Cameralbeamten, denen diese Fragen vorgelegt werden, hoffen läßt.

15) Verbot der Windbüchsen mit Handpumpen in den k. k. Staaten. Ebend.

16) K. K. und Kurpfalz-bayerische Verordnung über den Kurs der beyderseitigen inländischen und das

Verbot des Kurses fremder ausländischer Scheidemünzen.
Ebend.

17) Ueber das Ungrische Commerz mit der ottomanischen Pforte, über dessen gegenseitige Rechte, Vortheile und Beschränkungen findet man die besten Aufschlüsse in folgendem Werkchen: Handlungseinverständniß zwischen dem k. k. Hofe und der ottomannischen Pforte zum Vortheile der österreichischen Handlung unter dem Namen Sined oder Einverständniß geschlossen den 24. Hornung 1784. Wien 1785. Der Anhang zu dieser Schrift enthält die frühern, die österreichische Handlung in dem türkischen Gebiete begünstigenden Verträge, nebst dem Handlungstraktat zwischen Rußland und der Pforte von 1783. Es ist dieses Werkchen eine desto sicherere Quelle für den Statistiker, da es auf höhere Veranlassung herausgegeben worden ist.

18) Ueber Schemnitz und die dasige Bergschule, und über ungrische Bergwerke überhaupt findet man Aufsätze in Hacquets neuester phys. politischen Reise im J. 1794 — 1795. durch die Dazischen und Sarmatischen oder nördlichen Karpathen IV Th. 8. Nürnberg 1797. Seite 203 liest man eine Nachricht über den wegen seiner kostbaren Kopfzierde geschätzten Reihervogel, *Ardea flava* (fejérgém) der an dem Liburnischen und adriatischen Meere zu Hause ist, und nur bey großem Regen und Sturm ins Land kömmt, und sich an die Landseen in Istrien, Krain, Kroatien, Dalmatien und Ungern begiebt. Die Bemerkungen über Preßburg zeigen nicht weniger, wie die über Schemnitz die allzugroße Flüchtigkeit und Voreiligkeit, welche vielen gelehrten Reisenden im Aufschreiben halbgesehener und halbverstandener Dinge eigen ist.

19) Josephs II. eigenhändige Antwort über die von den ungrischen Magnaten, wegen der dem Kardinal Migázzi anbefohlenen Abtretung des Bisthums Waizen in 5 Punkten gemachten Vorstellung. In der Zeitschrift: Literatur und Völkerrunde Dezember 1786.

20) Einen Auszug aus Mitterbachers und Pillers Iter per Posegam, findet man in dem Esprit des Journaux, Oktober 1786. und denselben verdeutschet im Journal aller Journale. Jan. 1787.

21) Aphorismen zur allgemeinen Kunde der gesammten kaiserlichen Staaten, im deutschen Museum 1786. und zwar im Julius Stück. Der Flächeninhalt und die Bevölkerung Ungerns ist dort, sammt dem Bestande der damals noch neuen Colonien im Banate, in Siebenbürgen und in der Bukowina, angegeben. Im Sommer 1785 waren schon 25 Genfer Familien angekommen, die eine Katronfabrik von 600 Personen, und eine Uhrfabrik und Galanteriefabrik, in deren jeder 35 Personen arbeiten, angelegt haben. Aus Baden-Durlach kamen in Ungern im Jahr 1785 auch 26 Familien an. *)

Im Banat, in Siebenbürgen und in der Bukowina haben sich seit 1783 — 1786 wenigstens 10,000 fremde Familien angepflanzt. 13

Im August Stück sind die Produkte von Ungern, Kroatien, Dalmatien und Siebenbürgen angegeben. An Gold und Silber gewinnt Ungern jährlich 7 Millionen. Im Oktober Stück findet man die Josephinische Eintheilung Ungerns in 10 Gebiete, und des Großfürstenthums Siebenbürgen in 11 Komitate.

22) Auszug aus einem Briefe aus Schemnitz: Uebers Amalgamiren; im deutschen Merkur. Oktober St. 1786.

Ala 2

23)

*) Es wäre gar kein unverdientliches Werk, wenn sachkundige Männer ähnliche Beiträge zur Geschichte der vaterländischen Colonieen uns lieferten. Wie viel Licht würde dieß dem künftigen und jetzigen Statistiker bey seinen Untersuchungen in vielfacher Hinsicht verschaffen können. Und wie leicht mag es so vielen fallen, einen solchen Beitrag in dieser Zeitschrift niederzulegen.

23) „Patriotisch gemeinter Vorschlag, wie dem gehemmten Ausfuhrhandel aus den ungrischen u. deutschen Provinzen des Hauses Oesterreich aufgehoben werden könnte, von F. W. — Wien, bey Gräffer in Commission. 1781. 141 S. in 8.“ Diese Bogen zeigen die Ursachen an, warum Ungern nicht mehr von seinen vortrefflichen Produkten ausführen kann. Der Verfasser ist ein Kaufmann, und hat interessante Bemerkungen über die Einrichtung der Zölle angestellt. Nach seinem Ueberschlage bezahlen die österreichischen Staaten jährlich für auswärtige Waaren wenigstens 20 Millionen, wovon Ungern einen großen Theil trug. Fehlt dieser nachtheiligen Bilanz erhält sich Ungern nur durch den zufälligen Ertrag seiner Bergwerke. — Hindernisse der Ausfuhr aus Ungern. — Zollabgaben von Tobak, Wein, Getreide. Mangel an Credit; dessen Ursachen, — schlechte Heerstraßen, kostbarer Transport durchs Land bis an die Gränzwörter oder Häfen. Vorschläge, die Fehler zu verbessern. — Ankaufpreise.

24) Von den ehemals gebauten Salzgruben unweit Eperies in der Scharoscher Gespannschaft. Büschings Erdbeschreibung Th. I.

25) Ueber das ungrische mineralische Laugensalz hat Dr. Wetzprémi in seinem zu London 1755 gedruckten Werkchen: *de inoculanda peste* gute Nachrichten gegeben.

Von Gleditsch ist darüber in den *Memoires de l'Academ. roy. des sciences & belles lettres à Berlin* 1771 pag. 8. sqq. geschrieben worden. Ob er erstgenannte Schrift oder des Hrn. Torkos Traktätchen *de sale minerali alkalico nativo Pannonico Posonii* 1763 zum Grund gelegt, oder neuere Nachrichten darin benutzt habe, muß die Vergleichung lehren.

Neuerlich hat diese natürliche ungrische Soda ausführlich beschrieben Hilde in seiner Handlungszeitung Jahrg. 1793. S. 109 f. und als Surrogat der Holzasche bey

beym Feinwandbleichen und andern Fabrikarbeiten empfohlen. *Ebend.* Jahrg. 1796. S. 285.

26. Die ungrischen Goldflüsse und die Fundorte des gediegenen ungrischen Goldes hat *Gmelin* in seinem Grundrisse der Mineralogie 1790, jene S. 581, diese S. 579 — 580 angeführet.

Von dem Nagyager Goldkies findet man Nachricht in *Vindheim's* Schriften berl. Naturforscher. 4 Th. S. 396. vom Siebenbürgischen Braunstein, *Ebend.* 5 Th. S. 447.

27) Ueber das Silberwerk bey DeutschWissen hat *Ferber* in *Nov. actis Academ. imp. Petropolitan.* 3 Tom. pag. 267. seine Bemerkungen gegeben.

27) Das ungrische Bergpoch., s. *Groß* Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 3 Th. 1 Stück 1787. S. 35.

29) Ueber ungrische Pferderassen und Pferdezzucht, siehe *L. C. Zehentners* Unterricht von der Pferdezzucht. S. 79. f.

30) Der blutige *Jeszenák*, eine wahre Kriminal-Anekdote von *A. G. Meißner* in der deutschen Monatschrift 1792. Dritter Band. S. 250 — 254. Es hat dieser würdige Rechtsgelehrte, der ohngefähr vor 36 Jahren lebte, diesen zweydeutigen Namen wegen der außerordentlichen Strenge erhalten, womit er gegen das damals so häufige Räubergetindel verfuhr, indem er für jeden Ueberviesenen gewiß die Todesstrafe durchsetzte.

31) *Stephan Máriási* hat im Jahr 1785 die besondere Andacht der wahren Ungern gegen die h. Maria, ihre große Beherrscherin und Beschützerin, und von den jetzigen Neuigkeiten, drucken lassen. Paris und Berlin 8. 1785. Angezeigt ist diese Schrift in *Schlözers* Staatsanzeigen. XXXV. Heft.

32) In Kern Historie aller freyen Künste und Wissenschaften Leipz. 1748. erstes Stück. Geschichte der Zeichenkunst und Mahlerey, pag. 27. wird des berühmten Mahlers, *Philippus Lippi*, der in Preßburg zu Mat-

thias Corvins Zeiten eine große Rolle unter den Mah-
lern seiner Zeit spielte, so daß er nicht nur Hofmahler
des Königs war, sondern seine Arbeiten sogar nach Rom
stark begehrt wurden, eine würdige Erwähnung gethan.

33) In Annalibus literariis Helmstadiensibus
August. 1802 steht ein Brief des Domh. Georg Szer-
dahelyi: Epistola Apologetica pro Jesuitis Hun-
garis.

34) Ueber den berühmten ungrischen Literatur des
XVI. Jahrhunderts Andreas Dudith siehe Neue Liter.
Unterhaltungen. Breslau 1774. p. 516. sq.

6.

Zusatz zu den Auszügen über die Corvinischen Ma-
nuscripte auf der Wolfenbüttler Bibliothek.

Von

Karl Georg R n m i.

S. Zeitschrift V, 4. S.

Die Briefe des Marsilius Ficinus (Marsiglio Fi-
cino) sind in einer alten sehr seltenen Edition im Druck
erschienen, die mir erst unlängst und nur dem Namen
nach bekannt wurde. „Marsilii Ficini epistolæ edit.
1497.“ Ob darin alle Briefe stehn, die in den Corvi-
nischen Manuscripten enthalten sind, weiß ich nicht. —
Ueber die Philosophie des Ficino vergleiche man Prof.
B u h l e's Geschichte der neuern Philosophie (Göttingen
bey Röwer) II. Theil. S. 170. folg. Er stand an der
Spitze

Spitze der platonischen Akademie, die der Mäcen Cosmus von Medici in Florenz errichtete. Ficino war ein Lehrer und vertrauter Freund des Lorenz von Medici, *) eines Mannes, der die trefflichsten Talente mit seiner liebenswürdigen Energie des Charakters vereinigte, und sowohl für sein Zeitalter, als für die Nachwelt viel gethan hat. Als vortrefflicher Dichter ist er bekannt genug. Eine gedrängte Biographie von ihm, und schöne Würdigung seiner Gedichte steht im ersten Bande der Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, von Friedrich Bouterwek (Göttingen bey Rdwer 1801) S. 238 bis 268. Eine reichhaltige und gutgeschriebene Biographie von ihm ist Roscoe's Life of Lorenzo de Medici. Liverpool 1795. 2 Voll. 4. Auch aus den Briefen seines Zeitgenossen Paulus Cortesius lernt man ihn von der vortheilhaftesten Seite kennen. S. Pauli Cortesii epist. ad Laurentium Medicem. Florent. 1734.

Na 4

7.

*) Eines Sohnes Peters von Medici und Enkels des Cosmus. Er wurde geboren 1448, im Jahr 1469 folgte er seinem Vater in der Regierung, und erhielt den Beynamen il Magnifico.

Bemerkungen über des Herrn Professors Paul v.
Beregfsázi Untersuchung über die
Magnarische Orthographie.

(Siehe Zeitschr. IV. B. S. 85 — 102.)

Von J. L.

(Fortsetzung; s. Zeitschrift V. B. S. 290. f.)

V.

W eil nicht nur bey nahe alle alten Schriftsteller fast unveränderlich (so weit es ihnen nämlich die zur Bezeichnung der ungrischen Sprachtöne unzureichenden lateinischen Buchstaben, die fremden Buchdrucker, das damalige Kindesalter der Sprache, und zum Theil auch selbst das Maaß ihres Fleisses und ihrer Kenntnisse zuließen) bemühet waren, den ächten Ton der Sprache, in den Wörtern, die das Suffixum *j* annehmen, auch durch ihre Schriften auszudrücken; sondern weil auch von unsern spätern, und noch heut zu Tage lebenden berühmten Schriftstellern sehr viele diese Orthographie befolgen. Im Gegentheil aber ist die Zahl derjenigen, die sich zu der ersten Parthey bekennen, nicht nur unbeträchtlich, sondern sie beobachten auch nicht auf gleiche Weise ihre Regeln: denn in einigen Nenn- und Zeitwörtern ziehen sie die Etymologie zu Rathe, und schreiben dagegen in andern nach der gewöhnlichen Aussprache. — Daß dieß nicht leere Worte sind, wird sich aus Folgendem ergeben.

A. Im Betreff der alten Bücher gestehe ich selbst gerne zu, daß Regeln der Rechtschreibung nur darinnen suchen, und bloß durch ihre Auctorität unterstützen zu wol-

wollen, eine jämmerliche und fruchtlose Bemühung wäre. Wer kann sich auch damit rühmen, durchaus alle alten ungrischen Schriften gelesen zu haben? Allein das kann ich behaupten, daß ich beynahe in allen, die ich zu Gesicht bekommen konnte, das Suffixum j nach den oben in Frage gestellten Buchstaben, zwar nicht überall mit einem y; aber doch bald mit einem Punkte, bald einem Striche, bald mit dem Buchstaben i, bald mit j, um die Erweichung des Tones anzudeuten, geschrieben gefunden habe. Ich gebe zu, daß man auch entgegengesetzte Beyspiele in denselben finden wird; aber diejenigen, die das, was ich so eben behauptete, bestätigen, sind dennoch bey weitem die zahlreichsten. Und daraus ist nun klar, daß man auch in jenen dunkeln Zeiten sich Mühe gegeben hatte, in der Schrift, so weit es möglich war, die gebräuchliche Aussprache auszudrücken, welche hernach in der Folge in Rücksicht auf den Wohlklang, von Zeit zu Zeit immer mehr vervollkommenet wurde. Schon dieß sollte uns bestimmen, in der gewöhnlichen Aussprache einen solchen Richter anzuerkennen, dessen Aussprüche in Betreff der Orthographie jedermann annehmen sollte und mußte. „Ulus, quem penes arbitrium est & jus, & norma loquendi.“ Im ersten Bande der ungrischen Alterthümer, womit der berühmte und verdienstvolle Gelehrte unseres Vaterlandes, Hr. Prof. Nikolaus Révai die ungrische Literatur bereichert hat, sieht man ganz klar, daß das Suffixum j ehedem auch nach den zischenden Buchstaben hie und da gesetzt, und: szidalmaz-já, isz-já, vesz-jük, üz-jenek geschrieben wurde. Allein späterhin hat sich dieses freylich wegen des Wohlklanges ändern müssen, und gewiß kein Verständiger wird es wünschen, daß diese rauhe Schreibart um der Etymologie willen, neuerdings eingeführt werde. — Laßt uns also, ich sage es selbst, von der Etymologie blindlings und ohne zureichendem Grunde in unsern Schriften nicht abweichen; aber wo das Eigenthümliche der Sprache, und die ächtungrische Mundart etwas schöneres und

vollkommeneres anbieten, da laßt uns mit möglichster Schonung der Etymologie, die Orthographie (wenn dieses auch eine Neuerung hieße; was aber in der That keine ist) nach der reinen und ächten Aussprache ohne Unwillen und Widerstreben einrichten.

Ehre und Dank den eifrigen Patrioten, die an der Vervollkommnung ihrer Muttersprache gearbeitet haben, wenn sie auch zu diesem Ziele nicht auf dem nämlichen Wege gewandelt sind. Sie haben so ausgezeichnete Verdienste, daß derjenige ein undankbares und neidisches Herz verriethe, der ihnen diese absprechen würde. Jedoch muß man es auch uns nicht verargen, wenn wir nicht in Allem ihrer Meinung seyn können. Niemand zweifelt daran, daß Tsétsi, der in seinen orthographischen Bemerkungen so kernhafte Untersuchungen und Erläuterungen über die ungrische Schreibart einfließen ließ, ein gelehrter und in der ungrischen Literatur gut bewandelter Mann war; und daß er in mehreren Rücksichten durch seine kurzen und gründlichen Regeln, große und glückliche Aenderungen in der Rechtschreibung bewirkt, und daher mit Recht viele Nachahmer gefunden hat. Er konnte aber doch bey all seinem Verdienste nicht verlangen, und hat es hoffentlich auch nie verlangt, (ob er gleich in einem sehr decisiven Tone sprach) daß sich niemand unterfangen sollte, das Gegentheil von seiner Meinung zu behaupten. In der That haben sich auch in der Folge viele seiner Anhänger, und zwar mit Recht, von ihm getrennt, *) z. B. auch in Betreff der über das Suffixum j von ihm

*) Nicht Tabellsucht oder Hang zur Grübeleien; sondern bloß der Wunsch, Aufmerksamkeit und ein schärferes Forschen zu erregen, ist es, was mich bestimmt, von den orthographischen Bemerkungen des Tsétsi diejenigen mit einigen Worten hier anzuführen, über welche ich mit ihm nicht einerley Meinung hege.

1) Sehr wahr sagt Tsétsi, daß die Ungern, was den Ton anbetrifft, mehrere Buchstaben haben (vielleicht hätte

ihm gegebenen Regeln; ob er gleich die nach der Aussprache eingerichtete, und hier in Schutz genommene Schreib-

er lieber sagen sollen: mehrerer Buchstaben bedürfen) als die Lateiner. Nachdem er diese Bemerkung vorausgeschickt hatte, setzt er die Anzahl der ungrischen Buchstaben auf 29 fest, die er in folgender Ordnung nach einander schreiben läßt: a, b, d, e, f, g, gy, h, i, k, l, ly, m, n, ny, o, p, r, s, sz, t, ty, ts, tz, u, j, z, 'z, v.

Hierüber habe ich nun folgendes anzumerken: a) Die Ungern haben auch zufolge dieses Alphabets nicht mehr Buchstaben, als die Lateiner. Denn daß, um einige Töne ausdrücken zu können, zwey lateinische Buchstaben zusammengesetzt werden, darum hören sie noch nicht auf, lateinische Buchstaben zu seyn, sondern nur ihr Ton ist verschieden, wie dieses schon lange vor mir die Debreginer Grammatik S. 2. bemerkt hat. b) Wenn Tsétsi die Anzahl der Buchstaben nach den in der ungrischen Sprache vorkommenden Tönen bestimmen wollte, so hätte er die Anzahl noch auf mehrere Buchstaben, als er angeführt hat, ausdehnen, und noch besonders diese verschieden lautenden Buchstaben á, é, í, ó, ú, ö, ô, ü, ü, ds, dz, erwähnen sollen. c) Da den Lateinern die Buchstaben: ö, ô, ü, ü, deren sie ohnehin nicht bedurften, unbekannt waren, so hätte er damit füglich die Anzahl der übrigen vergrößern können, oder vielmehr sollen, weil er doch nun einmal das Alphabet vermehren wollte.

2) Tsétsi sagt ferner, daß die Ungern zwey Doppel-laute haben: ö und ü. Das ö, fährt er fort, wird aus dem e und o, so wie das ü aus dem e und u zusammengesetzt: daher sollte man auch diese Buchstaben mit einem e über o und u schreiben: denn in die nämlichen Theile, aus denen etwas zusammengesetzt wird, müsse es auch aufgelöst werden können. Und diese seine Behauptung bemüht er sich damit zu unterstützen, daß auch in gedruckten Büchern die großen Buchstaben Ö und Ü, statt der zwey Punkte ein e über sich haben.

Dieses Raisonnement ist für mich von gar keinem Gehalt. Denn es kann a) mit Recht bezweifelt werden, ob die Buch-

Schreibart, als fehlerhaft verwirft: Hanc scriptionem, sagt er, perversa invexit pronuntiatio. Aber man könnte

staben ö und ü in allen Büchern wirklich so: ö, ü gedruckt worden sind. Man lese, was in der Debreginer Grammatik S. 4. angemerkt steht: „Az öt, heißt es dort, külömbözö képpen irták a' Régiék, 's írják a' Máiak- is így: ew, eu, eo, ô, ö, oc. ; az üt pedig így: eu, ue, ü, ű, és y; söt mind az öt mind az üt né- melly régi nyomtatásokban minden jegy nélkül való óval és úval találhatni.“ Unzählige Beispiele liefern hiezu auch die durch den Hochw. Hrn. Miklós Révai herausgegebenen ungrischen Alterthümer. b) Wenn ö und ü wirklich Doppellauter, folglich aus zwey Selbstlautern zusammengeschoolzene Buchstaben wären, so müßten sie schon vermög ihrer Natur allemal gedehnt und gerade so seyn, wie die gedehnten Selbstlauter á, é, ó, welche nach dem Urtheil des Tsétsi, soviel als: aa, ee, oo, bedeuten sollen, obgleich diese Schreibart in der That kei- nen andern Ursprung hat, als weil man anfänglich keine kürzeren Zeichen kannte, womit man die gedehnten Töne hätte ausdrücken können. Daß sich aber die Töne der Buch- staben ö von einander sehr unterscheiden, ist schon aus dem vom Tsétsi angeführten Beispiele, (tör er bricht; tör die Schlinge) deutlich zu ersehen. Daher rath er klüg- lich, daß man im Schreiben dieses lehte Wort von dem erstern so: tör, unterscheiden solle. Dieses Unterscheidungs- zeichen gefällt mir, ich gestehe es, schon seiner schönern Form wegen viel besser, als jenes häßliche, mit zwey langen Strichen verunstaltete o, welches einige angefangen haben auf das unzulängliche Anrathen der Debreg. Gram. zum beträchtlichen Nachtheil der typographischen Eleganz, in ihren Werken nachzuahmen.

3) Davon, daß er die Buchstaben C, Q, X, Y, aus dem ungrischen Alphabet ausgelassen hat, giebt Tsétsi fol- gende Ursachen an: Das C sagt er, ist bloß ein lateini- scher Buchstabe. — Ja! wenn diese Ursache zureichend wäre, um das C aus dem ungr. Alphabet wegzulassen,

Könnte ihm dagegen einwenden, was Adeling in seiner Einleitung in die deutsche Sprachlehre
sehr

so möchte uns gar keiner übrig bleiben; denn es ist ja bekannt, daß auch die übrigen alle bloß lateinische Buchstaben sind. Hingegen das hat schon seine Richtigkeit, wenn er sagt, daß das C nach der Beschaffenheit der ihm nachstehenden Selbstlauter, (er hätte noch hinzufügen sollen; und am Ende der Wörter) seinen Ton verändere: denn nicht nur in der lateinischen Sprache, sondern auch in andern Sprachen klingt das C, vor den Selbstlautern a, o, u, vor allen Mitlautern, und am Ende der Wörter, allemal wie ein k. Es ist also zu verwundern, daß einige von unseren Schriftstellern, ohne darauf zu achten, so absurd schreiben konnten, als: *arca, pakróccal, arculat, tánc u. d. gl.* — Uebrigens pflichte ich in Betreff des C. der Debrecz. Grammatik vollkommen bey, daß es nämlich schade wäre, dasselbe aus der Zahl unserer von jeher angenommenen und gebräuchlichen Buchstaben wegzulassen. Unsere Vorfahren haben sich desselben in allen alten Schriften und Büchern bedient, und so mag es noch auch heut zu Tage bleiben, aber nur in solchen Wörtern, die aus fremden Sprachen adoptirt worden sind, hauptsächlich in fremden eigenen Namen, um dadurch ihren Ursprung desto besser anzudeuten. „A' Magyar sem lzereti, sagt der Hochw. Hr. David Szabó v. Barót, midőn a' Magyar Tulajdon-nevek más Nemzetek írásaikban megrongáltatnak, p. o. Nejtalzi, Pattiani, Tekeli s. a. t. Nádasdi, Batthyány, Toköli helyett.“

4) Tsétsi behauptet, ts, tz, werde richtiger geschrieben, als es, cz. — Ohne Zweifel, nachdem schon das C seiner Willensmeinung gemäß aus dem ungrischen Alphabet verbannt worden ist. Wenigstens hat er die Nothwendigkeit dieser Veränderung mit keinem zureichenden Grunde bewiesen. — Daß der Lernende weit eher in den Buchstaben cz und es, als in tz und ts den wahren Ton, den der Unger mittelst derselben ausdrücken will, entdeckt, werden aufmerksame Lehrer gewiß schon bemerkt haben
und;

sehr richtig angewendet hat: Daß der Grammatiker nicht Herr

und daß sich die Alten des *cz* und *es* bedienten, beweisen ihre Werke. — Uebrigens hat es nicht viel zu bedeuten, ob wir *es* oder *ts* schreiben; wenn gleich auch hierin eine Uebereinstimmung zu wünschen wäre. — Hingegen solche Wörter, die eines fremden Ursprunges sind, würde man allerdings weit passender so schreiben, wie es ihr Ursprung mit sich bringt, z. B. Cicero, oder vielleicht noch besser Cziczero, und nicht Tzitzero, Curtius, nicht aber Kurczius; So auch Császár, Prédikátzio, nicht Tsászár, Prédikáczio.

5) „Die in den Wörtern *zseb*, *zsir* vorkommenden ersten Buchstaben muß man, nach der Meinung des Tsétsi, so schreiben: *'zeb*, *'zir*, obgleich andere, wie er sagt, dieselben *'seb*, *'sir* geschrieben haben; welches aber nicht richtig ist, weil sich der Ton dem *z* mehr naht, als dem *s*.“ — Die Debreziner Grammatik behauptet nun gerade das Gegentheil davon, indem sie das *s* für weit passender hier hält, als das *z*. Was mich anbetrifft, so bin ich der Meinung, daß da der Doppelton des ersten Buchstaben in den oben angeführten Wörtern auch nach dem Sinne der Debreziner Grammatik aus dem *z* und *s* zusammenschmilzt: so könnten wir wohl beide Buchstaben auf diese Art: *zseb*, *zsir*, ausschreiben; und zwar schon aus der Ursache, weil wir die vielen Accente, die ohnehin unserer Schrift ein ziemlich buntes Ansehen geben, auf diese Art vermeiden könnten. — Die Furcht, daß durch diese Schreibart eine Verwirrung in solchen Wörtern, wie z. B. *igazság*, *község* u. d. gl. sind, entstehen würde, kann dagegen wenig aufwiegen: denn diese Wörter spricht der Unger ohnehin anders aus, als sie nach der Etymologie geschrieben werden. Uebrigens würde es auch ganz unschädlich lassen, wenn eben dasselbe Zeichen, bald ein Auslassungszeichen (wie z. B. bey *'s* statt *és*) bedeuten, bald den Ton *zs* ausdrücken, und dadurch eine Verwirrung herbeiführen möchte, wie z. B. in den heut zu Tage schon meistens zusammengeschriebenen Wörtern: *egyfelzer'smind*, *ide'stova*, u. d. gl.

Herr der Sprache, sondern nur ihr Ausleger sey, dem
es

6) Das Wort: egygy muß nach dem Tsétsi so geschrieben werden: egy; den Grund davon kann man, sagt er, aus den davon abstammenden Wörtern: egyetemben, egyedül; egyebütt u. d. gl. ersehen. — Aber was läßt sich wohl aus folgenden Wörtern ersehen, egygyé, egygyet, egygyel, egygyek, egygyes, egygyezni, egygyütt, welche alle, so gut wie die ersteren, Derivate eben desselben Wortes sind? Ferner: laßt uns nur ein wenig Acht geben, wie der Unger ausspricht: egy ember. Ist es nicht offenbar, wie das gy in seinem Munde hart und verdoppelt klingt? — Man könnte zwar dieses Wörtlein egygy, nach meinem Urtheile, weil es so oft vorkommt, vor einem Mitlauter der Kürze und Leichtigkeit wegen so schreiben egy: allein es muß darum in dem Verse, wenn es vor einem Selbstlauter zu stehen kommt, nie für eine kurze Sylbe genommen werden, weil es in der That einen gedehnten Ton hat. Hingegen da die Wörter: egyedül, egyebütt, egybe u. d. gl. immer kurz ausgesprochen werden: so bleiben sie auch in dem Verse kurz, und sollen nur mit einem gy geschrieben werden. Jedoch die Wörter egygyé, egygyes u. d. gl. kann man nicht mit einem gy schreiben: denn dieses wäre eine wahre Verstümmelung der Aussprache, die durch die richtige Schreibart getrenn ausdrückt werden muß. S. Baróti Szabó David's Orth. Bemerk. S. 31, 32. — Es ist glaublich, daß die Ursache, warum die nothwendigen Buchstaben ausgelassen werden, darin zu suchen sey, weil man es leicht überdrüssig wird, solche Doppelbuchstaben auszusprechen. Lob und günstige Aufnahme verdient daher die Bemühung, mittelst welcher einige uner müdete Gelehrte unseres Vaterlandes, jene Doppelbuchstaben durch gewisse Abkürzungszeichen zu ersetzen trachten. Nur müssen diese Zeichen ohne Schnörkeln ganz einfach, und nicht weit über die Linie gezogen werden: sonst verunstalten sie Druck und Schrift, und sind auch für die Augen sehr unangenehm.

7) Die Wörter: vala, volna, légyen, fogom, fogja u. d. gl. müssen, nach Tsétsi, durch dieses Verbindungs-

es gar nicht zukomme, ihre Fehler zu verbessern, und
diese

zeichen (-) mit anderen Zeitwörtern verbunden werden, wie z. B. látom-vala, látam-légyen, látni-fogja u. s. f. und zwar aus der Ursache, weil dieselben im Latein mit einem Worte ausgedrückt werden, als: videbam &c. Mir scheint aber, daß der Gebrauch des Verbindungszeichen (-) in diesen Fällen überflüssig sey: denn es geschieht oft, daß die angeführten Wörter von ihren Infinitiven weit wegfallen, z. B. Nem fogom ötet ebben követni. Will sich aber jemand schlechterdings nach dem Beispiele der Lateiner richten, dann mag er auch das Verbindungszeichen weglassen, und die Wörter wie: látom-vala u. d. gl. zusammenfügen. Für eben so fehlerhaft halte ich auch diese Schreibart des Tsétsi; Meg-kell lenni; meg-vagyon írva u. s. w. Denn hier bezieht sich die Präposition meg nicht auf die Zeitwörter: kell und vagyon; sondern auf diese: lenni und írni.

8) Tsétsi hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, daß man das Possessivum je von dem Fragbuchstaben *e* unterscheiden müsse, z. B. Atyájé des Vaters (patris); atyá-é? der Vater? (paterne?) Aber das bezweifle ich noch sehr, ob man den Fragbuchstaben *e* auch mit einem scharfen Accente bezeichnen soll? In den Donaugengen macht man wenigstens einen schönen Unterschied in der Aussprache dieser Wörter: emberé des Menschen; embere sein Mensch; ember-e? ein Mensch? (homone?) Dieses mag auch die Ursache seyn, warum unsere bessern Dichter, die im griechischen und römischen Sylbenmaße schreiben, diesen Fragbuchstaben *e* nie für eine lange Sylbe annehmen, und denselben von dem vorhergehenden Worte immer durch ein Verbindungszeichen zu trennen pflegen. „Certum est, sagt Versegi, é superacutum genitivi flexionem esse; bõré, házé; e acutum suffixo possessivo: lõre, cutis ejus, subvenire, é denique medium, interrogationis vim habere.“ Prolud. §. 25. — Mir kommt der accentuirte Fragbuchstabe *é* so häßlich vor, als wenn jemand lateinisch redend die Frage: homone? so aus-

diese Verbesserungen der Nation aufzudringen, sondern dieselben nur aufzudecken.

II.

ausprechen möchte, als wäre der Endbuchstabe e nach der ungrischen Schreibart mit einem scharfen Accente versehen. Dergleichen ohrenbeleidigendes Dehnen der Buchstaben zu hören, ist nichts seltenes. Eben so wenig gefallen mir auch die Wörter: fävánd, jövénd. Wenn diese Aussprache richtig ist, so werden ohne Zweifel auch folgende Wörter richtig lauten: adándó alkalmatósággal, imádándó Isten, Tiszteleendő Ur, jövendő nap ic. (?)

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Nemzetek' és Nemzeti Viseletek' ismertetése. 30 festett réztáblákkal meg-világosítva. (Darstellung der Völker und Völkertrachten. Durch 30 illuminirte Kupfertafeln erläutert) Pesth, 1804. bey R. A. Hartleben Buchhändler. 87 S. in 8.

Die Länder- und Völkerkunde, die ein wichtiges Hilfsmittel zur Beförderung der Cultur, zugleich aber auch ein wirklicher Beweis von höherer Bildung ist, hat seit einiger Zeit auch in der ungrischen Sprache ihre Arbeiter gefunden. Das vorliegende Werk ist in der That ein schöner Beitrag dazu, der allerdings den Dank des Publikums verdient. Es ist zwar eigentlich eine Uebersetzung des mit Beyfall aufgenommenen Buches: „Gallerie der Menschen“: jedoch mit so manchen nützlichen Berichtigungen, Zusätzen und Anwendungen auf unser Vaterland versehen, daß es beynah zu einem eigenen Originale umgeschaffen wurde. Die 30 Kupfertafeln sind rein und niedlich gestochen, und mit Sorgfalt illuminirt. Sie enthalten folgende Figuren, die in den Beschreibungen erklärt werden. 1) Dorfleute aus der Gegend von München. 2) Morlachen, Istrianer. 3) Alpenbewohner aus der Gegend von Miesbach. 4) Eine Frau aus dem Schwarzwalde; ein Mann und Weib von Sche-

Echebelingen. 5) Bayerische Alpenbewohner. 6) Tyroler. 7) Ein russischer Schinkenkrämer, Schornsteinfeger, und ein Donischer Kosak. 8) Ein russischer Lampenputzer, Sbitenar (der ein warmes hitziges Getränk, Sbiten genannt, verkauft), Milchverkäuferin. 9) Ein Kaufmann, eine Frau und ein Mädchen aus Kaluga; eine Frau aus Walday. 10) Ein Inguse vom Kaukasus; ein kosakisches Weib und Mädchen. 11) Kubanische Tartaren — und zwar eine Sklavin, eine Fürstin und eine Fürstentochter. 12) Circassier. 13) Kundurisches Frauenzimmer; ein Turkoman. 14) Kalmaiken. 15 — 19) Verschiedene Kopfbedeckungen der Orientaler. 20) Ein vornehmer Jemen Araber; eine Brodverkäuferin von Dschidda. 21) Eine griechische Dame aus Alexandrien; ein Araber in Aegypten. 22) Ein Wungi (Birmanischer Minister) und seine Frau. Ein ostindischer Mönch. 23) Eine Manns- und Frauensperson aus Birman und Kain. 24) Ein Reiter aus Kassai. 25 — 30) Chinesische Trachten; die des Kaisers, seines Haushofmeisters, eines Militär- und eines Civil Mandarins, eines gemeinen Soldaten zu Fuß; eines Mönches, Pilgers, Bonzen; einer Bauern Familie; der Schiffzieher und Fischer.

Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungern. Herausgegeben von Samuel Bredeky. Drittes Bändchen. Mit des Hrn. v. Schwartners Bildniß und mehreren Kupfern. Wien, 1804. In der Camesinischen Buchhandlung. XII. u. 252 S. in 8.

Durch die gute Aufnahme, welche sowohl das topographische Taschenbuch des Hrn. Wps, als auch seine Beiträge zur Topographie von Ungern vom J. 1803. im Publikum gefunden haben, aufgemuntert, setzt er nun dieses nützliche Unternehmen mit neuem Eifer fort. Ueber die Tendenz dieser Schriften, so wie über die Wichtigkeit derselben für unser literarisches Bedürfniß, hat sich Res.

schon bey der Anzeige der vorjährl. Beyträge (Zeitschr. V, S. 176) bestimmt geäußert. In der Vorrede zu dem gegenwärtigen Bändchen bezeichnet der Vf. noch deutlicher die Gränzen seines Plans, den er bey der Herausgabe dieser Werke zum Grunde gelegt hat. „Meine Beyträge, sagt er Borr. S. VI., sollen durchaus nicht als Arch iv für geographische, historische, statistische Notizen über Ungern betrachtet werden. Ein solches, sehr schätzbares Unternehmen besitzen wir an der Zeitschrift v. u. f. Ungern. Ich halte meine Beyträge für eine Sammlung kleiner Gemälde von einzelnen Gegenden meines Vaterlandes so entworfen, daß sie sowohl den Leser freundlich ansprechen, als den, der sie entwirft, unter der Arbeit interessiren.“

Die Aufsätze, die in diesem Bändchen vorkommen, sind folgende: 1) Uebersicht der topographischen Literatur vom Königreiche Ungern in den Jahren 1801 — 1803. Die Werke, welche hier beurtheilt werden, sind: des Grafen v. Hofmannsegg Reise; J. W. Fischers Reisen; Die Stadt Pesth und ihre Gegenden, herausgegeben von Leyrer; E. Generasich's Merkwürdigkeiten der k. Freystadt Resmark. Die Anzeige des zuerst genannten Buches, das wirklich kein besonderer Gewinn für die topograph. Literatur Ungerns ist, füllt volle sechzehn Seiten, und enthält noch 2 Kupfer zur weitem Erläuterung. Schwerlich dürfte diese Uebersicht, in dem Verhältnisse fortgesetzt, mit dem folgenden Bändchen geschlossen werden können. — Von S. 27 — 48 werden einige in den genannten Jahren erschienene Charten von Ungern beurtheilt. II. Neusiedler See. Vom Herausgeb. Eine antiquarisch-topographische Untersuchung, worin sich der Vf. erst bemüht, gegen den Hrn. Abt Schönwiesner zu beweisen, daß der genannte See nicht der Peiso des Plinius, noch der Pelso des Aurelius Victor sey. Er glaubt, der Lacus Peiso habe zwischen St. Georgen (der Vf. schreibt immernach der Aussprache des Pöbels St. Girgen)

gen) Pöfing und Preßburg gestanden, wo sowohl die topographische Lage, als auch noch wirklich vorhandene Spuren eines See's, (Köbgründen und Sümpfe im Schur bey St. Georgen) und endlich auch die Benennungen Pisonium, Peisonium, u. Pöfing, (gleichsam Peifing) seine Meinung zu bestätigen scheinen. Hier auf folgt S. 65. eine Untersuchung über den Ursprung und das Alter des Neusiedler Sees, deren Resultat da hinausgeht, daß derselbe vermuthlich erst im X. oder XI. Jahrh. aus dem gehemmten Ablauf des Flusses Fertö entstanden sey. Von S. 85 — 131. beschreibt nun der Vf. die physische Lage, die Veränderungen, die Beschaffenheit und Produkte des See's, das Seegebirge (wobei eine Kupfertafel die von Hrn. Stark, einem jungen talentvollen Künstler aus Dedenburg gebürtig, sehr schön gezeichnete Ansicht des Dedenburger Steinbruches bey dem Kalkofen darstellt) und das an dem See liegende Dorf Wolfs. III. Ueber die Steinsalzerzeugung in Rhonasek (sollte heißen Rhónaszék) einem Bergorte in Ungern, von Carl Anton von Gruber. Ein sehr lehrreicher, bündig und deutlich geschriebener Aufsatz, dessen sich Ref. desto mehr freut, da er den Hrn. Vf., der ihm schon als geistreicher Dichter und Schriftsteller im ästhetischen Fache bekannt ist, nun auch dadurch von einer andern schätzbaren Seite kennen lernte. IV. Ueber die bischöfliche Stadt Neutra. Von Joh. Karl Unger. Hrn. Unger's glückliche Darstellungsgabe ist aus seinen „Wanderungen durch einige Gegenden Ungerns“, in der Zeitschrift v. u. f. Ungern bekannt. V. Fragment einer Reise von Dedenburg nach Stein am Anger, nebst einigen Bemerkungen über die Lage der Römer in Pannonien. Vom Herausgeb. — Mit Recht sagt der würdige Vf., daß die Geographie des alten Pannoniens, ungeachtet der gelehrten Bearbeitungen vieler Theile derselben, noch eine reiche Nachlese gestatte; und „daß die Kenntniß des (jetzigen) Locals,

beständige Rücksicht auf die Lage der Römer, und vor allen Dingen eine vertraute Bekanntschaft mit der römischen Situations- und Fortifikationskunst, uns allerdings in der alten Geographie noch weiter bringen können. Bei dieser Gelegenheit kann Ref. auch dem literarischen Publikum die erwünschte Nachricht mittheilen, daß die mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn von einem unserer schätzbaren Alterthumskenner Hrn. Peter Katancsich, seit vielen Jahren schon bearbeiteten Erläuterungen der Peutingerischen Tafeln bereits vollendet sind, und nun bald dem Drucke übergeben werden sollen. — VI. Pistian, Texplis. Vom Herausgeb. Einige Nachrichten von dem Dorfe Pistian (Pischtyan Pöstyén) im Neitraer Comitatz und dem unweit desselben gelegenen warmen Bade Texplis. VII. Naturhistorische Miscellen.

Das Bildniß des Hrn. Profz Schwartner ist schön gestochen, aber nicht ähnlich; die übrigen Kupfertafeln sind auch gut gearbeitet. Zu bedauern ist es, daß der Text durch viele Druckfehler und andere kleine Nachlässigkeiten so entstellt ist.

L. S.

Gloriosissimus Pacis & Religionis Triumphus, in Gallicanæ Reipublicæ primi Consulis, Napoleonis Bonaparte pacifico Simulacro, quod adnuto & decreto Pii VII. Pontificis Maximi, Beatissimi, celeberrimus ævi nostri Statuarius, Canova &c. ex pario marmore cælat, poetice adumbratus in Hungaria Mense Martio Anni A. C. MDCCCIII. Cecinit atque ejusdem incomparabilis Romani artificis immortali adoreæ &c. sacravit observantissimus Cultor, *Michael Tertina* &c. *Posonii*, Georgii Al. Belnay characteribus. 20 pagg. 4.

Der Titel dieses Gedichtes zeigt die Absicht des Vf's deutlich genug an. Er schrieb dasselbe vorzüglich auf Veranlassung des Cardinals Stephan Borgia in Rom, der ihn dazu schriftlich aufforderte. Der Hauptgedanke, der zum Grunde liegt, ist folgender. Die Seele des berühmten griechischen Künstlers Praxiteles, welche in der Unterwelt durch Merkur erfahren hatte, daß Pius VI. dem ersten Consul eine Statue errichten lassen wollte, wanderte, Kraft der Metempsychose, in den, aus bessern Stoff gebildeten Körper des Canova, eilte mit Mercur nach Paris, tritt in das Pantheon. (Museum des Nationalinstituts oder der jetzigen Akademie der Wissenschaft.) zerbricht dort die von Praxiteles vorher selbst verfertigte Statue der Venus und setzt an ihre Stelle, die Statue von Bonaparte. Dabey werden von Praxiteles-Canova die Verdienste dieses Helden, als Friedensstifters und Wiederherstellers der Religion auseinandergesetzt, und auch gleich die Inschrift auf die Statue eingegraben, quam

--- Nymphæ Eperies gnatus, Vardæque Magister,
 Erlangæ, atque Jenæ iunctus honore chori,
 Austriaco Marti Vates, Romæque probatus,
 Edidit hac de re . . .

*Non. Bonaparte. Tua. hæc. est. non. sed. pacis.
 imago.*

Imo. tua. o. dive. et. pacis. imago. sacrae.
 und dazu noch die nur mit Anwendung auf Bonaparte
 veränderten Worte des Properz:

*Hæc. virtus. Bonaparte. et. gloria. Consulis
 hæc. est.*

Illæ. qua. vicit. condidit. arma. manu.

Hierauf erscheint die Göttin des Ruhms, Erbt Bonaparte und ermahnt ihn zu allen Tugenden eines großen Regenten. Zuletzt kommen alle Götter des Olymps, und unter diesen auch die Friedensgöttin und die Re-

Religion und ertheilen ihm heilsame Rathschläge. — Ref. bedauert, daß ihm die Gränzen dieser Blätter nicht erlauben, die Art und Weise genauer zu entwickeln, die der Vf. in der Ausführung jenes Hauptgedankens befolgt hat. Der Domherr zu Großwardein und Prodirector an der dasigen kön. Akademie, Hr. Johann Nep. Vass, hat sein Urtheil über dieß Gedicht durch folgendes Epigramm ausgedrückt:

Quem natura facit mortalem, *Gallice Consul!*
Pax & Religio, ne moriari, vetat.

Ars *Canovae* miro corpus Tibi marmore fingit,
Nomen vt in sera posteritate feras.

De statua, *Bonaparte*, TVA quod *Tertina* scribit,
Est vivax animi carmen imago TVI.

L. C.

Theophron vagy a' tapaszalt Tanácsadó a' tapasz-
talatlan ifjúság' háfnára *Dapsy József* ál-
tal. (Theophron, oder der erfahrene Rathgeber
für die unerfahrene Jugend, von Jos. Dapsy)
Preßburg, verlegt und gedruckt von G. A. Welnay.
1804. 554 S. in 8.

Die allgemein anerkannte Nützlichkeit und Vortref-
lichkeit des *Campe'schen* Werkes, dessen Uebersetzung
Hr. J. Dapsy der ungrischen Jugend jetzt in die Hände
gibt, rechtfertiget die Wahl vollkommen, welche er in
Rücksicht des Gegenstandes seiner literarischen Bemühung
geroffen hat. Auch die Uebersetzung selbst ist im Ganzen
sehr wohl gerathen, deutlich und fließend. Von ganzem
Herzen wünscht Ref. dieses herrliche Buch, dem er selbst
so manche Entwicklung richtiger Begriffe, so manche gute
Grundsätze und heilsame Entschlüsse verdankt, in die
Hände jedes Jünglings. Es ist gewiß das beste Geschenk,

womit rechtschaffene Eltern ihre Söhne erfreuen, und sich selbst die schwere Pflicht der Erziehung erleichtern können.

L. S.

- 1) Wie muß die Kirchengemeine und ihr Lehramt beschaffen seyn, wenn der Religions-Unterricht beyde beglücken soll? Eine Antrittsrede von Sam. Ambrosius evang. Prediger zu Schemnitz, e. ehrw. Bergdistrikts Notar u. d. herz. Latein. und mineralog. Societät in Jena Mitgließe. Schemnitz, gedruckt mit Sulzerischen Schriften. 1804. 16 S. in 8.
- 2) Ankündigung einer neuen und doppelten Erziehungsanstalt in der kdn. freyen Bergstadt Schemnitz für die evang. Jugend und zwar 1) männlichen 2) weiblichen Geschlechts. — Ebendas. 1804. 15 S. in 8.

Die Predigt Num. 1. wurde von dem Vf. (dem berühmten Herausgeb. der *Annalium nov. Eccles. Schol. Evangelicorum A. & H. C.* in austr. Monarchia) am ersten Ostersfeyertage d. J. gehalten, zum Antritte seines Prediger Amtes in Schemnitz, wohin er von Radván berufen wurde. Die auf dem Titel und in der Proposition aufgeworfene Frage wird gründlich und deutlich beantwortet.

Num. 2. ist von demselben Vf., der jetzt in Schemnitz eine Mädchen- und eine Knaben-Erziehungsanstalt, die mit dem dasigen Gymnasium und der Mädchenschule verbunden seyn sollen, mit dem 1. Sept. d. J. errichten will. Unterricht und Aufsicht dabey übernehmen der Vf., seine Gattinn, eine Gouvernante, die öffentl. Lehrer an der Schule und andere dazu eigens angestellte geschickte Männer. Die Zöglinge werden in Sprachen, in der Religionslehre und Moral, in verschiedenen Wissenschaften und Künsten, nach den Grundsätzen der besten neuern

Vä.

Pädagogen unterrichtet; es soll bey ihnen auf vernünftige Disciplin und ordentliche Gesundheitspflege, reinliche und zweckmäßige Kost u. gesehen werden. Die Bezahlung ist 110 fl. jährlich: 2 fl. bey'm Eintritt, und soviel bey'm Austritt, für die Bibliothek; Aerzte, Arzneyen, und besondere Speisen für Kranke werden besonders bezahlt. Zöglinge, die bloß zum Unterricht in das Institut kommen, oder auch dort wohnen, ohne die Kost zu nehmen, zahlen weniger.

Wenn die Ausführung dieses hier nur kurz dargelegten sehr guten Plans mit eben so viel Kraft und Consequenz, als Klugheit und Redlichkeit geschieht, woran Ref. keine Ursache hat zu zweifeln, so wird dieß Institut allerdings sehr herrliche Früchte tragen.

L. G.

b) Ausländische Schriften.

Mit vielem Vergnügen zeige ich dem Angr. Publikum die Erscheinung des folgenden Werkes an:

Codex epistolaris Primislai Ottocari II. Boemiæ Regis, complectens semicenturiam literarum ab Henrico de Isernia ejus Notario partim ipsius nomine, partim ad ipsum scriptarum, quas ex MS. Bibliothecæ Palatinæ Vindob. eruit, ordine quantum potuit, chronologico disposuit, commentarioque illustravit *Thomas Doliner* I. V. Doctor & Professor atque *Francisci II.* honoribus dicavit Joh. Nep. ab Aichen dum sub August. auspiciis in C. R. Nob. Acad. Theres. assertiones ex universo Jure propugnaret 6. Sept. 1803. Viennæ 112 S. 4.

In diesem Werke sind nun auch jene die Ungar. Ereignisse unter Stephan V. und Ladisl. dem Cumaner erläuternden Aktenstücke abgedruckt, die ich früher im II. B. 2ten Hefte der Zeitschrift v. u. f. Ungern S. 161. f. bekannt gemacht habe. Nur sind in dem Commentar des Hrn. Prof. Dolliner einige Umstände chronologisch genauer und weitläufiger erläutert, als es von mir, in den dieser Arbeit gewidmeten Nebenstunden hat geschehen können. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, aus Hrn. Dolliners Commentar einiges zu meiner Abhandlung nachzutragen:

1ten. Hat Hr. Prof. Dolliner erwiesen, daß Ottokars Brief de Victoria obtenta contra Hungaros (S. 169. in der Zeitschrift) in den Monat May 1271. und zwar nach dem 21. May hingehöre, und von dem Feldzug Ottokars 1271. wider Stephan V. spreche. (S. 169 lese man also anstatt: die nämlichen Kriegsbegebenheiten, vielmehr: die vorhergegangenen Kriegsbegebenheiten des J. 1271.) Auch bemerkt er richtig: daß die Phrasis „usque fluvium Tyzan“ ein geographischer Fehler der Handschrift, und Ottokar wohl nur bis an die Gran vorgedrungen seyn mag.

2ten. Hingegen das Schreiben S. 167. Processus contra Ungaros enthält die Kriegsbegebenheiten des J. 1273. im July, August u. s. w.

3ten. Im J. 1275 nach dem Monat May ward ein vorläufiger Vergleich zwischen Ottokar und Ladislaus gestiftet, und eine persönliche Zusammenkunft beyder Monarchen beschlossen. In dieses Jahr gehört also die Urkunde S. 174. Grates agit rex &c.

4ten. Allein diese Zusammenkunft kam aus Mißtrauen nicht zu Stande, wie dieß Ottokar in dem Schreiben S. 162. Rationabiliter declarat rex &c. mit mehrerem anzeigt. Das Schreiben gehört also ins Ende 1275 oder zu Anfang 1276. Sehr scharfsinnig hat Hr. Prof. Dolliner folgende Sätze zur Wahrscheinlichkeit erhoben: a) das Schreiben ist an eine gekrönte Person (Ve-

stre

stre Serenitati) gerichtet. b) Und zwar an eine Tochter Stephans V. (Rex Stephanus pater Vester); von den Söhnen Ladislaus und Andreas ist in der dritten Person die Rede c) Und zwar höchst wahrscheinlich an die Katharina, Königin von Serbien und Gemahlin Urosch des II. (nicht an die entfernte Maria, Königin von Sizilien oder Anna Gemahlin des Andronikus) gerichtet. (ut Vos vel aliæ Vestræ sorores ad celebritatem hujus placiti tramitem dirigere debeatis.) Bey dieser, vor Raitschens Werke den Ung. Geschichtsforschern unbekannten Catharina, verweist Hr. Prof. Dolliner auf meine Geschichte von Serbien und Bosnien S. 140. S. 228 und 238.

Uebrigens bleibt meine Erläuterung dieser Urkunden unabgeändert, bis auf den 5ten Punkt, der so beginnen muß. „Diese zu Ende 1275. oder zu Anfang 1276 gemachte Erklärung beleidigte die Ungarische Hofparthey, und zog noch im J. 1276. ein enges Bündniß Ladislaus mit Rudolph wider Ottokar nach sich, so wie den bekannten Feldzug des J. 1278. in welchem Ladislaw durch Ungarische Mithilfe, durch den Sieg über Ottokar und den Tod desselben auf dem Schlachtfelde die Größe des Durchl. Habsburgischen Hauses mitgründen half. Wir wollen nun unsern forschenden Lesern u. s. w.

Joh. Christian v. Engel.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Preisfragen.

Aus der Ankündigung, die sowohl in die Zeitschrift von und für Ungern I. T. I. Heft S. 52. als auch in die vereinigte Ofner- und Pesther Zeitung Nro 34. im Anhang S. 422. eingerückt wurde, ist es bereits bekannt, daß für die Erörterung der Frage: „auf welchem Grade steht gegenwärtig die ungrische Sprache, durch welche Mittel wäre ihre weitere Ausbildung am besten zu befördern, und wie können diese Mittel am zweckmäßigsten angewandt und am sichersten ausgeführt werden?“ zwey Prämien von einem Ungenannten ausgesetzt, und mir Endesgefertigten richtig eingehändigt worden sind.

Durch diese literarische Anzeige wurde einer unserer verdienstvollen Magnaten Se. Excell. Hr. Ladislaus Freyherr von Prónay Erbherr zu Tóth-Próna k. k. wirklicher geheimer Rath, und OberGespann des löbl. Csánader Comitats angeeifert, beyde Preise, und zwar den ersten von 12 Dukaten mit 100 Rh. Gulden, den zweyten von 6 Dukaten mit 50 fl. zu erhöhen, und zur

Ver-

Versicherung dieser patriotischen Erklärung seine eigene Handschrift hierüber mir zuzuschicken.

Ich erachtete es also für meine Pflicht, sowohl dem in- als ausländischen Publikum über diesen gütigen Beytrag Nachricht zu ertheilen, wie auch anzudeuten, daß man für gut befunden hat, zum Vortheil der concurrirenden Gelehrten die Einsendung der Antworten in lateinischer, deutscher, oder ungrischer Sprache bis zur Mitte März oder dem Pesther Josephi Markt künftigen Jahrs 1805 zu verlängern.

Pesth, den 6. May 1805.

Jakob Ferdinand v. Miller mp.
ungr. ReichsBibliothekar.

Zu der lateinischen Zeitung, welche Hr. Professor Belnay zu Preßburg herausgibt, wird folgende Preisfrage aufgestellt:

„Virtutem moralem determinare, & rationibus firmare, cujus exercitium & possessio Christiano homini in quocunque vitae statu existenti tranquillam, suavem & jucundam in praesenti, & aeternam in futuro vitam conciliet.“

Der Preis für die beste Abhandlung darüber, die nicht mehr als 2 bis 3 Bogen stark, und in lateinischer Sprache geschrieben seyn muß, ist zwölf Dukaten. Außerdem ist ein doppeltes Accessit bestimmt, wovon jedes aus 50 Exemplarien aller dieser gedruckten Preisschriften besteht. Die Abhandlungen werden bis zum letzten Decemb. d. J., an den Hrn. Herausgeber der Preßburger lat. Zeitung eingesandt; die Preisvertheilung geschieht zu Ende März 1805. — Die erste Preisschrift wird sodann als Beylage zu den Zeitungen, den Lesern derselben unentgeltlich mitgetheilt werden.

Öeffentliche Anstalten.

Posteneinrichtung in Dalmatien und Albanien.

Se. Majestät haben die Errichtung eines Postkurses durch das ganze Gebiet von Dalmatien anbefohlen, der durch das republikanische Gebiet von Ragusa laufen und bis an die äußersten Punkte des östreichischen Albaniens sich erstrecken soll. Der Postkurs von Gospich durch Obrovazzo nach Zara, und von da durch das ganze Küstenland — durch Sebenico, Trau, Spalatro und Macarska, bis Forte-Opus, stellt eine Linie von 49 deutschen Meilen dar. Kommen nun 22 Meilen dazu, die von Forte-Opus aus durch die Republik Ragusa, Castelnuovo, Cattaro bis Badua, diesem entferntesten Punkte der neuen, am adriatischen Meerufer liegenden, östreichischen Besitzungen, hinlaufen, so wird das Ganze 71 deutsche Meilen bis Gospich, und 133 bis Wien betragen. Sehr leicht wird diese Linie noch verlängert werden, um die neue, nun fertige, fahrbare Straße, die von Zara durch Ruin bis Gospich geht, zu benutzen.

Fahrende Post von Wien nach Semlin.

Vermöge eines Hofdekrets vom 22. Febr. I. J. haben Se. Majestät zum Behufe des Commerzes die Errichtung einer alle 14 Tage Statt habenden Postwagenfahrt von Ofen über Peterwardein bis Semlin, und wieder zurück mit einer 4spännigen Kalesche befohlen, welche mit dem immer am Montage früh von Wien nach Ofen und zurück fahrenden Postwagen in Verbindung gesetzt werden soll. Die erste Fahrt dieses Postwagens hatte bereits am 7. May I. J. von Wien aus Statt.

Todesfall.

Den 18. May starb zu Eperies Hr. Daniel Kriebel, dritter Professor am evang. Gymnasium daselbst, in der Blüthe seines Lebens.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Se. k. k. Majestät geruhten den, wegen seines sehr zweckmäßig verfaßten Entwurfes zur Errichtung des kön. ungrischen Taubstummen-Institutes in Waizen, bereits im J. 1801. mittels Hofdekrets belobten kön. Einrichtungs-Commissär und kön. ungrischen Statthalterey-Sekretär, Herrn Anton Almásy von Zsadány und Török-Szent Miklós, wieder mittels Hofdekrets Ihrer allerhöchsten Gnade versichern zu lassen, da derselbe zur vollkommenen Zufriedenheit Sr. Majestät die völlige Einrichtung jenes Institutes bewerkstelligt hat. Diese Anstalt ist auch wirklich bereits zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß selbst Ausländer, die als Kenner dieselbe besuchten, ihr den Vorzug vor den meisten ähnlichen Instituten in Europa zugestanden.

Se. Majestät haben geruhet Hrn. Alexius Ágoston, Dokt. der Chirurgie, bisherigen Assistenten des chirurgisch-praktischen Spitals an der königl. ungrischen Universität zu Pesth, zum öffentlichen Professor der Anatomie

listik

listik an eben dieser hohen Schule, mit dem Charakter eines Landes-Skulisten, allergnädigst zu ernennen.

Nachdem Hr. Joseph Büky von FelsőPulya, bisheriger erster Physikus des löbl. Viharer Comitates, sein Amt freywillig niedergelegt hatte, wurde von den Ständen dieses Comitates Hr. Jos. v. Sándorfi, Doct. der Medicin und zeither praktischer Arzt in Wien zu seinem Nachfolger ernannt, welcher auch bereits seine Stelle in Großwardein angetreten hat.

Kraft einer allerhöchsten Verordnung hat Hr. Jakob Werner, Inspektor der National-Schulen in dem Großwardeiner Literär-Bezirk, zu seinem bisherigen Gehalte von 600 fl. eine Erhöhung von 200 fl. erhalten.

Die vacante Lehrstelle der ungr. Sprache und Literatur am königl. Haupt-Gymnasium zu Ugram ist dem Hrn. Gabriel Valechich, Weltpriester; und dieselbe Ratheder am kön. Gymnasium zu Essel ist Hrn. Michael Bereg allergnädigst ertheilt worden.

5.

Vermischte Nachrichten.

A N N U N T I A T I O.

Iussu & auspiciis Illustr. L. B. Gabrielis Prónay de Tóth-Próna & Blatnicza, qua Comitatus

Gömöriensis Supremi Comitatus, infrascriptus, Historiam ejusdem Comitatus, latino idiomate elaboravit, atque sub titulo: Notitia Historico-Statistico-Geographica I. Comitatus Gömöriensis, superioris Hung. præcipui — ad typos paratam habet.

Opus hoc quatuor constat partibus, quarum prima exhibet

Cap. I. Descriptionem Regionis, cujus indicantur nomina §. 1. Situs & limites §. 2 — 4. Amplitudo areæ, forma & figura §. 5. 6. Solum ejusque diversitas, sterilitas, fertilitas §. 7 — 9. Partes soli; in his montes, quorum ostenditur generalis denominatio §. 10. Divisio eaque duplex §. 11 — 15. quam specialis præcipuorum jugorum ex singula classe, excipit §. 16 — 41. Planities montibus subjecta §. 42. Sylvæ §. 43 — 45. Aquæ regionis earumque qualitas §. 46. Receptacula, lacus, fluvii, amnes §. 47 — 54. Utilitas ex aquis in incolas redundans §. 55. Aer & clima regionis §. 56. Itinerarium §. 57. Descriptio & recensio Tabellarum geographicarum regionem hanc, aut ejus partes exhibentium §. 58.

Cap. II. Agit de Incolis Regionis & quidem

Sect. I. de Incolis antiquis, ubi summa dicendorum indicatur §. 1. Sententia Severinii de antiquis Hung. Cis-Tibiscanæ & Cis-Danubianæ Incolis, pro fundamento posita §. 2. Ostenditur Incolas hujates veteres qua nationem & linguas jam olim fuisse diversos §. 3. eosque vel Slavos vel Teutones vel Hungaros, minime vero, ut Severini putavit, Gothinos Gallos & Gothos Germanos. §. 4. 5. Certius ad Incolas veteres referuntur Sarmatæ Jaziges §. 6 — 10. Quadi §. 11 — 13. Venedi Chrobatii §. 14. 15. Hungari 16 — 18. Coloniae subsequis temporibus isthic confidentes §. 19 — 23.

Sect.

Sect. II. exponitur Impopulation hodierna. Hoc sine agitur primum de Censibus hic terrarum actis §. 1 — 4. Census Josephinus velut omnium completissimus aliquot Tabellis exhibetur §. 5 — 12. Numerus incolarum hodiernus §. 13 — 16. Ordo & media impopulationis exhibentur agiturque de matrimoniis stantibus & consurgentibus, eorum foecunditate, & varia ad vivos relatione §. 17 — 21. Summa natorum inde a Censu Josephino usque finem seculi, tabellis ex Coetibus Aug. Conf. addictis depromptis exhibetur, ostenditurque eorum ad vivos, ad conjugia, ad mortuos, item masculorum ad foemellas — ad ductum Süsmilehii, relatio §. 22. De impopulatione per advenas §. 23. Impedimenta majoris & celerioris impopulationis §. 24. Decrementum populi per mortem, similibus Tabellis determinatum §. 25 — 28. Decrementum per emigrationem. §. 29.

Sect. III. Describuntur Incolæ hodierni quæ nationem & linguas §. 7.

Sect. IV. de Incolis quæ Statum Civilem consideratis. Hoc respectu fit mentio unius Prælati cum brevi descriptione Episcopatus Rosenaviensis §. 1 — 2. dein recensentur Magnatum, Comitum & Liberor. Bar. viventes & emortuæ domesticæ, & extra pmoeria Comitatus manentes, Familiae §. 3. Status Equestris §. 4. 5. Plebs §. 6 — 8. His subnexa est Genealogico - Historica descriptio quarundam illustrium Familiarum Provinciæ hujus, viventium & emortuarum, utpote: Andrasianæ, Vecsejanæ, Bakossianæ, Bologh, Bors., Bubek, Csetneky, Drench, Jakoffy, Janoky, Jllswa, Lorandffy, Orlai, Szechi de R-Szech

Sect. V. complectitur fata & acta Incolarum civilia seu Historiam politicam, in qua, fontes deductionis indicantur §. 1. Fata & acta Jazygum & Quadorum §. 2. 3. Acta Hungarorum in occu-

panda Gömör regione §. 4. 5. Conjecturae de aliis
subsequis Incolarum actis §. 6 — 8. Bellum Tar-
taricum ad Sajonem §. 9. 10. Fata actaque hu-
jatum occasione diffidiorum inter Reges & Proce-
res enatorum §. 11. Bella Bohemica §. 12 — 17.
Fata provincialium sub Matth. I. Vladisl. II. Lu-
dov. II. §. 18 — 21. Turbæ Bebekianæ priores
§. 22. Bellum Muranienſe §. 23. 24. Turbæ Be-
bek. posteriores seu bellum Krasznahorczenſe §.
25. 26. Turbæ eorundem poſtremæ, cum depopu-
lationibus turcicis §. 27. Fata incolarum ſeculo XVII.
§. 28 — 56. Fata actaque recentiora §. 57 — 66.

Sect. VI. Fata actaque Incolarum religiosa
exponit, atque Historiam eccleſiaſticam hujus Co-
mitatus in periodos quinque, nimirum Ethnicam,
chriſtianam græcam, chriſtianam latinam, chri-
ſtianam Huſſiticam, chriſtianam Evangelico-Refor-
mato-Catholicam, diviſam exhibet §§. 51. 52.

Cap. III. agit de Productis Regionis ita qui-
dem ut

Sect. I. Eadem producta juxta tria regna na-
turæ enumeret. §§. 36.

Sect. II. Induſtriam incolarum, qua produ-
cta naturæ uſibus hominum aptiora redduntur de-
ſcribat. Occupatur hæc circa foſſilia §. 1 — 16.
circa vegetabilia, imprimis agriculturam §. 17 —
34. rem pecuariam §. 35 — 52. opificia, & labo-
res manuales varios §. 53 — 67.

Sect. III. Commutationem productorum ex-
ponit.

Cap. IV. Delineat Culturam Incolarum, atque
hujus exiſtentiam ex Historia cum politica tum
eccleſiaſtica, inprimis autem litteraria compro-
bat §. 1 — 12. Objecta culturæ cum ejus defecti-
bus, ritus item & ceremonias incolarum deſcribit
§. 13 — 31. Media culturæ, in domeſtica educa-
tione,

tione, scholis exercitioque religionis obvia delineat §. 32 — 45.

Pars Operis II. continet Topographiam, in qua primum Processus, dein loca omnia, Oppida, Villæ, Prædia, Diverticula ordine alphabetico ita recensentur, ut uniuscujusque nomen lingua patriæ adcurate scriptum, situs, origo, numerus domorum, familiarum, conjugiorum, & personarum ipsi autem incolæ qua Nationem, Linguas, Religionem, occupationesque subinde etiam solum territorii, fata item loci memorabilia exhibeantur.

Pars III. delibet Constitutionem Rei Civilis, quantum ab aliis Comitatibus differt, atque hic exhibetur Historia Supremorum Comitum, Pro Comitum, eorum item, qui Provincialibus a publicis rescriptis erant §. 1 — 8. Stipendia Magistratuum §. 9. Summaria expositio onerum publicorum §. 10 — 15. Nonnulla alia huc spectantia, imprimis recentissime facta Districtus Parvo-Hontani cum Gömör unio §. 16 — 20. Conclusio cum insigni Comitatus descripto §. 21.

Pars Operis IV. pro eo ac sumtus typographici admittent continebit Diplomatarium, ac totum Opus comitabitur mappa generalis & fortassis nonnullæ icones, imprimis Ichnographia Cavernarum Agtelkenfium.

Cum Opus hoc, quod phyliras 120. in folio imprimendas complectetur, insignes pro ratione temporum requirat sumtus, emtores autem & lectores ob particulare argumentum multos sibi promittere haud possit, auctor viam præenumerationis inire coactus, præsentibus declarat, Illustriss. Mæcenatem suum notabili sumtuum typographorum parte liberaliter promissa editionem ejus, insigniter alleviasse; ceterum cum præter typos etiam in chalcographos multa expendenda veniant, ab iis qui illud possidere cuperent, Rfl.

10. prævie usque finem Septembris Mensis anni præsentis 1804. deponendos, ac *Viennæ* quidem ad manus Doct. & Prof. *Josephi Augusti Schultes*; *Posonii* Professori Literaturæ Slavicæ ad Scholam Aug. Conf. *Georgio Pakovits*; *Budæ* & *Pesthini* Doct. Phil. & Prof. *Ludovico Schedius* resignandos requiri.

Ladisl. Bartholomæides.

Deu Carl Schauburg & Comp. Buchhändler in Wien, in der Wollzeile der Briefpost gegenüber Nro 821 ist erschienen und in Pesth in der Hartleben'schen Buchhandlung zu haben.

A T L A S REGNI HUNGARIÆ

Neue und vollständige Darstellung

des

Königreichs Ungarn
in 60 Landkarten

v o n

Johann Matthias Korabinsky

H. Quer Fol. 1804.

Enthält 6 Universalkarten und 54 Comitatskarten.
13 fl. 30 kr.

Ein so kleiner Atlas von Ungarn ist schon vor hundert Jahren erschienen, und Se. höchstselige Majestät Kaiser Joseph I. geruheten denselben aus den Händen des

des

des damaligen Marquis Fab. Aut. von Colloredo mit allernädigstem Wohlgefallen aufzunehmen. Seit der Zeit hat sich aber in diesem berühmten Reiche ungemein viel geändert, und es kann dem gegenwärtigen Atlas zu einer Empfehlung dienen, daß bey der Ausgabe desselben sowohl auf alle diese Veränderungen die sorgfältigste Rücksicht genommen, als auch, daß dabey die Darstellung aller Ortschaften mit Veysetzung einiger durch Zeichen versinnlichten Attribute zum Hauptzwecke gemacht wurde.

Jeder Eingeborne wird hier seinen Geburtsort finden, und sich bey dem Anblick der Nachbarschaften seiner jugendlichen Freuden erinnern. Eben so wird sich auch die wißbegierige Jugend mit diesem Atlas gleichsam mit einem verjüngten Panorama belustigen können, und der Denkspruch:

„Wer sein Vaterland lieben will, der muß es kennen,“ wird sie zum fleißigen Gebrauch desselben aufmuntern, und da bey diesen Blättern Deutlichkeit, Vollständigkeit und Correktheit jedem gleich ins Auge fällt, so wird die Brauchbarkeit derselben auch bey Geschäftsmännern aller Art, besonders aber bey Reisenden hoffentlich nicht verkannt und nicht unbenuzt bleiben. Die Lagen, Grenzen und Größenverhältnisse der Komitate lassen sich auf der Generalkarte Nro 1. übersehen, um sich aber auch den Flächeninhalt derselben nach Quadratmeilen vorzustellen sind solche unter den Wappenschildern, so wie dieselben in P. Novotnis Sciagraphia angegeben sind, beygesetzt.

Bey den Meilenzeigern kann auch die Postkarte Nro 2. welche ganz und halbe Posten anzeigt, zu Hülfe genommen werden.

Nro 59 und 60 stellen ein genaues Register aller in diesem Atlas vorkommenden Städte und Märkte, mit Angabe der Numer und Seitenzahl vor, um solche also gleich finden zu können.

Inhalt des sechsten Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Beschreibung des Taubstummen-Institutes zu Waizen = = = = =	327
2) Zur Rechtfertigung des lat. Curial-Styls in Ungern. Von J. v. Fejes =	340
3) Ueber die Grafen Dachau, als Duces Dal- matiae. Von J. E. v. Engel =	346
4) Nachtrag zu den Bemerk. über Plasky und Zeng. Von J. Raiter = =	353
5) Nachtrag zur ungr. hist. Literatur. Von A. Skolka = = = =	355
6) Zusatz zu den Auszügen a. den Mss. der Corv. Bibl. — Von R. G. Rumi	362
7) Bemerkungen üb. d. magyarische Orthogra- phie. Von J. T. = = =	364

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Nemzetek' és Nemzeti viseletek' ismér- tétése = = = = =	374
2) Bredekfy Beyträge z. Topogr. von Un- gern. III. B. = = = =	375
3) Tertina glor. Pacis & Relig. Trium- phus = = = = =	378
4) Theophron, ford. Dapsy = =	380
5) Ambrosius Antrittsrede = =	381
6) — Ankünd. und Erziehungsanstalt	381

b) Ausländische Schriften.

1) Codex epist. Ottocari II. — ed. T. Dol- liner. = = = = =	382
--	-----

III. Intelligenzblatt.

1) Preisfragen = = = =	385
2) Öffentl. Anstalten = = =	387
3) Todesfall. = = = =	388
4) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. =	388
5) Vermischte Nachrichten. = = =	389

Zeitschrift
von und für
Ungern,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur;
herausgegeben
von

Ludwig v. Schedius,

Doctor d. Philos., ord. öff. Professor der Aesthetik an d.
kön. ungrischen Universität zu Pesth, und correspond.

Mitgliede der königl. Gesellsch. der Wissen-
schaften zu Göttingen.



Jahrgang 1804.

Pesth,
im Verlag bey Conrad Adolph Hartleben.

3 6 1 1 6 1 1 1

von und für

11 11 11 11 11

111

111 111 111

111

11 11 11 11 11

Gelehrte, Gelehrte und Literaten;

Verleger, Buchhändler

111

111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

111 111 111 111 111 111 111 111 111 111

Z e i t s c h r i f t
von und für
U n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Sechsten Bandes,
Erstes Heft.

Verfasser: **Heinrich von Srbicki.**

Österr. k. k. öffentl. Prof. der Staatswiss. an der k. k. univ. in Wien.
k. k. Hofrath u. d. k. k. Hofbibliothek.

Die Aufsätze über Kroazien, deren ich mehrere in
der beliebten Zeitschrift v. u. f. Ungarn gelesen habe,
veranlaßten mich dazu, auch meine Erfahrungen aus
Verhandlungen über diesen interessanten Theil des König-
reichs Ungarn zu sammeln. Siehen Jahr (von 1761 —
1775) welche ich in jenen Gegenden, besonders in den

3 e i t f t i e 3

son und für

n z e d n u

der

geschehen

der

ne f i d n i t e r

Wesentliche Gründe und Ursachen

des hiesigen

Wesens

I.
A b h a n d l u n g e n
u n d
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.
Statistische Beiträge zur Kenntniß des Zustandes
von Kroatien.

Von
A d a l b e r t v o n B a r i t s,
ehemal. ord. öffentl. Prof. der Statistik an der königl.
ungr. Universität zu Pesth.

Die Aufsätze über Kroatien, deren ich mehrere in der beliebten Zeitschrift v. u. f. Ungern gelesen habe, veranlaßten mich dazu, auch meine Erfahrungen und Beobachtungen über diesen interessanten Theil des Königreichs Ungern zu sammeln. Sieben Jahr (von 1768 — 1775) wohnte ich in jenen Gegenden, besonders in den

zwey Hauptstädten Agram und Warasdin; hatte häufige Gelegenheit, die meisten Bezirke dieses Landes zu bereisen, durch nähere Bekanntschaften und günstige Verhältnisse die Bewohner desselben beynahe von allen Seiten und ihre Lage ziemlich genau kennen zu lernen. Wenn ich nun diese meine Reminiscenzen auch bloß aus dem Gedächtnisse mittheile, so glaube ich damit zwar keine vollständige statistische Darstellung, aber doch nicht ganz unbedeutende Aufschlüsse über manche bisher wenig beachtete, oder nicht richtig aufgefaßte Gegenstände der Landeskunde von Kroatien geben zu können.

I.

Unter der Benennung Kroatien (Croatia) werden im eigentlichen (politischen) Sinne nur die drey Gespanschaften: Agram, Warasdin, und Kreutz, (Comitatus Zagrabienensis, Varasdinensis, Crisien-sis) verstanden, mit Ausschluß der MilitärGränzen (Confinia militaria), und daher von diesen letztern auch noch durch die bestimmtere Benennung Status provincialis Croatiae unterschieden. Die Bewohner der 3 Comitatus heißen deswegen auch Provincialistae, so wie die Bewohner der Gränzgegenden Confiniarii. Beyde sind von einander in ihrer Verfassung, Religion, Sprechart, und körperlicher Beschaffenheit, in ihren Sitten und Gebräuchen so unterschieden, wie wenn sie ganz verschiedene Nationen wären; und doch sind sie gleichen slavischen Ursprungs. Dieser Unterschied ist dem statistischen Beobachter sehr wichtig. Was ich nun in der Folge von Kroatien überhaupt, ohne eine besondere Gegend zu nennen, sagen werde, ist immer nur von den 3 genannten Comitaten zu verstehen.

Im J. 1767 wurde eine eigene Landesstelle, unter dem Namen Consilium Croaticum, wobey der Ban von Kroatien das Präsidium führte, errichtet. Aber diese Stelle wurde wieder im J. 1779 aufgehoben, und die an derselben angestellten Individuen mit der ungr. Kön. Statthalterey vereinigt.

Die drey Comitare Kroatiens umfassen sehr ansehnliche Strecken Landes, und können in dieser Rücksicht mit den größern Gespannschaften Ungerns verglichen werden. Ihr Flächeninhalt war zu meiner Zeit ganz unbekannt, und ist nur erst durch die Josephinischen Ausmessungen bestimmt worden. *) Das Ugriamer Comitatus ist unter ihnen das größte. Von der nördlichen Seite bis Karlsstadt ist sein Terrän meistens eben und nur in einigen Gegenden etwas bergicht. Von Karlsstadt aber bis an die Meeresgränze hin, sieht man nichts als unermessliche

II 4

*) Nach diesen Ausmessungen ist in der „Erdbeschreibung“ für die lat. Schulen in den k. k. Erblanden. 1781. und in der „Erdbeschr. zum Gebrauch der studier. Jugend im Königr. Hungarn. Ofen 1787. 8.“ III. Th. S. 71. der Flächeninhalt von Kroatien sammt der Militärgränze auf 477 Quadrat Meilen, die Zahl der Einwohner aber auf 367,000 angesetzt worden.

Novotny in Suppl. ad Sciagraph. Fasc. 1. pag. 89. nimmt auch so viel Quadrat Meilen an, aber 600000 Einwohner.

Graf Dominik Teleki dagegen in seinen Hazai utazások S. 293 in einer runden Zahl 500 Quadrat Meilen und 700,000 Seelen. — Kroatien sammt der Militärgränze wird demnach ungefähr die Hälfte von Siebenbürgen betragen.

liche Felsenberge und fürchterliche Thäler. Diesen letztern Theil umfaßte ehemals das 1776 von M. Theresia errichtete, 1786 aber von Joseph II. wieder dem Agramer Comitatz einverleibte Seweriner Comitatz, das von einem alten Bergschlosse (Szeverin) seinen Namen erhielt, dessen Ruinen noch ausserhalb Bosklievo zu sehen sind. Durch diese Gegend geht auch die berühmte unter K. Karl VI. um das J. 1726 mit unsäglicher Mühe und großen Kosten gebaute Post- und Kommerzials-Strasse, die eben von diesem Monarchen den Namen Karoliner Strasse, Carolina (via) führt, und sich von Karlstadt bis Fiume (auf 17 Meilen oder 65000 Schritte) erstreckt, wo sie an der Brücke des Canals sich endigt. Sie ist beynahe ganz in Felsen gehauen, und auf ihr fast nichts Erdartiges anzutreffen, weil immer der Regen alles wegschwemmt, indem ihre ganze Richtung fast nur bergauf und bergab fortläuft. Meilenweit fährt man gleichsam im Abgrunde und in den Eingeweiden der Erde, dann wieder so lange aufwärts, als wollte man den Himmel erreichen. Besonders ist dieß der Fall zwischen Verboske und Rawnagora, welche Station die beschwerlichste ist, und eben so am Pétschberge. Doch ist die Auf- und Abfahrt selten gäh, und auch auf den größten Höhen, wie auf dem Ramenskó und Rawnagora, finden sich bedeutende Ebenen. Uebrigens ist diese Felsenstrasse natürlich rauh, und auch den solidesten Wagen oft verderblich; auch macht sie der Mangel an Trinkwasser beschwerlich. Ausser der Buna und den 2 kleinen Flüßchen Dobrawa und Suschiza, ist nur eine Quelle auf der ganzen Strasse trinkbar; die 2 andern Quellen, die man noch da antrifft, sind so abgeschmackt, daß sie oft selbst von Pferden kaum genossen werden können. Die Bewohner dieser Gegenden müssen sich daher mit Regenwasser behelfen, welches sie von ihren Dächern in cisterneartigen Gruben sammeln.

Auf den größern Bergen findet man kleine Ortschaften, und dann zerstreute Bauernhöfthen. Die ansehnlichsten Dörfer sind: Boffiljewo, Verbowske, Kawnagora; dann Merkopail in einer schönen Ebene zwischen zwey der höchsten Berge; Pisket jenseits am Bauche des Pétshberges ist unbedeutend. Tiefer im Thale liegt Draga mit seiner schönen Gegend, die aber mit Porto Re, Buccari und Fiume den sogenannten Commercial Distrikt ausmacht und unter das Fiumaner Gubernium gehört. Auch durch diesen ganzen Distrikt ist die Straße kahler Felsen; daher auch hier schon, so wie außer Fiume gegen Triest bey Lipa und weiter, dann von Triest fast bis Laibach, die Zugochsen mit Hufeisen beschlagen sind.

Was die Naturprodukte der Gegenden von Karstadt bis Buccari anbelangt, so ist wohl kaum zu zweifeln, daß in diesen ungeheuren Felsenmassen nicht mancherley nützliche Erzeugnisse des Mineralreichs verborgen liegen. Aber sie sind unbekannt, weil man sie bis jetzt nicht untersucht hat. Vielleicht ließe sich ein Bergbau anlegen, der hier, bey dem großen Ueberflusse an Holz mit geringen Kosten unterhalten werden könnte. Dadurch würde den höchstdürftigen Bewohnern ein erwünschter Nahrungsweg eröffnet, die sich auch, da sie ohnehin in Armuth sparsam zu leben gewohnt sind, bey einem geringen Tagelohn glücklich schätzen würden. Außer Granit fand ich, besonders auf den höhern Bergen, sehr verschiedene Steinarten, darunter auch Marmor, Bergkristalle, u. dergl. Vom Marmor der mannigfaltigsten Gattung und Farbe ist die Menge groß. Vorzüglich zeichnet sich ein dunkelblauer Marmor zwischen Boffiljewo und Verbowske aus. Der von Kawnagora ist ganz weiß. Alle Thür- und Fensterstöcke in jeder Bauernhütte, so wie alle Brücken, sind von Marmor. In Fiume sind alle Kirchenaltäre aus dem schönsten, mannigfaltigsten Marmor gehauen.

An Waldungen, besonders an Tannen, Fichten, Lehrbäumen, Eichen und Buchen herrscht hier ein unermesslicher Ueberfluß, der aber nicht benützt wird. Tausende der schönsten Stämme stürzen um, und gehn durch Fäulniß zu Grunde. Wie manche Potaschen-Siedererey, Glashütte, Sägemühle ließe sich hier errichten, an den Bächen, die sich auch hie und da finden, oder vorzüglich an der Kulp a, die hier entspringt! Welcher vortheilhafte Absatz könnte von solchen Fabrikaten in Tiime erwartet werden! — Freylich können durch die gähnen Krümmungen der Hohlwege, dergleichen, die Karoline ausgenommen, alle Wege hier sind, lange Stämme aus den wenigsten Gegenden nach Tiime gebracht werden. Auch ist das Fuhrwerk hier sehr elend und zu solchen Lasten nicht tauglich. Es besteht aus einem kleinen länglichen schmalen Karren, der auf vier Rädern, von einem Fuß ungefähr im Durchmesser, steht, und von einem Pferde, oder einem Esel, oder von 2 Menschen gezogen wird. Und selbst dieses elende Fuhrwerk findet man nur bey den wohlhabendern Landleuten dieser Gegenden. Meistens werden die Lasten nur auf Eseln, folglich in kleinen Massen, getragen; oft trägt sie der Bauer auch nur auf seinen eigenen Rücken. — Allein alle diese Hindernisse sind gar nicht so groß, daß sie durch einige Anstrengungen nicht beseitigt werden könnten, die doch der große vielfache Vortheil verdiente, den solche Unternehmungen hervorbrächten.

Von Wiesen und Viehweiden ist hier fast gar keine Rede. Der Feldbau ist eben so sonderbar, als unbedeutend und schlecht. Die Felsen der Gebirge, wo sie ausser den Wäldern nicht ganz kahl sind, bedeckt eine dünne, (kaum einige Zoll starke) Erdrinde, auf welcher eine so schlechte Grasart wächst, daß sie nicht einmal von den Eseln genossen werden kann; welches besonders auf dem ungeheuren Wetschberge der Fall ist. Aus Mangel an Erde also, die meistens durch den Regen auch noch von den Felsen weggespült wird, ist der Ackerbau hier nicht leicht

leicht anwendbar. Indessen giebt es hie und da doch Kornäcker, die aber sowohl ihrer Seltenheit, als ihrer sonderbaren Schöpfung wegen, wirklich merkwürdige Erscheinungen sind. Sie werden wirklich durch Kunst und Industrie erschaffen, und sind im strengsten Verstande agri factitii. Das Regenwasser nämlich, das die Felsen und Gebirge abspült, und alles mit sich wegführt, was Staub und Erde heißt, sammelt sich endlich da, wo es nicht weiter abfließen kann, in Klüften, Felsenrißen, oder in einer Vertiefung, oder Grube, oder in einem absichtlich verfertigten Behälter. Da legt es denn auch die mitgebrachte Erde ab, das Wasser wird zu seiner Zeit weggeleitet, die auf dem Grund angelegte Erde sorgfältig gesammelt, auf irgend einer Anhöhe an einem fahlen flachen Felsen ausgebreitet, und so der kleine künstliche Acker gebildet, mit einer Art Mauer von trocken übereinander gelegten Steinen auf 2 bis 3 Fuß hoch umgeben, und zu seiner Zeit mit Korn oder Heiden (*Panicum*) bebaut. Kartoffeln, die überhaupt in Kroatien nicht gebaut werden, habe ich auf der ganzen Straße nur erst bey *Werbowzke* angetroffen, wohin sie vermuthlich von dem benachbarten Uguliner GränzRegimente gebracht worden seyn mögen. Diese Aecker können natürlich nicht groß seyn; sie werden auch nicht nach Klaftern, sondern nach Schuhen berechnet, und viele halten keine ☐ Klafter. Und in diesen besteht doch die einzige Aussicht und Hoffnung einer Getreideerndte. Aber auch hier geschieht es noch oft, daß das Aeckerchen kaum bestellt ist, als ein heftiger Platzregen oder ein Wolkenbruch alles so hinwegrafft, daß keine Spur des mühsamen Werkes zurückbleibt!

(Die Fortsetzung folgt.)

Kritische Bemerkungen zur LiterärGeschichte von
Ungern gehörig.

V o n

Michael Paintner,
insul. Probst der h. J. Maria zu Rátoth &c.

Da in unsrer literarischen Republik der unsterbliche Name *Széchenyi* iht mit vollem Rechte an der Tagesordnung ist, werden Sie mir freundschaftlich erlauben, um einige Data in der Biographie jenes großen Mäcenaten und Wunders der Freygebigkeit, oder Wohlthätigkeit, des ungr. Primaten von *Széchenyi* zu berichtigen, zu den vom M. L. in Ihrer Zeitschrift im vorigen Jahre 3. B. 1. Hefte, S. 56. gemachten Bemerkungen, auch folgende hinzu zu setzen. Es heißt allda: auf der Rolle seines Bildes im Groß-Zinkendorfer Schlosse steht geschrieben:

Georgius Széchenyi, Archiepiscopus Strigoniensis, mortuus Posonii XII. Cal. Mart. An. 1695. ætatis anno 103. Sacerdotii 64. Episcopatus 49.

Eine beygefügte Note sagt: „Bey einigen Schriftstellern steht, aber unrichtig, Vixit annos centum, minus tribus.“ Dieß behauptet klar *P. Ladislaus Sennyei*, aus der G. J. ein gleichzeitiger Schriftsteller, und zugleich, mit unserem *Széchenyi*, und dem Kardinal Leopold von *Kollonitsch*, dem Kaiser König vorgeschlagener Kandidat zur Primatialwürde. *G. Decennium Georgii Szécsényi, Metropolitae Stri-*

goniensis, (Von Joh. Kornelti, aus der G. J.)
Tirn. 1721. in 12. pag. 3, & 58.

P. Thomas Roſt, aus der G. J. († zu Preß-
burg, als Bücher-Reviſor, den 12. Chriſtm. 1765.)
der vom J. 1577 an, des P. Sam. Limon († zu Ka-
ſchau den 7. Apr. 1736.) *Epitome Chronologica*
Rerum Hung. & Transilv. Claudiop. 1764. in fol.
fortſetzte, erzählt S. 295. „Poſonii decimo ſexto
„Calendas Aprilis abiit ex hac mortali vita ad
„accipienda in coelis ſuorum meritorum præmia
„Georgius Széchénius Princeps, & Archiepisco-
„pus Strigoniensis, ac Regni Ungariæ Primas.
„Vixit hic annos nonaginta novem; majori vitæ
„ſuæ parte Præsulea dignitate fulsit. Præter plu-
„rima alia, quæ laudabiliter geſſit, vir fuit ſin-
„cerus, rectus corde, & prisci candoris, Ecty-
„pon primorum Ecclesiæ Præſulum, prototypum
„poſt ſe futurorum. Fuit denique in res Reipu-
„blicæ Chriſtianæ multum ſervituras ad totius
„orbis ſtuporem munificus; vicies quinquies cen-
„tenis florenorum Rhenenſium millibus utiliſſime
„erogatis. Deus ei divitias dedit, & ſimul artem
„fruendi. Aliqui hujus viri ætatem contrahunt
„ad annos nonaginta ſeptem, alii extendunt us-
„que ad annum centeſimum tertium. Illud cer-
„tum, eum prope ſeculo integro vixiſſe.“

Der Raaber Groß-Probſt und Tit. Biſchof, Lo-
renz Károlyi, ſchreibt in ſeinem *Speculo Jaurinen-*
ſis Ecclesiæ, Jaur. 1747. in fol. S. 107. „Na-
„tus eſt Præſul hic, in terris æterna memoria,
„in Coelis vero ſempiterna gloria dignus, anno
„ſalutis 1592. ut in funebri de illo concione pro-
„didit orator eloquentiſſimus, Præpoſitus con-
„dam major Cath. Eccl. Jaur. Andreas Matusek,
„(quem ille ex Parochia Hederváriensi, in Ca-
„nonicum promoverat Jaurienſem;) — (hernach
El. Episc. Scopiensis, & Præp. S. Adalberti
de

de Jaurino) „ mortuus vero an. 1695. Propheta „ diei mortis suæ. “ — 18. Febr. — der nämliche Lobredner Matusek versichert uns: *Széchenyi* sey über 70 Jahre Priester, und Bischof 49 Jahre gewesen; zu Sanktkirchen, Weßprim, und Raab; zugleich 16 Jahre Erzbischof zu Kolozs, und 10 zu Gran.

P. Nic. Schmitt, in *Archiepiscopis Strigoniensibus compendio datis*, Tirn. 1758. in 8. S. 164. P. II. sagt: „ Primam lucem aspexit in op- „ pido provinciæ Neogradensis Szécsen (non „ vero Gyöngyösi, uti alii scripsere) Anno „ MDXCII. “ S. 165. „ Primum quidem Quin- „ que-Ecclesiensis an. 1644. postea Vesprimiensis „ an. 1653. subinde an. 1659. Jaurinensis (Ep.) „ Tum an. 1678. Colocensis Archiep. — Denique „ an. 1685. supremam dignitatem nostræ Ecclesiæ „ accepit, posteaquam ante quadriennium ad an- „ num sui Sacerdotii Jubilæum IX. Calendas Maji „ rara felicitate pervenit, atque Viennæ in Aca- „ demico S. J. templo, ubi quinquaginta ante an- „ nos, Collegii Rázmányani alumnus, primam „ hostiam Deo litavit, præsentibus Leopoldo Cæ- „ sare, Nuncio Apostolico, Hispaniarum Legato, „ aliisque primi ordinis ministris, sacrificium ma- „ gno pietatis sensu instauravit. “

Auch diese Chronologie besteht nicht; denn nach Pray und Katona, und anderen sicheren Quellen, ward er erst im J. 1643. den 15. July Bischof zu Csanad; obschon der Siebenbürger Bischof Graf *Bathányi* in seiner Geschichte der Csanader Bischöfe, ihn, sammt seinem Vorfahrer *Szelepchényi*, und Nachfolger *Zongor*, nach Angabe der Römischen Consistorial-Tabellen, aus der Reihe der Csanader Bischöfe ausschließt, ohne Zweifel, weil er ein anderes Bisthum erhielt, bevor ihn Rom in diesem bestätigte. Im Jahr 1644. den 13. Sept. (also früher, als der sel. Pray will) erhielt er das Bisthum zu Sanktkirchen; 1648. den

18. April jenes zu Weßprim; 1658. zu Raab; und 1667. den 19. Novemb. zugleich das Erzbisthum von Kolozs; und endlich 1685. den 21. März ward er Primas und Erzbischof von Gran. Er war also, da sein Todesjahr unstreitig von den vaterländischen Geschichtschreibern auf das J. 1695 gesetzt wird, 52 Jahre Bischof. Wie lange aber war er Priester? — Wenn er nach des P. Schmitts Rechnung 1681. den 24. April sein Priester-Jubiläum hielt, wäre er 64 Jahre Priester gewesen; wie es auch die bemeldte Rolle anzeigt. Wenn er aber 103 Jahre alt, und nur 64 Jahre Priester war; was war er durch 39 Jahre seines früheren Lebens? Nach dieser Rechnung hätte er sein erstes Messopfer nothwendig erst im 39ten Jahre seines Alters, und im 89ten sein fünfzigjähriges gehalten. Und wer entscheidet endlich bey dieser Verschiedenheit der chronologischen Daten, wie alt eigentlich unser großer Széchényi war? — Ich glaube, er selbst kann am sichersten diesen Knoten auflösen. In der *Topographia magni Regni Hungariae, olim a quodam S. J. Sacerdote* (Mich. Bombardi) *conscripta, nunc studio cujusdam ex eadem Societate Sacerdotis* (I. B. Tersztyánszky) *emendata & aucta*; Vien. 1750. in fol. pag. 207. liest man den Stiftungsbrief des Ofner akademischen Kollegiums der G. J. gegeben zu Preßburg den 19. März A. D. 1687. Budæ receptæ primo, Archi-Episcopus nostri secundo; wo Széchényi selbst spricht: „Quod posteaquam singulari Divina clementia annum ætatis octuagesimum quartum attigissemus,“ &c. Folglich, da er im J. 1687. 84 Jahre alt war, hat er bis zu seinem Sterbejahr 1695. 92 Jahre erlebt; und sein Geburtsjahr war nicht 1592, sondern 1603, und da er, als ein adelicher Jüngling, den gewöhnlichen Lauf der höheren Wissenschaften in dem Wiener Pazmanischen Kollegium vollendete, und mit 24 Jahren mag Priester geworden seyn; so halte ich ihn für einen 68 jährigen Priester, und setze sein Priester-Jubiläum

biläum auf das J. 1677. Denn, wenn wir mit seinem Lobredner Matusek sein Priesterthum über 70 Jahre hinausetzen, so wäre abermal in seiner eigenen Erklärung ein Widerspruch; weil er wider die Geseze der Kathol. Kirche vor dem 22ten Jahre seines Alters zum Priester wäre geweiht worden. Daß auch ein gleichzeitiger Zeuge irren kann, wie hier Matusek und Sennyei, darf uns gar nicht wundern; weil wir nur gar zu oft vom Hörensagen zeugen, und in Auffammlung sicherer biographischen Notizen von mit uns lebenden wichtigen Männern meistens unbesorgt sind; wie dieß das jüngste Beyspiel mit Pray selbst in Ihrer Zeitschrift beweiset. Da uns aber daran gelegen seyn muß, von einer Familie, welche dem lieben Vaterlande so wichtige Dienste geleistet, so viele Gutthaten erwiesen hat, authentische Nachrichten zu erhalten; da die Erzbischöfe Georg, und Paul von *Széchenyi* Sterne der ersten Größe sind; da dieser auch den Reichsfürstentitel, als Friedensstifter mit seinen unzufriedenen Landsleuten, erhielt; da ißt Graf Franz von *Széchenyi* Exc. für unsre einheimische Literatur eine der merkwürdigsten Epochen stiftete: so glaube ich, auch in meiner Einsamkeit, als eine *Vox clamantis in deserto*, besugt zu seyn, den würdigen Vorsteher der öffentlichen Gräfl. *Széchenyi*-schen ungrischen Reichsbibliothek aufzufordern, daß, da er an den reichhaltigsten Quellen sitzt, mit solch einem Denkmale der National-Dankbarkeit die literarische Welt durch ihn bald beschenkt werde.

Was in dem nämlichen Hefte Ihrer beliebten Zeitschrift S. 59. gleich auf diese Stelle von *Széchenyi* folgt, glaube ich auf folgende Weise berichtigen zu können. Was der gelehrte *P. Horányi* dem *P. Schmitth* vom Primas *Szeleptsényi* wörtlich nachschreibt. (*S. Schmitth Archiep. Strig. S. 160. edit. alt. in 4.*) mag allenfalls richtig seyn. In *Purpura Pannonica*,
Calsov.

Cassov. 1745. in 8. von S. 288. schreibt der fleißige
 Kritiker P. Samuel Simon, aus der G. J. „Si
 „Vezirius rescississet, quidquid a Kollonitschio in
 „urbe (Vienna an. 1683.) perageretur, Szelep-
 „csénii ære confieri, in Szelepcsénium nihilo
 „mitius, quam in Kollonitschium, statuisset. Illi-
 „co, ac ad defensionem Vienna comparari coe-
 „pta est, desperabatur æs in stipendia militum;
 „stipendiis negatis, animi ad resistendum. Certum
 „erat exhaustum iri ærarium exiguo temporis in-
 „tervallo, nisi alicunde augeatur, quod difficili
 „usque adeo tempestate desiderari potius, quam
 „sperari posse, credebatur. Quid ergo? Szelep-
 „csénius equidem non in defensionem Viennæ,
 „sed in alios Reipublicæ usus, ut erat copiosus,
 „500. (also nicht 50.) Florentum millia Viennæ
 „condiderat.“ (Vermuthlich, als einen Nothpfenning,
 bey den damaligen verwüstenden Zeiten. Wem die Summe
 zu ungeheuer dünkt, der erinnere sich der von *Széchényi*
 auf Stiftungen, und seine Familie verwendeten mehr
 als drey Millionen Gulden; und gedenke, daß auch *Sze-
 lepcsényi* 92 Jahre alt geworden, und 42 Jahre Bi-
 schof war, 4 Jahre davon zu Weßprim, 19 zu
 Neutra, und 10 zugleich Erzbischof zu Koloka, und 19
 Jahre zu Gran, und Primas. Zugleich war er 21 Jahre
 hindurch ungrischer Hofkanzler, und 5 Jahre königlicher
 Statthalter. Bey diesen Würden und Aemtern, und bey
 der mäßigen damaligen Lebensart, mag die Möglichkeit,
 eine halbe Million nach so vielen Jahren bey Seite zu
 legen, besonders, wenn man stürmische Zeiten voraus-
 sieht, doch wohl denkbar seyn.) „Sollicitis Præfectis,
 „unde ad sustinendam defensionis molem nervi?
 „hanc, quanta erat, summam Kollonitschius pro-
 „trahit, & in stipendia militum, in miserorum
 „solatia, aliosque publicos usus ad allem erogat.“
 (Auch die *Széchényischen* 61561 fl. konnten nebsthey
 zu diesem heilsamen Entzwecke, prorsus non invitis
 B opum

opum Dominis verwendet werden.) „Par est, fährt
 „*Et im on fort*, ut hodieque urbanissimus populus,
 „immortales, dum liber vivet, duobus Ungariæ
 „Prælati, alteri illarum opum Domino, alteri
 „earum dispensatori, gratias habeat, quorum indu-
 „stria factum est, ne sub jugum in ruinis Viennæ
 „missus sit. Affirmata Viennæ libertate, erant
 „quidam in opinione, uti impensæ pro salute
 „Viennæ pertinebant ad omnes, ad quos e capta
 „a Turcis Vienna calamitates pertinuissent, ita
 „quemque adstringi ad reficiendam impensarum
 „unius pro omnibus partem, singulis commen-
 „sam, ne in communi lætitia ex desperatione sit
 „aliqua tristitiæ causa auctori communis lætitiæ,
 „ob jacturam non modicam fortunarum, queis
 „lætitia aliis parta est. Flagitabat Szelepcsénius,
 „ut Kollonitschius suas impensas compensari cu-
 „ret. Apologia instanti satisfecit Kollonitschius,
 „non inficiens ære Szelepcséniano stipendia a se
 „propugnatoribus Viennæ esse persoluta, sed mul-
 „tis ostendens, dum tam necessario rei Christianæ
 „tempore in milites divisum est, tam opportuno
 „esse positum loco, ut ne a Szelepcsénio quidem
 „poni meliore potuisset. Capere præterea posse
 „Szelepcsénium uberrimum gaudium, aiebat, quod
 „suae industriæ fructibus Christiano populo tan-
 „tum emolumentum quæsitum sit. Unde conficie-
 „bat, se nihil cuiquam debere, neque quidquam
 „ab se desiderari posse.“ (So bezahlte Kollonitsch,
 der 12 Jahre königl. ungr. Schatzmeister vom J. 1672 an,
 und zugleich vom J. 1670. durch 16 Jahre Bischof zu
 Wienerisch = Neustadt; vorhin aber 2 Jahre zu Neutra;
 und vom J. 1685 zu Raab 10 Jahre Bischof, und Kar-
 dinal; dann 11 Jahre bis 1707 Primas war, aus sei-
 ner obigen Ueberzeugung auch das Széchényische Ka-
 pital nicht.) „Diversa benignissimi Principis Leo-
 „poldi animo sedit sententia; quamvis ærarium
 „Re-

„Regium admodum attenuatum nosset, & ad con-
 „tinuandas victorias auro & argento opus habe-
 „ret tamen neque afflictis crudeli populatione
 „Austriacis, Styrisve, neque perculsis impenden-
 „tis exitii metu, & recenti etiamnum periculo
 „trepidantibus finitimis populis afflictionem gemi-
 „nare imperando justam compensationem; neque
 „tot impensas in publicam salutem Szelepcsénio
 „interire sustinuit; sed ut de publicatis perduel-
 „lium fortunis, quos nominabat, tot impensæ
 „suis a Quæstoribus compensentur, 493 florenûm
 „millia Szelepcsénio rependi voluit. Verum supre-
 „mo humanarum rerum Arbitro aliter visum:
 „tantæ liberalitatis de temporaneis fortunis vicem,
 „tribuendo æternas opes in coelo, prius Szelep-
 „csénio reddidit, quam morem Leopoldi senten-
 „tiæ Quæstores gererent. Quin ejus dispensatione
 „reliquum demortui Szelepcsénii factum ac in-
 „fectum aurum, atque argentum cum universis
 „facultatibus, quæ centies & septuagesies cen-
 „tena florenûm millia æquasse feruntur“ (diese
 „angeheure Summe von 17 Millionen mag wohl übertrie-
 „ben seyn, und das Wörtchen *centena* hier überflüssig
 „stehen; genug: wenn man nach seinem Tode an Gold und
 „Silber 170,000 fl. fand, dazu gerechnet die obige halbe
 „Million, und so viele auch von ihm gemachte Stiftun-
 „gen) „in sacrum bellum ad depellendos Ungaria
 „Turcas, & instaurandam Christianam Religionem,
 „ubi sæculo amplius superstitio dominabatur, im-
 „pensum est. Secuta morte Szelepcsénii jam
 „alioqui coelo maturi, quidni opinionem, ac
 „dispensationem Kollonitschii Deus comprobasse
 „visus est?“ Sehr schön, und richtig gedacht! —
 „Sehr passend hieher ist auch, was ich im *Decennium*
 „*Georgii Szécsényi*, — S. 38. lese: „Cum supra
 „quam credi potest, exinanito, & duobus bellis
 „exeso ærario Magnus Cæsar & Rex novum
 „init

„init consilium, testamentum Archi-Episcopi An-
 „tecessoris, nuper fato functi, ad calculos revo-
 „cat, & aliqua opum superstitum portione aridum
 „belli nervum refrigerat, dilatatque. Non caruit
 „hæc mutatio suo diplomate, quo ad omnium
 „famam, & memoriam, causæ gravissimæ hære-
 „ditatis, bonam partem non injuria derogatæ,
 „percrebrescerent. *Szelepcsénium cumprimis,*
 „*citra firmam alterius hæredis constitutionem,*
 „*e vivis sublatum, bonaque omnia cum codi-*
 „*cillis beneficis, post mortem repertis, in pote-*
 „*statem Camerarum (quas vocant) devenisse.*
 „Ad hæc, *vivæ vocis oraculo ejusdem Metro-*
 „*politæ, dum etiamnum viveret, sæpius decla-*
 „*ratum esse, M. Caesarem hæredem futurum.*
 „*Accedere etiam Bullam Romanam, cujus ar-*
 „*bitratu, bona ejusdem mobilia, in usum armo-*
 „*rum, contra nominis Christiani hostem, insumi*
 „*foret æquissimum.*“ In einer Note: „Emana-
 „vit diploma hoc die 25ta Januarii anni 1689.“
 Und billig! denn, da uns Geistlichen nur die Nutznie-
 ßung unsrer Güter vorbehalten ist, mag wohl aus uns-
 serm Ueberfluß die gerechteste Anwendung auf die öffent-
 lichen Anstalten gemacht werden. Quæ gratis accepi-
 stis, gratis date; es mag nun dieses zweyte gra-
 tis, als adverbium, oder dativus pluralis, ge-
 nommen werden. Und durch solch eine billige Den-
 kungsart würde man alle Amortisationsgesetze überflüssig
 machen. So dachten die meisten Prälaten Ungerns, wie
 ich dieses mit unendlichen Daten bekräftigen könnte, wenn
 die schöne Abhandlung des gelehrten Karáder Pfarrers
 Herrn Michaels Szvorényi, *Vngariæ Cleri Merita*
in Patriam, mit meinen vielen Zusätzen, bey besserer
 Muße, von mir an's Tageslicht befördert würde. Noch
 muß ich hier meine Verwunderung äußern, warum sowohl
 unser *Szelepcsényi* sich Güter in Mähren ankaufte, wo
 er auch zu Letowitz 1685 starb, und in Groß Maria
 Zell

Zell beygesetzt wurde; als der große Cardinal *Pázmán*, der seine mährischen Güter durch ein Testament vom J. 1628 seinem Enkel Niklas vermachte; von dem uns *Karl Wagners Collectanea genealogico-historica illustrium Hungariae familiarum, quae jam interciderunt*. Poson. 1802. in 8. Decadis III. pag. 70 kurze Nachricht ertheilen. Vielleicht geschah dieß der vielen Unruhen halber, welche diesen Männern einen Aufenthaltsort außer dem bedrängten Vaterlande zuweilen erwünschlich machten.

Es bleibt also wahr das Distichon auf der Szelepcsénischen Grabschrift:

*Pressa per Odrysium Regina Vienna Tyrannum,
Stat victrix opibus, quis negat? illa tuis.*

3.

Anzeige und Erläuterung einiger seltenen Münzen
aus dem Antiquitäten-Kabinete der kön.
Universität zu Pesth.

Von

Aloys Emanuel von Stipfics,

Professor der Archäologie an eben derselben hohen Schule,
und Vorsteher der Antiken-Sammlung.

Ein patriotischer Edelsinn, und eine ruhmwürdige Neigung, die vaterländische Gelehrsamkeit zu fördern, bestimmet den Hochw. Hrn. Michael Winkler, Ho-

norar Domherrn des Fünfkirchner Domstiftes, Pfarrern zu Gödöre, und Dechanten des gleichnamigen Bezirkes, eine schöne und ansehnliche Münzsammlung der königl. Pesther Universität mit allerhöchster Genehmigung zu verehren. Den 3. Jänner dieses Jahres 1804 wurde dieselbe wirklich meinen Händen überantwortet. Unter andern seltenen Stücken dieser Sammlung fiel mir besonders eine ungrische Silbermünze aus der ersten Periode unserer einheimischen Könige auf, deren Beschreibung folgende ist.

Die Aversseite: † DVX MVGNAS. Diese Umschrift ist zwischen zwey gleichlaufenden verzierten Zirkeln enthalten; in der Mitte ist ein Kreuz, in dessen Zwischenräumen vier Dreyecke enthalten sind.

Die Reversseite: † DANONAI (sic) zwischen zwey mehr geengten einfachen Zirkeln; in der Mitte ist ein etwas kleineres Kreuz mit Dreyecken in Zwischenräumen, die ebenfalls etwas kleiner sind.

Die Münze ist von einer etwas größeren Form, als die der ersten Könige sind: wiegt genau so viel, als ein wohlerhaltener Denar des h. Stephans, und daher 13 Goldgrane vollständig.

Daß dieß eine ungrische Münze sey, erweisen alle Umstände, und vorzüglich die Inschrift der Rehrseite: Pannonia; daß aber in der Reihe der ungrischen Fürsten und Könige keiner mit dem Namen Dux Munas, oder Mugnas, wohl aber ein Dux Magnus gezählet worden, erweisen die Geschichte und die Urkunden. Daß endlich Versetzung, Vertauschung, und Verkehrung der Buchstaben auf Münzen sehr häufig Statt gehabt habe, erweisen unzählbare Beyspiele aus jenem Zeitalter auf ausländischen sowohl, als einheimischen Münzen, und selbst die Rehrseite eben dieser Münze, wo gleichwie auf den fast gleichzeitigen Münzen Bela des I., und Salomons DANNONIA, und PANONENT, hier DANONAI enthalten ist; so daß also nebst andern Gründen, selbst noch die Fehler des Münzers, und deren

Ähnlichkeit, das gewisse Recht eines ungrischen Fürsten auf diese Münze begründen.

Ob aber nach der Festsetzung der Legende DVX MAGNVS, unter dem Namen MAGNVS wirklich Geysa I. zu verstehen, und ob MAGNVS sein Name oder Ehrenzuname gewesen, ist eine doppelte Frage.

Daß Geysa I. auch MAGNVS geheissen habe, ist nunmehr aus der Geschichte, wie auch aus seinen, und andern gleichzeitigen Urkunden erwiesen. In dem Stiftungsbriefe der Abtey Zazty steht ausdrücklich: Ego Comes Petrus rogavi Regem (Solomonem) cum Duce Magn o, & cum Duce Ladislao &c. und dann wieder: testimonio aliquorum nominibus adtestari fecit Rex Salomon, Dux Magnus, Dux Ladislaus &c. Ferner das Stiftungsdiplom der Abtey des h. Benedikts an dem Flusse Gran fängt folgendermaßen an: Ego Magnus, qui & Geysa Hungarorum Dux, postea vero Gratia DEI Rex consecratus &c. und eben so an mehreren andern Orten. Woraus klar erhellet, daß Geysa I. den Namen Magnus geführt habe. Daß aber dieser Name, ein Taufname und nicht bloßer Ehrenbeyname gewesen ist, ob schon manche neuere Schriftsteller dieß letztere vermutheten, folget zuverlässig aus dem Sinne der eben jetzt angeführten Urkunden, da nämlich Graf Petrus nicht nur zweimal diesen unsern Herzog Magnus heißt, sondern sogar den Namen Geysa verschweigt, als einen entweder weniger bekannten, oder weniger eigentlichen Namen; welches alsdann die folgende eigene Urkunde Geysa's ferner bestätigt. Woraus ungezweifelt folget, daß Geysa nicht nur wirklich Magnus geheissen, und zwar so wie andre Könige, Petrus, Samuel, Andreas, Ladislaus &c. das ist, mit dem Taufnamen; sondern daß es auch aus eben den Gründen kein Ehrenbeyname seyn konnte; welches noch überdem seine sanfte, anspruchlose Gemüthsart, vermöge welcher er nicht einmal die von Salomo durch allgemeine Uebereinstimmung übertragene Königs-

würde annehmen wollte, bekräftiget. Eben diesen Geyfa nennet Al b e r i c h , ein französischer Cisterzienser Mönch, welcher seine Chronik in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts schrieb, mit keinem andern, als mit dem Namen Magnus. a)

Das größte Gewicht giebt dieser Behauptung unsre gegenwärtige, in vieler Rücksicht merkwürdige, Münze. Denn da es entschieden ist, daß sie keines andern ungrischen Königs oder Herzogs Münze seyn könne, als Geyfa's des I., weil keiner des ersten Zeitraums, aus der sie unstreitig ist, den Namen Magnus führte, so folget auch, daß Magnus der eigentliche und wahre Name Geyfa's seyn mußte, und zwar, weil Geyfa von den beyden Namen, die er hatte, den Namen Magnus mit Weglassung des andern, auf die Münzen zu setzen vorzog; und zweytens, weil es zur Begründung des den Münzen nöthigen öffentlichen Credits erforderlich ist, daß der wahre und bekannte Name des Fürsten, der Geld prägen läßt, darauf genannt werde.

Daß es drey Gattungen Herzoge in Ungern gegeben habe, erzählt die Geschichte, und erweisen die Diplome. Erstlich waren jene, welche vor Einführung der Königswürde die höchste Gewalt besaßen und ausübten. Diese verwalteten alle Regierungsgeschäfte vom Ausgange der Nation aus Asien, bis auf Geyfa, den Vater des h. Stephans, und den letzten dieser Würde. Zweytens waren jene, welche aus königlichem Geblüte entsprossen, den dritten Theil des Königreichs zu ihrem Antheil erhielten; drittens jene, welche zwar den Titel Herzoge, aber keine wesentlichen Vorrechte im Reiche hatten; dergleichen einer Theodor Kériatovich war, ein mächtiger Dynast in NordOsten von Ungern, der den Titel eines Herzogs von Munkatsch führte; solche waren ferner die Herzoge von Sirmien, unter den Königen Mat-thias

a) Siehe Menkenius (Joan. Burchard) *Scriptores rerum Germanicarum*.

thias dem I., Wladislaw II. und Ludwig II.; auf eine ähnliche Art war Johann Corwin, natürlicher Sohn Matthias I., Herzog von Liptow. Diese Herzoge nahmen die Barone des Reichs mit Vergnügen an, unterschrieben die öffentlichen Urkunden ohne Vorrang, in der ihren Baronaten gebührenden Rangordnung etc. Unter diesen drei Gattungen von Herzogen verdienen jene vorzüglich bemerkt zu werden, deren ich zweyten erwähnte. Der Ursprung dieser mit so großen Vorrechten und Gewalt verbundenen Herzogswürde scheint mit Recht dem Könige Andreas I. zuzuschreiben zu seyn; denn obschon die Vetter des h. Stephans, Ladislaus der Kahle, und Basil (Wasul) früher, und Geschwisterkinder mit Stephan I. waren, so sind doch keine Spuren solch eines Vorrangs, wie ihn die Herzoge, von denen ich jetzt rede, besaßen, vorhanden. Die vorzüglichsten Gerechtsame, welche diesen Herzogen eigen gewesen sind, waren folgende: 1ten sie besaßen den dritten Theil des Königreichs, den sie auch verwalteten. 2ten; sie hatten auch ihre eigene Residenz und ihre Reichsbaronen. a) 3ten hatten sie viele Magnaten, Ritter, und Städte unter ihrer Vorherrschaft. 4ten hatten sie den Rang vor allen Erzbischoffen, Reichsbaronen, und allen Ständen des Reiches, und ob sie schon nicht selbst die öffentlichen Urkunden unterschrieben, so geschah von dem Könige doch selbst im Inhalte derselben Erwähnung ihres Einverständnisses mit seinen Willen. b) 5ten ist das, was uns die Münzkunde nur alleinig lehret, nämlich, daß denselben das Recht Münze unter eigenen Namen prägen zu lassen, wirklich zukam. Zwey Herzoge dieser Art zählte Ungern, und von beyden haben wir mit der ausdrücklichen Legende

a) Siehe das merkwürdige Diplom Stephan V. bey Matth. Bel T. I. p. 119.

b) Pray Annales Reg. Hung. Tom. I. p. 60. & Katona Epit. Chronol. T. I. 140. & pag. 142.

gende DVX, Münzen übrig, welche beyde in der Münzsammlung der königl. Universität sich befinden. Der erste dieser Herzoge war Bela I. der zweyte und auch letzte (denn keines dritten erwähnt die Geschichte, die Urkunden, oder die Monumente unter solchen Modifikationen mehr) war Magnus, oder Geysa I. — Bela war der jüngere Bruder Andreas des I., wurde aus dem benachbarten Pohlen, wo er sich nach dem Ableben seines Schwiegervaters Miciſlaw, bey dem Herzoge der Pohlen Boleslaw aufhielt, sammt seiner Familie einberufen; und Andreas raunte ihm zugleich den dritten Theil seines Reiches unter dem Titel eines Herzoges freywillig ein. Obschon in den letzten Jahre der Regierung Andreas Spannung, und selbst offenbare Fehde zwischen beyden Brüdern obwaltete, so wird es doch aus allen übrigen Umständen, vorzüglich aus ihrer vorigen Eintracht, und selbst aus der für jene Zeiten so vollkommenen, und ordentlichen Verfertigung und Ausmünzung des Geldes von Bela mit dem Titel eines Herzoges (welches doch im Tumulte des Bürgerkrieges nie geschehen konnte) höchst wahrscheinlich, daß das Recht des Münzens durch Verträge, und durch eine bestimmte Bewilligung des Königs, gleich bey Gelegenheit der ganz freywilligen Uebergabe des dritten Theils des Reichs, zugleich mit allen übrigen dieser Herzogswürde zustehenden Gerechtsamen, an Bela übergegangen ist.

Unter ähnlichen, aber noch ungünstigeren Umständen lebte Geysa I. mit seinem Könige, und Vetter Salomon. Dieser durch die böshaftern Ränke Bid's Grafen von Batsch, und Sohn eines Anführers aus Schwaben des Grafen Gutfheled, angetrieben, vereitelte zwar jedes standhafte Einverständniß und alle Einigkeit mit Geysa, und nöthigte diesen sogar mit den Waffen seine offenbaren Gerechtsame zu vertheidigen. Jedoch bewies Geysa auch hiebey, wie bey jeder Gelegenheit, seinem angeborenen sanften und nachgiebigen Charakter gemäß, alle Unterwürfigkeit und Treue seinem Könige, und konnte

Konnte nach der dem Salomon so verderblichen Schlacht von Waizen, kaum durch den gesammten Willen des Reiches genöthiget werden, sich die Krone aufsetzen zu lassen. Gewiß würde also der so geartete und gesinnte Geysa das Recht als Herzog eigene Münze zu prägen, nicht sich zugeeignet haben, wenn es ihm nicht zugestanden worden wäre. Zuverlässig folget also hieraus, besonders wenn der Umfang und die Größe der übrigen herzoglichen Vorrechte und Gewalt, wie auch insbesondere das angeführte Beispiel Bela's in Betracht genommen wird, daß das Münzrecht durch Verträge auch Geysa I. und also beyden Herzogen dieser Art zugekommen sey.

Endlich beweisen die Münzen dieser Herzoge die verschiedene Art und Weise, welche in Rücksicht der Beschaffenheit der Münzen selbst obgewaltet hat. Die Urkunden zeugen, und durch diese lehret die Geschichte, daß in dem ersten Zeitraume, oder dem der einheimischen ungrischen Könige, zu gewissen Zeiten jüngere Könige, Reges Juniores, einem großen Theil des Reiches vorgestanden haben. Der Stifter dieser Gattung Fürsten war Andreas II., als er seinen Sohn Bela den IV. der Hälfte des Reiches mit dem Titel eines jüngeren Königs vorgesetzt hat. Zwar wird unter die großen Gerechtsame und Vorzüge dieser Würde gezählet, daß diese jüngeren Könige einen großen Theil des Reiches mit Siebenbürgen und Comanien besessen, ihre eigenen Palatine, und Reichsbaronen gehabt, das Recht des Kriegs und Friedens, wie auch Bündnisse einzugehn, und zu schließen, und endlich Geseze einzuführen, Belohnungen und Strafen zu ertheilen &c. besessen haben; aber nirgends wird dennoch im geringsten etwas von dem Rechte Geld zu münzen erwähnt. Und doch haben wir von beyden jüngeren Königen (denn zwey solche zählte Ungern nur) ungezweifelte Münzen übrig; zum Beweise, daß auch diese Fürsten ein unstreitbares Recht auf die Münze hatten, welches jedoch auf eine andere Weise beschaffen war, als das der vorher erwähnten Herzoge, wie es die Sache selbst

selbst erweist. Denn Bela I. und Geysa I. ließen Geld an und für sich, mit der Meldung ihrer herzoglichen Würde, ohne Bezug auf den König, ob sie schon unter dem Schutze desselben, ihm durch Eid und Treue verbunden waren, prägen. Nicht so war die Münze der jüngeren Könige beschaffen. Denn diese erscheinen auf einer und eben derselben Münze in Verbindung zugleich mit den älteren und eigentlichen Königen selbst, entweder nur durch Anfangsbuchstaben, nach der Sitte damaliger Zeit, oder durch Gepräge und Inschrift angezeigt. Auf die erstere Art erscheint Andreas der II. mit Bela dem IV. als jüngeren Könige auf einer Silbermünze; a) auf die zweyte Weise eben diese beyden Könige, und dann wieder Bela mit dem jüngeren König Stephan den V. auf jenen hohlen, und hinlänglich bekannten, nach byzantinischer Art gestalteten, Münzen von Bronze;

- a) Ein Denar Andreas II. aus dem Klimotschen Museum zu Künffkirchen, enthielt auf der Reversseite außer der Umschrift ANDREAS in dem Mittelraume die Buchstaben A B und darunter den Buchstaben C liegend, und gleichsam beyde obere Buchstaben verbindend. Meinem Urtheile gemäß (ohne aller Rüge fremder Meinungen) scheinen jene Buchstaben Andreæ & Belae Communem monetam anzuzeigen, oder auch das wichtige Ereigniß Andreas & Bela Conregnantes, oder endlich die Epoche, Andrea & Bela Conregnantibus; und das zwar erstens, weil alle übrigen Vermuthungen leicht, und weit hergeholt sind, wie es jeden unbefangenen Prüfer einleuchten muß, ztens weil meine Erklärung in historischen Daten, und der Natur der Sache gegründet ist; und endlich ztens weil das folgende Ereigniß unter Bela IV. und Stephan V. das nämlich nicht nur die Figuren, sondern auch die Namen der beyden zusammenregierenden Könige auf eine und eben dieselbe Münze gesetzt wurden, wahrscheinlich in diesem unter denselben Umständen kurz vorher gegangenen Beispiele gegründet seyn mag.

Bronze; woraus dann natürlich folget, daß die jüngeren Könige selbst mit den älteren Königen ein gemeinschaftliches Recht, und zwar ein Recht auf ein und eben dieselbe Münze hatten; jenes der Herzoge aber darin bestand, daß sie Münzen an und für sich prägen ließen, und prägen lassen konnten. Um aber diese Bemerkungen und numismatischen Beyträge zu dem öffentlichen Staatsrechte von Ungern gehdrig zu bekräftigen, führe ich schließlich eine in jeder Rücksicht sehr seltene Münze an, welche aus eben der Winklerischen Münzsammlung in unser Antiquitäten-Kabinet übergangen ist. Sie hat folgendes Gepräge: Auf der Vorderseite: R. und sehr schwache Merkmale des Buchstaben A. auf der rechten Seite; auf der linken hingegen R=B vollkommen sichtbar. Zwey Könige mit Kronen auf den Häuptern, welche mit Edelgesteinen geschmückt, und oben mit drey Kreuzen gezieret sind, sitzen neben einander auf einem Throne, aus dessen Mitte eine Säule, die beyde Könige trennet, und zur Stütze zweyer die Könige umgebenden Bögen dienet; jeder der Könige hält einen LilienScepter in der Rechten, und einen mit dem Kreuze gezierten Reichsapfel in der Linken.

(Auf der Rückseite: MARIA SANCTA. Die h. Jungfrau Maria sitzend abgebildet ohne dem Kinde Jesus, in deren Rechten ein LilienScepter ist, die Linke aber auf die Brust gehalten. Sie ist also in Allem vollkommen ähnlich jener Münze, welche Joachim in seines neueröffneten Groschenkabinetes II. B. p. 647. und Tab. 36. mit dieser besondern Aeußerung bekannt gemacht hat: „aber so viel können wir versichern, daß die Münze nach dem Original aufs accurateste abgezeichnet worden.“

Die Merkmale des Buchstaben A. den Namen Andreas bedeutend, von denen ich gesagt, daß sie auf unserer Münze sehr undeutlich sind, schwächen im geringsten nicht die Zuverlässigkeit der Behauptung, daß sie eine Münze Andreas II. sey. Denn nicht nur, daß ich unter
mehr

mehreren Hunderten, die mir zu Handen gekommen sind, keine fand, welche die ausdrückliche Inschrift R — B auf der linken Seite führte, so ist es eben aus diesem Umstande gewiß, daß da den linken Theil des Thrones Bela der IV. als jüngerer König besizet, den rechten Theil desselben sammt der Inschrift Andreas der II. als älterer König behaupten müsse.

Ich kann nicht umhin ehe ich schließe, an unsere gelehrten Münzforscher sowohl, als Münzfreunde, deren Zahl, wie ich mit innigem Vergnügen bemerke, von Tag zu Tag in unserem geliebten Vaterlande sich mehret, meinen sehnlichen Wunsch zu äußern, daß sie auf diese sonst so verachtete Gattung von Münzen in der Absicht ihre Aufmerksamkeit wenden möchten, um zu sehen, ob nicht einige von der Art, wie die von mir igt beschriebene ist, sich vielleicht noch vorfinden. Vielleicht gelingt es Andern eben so, wie mir, einige aufzufinden. Und dann wäre der Gewinn an dieser bis jetzt so äußerst seltenen Münzart, für die gesammte ungrische Münzkunde von großem Nutzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber das rühmliche Vorhaben des Herrn von Kovačich, Scriptores rerum Hung. in einer größern Sammlung herauszugeben.

Ein Wort, wie ich hoffe, zu seiner Zeit.

Von

Joh. Christian v. Engel.

Der Wunsch einer ächt pragmatischen und kritischen Bearbeitung unserer Reichsgeschichte wird immer allgemeiner, die Sehnsucht nach einem ungrischen Gibbon, Humne und Robertson, bey dem gebildeteren Theile der Nation immer lauter. Ich kann und darf weder diejenigen tadeln, die diesen rühmlichen Wunsch äußern, noch weniger diejenigen, die es nicht bey'm bloßen Wunsche bewenden lassen, sondern sich an das Werk selbst, an die Bearbeitung einer solchen ungrischen Geschichte, wie wir sie haben sollten, wagen. Arbeite ich doch selbst seit 14 Jahre in meinen Nebenstunden gewissermaßen zu eben diesem Ziele hin.

Niemand kann es aber mehr gefühlt, niemand bey jeder Gelegenheit lauter erklärt haben, wie weit wir noch überhaupt von dem schönen Ziele entfernt seyen, wie viel noch abgehe, und was noch gethan werden müsse, um demselben mit etwas schnellern Schritten, als bisher, näher zu kommen. Ich habe hierüber im 4ten Hest des IVten Bandes dieser Zeitschrift mein Glaubensbekenntniß niedergelegt, auf welches ich mich auch jetzt beziehe. Es enthält im wesentlichen die Erklärung, daß ich die Werke eines Pray, Palma, Katona, Gebhardi, Cornides und die meinigen nur für Vorarbeiten zu dem schönen Gan-

Ganzen halte, daß erst unsre Enkel besitzen werden. Von der Nothwendigkeit solcher Vorarbeiten überzeugt, betrieb ich und betreibe ich noch den Druck mehrerer von Cornides unvollendet oder doch unherausgegeben gebliebenen histor. Ausarbeitungen, weil ich glaube, daß es die Ehre unsrer verstorbenen Gelehrten, und der Fortschritt der Geschichtskunde erfordere, die Früchte ihres Fleißes, über welchen sie der Tod übereilte, nicht ungenützt vermodern zu lassen. Wieviel Verdienst ist nicht schon in diesem Fache zu erndten übrig? Wer wird doch einmal Bel's, wer wird Pray's, wer wird so vieler andrer hinterlassenen Lukubrationen den nämlichen Dienst erweisen? In der Vorrede zum SupplementCatalog der Széchényischen Regnikolar Bibliothek habe ich es laut genug gesagt, wie nöthig uns noch eine Litterär-geschichte von Ungern, namentlich auch eine Geschichte der histor. Gelehrsamkeit bey uns sey. In der Vorrede zu des verewigten Cornides Vindiciis Anon. B. R. Not. habe ich mich über die Nothwendigkeit einer Sammlung, betitelt: *Memoriae Hungarorum apud exteros scriptores* und eines *registri diplomatum chronologici, critici, realis* stark genug geäußert. Die Bearbeitung der ungr. Numismatik durch Hrn. Schönbisner, jene der Statistik und Diplomatie durch Hrn. Prof. Schwartzner sind zur Freude aller ungr. Geschichtsforscher in den besten Händen. Für die Geschichte der ungr. Nebenländer, welche in die Ungrische so sehr eingreift, habe ich selbst alles gethan, was in meinen Kräften stand. Aber noch eine höchst wichtige und höchst nöthige Vorarbeit ist übrig — ich meine „die schleunigere Herausgabe der noch in ungeheurer Menge vorhandenen inländischen historischen ungedruckten und unbenutzten Denkmäler aller Art.“

Das erste Erforderniß einer pragmatischen Geschichte ist Wahrheit; sie wird durch nichts, auch nicht durch das Raisonnement des feinsten historischen Kopfs, ersetzt. Das zweyte Erforderniß fließt schon aus diesem ersten: es besteht in einer vollständigen geschickten Benutzung a l-

Ier vorhandenen Geschichtsquellen. Wie will man diese noch für jetzt von einem ungrischen Geschichtsforscher verlangen? Ein ganzes, von allen andern Geschäften freyes Menschenleben würde dazu gehören, wenn er in allen öffentl. und PrivatBibliotheken Ungerns und Siebenbürgens herumreisen, und die noch so zahlreich vorhandenen ungedruckten Materialien hervorsuchen, abschreiben, oder auch nur excerptiren wollte. Hätte er auch hinlängliches Vermögen überall geschickte Abschreiber aufzustellen und zu besolden, würde ihm auch hie und da die Unwillfährigkeit oder die Indolenz mancher Bibliotheksbesitzer das Copiren der Handschriften nicht erschweren: so müßte ihm doch nur das sogenannte Collationiren der Handschriften, und die Vergleichung mehrerer Abschriften untereinander das halbe Leben rauben. Wo soll er dann die Zeit zur Verarbeitung hernehmen? und wie mühsam müßte ihm diese Verarbeitung, wie Zeit- und Platzraubend die historische Beweisführung aus noch größtentheils unbekannten und unbenutzten Quellen seyn?

Mit einem Wort, ein Ungriecher und ein Siebenbürgischer, oder vielmehr mehrere Nachfolger von Schwandtner (*Scriptores rerum Hung.*) oder lieber von Bel (*Adparatus ad hist. Hung.*) fehlen uns.

Aber sollte denn des Herauszugebenden noch wirklich so ungeheuer viel seyn? Lieber Leser, der du so fragst, du frügest nicht, wärest du in der histor. Literatur deines Vaterlandes mehr bewandert. Eine kurze Weisung verdienst du jedoch deiner edlen Lernbegierde wegen. Bist du ein Unger, so gehe hin nach Ofen zum Hrn. v. Kovachich, und besiehe sein dickleibiges *Inventarium Mstorum ineditorum ad hist. Hung. spectantium, per diversas diversorum bibliothecas dispersorum* — oder erwarte auch nur, bis der *Catalogus Mstorum bibliothecae regnicolaris Széchényianæ* erscheint. Bist du ein Siebenbürger, so schlage das nicht einmal noch vollständige Register der noch herauszugebenden Siebenbürgischen Geschichtschreiber und Verfasser von

ungedruckten Memoires auf, welches Hr. v. Aranka in dem ersten Bande der Arbeiten der philomagyarischen Gesellschaft in Siebenbürgen bekannt gemacht hat. Bist du ein Croat, ein Dalmat, ein Serbler, so siehe in dem 4ten Theil meiner Geschichte von Ungern, welcher nächstens erscheinen wird, das zahlreiche Register der noch auf einen Herausgeber wartenden handschriftlichen Denkmäler zur Geschichte der genannten Länder.

Aber wird denn nicht jedes Jahr etwas in diesem Fache aufgeräumt? Wird nicht von Zeit zu Zeit diese und jene ungedruckte Handschrift ans Licht gefördert? Ich antworte freylich mit Ja: setze aber hinzu, daß wenn es nur so langsam und allmählig fortgeht, wie bisher, so werden wir in 200 Jahren noch nicht fertig. Dieß ist reine Wahrheit, so bitter sie seyn mag: die Beweise davon dürften auch nicht angenehm seyn, sie sind aber evident. Wer hat in Ungern seit 14 Jahren außer Hrn. von Kovachich, wer in Siebenbürgen außer Hrn. Abbé Eder, ernstlich das Geschäft betrieben, *ineditos Scriptorum Rerum Hung. & Transs.* in einer eignen größern Sammlung ans Licht zu fördern? Und doch wie weit haben es diese wackern patriotischen Gelehrten mit ihrem rühmlichst beharrlichen Bestreben bringen können? Von Hrn. v. Kovachich besitzen wir außer andern gelegentlich herausgegebenen schätzbaren histor. Materialien erst 2 Tomos *Scriptorum rerum Hung. minorum*, er ist aber im Stande, und bereit, deren mehr, als 80 zu liefern. Vom Hrn. Abbé Eder haben wir bis jetzt den ersten Band vom Schesæus, und den ersten vom Simigianus, also in allem 2 Bände *Scriptores rerum Transsilvanarum* empfangen; allein die *Collectio plenior scriptorum rerum Transs. ined.* müßte mehr als 40 Bände füllen. Abgeschreckt durch solche Beispiele, müssen es andere inländische Historiker für großen Gewinn halten, wenn sie einzeln und zerstreut, bey guter Gelegenheit, dieses oder jenes alte histor. Denkmal, oder auch nur Bruchstücke desselben, dem Publikum in die Hände

Hände liefern können; und selbst dieß gelingt nicht immer. So hat z. B. ein Pray *Epistolae procerum Hungariae ineditae* in 3 Tomis gesammelt, und zum Drucke bereitet; der vortreffliche Mann ist nicht mehr, und ich höre von keiner Anstalt, diesen literarischen Schatz dem Publikum mitzutheilen. Ich selbst mußte, um doch einmal das *regestrum proventuum & erogationum regni* vom J. 1494. und 1495. und die Thurschwambische Handschrift ins größere Publikum zu bringen, eine Gelegenheit, so gut sie sich dazu anbot, benützen.

Was hindert nun aber eigentlich unsre Historiker, Sammlungen von *Scriptoribus rerum Hung. & Transs.* zu veranstalten, oder schneller, als bis jetzt geschehen ist, fortzusetzen? Das Haupthinderniß, aus welchem fast alle andern Nebenhindernisse, wie aus der Büchse der Pandora, herausspringen, heißt — Mangel an hinlänglichem Absatz. Man darf nicht die wenigen Verleger anklagen, die es in unserm Vaterlande giebt, daß sie sich mit dem Verlag solcher Artikel nicht befassen wollen. Es würde ihnen nicht an patriotischem gutem Willen hiezu fehlen; der Mangel an genugsamen Absatz entschuldigt sie. Wer will ihnen zumuthen, Artikel in Verlag zu nehmen, bey denen sie ihren sonstigen Erwerb, oder gar ihr eigenes Vermögen zusetzen müßten? Wir haben keine eigene Nationalbuchdruckerey, wofern man nicht jene der k. Universität zu Ofen dafür gelten lassen will. Vielleicht scheint es vielen, ich muß geradezu bekennen, es scheint auch mir billig, daß sie einen Theil des Gewinns, den sie aus dem Verschleiß der Schulbücher zieht, auf den Druck von *Scriptoribus rerum Hung.* und auf Ermunterung ungrischer Historiker wende: allein auch diese Forderung wird jener nicht übertreiben, der mit dem BücherVerschleiß in unserm Vaterlande bekannt ist. Man höre nur die Beamten, die bey dem *bibliopolio Typographiae R. Univ.* angestellt sind, wie sie bitter darüber klagen, daß von klassischen Werken der vaterländischen Literatur, von Schönmayers *Rumismatik*, von

Cornides Vindiciae Anonymi, selbst von Prays Historia Regum Hung. (wenigstens ehe dieselbe zum Schulbuch vorgeschrieben worden) wenige, äußerst wenige, und die Kosten des Drucks auch nicht zur Hälfte ersetzende Exemplare abgesetzt worden. Soll nun der sich selbst ohne Hilfe eines Verlegers überlassene vaterländische Historiker, eine Sammlung von Script. rer. Hung. auf eigene Kosten, wenn er sie auch hätte, unternehmen? Soll er für seine Mühe des Herausgebens, des Versendens, des Ankündigens der Exemplare noch Schaden einrechnen? Soll er, mit Gefahr zu darben, auch noch den Spott der gewöhnlichen Menschen über eine, wie sie sagen werden, selbst verschuldete Armuth, und dabey die Gleichgültigkeit mancher Geschäftsmänner und des größern Publikums gegen seine patriotische Aufopferungen erfahren? Hie und da hilft ihm ein einzelner Mäzen, wenn er glücklich, oder wenn er nothgedrungen dreist ist, einzelne Mächtige um Unterstützung anzugehen; aber wie weit kann dieß zulangen?

Unter solchen Umständen kann nichts helfen, als allgemeine Theilnahme der Nation, und besonders der Geistlichkeit und des Adels an dem großen Werk einer Sammlung von Script. rer. patriarum ined. An Patriotismus fehlt es hiezu keiner Nation weniger, als der Ungarischen; alles kömmt darauf an, ihn zu wecken, zu beleben, in Thätigkeit zu setzen. Der elektrische Funke, der hiezu nöthig ist, muß von den ersten Beamten des Reichs, von den Prälaten und von dem mächtigen Adel ausgehen: er muß sich in alle Comitate und Städte verbreiten, er muß auf alle Professoren, Pfarrer und Beamte wirken. Es muß jedem Magnaten, jedem Obergespann, jedem Probst, jedem Domherrn, jedem Praenobilis gleichsam zur Amts- und StandesConvenienz gemacht werden, jenes große Werk durch seine Theilnahme zu befördern.

Welch ein Aufruf, wird man sagen, und wie kömmt er gerade jetzt? Ich antworte, weil jetzt gerade der rechte
Zeit:

Zeitpunkt ist. Ein ehrwürdiger wohlbekannter Historiker Martin Georg Kovachich, ergraut im Dienste der ungrischen Elia, aber noch voll warmer Liebe zu dieser Muse, und voll regen Eifers für sein Vaterland, mit ausdauernden körperlichen Kräften von der Vorsicht wunderbar ausgerüstet, stellt sich vor sein Vaterland durch sein Nuncium ad excelsos Reg. Hung. Proceres & universos Patriæ Cives de collectionibus & lucubrationibus literariis, quibus sinceram rerum Hungaricarum notitiam e suo instituto diplomatico - juridico - historico in lucem promere conatur. Um mit wenigem die Hauptsache zusammen zu fassen: er erbietet sich, wenn sich 1000 Pränumeranten auf seine Sammlungen finden, jeden Monat einen Band *Scriptorum rerum Hungaricarum* von 30 Bogen, und jedes Viertel Jahr nebenbey einen Band von andern eignen höchstwichtigen historischen Arbeiten, um den äußerst geringen Preis eines Groschen für den Bogen, in die Hände seiner Pränumeranten zu liefern.

Wahrlich, wenn irgend ein Anerbieten verdient, von allen vermöglichen Patrioten mit beyden Händen ergriffen zu werden, so ist es dieses. Der Anerbieter ist als ein rechtschaffener, mit dem Vorrath an ungedruckten Handschriften bekannter und wohl versehener, und in Arbeiten dieser Art geübter Mann allgemein anerkannt. Die Regierung, seine Verdienste, seine patriot. Bemühungen, sein Alter ehrend, will ihm von seinen Cameralarchivsgeschäften entheben, und ihm einen anständigen Gehalt zusichern, damit er den Abend seines Lebens ganz in literar. Thätigkeit zubringe. Ist dieß nicht schön, nicht edel, von unserm erhabenen Palatin, von den hohen ungrischen Dikasterien, von dem ungrischen edeln Stimmführer im k. k. Staatsrathe gedacht? Laßt uns dem Winke dieser Optimaten des Reichs entsprechen, laßt uns den Mann unterstützen, damit er am Abend seines Lebens noch recht thätig für die histor. Literatur wirken könne. Sollten sich in unserm großen Vaterlande nicht 1000 Prä-

numeranten auf seine versprochene *Scriptores* finden? Sollte das schöne Beispiel des *Sáros*er Comitats, das er in seinem *Nuncium* anführt, nicht durch alle Comitats mit gleich regem patriotischen Eifer befolgt werden? Man berechne die Zahl unserer Prälaten, und Domkapitel, unserer Reichsbaronen, unserer Magnaten, unserer Comitats, Städte, unserer wohlhabenden *Prænobilium*, unserer best dotirten Klöster und Pfarrer, und man sage dann, ob die Zahl von 1000 Pränumeranten übertrieben oder vielmehr zu mäßig berechnet sey: wenn auch jeder Pränumerant nach obigem Anschlag zur Unterstützung des schönen Vorhabens etwa 24 — 30 fl. jährlich herschießen soll? Jetzt, wo wir der weisen Mäßigung Franz des II. und den Rathschlägen des als Held und Patriot gleich großen Erzherzogs Karl den Genuß eines beglückenden Friedens verdanken, jetzt wo die Preise aller Zeilschaften, mithin die Einkünfte aller Landgüter mehr als ums doppelte gestiegen sind, jetzt sollten unsre ansehnlichern Güterbesitzer Anstand nehmen, einem so bescheidenen und billigen, einem für sie so ehrenvollen Aufruf zur Pränumerations Gehör zu geben? Nein; Kovachich bestimme nur für jedes Comitats, für jede Stadt die Pränumerations-Sammler; es komme die Sache bey allen Comitats-Congregationen, bey allen bischöflichen Consistorien, bey allen Städten, bey allen öffentlichen Zusammen tretungen, zur Sprache, die Regierung füge Ihre hohe Empfehlung des Vorhabens dazu, und der gedeihliche Erfolg desselben wird kein patriotischer Traum bleiben.

An Sie wende ich mich aber insbesondere, meine Herrn Mitschriftsteller, und Mitarbeiter an dem großen Bildungs geschäfte der Nation, und ihres Nachwuchses. Jeder, er sey Religionslehrer, Professor, Herausgeber einer Zeitung, oder eines Journals, jeder, der wirken kann auf die Meinung der Mächtigen und Wohlhabenden in seinem Kreise, jeder vereinige seine Stimme mit der meinigen, jeder verbreite und empfehle das Kovachichische *Nuncium*, oder dessen hier dargestellten Haupt-

in-

Inhalt, zur Beherzigung derer, die ihn hören können und wollen. Weg hier mit allen kleinlichen Rücksichten, der Nation, der Religion, der Personalität, des Ehrgeizes, des Neides und anderen, die hier ganz am unrechten Platze wären. Die Stimme des Vaterlandes gebietet; vor ihr verstumme das Gekrächze persönlicher Leidenschaften. Es schweige auch der gelehrte Zank, über das Wie? des ganzen Unternehmens, oder über diese und jene bey der Ausführung zu beobachtende Punkte, und zu treffende Auswahl. Nur zu oft hat schon der Dämon des Besserns und Tadelns das Gute selbst in seinem Keime erstickt. Hr. v. Kovachich verdient auch darin allgemeinen Beyfall, daß er die Script. rerum Hung. liefern will, ohne Noten, ohne Excursus, ohne histor. Erläuterungen und Nachweisungen. Dem Sachkenner ist an dem histor. Denkmahl am meisten gelegen; geringere Schreib- und Druckfehler verbessert er selbst, und macht sich selbst Noten zum Text, während er ihn liest. Wien im Jul. 1804.

5.

Beiträge zu einer künftigen Kunstgeschichte von Ungern.

Von

J o h a n n S c h a u f f ,

öffentl. Lehrer der Zeichenkunst an der NormalSchule
zu Preßburg.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die ersten Data, oder die Grundquellen der Geschichte irgend eines merkw.

würdigen Gegenstandes, oft sehr zweifelhaft und unrichtig angenommen, oder gar nicht aufgefunden werden. Unverzeihlich wäre dieß unserm literarischen Jahrhundert, wenn ihm eine solche Unrichtigkeit einst zur Last gelegt werden müßte; und das könnte in Rücksicht auf Künste leicht der Fall werden. Wenigstens findet man in den Zeitschriften Ungerns fast keine Erwähnung von dem Zustande der Künste und Künstler in unserm Vaterlande.

Für die Wahrheit der Daten ist es immer sicherer, über verstorbene, als über lebende Künstler zu sprechen, weil man letztere gewöhnlich mit einem aufmunternden Lobe zu beehren pflegt. — Oft will man auch den Ruhm des Vaterlandes durch Erhebung seiner Individuen erheben; aber die Wahrheit ist stets am nützlichsten!

Ungern muß doch wohl schon mehrere größere und kleinere Künstler gehabt haben: wo findet man denn ihre Aufzeichnung? wo sind ihre Werke zu suchen? und was thaten und leisteten sie zur Beförderung der National-Cultur?

Vielleicht dienen gegenwärtige Nachrichten zur Aufmunterung, um zerstreute, und auch beynahe schon vergessene Data mit möglichster Gewißheit für die Nachkommenschaft zu sammeln!

Von den Werken der Baukunst befindet sich in Pressburg die Kirche der Elisabethiner Nonnen, von einem gewissen Baumeister P i l g r a m gebaut. Dieser Mann soll mehrere gute Werke der Baukunst hergestellt haben; und schon durch dieses Kirchengebäude verdient er die Ehre unter Ungern's Architekten (welches eigentlich so viel als Kunstbaumeister sagen will) gezählt zu werden.

Diese Kirche ist überhaupt nach reinen Begriffen von der Architektur angelegt und ausgeführt, so, daß die wenigen Unvollkommenheiten leicht übersehen werden. Die Vollkommenheit derselben würde merklich erhöht, wenn noch das Gebälke der sogenannten römischen Säulenbildung

bung mit den gewöhnlichen Bramzierden (Sparrenköpfen) geschmückt würde, weil sonst die so merckliche Abtheilung des Simswerkes für den unbefangenen Betrachter keinen Sinn und Zweck hat. Die äussere Ansicht ist nicht so vollkommen, wie die innere Ausführung, aber sie ist derselben doch nicht ganz unwürdig.

Es wird sich Gelegenheit finden, eine detaillirte Beschreibung derselben zu liefern, weil die wahre Art einer kunstmäßigen Beschreibung von den Werken der Baukunst wo nicht gänzlich mangelt, doch sehr selten ist.

Das Primatialgebäude in Preßburg, die innere Auszierung der Domkirche in Raab, die bischöfliche Residenz und Domkirche in Steinamanger sind von dem Architekten Melchior Hefele gebaut. Dieser Mann gehört allerdings in die Kunstgeschichte des Königreichs Ungern, und darum will ich einige mir bekannte Data von demselben getreulich mittheilen; vielleicht kommen in der Folge noch mehrere und bestimmtere Nachrichten von seinen besondern Eigenschaften und Verhältnissen hinzu.

Dieser Melchior Hefele war ein Tyroler Bauernsohn, 1716 geboren, und hat das Tischler Handwerk gelernt. In Deutschland verlegte er sich auf die Architekturzeichnungs-kunst, führte daselbst (zulezt bey dem Hoffschlosser in Würzburg) eine Handwerkszeichnungs-schule (sogenannte Reisschule) und verwendete sich daneben auch sehr auf die eigentliche Baukunst.

Wenn ich nicht irre, so haben ihn die Preisaufgaben der Wienerakademie nach Wien gelockt, wo er auch den ersten Preis und das goldene Prämium erhalten hatte, und nachher zum Mitgliede dieser Akademie ernannt wurde. Durch die Zurichtung oder vielmehr Erneuerung der Fürstbischöflichen Residenz in Passau erhielt er den Titel eines fürstl. Passauischen Hofarchitekten; wurde sodann Professor der Zeichnungs-kunst bey der königl. ungrischen Nobelpgarde

garde in Wien, nachher, im Jahre 1777 Architekt bey dem Fürst Primas Jos. v. Batthyány, und starb endlich in Steinamanger während des Baues der dasigen Domkirche, wo er als Baumeister dieses Werkes von dem Bischof daselbst der erste in die bischöfliche Gruft beygesetzt wurde, wohin ihm der schon bejahrte würdige Hirt bald nachfolgte.

Hefele hatte viele theoretische, aber noch mehr praktische Kenntnisse von der Mathematik überhaupt, aber Methode und System waren ihm unbekannt: er haßte sie fast unter dem Titel einer Schulfüchseren. Da er ein gerader Mann, folglich ein großer Liebhaber von der Wahrheit war, so hatte ihn die Richtigkeit der pythagorischen Dreyecke so ganz erfüllt, daß ihm die Tabula Sinuum unausstehlich wurde; dieses brachte ihn dahin, eine neue Art von MeßInstrument aus lauter pythagorischen Dreyecken sehr mühsam zu suchen, und er kam zuletzt darauf, anstatt des Zirkelquadranten einen geradlinichten Reckwinkel in gleiche Theile einzutheilen, und zur Feldmessung zu gebrauchen. Einer von den Geistlichen aus dem bischöflichen Seminario zu Agram hatte sich durch einen sehr geschickten Instrumentmacher, Joh. Schega, in Wien im Jahr 1778 ein solches Instrument machen lassen: es ist mit sehr vieler Behendigkeit und besondern Vortheilen zu gebrauchen — ich werde einst dasselbe vollkommen bekannt machen.

Der marmorne Hochaltar in der Benediktiner Kirche auf den Sonntagberg in Oesterreich (von Jakob Binz in Augspurg sehr schön in Kupfer gestochen) und zwey marmorne Portale an der fürstbischöflichen Residenz in Passau sind seine vortrefflichsten Steinschnitzwerke; auch die schöne Kapelle des heiligen Peregrin bey den Serviten in Wien ist ein Werk seines Talentes. In Säulengruppirungen und Kirchenverzierungen war er sehr brillant, aber in den äußern Gebäudeverzierungen hatte er weniger Geschmac und Erfindung. Er soll ein großer Chemiker gewesen seyn, und rühmte sich geheimer Wissenschaften, welche

welche ihn sehr für das Wunderbare, und gegen alle Art von Kritik eingenommen hatten; doch schien es nicht, als ob er je mit einem geheimen Orden verbunden gewesen wäre. Er hatte mehrere seltene Bücher und schöne architektonische Zeichnungen, welche in seinem eignen Hause, in dem Dorfe Währing nächst Wien, einzeln versteigert, und um sehr geringe Preise hintangegeben wurden. Er war im Begriffe, ein vollständiges Werk von der Architektur und Baukunst in Folio herauszugeben, womit er schon ziemlich weit gekommen seyn soll; es ist aber nicht bekannt, wo das Manuscript hingerathen sey. Es müßte viel Nützliches für dieses Studium darin zu finden seyn.

Bey all seiner natürlichen Ehrlichkeit, Fleiß, Thätigkeit und vielen Kenntnissen lebte er im Ganzen genommen — unglücklich.

6.

Bemerkungen über des Herrn Professors Paul v. Beregszászi Untersuchung über die
Magnarische Orthographie.

(Siehe Zeitschr. IV. B. S. 85 — 102.)

Von J. L.

(Beschluß; s. Zeitschrift V. B. S. 364. f.)

B. Ich will und könnte auch nicht alle Schriftsteller, wie im Betreff des Suffixums j dem Tsétsi nicht beigestimmt haben, oder von seinen Regeln, nachdem sie dieselben

selben schon erlernt hatten, abgewichen sind, in einer langen Reihe anführen. Denn um dieses leisten zu können, müßte ich alle ungrischen Werke in der Absicht lesen, um darin die Orthographie zu untersuchen; wozu ich aber weder Zeit, noch Mittel, noch Lust habe. Daher schränke ich mich bloß darauf ein, daß ich hier nur ein Paar solcher Männer anführe, die absichtlich über die Eigenthümlichkeiten der ungr. Sprache und über die ungr. Orthographie mit vieler Ausführlichkeit und Gelehrsamkeit geschrieben haben.

Zuerst Hr. Franz Versegi, der in seinem 1793 herausgegebenen: „Proludium in Institutiones lingvæ hungaricæ, ad Systema Adelungianum, genium item lingvarum Orientalium, ac dialectum tibiscanam & transylvaniam exactas,“ über unsere streitige Schreibart S. 27. 29. 30. 31. 106. und 110 urtheilt. *)

Zweytenz. Se. Hochw. Hr. David Szabó von Barót, ein unermüdeter, zur Annahme günstiger Vernunftgründe geneigter, und verdienstvoller, ungrischer Literator, der in seinen Schriften im Betreff des Suffixums j anfanglich die Orthographie des Tsétsi angenommen hatte, in der Folge aber dieselbe wiederum verließ. Die Ursachen, die ihn bewogen hatten, seiner ersten Schreibart zu entsagen, führt er in seinen „Grammatisch = orthographischen Bemerkungen. Komorn. 1800. 8.“ ganz deutlich an, S. 34 und 35.

C. Die Debretziner Grammatik, welche die verdienstvollen Herausgeber des M. Hirmondó 1795 in
Wien

*) Da diese Abhandlung ohnehin schon sehr lang geworden ist, so wage ich es nicht, den Raum der Zeitschrift durch wörtliche Hersehung der citirten Stellen noch mehr zu beengen. Jeder Leser, den die Sache interessirt, wird die angeführten Stellen selbst gerne nachschlagen.

Wien drucken ließen, drückt sich unter andern im S. LV. und LXVIII. über das in Erwägung gezogene Suffixum j so aus, daß man natürlicher und vernünftiger Weise schließen muß, sie befolge die Regeln des Tsétsi fest und unabweichlich. Die Wichtigkeit ihrer Gründe, womit sie jene Schreibart aufrechtzuhalten trachtet, leuchtet schon aus dem, was ich oben gesagt, oder aus Anderen angeführt habe, hinlänglich hervor. Aber es wird vielleicht doch keine unnütze Arbeit seyn, wenn ich darüber noch einige Anmerkungen mache.

1. Daß in gy, ly, ny, ty, das y statt des j stehe, ist nicht ganz so gewiß, wie man es behauptet. Der Grund, daß die Alten nach jenen Buchstaben ein j geschrieben haben, ist ein schwacher Beweis dafür; weil es gewiß ist, daß sie nicht nur ein j, sondern auch ein i, ein y, oder ein anderes Zeichen geschrieben haben; je nachdem es diesem oder jenem Schriftsteller beliebte, das weich auszusprechende in den Buchstaben g, l, n, t, auszudrücken. Dieses wird man auch gleich einsehen, sobald man nur in sich selbst versucht, wie das lauten möchte, wenn man die Wörter: mírígj, báránj, bátj mit dem Tone, der dem Buchstaben j eigenthümlich ist, aussprechen würde. (In dem lj ist dieser Unterschied nicht so auffallend) Daher haben die neuern Schriftsteller sehr wohl daran gethan, daß sie dem Buchstaben j nicht so verschiedene, ja einander widersprechende Dienstpflichten auferlegt haben; weil sie ohne Zweifel eingesehen haben, daß er dann keiner vollkommen entsprechen würde.

2. Ich kann nicht begreifen, warum, wenn man sich nach der Aussprache richtet, der Stammbuchstabe, zur Bezeichnung des Suffixums j, bloß nur in den Nominibus possessivis verdoppelt werden sollte; und warum hingegen in den Zeitwörtern das Suffixum j nothwendig selbst gesetzt werden müßte? Denn ist die Verwirrung so gewiß, so muß man die Nennwörter eben so gut, als die Zeitwörter davor bewahren. Allein hier ist gar

gar nicht der Fall, daß man den Verlaß der Wurzel so sehr zu befürchten Ursache hätte. Denn man möge die dritte Person des oben angeführten Beyspieles so schreiben: hagyja; oder so: hagygya; die Wurzel wird sich in beyden Fällen gleich deutlich zeigen.

3. Niemand wird es in Abrede stellen, daß nicht die Buchstaben gy, ly, ty, sondern eigentlich das j jener dienstleistende Buchstabe sey, mittels dessen sich die Suffixen den Nenn- und Zeitwörtern anzuschließen pflegen. Vielmehr erkennt es auch die Debrecziner Grammatik selbst, daß das Suffixum j sowohl von den Nenn- als auch von den Zeitwörtern manchmal gänzlich wegbleibe, wie z. B. hasa, keze, szereti, gyülöli; manchmal aber in den Endbuchstaben des Wurzelwortes verwandelt werde, wie z. B. salsza, vadászsa, tanítssa, húzza. — Wie würde sich nun derjenige lächerlich machen, der die Debrecziner Grammatik wegen dieser richtigen Lehre beschuldigen möchte, daß sie das Suffixum j schlechterdings nicht gestatte, oder daß sie statt des Buchstaben j, die zischenden: s, sz, ts, tz, z, zs für Suffixe halte.

4. Daß die Buchstaben j und ly ihrer Natur nach von einander unterschieden sind, ist so gewiß, daß dieses nur der Blinde und Taube läugnen könnte. Daher würde derjenige in einen offenbaren Fehler verfallen, der so absurd schriebe: halytom, bulydosom, tsaplya, zabolálya, paripálya. Denn a) jeder Unger, gesetzt er wäre auch der größte Idiot, pflegt diese Wörter so auszusprechen: hajtom, bujdosom, tsapja u. s. w. b) Weil es auch der halbgelehrte Unger weiß, daß nach den Buchstaben j und p, so wie überhaupt nach allen Selbstlautern nicht nur das Wurzelwort, sondern auch das Suffixum j in seiner Integrität verbleibt. c) Weil es auch der Halbgelehrte gut weiß, daß sich nach den streitigen Buchstaben: d, gy, l, ly, u. a. entweder gar keine, oder gewiß nur eine unbedeutende Veränderung in den suffixen Wurzelwörtern ereigne, so daß es wieder keiner Hererey bedarf dieselben aufzufinden. d) Weil es endlich

lich auch Halbgelehrte wissen, daß man die Wurzelwörter sowohl in dem gemeinen Sprachgebrauche, als auch in den Wörterbüchern, weit sorgfältiger aufzubewahren pfleget, als daß irgend jemand, ausgenommen ein hasenherziger Mann, Ursache haben sollte, sich künftig vor solchen Popanzen, wie pagy, tudgyom, higym, haraplyom, látyom u. a. fürchten zu müssen.

5) Da die Debrekner Grammatik die unveränderte Beybehaltung des Suffixums *j* nach den Endbuchstaben: gy, ly, ny aus der sehr wichtigen Ursache für so nothwendig hält, damit in der Folge das Stammwort nicht verlohren gehe: so wird es niemand im Zweifel ziehen, daß dieselbe die Regeln des Tsétsi zu jeder Zeit und in allen Stücken getreulich befolge. Nun geziemt es sich aber, ja es ist sogar Pflicht, das, was man für besser, oder gar für nothwendig hält, immer beyzubehalten. Wir müssen daher, wenn wir am gelindesten urtheilen wollen, annehmen, daß die Debrekner Grammatik von ihrer Regel deswegen, weil sie dieselbe unvollkommen fand, von selbst abgewichen sey. Denn wie hätte man sonst diese Wörter: személlyé, személlyének, személlyét, személlyétől, személlyeké u. a. mit der Weglassung des Suffixums *j* als Possessiven, in dem ganzen Werke schreiben können? — Wie hätte man S. 55. schreiben können: Magyarok Királlya und Királlyok? — S. 59. Az ő tudománnyok? — Wie hätte man S. 66. sagen können, daß die folgenden Nennwörter mit ihren Suffixen so geschrieben werden: Attya, Annya, Báttya, Nénnye? — Und wie hätte man S. 68. behaupten können, daß die folgenden Wörter, ihre Suffixen folgendermaßen annehmen: mételye oder métellye; körtvélye oder körtvéllye; sövénye oder sövénnye; szekrénye oder szekrénnye; a' marhák hitvánnya? — Wie hätte man endlich S. 69 lehren können, daß man so dekliniren müsse: 1. Királlyé, 2. Királlyé-é oder Királlyé-jé, Királlyé-énak u. s. w.? — Diese und ähnliche Abweichungen haben in der

That schwerlich einen andern Grund, als den: stat pro ratione voluntas: und man kann eine Menge solcher Wachsprüche im besagten Werke sehen. Wem Beweise nöthig sind, der kann hier einige lesen.

Seite 10. liest man folgendes: „Ezt a' szót-kát egy, ha a' kimondásra vigyázunk, úgy látszik, két *gyvel* kellene írunk; de rövidségnek okáért csak egy *gyvel* írhattuk.“ Warum haben sie also nicht gleichermaßen entweder überall egy, oder überall mit einem doppelten gy geschrieben? Etwas anderes wäre es, wenn sie vor den Mitlautern überall ein gy, nach den Selbstlautern aber, um der Prosodie Willen, überall ein doppeltes gy geschrieben hätten.

Seite 11. geben sie zu, daß man in Wörtern, wie: azomban, külömben den Stammbuchstaben n in ein m; und in den Wörtern: nyaggat, szaggat, das k wegen des Wohllautes in ein g verwandeln könne; ferner: daß es nöthig sey, den Buchstaben n nicht nur in den Ablativen, sondern auch in den Adverbien, (ja selbst im Præsenti Participii) zu verdoppeln; und zwar aus der Ursache, weil das n in der Aussprache einen verdoppelten Laut giebt: warum widersetzen sie sich also, wenn Andere im vorliegenden Falle ihre Schriften nach dem Wohllaute und der ächten Aussprache mit gleichem Recht einrichten wollen?

Seite 12. wo sie von dem Trennen der Wörter handeln, legen sie dem Schriftsteller nicht auf, daß er sich darin nach der Etymologie richte; sondern sie lassen ihm vollkommene Freyheit, die Wörter entweder so: Darv-as, pénz-es u. s. w. oder so: dar-vas, pén-zes zu trennen. Als Ursache dieses Verfahrens führen sie folgendes an: „Mivel ha mindenkör a' szó-eredetere kellene figyelmezní, nehezzé tennénk a' tanulást a' gyermekeknek; a' tanulatlan embereknek pedig az írásí. A tanult emberek efféle megfzaggatás nélkül-is tudhatják a' szó-eredetét.“ Könnte man nicht
eben

eben dasselbe diesen so strengen Etymologisten auch im vorliegenden Falle einwenden? — Doch genug davon.

Schon aus diesen angeführten Fällen erhellet einigermaßen die Wahrheit meiner obigen Behauptung: daß nämlich auch diejenigen von unseren Schriftstellern, die es mit der andern Parthey halten, und ihre Sache mit vielem Eifer vertheidigen, die orthographischen, das Suffixum j betreffenden Regeln des Tsétsi nicht überall gleich standhaft und getreu befolgen; und mir wäre es leicht, dieß mit sehr vielen aus ihren eigenen Schriften genommenen Beyspielen zu bestätigen. So mächtig wirkt nämlich die ächte Aussprache auf die Orthographie, daß der ächte Unger, vielleicht auch unwillkürlich, diese nach jener einrichtet.

Zum Beschlusse merke ich noch an, daß auch die Untersuchung des Hrn. Prof. v. Beregszászi meine Behauptung bestätige. Denn auch er läßt, wie man in der Zeitschrift IV. B. S. 100 lesen kann, die durch das Suffixum j zu bewirkende Erweichung in allen andern Fällen ohne Widerrede zu, ausgenommen da nicht, wo es nach den Endbuchstaben d, t, l zu stehen käme; und zwar darum nicht, weil das Suffixum j in Verbindung mit den erwähnten Buchstaben ohnehin so lauter, als wären dieselben mit dem y verbunden; das heißt, weil das dj ohnehin so lauter, wie gy; das tj wie ty; und das lj wie ly. Sehen wir voraus, daß diese Behauptung ihre Richtigkeit habe: wird nicht daraus folgen, daß auch diese Wörter: adjon, vádja, bátja, kútja, öljük, süljön eben so lauten müssen, wie: agyon, vágya, bátya, kútya, ölyük, sülyön? — Wer bemerkt nicht sogleich den großen Unterschied in den Tönen und dem Sinne dieser Wörter, verglichen mit jenen, die der Schriftsteller ausdrücken wollte? — Ohne Zweifel hatte auch Hr. v. Beregszászi diese Schwierigkeit gefühlt, und darum mag er auch zugestanden haben, daß in dem Falle, wo das Suffixum j einem solchen Nennworte (warum nicht auch einem Zeitworte?) beygefügt wird, wel-

ches sich mit einem gy und ty, oder einem d und t, wenn dieselben keinen andern Selbstlauter vor sich haben, endiget, daß j weiters in ein gy oder ty verwandelt werden könne. — Allein ich sehe nicht ein, warum man schreiben sollte: fagygya; und nicht hagygya? warum kádgya, lúdgya, und nicht okádgya, tudgya? warum akarattya, korláttya; und nicht arattya, láttya? warum ronggya, kontytya; und nicht ronttya, gondgya, mondgya? — Was nützt es, mit dergleichen kleinlichen Ausnahmen, den Geist ermüdenden Distinktionen, und ganz neugeschaffenen Regeln, den Kindern das Erlernen, den Fremden die Aussprache, und den Ungelehrten das Schreiben zu erschweren, und dadurch zugleich die erwünschte und lobenswerthe Einigkeit in der ungrischen Orthographie zu verhindern? Da also die Schreibart, welche ich mich in dieser meiner geringen Untersuchung zu vertheidigen und anzuempfehlen bemühet habe, sowohl der allgemeinen, wahren und leichten Aussprache, als auch der Etymologie, und dem klaren Sinne auf gleiche Art günstig ist: so schließe auch ich diese meine in der besten Absicht verfaßte Schrift mit dem Spruche Horazens:

— — tu, si quid nosti rectius istis,
Candidus imperti. Si non, his utere mecum.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Jakob Joseph Winterl's Prof. d. Chemie und Botanik an der Hungarischen Universität, der k. Gesellsch. der Wissensch. in Göttingen und der mineral. in Jena Mitgliedes, Darstellung der vier Bestandtheile der anorganischen Natur. Eine Umarbeitung des ersten Theiles seiner Prolusionen u/ Accessionen von dem Verfasser. Aus dem Lat. überf. von Dr. Johann Schröter, Assistenten des Verfassers. Jena, bey Fr. Frommann, 1804. XXXXVI. und 528 S. gr. 8.

Dieß ist das interessante Werk, das Ref. schon im vorigen Jahre, in der Zeitschrift IV. B. S. 254. angekündigt hatte, und worauf er, als auf eine der wichtigsten Erscheinungen in dem Gebiete der Naturkunde unsere Leser aufmerksam machte. Ohne Zweifel wird dasselbe, das so sehr viele neue, höchst prüfungswürthe Ansichten der anorganischen Natur aufstellt, von keinem wahrheitsliebenden Naturforscher ungelesen bleiben. Es ist nicht das Product eines unreifen Kopfes, der durch auffallende Behauptungen, die nur aus der Luft gegriffen sind, sich auszeichnen will. Sehr wahr sagt Herr Ritter in der Vorrede: „Seit mehr denn 40 Jahren

D 2

war

war Chemie das Hauptstudium unsers Vf's. Von Anfang an mit ihrem Zustande vertraut, sind alle die berühmten Revolutionen derselben, welche in diese Zeit fielen, vor ihm vorübergegangen. Keine hat sein wachsames Auge versäumt, und noch in demselben Augenblicke, wo alle Welt fast sich im Widerspruche mit ihm wähnt, muß selbst seiner berufensten Gegner einer gestehen: „*qu'il est au niveau des connoissances actuelles, des expériences les plus récentes; qu'il les discute avec sagacité, & même aussi clairement, que l'extrême concision de son style peut le comporter; qu'il rapporte un trèsgrand nombre d'expériences, qui lui sont propres, ou pour mieux dire, qu'il ne marche le plus souvent, que d'après l'expérience; &c.* (Guyton; Annales des Chimie T. XLVII. p. 317.)

Winterl's ganzes Werk ist eigentlich auf den Stamm der antiphlogistischen Chemie, der allein gültigen, geimpft. Aber die Ansicht und Deutung der Thatfachen jener Chemie berichtigt sich bey ihm gleichsam von selbst durch ihre weitere Verfolgung und tiefer eindringende Untersuchung. Das Streben nach allgemeinerer Einheit, was in jener allzufrüh sich Schranken setzte, hat sich in ihm bey gleicher Richtung viel weiter durchgesetzt. Die Ansichten, zu denen er sich erhob, lagen durchaus auf jener ihrem Wege.

Um die letzte Einheit also, die das ganze Gebäude trägt und hält, wird es dem thun seyn, der frey und unbefangen sich nach des Werkes erstem Werth erkundigt. Erst dann, wenn dieß geschehen ist, ist es Zeit, in das Detail der einzelnen Thatfachen herabzusteigen, und in wiederhohlter Darstellung ihrer sie sich zu vergegenwärtigen. Mit strenger Beachtung der Vorschriften des Vf's, doch nur mit dieser, wird man selbst den entgegengesetzten Erfolg, gleich dem erwarteten, bemerken, und keine absolute Entscheidung zu früh wagen. Bey weitem größer aber wird die Zahl der Fälle seyn, wo der erste Anblick

sogleich jeden Zweifel hebt, und es ist zu wünschen, daß auch der bloß Fleißige in diesen Theil der Prüfung mit eingehe, um welche der Vf. selbst so angelegentlich bittet, weil seine gerechte Sache es ihm erlaubt.“

Wenn wir die Grundzüge des Systems unsers würdigen Vfs in wenige Worte zusammenfassen wollen, so können wir es auf folgende Art thun: Die *Materie* ist an und für sich unwirksam; sie wird nur durch fremde *Principien* wirksam, diese sind aber zweyerley einander entgegengesetzte, und nur durch eine *vermittelnde Substanz* mit der *Materie* verbunden. Die *Materie* heißt nun hier der *Stoff*; und dieser macht nach unserm Vf. den ersten Bestandtheil der anorganischen Natur aus; die beyden wirksamen *Principien* sind das *Säureprincip* (*principium aciditatis*) und das *Baseprincip* (*princ. basicitatis*), und diese machen den *Geist*, (*principium animans*) als den zweyten Bestandtheil der anorg. Natur aus. Die *vermittelnde Substanz*, welche die Verbindung der thätigmachenden *Principien* mit dem unthätigen *Stoffe* bewirkt, wird hier das *Band* genannt, und als der dritte Bestandtheil der anorg. Natur angesehen. Aus diesen drey Bestandtheilen geht aber nur das Daseyn einer zahlreichen Verschiedenheit der Körper hervor, die sich bald unter einander neutralisiren, aber dann auch in beständiger Ruhe verbleiben würden. Da nun aber die anorg. Natur in einer beständigen Thätigkeit ist, so muß diese durch eine ganz andere Ursache bewirkt werden, und diese ist das *Licht*, der vierte Bestandtheil der anorg. Natur.

Die zur Begründung dieses Systems dienenden einzelnen Thatsachen, Erklärungen, und Hypothesen hier anzuführen, würde die Gränzen unserer Anzeigen zu sehr übersteigen. So viel Verdienst aber auch diese haben mögen, so bleibt doch, wie Hr. Ritter in der musterhaften Vorrede meint, dieß das größte Verdienst des ganzen Werkes, „daß in ihm der *Dualismus*, der

sich bisher noch fast allein zum ordnenden Princip aller Physik und Chemie aufgeworfen hatte, auf eine Weise durchgeführt ist, wie vielleicht noch in keinem Werk bisher. Noch keiner ließ die Erfahrung in ihm sich so fähig aussprechen, keiner noch gestand so frey, wohin es ihn führte, als allein der ehrwürdige W. — An Nahrung gränzt das Gefühl, mit dem man den letzten Paragraphen seines herrlichen Werkes sich nähert. Nicht sein Schmerz allein, der aller und jeder Physik, ist ausgegossen in ihnen, und fordert Heilung.

Da erscheint im lichten Glanze das Leben; und reicht ihm seine Jackel. Dankbar greift er nach ihr, aber noch läßt jenes sie nicht aus der Hand, daß in der zu neuen Freude sie ihm nicht verlösche.“

Je größer nun der innere Werth dieses Werkes ist, desto größer ist auch das Verdienst des talentvollen Uebersetzers, der uns dasselbe in einer reinen, deutlichen und der Würde des Inhaltes ganz angemessenen Sprache dargestellt hat.

L. C.

Historia Regni Hungariæ e probatissimis Scriptoribus synoptice deducta. — Posonii, typ. Georgii Aloysii Belnay 1804. 426 pagg. in 8. maj.

Der bescheidene Vf. dieses Buches, der mit dem Drucker desselben einerley ist, charakterisirt es selbst in dem kurzen Vorbericht als ein *strictius compendium eorum*, quæ e probatis altiore loco scriptoribus: *Palma, Pray, Katona*, consultis etiam fontibus, in *Adversaria* conjecerat. Durch diese Erklärung erhält auch der Titel des Werkes seinen bestimmten Sinn. Es soll ein bloßer Leitfaden für die Zuhörer des Vfs seyn, wodurch sie von dem beschwerlichen und zeitverberbenden Nachschreiben befreyet wurden. Der

Haupt-

Hauptsführer, dem Hr. Prof. Velnay in der Bearbeitung dieses Lehrbuches folgte, ist Palma, der nur hier und da, nach den neuern Untersuchungen von Pray, berichtigt wird.

Sonderbar ist es, daß die Geschichte von Ungern in dem vorliegenden Bande nur bis zum Ende der zweiten Periode reicht, da doch der Titel die Fortsetzung derselben bis auf unsere Zeiten erwarten läßt.

Sehr interessant für den Kenner unserer Geschichte ist die erste Abhandlung der Einleitung, über den Ursprung der Ungern S. 1 — 34. Der Vf. stellt die Gründe, wodurch neuere historische Kritiker die Verschiedenheit der Hunnen und Ungern, die Verwandtschaft jener mit den Kalmücken, dieser mit den Finnen, bewiesen haben, in eine kurze Uebersicht zusammen. Wenn auch darin manches zu weitläufig, einiges dagegen zu unvollständig dargestellt seyn sollte, so wird doch dadurch vielleicht unsern Geschichtsforschern eine neue wohlthätige Veranlassung gegeben werden, diesen Gegenstand gehörig zu prüfen und ins Reine zu bringen.

Damiani Fuxhoffer Benedictini Pannonii, &c. Monasteriologia Regni Hungariæ, in qua Monasteria Sacrorum Ordinum: Præmonstratensis, Cisterciensis, Cruciferorum S. Joannis Hierosolomitani, Templariorum, Equitum Teutonicorum, Canonicorum Regularium S. Augustini, SS. Sepulchri, Superpelliciatorum, & Eremitarum S. Augustini, in Hungaria domiciliorum, e probatis patriæ & Sacror. Ordinum Scriptoribus originario synoptice describuntur. Liber II. Veszprimii, typis & sumtibus Michael. Sammer. Anno MDCCCIII. 301 pagg. in fol. maj.

Die glückliche Fortsetzung dieses großen Werkes, das dem gelehrten Fleiße des Vf. , wie der unternehmenden Thätigkeit des Verlegers zur Ehre gereicht, ist für die ungrische Literatur gewiß eine erfreuliche Erscheinung. Es ist wieder ein Beweis, daß unsere Buchhändler auch den Verlag von bändereichen Werken, vor denen sie meist zurückbeben, ohne Gefahr unternehmen dürfen, wenn diese von einem Inhalt sind, der ein großes Publikum interessirt, und wenn sie mit Gründlichkeit und Fleiß bearbeitet sind. — Schon lange haben erfahrene Freunde der Literatur die Bemerkung gemacht, daß solide, mit gelehrtem Ernst verfaßte Werke bey uns weit mehr Glück machen und bessern Abgang finden, als die leichtfertige Brut von GeisterGeschichten, RitterRomanen u. dgl.

In diesem 2ten Bande der ungrischen *Monasteriologie* befolgt der Vf. dieselbe Methode, welche wir in der Anzeige des 1ten Bandes dargestellt haben. (S. Zeitschrift IV. 256 f.) Nur ist hier alles kürzer abgehandelt, indem die Geschichte von zehn verschiedenen Orden, die auf dem Titel genannt sind, ausgeführt wird, da im ersten ganzen Bande nur von dem einzigen BenediktinerOrden die Rede war. Aber ungeachtet dieser Kürze, enthält doch auch der gegenwärtige Theil sehr viele brauchbare, bisher unbekannte Notizen, die als eine wahre Bereicherung unserer Geschichte angesehen werden müssen.

Die wichtigsten Beiträge zur Ausarbeitung dieses Bandes erhielt der Vf. nach seinem edelmüthigen Geständnisse, S. 87. von einem ehrwürdigen, geistreichen und gelehrten Prämonstratenser, Joseph Mályo, der seit langer Zeit eine reichhaltige Sammlung der zur Geschichte seines Ordens gehörenden schriftlichen Denkmäler gemacht, und diese sehr liberal unserm Vf. mitgetheilt hatte. Mit dankbarer Rührung und sehr wahr sagt daher der Vf. von ihm: *Contrario is plane studio ductus est plurimis, qui ingenii sui foetus ita depereunt,*

pereunt, ut more simiarum malint eos intra sinus emori, & monumenta sua a blattis potius corrodi, quam cum orbe erudito communicare.

Von der Geschichte der Tempelherren in Ungern, die noch so viele Dunkelheit hat, konnte der Vf. nur dasjenige benützen, was Kolinovits in seinem von unserm verdienstvollen Kovachich herausgegebenen Chronico militaris ordinis Equitum Templariorum, und der berühmte Pray in der diss. de prioratu Auranae über diesen Orden sagt. Die Aufsätze in Windisch's Ung. Magazin, und in Selmann's Vitéz rendeknek tüköre, welche diesen Gegenstand behandeln, und die in der Hevenessischen MssSammlung vorhandenen Materialien dazu, scheint der Vf. nicht zu kennen. — Von jedem der in diesem Bande vorkommenden Orden, (ausgenommen von den Augustiner Chorherren) sind hier auch zwey Kupfertafeln enthalten, deren eines die Hausstracht, das andere die feyerliche Kleidung der OrdensBrüder darstellt.

- 1) Egyházi beszéd a' Papság tiszteletéről. — Mondatott *Mészáros József* Váli Plebánus és *Esperes* által. 1803. (Predigt von der Verehrung des geistlichen Standes. Gehalten von *Jos. Mészáros*, Pfarrer und Dechant in Váli. 1803.) Ofen, mit kdn. UniversitätsSchriften. 16. S. 8.
- 2) Az Istennek külső tiszteletéről. — Így szözlött a' kegyes Oskolák rendjéből *Salomon József Bäs*. 1804. (Von dem äußern Gottesdienste, Sprach also *Jos. Basil. Salomon*, a. d. PiaristenOrden. 1804.) Weßprim, gedruckt bey *Mich. Sammer*. 19 S. 8.
- 3) Szabad Kir. Pesth Várossának háládatos örvendező Ünneplésén, midön MDCCCIII. eszt.
Mind

Mind Sz. hav. XXIII Napján — 1. Leopold — újonnan meg engedtetett Szabadságának első századját jelesen üllötte, tartatott prédikázióját közre botsátotta *Szemes Imre*, a. kegy. Osk. rendjökön lévő áldozó Pap és Tanító. (Seine zur dankbar frohen Feyer der Kön. Freystadt Pesth, als dieselbe den 23. Okt. 1803. das erste Seculum der von Leopold I. erhaltenen Erneuerung ihrer Freyheiten festlich beging, gehaltene Predigt, gab heraus *Emerich Szemes*, a. d. Viaristen-Orden, Priester und Lehrer) Pesth, b. Matth. Trattner 30 S. 8.

- 4) A' Papi hivatal' méltósága, mellyet, midön Fő tisztel. Nagy István Superintendens Ur — predikátorságának 50dik elztendejébéli Jubileumát inneplette, le rajzolt *Kis János*, Nemes Dömölki Prédikátor. (Die Würde des geistlichen Standes, welche, als der Hochw. Superint. Stephan v. Nagy die 50jährige Jubelfeyer seines PredigerAmtes beging, schilderte *Joh. Kis*, Prediger in N. Dömölk.) Steinsamanger, gedr. bey Jos. Ant. Sieß. 23 S. 8.

Die vorliegenden Reden von Num. 1 — 3. verdienen als merkwürdige Belege des Fortschrittes, den die Kanzelberedsamkeit in unserm Vaterlande auch in der Nationalsprache gewonnen hat, dem literär. Publikum bekannt zu werden. Alle sind mit vielem Feuer, und doch dabey mit Würde und richtiger Beachtung des Zweckes, den die Vf. erreichen wollten, bearbeitet; die Sprache ist rein, fließend und wirklich rednerisch. Num. 4. aber ist ein Gedicht, dessen Inhalt und Ausführung sich von gewöhnlichen GelegenheitsPoesien sehr vortheilhaft auszeichnet. Es behandelt mit Num. 1. den nämlichen Gegenstand, aber von einer andern Seite.

Auf den Tod des dem Königl. Gymnasium zu Stuhlweissenburg immer unvergeßlichen Direktors Stephan Spaits, ist außer dem in der Zeitschrift V, 323 angezeigten ungr. Gedichte, auch noch eine herrliche lateinische Ode erschienen, unter folgendem Titel:

In obitum Adm. Reverendi & Clar. Viri Stephani Spaits AA. LL. & Phil. Doctoris Societatis mineralogicae Jenensis membri honorarii & in Reg. Gymnasio Albaregal. Directoris localis. Albæ regiae ad diem 28. Martii 1804. — Typ. Mich. Sammer. 1 phil. 4.

Der Verf. davon ist der schon durch mehrere vorzügliche, im Geiste Horazens verfertigte, lat. Gedichte bekannte Professor der ersten Humanitätsklasse in Stuhlweissenburg, Hr. Franz Reichel.

Des Hochwürdigsten Hrn. Franz v. Miklósy feyerlicher Antritt der bischöflichen Würde von Großwardein ward unter andern auch noch durch folgende Reden und Gedichte, die bey dieser Gelegenheit im Drucke erschienen sind, verherrlicht.

Sermo ad Illustr. ac Rdissimum Dominum Franciscum Miklósy, Dei & Apost. Sedis Gratia Episcopum MagnoVaradiensem. — Dictus ab Antonio Jedlitska C. E. M. Varad. Lectore & Canonico. Die 18. Oct. 1803. — MagnoVaradini, litt. Vener. Seminarii Cleri junioris. per Anton. Gottlieb Typographum. 1 phil. 4.

Örömdal, midön Mélt. és Fő Tiszt. Miklósi Ferentz Úr &c. &c. — a' Nagy Váradi Püspök-seget kezére vennie: készitette Sturmán Ferencz. Pesten, Fűskuti Landerer Mih. betűivel. 2 ár. 4.

Carmen Illustr. ac. Rdissimo Domino Francisco Miklósi MVarad. Episcopo. A Typographia MVaradin. sacratum. MDCCCIII. 1 phil. 4.

Eine hieher gehörige Rede des Freyh. Raths L. v. Vay, haben wir bereits im IV. B. S. 266 angezeigt.

b) Ausländische Schriften.

Amplissimi Philosophorum Ordinis Spectabili ac Illustr. Decano, Venerando Seniori, Assessoribus illustribus atque excellentissimis — *Franciscus a Dobsa, I. Regni Hung. Nobilis, I. Comitatus Bihar. Tab. jud. Assess. II. Societatum eruditae mineralogicae et Societatis latinae Jenensis utriusque ducalis, Membrum ord. et prioris Bibliothecae praefectus &c.*, dicat & vovet hocce tenuioris ingenii sui Specimen, instar prolationis, seu qua fragmenta quaedam ad politiam medicam spectantia & quidem ex philosoph. histor. naturalibusque principiis deducta; pro obtinendo gradu Doctoris summisque in philos. honoribus et privilegiis consequendis. (Jenæ) typis I. C. G. Etzdorfi 1804. 22 pagg. 8. maj.

Der Inhalt dieser Abhandlung kann in keinem Auszuge hier mitgetheilt werden, da sie, wie der Titel selbst sagt, nur einzelne Bruchstücke und treffliche Gedanken des gel. Verfs über die medic. Polizey enthält, ohne Rücksicht auf systematischen oder logischen Zusammenhang überhaupt. Die Abhandlung selbst geht bis zur 15 S. Dann folgt das curriculum vitae des Vfs, aus dem wir nur folg. für die ungr. Gelehrten-Geschichte ausheben wollen. Hr. Franz v. Dobsa ist geboren 1768 den 28. März zu Erdemjén im Biharer Comitate — von adelichen Eltern. Erst im väterlichen Hause in den Anfangs

sangsgründen der Wissenschaften unterrichtet, kam er sodann nach Debreczin und Kesmark, um seine Studien zu vollenden. Hierauf ward er 1787 bey der polit. Administration des Zipser Comitates und 1789 im Biharer Comitате angestellt. Hernach kam er nach Wien und nahm an der Redaction der ungr. Zeitung daselbst Theil; im J. 1795 aber berief ihn Se. Eminenz der verew. Primas Fürst Jos. Batthyány als BibliotheksAdjunkten in sein Haus. Im J. 1796. erschien er als Ablegat auf dem ungr. Reichstag.

Nun studiert er Medicin in Jena, nachdem er dazu von Sr. Maj. dem Kaiser die allerhöchste Erlaubniß erhalten hat.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Öeffentliche und PrivatAnstalten.

- a) Wohlthätige Stiftungen des seel. Hrn. Albert Wenzel Karlicky, Direktors der Temeswarer Haupt-NationalSchule und kbnigl. BezirksInspektors; nach einem Auszuge seines Testamentes dd. Temeswar, den 18. Jänner 1801. Er starb den 7. April 1803. zu Temeswar, s. Zeitschrift III. B. 4. S. 258 S.

„Um meine Liebe und Dankbarkeit denjenigen zu bezeugen, die mit mir an der Ausbildung der Jugend gemeinschaftlich gearbeitet haben, besonders da ich oft mit Behmuth selbst Augenzeuge seyn mußte, in welchen betrübten Zustand sie in ihrem Alter versetzt wurden, oder nach ihrem Ableben ihre Wittwen und Waisen zurückgelassen haben; um dieser würdigen Menschenklasse einigen Trost und Hilfe zu verschaffen: so ernenne ich zu UnisversalErben die Schullehrer latini ritus in den drey Gespannschaften, Temesch, Torontal und Krasscho, wie sie vom J. 1777 unter meiner Oberaufsicht gestanden sind; und zwar auf folgende Art.

Das

Das sämmtliche Vermögen, wie es nach Abzug der Regalien und andern nöthigen Auslagen verbleiben wird, soll an einem sichern Orte gegen die landesüblichen Interessen angelegt werden. Von den jährlichen Interessen sollen alle Jahre einige Schullehrer, die sich eher einer öffentlichen Prüfung unterzogen, darüber die Zeugnisse erhalten, und sich hernach sowohl durch ihr sittliches Betragen, als auch eine gute Verwendung bey der Erziehung der Jugend bestens verdient gemacht haben, dem *Öfner Pensions-Institute*, welches zum Besten der Landbeamten errichtet, und von Sr. Majestät bestätigt worden ist, für die zweyte Klasse nach dem bestehenden Plan dieses Institutes, auch in Rücksicht auf ihre Frauen und Kinder einverleibt werden, so, daß von den jährlichen Interessen für sie sowohl die festgesetzte Taxe per 100 fl., als auch der Nachtrag für jene Jahre, die sie etwa über das 30ste Jahr ihres Lebens zurückgelegt haben, zu entrichten sind. Doch nach ihrer Einverleibung werden sie die jährlichen festgesetzten Beiträge selbst an den Pensionsstand zu leisten haben. Das mit aber durch diese Stiftung der Endzweck, nämlich, jederzeit fähige, eifrige und wohlgeleitete Schullehrer in den oberwähnten drey Gespanschaften zu haben, erreicht werde, so soll gleich nach meinem Abtoben diese von mir getroffene Verfügung allgemein bekannt gemacht werden, damit diejenigen Schullehrer, welche wünschen dieser Stiftung theilhaft zu werden, ihre Bittschriften und Zeugnisse über ihr sittliches Betragen, Verwendung bey der Erziehung der Jugend, und ihre Dienstjahre, die von der OrtsObrigkeit, dem LocalDirektor und resp. Pfarrherren, von der Grundherrschaft oder ihrem Amte unterfertigt seyn müssen, an denjenigen, dem die Oberaufsicht über diese Schulen aufgetragen seyn wird, einzusenden können. Dem OberAufseher hingegen wird es obliegen, die eingeschickten Bittschriften, sammt den Zeugnissen in der Urschrift, nebst seinem Gutachten durch den gehörigen Weg an die hohe politische Landesstelle einzusenden, damit Hochdieselbe

selbe aus den Vorgeschlagenen jederzeit die würdigsten wählen könne. Doch bey dem Vorschlage soll besonders der Lehrer der hiesigen HauptNationalSchule, wovon auch der Schuldiener oder Supplent nicht ausgeschlossen ist, dann derjenigen, die sich besonders in den Bergwerksschulen ausgezeichnet haben, gedacht werden. Und dieser mein Wille soll unabänderlich und auch damals vollzogen werden, wenn auch mit der Zeit das Schulsach einer Veränderung unterliegen, oder auf eine andere Art organisiert werden sollte.

Es kann sich aber fügen, daß ein dem Pensions-Institute bereits einverleibter Schullehrer freywillig dem Schuldienste entsage, um durch einen andern Weg seinen Lebensunterhalt zu verdienen, oder ein anderer, wegen seines schlechten Lebenswandels nach geschehener Einverleibung sich des Schuldienstes unwürdig mache. In beyden Fällen bleibt der hohen LandesStelle zu entscheiden, was nach den Umständen der Billigkeit gemäß seyn wird. Hochdieselbe wird auch zu bestimmen haben, wie die Interessen eingebracht und verwaltet werden sollen, bis die Ernennung der in das PensionsInstitut Aufzunehmenden alljährlich erfolgen kann.

Secundo. Zur Erhaltung eines geistlichen Jöglings vermache der hiesigen Csanader Dices 3300 fl. — —

Sexto. Sollten aber solche Umstände eintreten, daß die Einverleibung der Schullehrer in das Ofner Pensions-Institut nicht ins Werk gesetzt werden könnte, wenn z. B. dieses Institut eingehen sollte, in dergleichen Umständen behalten die gemachten Legaten ihre Kraft, und der politischen hohen LandesStelle wird es überlassen, die von dem Kapital jährlich eingegangenen Interessen auf eine andere Modalität denjenigen Schullehrern in den obbenannten 3 Gespaunschaften als Pensionen zukommen zu lassen, die sich durch ihre Sitten und gute Verwendung bey der Erziehung der Jugend ausgezeichnet, die aber des hohen Alters, oder anderer körperlichen Gebrechen hal-

ber 200

ber, dem Schuldienste nicht mehr vorstehen können, welches auch von ihren Wittwen und Waisen zu verstehen ist.

Endlich da eine menschliche Vorsicht unmöglich alle Fälle bestimmen kann, sollte auch diese letzte Verfügung durch widrige Umstände nicht ausführbar seyn; so soll nach Abzug der gemachten Legate das übrige Kapital zu was immer für einem wohlthätigen Institute für die leidende Menschheit, worunter vorzüglich das der unglücklichen Taubstummen in Waizen ist, verwendet werden.

b) Militärisches Erziehungshaus in Bartsfeld.

Hr. Flößel, ein würdiger Bürger von Bartsfeld, hat sich aus eigenem edeln Antriebe erboten, für das in erwähnter Stadt befindliche ErziehungsInstitut des k. k. Regiments St. Julien, für welches bis jetzt keine angemessene Unterkunft erhalten werden konnte, zwey eigenthümliche Häuser auf 3 Jahre unentgeltlich zu widmen.

c) Neuere Begründung der MezöBerényer Schule.

In dem am 12. und 13. April d. J. zu Mezö-Berény im Békéscher Comitate gehaltenen SenioralConvente wurden folgende zur weitem Begründung der hiesigen evang. Schule führende Beschlüsse gefaßt: 1) Diese Schule wird als SenioralGymnasium bestätigt, indem eine zweyjährige Erfahrung die Nothwendigkeit und Möglichkeit des Bestehens einer solchen Anstalt in der untern Gegend hinlänglich zeigt. 2) Jede Gemeinde des Békéscher Seniorates ist befugt, jährlich einige Alumnien (d. i. die hier freye Kost genießen) hieher zu schicken, um sie da bilden zu lassen. 3) Der Schule soll ein Seminarium für Landschullehrer beygefügt werden. 4) Der jedesmalige Rector des Gymnasiums soll zugleich zwey-

E
ter

ter Decan aller übrigen Schulen des Seniorates seyn. 5) Die Schullehrer des ganzen Seniorates sollen sich miteinander dazu vereinigen, um sich über die beste Methode im Unterrichte zu berathschlagen, ihre Bemerkungen über Schulgegenstände einander mitzutheilen, sich die besten pädagogischen Bücher nach und nach anzuschaffen, und unter sich circuliren zu lassen. 6) Zum Behuf der Studirenden wird eine Sammlung klassischer Auctoren bey der Schule veranstaltet. 7) Die Schule wird die dem Seniorate nöthigen Schulbücher selbst verlegen, um Einheit im Unterrichte zu erhalten.

d) SonntagsSchule in Szarvas.

Der würdige Superintendent Hamaljar hat in Szarvas für die größere Landjugend, welche die ganze Woche hindurch bey der Feldwirthschaft gebraucht wird, die Sonntagschulen vor dem FrühGottesdienste angeordnet. In MezöBerény ist dieselbe Einrichtung auch schon getroffen worden.

e) Neue Buchdruckereyen in Ungern.

Seit einer kurzen Zeit haben sich die Buchdruckereyen in Ungern ansehnlich vermehrt. Hr. Michael Sammer in Weßprim hat eine neue Druckerey in Struhlweissenburg auch errichtet, mit Beybehaltung seiner vorigen. — Hr. Anton Gottlieb in Waizen hat die Buchdruckerey des bischöfl. Seminariums zu Groß Wardein in Pacht genommen, und sucht dieselbe in bessern Stand zu setzen, und zu erweitern. Ueberdies errichtet er zu Szigeth in der Marmarosch, vorzüglich auf Antrieb des würdigen P. Innocentius Simonchich, LocalSchuldirektors daselbst, nach erhaltener kdn. Bewilligung,

gung, eine ganz neue Druckerey. — In der kbn. Frey-
stadt Szegedin hat Hr. Jos. Grün, aufgemuntert
durch die edle Bereitwilligkeit und Unterstützung des dasi-
gen StadtMagistrates, eine Typographie auch etablirt.
— In Eisenstadt hat der für die Beförderung der
ungrischen Literatur mit neuem Eifer beseelte Fürst Elz-
terházy eine eigene Buchdruckerey auf seine Kosten
angelegt, deren unmittelbare Aufsicht dem Hrn. Joh.
Leop. Stok anvertraut worden ist. Hr. Stok hat
sich auch schon als Schriftsteller bekannt gemacht. S. Zeit-
schrift II. B. 226 S.

2.

Todesfälle.

Den 1. Juny starb in Wien Se. Eminenz Gra-
von Hrczan Harras, der heil. röm. Kirche Car-
dinalPriester, Titular des h. Kreuzes zu Jerusalem, Bis-
chof zu Steinamanger, Großkreuz des kbn. ungrischen
St. StephansOrdens, Protektor von Deutschland u. der
Erbkdnigreiche und Lande des Erzhauses Oesterreich, Er-
f. k. apost. Maj. wirkl. geh. Rath, nach einer langwie-
rigen Krankheit an der Entkräftung im 70sten Jahre sei-
nes Alters. Der Leichnam wurde nach Steinamanger
abgeführt, und dort zur Erde bestattet.

Den 5. July starb zu Schemnitz Hr. Michael
Járossi, Rector und erster Professor des evangelis-
schen Gymnasiums daselbst.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Seine k. k. apost. Majestät haben geruhet dem Professor der Archäologie und zweyten Custos der Bibliothek an der kön. ungr. Universität in Pesth, Hrn. Aloys Emanuel von Stiplics, zu seinem bisherigen ordentlichen Gehalte, eine Zulage von jährlichen 200 fl. allergnädigst zu resolviren.

An die Stelle des zu Anfang dieses Jahres verstorbenen hochw. Hrn. Joseph Bald, ist Hr. Thomas Sigel, bisheriger Erzieher und Präsekt der jungen Herren von Jankovits, zum Erhortator an der kön. ungr. Universität in Pesth allerhöchsten Ortes ernannt worden.

Die durch die Abtretung des verdienstvollen Professors Adalberto Barits vacant gewordene Lehrstelle der StaatenGeschichte und Statistik an der königl. ungrischen Universität in Pesth (s. Zeitschrift V, 54.) hat, Kraft einer allerhöchsten Resolution, Hr. Matth. Mészáros, bisheriger Professor desselben Faches an der kön. Akademie in Preßburg, erhalten.

Der k. Rath und Domherr Franz Rausch von Traubenberghat die bisher von ihm verwaltete Würde eines OberStudiendirektors im Raaber literär. Bezirk mit Bewilligung Sr. Maj. niedergelegt. Diejenigen, die sich daher um diese Stelle bewerben wollen, müssen bis zum

30. August d. J. ihre Gesuche deshalb bey der kbnigl. ungr. Statthalterey in Ofen anbringen.

Die Würde eines Prodirektors an der kbnigl. Akademie zu Preßburg ist von Sr. Majestät dem auch als ehemaligen Professor der Theologie an der kbn. Universität sehr verdienten, jetzigen Domherrn zu Preßburg, Franz von Stipsics allergnädigst ertheilt worden.

Hr. Joseph Domin, Doct. der Philos. und Domherr des hochw. Capitels zu Agram ist zum Mitgliede der kbnigl. neapolitan. Arcadischen Akademie ernannt worden.

Sowohl in die Zahl der Mitglieder dieser kbnigl. neapolit. Arcadischen Akademie, als auch zum Ehrenmitgliede der Akademie der Einstimmigen (Academia Unanimium) zu Turin, ist Hr. Adam Aloysius Barichevich, Pfarrer zu Berdowze bey Agram, erhoben worden.

Der durch seine pädagogischen Schriften bekannte Hr. Jakob Glaz, seit mehreren Jahren als Lehrer und Erzieher bey dem Institute zu Schnepfenthal, ist in Wien bey den vereinigten protestantischen Schulen als erster Lehrer angestellt worden.

Seine Majestät haben geruhet, die durch den Abgang des Professors Michael Palugyánszky nach Rußland erledigte Lehrstelle der Polizey- und Kameral-

meral Wissenschaften an der kbnigl. Akademie zu Groß-
Wardein, dem bisherigen Professor des nämlichen Faches
an der kbnigl. Akademie in Kaschau, und Revisor, Hrn.
E m r i c h S á f á r, mit dem Benefiz des ProSeniorates,
allergnädigst zu verleihen. Die dadurch vacant gewor-
dene Stelle eines BücherRevisors in Kaschau aber ist
Hrn. I g n a z L a n g, Professor der Philosophie an der
kbn. Akademie daselbst übertragen worden.

4.

Vermischte Nachrichten.

Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 11. Febr. d. J.
zu Kronstadt in Siebenbürgen.

Durch Herrn Conrektor Johann Binder in
Hermannstadt, der eine eigene Ankündigung und Beschrei-
bung der auf den 11. Febr. 1804. fallenden Sonnenfin-
sterniß, wie auch einen Aufruf, dieselbe so genau nach
den Angaben, die er beygefügt hatte, als möglich zu
beobachten, in das Intelligenzblatt des Siebenbürger Vo-
ten hatte einrücken lassen, noch mehr angeregt, suchten
wir hier in Kronstadt auch hierin zu thun, was uns in
unserer Lage möglich war. Den Tag vorher (10. Febr.)
und den folgenden Tag (12. Febr.) war der heiterste Him-
mel, den man je hier sah; aber nur am 11. war der-
selbe fast beständig mit Nebelwolken bedeckt, so daß der
Eintritt des Mondes vor die Sonne, als einmal eine
solche Nebelwolke auf einige Augenblicke sich vom Son-
nenbilde wegzog, schon geschehen war, und so die erste
Berührung nur beyläufig geschätzt werden konnte. Bis
gegen das Ende der Sonnenfinsterniß wurde der Himmel
wolkenleerer, so daß man den Austritt so ziemlich genau
be-

bemerken konnte. So entstand folgende Beobachtungstabelle:

Eintritt 12 Uhr zwischen 40 und 45 Min.		26° 3' 7"	Therm.	3 $\frac{3}{4}$ üb. ●
Fort:	(1 Uhr 45 Min.	26° 3' 7"	—	2 unter ○
Dauer	(2 — 18 —	26° 3' 6"	—	2 $\frac{3}{4}$ unt. ○
	(3 — 5 —	26° 3' 6"	—	1 $\frac{3}{4}$ unt. ●
Austritt	3 — 27 —	26° 3' —	—	1 $\frac{3}{4}$ unt. ○

Die Dämmerung war hier fast nicht merklich, hauptsächlich wohl deswegen, weil alle Berge, welche den Kessel des Thals, in welchem unsere Stadt liegt, formiren, ganz mit blendendem Schnee bedeckt waren.

L. J. Marienburg.

V e r i c h t i g u n g.

Im Juny Hefte d. J. der Zeitschrift v. u. f. Ungern S. 354. wurde, so wie in andern öffentlichen Blättern, die Nachricht als wahr und richtig mitgetheilt, „daß die Stadt Zeng seit 6 Monaten feyerlich von der militärischen Gerichtsbarkeit erimirt, und mit dem Finanz-Gubernium vereinigt worden sey.“

Unterzeichneter hält sich verpflichtet, nach einer aus der authentischesten Quelle hierüber erhaltenen gefälligen Belehrung, zu erklären, daß diese Nachricht durchaus ungegründet ist, indem über die Berichte der gemischten Commission, welche die Beschwerden der Stadt Zeng zu untersuchen hatte, die allerhöchste Entschliesung noch nicht erfolgt ist, bis wohin folglich von einer feyerlichen Erimirung auch keine Rede seyn kann.

Der Herausgeber.

Inhalt des ersten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Statistische Beyträge über Kroatien. Von Udalb. v. Barits = = =	5
2) Kritische Bemerkungen zur Literär-Geschichte v. Ung. gehörig. Vom Probst Vaintner.	12
3) Erläuterung einiger seltenen Münzen. Von A. E. von Stripsics = = =	21
4) Ueber Hrn. v. Kovachich's Vorhaben Script. rer. Hung. herauszugeben. Von J. E. v. Engel = = =	31
5) Beyträge zur Kunstgeschichte von Ungern. Von Joh. Schanff. = = =	39
6) Bemerkungen üb. d. Magyarische Orthographie. Von J. L. (Beschluß) = = =	43

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Winterl's Darstellung d. organ. Natur.	51
2) Belnay, Historia Regni Hungariæ =	54
3) Fuxhoffer, Monasteriologia Regni Hung.	55
4) Mészáros, a' Papság' tizteletéről =	57
5) Salomon, az Istenn. külső tiztöletéről	57
6) Szemes, Pest Város. ünneplésén tartat. Prédikátzio = = =	58
7) Kis, a' Papi hivatal' méltósága =	58
8) Neichel in obitum Stephani Spaits	59
9) Gedichte auf den hochw. Bischof v. Miklósy	59

b) Ausländische Schriften.

1) Dobsa Fragmenta ad politiam medicam.	60
---	----

III. Intelligenzblatt.

1) Öffentl. und PrivatAnstalten = = =	62
2) Todesfälle. = = = = =	67
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. =	68
4) Vermischte Nachrichten. = = =	70

Z e i t s c h r i f t
von und für
u n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Sechsten Bandes,
Zweytes Heft.

3 1 1 1 1 1 1 1 1 1

and the

the

the

the

the

the

the

the

the

I.
A b h a n d l u n g e n
u n d
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.

Ueber seltene Bücher, in Rücksicht auf ungrische
Bibliographie.

V o n

Sak. Ferdinand von Miller,

Aufseher der Gräfl. Széchényischen ungr. Reichs-
Bibliothek.

Ich muß an der Spitze dieses Aufsatzes bekennen, daß man mich aufgefordert hat, eine Erklärung über die wahre Bedeutung der Benennung: *Librorum rariorum*, womit auch in der ungrischen Literatur einige Werke belegt werden, literarischen Freunden mitzutheilen. Daß ich meine Gedanken hierüber eröffnen kann, hab' ich der mir aufgetragenen Einrichtung der ungrischen Reichsbibliothek

zu verdanken. — Ich bestimmte für die seltenen Bücher ein besonderes Fach, und gab mir alle mögliche Mühe, einen Kasten ausfüllen zu können, mit raren literarischen Produkten, die 1) einstens in väterländischen Buchdruckereyen aufgelegt wurden; 2) die in, oder ausser Land in der ungrischen Sprache erschienen sind, oder 3) die über verschiedene Gegenstände Ungerns sowohl von in- als ausländischen Schriftstellern verfaßt worden sind.

Der Beyfall einsichtsvoller Männer über diesen Versuch bestätigte meine Grundsätze, die ich bey der Auswahl von seltenern Büchern genau zu beobachten, mir vorgenommen habe.

1) Ich glaube von den allgemeinen Regeln der Literatoren mich nicht entfernt zu haben, wenn ich unter raren Büchern auch in der ungrischen Literatur nur jene Schriften verstehe, welche niemals, oder sehr selten in Buchläden, und bey Antiquariern vorkommen, kaum in einigen Bibliotheken gesehen, von Wenigen gelesen werden, weil sie schwer zu finden sind; die man bloß wegen ihrer Seltenheit, nicht wegen des inneren Werthes besonders schätzt, und um einen hohen Preis zu erkaufendthigt ist; die oft selbst den Gelehrten nur dem Titel, oder dem Namen des Autors nach, aus einem Katalog, oder aus einer Citation bekannt sind.

2) Ob es gleich schwer ist, über die Ursachen der Seltenheit zu sprechen, so haben demungeachtet Berger a) Beyer b) Schelhorn c) Sincerus d) Voigt

a) Berger Jac. Ern. *de Libris rarioribus horumque notis diagnosticis*. 4. Berolini 1729.

b) Beyer Augusti *Memoria historico-critica Librorum rariorum*. 8. Dresdæ, & Lipsiæ 1734.

c) Schelhorn Georg Jo. *Amoenitates Literariæ, quibus variae observationes, scripta item quædam anecdota, & rariora opuscula exhibentur*. Tom. XIV. 8. Francofurti, & Lipsiæ 1725 — 1731.

Voigt e) Wendler f) und andere für gut gefunden, gewisse Stufen *rarorum*, *rariorum*, und *rarissimorum* zu setzen, damit der Werth der Seltenheit richtiger könne geschätzt und beurtheilet werden.

Diese Eintheilung kann auch auf die ungrische Literatur angewendet werden. Auch wir können außer dem *Chronicon Budense* g) mehrere Bücher mit dem Veynamen *rari*, *rarioris* oder *rarissimi* mit Recht belegen; z. B. des M. Joan. de Thwrocz *Chronica Hungarorum*, *) welche in 4 zu Augsbürg im Jahr 1488 und in dem nämlichen Jahre zu Brün in fol. herauskamen; h) des Bonfinius *Rerum Vngaricarum Decades* von Martin Brenner in der Basler Auflage vom Jahr 1545 in fol.; die deutsche Uebersetzung, welche zu Frankfurt am Mayn in fol. an. 1581. herausgegeben wurde; des *Benedict Komjáti Sz. Pál Levelei*, welche zu Krafau in 8. im Jahr 1533; des

§ 3

Ga-

d) Sincerí Theophil. *Bibliotheca historico critica Librorum rariorum*. 8. Norimb. 1736.

e) Vogt Joan. *Catalogus historico criticus Librorum rariorum*. 8. Hamburgi 1738.

f) Wendler Christoph Jo. *Dissertatio de variis raritatis Librorum impressorum caussis*. 4. Jenæ 1711.

g) S. meine Abb. über die erste Buchdruckerey in Ungern in der Zeitschrift v. u. f. Ungern III. B. 5. Heft S. 305.

*) Ueber deren erste bisher wenig oder gar nicht bekannte editio princeps, sine loco & anno, die ich vor mir habe, will ich ein andermal in der Zeitschrift Nachricht ertheilen.

U. d. S.

h) Ueber die verschiedenen Auflagen des Thurocz schrieb ich einstens eine Apologia pro fide & autoritate M. Joannis de Thurocz, der auch die Lectiones variantes beigefügt sind. Sie ist noch im Ms. meiner *Operum omnium varii argumenti Tom. IV. p. 1.—81.*

Gabriel Pesti Új Testamentom, das zu Wien in 8. im Jahr 1536; *Joh. Sylvesters Magyar Déák Grammatica*, die zu Új-Szigeth 1539 in 8.; *Velii Ursini Casp. Oratio habita in Alba-regali die felicissimae coronationis inclyti, ac potentissimi Ferdinandi Ung. Boh. Regis Anno 1527 III. Non. Novem. 4. Basileae 1528.* wie auch des *Lucas Pechy Keresztény Szüzeknek tisztességes Koszorúja*, so zu Tyrnau in 8. im Jahr 1591 a) erschien; u. m. a.

3. Mehrere Bibliographen machen die Bemerkung, daß man bey der Beurtheilung der seltenen Werke Rücksicht nehmen müsse auf die Zeit, den Ort, und die Person. — Denn es kann ein Buch zu gewisser Zeit rar gewesen seyn, welches durch eine neue Auflage aufhört rar zu seyn. — Allein ich behaupte, daß die *Editio princeps* durch den Nachdruck nicht verdunkelt wird, sondern zur Stufe rariorum, oder gar rarissimorum empor steigt. Z. B. Bongars ließ zu Frankfurt 1600 in fol. des Ranzanus Epitome in seine *Scriptores Rerum Hungaricarum* setzen; Schwandtner folgte zu Wien 1748 seinem Beyspiel, und da der erste Band der Schwandtnerischen Collection in einem Jahr 1766 sowohl zu Wien in 4. als zu Tyrnau in gr. 8. abgedruckt wurde, so erschien eben so oft auch Ranzanus, der schon vorher auch zu Ofen 1746 in 4. ist aufgelegt worden. Auch

er=

- a) Von diesem Buch sagt *Wesprémi* in der *Biographia Medicor Hung. centur. alter. part. poster. an der 292 S.* daß es *alba cornicula rarior* sey: *hoc quoque* (spricht er) *quod tenemus, exemplum lacerum est, & complect. plag. 23. explicitque in fol. 188. cetera ut in initio ita in fine potissimum desiderantur.* Aus dieser Anzeige über den Defect des Exemplars, läßt sich schließen, daß er das nämliche Buch müsse benutzt haben, welches jetzt die Széchenyische ungrische Reichsbibliothek besitzt.

erinnere ich mich einen Nachdruck davon in einem Raaber Titular Kalender vom Jahr 1783 und 1784 gesehen zu haben. Demungeachtet behält die allererste Auflage, die Lukas Péchy zu Tyrnau (Ternaviæ) 1579 in 8. auf 188 S. veranstaltete, ihren Werth, und wird heut zu Tage sehr theuer bezahlt. Derley Beyspiele wüßte ich mehrere aus der ungrischen Literär-Geschichte anzuführen. Auch Nachdrucke können seltenen Büchern zugezählt werden, wo dann die Original-Auflage den Beynamen *rarissimi*, die zweyte *rarioris* erhält. Hievon wird man sich leicht überzeugen können, durch die vielen Auflagen die von Bonfinius a) sind veranstaltet worden. Um den Werth eines Nachdrucks zu kennen, mag die Regel der Bibliographen zur Richtschnur dienen, daß man in öffentlichen Bibliotheken nur die ersten Editionen unter die *rara* zählt, wenn nicht vielleicht bey dem Nachdruck oder der zweyten Ausgabe etwas besonderes vorkommt.

4) Daß man das Augenmerk auch auf den Ort richten soll, hat einen guten Grund. Denn es fehlt uns nicht an Büchern, welche in manchen Gegenden sehr selten angetroffen werden, in anderen aber fast allgemein sind. So ist es gewiß, daß in Siebenbürgen die *Approbatæ Constitutiones Regni Transylvaniæ, & Partium Hungariæ annexarum ex Articulis ab Anno 1540. ad præsentem hucusque 1653 compilatæ. Varadini 1653 fol.* mir an mehrern Orten sind vorgewiesen worden, die gewiß in der Zips, zu Preßburg, Pesth, und fast aller Orten in Ungern mit Recht für eine seltene Auflage geachtet werden.

5. Eben so ist auch die Person zu bemerken. — Denn nicht jeder Gelehrte hat Gelegenheit zu beurtheilen, ob diese oder jene Schrift wirklich unter die seltenen zu zählen komme? Nicht alles, was einem rar scheint, ist

§ 4

in

a) In dem vortreflichen Catal. Biblioth. Hung. Com. Széchényi Part. I. pag. 148 werden sie alle aufgezählt.

in der That rar. Um etwas richtig in diesem Fach entscheiden zu können, ist eine ausgebreitete Kenntniß der seltenen Bücher nöthig, die man erhalten kann durch den Umgang, und durch Correspondenz mit reellen Gelehrten, durch Besuche auserlesener Bibliotheken, aus guten Journalen, Bücherkatalogen, durch öfteres Nachdenken und Combiniren; wobey jedoch sorgfältig das Lächerliche zu vermeiden ist. Z. B. Es würde dem erfahrenen Literator einen herrlichen Stoff zum Lachen geben, wenn man einem Verzeichnisse *Librorum rariorum*, ein paar Seiten lange Verse einverleiben wollte, weil sie nicht auf weißem, sondern auf rothem, oder grünem Papier abgedruckt sind. — Das sind Kunstgriffe der BücherNegotianten, deren Wunsch es ist, daß ihre ganze Krämerey für rar möchte ausposaunet werden, um den Büchern einen größeren Preis zu verschaffen. — Wer über ungrische Raritäten gründlich sprechen will, der muß sich zuerst die vaterländische Staats- und ReligionsGeschichte eigen machen, damit er aus der Zeit, und den Umständen ein Urtheil fällen könne: dann muß er wissen, wie die LitterärGeschichte zu benutzen sey; mit Walaschy, Czwittinger, Bod, Haner, Besprémi, Horányi, Seibert, genau sich bekannt machen, und die Kataloge eines Pray, Schmeizel, Kollar, Cornides und Széchényí nicht vernachlässigen. Auch kann des Herrn Stepham von Sándor's BücherRegister a) zur Kenntniß ungrischer Schriften gute Dienste leisten; nicht weniger werden ebenfalls Klein's Nachrichten b) beytragen. Den Graf Samuel Telekischen Catalogue raisonné über ungrische Sachen müssen wir noch von der gelehrten Feder des Herrn Gottfried von Réler erwarten.

6.

a) Sándor Steph. *Magyar Könyvház. Györött.* 1803. 8.

b) Klein Joh. Sam. Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften Evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungern. II Th. 8. Leipzig und Ofen 1789.

6) Literatoren bestimmen für die allerseltensten Bücher einen Zeitraum von fünfzig Jahren, nämlich von der Erfindung der Typographie bis auf das Jahr 1500. — Es werden die Werke, welche im XV. Jahrhundert bis zum Eingang des XVI. sind aufgelegt worden, um einen höheren Preis, als die Manuscripte selbst, von Bücherfreunden eingelöst. — So besitzt die ungrische Reichsbibliothek unter anderen seltenen Büchern durch die Güte ihres Stifters auch einen Traktat zwischen dem König Matthias Corvinus, und Kaiser Friederich, der in deutscher Sprache im Jahr 1464 auf 7 Blättern in Klein Folio abgedruckt, und unlängst zu Wien von den Gärtnereischen Erben für 75 fl. erkaufte worden ist. Man sucht die Ursachen dieser Rarität von der Nachlässigkeit und Verachtung der literarischen Produkte herzuleiten, oder auch, daß man im XV. Jahrhundert von keiner Auflage viel Exemplare zu verfertigen pflegte. So wahr als beydes seyn mag, eben so wird man, hoffe ich, mir erlauben, noch hinzu zu setzen, daß auch die Mönche vieles dazu mögen beygetragen haben. — Es ist bekannt, daß in Italien, Frankreich, England, und Deutschland ganze Klöster vom BücherCopiren sich reiche Nahrung zu verschaffen wußten. Durch die Erfindung der Buchdruckerey wurde der Nahrungszweig gehemmet. Sie suchten also die gedruckten Bücher, so lang es möglich war, auf alle Art zu vermindern. Man weiß ja, daß der Buchdrucker Faust deswegen Paris zu verlassen geathigt war, weil er eine Bibel von seiner Auflage für fünfzig Gulden verkaufte, da vorhin für ein geschriebenes Exemplar an die Klöster auch hundert Dukaten bezahlt werden mußten. — Er wurde einer Zauberey beschuldigt, und seine Kunst verdammt. Von derley Vorfällen erzählt zwar die ungrische Geschichte keine Beyspiele, demungeachtet haben wir außer dem *Chronicon Budense* 1473 kein anderes Werk aus dem fünfzehnten Jahrhundert aufzuweisen. Sollte jemand so glücklich seyn, außer dem Wiener, Prager, Leipziger, und dem Zankowitschischen

sehen Exemplar noch eines entdecken zu können, so wiederhole ich an denjenigen meine hierüber schon gemachte Bitte, a) dasselbe für baare Bezahlung an die von Sr. Excell. Graf Széchényi gestiftete ungrische Reichs-Bibliothek gütigst abzutreten.

7) Die Epoche unserer seltenen literarischen Produkte fällt vorzüglich in die Zeit der Reformation. Ungefähr sechzig Jahre nach der ersten Einführung der Buchdruckerey in Ungern, wurde dieselbe nach Ungern wiederum zurückgeführt, und vor der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts entstanden an einigen unbedeutenden Orten auf dem Lande, meistens in Grundherrschaftlichen Schlössern, sehr gut eingerichtete Pressen. Alle Schriften, welche in dieser Periode die ungrischen Typographien dem lesenden Publikum mittheilten, kann man ohne Bedenken unter die *raros*, viele unter die *rariores*, und einige auch unter die *rarissimos* setzen. Wer den Ausritten, welche sich dazumalen sowohl in der geistlichen, als auch in der politischen Verwaltung zugetragen haben, nachdenken will, der wird sich von der Wahrheit dieses Satzes leicht überzeugen. — Derley Schriften lieferten im XVI. XVII. und auch XVIII. Jahrhundert die Druckereyen zu *Uj-Szigeth*, zu Unterlimbach, Puchow, Silein, Bartfeld, Debresin, Kronstadt, Kerestur, Klausenburg, Hermannstadt, Freystädtl, Leutschau, Güssing, Altenburg, Keresd, Neusohl, Resmark, Bisoly, Pápa, Rohrbach, Világosvár, Trentschin, Großwardein, Kaschau, Szétsen, Csapring, Saárvár, Sommerein, Sáros-Patak, Tyrnau, Eperies, u. a. die heut zu Tage aus verschiedenen Ursachen der Seltenheit gesucht, und geschätzt werden.

8)

a) Siehe Zeitschrift von und für Ungern V. Band I. Heft an der 59. S.

8) Auch gab den seltenen Werken einen besondern Werth der Name des Druckers. Einstens haben die Engländer und Holländer sehr fleißig aufgesucht, und um theures Geld die Bücher aufgekauft, welche von Frobenius, Wecheliuß, Manutius, Episcopus, Stephani, Junta, Henricpetri, Gryphius, Nicolinus, Fritsch und anderen berühmten Typographen mit vielen Kosten u. Müh, rein, und ohne Fehler sind aufgelegt worden. a) Dieser Geschmack ist auch ungrischen Gelehrten eigen. — Der kann sich aber mit Recht rühmen, daß er eine Seltenheit aus den vaterländischen Alterthümern besitze, der etwas aus den oben erwähnten nun versallenen Pressen aufzuzeigen hat, daß von Andreas Hess, Benedikt Abádi, Johann Manlius, Raphael Hofhalter, Caspar Heltai, Michael Ray, Emerich Farkas, Johann Dada, Johann Crastina, Johann Esirzsek, Andreas Wechel, Johann Manuel, Abraham Kertész-Szenczi, Honter, Hermann, Schuler, Fischer, Brewer, Hag, Bokai, Luthedi, Grindler ist aufgelegt, oder das im XV. Jahrhundert von den Buchhändlern Johann Paep, und Theobald Feger verlegt worden.

9) Vorzüglich empfehlen sich von Seite ihrer Seltenheit bey Literatoren jene Schriften, welche Luther, und andere ReformationsGehilfen pro & contra herausgegeben haben. Luthers Bibel, und alle Auflagen der Bibel, die vor dem Jahr 1545 herauskamen, werden stark gesucht. Die ungrische Literatur zählt unter ihre Rariora das von Pesti herausgegebene *Uj Testamentom*. 8. Wien 1536. die Uebersetzung des N. Test. von Joh. Sylvester, oder Lrdösy 4. zu *Vj-Szigeth* 1541; die *Károlyische Szent Biblia*, welche

a) Contr. ab Vffenbach in Praef. Tom. II. *Bibliothecae suae*.

welche zu Visoly fol. 1590 und zu Hanau in 4. 1608 erschien, wie auch die *Nagy-Váradi Biblia* in fol. welche in Klausenburg vollendet wurde, a) nebst der Wiener Auflage in fol. 1626 von der Káldy-schen Szent Biblia. b)

10) Diesen Ausgaben werden zur Seite gesetzt die Werke, welche in fremden Ländern sind gedruckt worden, von denen mancher einheimische Gelehrte kaum den Titel kennt. Man kann wirklich solchen Auflagen einen Platz in der Klasse der rarissimorum einräumen. — Ungern hatte immer das Glück gehabt, daß die Begebenheiten, welche sich in diesem Königreiche zugetragen haben, auch fremde Nationen interessirten. Daher entstanden in Frankreich, Spanien, Italien, Pohlen, Niederland, England, und Deutschland mehrere Schriftsteller, die vom zehnten Jahrhundert an, bis auf die gegenwärtige Zeiten unsere Merkwürdigkeiten aufzuzeichnen, und der Nachwelt aufzubehalten sich bestrebten. Wenn ich weitläufig seyn wollte, könnte ich eine Menge fremder Autoren von Ungern anführen. Allein da der unschätzbare gräfliche Széchényische Katalog alles fast schon enthält, was von Ungern in fremden Sprachen geschrieben worden, oder selbst gedruckte Ungern im Ausland drucken ließen, so würde gewiß derjenige eine vergebliche Arbeit thun, der in der ungrischen Bücherkunde etwas anderes liefern wollte, als bibliographische Erläuterungen, oder Nachträge zu denselben Büchern, welche die ungrische Reichsbibliothek noch nicht besitzt. Wie z. B. das *Missale Officiorum Divinorum, secundum Chorum Ecclesiae Quinque-Ecclesiensis, Joannis Paep Librarii Budensis impensis, Venetys anno 1499 die quarta de-*

a) S. meine *Fragmenta Veteris Typographiae Varadinensis*. 8. Pesthini 1803. pag. 51.

b) *W e l z p r é m i é s* Nachrichten von ungrischen Bibelübersetzungen im Ung. Magaz. III B.

decima mensis Aprilis. *) *Legendæ Sanctorum, Venetiis impensis Joannis Paep Librarii Budensis 1499.* 4. Dieses seltene Werk erinnere ich mich im Jahr 1786 in der Bibliothek des Großwardeiner Domkapitels gesehen zu haben. Die *Constitutiones Synodales Ecclesiæ Cathedralis Strigoniensis Dioecesis Viennæ impressæ per Joannem Vinterburg cura & expensis Theobaldi Feger Librarii, & Conciuis Budensis anno salutis 1494. Augustini Olomuczensis Catalogus Episcoporum Olomucensium dictus Stanislao Turzoni Episcopo Olomucensi, Budæ, d. 7. Nov. 1511. et Viennæ impressus per Hieron. Philovallen, seu Vietorem*, und noch einige seltene Werke aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert.

11) Ferner werden als seltene Bücher diejenigen betrachtet, von denen vielleicht die meisten Exemplare durch Feuer, oder Wasser unglücklicher Weise verlohren giengen, oder die absichtlich von Gegnern, oder vom Autor selbst unterdrückt wurden. — Vorzüglich aber jene, welche auf Befehl der Obrigkeit konfiscirt, verbrannt, oder auf andere Art mußten vertilgt werden, weil sie die Religion antasteten, die guten Sitten beleidigten, die ReichsGeseze anfielen, die StaatsVerwaltung verwirrten, die Majestät verletzten, mit einem Worte als aufrührerische Schriften anzusehen sind. Auch unser liebes Vaterland hatte das Unglück mit derley böshaften Produkten in den unruhigen Zeiten eines Botskay, Bethlen, Tököly, Rákoczy ic. überschwemmt zu werden. — Ich zähle davon keine auf. — Der Gelehrte, und der Staatsmann, wenn er derselben bedürfte, kann sie in dem

*) Die editio princeps der *Chronica Thwrocii* s. l. & a., die nach allen innern Merkmalen zu Venedig 1485. herausgekommen ist.

dem oft erwähnten Széchényischen Katalog aufsuchen.

12) Noch seltener werden angetroffen gewisse Staats-Schriften, welche die Politiker allgemein A b h a n d l u n g e n nennen, und eigentlich die RechtsStreitigkeiten der regierenden Fürsten, großer Herren, oder auch Privat-Personen betreffen, auch nicht zum öffentlichen Verkauf den Buchhändlern anvertrauet, sondern nur den ansehnlichsten Hof- und Reichsbeamten ausgetheilet werden. — Ich rechne hieher alle FriedensSchlüsse, CommerzTractate, AmtsUnterrichte, Landesvorstellungen, Landtagsakten, verschiedene Flugschriften, die den ungrischen Staat angehen. Z. B. J s e n b e r g W a l t h. „wie Hungarn an das Erz h. Oesterreich gekommen.“ Augsburg 1520. fol. — Szluha Oratio pro Successione foeminei sexus s. l. 1722. 4. &c. — Wenn gleich Ungern derley Schriften aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert nur wenige aufzuweisen hat, so ersetzt dennoch das XVIII. Jahrhundert den Verlust vergangener Zeiten, worunter mehrere Stücke sind, die der Verbot selten gemacht hat. Wer sich hievon überzeugen will, der beliebe die zwey gründlich ausgearbeiteten *Repertoria* oder *Indices Bibliothecae Hungaricae* nachzuschlagen.

13) Dann folgen die Bücher, Reden, Verse, und andere Schriften, von denen man versichert ist, daß nur wenig Exemplare aufgelegt worden sind. — So weiß man zuverlässig, daß von dem I. IV. und V. Tomus des für Ungern wegen der vielen Aktenstücke sehr interessanten *Codicis Diplomatici Regni Poloniae* von D o g i e l, wegen der Kostspieligkeit des Werkes nur wenige Exemplare erschienen, und die zwey rückständigen Bände aus Mangel eines Mäcenaten im Manuscript verbleiben mußten.

14) Der hohe Preis, den man gewissen Büchern gesetzt hat, ist Ursache, daß Werke, die aus mehreren Bänden bestehen, oder die mit vielen Kupfern, und Landkarten gezieret sind, nicht aller Orten angetroffen werden.

Dieß sind also die Grundsätze oder Regeln, die der ungrische Bibliograph bey der Bestimmung der vaterländischen raritäten anwenden kann, und nach welchen ich es gewagt habe, die literarischen Schätze in der ungrischen Széchényischen Reichsbibliothek zu sortiren, und von den übrigen Büchern abzusondern. Zeit und Umstände werden vielleicht einstens auch einen besondern *Catalogum Librorum rariorum de rebus hungaricis* nothwendig machen.

2.

Statistische Beyträge zur Kenntniß des Zustandes von Kroatien.

V o n

A d a l b e r t v o n B a r i t s ,

ehemal. ord. öffentl. Prof. der Statistik an der königl.
ungr. Universität zu Pesth.

(Forts. von Zeitschr. VI, 1 — II.)

II.

Vom Weinbau ist hier wenig zu sehen. Nur hie und da an der südlichen Seite der Bergabhänge findet man einige Stellen mit Weinstöcken besetzt, die zerstreut aus den Klüften und Spaltungen der Felsen heranswachsen. An Baumfrüchte und Gartengewächse ist gar nicht zu denken.

Jedoch

Jedoch von Pisket an bis Buccari sieht es etwas besser aus. Nicht nur die künstlichen Aecker werden gegen das südliche Ende des Vetschberges etwas größer, sondern es giebt auch schon natürliche Aecker, die aber zugleich Gärten und Weingärten sind, indem zwischen den Reihen der Weinstöcke auch Getreide, Kartoffeln, Gemüse gebaut werden, und die Bäume, die den Reben zu Stützen dienen, mancherley Obst bringen. Auch giebt es Olivenbäume und größere Feigenbäume, und zwar in dem Maaße mehr, als man sich von Kiume mehr gegen Trieste nähert. Die fruchtbarste Gegend aber an diesen Produkten, und die angenehmste, ein wahres *Tempe*, ist das Thal bey Draga, zwischen Pisket und Buccari. Es erstreckt sich auf eine halbe Stunde in die Länge an der Landstraße zwischen zwey Bergen, deren Gipfel zwar kahle Felsen sind; wovon aber der zur linken Seite des Thales bis an die Mitte seiner Anhöhe einen schönen Wald hat, in welchem sich unzählige Nachtigallen hören lassen.

Eben so kärglich sieht es mit dem Thierreiche an der ganzen Karolinerstraße aus. Einige Esel und elende Pferde nebst wenigen Ziegen ist alles, was man da finden kann. Jenseits Verboske giebt es auch noch hie und da einzelne Schafe und nur zwischen Rawnagora und Mercopal *) sah ich eine Heerde von 9 Stück Schafen. Zahmes Federvieh giebt es auch nicht, weil es an Nahrung für dasselbe gebricht. Nur auf den Ebenen der höhern Berge ist etwas davon anzutreffen. Auch Wild ist hier, ungeachtet der großen Waldungen, wirklich selten, und ich habe auf der ganzen Strecke von

Karls

*) Jetzt werden seit der Regierung Josephs II. auf dem KameralGut Mercopal und Csabor die schönsten SeidenSchafe, von paduanischer und spanischer Zucht, gehalten.

Karlstadt bis Drag a über Berge und Thäler, durch so viele ausgedehnte Wälder nicht einen Sperling, geschweige denn einen andern Vogel gesehen, oder gehört; woran ebenfalls der Mangel an Nahrung Schuld seyn mag.

Aus alle diesem ist leicht der Schluß auf die nothdürftige Lage der armen Einwohner zu machen. Und dennoch sind sie mit einer ungemeinen Anhänglichkeit diesem armseligen Vaterlande zugethan, so, daß sie auch durch die vortheilhaftesten Aussichten nicht weg zu bringen sind. Man hat sie schon einigemal in manche fruchtbare Gegenden des sogenannten Temescher Banates berufen; aber immer vergeblich. Von diesen Menschen kann man in der That sagen: Nescio qua natale solum u. s. f. Die armseligsten sind die Bewohner des Strichlandes vom Pétschberge bis Fiume, die sich schwarz kleiden, und die von Fiume bis Triest, die sich braun kleiden. Alle diese betteln beständig bey Gelegenheit auf der Landstraße.

Der einzige Nahrungszweig dieser dürftigen Bewohner besteht in einem kleinlichen Handel mit Triester Seesalz; das sie in die ebenen Gegenden Kroatiens auf Pferden bringen, wobey sie häufig Zucker u. Kaffee schwarzzen; ihre Rückfracht besteht dann in allerhand Getreidearten, meistens Buchweizen (*Haiden panicum*). So viel von dem südlichen Theile des Agramer Comitates.

Der nördliche, nicht mindere Theil desselben ist von ganz anderer Art und Beschaffenheit. Mehr eben als bergicht, ist er mittelmäßig fruchtbar, so daß das Getreide hier 3 bis fünffältig trägt. Die fruchtbarste Strecke ist das Turopolyer Feld, *Campus Turopolya*, Agram gegenüber jenseit des Sawaestromes. Jedoch könnte die Fruchtbarkeit des Bodens sowohl hier, als in den übrigen Comitaten Kroatiens durch eine größere Thätigkeit und Industrie, durch Verbreitung besserer Kenntnisse in Rücksicht auf Oekonomie, sehr vermehrt werden.

Im Ganzen werden die meisten Getreidearten gebaut; nur wenig Weizen, sehr viel türkischer Weizen (Kukuruz), am meisten aber Haideu, der auch die Hauptnahrung des Volkes ist. Von Kartoffeln wollte man zu meiner Zeit, außer den MilitärGränzen, noch nichts wissen.

Indessen wird doch fast kein Fleck Erde, woran ohnehin hier Mangel ist, unbenutzt gelassen. Sogenannte Püßten, unbewohnte Prädien, giebt es in ganz Kroatien nicht. Auch Moräste, Rohrwerke, Schilfsümpfe sind wenig und unbedeutend.

Waldungen sind aber sehr häufig, besonders Buchwälder; auch Eichenwälder. Auch hat dieß Land schöne Wälder von ächten, genießbaren Kastanien, wie bey Agram im Thale Tuscanecz fast unter der Stadtmauer, die daher auch, wegen ihrer Menge, zur Mastung für Schweine, wie die Eicheln, angewendet werden.

Ueberall giebt es Weingärten, die aber auf eine eigene Art bebaut werden, welche zwischen der italienischen und östreichischen das Mittel hält. Der kroatische Wein ist sehr geistig, schwachhaft und überhaupt vortreflich. Aller Wein ist hier weiß, nur einen einzigen rothen habe ich kennen gelernt, den zu Mosz vina einem Graf Erdödy'schen Gute, der aber auch mit dem Burgunder in aller Rücksicht wetteifert. Auszeichnung verdient unter den weissen der B a b u l e k e r, der auf einem Domherrn Prädium wächst, und besonders der B u k o w e t z, der den Máslás übertrifft, ohne Ausbruch zu seyn; wie überhaupt in Kroatien kein Ausbruch gemacht wird, wohl aber guter Vermuth.

Indessen sind die kroatischen Weine nicht lange haltbar, wie die italienischen, weil sie schnell zeitigen und schon am Stocke vollkommen reif werden, also nicht erst im Keller zeitigen dürfen, wie der Oestreicher oder Rheinwein. Daher kann er auch nicht aufbewahrt, noch weniger ausgeführt werden; und so wird die ganze Fehung im Lande verzehrt, woran der Bauer auch so gewöhnt

ist, daß er bald nach der Weinlese den neuen Wein zu trinken anfängt, und so lange nicht ruht, bis er seinen Keller geleeret hat.

Baumfrüchte giebt es in allen 3 Comitaten sehr schön und häufig, und ungemein schmackhaft, vorzüglich Pflirschen und Kirschen. Jedoch die edleren Gattungen des Obstes, die man nur durch eine besondere ObstCultur erhält, fehlen hier, so wie in Ungern. Auch Drangerien sind hier selten, denen doch das Klima so günstig wäre. Melonen findet man in Kroatien gar nicht; wahrscheinlich aus Mangel an Industrie.

Die KüchenGärtnerrey wird sehr elend betrieben. Es giebt keine Gärtner, die daraus ein eigenes Gewerbe machten. Jedes Haus hat seinen eigenen Garten, wo es sein Gemüse selbst ziehen muß. Dabey überläßt man das meiste der gütigen Natur, und will durch Begießen und anderweitige Pflege ihr wenig nachhelfen.

Die Viehzucht ist in ganz Kroatien übel bestellt. Die Bevölkerung ist zu groß, der Grund und Boden, die Weide, der Wiesenwachs zu klein, als daß man ganze Heerden von Hornvieh und Pferden, (Gulya und Ménes) oder Schafen, wie in Ungern halten könnte. Viele Bauern haben nicht mehr als ein Pferd, oder einen Ochsen. Ziegen hat man häufiger; fast jedes Haus ist mit einigen versehen. Das Vorstenvieh kommt meist aus Bosnien, und wird hie und da in den Eichen- und Buchwäldern in der Mast gehalten.

Zahmes Federvieh fehlt in ebenen Gegenden nicht. Kleines Wildpret ist wohl auch vorhanden; Hirsche, Rehe und Wildschweine aber wechseln mehr von Bosnien zuweilen über die Gränze. Störche halten sich hier gar nicht auf, ob sie gleich in der Nähe bey Warasdin in der Muraköz häufig sind.

Fische giebt es wohl in den Flüssen Kroatiens, aber nirgends werden sie zu Markte gebracht. Die Ursache ist, weil es keine Fischer giebt, die das Fischen als ein freyes Gewerbe treiben können. Die Ufer der Flüsse

Flüsse gehören den Grundherrschaften; diese bestimmen ein Paar Unterthanen zu Fischern, denen sie einige Frohnleistungen erlassen unter der Bedingung, die herrschaftliche Küche wöchentlich mit Fischen zu versehen. Sonst kann also niemand einen Fisch bekommen.

Im Ganzen genommen sind also die Hauptprodukte der kroatischen Fruchtbarkeit, Holz, Wein und Heideforn. Was ich übrigens bisher von der Fruchtbarkeit im Thier- und Pflanzenreiche gesagt habe, ist von dem flachen Theil des Warasdin, von dem ebenern Theil des Agramer und vom ganzen Kreutzer Comitatz zu verstehen, und zwar in steigender Proportion nach der Reihe, wie ich sie hier genannt habe. Das Kreutzer Comitatz hat unbedeutende Berge, meist die schönste Abwechslung von Hügeln, Thälern, Ebenen. Nie sah ich zwey in ihrem Grund und Boden einander so ganz ähnliche Länder, als das dießseitige Bayern, und das Kreutzer Comitatz.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige und Erläuterung einiger seltenen Münzen,
aus dem AntiquitätenKabinete der kön.
Universität zu Pesth.

W. v. n.

Alons Emanuel von Stipsics,
Professor der Archäologie an eben derselben hohen Schule,
und Vorsteher der Antiken-Sammlung.

(Fortsetz. von Zeitschr. VI, 21 — 30.)

Eine zweite merkwürdige Münze, die wir mit der Sammlung des würdigen Domherrn Winkler erhalten haben, ist folgende:

Die Hauptseite mit der Inschrift ΓΕΟΡΓΗ
ΑΕCΠΟΤΗ, die stehende ganze Figur eines gekrönten,
bärtigen, mit einem Mantel ungethanen Fürsten, der in
der Rechten ein emporgehobenes Schwerdt, in der Lin-
ken einen Reichsapfel hält.

X - - APBO ein von der Linken zur Rechten auf
zwei Sternen schreitender Löwe.

Die Münze ist aus reinem Silber, in der Größe
eines gewöhnlichen ungrischen Denars, jedoch viel dicker;
das Gewicht genau 19 GoldGrane; Zeichnung und Ge-
präge sind von einer geschickten Hand.

Diese äußerst seltene Münze wurde unter der Re-
gierung des Despoten von Serbien Georg, mit dem
Zunamen Frankowitsch, zwischen dem Jahre 1434,
und 1457 geprägt. Daß sie nicht älter sey, erweist
das

das schon gekrönte Haupt Georgs auf der Vorderseite, seine Ordnung ging aber im Jahre 1434 vor sich; der späteren Entstehung der Münze aber widerspricht Georgs Tod, der in das Jahr 1457 fällt.

Da durch gegenwärtige Münze sowohl die Person und Geschichte des Despoten Georg, als auch die Stadt Smederevo interessant werden, so dünkt es mir am rechten Orte zu seyn, sowohl eines als das andere durch historische Notizen, die noch überdem einen schönen, und wichtigen Zeitpunkt der ungrischen Geschichte aufhellen, zu beleuchten. Zu diesem Ende fand ich keine zweckmäßigeren historischen Quellen, als jene in der vortrefflichen Geschichte der ungrischen Nebenländer von Hrn. v. Engel. Vergl. Fortsetzung der allg. Weltgeschichte, 49. Theils. III. Band 2c.

Georg Brankowitsch, Sohn des Wuk Brankowitsch, wurde geboren 1366 aus Mara Lasarowna, des Großfürsten von Serbien Lazar Tochter; sein väterlicher Großvater war Branko Mladenowitsch. Seine Gemahlin war Irene, (die Schwester des Johann, und Constantin Paläologus) welche er in seinem 48. Jahre 1415 eheligte, und mit der er 3 Söhne und 2 Töchter erzeugte. Sein Vater Wuk erhielt im Jahre 1389 bey Gelegenheit der Theilung zwischen Lazarewitsch und ihm einen Theil Serbiens. Diese Theilung scheint jedoch streitig geworden zu seyn, und erst im Jahre 1403 hatte sich Stephan Lazarewitsch, Despot von Serbien nach einer durch seinen Bruder Wuk verlorenen wichtigen Schlacht mit unserm Georg ausgeglichen, und demselben seinen väterlichen Antheil an Serbien zugesichert. Im Jahre 1426 ging Stephan Lazarewitsch mit Sigmund König von Ungern wegen Georgs Erbfolge in Serbien einen Vergleich ein. Diesem zufolge wurde Georg sammt seinen männlichen Erben zu wahren und gesetzmäßigen Nachfolgern in dem Königreiche Rasien (Serbien) eingesetzt. Schon im darauf folgenden Jahre

1427 den 19. Juny starb Stephan, und Georg trat alsogleich seine Despotenwürde an. Da nun eben damals der Türken Sultan Murat bey der Belagerung von Vysan zugegen, und das folgende Jahr in Asien abwesend seyn mußte, so trachtete Georg seinem Fürstenthum aufs möglichste zu befestigen. Jedoch kam Murat schon im Jahre 1430 zurück, und nöthigte Georgen einen jährlichen Tribut zu zahlen, den Eid der Treue ihm zu schwören, und seine Tochter Mara ihm zu verloben. Nach dem so theuer erkauften und bekräftigten guten Einverständniß, erhielt Georg, unter dem Vorwande sein Reich wider die Ungern sicher zu stellen, von Murat die Erlaubniß, ein festes Schloß an der Donau aufzubauen. Er legte daher eine Feste zu Smederebo (Semendria, Szendrö, St. Andre) an. Diese Stadt wurde in der Folge die Residenz des Despoten; der auch daher von dem Volke immer Despot Smederevsky hieß. In derselben hatte auch der Metropolit von Serbien seinen Sitz, so wie auch die übrige hohe Serbische Geistlichkeit. Ja sie wurde noch mehr dadurch verherrlicht, daß die Münzen des Despoten Georg auf der Rehrseite die oben angezeigte Aufschrift Smederebo von ihr erhielten; welches voraussetzet, daß in derselben eine Münzstätte errichtet, und die so beschaffenen Münzen nicht bloß zum Andenken der erbauten Citadelle geprägt worden, sondern vielmehr gangbare Gelder gewesen sind, welche die Aufschrift des Namens der Stadt aus eben dem Grunde angenommen haben mögen, aus welchem die ersten ungrischen Münzen die Aufschrift Civitas Regia, das ist: der Sitz, oder die Residenzstadt der Könige (Stuhl-Weissenburg), wo sie vermuthlich ebenfalls geprägt wurden, auf ihrer Rehrseite geführt haben. *)

Da

*) Was der, über zwey Sterne schreitende Löwe bedeute, gewau ich nicht mit Gewisheit zu bestimmen. So viel ist gewis,

Da Georg wohl einsah, daß die Freundschaft mit Murat keine Dauer verspräche, so knüpfte er im Jahr 1433 Verbindungen mit Ungern. Zu diesem Ende verheirathete er seine zweyte Tochter Katharina mit Ulrich den III. Grafen von Cilly, dem Neffen des Königs Sigmund. Er reiste hernach selbst nach Ungern, und machte dem Staatsrathe, der in Abwesenheit des Königs die Geschäfte führte, den Antrag, Belgrad zu vertauschen, wider die Türken mit ungrischen Truppen zu besetzen, ihm aber dafür, wenn er von Murat aus Smederebo oder Serbien vertrieben würde, Zuflucht und Güter in Ungern zu verleihen; welches auch eingegangen, und Georgen eine sehr ansehnliche Schenkung zugestanden wurde. Im Winter des Jahres 1434—35 ließ sich Georg zum Despoten, mit einer Krone, welche

roth, daß Löwe und Sterne keine Gegenstände des serbischen Wappens waren, welches in jenen Zeiten ein silbernes Kreuz mit in Zwischenräumen enthaltenen wachsenden und abnehmenden Monden im rothen Felde führte. Ebenso wenig gehören sie dem Brankowitschischen Wappenschild an, da ein im k. k. geheimen Hausarchive aufbewahrtes, und mit des Despoten Georgs hingedrücktem Siegel versehenes Friedensprojekt, als Wappen einen halboffenen zwengehörnten Helm mit einer dreymal gespaltenen hinteren Endung, und der Umschrift: Gospodin Despot Georg. darstellt. Das wahrscheinlichste ist, daß es ein symbolisches Zeichen oder Wappen der Feste und Stadt Smederebo selbst ist, um vielleicht durch den Löwen, als dem Könige der Thiere, den Vorrang dieser Residenz über die übrigen Feste und Städte des Landes, die Stärke und Festigkeit ihrer Mauern, und den Löwenmuth ihrer Vertheidiger zu bedeuten; durch die Sterne aber ihren Ruhm und Wachsamkeit anzuzeigen. Dieser Meinung scheint vorzüglich der Umstand beizupflichten, daß gerade über dem Löwen und den Sternen der Name der Stadt Smederebo und sonst nichts anders, weder Bild noch Inschrift auf der Reverso befindlich sey.

welche ihm Georg Philanthropinus vom Johann Paläologus gebracht hatte, krönen. Obschon dieses alles den Sultan Murat äußerst verdroß, so nahm er sich doch 1437 die Tochter Georgs, Mara, mit Hindansehung seiner übrigen Frauen, da sie schön und geistreich war, zur Gemahlin; doch hinderte dieses nicht, daß nicht Murat die Feste Smederewo, um sie mit seinen Türken zu besetzen, abfordern ließ. Diese Forderung, welche abgeschlagen wurde, wollte er auch durch Gewalt erzwingen; dieß wurde jedoch durch die Hilfstruppen, welche K. Sigmund dem Despoten zuschickte, vereitelt, und Murat geschlagen. 1439 kam Murat abermal nach Serbien, nahm die Belagerung Smederewo's vor, und obgleich Georg sowohl für sich, als durch die Ansuchung der Hilfe von dem ungrischen Könige Albrecht (welcher auch wirklich zu diesem Ende 24000 Mann Hilfstruppen bey Lyderew am eisernen Thore aufstellte) für seine Hauptstadt alles that, so war die Besatzung dennoch nach einer dreymonatlichen Belagerung gezwungen, sich gegen Kapitulation zu ergeben. Die Stadt litt bey dieser Gelegenheit sehr viel; denn nicht nur wurden die Mauern äußerst beschädigt, sondern die Thürme wurden auch alle in Schutt gelegt. Die Kapitulation selbst wurde nicht gehalten; denn obschon ausdrücklich stipulirt wurde, es solle niemanden ein Leid widerfahren, so ließ Murat die jungen Brankowitsche Gregor, und Stephan dennoch binden, nach Asien in die Stadt Amastris schleppen, und dort blenden. König Albrecht wollte bald nach dieser Begebenheit seine Armee von Lyderew nach Serbien führen, und Semendria wieder erobern; allein die überhandnehmenden Krankheiten hinderten es. Georg durch Murat aus seinem Lande vertrieben, unternahm nun eine weitläuftige Reise; er ging über Agram an die Seeküste, schiffte sich nach der einzig ihm treu gebliebenen Stadt Antivari ein, und als ihm auch von da Murats Drohungen vertrieben, nach Budua, und hernach nach Ragusa. Von da floh er aus den nämlichen

lichen Beweggründen, nachdem er ein Vermögen von 10 Millionen zur bessern Bewahrung in den öffentlichen Schatz niedergelegt hatte, nach Ungern, vielleicht wegen dem Gerücht von der 1440 glücklich zum Nachtheil der Türken abgeschlagenen Belagerung von Belgrad. Unter der Regierung Wladislaus I. 1441, schlug Johann von Hunyad die die Gränzen benennenden Türken, und namentlich den Pascha von Smederewo Isak, als er die Gegenden von Belgrad verwüstete; das Jahr darauf erschlochte eben dieser Held Hunyad große Siege über die Türken in Siebenbürgen; diese wurden 1443 noch vermehrt, als von Hunyad der Pascha Isak an dem Flüsschen Blazniza durch Georgs wegweisender Leitung geschlagen, Nissa, und späterhin Sophie erobert, und geplündert wurde. Endlich nach der großen Schlacht bey Kunowitz, wo die Türken ungemein viel verloren, und ihnen fast ganz Serbien abgenommen wurde, kam Murat sehr in Schrecken. Er unterhandelte also mit Georg, schickte ihm seine zwey geblendeten Söhne, both ihm Friede und Freundschaft, sammt der Zurückgabe von ganz Serbien für die Hälfte des bisherigen Tributs. Georg voll Freude über den Antrag, suchte zuerst den Johann von Hunyad für diesen Vorschlag zu gewinnen, und gewann ihn wirklich. Murat erfreut über den glücklichen Erfolg, den die ihm bekannte Thätigkeit Georgs bewirkte, schickte einen Freundschafts-Botschafter mit einem Gefolge von 100 Mann nach Ungern, welchen auch der königliche Rath annahm, und auf dem Landtage zu Szegedin die angetragene Zurückstellung von ganz Serbien, und dem dazugehörigen Chulmischen Gebiet bis Albanien gegen einen Stillstand auf 10 Jahre genehmigte, und da die Erfüllung des Versprechens von Seite der Türken alsogleich geschah, so kam Georg auch gleich in den Besitz seines Landes.

Doch trübte sich der Horizont der Ruhe gar bald; denn noch eben dieses Jahr sollte der Friede mit den Türken von Seite Ungerns gebrochen werden. Als Georg

dieß

dieß hörte, mißrieth er den Schritt gewaltig, und unterstützte seinen Rath zum Frieden mit wichtigen Gründen. Da er aber sein Streben unnütz sah, so nahm er keinen Theil an den Krieg, stellte eine bewafnete Neutralität auf, und handelte hernach seinem Interesse gemäß, einseitig, und verrätherisch an Ungern. Nach der am 10. November 1444 erfolgten unglücklichen Schlacht bey Wara kam Georg wegen seiner den Türken wider die Ungern geleisteten Dienste abermal in die Gnade des Murats, kam aber erst 1446 in den neubefräftigten Besitz von Serwien. Im Feldzuge vom Jahr 1447 des Johann von Hunyads und der Ungern wider die Türken erklärte sich der zum Mitwirken aufgeforderte Georg deutlich, er wolle nicht. Dazu bestimmten ihn nicht nur Gründe seiner Sicherheit, sondern vorzüglich seine Verwandtschaft mit dem Cilleyschen Hause, welches aus Haß gegen die Corwinische Familie keine Aufhebungen sparte. Diesem gemäß gingen die Feindseligkeiten Georgs wirklich so weit, daß er den nach der unglücklichen Schlacht bey Koffowo zur Flucht genöthigten Johann v. H. als er durch Serwien zu ziehen genöthigt war, gefangen nahm, und zu Smederevo verwahrte, von wo er durch einen Vergleich, und mit Mühe entkommen konnte.

Dieses Betragen Georgs erbitterte Hunyaden so sehr, daß er 1450 Serwien mit Krieg und allem Grauel der Verwüstung überzog; und da Georg keine wahrscheinliche Hoffnung von Seite der Türken für sich sah, so war er genöthigt, durch dringendes Bitten eine Versöhnung anzusuchen, die er auch erhielt. Der zu Zendrew am nächsten Samstag vor dem Feste des heil gen Laurentius geschlossene Vertrag ist in mancher Rücksicht merkwürdig, vorzüglich aber deswegen, weil Georg seine aus Ulrich Grafen von Cillej, und seiner Tochter Katherina entsprossene 10 jährige Enkelin Elisabeth, sobald sie 13 Jahre erreicht haben würde, dem Sohne des Johann von Hunyad, Matthias, zu vermählen, und zum Unterpfande seines unwandelbaren Willens seine

sämmt-

sämmtlichen großen Besitzungen in Ungern zu verschreiben sich verbindet. Im Jahre 1454 nach dem Falle Constantinopels ließ Mohamed der Sohn und Nachfolger Murats Georgen bedeuten: Serbien gehöre nicht Georgen; es wäre durch Verwandtschaft und Heirath ihm zugefallen, und er solle es dahero räumen. Obschon bey so dringender Gefahr Hunyadi von Siebenbürgen aus eine mächtige Diverſion den Türken machte, und dadurch die von Mohamed selbst belagerre Residenz Smederevo entsetzte, so war doch eine dauerhafte und gänzliche Rettung Serbiens wegen Eifersucht, Stolz, Schwäche, Schwärmerey, und Uneinigkeit unter denen, die retten konnten und sollten, nicht möglich. Bey der den 22. July 1456 durch eine Niederlage Mohameds von Hunyadi bewirkten Entsetzung Belgrads verhielt sich Georg in Smederevo ruhig, jedoch machte er noch bey Gelegenheit der Belagerung dem Sultan und seinen Vaschen mit Geld und Lebensmitteln Geschenke, um nach dem etwaigen Fall Belgrads nicht vertrieben zu werden. Hunyads Sieg, zu dem Georg nichts beytrug, hatte für Georgen dennoch die gute Folge, daß er die serbischen Bergwerke wieder von den Türken zurück erhielt, und auch noch seine übrigen von den Türken besetzten Schloßer durch Güte oder Gewalt zu bekommen hoffen konnte. Doch auch jetzt zeigte er seine wandelbare Denkart; denn kaum wurde ihm das am 11. August zu Semlin erfolgte Absterben Hunyads hinterbracht, als er sich ganz auf die Seite der Türken und Mahomeds wendete, und demselben, zum Beweis seiner guten Gesinnungen den Tod Hunyads meldete. Daß Georg diese Nachricht nicht ohne Vergnügen gegeben haben möge, erweist sein gefaßter Groll gegen Hunyadi, und seine Verbindung mit dem Cilleyschen, die Corwine tödtlich hassenden Hause. Da dieser Haß auch bey den Corwinen durch einen aufgefundenen, von Ulrich an Georg geschriebenen Brief, zur blutigsten Rachbegierde gestiegen, und Ulrich diesem zufolge durch Ladislas von Hunyadi wirklich zu Belgrad

entleibt wurde, so verband auch Georg sich zur Rache gegen die Corwine. Diesem gemäß belauschte Georg den Michael und Ladislaus Szilágyi, Oheime der Hunyaden, da sie eben von Belgrad aus recognosciren ritten, überfiel sie mit seinen Truppen aus einem Hinterhalte, wobey Ladislaus ermordet wurde, und Michael kaum durch schnelle Flucht zu Pferde sich retten konnte. Aufgebracht durch die niedrigen Anschläge auf sein Leben, und durch die Ermordung seines Bruders äußerst erbittert überfiel Szilágyi mit seinen Truppen den Despoten, und nahm ihn gefangen. Durch die Verblutung und Schmerzen der Wunde, die Georg im Gefechte erhalten hatte, rissen endlich dem entkräfteten Greise die schwachen Fäden des Lebens, und er starb den 24. December 1457 im 91. Jahre seines Alters, und im 3oten seiner Despotenwürde. Er war groß, und gut gewachsen, von starkem Körperbau, schlau, wandelbar, und welterfahren, doch zu schwach, um sich über die schwierigen Verhältnisse, die ihn umgaben, zu erheben, oder dieselben für sich zu nützen. Umgeben von zwey überlegenen Mächten spielte er bald den Freund des Einen, bald des Andern; argwöhnte, verrieth, gebrauchte Ränke, und verlor endlich bey beyden Glauben, Achtung, und Schutz.

Die Wichtigkeit und Größe der ungrischen Besitzungen Georgs läßt sich aus folgendem authentischen Verzeichnisse derselben entnehmen:

Szalankemen, Theoczak, Kewplen, Becsey, Világos-Vár, Tokay, Szolnok, Munkács, Thálya, Regecz, Szathmár, Böszörmény, Debreczen, Thur, Tisza-Varsány, Szolnok Syri, Galsa, Zeredahely, Tsötörtökhely, Sztraka, Batzalhida, Becskerke, Aszszony-Pataka.

Dabey ist zu bemerken, daß zu jedem der Schloßfer, nebst den gleichnamigen Märkten ein ansehnliches Dominium von vielen Dörfern gehörte.

4.

Eine seltene NaturBegebenheit. Zur Prüfung für Naturforscher.

M i t g e t h e i l t

v o n Sz. **

Dem Dorfe Csétse, im Neograder Comitatz, gegenüber, jenseits des durch das Thal rieselnden Baches, befindet sich eine Anhöhe, die sich längs dem Thale, zwischen obgedachtem Csétser Bache, und dem Flusse Zaggyva, gegen das Dorf Gede hinziehet, und in der Länge schwerlich mehr als 3000 Klafter ausmachen wird.

Da diese Anhöhe von dem, ober derselben befindlichen hohen Gebirge, durch ein kleines Thälchen abgeschnitten ist, und unten, ohnweit Gede, in eine Fläche sich allmählig ergießt, so könnte man sie fast mit der Form eines umgestürzten Troges vergleichen.

Die ganze Anhöhe ist am obern Ende auf einem Stücke mit Weinreben bepflanzt, im übrigen besteht sie bloß aus Saatsfeld.

Im Jahre 1801 im Frühjahr wurden die Felder auf der ganzen Anhöhe umgeackert, und im Herbst ange säet; ohne daß man noch die geringsten Risse in der Erde bemerkt hätte. Folgenden Jahres 1802 im Frühjahre

jahre bemerkte man schon, an dem gegen Csétse gerichteten Abhänge der Anhöhe, fast in der Mitte derselben, auf dem der verw. Gräfinn von Teleky Exc. gehörigen, mit Winterfrucht besäeten Acker, daß sich die Erde, auf einer Strecke von etwa 40 oder 50 Quadratklastern, etwa auf 4 bis 5 Schuh in die Tiefe gesenkt habe. Seitdem hat das Sinken immer um sich gegriffen, so daß ich, da der letztverwichene nasse Winter vieles dazu beigetragen haben mochte, jeho den 5. Juny, eine Strecke von beynähe 3 Foch eingesunkene Erde gefunden habe. Die schönste Winterfrucht, nur von Seite der Gräfinn, etwa von einem Preßburger Mehen Anbau, ist auf etwa anderthalb Klastern tief eingestürzt: man sieht einige Frucht-Halmen im Schlamm, und in dem hervorsprudelnden Wasser schwimmen.

Die eingestürzte Strecke bildet fast ein förmliches Quadrat.

Es sind schon drey ziemlich bedeutende Lücken, deren Tiefe man nicht ergründen kann. Wirft man einen Stein hinein, so macht es ein Geräusch, als wenn man in die tiefsten WasserSchlünde hinein würfe. Aus einer Lücke fließt schon ordentlich das Wasser bergab, und überschwemmt die unter der Anhöhe befindlichen Wiesen, sogar, daß auch der Weg, der an dem Fuße der Anhöhe nach dem Dorfe Jobbágyi führte, jetzt schlechterdings unbrauchbar wurde.

Das Wasser in der Vertiefung wurde in der MorgenDämmerung, lange noch vor dem SonnenAufgange gekostet, klar und ganz lau, als ein abgekühltes gesottenes Wasser befunden, aber von keinem üblen Geruch oder Geschmacke. Es dampft auch nicht.

Legt man sich auf dem Acker ober der Vertiefung auf die Erde, so hört man ein starkes Rauschen eines Wassers unter der Erde.

Um die Vertiefung herum, bemerkt man auch jetzt auf 2 Klastern in die Breite mehrere Risse in der Erde, die

die wohl eine fernere Fortsetzung des Einsinkens bedeuten können.

Zwischen den Lacken, in der eingestürzten Erde, wo man mit trockenem Fuße dazu kommen kann, findet man eine Art Kreide, mit der sich ganz bequem schreiben läßt; noch mehr aber eine fast ganz reine Kalkerde. Diese Erde ist nicht sehr feucht, und wenn man sie nur zwischen die Finger nimmt, zergethet sie zu einem feinen Staube, und hat die Weiße einer Kreide.

Ich ließ die Entfernung von der Vertiefung bis zu den von beyden Seiten der Anhöhe fließenden Wässern abmessen, und fand, daß bis zu der Vertiefung, die Weite von dem Csétser Bache 500, von dem Flusse Zagyya aber 1200 Klafter betrage.

Da die Vertiefung nicht gerade mitten auf dem Rücken der Anhöhe, sondern an dem Abhange gegen Csétse sich befindet, so könnte man fast annehmen, daß diese Vertiefung, wenn man die perpendikuläre Linie betrachtet, gegen den Grund des Csétser Baches, auf einer Höhe von etwa 20 Klafter sich befinde.

Nur ein kleines Erdbeben, und auch das Csétser Thal könnte sehr leicht Guatimala's trauriges Schicksal erfahren.

Vielleicht genug aus einer oberflächlichen Beobachtung, um die Neugierde eines wißbegierigen Naturforschers ein wenig zu reizen, und Anlaß zu einer gründlichen Nachforschung darzubieten.

Szirák, den 6. Juny 1804.

Kurze Nachrichten von dem Leben Johann Georg
Stretsko's.

V e r f a ß t

v o n

Karl Daniel Nitsch,

Prof. der röm. und deutschen Literatur am reformirten
Collegium zu SárosPatak.

Das Preßburger Gymnasium hat im Jahr 1795 in der Person des Hrn. Stretsko einen sehr verdienstvollen Professor verloren. Er hatte das seltene Glück, durch den Zeitraum von 40 Jahren Mitarbeiter und Vorsteher einer Lehranstalt zu seyn, welche, mit noch einigen wenigen andern, weit bis über die Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinauf, für den größten Theil der da Studirenden, die erste wichtigste Quelle der Cultur, und eigentlicher wissenschaftlicher Begriffe war. Denn nur der kleinste Theil derselben besuchte nach absolvirtem GymnasialCurs noch Universitäten. Es wird daher nicht nur seinen zahlreichen, durch Ungern verbreiteten Schülern, sondern auch unserm Publikum nicht unangenehm seyn, durch diese Blätter eine kurze Uebersicht von dem Leben dieses Mannes zu erhalten. Die Wittve des Verewigten selbst hat mir, auf Ersuchen, die mir noch fehlenden nothwendigen Data mitzutheilen die Güte gehabt. Indem ich mich bloß auf seine literarischen Bemühungen einschränke, so werde ich das Gymnasium immer im Auge behalten, und also eine kurze Skizze der neuern Geschichte desselben,

ben, gleichsam in einem nebenher laufenden Faden, zu geben gendthiget seyn.

Johann Georg Stretzko ward 1729 den 1. Juny zu Preßburg gebohren. Er erhielt den ersten Unterricht auf dem dortigen Gymnasio, an welchem damals der durch seine Schriften bey unsern Landsleuten rühmlich bekannte Szászky als Rektor stand. Sein Fleiß, verbunden mit natürlichen Anlagen, muß ihn frühe vor seinen Mitschülern ausgezeichnet haben, denn er war in seinem 19. Jahre, welches damals bey wenigen der Fall war, schon reif genug, die ausländischen Universitäten beziehen zu können. Der Ruf der damals aufblühenden Universität zu Göttingen zog ihn im Jahr 1748 dahin. Da er sich der Theologie widmete, so hätte er damals in ganz Deutschland keine bessere Wahl treffen können. Göttingen besaß eben zu gleicher Zeit die großen Männer, Feuerlin, Walch, Hollmann, Gesner, D. Michaelis und Mosheim. Hier war es, wo sein Geist jene tiefen, entscheidenden Eindrücke empfing, welche er sein Leben hindurch gezeigt, und seinen Schülern mitgetheilt hat. Besonders widmete er sich Hollmann (+ 1778) Gesnern (+ 1761) und Mosheim (+ 1755). Die Hollmannische Philosophie trug überhaupt das Gepräge des sanften Forschers nach Wahrheit, und Hollmann, wie ich Hofrath Feder von ihm sagen hörte, war ein Mann, der nie über Worte stritt. Eben diese Biegsamkeit zeichnete Gesnern den großen Philologen aus, *) welcher sie neben

H 2

einer

*) Biographica Academia Göttingensis T. 1. —
D. Michaelis, memoria Gesneri pag. 255. „Candidum
„in illo pectus, & ad amicitias jugendas, ut in homi-
„ne tot discento laboribus, promptum. Valde in suos
„pius, quos doctrina, consiliis, objurgationibus, com-
„mendationibus juvans, de numerosa cognatorum fa-
„milia

einer außerordentlichen Lebhaftigkeit und Gefälligkeit, bis in sein hohes Alter zu erhalten gewußt hat.

Der Kanzler M o s h e i m besaß jenen feurigen Geist, welcher die trockensten Wissenschaften verschlingt, ohne zu sinken, und die erhabensten mit einer Lebhaftigkeit umfaßt, welche die Natur in einem Jahrhundert nur wenigen Sterblichen zu verleihen pflegt. Solche Männer erkennt man aus den Eindrücken auf ihre Zeitgenossen, und verkennet sie nie. So ein Geist ist dazu geschaffen, anderen voran zu leuchten und ihnen gleichsam zu einem Feuer zu dienen, bey welchem sie ihre Seelen entzünden, um in alle Fächer der Gelehrsamkeit, Leben und Wärme zu verbreiten. Aus diesen außerordentlichen Anlagen floß jener auszeichnende Grad von Beredsamkeit, welcher in der geistlichen Redekunst in Deutschland Epoche gemacht hat.

Und dieser Männer Unterricht hatte Stretsko das Glück zu genießen. Nicht nur ihren Unterricht genoß er, auch ihres Umgangs wußte er sich würdig zu machen. Als Stretsko schon 3 Jahre in Göttingen Collegien gehört hatte, so bot ihm Mosheim den Unterricht seiner Töchter, dann Quartier und Kost in seinem Hause an. Stretsko benutzte diesen vortheilhaften Antrag, und blieb noch das 4te Jahr zu Göttingen. Mosheim hatte ihm Aussichten eröffnet, auf immer in Deutschland bleiben zu können, aber Stretsko gab den Wünschen seines Vaters, dessen einziger Sohn er war, und der Liebe zu seinem Vaterlande nach, und nahm die Hofmeister Stelle bey dem jungen Baron Zay an, wozu er den Ruf noch in Göttingen erhalten hatte. Ausgerüstet mit Kenntnissen und mit der Urbanität eines ächten Bürgers der Göttinger Universität kehrte er im Jahr

„milia egregie est meritis, quorum quidem non pauci,
 „ei, quod tales evaserunt, quales eos jam cognitos
 „habent alii, Gesnero debent.“

Jahr 1752. in sein Vaterland und an die Ufer der Donau zurück. Es schickte sich, daß er, da eben Hr. Kern, Subrektor des Preßburger Gymnasiums, sich in ein freywilliges Exilium nach Deutschland begab, im Jahr 1755. diese Subrektor-Stelle erhielt. Stretzko hatte dieser Stelle mit großem Beyfall 2 Jahre vorgestanden; da rückte er 1757 in die, durch den Tod des Hrn. Peschko erledigte Conrektors Stelle ein. Rhetorik war hier nebst klassischer Literatur das Hauptfach, das er zu dociren hatte; und wie hätte es auch kommen müssen, wenn ein Philolog, aus Gessners Schule, der einen Mosheim gekannt und studiert hatte, sich nicht da in dem vortheilhaftesten Lichte gezeigt hätte? Hier konnte er recht in seinem Elemente leben und wirken, wenn ich so sagen darf. Man trifft noch jetzt häufig in Ungern Männer in wichtigen politischen Aemtern an, die sich mit vielem Vergnügen an die Stunden erinnern, welche ihnen vor der Katheder Stretzko's lehrreich verfloßen. Hier bildete er sich seine standhaftesten Freunde, und eine Generation junger Leute von Geschmack nach der andern translocirte er in die höhere Klasse. Es war im Jahr 1761, als er sich dann eine Gattin wählte, mit welcher er in einer gesegneten Ehe gelebt hat. Nach dem Tode des damaligen gelehrten Hrn. Rektors Szászky übernahm der verdienstvolle berühmte Hr. von Wenzur diese Stelle, und da dieser bald wieder nach Kesmark zurück gieng, ward Stretzko 1771. Rektor, und der unlängst als Professor daselbst verstorbene würdige Hr. Steph. Sabel, ein vortrefflicher Mathematiker, an Stretzko's Stelle zum Conrektor ernannt.

Hr. Wenzur erhielt erst spät den Wirkungskreis, für welchen er bestimmt zu seyn schien; und dieß war der politische. Für eine Staats-Schrift, über die Rechte des k. k. Hofes auf Galizien, die er kurz vor der Zurückgabe dieser Länder geschrieben, erhielt er von der Monarchin M. Theresia eine goldene Denkkette. Er hat sich um die Geschichte unsers Vaterlandes verdient gemacht, beson-

ders auch um die Literär-Geschichte desselben. Er ward Mitglied des innern Rathes zu Preßburg, und wurde bald darauf im Archive der Landes-Stelle zu Ofen angestellt, wo er nach einem kurzen Aufenthalte daselbst, an einem Schlagflusse starb.

Mit der Lebens-Periode Stretzko's, da er Rector ward, fing sich die Zeit seiner ausgebreitern Wirksamkeit, aber zugleich die seiner manigfaltigen äussern Collisionen, und für einen gründlichen Gelehrten und Mann von Geschmack, wie er war, sehr peinlichen Situationen an. Und wem wird auch der Kampf zwischen Licht und Finsterniß, der Barbarey mit der Cultur, — bey so bewandten Umständen unerwartet seyn? um so mehr, da bey uns leider noch keine Consistorial-Gesetze die Gränzen der Oberaufsicht und den Umfang der Pflicht, so wie die Gesichtspunkte, nach denen gearbeitet werden darf und soll, genau bestimmt haben.

Stretzko widmete sich seinem Amte mit ganzer Seele. Alle seine Beobachtungen, alle seine Lektüre, wußte er zum Vortheile desselben zu verwenden, und was ihm besonders zur Ehre gereicht, ist, daß er nie stehen blieb, sondern immer mit seinem Zeitalter die ganzen 40 Jahre seines Amtes hindurch treulich fortschritt. Er hatte den Grad encyclopädischer Kenntnisse, welcher bey der Vermehrung der Bedürfnisse, in den neueren Zeiten, immer nothwendiger zu werden anfängt. Im Vortrage selbst war überhaupt Lebhaftigkeit und Urbanität sein auszeichnender Charakter. So sehr er sich auch zu der Fassungskraft seiner Zuhörer herabließ, so beobachtete er doch immer die Gesetze des Anständigen, und zog selbst dann seine Schüler zu sich hinauf, wenn er sich am meisten, durch seine Einkleidungen besonders, zu ihren Ideen-Associationen herabzulassen schien. Hiedurch erfüllte er jene Hauptpflicht des Lehrers, die Bildung des Geschmacks, welche bey uns vorzüglich so nothwendiger Weise von der Schulkathedrer erwartet wird. Ich brauche es nicht erst zu rühmen, daß ein ächter Schüler

Gesner's, seinen klassischen Autor zu erklären wußte; wenn er über Horaz oder Virgil commentirte, so that er dieß mit einem Feuer und Ausdruck, bey dem selbst noch ziemlich rohe Gemüther geweckt werden mußten. In der Philosophie war er Elektriker, und schien mehr bemüht, seine Zuhörer mit den besten Systemen bekannt zu machen, als ihnen ein eigenes aufzudringen. In der Exegese war er ein Schüler des erst im Jahre 1791 zu Göttingen verstorbenen berühmten Ritters Michaelis. Sowohl hierin, als in der Glaubenslehre selbst, hielt er immer die gemäßigte Mittelstraße, auch in der bekannten Lessing'schen fragmentarischen Periode, in welcher die Paradoxie gleich einem Strome nach durch gebrochenem Damme, in die Lehrbücher und Lehrsäle eindrang. Mit jeder Wissenschaft, die er vortrug, verband er die für seine Zuhörer bearbeitete Anzeige der Schriftsteller, welche in diesem Fache geschrieben haben, und dieß that er mit so gutem Erfolge, daß seine Zuhörer mit den Grundkenntnissen selbst, alle die berühmten Männer der ältern und neuern Zeiten kennen lernten, durch welche sie sich bey PrivatFleiß weiter fortbilden konnten.

Unter seinen SchulEinrichtungen verdient vorzüglich eine bemerkt zu werden, die Auftritte veranlaßte, welche in Deutschland auf keiner Schule gesehen werden können. Ich meine die feyerlichen Redellebungen (*actus oratorii*). Ich weiß, daß zu der Zeit, als ich sein Schüler war, einmal in folgenden Sprachen deklamirt wurde: ungarisch, slowakisch, illyrisch, deutsch, henzisch, französisch, englisch, lateinisch und altgriechisch. Zur Uebung im Denken wurden öfters Disputationen gehalten, und im Baron Jessenatischen Convicte trugen täglich einige der fähigern Studiosen, die ihnen angewiesenen öffentlich abgehandelten Wissenschaften zur Wiederholung vor. Allen seinen Zuhörern, die doch von so verschiedenen Nationen abstammten, wußte er ein gewisses gemeinschaftliches Interesse mitzutheilen, welches von einem durch Wißbe-

gierde erregten Ehrtriebe regiert wurde. Dieses Interesse ist das Band und der äußere Umfang, innerhalb welchen sich gleichsam in concentrischen Kreisen jene ersten Schul-Freundschaften erzeugen, welche allein aus der Harmonie der Gesinnungen entsprungen, in das bürgerliche Leben mit hinüber genommen werden, deren wir uns so angenehm erinnern, wohin man so gerne zurücksteigt.

Seinem PrivatCharakter verdankt seine Familie ihren ununterbrochenen Wohlstand und seine Kinder insbesondere eine Erziehung, welche sie der Achtung würdig macht, die sie der Verdienste ihres Vaters halber genießen.

Was sich einst ein Grieche, als ein besonders Glück von den Göttern erbeten, bis an seine letzte Stunde thätig in seinem Berufe seyn zu können; dieß ward das Loos unseres Streitsko. Acht Tage vor seinem Tode ging ich mit ihm spazieren, und bey Gelegenheit einer SoldatenLeiche, deren Zug uns aufhielt, sprachen wir vom Tode. Er sagte mir, daß er den Tod gar nicht fürchte, nur die Art des Todes bekümmerte ihn manchmal. An seinem SterbeTage stand er des Morgens heiter auf, und ging um 8 Uhr in sein Collegium, wo er eben die GlaubensLehre vorzutragen hatte.

Einige Minuten nach dem Anfange der Vorlesung stockte er, indem er einen Vers aus dem ersten Brief an die Corinthier anführte — hörte ganz zu reden auf, sank in die Arme seiner Schüler, ward nach Hause gebracht, und lag vom Schlage getroffen ohne Bewußtseyn, bis er um halb 7 Uhr Abends auch zu athmen aufhörte. Dieß geschah den 2. November 1795. Seinen Leichenzug bildete fast die ganze Preßburger Gemeinde. Manche redliche Thräne floss für ihn, er lebt in dem Andenken braver Männer.

II.

B ü c h e r - A n z e i g e n .

a) I n l ä n d i s c h e S c h r i f t e n .

Diploma græcum S. Stephani Regis Monialibus
Coenobii Vesprimiensis B. M. V. datum a
Colomanno Rege renovatum, nunc primo
integre, & vere ex autographo edidit *Ge-
orgius Aloysius Szerdahelyi*
Abbas S. Mauricii de Both, Cath. Eccl.
Vac. Canonicus, AA. LL. & Phil. Doct.
S. C. & R. A. M. Consiliarius, ac ad E.
Cons. Reg. Locumtenentiale Hungaricum in
Commissione Studiorum Referens. Budæ,
typ. reg. Univers. — Sumptibus Fratrum
Kilian Bibliopolar. Pestiens. MDCCCIV. 92.
pagg. 8 maj.

Der als Dichter und Aesthetiker in der literarischen
Welt rühmlichst bekannte Verfasser, hat nun auch seine
Gelehrsamkeit und seinen geübten kritischen Sinn zur Be-
leuchtung eines Gegenstandes angewendet, der für die
vaterländische Geschichte und Diplomatie von großem Be-
lang ist. Dieser ist nämlich die Stiftungsurkunde des
Nonnenklosters U. L. F. zu Weßprim, die unstreitig alle
Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher verdient, theils als
Altensstück aus den ältesten Zeiten des ungrischen Reiches,
(wobon zwar das Original nicht mehr vorhanden ist,
wohl aber ein Transumpt vom König K o l o m a n) theils
weil

weil sie in griechischer Sprache abgefaßt, und zwar das einzige bisher bekannte inländische Diplom ist, das wir in dieser Sprache aufweisen können. Durch besondere Zufälle erhielt sich diese Urkunde eines schon längst nicht mehr vorhandenen Klosters, und fand sich endlich in dem Archive der Jesuiten zu Raab, wo sie Péterfi sah, und über ihre Existenz zuerst einen Wink in seinen Conciliis Eccl. Rom. Catholicæ in Hung. gab. P. Szegedy, der dem Jesuiten-Collegium in Raab einige Zeit vorstand, schrieb darauf im J. 1750 seine Abhandlung: *Affertor Libertatis Vngaricæ Andreas II.* worin er den Eingang und den Epilog jener griechischen Urkunde ins Lateinische übersetzt, sammt dem ganzen latein. Bestätigungs-Brief des K. Kolomanns, mittheilte. Endlich gab der berühmte Pray, in der *Vita B. Margaritæ Virginis*, Tirn. 1770. den ganzen griechischen Text heraus. Aber mit vollem Rechte klagt unser gelehrter Vf., daß alle diese Mittheilungen und Uebersetzungen, theils unvollständig, theils unrichtig sind. Er entschloß sich also, zum großen Vortheil für unsere Geschichte, dieses wichtige Denkmal mit kritischer Genauigkeit zu entziffern, richtig zu übersetzen, und mit diplomatischer Treue copirt in Kupfer stechen zu lassen. Alles dieß ist auch mit einer Sorgfalt, Kenntniß und mit einem Scharfsinn geschehen, der dem Hrn. Vf. zum großen Ruhme gereicht.

Ueberdieß fügte der Hr. Abt noch einige interessante Erläuterungen bey, über die Ursache, warum dieses Diplom in griechischer Sprache abgefaßt wurde (§. XVII.), über die Orden, zu welchem die Nonnen des Klosters zu Weßprim gehört haben mögen, (§. XVIII.) über die Dauer dieses Klosters und die spätern Bewohnerinnen desselben, (§. XIX—XXIII.) über die in dem Diplom erwähnten Kinder (τέκνα) des h. Stephans. — Auch werden gelegentlich merkwürdige biographische Notizen von einigen berühmten Männern, den Jesuiten Péterfi, Szegedy und Joh. Lippay mitgetheilt.

Die äußere typographische Form dieser Schrift entspricht ihrem innern Gehalte; sie ist correct und elegant. Die Copie des Diploms ist mit sichtbarem Fleiß und mit vieler Ueberlegung von Sam. v. Falka, nach Anweisung des Vfs und des Hrn. Petrowitsch, Correctors der serbischen, griechischen und walachischen Schriften an der k. Universitäts Druckerey, in Kupfer gestochen. — In allen den bisher angegebenen Rücksichten ist diese Arbeit ein neues Verdienst des würdigen Vfs um unsere Literatur.

L. S.

1) Természeti história. A' Linne Systemája szerint. Első Tsomó. Az Állatok Országá. Irta *Földi János*, az Orv. Tudom. Doctora, a' Ns. Szab. Hajdú Városok kerületének rendes Orvosa, és a' Jénai physica és mineralis (Mineralogica) Tudós Társaságoknak Tagja. (NaturGeschichte. Nach Linne's System. Erster Band. Das Thierreich. Verfaßt von Joh. Földi, Doct. der Med., ord. Arzt des Distriktes der Hajdusen Städte, und Mitgliede der Jenaischen physikal. und mineralog. gel. Gesellschaft.) Preßburg, verlegt und gedruckt durch Simon Peter Weber. 1801. X. und 428 S. gr. 8.

2) A' leg-nevezetesebb természeti dolgok' esméreti. Az apróbb oskolák' számára készítette *Szent-Györgyi József*, Orvos Doktor, Nemes és Szabad Királyi Debreczen Városának rendes Physicusa. 1. Darab. XIX. Réz táblákra metszett rajzolatokkal. (Kenntniß der merkwürdigsten natürlichen Dinge. Für die niedern Schulen bearbeitet von Jos. Szent-Györgyi, Doct. der Med. und der kön. Freystadt Debreczin ord. Physikus. 1. Theil. Mit 19. Kupf.)

Dez

Debreczin, gedr. durch Mich. Szigethy. XXXII. und 330 S. in 8.

Diese beyden Werke sind, sowohl in pädagogischer, als auch in philologischer Hinsicht, ein wahrer Gewinn für die ungrische Literatur. Der im J. 1801. verstorbene Vf. von Num. 1. hatte sich schon durch mehrere vortreffliche Arbeiten um die Verbreitung der Naturwissenschaft in ungrischer Sprache verdient gemacht. Unter andern gab er auch im J. 1793. einen Abriß der Kräuterkunde heraus, unter dem Titel: Rövid Kritika és Rajzolat a' Magyar Fűvésztudományról. Bétsben. 8. — Nun hatte er aber zur löblichen Absicht die Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfange in systematischer Ordnung, in einem reinen, zweckmäßigen Stile, ungrisch zu bearbeiten. Von diesem Werke, dessen vollständige Ausführung so wünschenswerth gewesen ist, kam bey Lebzeiten des Vf's durch die Thätigkeit des bekannten Verlegers „das Thierreich“ heraus. Das Pflanzenreich soll Hr. P. indessen auch bereits zum Drucke fertig hinterlassen haben; und wir dürfen hoffen, daß diese Arbeit für das Publikum nicht verloren seyn wird.

Das im vorliegenden Band enthaltene Thierreich ist auf dieselbe zweckmäßige Art behandelt, wie in Hofrath Blumenbach's Naturgeschichte, die er sich auch nach der Vorrede ganz zum Muster gewählt hat. Nur hat unser Vf. die wesentlichen Kennzeichen sowohl der Klassen und Ordnungen, die Blumenbach deutsch anführt, als auch die Charaktere der Geschlechter und Gattungen, die Bl. lateinisch ausdrückt, in ungrischer Sprache angegeben, und zwar so bündig, treffend und meistens nach der reinsten Sprachanalogie, daß die von ihm gebrauchten Ausdrücke und Benennungen wohl unter die wichtigsten Beyträge zur Bereicherung der ungrischen Sprache in den neuern Zeiten gezählt werden dürfen. In manchen derselben weicht zwar der selbstdenkende Vf. des Num. 2. angeführten Buches von ihm ab;

nirgends wohl ohne Grund, ob aber überall mit hinlänglichem Grunde, muß die Kritik entscheiden. Hier nur einige Beispiele: Hr. D. Földi nennt die Amphibien, nach der Etymologie dieses griechischen Namens, Kétéltűek; Hr. Dr. Szent Györgyi, Szárazonn vizhenn élők; bey Hrn. F. heißen die Fühlhörner der Insekten tsápok, die Fühlfäden der Würmer tapogatók; bey Hrn. D. Sz. die ersten tapogató szarvak, die letztern tapintó szálak; u. d. gl.

Ueberhaupt zeichnet sich das Werk des Hrn. Földi durch Gründlichkeit und systematische Ordnung, durch eine für seinen Zweck hinreichende Vollständigkeit und durch das Bestreben nach einer reinen, deutlichen und bestimmten Einkleidung, so vortheilhaft aus, daß es wohl mit dem größten Rechte als das beste Lehrbuch für höhere Schulen in unserm Vaterlande empfohlen werden kann.

Eben so aber muß Ref. das Num. 2. angeführte kleinere Werk des Hrn. Dr. Szent Györgyi, als ein sehr zweckmäßiges, mit ungemein verständiger Auswahl und nach den richtigsten pädagogischen Grundsätzen, die in der musterhaften Vorrede sehr schön auseinander gesetzt werden, abgefaßtes Handbuch für niedere Schulen anempfehlen. Der Vf. hat den ihm von den Vorstehern der Debrehiner Schule zur Verfertigung eines solchen Lehrbuches gemachten Auftrag auf eine würdige Art ausgeführt. Seine Arbeit hat nicht die tändelnde, fade Art des Vortrages, welche Raff in seinen Schulbüchern befolgt; aber doch eine gefällige, anlockende, nichts weniger als trockene Einkleidung; sie ist keine verworrene Zusammenstoppelpung von Anekdoten und Märchen, die den Verstand des Kindes leer lassen, und ihn an keine Bestimmtheit, an keinen richtigen Zusammenhang im Denken gewöhnen. Hier ist die systematische Ordnung (wie in dem obigen Werke) wohl befolgt, jedoch mit jener weisen Einschränkung, welche die Fassungskraft und geringere Vorbereitung der Zöglinge niederer Klassen fordert. Auch sind Kupfertafeln beygefügt, welche die

in unserm Vaterlande nicht vorkommenden, seltenen Thiere darstellen. Sie sind nach guten Mustern von einem in Debreschin studierenden jungen Manne, Gabriel Erös, gestochen, der ohne alle fremde Anleitung es in dieser Kunst so weit gebracht hat, daß man sicher hoffen darf, er werde bey gebührender Unterstützung und Aufmunterung einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen.

Beiden Werken mangelt auch keinesweges das empfehlende Aeußere eines reinen, correcten Druckes, das nun auch schon in den neuern Büchern, die aus unsern Buchdruckereyen aus Licht treten, zur Freude der Gebildeten, allgemeiner zu werden anfängt.

Untersuchungen über Leidenschaften und Gemüthsaffekten, als Ursachen und Heilmittel der Krankheiten. Von *Michael Lenhossek, Doct. der Heilk. ord. Phys. der löbl. Graner Gespansschaft und corr. Mitgl. der med. PrivatGesellschaft zu Mainz.* Pesth, gedr. bey Matth. Trattner. 1804. XVI. und 379 S. gr. 8.

Der für die Psychologie und praktische Philosophie, wie für die Heilkunde sehr interessante Gegenstand dieser Schrift ist von dem Vf. auf eine Art behandelt worden, die von ziemlicher Belesenheit, von großem Fleisse und vielem Nachdenken zeugt. Nach dem Vorberichte, S. VII—XIV. worin der Vf. den Satz nur ganz kurz durchführt, daß „die Leidenschaften und Gemüthsaffekten „den größten Einfluß auf das physische und moralische „Wohl des Menschen haben,“ geht er zur Untersuchung dieser Leidenschaften und Gemüthsaffecten selbst über, die er in der ersten Abtheilung überhaupt, in der zweyten aber insbesondere betrachtet. Diese Abtheilung zerfällt dann in IV Abschnitte, wovon der erste Einiges über den thierischen Organismus des Menschen ent-

enthält, nach den Grundsätzen der neuern Erregungstheorie. Eine weitere Ausführung, die aber hier freylich nicht an ihrem Orte gewesen wäre, hätte vielleicht einige anscheinende Widersprüche gehoben, die dem denkenden Leser hier aufstießen. So z. B. daß S. 1. das Universum ein allgemeines Organon genannt wird, da es doch gleich darauf heißt, daß dasselbe aus todtter Materie und lebenden (organischen) Körpern bestehe. So werden S. 2. die Eigenschaften, vermöge welcher die todtten Körper auf einander einwirken, todtte Kräfte genannt, aber S. 6. von der gewöhnlich sogenannten Lebenskraft gesagt, ihr komme die Benennung Kraft nicht zu. — u. d. gl. — Der zweyte Abschnitt begreift „physiologische Betrachtungen über L. und G.“ III. Abschnitt. „Einiges über den Ursprung und über die moralischen und politischen Wirkungen der L. und G.“ — Ref. wünscht, daß es dem würdigen Vf. gefallen hätte, diesen Abschnitt entweder, wegen des geringen Bezuges auf den Hauptzweck der Schrift, ganz wegzulassen, oder wegen seiner großen Wichtigkeit an und für sich, mit mehr Aufmerksamkeit zu behandeln. — IV. Abschnitt. Von den physischen Wirkungen der L. und G. — Gründlich und deutlich auseinandergesetzt. — In der zweyten Abtheilung geht der Vf. alle Hauptleidenschaften, zwar nicht systematisch; sondern nach einer gewissen willkührlichen Reihe durch, mit vieler Ausführlichkeit und in steter Rücksicht auf den Hauptzweck des ganzen Werkes.

Ueberhaupt muß Ref. gestehen, daß er dieß Werk mit vielem Vergnügen gelesen habe, daß sowohl durch das Interesse des Inhaltes, als auch durch die wirklich gefällige und meist treffliche Darstellung des Vfs erregt wurde.

Annales Evangelici Aug. & Helv. Conf. addictorum in ditionibus domui austriacæ hæreditariis. Tomus IX.

Auch unter dem Titel:

AB
 Annales evangelici provinciarum domui austriacæ hæreditariarum. Tomus IX. Edidit *Sam. Ambrosius, Sacror. evang. Radvanii Minister, Ven. Districtus montani ord. Notarius et Societ. ducalis latinae Jenensis Sodalis*. Cum fig. ænea. Neosolii, typ. Joan. Stephani. MDCCCIII. 158 pagg. 8.

Ref. hält die Fortsetzung dieser bekannten, seit dem J. 1796, wo das 8te Heft herauskam, unterbrochenen Annalen in vieler Rücksicht für ein gutes Zeichen der Zeit. Das gegenwärtige neunte Heft übertrifft an Reichhaltigkeit und Wichtigkeit des Inhaltes viele seiner Vorgänger. Es enthält a) Von kirchlichen Sachen I. alle in protest. Schul- oder KirchenAngelegenheiten seit dem J. 1796 erschienene königl. Verordnungen. II. Verzeichniß der evang. luth. KirchenGemeinen einiger Seniorate der Superintendenz diesseits der Donau; sammt der Anzeige ihrer Prediger und Schullehrer. III. Geburts- Copulations- und Todtenlisten der evang. luth. Gemeinen des Pesther und Preßburger Tractus, des Wieselburger, Raaber, Komorner, Stuhlweissenburger, des obern Dedenburger und obern Eisenburger Seniorates. IV. Verhandlungen der Synode zu Sillein im J. 1610. — Ein wichtiges Aktenstück aus dem Archive der Kremnitzer Gemeinde mitgetheilt von Hrn. Matth. Kombaier. V. Abhandlung über die Frage: ob es sich wohl mit der Würde des geistlichen Amtes verträgt, wenn der Prediger die Haus- oder Landwirthschaft betreibt? Natürlich wird sie bejahend beantwortet. — In Bezug auf SchulGegenstände kommt hier I. ein Lektionsverzeichnis des evang. Lyceums zu Resmark v. J. 1799 vor. II — IV. Nachrichten von dem sogenannten Pädagogio in Resmark. V. und VI. Ueber

Ueber das Neusohler evang. Gymnasium und neue Erziehungs-Institut für Knaben. VII. Verzeichniß der 1801. in Deutschland studierenden Ungern, Siebenbürger und Schlesier. VIII. und IX. Biographien von Andreas Cházár und Joh. Ambrosius. X. Nachricht von der Vaccination in Rádvány. XI. Recensionen von einigen seit 1790 erschienenen Büchern, und einige Notizen von Todesfällen und Amtsveränderungen von evang. Predigern und Schullehrern.

Benignæ Patentales Josephinæ de re matrimonii in Hungaria de dato 6. Martii 1786 publicatæ & per art. 26. 1791. æque adnexum confirmatæ ac restabilitæ. Posonii, sumtib. Sim. Petri Weber. 1804. 52 pagg. 8.

Ein besonderer Abdruck des Josephinischen EhePatentes, der bey dem häufigen Gebrauche, den man in den vielen bey uns oft vorkommenden verwickelten Matrimonialfällen davon machen kann und muß, sehr erwünscht ist.

Oratio ad Cineres Viri clar. ac doct. Danielis Kriebel, illustr. Gymn. Eperiesiensis Aug. Conf. Professoris tertii — dicta a *Sigism. Karlovsky* ejusd. ill. Gymn. Prof. secundo. In tesseram veteranæ amicitiae typis edita curante Samuele Vjházy de Budamér. Cassoviæ, lit. Ellinger. 1804. 16 pagg. 4.

Eine kräftige, gehaltreiche, im reinen, männlichen, trefflichen Stile der römischen Classiker bearbeitete Rede. Schade, daß sie durch viele Druckfehler sehr entstellt ist.

Folgende Gedichte, die zur feyerlichen Einführung des neuen Bischofs von Szathmár erschienen, sind dem Herausgeber zu Händen gekommen.

- 1) *Synthema pleni gaudii, ex (et) filialis obsequii, quod meritis & honoribus Ill. ac Rssmi Dom. Dom. Stephani L. B. Fischer de Nagy-Szalatnya — — dum neo-erectæ Dioeceseos Szathmariensis Episcopus renunciatus, solenni universorum Il. Stat. & OO. jubilo exciperetur, Venerabilis Districtus szathmárnagy-károlyiensis ex Intenso Venerationis fervore gratVs obtVLIt. MagnoVarad. typ. Ant. Gottlieb. 1804. $\frac{1}{2}$ phil. 8.*
- 2) *Illmo ac Rssmo Dom. Stephano L. B. Fischer — nuper Francisci I. apost. Hung. Regis providentia Episcopatum Szathmár-Némethiensem erectum, sibiue benignissime collatum, solenniter adeunti. Anno 1804. — MagnoVarad. typ. Ant. Gottlieb. $\frac{1}{2}$ phil. 8.*

Num. 1. hat Hrn. Joh. Nep. Hagymási, ViceArchidiacon und Pfarrer zu GroßMatthény zum Vf. und enthält in jedem Distichon (deren 34 sind) ein Chronostichon auf das J. 1803; eines ausgenommen, worin die Zahl 1733 ausgedrückt wird, als das Jahr, in welchem NagyBánya zur Residenz eines Bischofs von Karl VI. bestimmt ward.

Num. 2. ist von unserm berühmten poetischen Veteran, P. Joh. Chrysost. Hannulík, a. d. Piaristen Orden.

b) Ausländische Schriften.

Topographisches Postlexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländer. Des vierten Theils, welcher Ungern,

gern, sammt den einverleibten Provinzen und Siebenbürgen, in sich enthält, erster Band, von A. bis C. Mit höchster Bewilligung der k. k. Finanz-Hofstelle herausgegeben von Christian Crusius, kontrollirendem Offizier der k. k. Postwägen Haupt-Expedition. Wien, gedr. bey Matth. Andr. Schmidt, k. k. Hofbuchdr. 1804. Vorerinnerung 40. CCCIV. und 484 S. gr. 8.

Ein sehr verdienstliches Werk, man mag den äußerst mühsamen Fleiß und die ausdauernde Anstrengung, die es erfordert hat, in Erwägung ziehen, oder die Wichtigkeit und Nützlichkeit, die es für jeden correspondenzfährenden Geschäftsmann hat. Die vorhergehenden, mit Beyfall aufgenommenen, Theile betrafen die deutschen Erblande unserer Monarchie; in dem vierten Theile, dessen erster Band bisher erschienen ist, umfaßt die musterhafte Beharrlichkeit des Vf's auch die ungrischen Erbstaaten. Nach der bekannten Methode unsers Vf's kommen auch hier, so viel möglich, alle Ortschaften der ungrischen Erbstaaten alphabetisch geordnet vor, und zwar 1) nach den verschiedenen Benennungen derselben in den Landessprachen; 2) mit der Anzeige des Landes, Kreises, Comitates, Bezirkes oder Prozesses etc. wo sie hingehören; 3) mit einer kurzen topographischen Beschreibung; 4) mit der genauen Angabe des zunächst liegenden, zur Auf- und Abgabe der Briefe geeigneten Post-Amtes, der Poststation oder Briefsammlung; so wie 5) der Entfernungstunden für Fußboten vom Orte bis zum nächsten Post-Amte. Ferner ist eine besondere, sehr brauchbare Abtheilung hier auf CCCIV. S. beygefügt, welche die Postberichte, Reiserouten und Postenweiser von Ungern und Siebenbürgen darlegt. Ueberdies hat dieser Theil noch einige Zugaben erhalten, die in statistischer Rücksicht interessant sind. Nämlich: 1) Skizze einer geographischen Eintheilung des Königreichs Ungern, der dazu gehörigen Provinzen und des Großfürstenthums Sie-

benbürgen. 2) Kurze Uebersicht des Postwesens in Ungern und Siebenbürgen, von L. v. Schedius. 3) Kurze Uebersicht der fahrenden PostAnstalt. Noch wird das berühmte IndustrieComtoir in Wien auch hiezu, so wie zu den übrigen Theilen, besondere SpecialPostkarten liefern, die wegen ihres zweckmäßigen Formates jedem Theile, zu dem sie gehören, besonders beygebunden werden können.

Der achtungswerthe Vf., der diesen Band, wie Ref. gezeigt hat, so reichlich auszustatten emsig bemüht war, verdient gewiß von der ganzen Nation den herzlichsten Dank, und die aufmunterndste Unterstützung zur baldigen Fortsetzung und glücklichen Beendigung des ganzen Werkes.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Preisfragen.

Die Bekanntmachung der folgenden Preisfragen, die von einem mährischen Edelmann, der sich durch die Aufstellung derselben als einen seltenen höchstverehrungswerthen Menschenfreund charakterisirt, herrühren, geböhret allerdings auch in diese Zeitschrift, theils wegen ihrer großen Wichtigkeit, theils weil mehrere davon auch mit Rücksicht auf Ungern bearbeitet werden müssen. Hier folgen sie:

I.

Welche Gegenstände, die zur Bereicherung der k. k. Staaten durch die Landwirthschaft, Manufakturen, Handel, Bergbau, und überhaupt durch Industrie aller Art beitragen können, verdienen vorzüglich durch Preisschriften beleuchtet zu werden? Wie müssen die dahin gehörigen Fragen lauten?

Es würde aber nicht genug seyn, nur diese Fragen als Meinung aufzustellen, sondern es muß aus einer gründlichen statistischen Uebersicht der inneren und äußeren Lage des Staates und seiner Verhältnisse deducirt und bewiesen

werden, daß es gerade auf diese und keine andere Fragen ankomme, deren gründliche Erörterung fruchtbare Aussichten eröffnen, den Staatsflor bald und merklich zu heben. Preis: hundert Dukaten im Golde.

II.

Was ist zur Vervollkommenung der in den k. k. Staaten schon existirenden menschenfreundlichen Anstalten noch erforderlich, und was für gemeinnützige Anstalten sollten noch in jedem Lande der k. k. Staaten zum Wohl der Menschheit gegründet werden; was wäre zu ihrer Gründung erforderlich, und was könnte dieselbe erleichtern?

Wenn die Beantwortung alle Provinzen des Staats umfasset, so wird ein Preis von hundert Dukaten gegeben werden, und, wenn sie nur einzelne umfassen sollte, ein Preis von fünfzig Dukaten im Golde.

III.

Wie läßt sich schon bey Kindern das moralische Gefühl überhaupt wecken, and besonders zu sanften, humanen, liebevollen und wohlthätigen Gesinnungen gegen Menschen und Thiere auf eine recht anschauliche und sinnliche Art veredeln? Durch welche überall leicht anwendbare und nicht zu kostbare, durch sich selbst reizende, unterhaltende, daher dauernde und lange fortwirkende Mittel?

Diese Frage läßt sich auf doppelte Art beantworten, 1) durch theoretische Vorschläge und Plane. Für den besten wird ein Preis von zwölf Dukaten im Golde versprochen. 2) Durch vollendete Ausführung derselben und wirkliche Vorlegung glücklicher Erfindungen, die so gleich in der Anwendung nach ihrer Tauglichkeit erprobt werden können. Für die beste Arbeit nach Verhältniß der aufgewendeten Mühe 12 — 25 — 50 Dukaten und mehr, nach dem Urtheile der Preisrichter.

IV.

Was für gefährliche und zugleich unumgänglich nothwendige Arbeiten giebt es, wo es noch an einem sichern Mittel, die Gefahren abzuwenden, oder sie sehr

zu vermindern, fehlt? Gibt es einige seit wenigen Jahren entdeckte Verwahrungsmittel bey gefährvollen Arbeiten, die bey uns noch größtentheils unbekannt, oder noch lange nicht allgemein eingeführet, und worin bestehen sie? Preis: fünfzig Dukaten im Golde.

Sollte eine oder die andere dieser Antworten Erläuterungen durch Zeichnungen bedürfen, so bittet man, ja damit nicht zurück zu halten, und versichert zu seyn, daß diese mit Vergnügen nach dem Verhältnisse ihrer Brauchbarkeit besonders remuneriret werden sollen.

V.

Welche für die Menschheit wichtigen Gegenstände sind durch Preisfragen in allen kultivirten Staaten erörtert? Wann? Von wem? Die beste Antwort auf diese Frage würde ein möglichst vollständiges, kritisches Verzeichniß aller jemals erschienenen Preisfragen, nebst Würdigung der Beantwortungen derselben, und gedrängter lichtvoller Uebersicht des reellen Gewinns, den dadurch die Menschheit erhielt, nach dem Muster ähnlicher wissenschaftlicher Uebersichten seyn, als uns in fast allen Jahchern die allgemeine Literaturzeitung geliefert hat; nur daß hier der Hauptgesichtspunkt politisch-moralisch, und der wissenschaftliche mehr untergeordnet seyn müßte. Preis: fünf und zwanzig Dukaten im Golde.

VI.

Wie würde der Katalog der Bibliothek eines Menschenfreundes lauten? Dieß erforderte die vollständige Literatur aller Schriften, in allen Sprachen, welche nicht gemeine, schätzbare Ideen enthalten, von denen sich nachweisen läßt, daß sie beherzigt oder realisirt, für die Gründung und Verbreitung edler menschenfreundlicher Gesinnungen und Handlungen, mit einem Worte — für die Humanität von wichtigem Einflusse waren, oder seyn würden. Es würde aber der leichteste Theil der Aufgabe seyn, nur diejenigen Schriften mit kürzester Uebersicht ihres eigenthümlichen Werthes und Inhaltes anzuzeigen, wel-

che sich die hieher gehörigen Gegenstände zum Hauptthema machten.

Daß schwerere und eigentlich interessantere Problem wäre: die in so vielen Journalen, Zeitschriften, vermischten Schriften, zerstreuten Blättern und Aufsätzen, ganz dem Anscheine nach hievon heterogenen Inhalts — enthaltenen, verborgenen, oft in wenigen Zeilen steckenden Goldkörner aus — und zu gangbarer, nutzbarer, wichtiger Münze umzuschmelzen. Preis: fünf und zwanzig Dukaten im Golde.

Man wünscht nur vortreffliche Abhandlungen zu erhalten, und den Wettstreit starker und ausgebildeter Kräfte zu krönen. — Der letzte Termin der Einsendung der Antworten auf die ersten vier Fragen ist der 1. September 1805. zur Jahressfeyer der Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in Mähren; für die zwey letzten der 1. Sept. 1806.

Die Abhandlungen werden an den Herrn Herausgeber des patriot. Tageblattes, Rath Andre zu Brünn, postfrey eingesendet; man bittet die Verfasser, sich nicht kenntlich zu machen, sondern ihre Arbeit mit einer beliebigen Devise zu bezeichnen, welche in duplo beygelegt, den Namen versiegelt enthalte.

(Aus dem Bräuner patriot. Tageblatte. Nro 70. 1804. den 1. Sept.)

2.

Öeffentliche Anstalten.

a) Einführung des Ordens der C. C. P. P. Misericordianer in Agram.

Am 23. August d. J. wurde zu Agram in Kroatien, zur großen Wohlthat für dieses ganze Land, der
 Dr.

Orden der Barmherzigen Brüder feyerlich introducirt. Die Stiftungsfonds dieses Klosters, in welchem nun zugleich ein Kranken = Siechen = und Armen-Institut vereinigt ist, sind sehr ansehnlich, und machen dem wohlthätigen Charakter der vortrefflichen Männer, die sich dieser Anstalt so eifrig angenommen haben, große Ehre. Die bisher dazu erhaltenen Summen sind in den meisten, der bey Gelegenheit der feyerlichen Einführung des erwähnten Ordens erschienenen Gedichte und Reden, angezeigt. Von diesen Schriften, die immer einen historischen und statistischen Werth behalten werden, sind mir folgende schon zu Händen gekommen:

- 1) Ad diem X. Kal. Sept. queis (quo) Exc. ac Ill. D. Maximil. ab Werhowacz, &c. — cum II. SS. & OO. Provinciae Zagrab. nec non ampliss. L. R. Civitatis Magistratu Ordini FF. PP. Misericordiae hospitale ægrorum pauperumque levamini destinatum solenni ritu consignavit. Anno MDCCCIV. — Scripsit *Franc. Klohammer*, Prof. Mathes. in reg. Acad. Zagrab. p. o. — Zagrab. typ. Novofzelian. $1\frac{1}{4}$ phil. 4.
- 2) Carmen Reginae Croatiae, *Thomas Miklóusich*, primæ Hum. Prof. d. d. d. — quum Ordo FF. PP. Misericordiae Zagrabiae 23. Aug. 1804. solenniter introducerentur. — Ibid. 4 phil. 4.
- 3) Uzpominak prechaztnoga upelavanya redovnichke bratje od miloszardja zvane &c. — po *Titu Brezovatsky*. — Ibid. 2 phil. 4.
- 4) Carmen eucharisticum a FF. PP. Misericordiae Zagrabiensibus Inclytæ Genti Croatarum dicatum IX. Kal. Sept. A. MDCCCIV. — $\frac{1}{2}$ phil. 4.

- b) Die juridischen Facultäten zu Preßburg, Kaschau und Agram werden wieder bestätigt.

Die durch eine im Februarheft dieser Zeitschrift S. 119 angezeigte allerhöchste Verordnung mit dem letzten August d. J. aufzuhebenden juridischen Facultäten an den königl. Akademien zu Preßburg, Kaschau und Agram, sind durch eine neuere königliche Resolution in ihrem bisherigen Stande allergnädigst bestätigt worden.

3.

T o d e s f ä l l e.

Den 22. August starb zu Ofen Hr. Anton v. Szalkay, ehemals Kammerdiener Sr. kbn. Hoheit des Erzherzogs Palatins, zuletzt im Ruhestand. Er war als ein sehr glücklicher komischer Dichter bekannt, dem wir das erste Singspiel, das in ungrischer Sprache aufgeführt worden ist, (Pikko Hertzeg és Jutka Perzsi) verdanken, so wie einige Travestirungen und andere poetische Versuche.

Den 22. Septemb. starb zu Kört im Pesther Comitate Hr. Samuel Dianovsky, Candidat der Theol. und Lehrer der kleinen Baronesse Hellenbach. Ein bödsartiges Fieber raste den kraftvollen, fleißigen und Kenntnißreichen jungen Mann, der noch erst vor Kurzem von der Universität zurückgekommen war, dahin. Durch einige seiner Aufsätze, welche im Druck erschienen sind, hatte er sich auch schon der literarischen Welt von einer vortheilhaften Seite bekannt zu machen angefangen.

4.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der ehemalige Reichsvater weil. Ihrer kais. Hoheit der verewigten Großfürstinn Alexandra Pawlowna, Hr. Andreas Samborsky, der sich noch immer so lange in Üröm, einem Landgute Sr. kbn. Hoheit des Erzherzogs Palatins, 4 Stunden von Ofen, aufgehalten hatte, bis die daselbst zum Andenken der Hochseligen errichtete Kirche und Gruft eingeweiht, und der Gottesdienst dabey ganz eingeleitet war, ist nun wieder nach Rußland zurückgekehrt. Während der ganzen Zeit seines hiesigen Aufenthaltes hatte sich derselbe durch ein weises und edelmüthiges Betragen die Achtung und Werthschätzung Aller, die ihn kennen lernten, erworben. Seine Majestät, unser gnädigster Monarch, haben daher auch diesem würdigen Manne bey seiner Abreise folgendes ehrenvolle Zeugniß durch Se. Exc. den KabinetsMinister Grafen Kobenzel, ausfertigen lassen.

Monsieur!

Au moment où les ordres de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies vous font quitter les fonctions que vous avés exercées à Bude, je m'empresse de vous donner au nom de mon auguste Maître un témoignage de Sa Satisfaction de la conduite que vous avez tenue ici, ainsi que des regrets que cause votre départ. En remplissant à cet égard les intentions de Sa Majesté, il m'est très agréable de saisir en même tems cette occasion de vous renouveler l'assurance de la
par-

parfaite considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur !

Vienne le 8. Juillet 1804.

Votre très humble &
très obeissant Serviteur

Louis C. Cobenzl.

Auch Seine königl. Hoheit der Erzherzog Palatin hat Hrn. Abbé. Samborsky mit folgendem gütigen Schreiben auf eine sehr ehrenvolle Art entlassen.

Reverendissime Domine!

Cum solatio percepi Litteras Reverendissimæ DVestrae sub $\frac{1}{2}\frac{1}{3}$ labentis mensis Maji ex Üröm ad me exaratas, quibus de sacris officii sui functionibus hic qualiter gestis Testimonium sibi dari expetiit; justo huic desiderio tanto libentius deferre cupio, quod tam Serenissima olim Consors mea desideratissimæ memoriæ, peculiari DVestrae in explendis omnibus muneris sui partibus zelo, divinisque officiis exemplariter peractis maxime contenta semper fuerit, quam vero post deplorandum ejusdem piæ Recordationis Dominæ Conjugis meæ obitum Reverendissima DVestra in Ecclesia hunc in finem exstructa sacras functiones pari cum alacritate, ac devotione peregerit, hacve ratione plenam animo meo satisfactionem procuraverit. Dum igitur hoc promeritum laudabilis suæ functionis Testimonium Reverendissimæ DVestrae præbeo, una Eidem longævam incolumitatem

tem sincere precando, jugi cum propensione
persisto

Reverendissimæ D^Vestræ

Budæ 24. Maji 1804.

Addictus

Josephus Palatinus m.p.

Hr. Johann v. Batsányi, bekannt als einer
unserer geistvollsten Schriftsteller, ist von Seiner k. k.
Majestät zum HofConcipisten bey der obersten Finanz-
Stelle in Wien allergnädigst ernannt worden.

Hr. Prodirektor und Prof. Michael Zertina
in Großwardein übersandte einige Exemplare seines
in dieser Zeitschrift V, 378 f. angezeigten Gedich-
tes: Gloriosissimus pacis & religionis triumphus,
an den französis. Gesandten in Wien, und an den päbsta-
lichen Legaten Cardinalen Caprara in Paris. Beyde
antworteten demselben sehr verbindlich; und zwar der erste
folgendes:

J'ai reçu, Monsieur, le paquet, que vous
m'avez envoyé. J'ai sur le champ fait passer à
leur destination les exemplaires de votre ouvrage
que vous adressez au Nonce du Pape, à l'Am-
bassadeur d'Espagne, & au Roi de Prusse. J'en-
verrai à Paris ceux qui sont pour le Conseiller
Portalès & Cardinal Fesch. Les événemens que
vous célébrez sont de tous les bienfaits d'un grand
homme envers son pays ceux qui sont les plus
chers à la France, le rétablissement de la paix
& de la Religion. Tout ce qu'il y a en Europe
d'Amis

d'Amis de la morale & de l'humanité ont du les voir avec le même intérêt. En les célébrant vous êtes donc assuré d'avoir mérité au moins par le choix de votre sujet le suffrage des hommes estimables, & honnêtes de votre pays comme celui de tous les citoyens français.

Agreez Monsieur mes salutations distinguées

Champagny m.p.

Der Cardinallegat schrieb folgendes:

Accepi cum Litteris Tuis decimatertia Januarii datis fasciculum, in quo plura exemplaria Latini Carminis a Te feliciter exarati continebantur. Gratissimum hoc mihi munus fuit testimonium humanitatis, officique in me Tui; pro quo dum Tibi, quantas maxime possum, gratias ago, una moneo, reddita fuisse jam cætera exemplaria iis, quibus erant inscripta. Reliquum est, ut, quo decet, obsequio, gratique animi significationibus subscribar

Illustrissimæ Dom. Tuæ

Parisiis 13. Aprilis 1804.

Ad inserviendum paratus

I. B. Cardis Caprara.

Se. Majestät haben allergnädigst geruhet, Hrn. Joh. Dluholsky, Pfarrer in Derwa und ViceArchidiacon des untern Sohler Districts, zum Honorardomherrn von Neusohl und Abten des Erzengel Gabriel von Gáborján zu ernennen.

Seine Excellenz der Graf Széchényi Obergespann der Schimegher Gespannschaft, allbekannter Freund der Literatur und Stifter der kön. ungrischen Reichsbibliothek, haben Hrn. Karl Anton Gruber von Grubenzels, ungrischen Edelmann und Sekretär bey Sr. Excellenz dem Grafen Batthyán Obergespann der Neograder Gespannschaft, in Rücksicht seiner literarischen Verdienste, die er durch mancherley Schriften, vorzüglich aber durch den Hymnus Pannonia, der erst kürzlich bey Fichler in Wien die Presse verließ, beurfundete, zum Verrichter des Schimegher Comitats zu ernennen geruht, in welcher Eigenschaft derselbe erst unlängst den vorgeschriebenen Eid zu Glus in die Hände des dazu bevollmächtigten Grafen von Batthyán abgelegt hatte.

(Aus dem Brünner patriot. Tagebl. Num. 74. 1804)

Nachricht an unsre verehrten Leser.

Auch die Zeitschrift v. u. f. Ungern ist, eben so, wie jede andere menschliche Unternehmung, zuweilen ungünstigen Zufällen ausgesetzt, die weder durch Einsicht und Fleiß von Seite des Herausgebers, noch durch Betriebsamkeit und Energie von Seite des Verlegers, als der Stelle besiegt werden können. Nur kluge Nachgiebigkeit und geduldiges Ausharren bringt hier zum Ziel. Freylich ist damit oft eine Verzögerung in dem Erscheinen der monatlichen Hefte verbunden, wie dieß bey dem vorhergehenden und gegenwärtigen Hefte der Fall war, welche uns aber die verehrten Leser der Zeitschrift nicht zur Last legen werden.

Der Herausgeber.

Inhalt des zweyten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Ueber seltene Bücher, in Rücksicht auf ungr. Bibliographie. Von J. F. v. Müller	75
2) Statistische Beiträge zur Kenntniß von Kroatien. Von A. v. Barits. (Fortf.)	88
3) Erläuterung einiger seltenen Münzen. Von A. E. v. Stipšić	94
4) Eine seltene Naturbegebenheit. Mitgetheilt von Sz *	103
5) Nachrichten von dem Leben J. G. Stretsko's Von R. D. Nitsch	106

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) <i>Szerdahelyi</i> diploma græcum S. Stephani	113
2) <i>Földi</i> természeti história	115
3) <i>SzentGyörgyi</i> , természeti dolgok' es-méreti	115
4) <i>Lenhossek</i> Untersuch. üb. Leidenschaften	118
5) <i>Ambrosius</i> Annales evangel. Tom. IX.	120
6) <i>Patentales de re matrimonii</i>	121
7) <i>Karlovszky</i> Oratio	121
8) (<i>Hagymási</i>) Synthema	122
9) (<i>Hanulik</i>) Carmen	122

b) Ausländische Schriften.

1) <i>Crusius</i> Postlexikon. IV. Theil.	
---	--

III. Intelligenzblatt.

1) Preisfragen	125
2) Oeffentliche Anstalten	128
3) Todesfälle.	130
4) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.	131

Z e i t s c h r i f t
von und für
u n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Sechsten Bandes,
Drittes Heft.

271018

11 3 2 0 11 11

775

21175 57 67 9 B

252

11 9 6 7 1 3 11 12 1 7 9 4 10 11

2010-10-13 10:10:10

I.
A b h a n d l u n g e n
und
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.
Beiträge zur Geographie und Physiographie des
Békéscher Comitats.

V o n
A n d r e a s S k o l k a,
Rector und Lehrer der evang. Schule zu MezöBerény.

(Fortsetz. s. Zeitschrift IV, 236 f.)

2) Füzes Gyarmath.

Seit 1802 ein Marktflecken, der den Erben des Freyherrn Franz von Wenckheim gehört, hat 400 Hausnummern und an 3500 Seelen.

Auf seinem Terrän standen vor der letzten türkischen Verheerung 4 Ortschaften: Pázmány, Jarmi, Harang,

rang, Ösvény. Seit 1708 ist der Ort neu angeordnet, meist von Einwohnern vom benachbarten Túr und Ványa, die alle Ungern und der reformirten Religion zugehörig sind. Graf Almásy hat auf dem Terrán eine schöne Pustta.

Ehedem gehörte der Ort der Familie Nádasdy. Der Ort ist ziemlich regelmäßig gebaut, hat sehr breite, gerade Straßen, gut gebaute Häuser und große Höfe, die meist alle mit Rohr eingefaßt sind. Diese Rohrwände, die man auch in Rumänien so häufig antrifft, müssen alle Jahre erneuert werden, weil das Rohr unten abfaßt, und überdieß sind häufige Reparaturen nöthig, weil sie den Windstößen und den Anfällen des Viehes nur wenig Widerstand leisten können. Bey Feuersbrünsten vermehren sie die Gefahr, indem die Flamme, wie bey dem Lauf-Feuer an ihnen herabläuft. Rothmauern, wozu man das Material doch überall leicht findet, wären ohnstreitig in jeder Hinsicht besser. Zur Vertheidigung der Rohrzäune bringen die hiesigen Leute Manches vor. Erstlich, das Rohr sey da leicht zu haben, weil es in den nahen Morästen in ungeheurer Menge wächst. Dann, die Feuersgefahr werde dadurch nicht vermehrt, weil es in solchen Fällen immer die erste Arbeit der Leute sey, diese Zäune einzureißen, welches viel leichter und schneller von statten geht, als bey den geflochtenen, oder andern Holz- und Rothzeinfassungen, die noch hindern, daß man nicht so bequem und so leicht zum Feuer hinkommen kann. Ferner, der hiesige Grund, welcher schon in einer unbedeutenden Tiefe bey dem Graben Wasser giebt, ließe keine Erdwälle zu, indem sie zu leicht einstürzen.

Daß die Rohrdächer auch hier, wie in der ganzen Gegend gewöhnlich sind, versteht sich von selbst. Man versicherte mich hier, daß ein gutes Rohrdach über 50 Jahre daure, wenn nur von Zeit zu Zeit der Kranz, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Kiel des Daches erneuert wird. Ein gewöhnliches Schindeldach dauert dieß nicht aus. Nicht Jedermann versteht aber das Verfa-

ren damit. Jede Ortschaft hat schon ihre gewissen eigenen Rohrdecker, die mit dem Bauherrn gewöhnlich überhaupt fürs ganze Dach accordiren. Geschickte Rohrdecker werden selbst in die umherliegenden Ortschaften abgeholt. Von Habaner Dächern träumt man hier nicht. Von der Möglichkeit ihrer Anwendung auf die hiesige Bauart unten bey Szarvas mehr.

Bey Feuersbrünsten ist an den Rohrdächern das Uebelste, daß das entzündete Rohr von beyden Seiten herabglitscht, und das Haus rund herum unzugänglich macht.

Das hiesige Brunnenwasser ist bitter und untrinkbar. Die Ursache, warum dasselbe hier, wie in den meisten Ortschaften unsers Comitats so schlecht ist, ist wohl diese, weil die Leute nicht tief genug graben, (oft nicht graben können) und mit den ersten besten, reichen, wilden Quellen, die meist an der Oberfläche fließen, zufrieden sind, und seyn müssen. Daher trocknen aber auch so oft die Brunnen aus. Ich glaube, das Brunnenwasser dieser ganzen untern Gegend so eintheilen zu können:

a) Keine, gesunde, trinkbare, schmackhafte Brunnen, die, wie gesagt, überall selten sind.

b) Brunnen, die zwar kein trinkbares, aber doch gutes Koch- und Waschwasser geben. Diese sind etwas häufiger. Vermuthlich wird das heterogene, das dem rohen Wasser den üblen Geschmack und das gelbe Schmutzende giebt, durch das Kochen zersezt, präcipitirt, oder auf was immer für eine Weise entbunden.

c) Brunnen, die weder trinkbares, noch Koch- und Waschwasser, sondern nur Spülwasser haben, deren sehr viele sind. Die Speisen werden davon braungelb, bitter und unangenehm, die Wäsche gelb. Das heterogene ist darin schwerlich von anderer Art, als bey dem erstgenannten, aber fester gebunden, als daß der bloße Ausfud es frey machen und trennen könnte. Es würde sich Jemand ein Verdienst um diese Gegend erwerben,

wenn er ein leichtes Trennungsmittel erfände. Der Chemiker hätte hier Gelegenheit zu nützlichen Untersuchungen.

d) Brunnen, die vom Viehe gar nicht, oder nur mit Nachtheil ihrer Gesundheit getrunken werden, da sie doch die Eigenschaften weder der unter b) noch der unter c) haben. Das Vieh nimmt bey dem besten Futter und der zweckmäßigsten Behandlung doch ab und schwindet, laxirt ungemein und kann nie zu Kräften kommen. Ein Freund, der mich zuerst hierauf aufmerksam machte, hatte durch einen neugegrabenen Brunnen auf seinem Szállás bey nahe seinen ganzen Viehstand verdorben, wenn er keine Aenderung getroffen hätte.

Bei seichten Brunnen hat man das öfter bemerkt, daß sie mit der Zeit, des fleißigen Ausschöpfens ungeschachtet, dem Viehe schädlicher werden. Tiefere sind von bleibenderer Güte.

Solche Beobachtungen können uns Winke für das Brunnenwesen auf den Püsten und weit entfernten Weideplätzen geben. Vielleicht könnte man manches Ungemach, manche Krankheit, wovon das arme Vieh befallen wird, nicht ganz mit Unrecht aus dieser Quelle herleiten. — Die Einwohner bedienen sich zum Trinken, in Ermangelung eines besseren, des Wassers aus dem an der Nordseite des Orts gelegenen Rohrsumpfe, welches nun von zwey Einwohnern, Mokra János und Huszár Mihály, einer Wassermühle wegen, die sie errichteten, durch einen ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Klafter breiten und eilfhundert Klafter langen Graben gerade bis an die Ortschaft geleitet wird. Das Wasser hat bey der Mühle nicht viel über 2 Schuh Fall, sein Fluß ist daher langsam.

Das Wasser selbst sieht von der unten liegenden Torf- und Moorerde, die sich darin auch auflöst, im Graben schwarz aus, ohne doch zu färben. Im Glase bekommt es, besonders wenn es abgestanden ist, eine fast strohgelbe Farbe, die wohl von den vielen verwesten Rohrwurzeln entsteht.

Es hat einen etwas süßen matten Geschmack, wird übrigens aber, ich weiß nicht, ob aus Bequemlichkeit, oder Ungewöhnung, von den Einwohnern dem Wasser des einzigen trinkbaren Brunnens vorgezogen, den man vor etlichen Jahren tief genug, außer der Ortschaft, durch die Noth gedrungen, auf Gemeindekosten gegraben hat, weil in der dürren Zeit der Graben austrocknete, und die Ortschaft in Gefahr war, ganz ohne Wasser zu bleiben.

Das Wasser steht überhaupt im ganzen Terrän sehr hoch, und dieß ist die Ursache, warum das Brunnengraben so beschwerlich wird. Eine andre Unbequemlichkeit, die daraus, verbunden mit dem leichten sandichten Boden, entsteht, ist diese, daß man keine Keller haben kann. Selbst im GemeindeKeller, der doch mit vielen Kosten gegraben ward, schwimmen die Fässer oft im Wasser. Auch im vorigen sehr dürren Sommer hatte er Wasser.

Eben deswegen ist es auch unmöglich, hier tiefe Getreidegruben anzulegen. Ich meine, die in den Gegenden über der Theiß gewöhnlichen unterirdischen flaschenförmigen Behälter, deren einer 100 bis 200 Preßburger Mezen fassen kann, und die trotz Allem, was man dagegen sagt und schreibt, doch ihre eignen Vorzüge selbst vor den Scheunen haben, wie ich bey einer andern Gelegenheit weitläufiger auseinander zu setzen gedenke. An deren Stelle muß man sich mit Getreidegräbern (sir vermek) begnügen, die gewöhnlich eine Klafter tief und $1\frac{1}{2}$ Klafter breit sind, worin sich aber das Getreide nicht über ein Jahr halten läßt, weil es leicht warm wird und verdirbt. Diese Gräber werden auf dem Grunde mit Stroh, an den Seiten mit Rohr ausgefüllt. Ueber das Getreide wird wieder Rohr und Stroh gelegt, und das Grab dann mit Erde zugedeckt. Das Gute haben diese Gräber indeß doch, daß das Getreide darin keinen Erdgeruch annimmt.

Seit drey Jahren haben die reformirten Einwohner eine neue Kirche, die wohl, was die Schönheit und in-

nerer Bequemlichkeit anbetrifft, wenige ihres Gleichen im ganzen südlichen Vaterlande hat. Sie ist im Sommer des vorigen Jahrs zum Gottesdienste feyerlich eingeweiht worden. Das Schwierigste bey dem ganzen Bau war, einen festen Grund zu finden. Um das Zerspringen der Seitenmauern zu verhüten, welches sonst bey dem bevorstehenden stärkern Niedersinken des Gebäudes unvermeidlich wäre, hat der geschickte Baumeister durch alle Seitenmauern eiserne Stangen gezogen. Ein anderes Uebel, womit man zu kämpfen hatte, war der Mangel an gutem tauglichen Mörtelsand. (Maltersand) Man mußte ihn daher aus einer Entfernung von 6 Meilen herführen. Der schöne Thurm ist so angebracht, daß die eine Seite desselben gegen die Kirche zu, auf einem Bogen ruht. Diese Gewohnheit, die ich bey den meisten hiesigen Kirchen beobachtet habe, will mir nicht ganz gefallen. Ich glaube wenigstens darin die Ursache zu finden, warum die meisten Thürme nach einigen Jahren mehr oder weniger gegen das Gebäude zu sich krümmend lehnen und den Einsturz drohen. Bey dem losen Grunde ist die Gefahr in Gyarmath doppelt groß.

Ein großer Theil des Terrains, besonders nach der Nordseite hin, ist sumpfsicht und bringt daher an festern Orten nichts als Schilfgras (sás) hervor, welches die Leute in trocknen und feuchten Jahren in Menge abmähen, und ihr Hornvieh damit aushalten.

Das große stehende Wasser an der Nordseite des Orts besteht eigentlich aus zwey Rohrwässern (Nagy und Kis Hallas), welche durch einen natürlichen Dorfsdamm von einander unterschieden sind, der aber nur bey durrer Jahreszeit zugänglich ist. Aber auch dann muß man besondere Vorsicht bey dem Gehen beobachten. Gewöhnlich geht ein des Weges Rundiger mit unten nach auswärts gekehrten Füßen voran, bricht von beyden Seiten im Gehen das Rohr ab, und tritt es nieder. Der nächste macht es dem erstern nach, und so die ganze Reihe hindurch. So bahnt man sich den Weg. Wenn man

dem:

demungeachtet, wie es öfter geschieht, durchbricht und bis über die Hüften einsinkt, so ist doch, wenn man nicht allein ist, keine Lebensgefahr, indem das viele Wurzelwerk das völlige Versinken unmöglich macht.

In diesen Sümpfen, die nie austrocknen, wächst, wie leicht zu vermuthen ist, 1) eine ungeheure Menge Rohr, welches die Einwohner häufig ausschneiden, zur Feurung, zum Brodbacken, wie auch ferner zum Dachdecken und zu Einzäunungen brauchen, und auch eine Menge davon an die benachbarten Ortschaften jährlich verkaufen, die es nicht entbehren können. Jetzt kostet der Bündel an Ort und Stelle 4 fr. Zur Bedeckung eines mittelmäßigen Bauernhauses werden wenigstens 1000 Büschel erfordert.

Die Herrschaft bestimmt von jedem Einwohner dreißig Büschel als jährliche Abgabe. — Uebrigens steht es jedem frey sich davon auszuschneiden, was er bedarf, und ausschneiden kann.

Unter die Produkte dieses sumpfigten Striches rechne ich ausserdem noch

2) Die Schildkröten, die besonders in einem Theile des Sumpfes (Halas Tó) in Menge anzutreffen sind. Sie sind die gewöhnlichen Flußschildkröten. (*Testudo orbicularis* Lin.) Man bekömmt jetzt das beste Stück vor 17 fr., welches den Leuten hier theuer scheint, weil man sie vor einigen Jahren um 4 bis 5 fr. bekam.

*) Uebrigens achtet und sucht man sie hier so wenig als

3) die Krefsen, deren es ebenfalls genug giebt. Ein Vorurtheil ist daran Schuld. Die Leute glaubten allgemein, die Krefsen könnten nur im Flußwasser gut seyn, und holten sich Krefse aus Visztó. Die Grundfrau, die Freyin von Wenckheim, trachtete ihnen aber das Vorurtheil zu benehmen, indem seit einer Zeit kein

an-

*) Die Herrschaft bestimmt jährlich von der Gemeinde 144 Stück.

anderer Krebs, als ein Gyarmather auf ihre Tafel kommen darf. Freylich ist ihr Fang etwas mühsamer, sonst aber habe ich keinen specifischen Unterschied zwischen ihnen und den gemeinen Flußkrebsen (*Cancer astacus*) gefunden. Sie gehören zu denjenigen, die man in Deutschen Schwaben nennet, sind mehr grau als schwarz, und nach dem Aufstod gelblich roth.

4) Unter den vielen Wasservögeln, die hier hausen, und die ich nach näherer Untersuchung einmal eigends in dieser Zeitschrift abhandeln will, verdienen besonders zwey Reiherarten angeführt zu werden. Beyde werden von den Einwohnern für Eine Art gehalten, die nur in der Größe unterschieden sind, und Kótsak genannt werden. Es sind aber wirklich 2 verschiedene Arten. Der eine ist der Nachtreiher, (Quack = Schildreihher) *Ardea Nycticorax* Lin., der kleinste unter den bekannten 78 Arten, ohngefähr in der Größe einer Krähe mit seinen drey ungefähr 5 Zoll langen äußerst feinen und zarten Federn, die horizontal vom Nacken wegstehen, und wovon die mittellste die kürzeste ist. Diese Federn sind es, die in Silber oder Gold gefaßt, den kostbaren Kopfschmuck unserer Großen ausmachen. Auch seine weißen Brustfedern, und die vom Halse werden häufig von den Federschmückern gebraucht. Ich muß demnach hier der Meinung meines Lehrers, des verdienten Hofraths und Professors Beckmann in Göttingen widersprechen, welcher in seiner Vorbereitung zur Waarenkunde I. Th. S. 464. mit Zuversicht sagen zu dürfen glaubte, die weißen Reiherfedern gehörten ausschließlich der *Ardea Garzetta* zu, die eigentlich in der Levante, in Persien u. s. f. zu Hause ist, die Größe unserer Haushühner hat, ganz weiß ist, nur durch das Ohngefähr manchemal in das südliche Europa verschlagen wird, und von der uns Marfigli eine schöne Abbildung gab. Danub. V. tab. 5. Ich weiß gewiß, daß die Reiherfedern, die aus unsrer Gegend nach Wien gekommen sind, und wovon jetzt der Graf von Wenckheim in Gyula einige hat,

hat, den ächten Aigrettes der Franzosen, wovon ein Federbusch so theuer bezahlt wird, nichts nachgeben. Vielleicht glückt es mir, bey einigen künftigen SommerExcursionen, durch genauere Beobachtungen und Vergleichen die Verwirrungen in etwas zu heben, denen diese Vogelart in Rücksicht ihrer Unterabtheilungen in der Naturgeschichte ausgesetzt ist.

Die andere Art Reiher, die in diesem Sumpfe häufig nistet, ist größer (*Ardea major* seu *cinerea*) der eigentliche graue Reiher. Ihr Nest ist wohl eines der kunstlosesten. Sie knicken einige Rohrhalme oben um, legen sie ineinander, und darauf sitzt der Vogel mit seinen Jungen. Man muß sich wundern, daß der geringste Windstoß das elende Nachwerk nicht auseinander reißt. Sie sind aber auch gegen ihre Größe außerordentlich leicht. Ihr sanfter, leichter, geräuschloser Flug bestärkt dieß.

Daß es hier Wasserkräuter in Menge gebe, versteht sich von selbst. Am meisten auffallend war mir die große Menge des gefährlichen

5) Wasserschierlings (*Cicuta virosa*, Lin.) der nicht nur in und an dem Gewässer, sondern selbst auf den Schilfgrasfeldern häufig wächst, und ungemein viel Schaden bey dem Hornvieh anrichtet. Jährlich fallen hier, auch bey der größten Vorsicht von dem Genuß desselben einige Stücke Vieh. Die Einwohner kennen dieß schädliche Kraut alle recht gut, nennen es hier Tsomorika, oder méreg-bürök, (anderwärts wird der *Ranunculus sceleratus* so genannt) und fürchten sich gewaltig vor demselben. Zur Ausrottung dieses Giftes aber, die zwar beschwerlich, jedoch nicht unmöglich ist, hat man doch noch nichts gethan. Die Erfahrung lehrt, daß er vor der Blüthe immer viel schädlicher ist, als hernach. Mein Gefährte bey dieser Excursion, Herr Com. Physikus Riegler hat sie genauer beschrieben, weil uns die bisherigen Beschreibungen nicht genügen.

gen wollen. Ich theile den Freunden der Botanik seine Charakteristik hier mit.

Cicuta virosa Lin. *Radix* crassa instar brassicæ caulorapæ, tubulosa, spongiosa, molli pulpa repleta per interstitia. Tuberi huic adnexæ sunt radiculae multæ fibrosæ. *Caulis* flexuosus, tortuosus, interne vacuus, inferior longissimus, geniculatus, e singulo geniculo erumpente folio, ejus petiolus amplexicaulis est. *Caulis* pars infima atrocoerulea & rubra.

Folia caulina maxima, superiora omnia minora amplexicaulia, *petiolo* ubi caulem amplectitur marginato, sulcato, striato. *Foliolorum* partitio terna est vicibus tribus constanter usque ad apicem.

Petiolus, ubi caulem non complectitur amplius vacuus est & tubulosus, veluti caulis ipse. *Folia* accedunt ad folia cannabis.

Flos est umbellatus, in umbellulas divisus; umbellulae calyce polyphillo & setiformi circumdatae. Universale involucrium nullum.

Fructus semen ovatum, inflatum, lateraliter ecomplanatum, striatum.

Pedunculus in exitu in capitulum tumescit. Id præterea notandum, quod caulis contusus, velut & radix, aquæ immersus oleum volatile dimittat, quod in aqua instar flammæ sulphuris coeruleæ apparet.

Diese Beschreibung enthält alles Wesentliche:

- 1) Die ganze Pflanze hat ein Hanfsehen.
- 2) Die Wurzel sieht schneeweiß und übrigens so gestaltet aus, als wenn einige Kohlräben über einander gewachsen wären.
- 3) Wenn man die zerstoßne Wurzel oder den zerquetschten Stengel schnell unter das Wasser taucht, so entsteht eine sonderbare Erscheinung. Es erzeugt sich gleich auf der Oberfläche ein blau schillerndes Wülkchen, welches

Wes der gemeine Mann für eine Flamme hält. Ich halte diese vermeinte Flamme für ein ätherisches Del, welches durch Zerreibung oder Zerquetschung entbunden, auf der Oberfläche des Wassers blau schimmernd sichtbar wird. Es verfliegt dieses Del so leicht an der Luft, daß wenn die Wurzel nur einige Minuten im Freyen gestanden hat, man das Experiment nicht mehr machen kann.

Für das beste Gegenmittel (Antidotum) halten die Einwohner das Salz. Daher sie auch, wenn sie noch bald genug erfahren, daß das Vieh davon vergiftet ist, die Zunge desselben stark mit Salz reiben, auch wohl mit Salz saturirtes Wasser demselben eingießen.

Unter die nützlichen Produkte rechne ich auch, so sonderbar dieß bey dem ersten Anblick scheinen wird, das bekannte Unkraut,

6) *Aegopodium podagraria*, Geißfuß. Die Einwohner nennen es *Disznó Paréj*, anderwärts heißt es auch in der Landessprache *Lúd-lábú fü*, welches den Gärten und Aeckern so viel schadet, und nicht einmal im Heu etwas nützt, hier aber von den Einwohnern sehr nützlich verwendet wird. Im Julius und August nämlich sammelt man es sammt einigen andern Feldmalven und Lavathereen, wirft sie auf einen Haufen zusammen, und verbrennt sie unter freyem Himmel. Die Asche wird dann ausgelaut, und weil sie ungemein viel Kali enthält, wie die Holzaschenlauge zum Seifensieden benützt. An andern Orten verfährt man besser damit. Man bedeckt das Unkraut mit Erde, so daß ein ordentlicher Meiler daraus entsteht, und läßt das Kraut nicht an offner Flamme verbrennen, sondern nur verglimmen, und bekommt so viel mehr Salz.

Sonderbar, daß man den Ballangó, den Hr. Prof. Winterl *Salsola Hungaricam* nennt, (ich finde sie mit *Salsola Tragus* Lin. ganz übereinstimmend) hiezu nicht benützt, da sie doch in ungeheurer Menge hier wächst, und zur Bleiche, zur besten Seife, zum feinsten Glase die reinste Potasche giebt. Das Vieh frißt die-

ses Kraut jung gerne, lart aber davon stark. Die dürre Straude fliegt im August und im späten Herbst, wie das *Eringium*, von jedem leichten Wind getrieben umher, erschreckt die Pferde, und dient dann zu nichts, als zur Feuerung. Erst seit Kurzem hat es in dieser untern Gegend so überhand genommen, vor 20 Jahren war es noch eine neue Erscheinung. Man nannte es damals *Orosházi-fü*, weil es in *Orosháza* in unserm Comitát zuerst bemerkt wurde. Theschediák ráth es als Viehfutter anzubauen, a) weil es sehr früh kömmt, b) mit dem schlechtesten Boden vorlieb nimmt, c) jung von allem Vieh gern gefressen wird, d) und in der dürrsten Jahreszeit gut fortkömmt. Ich glaube aber, daß durch geflissentlichen Anbau dieses Unkrautes unsern Aeckern neue Noth zuwachse. Laßt uns lieber auf die Verbreitung des *Lolium perenne* und andrer vortreflichen Futtergräser und Futterkräuter, die bey uns ebenfalls wild wachsen, bedacht seyn.

7) Aus der *Artemisia Absinthium*, (*Wermuth*) und der *Artemisia vulgaris* (*Beyfuß*) machen die Einwohner einen sehr guten Zunder, den sie besonders beym Tabackrauchen, und überall statt des gewöhnlichen Baum- und Holzschwammes brauchen, und ihn sonderbar genug *Kálvínista tapló* nennen. Ihre Verfahrungsart dabey ist einfach. Sie trocknen die Pflanzen, reiben sie eine lange Weile zwischen den Händen erst bloß, dann mit der Asche des *Ballangó* (*Salsola Tragus*). Unter die merkwürdigen Produkte dieses Ortes rechne ich auch noch zuletzt

8) den Torf. (*Turfa*) Daß es in unserm Comitát viel Torf geben müsse, davon zeigt

a) Die tiefe den Ueberschwemmungen jährlich ausge setzte Lage vieler Gegenden desselben.

b) Die häufigen Erdhügel auf solchem Lande, welche in der Landessprache unter den Namen *Zsombék* bekannt sind.

c) Die häufigen Torfkräuter.

Ein solches und zwar beträchtliches Torfmagazin hat die Natur hier für die Nachwelt angelegt. Dieß verrathen auch ohne viele weitere Untersuchungen

1) Daß viele Zsombékland (hier Rét genannt); denn die unzähligen kleinen Erhabenheiten (Zsombik) die wie kleine Maulwürfhügel aussehen, deuten sicher filzige Erde, und wie Strube im Reichsanzeiger 1799. No 168 sehr richtig angiebt, viele verfilzte, tief unter die Erde sich erstreckende Holz- und Pflanzenwurzeln an. Diese Hügel sind mit binsichtem Gras und caricibus bedeckt. Zum Ackerbau muß ein solches Land erst geebnet werden. Wenn einige dürre Jahre nacheinander eintreten, so zerfallen die Hügel von selbst, und erleichtern dann die Arbeit des Urbarmachens. Das darauf wachsende Binsengras mäht die Herrschaft zum nothdürftigen Futter des Hornviehes. Die Schafhirten zünden manchmal solche Zsombék's an, um Tabackfeuer zu haben, oder dabey ihren Speck zu braten, welches aber, wenn Rohrwerk in der Nähe ist, traurige Folgen haben kann, wie ich gleich unten erwähnen werde.

2) Daß Wasser sowohl im Mühlgraben als im Sumpfe ist, wie oben bemerkt wurde, schwarz; diese Schwärze leiten einige von den Färbestoffen adstringirender Wurzeln oder des in der Erde liegenden Holzes, ich aber von ausgeldster Torferde, die nichts anders, als bituminöser Humus ist.

3) Läßt es sich auch vermuthen, daß auf diesem Boden einmal Holz gewachsen ist. Zum Beweise dienet mir a) die Tradition alter Leute, welche behaupten, hier noch Ueberbleibsel eines Waldes gesehen zu haben. b) Man findet auch hier und da noch Ulmenbäume und dergleichen Gebüsch. Ich glaube, daß der Sumpf erst nach Ausrottung des Waldes hier entstanden sey. Denn das Wasser, das ehemals durch die Menge von Bäumen aufgesogen wurde, hat sich nach Verschwindung dieser Ableiter in diese tiefe Ebene zusammen gesammelt, und ist durch die jährlichen Ueberschwemmungen permanent ge-

worden. Dieß ist ja die Entstehungsgeschichte von mehr Sümpfen. c) Der sogenannte Disznó turás auf dem Weg nach Szeghalom führt nothwendig auf den Gedanken eines ehemaligen Waldes. Man nennt hier so die Unebenheiten, die noch sichtbar sind, und die eine alte Sage von dem Wühlen der Wildschweine herleitet; daher auch die Benennung.

4) An sogenannten Torfpflanzen fehlt es auch nicht. Der ganze Boden ist mit *Sphagnum palustre*, *juncus effusus*, *scirpus cespitosus*, *carex cespitosa* und mit steifem Vorstengraße bedeckt.

5) Tritt man besonders näher am Wasser auf den Boden, so schwankt er, wie wenn man auf einem elastischen Polster tritt, und bey geringer Nässe versinkt man darin.

6) Beym Graben bekömmt man schwarze filzige Wurzeleder, welche nach dem Trocknen sehr gut glimmt, wie dieß auch die hiesigen Bauern aus Erfahrung wissen.

Dieß sind die Kennzeichen, die gewöhnlich als sichere Torfzeiger angenommen werden. Und diese findet man hier alle beysammen; es wäre ewig Schade, diesen Schatz ungenützt liegen zu lassen. Lobenswerth ist daher allerdings der Entschluß des Herrn Barons Joseph von Wenkheim, die Sache näher zu untersuchen, und eine Torfgräberey hier anzulegen. Wird der Entschluß ausgeführt, so soll eine nähere Anzeige davon nachgeliefert werden.

Ein Hannoveraner hat an die 40 Arten von Torf in seinem Vaterlande aufgefunden. Bis auf nähere Untersuchung reducire ich den Gyarmather Torf auf zwey Hauptarten.

1) Der feste Torf, auf dem sogenannten Rét, der nach weggeräumter Dammerde mit einem Spaten in Ziegelfeine gestochen, und an der Luft gehdrigter Weise getrocknet werden kann.

2) Der schlammichte, den man in Holland und im Braunschweigischen mit Netzen herausbringt, oder baggert.

gert, von den größten fremden Theilen reinigt, mit Füßen knetet, halbgetrocknet in Ziegelformen schlägt und dann völlig austrocknet. Zu Kreuzenach im Weimarischen findet man den lehtern unter dem erstern, und hat dabey, wie ich im Jahr 1799 sah, ein ähnliches, jedoch einfacheres Verfahren, welches sich auch hier wird anwenden lassen.

Den Ausländern, die in waldichten Gegenden wohnen, wird umsonst der Vortheil des Torfes angepriesen. Sie sind einmal an die bequemere Holzfeuerung gewohnt, und bleiben dabey, so lang sie Holz haben. Ich sah in Thüringen, besonders am Fuße des Thüringer Waldes, ungeheure Torfstrecken, die noch Jahrhunderte unbezählt liegen werden, wenn man nicht andere Anstalten macht. Die Leute, die auf und an denselben wohnen, kennen ihn nicht und wollen ihn nicht kennen. Was Wunder, wenn man sich in unserm Vaterlande noch wenig darum bekümmert? Wenn ja die Torfbenützung in Gang gebracht werden soll, so glaube ich, daß man in dieser untern Gegend damit anfangen soll, und daß die Einführung dieser neuen Feuerung hier mit den wenigsten Schwierigkeiten wird zu kämpfen haben, und dieß nicht nur deswegen, weil hier auf eine weite Entfernung gar kein Holz wächst, oder doch unbedeutend wenig; sondern besonders, weil unsre Niederländer, wenn ich sie so nennen darf, schon seit undenklichen Zeiten an ein Holzsurrogat gewöhnt sind, das dem Torfe sehr nahe ist. Sie kochen und heizen nämlich mit Ziegeln, die sie aus Ruhmist mit Stroh kneten, trocknen und aufklastern, wovon bey einer andern Gelegenheit mehr.

Unsre Leute in Mezö Berény brennen auch ihren Brantwein bey dessen Glut. Auch diese Ziegeln geben, wie der Torf, keine Flamme, sondern nur eine stets glühende Glut. Der Geruch, den der Torf bey der Verbrennung verbreitet, ist auch nicht unangenehmer, als der des Ruhmistes, an den die Leute schon gewöhnt sind. Der Herzog von Weimar hat, wie ich sah, auch die Salz-

pfannen in Krenzenach so einrichten lassen, daß man mit Torf siedeln könne. Hier könnte man, wie ich hoffe, den Torf bey'm Ziegelbrennen und im Bräuhaus anwenden, und wie viel Holz würde dadurch schon erspart.

Vor einigen Jahren hat das viele Adhricht dem Orte beynahe den Untergang gedroht. Die Schäfer haben es an einem Orte angezündet, und der Brand dauerte über eine Wochen lang. Ein entstandener Wind vergrößerte die Gefahr, und trieb das Feuer gegen den Ort zu. Schon war es nur einige hundert Schritte von demselben, und hätte ihn gewiß eingeäschert, wenn nicht die Einwohner des ganzen Orts dadurch allarmirt das nahe Rohr abgehauen hätten, und nicht ein entgegengesetzter Wind entstanden wäre, der das Feuer im Laufe zurückhielt. In die Asche des Adhrichts säeten die Einwohner, ohne weitere Vorarbeit Gerste und Haber, eggeten dieselbe nur ein, und hatten davon die gesegneteste Erndte. So machen es auch die Schweden mit ihren ausgebrannten Waldstücken.

Die Jahrmärkte sind hier bis jetzt noch unbedeutend. Doch was war der berühmte Békesscher Markt nur noch vor 15 Jahren? —

Verichtigung. Aus Versehen ist oben S. 149. Zelle 16. *Aegopodium podagraria*, statt *Amaranthus hypochondriacus* gesetzt worden.

Kritische Bemerkungen zur Literär-Geschichte von Ungern gehörig.

V o n

Michael Paintner,
insul. Probst der h. J. Maria zu Rátoth cc.

(Fortf. s. Zeitschrift VI, 12 f.)

Etwas über den Jesuiten Melchior Inchoffer.

Nathanael Sotvelli in *Bibliotheca Scriptorum S. I.* sagt: P. Inchoffer sey in Wien geboren. († zu Mailand den 1. May 1648.) Der berühmte k. k. Hofrath und Bibliothekar Michael Denis, unsern sterblichen Andenkens, schreibt in seinen Lesefrüchten I. B. S. 196. „Die Annales Ecclesiastici Regni Hungariae dieses gelehrten Jesuiten zu Rom 1644. fol. gedruckt, werden von den Raritätenjägern auf sehr hohe Preise getrieben, weil mancher vielleicht mehr darin zu finden glaubt. Indes geht der einzige ausgegebene Band nur bis auf das Jahr MLX. Er unternahm dieses Werk auf Vorschlag des Bischofes von Weßprim, und nachher von Erlau, Georg Jakosics, und dieses kann auch die Meinung mitgründen, daß er aus Ungern gebürtig war. Einen stärkeren Beweis aber hätte ich aus dem Munde meines an der Universitäts-Bibliothek zu Ofen (zu Pesth) verstorbenen sehr belesenen Freundes Dan. Cornides, der mir bezeugte, in

„einem zu Tyrnau gedruckten Verzeichnisse der mit Prä-
 „mien, wie es Sitte war, am Ende des Schuljahres
 „belohnten Schüler der VI. Klasse gelesen zu haben:
 „Melchior Inchofer Hungarus Ginsiensis. Allein
 „warum nennt sich denn Inchofer selbst vor den Notis,
 „die er unter dem Namen Eugenii Lavandæ wider
 „des Benediktiners Roman. Hay Astrum inextinctum
 „1641. herausgab, Ninevensis? Ist dieß nicht ein
 „Anagramma von Viennensis? Und würde sich nicht
 „ein Mann, welcher Ungern zu Liebe ein so weit anse-
 „hendes Werk unternahm, in den mannfaltigen Vorstü-
 „cken haben abmerken lassen, daß er zur Nation gehöre,
 „besonders bey der großen und sehr gegründeten Anhäng-
 „lichkeit der Ungern an ihr Vaterland? So was fand
 „ich nicht. Leo Allatius, der ihn gut kannte, und in
 „seinen Apibus Urbanis alle seine Arbeiten, nebst ei-
 „nem schönen Skazon zu seinem Lobe S. 190. anführet,
 „nennt ihn auch Austriacus. Morhof rücket mit ihm
 „Polyh. T. I. L. 4. c. 9. §. 3. p. 106. noch wei-
 „ter an der Donau hinauf, und macht ihn zu einem
 „Bavarus. Ich wollte wetten, dieß komme von seiner
 „Historia S. Latinitatis, die freylich Monachii 1638.
 „8. aber auch Messanzæ 1635. 4. gedruckt ist.“ Un-
 „geachtet dieser Muthmaßungen, da sich Inchofer auch nir-
 „gends ausdrücklich einen Wiener nennt, glaube ich noch
 „durch einige andere Gründe, nebst dem vollgültigen Zeug-
 „nisse des gewissenhaften Kritikers Cornides, behaup-
 „ten zu können, er sey ein geborner Unger, und zwar
 „ein Güns'er gewesen. Warum sollen wir das angenehme
 „Städtchen dieser Ehre berauben? Es kann doch immer
 „meines Erachtens ein Ort stolz darauf seyn, wenn es ge-
 „lehrte, wichtige, berühmte Männer in seinem Schoße
 „erzogen hat. Der gelehrte P. Martin Rosnal, An-
 „gustiner Eremit, einstens an der Gräzer Universität Rector
 „Magnificus, und seines Klosters allda, am Ende seines
 „frommen Lebens aber des Klosters zu Losenhaus, unweit
 „Güns, Prior, führt in seinem Werkchen, die Belagerung

rung der kdnigl. Freystadt Güns im J.
 1532. Wien, 1789. 8. S. 4. als den 1575. gewese-
 nen Stadthauptmann einen Erhard Inchofer an. Konnte
 dieser nicht der Vater unsers Melchior's seyn, der 1657
 im 23. Jahr seines Alters zu Rom in die Gesellschaft
 Jesu ist aufgenommen worden, nachdem er zuvor zu Wien
 auf die Rechtswissenschaft sich verlegt hatte? — P. Martin
 Szentivány, aus der G. F., ein beynahe gleich-
 zeitiger, und eifriger Schriftsteller, zählt in seiner *Con-*
tinuatio Dissertationis Paralipomenonicæ Rerum
memorabilium Hungariæ, Catal. XI. unter die un-
 grischen Schriftsteller aus der G. F. ausdrücklich den In-
 choffer, einen Güns'er. Paul Walafzky in
Conspectu Reip. litterariæ in Hungaria, Poson.
 & Lips. 1785. p. 166. versichert, er besitze *Nænia*s
 in obitum Georgii Kapi, wo unter andern auch Mel-
 chior Inchofer, *Ungarus Rhetoricæ studiosus*, unter-
 schrieben steht. Und sollte ihn nicht die Liebe zu seinem
 Vaterlande, ob er schon in Italien lebte, allein an-
 gespornt haben, jenes so weit aussehende Werk der Anna-
 len zu unternehmen? Daß er es sich nirgends abmerken
 ließ, zu welcher Nation er eigentlich gehöre, muß man
 unter jene Paradoxa rechnen, welche man öfters in sei-
 nen Schriften antrifft. Und doch in dem vorläufigen Chro-
 nico vor seinen Annalen (S. die Preßburger Auflage,
 Vol. I. pag. 156.) bekennet er: er habe Strido, den
 von Steinamanger kaum eine Tag-wise entlegenen Geburts-
 ort des h. Hieronymus, nicht nur gesehen, sondern auch
 geflissentlich durchsucht; folglich war er auch in Ungern.
 Da diese seine Annalen sehr rar geworden, hat sehr vor-
 sichtig der gelehrte Herr Ignaz v. Horváth, der Güns'er
 Distr. Gerichtstafel Beysitzer, daran gehandelt, (obschon
 unsere neueren Historiker dieß Werk überflüssig zu machen
 scheinen) daß er von selbst eine neue Auflage in IV.
 Bänden in gr. 8. zu Preßburg 1795—97. veranstaltete;
 und zugleich den II. Band, welchen er glücklich entdeckte,
 und welcher niemals noch gedruckt, auch wenigen bekannt

war, an's Tageslicht zu bringen versprach. Dieser zweyte Theil ist in seiner ursprünglichen Handschrift vormals im Professhause der G. J. zu Wien aufbewahrt worden; wie dieß auch aus dem Schreiben des eleganten Jac. Facciolati, an Andr. Hermann 1725. gegeben, erhellet. Am Ende desselben Ms. findet man dieses wichtige Zeugniß:

Quod ista Mss. sint R. P. Melchioris Inchoffer e S. I. eademque cum facultate Redssimi Patris Thyrsi Gonzalez, Societatis Jesu Generalis, ex Bibliotheca Domus Professæ Romanæ dictæ Societatis a R. P. Martino Czeles, S. J. Poenitentiario, huc pro continuanda historia Ecclesiastica Regni Hungariæ missa sint, testor nominis subscriptione & appresso sigillo Viennæ 30. Septembris 1702.

(L. S.)

Leopoldus Cardinalis a Kolloniz,
Archiepiscopus Strigon. m.p.

Aus den Handschriften und Sammlungen des P. Czeles ist gleichsam der Grund gelegt worden zu der so wichtigen, und in unserem Vaterlande so bekannten, Sammlung des V. Gabr. Hevenesi, Beichtvaters des eben bemeldten Kardinals von Kollonitsch. *)

Das Manuscript vom zweyten Inchofferischen Band, welcher die Geschichte bis 1100. fortsetzt, da der erste bis 1059. nur reicht, hat, nach Aufhebung des Jesuiten Ordens, ein Freund dem gelehrten Pfarrer zu Werdown bey Agram Hrn. Adam Barichevich geschenkt. Von dies

*) S. auch die schöne Vorrede des unermüdeten Prof. Mart. Schwarners zur Introductio in rem diplomaticam Hung. Eudæ 1802.

diesem würdigen Manne macht unser ungr. Plutarch P. Alexius Horányi, in Nova Memoria Hungarorum & Provincialium scriptis editis notorum, in dem einzigen bisher erschienenen Band A — C. Pesth, 1792. 8. S. 294 — 7. eine vortreffliche Schilderung. Barichevich gab die Handschrift zur Einsicht einem ansehnlichen Manne; und nun kam sie nach vielfältiger Wanderung von Rom nach Wien, und Agram, endlich aus Kroatien in die Vaterstadt des Verfassers. Und wann an's Tageslicht?

Dergleichen Anekdoten, damit nach strenger Billigkeit cuique suum gegeben werde, findet man mehrere in meiner Bibliotheca Scriptorum S. J. olim Provinciae Austriae, in welcher von mehr, als 1400 Schriftstellern, unter denen beynahe 500 unserer Landesfinder sind, das Andenken erwecket wird; welche Sie schon 1802. im II. B. 1. H. Ihrer Zeitschrift, S. 122. anzukündigen die Güte und Freundschaft hatten; welche aber ein neidisches Schicksal bisher vor der gelehrten Welt erscheinen zu können verhinderte, wie dieß in jener Ankündigung selbst der Buchdrucker aus wohl berechneter Kargheit gleichsam im Geiste vorsah. Et voluisse sat est.

Ich wünschte, daß in unserem Vaterlande die literarischen Verdienste, besonders um die morgenländischen Sprachen, des Freyherrn Dan. Carl Grafen von Revitzky, und des Johann Uri, mehr bekannt, und in Ihrer Zeitschrift auseinander gesetzt würden.

Revitzky, ein eben so großer Staatsmann, als Gelehrter, der k. k. Gesandter zu Warschau, Berlin, und London war, sich einen unschätzbaren Schatz klassischer Autoren sammelte, und dessen Katalog auch herausgab, ließ zu Wien 1771. in 8. drucken: Specimen Poëseos Persicæ, sive Muhammedis Schems-Ed-dini, notioris agnomine Haphyzi, Chazelæ, sive Odæ sexdecim ex initio Divani depromptæ, nunc

primum latinitate donatæ, cum metaphrasi ligata & soluta, paraphrasi item ac notis.

Traité de la Tactique, où methode artificielle pour l'Ordonance des Troupes. Ouvrage publié & imprimé à Constantinople par *Ibrahim Effendi*, (auch einen gebornen Unger, gelehrten Kenesgaten, und ersten türkischen Buchdrucker in Konstantinopel zu unseren Zeiten, dessen Werke man im Auctionskataloge der außermählten Kollarischen Bibliothek 1783 finden kann) Officier Muttesferrika de la Porte Ottomanne, l'An de l'Hegire 1144. qui est la premiere Année après la dernière rebellion, & la deposition du Sultan Achmet, arrivée l'an. 1730. de l'Ere Chretienne, traduit du Turc par Mr. le Baron de *Revitzky*, à Vienne 1769. 8.

Uri, auch ein Unger, der von Leyden aus Holland nach Oxford zur Bibliothekarsstelle berufen wurde, wegen seiner ungemeinen Kenntniß der orientalischen Philologie, und 1796. im 70. Jahre seines Alters allda gestorben ist, gab seit 1770. einige Arabische, Persische, Türkische, und Rabbinische Stücke mit latein. Uebersetzungen heraus. Unter anderen sind mir bekannt geworden:

Carmen Arabicum, sive verba doctoris Audedini Alnasaphi de religionis Sonniticæ principis numero vineta. Nec non Persicum, &c. Oxonii 1770.

Epistolæ Turcicæ, & narrationes Persicæ: accedit appendix de literarum Persicarum permutatione. Ibid. 1771.

Rabbi *Jehudæ fil. Salomonis*, vulgo *Chanizi*, (eines spanischen Juden Sec. XII.) eloquentiæ Hebr. principis primus & vicesimus consessus, de latro-
ne

ne transfigurato. Accedunt versiculi ex quinquagesimo ejus consessu excerpti. Londini 1773.

Bibliothecæ Bodlejanæ Codicum Manuscriptorum Orientalium, videlicet hebraicorum, chaldaicorum, syriacorum, aethiopicorum, arabicorum, persicorum, turcicorum, copticorumque Catalogus, jussu curatorum preli academici a *Joanne Uri* confectus. Pars I. Oxfordiæ typis Clarendoni, seu Academicis, 1787. in fol. &c.



3.

Anzeige und Erläuterung einer Münze des
Pacatianus.

Von

Aloys Emanuel von Stipsics,
Professor der Archäologie auf der kónigl. Universität
zu Pesth. *)

IMP. TI. CL. MAR. PACATIANUS AVG. Das
Haupt des Pacatianus mit einer Strahlenkrone geziert;
daß

*) Mit Vergnügen habe ich diese interessante Abhandlung in die
Zeitschrift v. u. f. Ungern aufgenommen, da die
in

das Hirn und die Oberlippe jugendlich behärtet, zur Linken sehend.

)(. ROMAE AETER AN MILL ET PRIMO. Die zur Rechten gekehrte behelmte Göttinn Roma sitzend, mit einem an den Sitz gelehnten Schilde, in der ausgestreckten Rechten eine kleine sie krönende Siegesgöttinn, in der Linken eine Lanze haltend.

Die Münze ist von der Größe der gewöhnlichen Denare damaliger Zeit, das Metall eine Art Silber von der Erfindung des Caracalla.

Diese sehr seltene, und in Rücksicht der Reverse einzige unedirte Münze ist vollkommen ächt, vollkommen gut erhalten; jeder einzelne Buchstabe ganz und gut lesbarlich, so wie auch das Gesicht, und dessen sanft lächelnde Züge gut ausgedrückt, und Anzeigen eines geschickten Stempelschneiders sowohl, als eines gutgearteten Gemüthes der vorgestellten Person sind. (Kein geringer Umstand, wo Geschichte und Charakteristik mangelt) Als ich bey Gelegenheit diese Münze sah, und erfuhr, daß sie zu der Sammlung des Hochwohlgebornen Herrn Herrn Andreas von Semsey, Ritters des heiligen StephansOrdens, der königlichen Landesappellation Präsidenten, und der löblichen Ugocser Gespannschaft Obergespanns, gehöre, ersuchte ich seine Hochwohlgeborn die selbe mir auf einige Zeit zu literärischem Gebrauche anzuvertrauen. Ich erhielt sie ohne Bedenken alsogleich mit
der

in derselben sehr gründlich entwickelte Entdeckung, daß Maximinus und Pacatianus, die bisher als zwey verschiedene Kaiser in der Reihe der römischen Imperatoren vorkommen, nur einer und derselbe seyen, wirklich für die Numismatik sowohl, als für die ungrische Literatur sehr wichtig ist. Auch hat Pacatianus in dem jetzigen Ungern, Siebenbürgen u. s. w. sich als Kaiser gezeigt, und seine Münzen, so wie die hier beschriebene, werden am häufigsten in unsern Gegenden gefunden.

Ann. d. Herausg.

der seinem, durch humane Popularität, und Wissenschaftsliebe ausgezeichneten Charakter gemäßen Neugier, dieselbe so lange, als es zu meinem Zwecke dienlich seyn würde, zu behalten. Nichts konnte mir schätzbbarer seyn, als eine mit Zutrauen so schön verbundene Geselligkeit, wofür ich auch meinen öffentlichen Dank hienit zolle.

Nach dem Zeugnisse aller gelehrten Münzkenner, und auch nach meinen wiederholten Forschungen in der Geschichte und deren Hilfsmitteln, sind keine ausdrücklichen Nachrichten von einem römischen Kaiser *Pacatianus* vorhanden. Und doch sind römische Münzen, deren Richtigkeit unbestreitbar, und von den gelehrtesten Männern in unserer Wissenschaft kritisch anerkannt ist, vorhanden, die in der ausdrücklichsten Umschrift, so wie im Bilde, ihn und seinen Namen uns darstellen. Schon im Anfange der zweyten Periode der Münzwissenschaft, im Jahre 1695. hatte *Andreas Morell* in seinem zu Leipzig herausgegebenen *Specimine vniuersæ Rei Numariæ Antiquæ* die Münze *Pacatians* bekannt gemacht. Man wußte Anfangs gar nicht, was man aus diesem numismatischen Phänomen machen sollte; die Geschichte schwieg, und auch andere Monumente und Inschriften beobachteten tiefes Stillschweigen. Da zur Aufklärung der Person und Sache nichts erhalten werden konnte, so versuchte man wenigstens das Land zu ergründen, in welchem *Pacatian* nach größerer Wahrscheinlichkeit seine kurze Kaiserrolle gespielt haben mochte.

Da *Robert* in seiner *Science des Médailles* vom Jahre 1715. bey Erwähnung des von *Morell* bekannt gemachten *Pacatians* den Umstand berichtete, daß dessen Münze *P. Chamillard* aus d. G. F. von den Gegenden der Pyrenæen nach Paris gebracht habe, so wagte *Beauvais* in seiner *Histoire abrégée des Empereurs* im Jahre 1767. zuerst die Muthmaßung, daß diese Münzen in den mitrügigen Gegenden Frankreichs zu Hause seyn müßten. Diese Meinung schienen jene bey *Poix* in

in Languedoc gefundenen sechzigtausend Stück alte Münzen, unter denen zwey Pacatiane waren, noch mehr zu bestätigen; besonders da noch überdem Bandurius berichtet, er habe von seinem Freunde erfahren, diese Gattung Münzen werde in Champagne gefunden. Wenn dieses sich so verhielte, sagt der große Echhel, so müßten nothwendigerweise in den französischen Museen mehrere Münzen des Pacatians, als irgendwo anders, sich finden; und doch sind, ohngeachtet ihrer großen Seltenheit, in den österreichischen Museen viel mehrere enthalten. Aus diesem, in unserem Fache so wichtigen Umstande, ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu schließen, Pacatian müsse vielmehr seine kurze Regierung in Pannonien, oder Mößien geführet haben. Bey dieser scharfsinnigen Muthmaßung stand die Sache noch im J. 1797, würde auch jetzt und ferner noch dabey gestanden haben, wenn nicht eine günstige Veranlassung die Münze, über welche ich jetzt handle, entdeckt hätte. Die größte Schwierigkeit in Rücksicht auf die Pacatianischen Münzen war vormals die gehörige Einschaltung derselben in die Reihe der übrigen römischen Regenten; weil, wie schon gesagt, man weder aus Münzen, noch aus der Geschichte, noch aus andern Umständen wußte, zu welcher Zeit er existirt und regieret habe. Die einzige Zuflucht, die man konnte, nahm man zu den Eigenheiten des Metalls, und zu dem Stil des Gepräges; so schwierig und gewagt die Fällung eines richtigen Urtheils aus solchen Merkmalen auch ist, so gelang es einem so großen und scharfsichtigen Münzkenner, wie Echhel war, dennoch, die genaue Zeit der Regierung des Pacatians zu errathen, und ihn und seine Münzen auf den gehörigen Platz in der Reihe der römischen Kaiser einzuschalten. Noch blieb zwar in seinem klassischen Hauptwerke *Marinus* vom *Pacatianus* getrennet; doch konnte auch die unerschütterliche Medlichkeit des großen Mannes, der nie auf Conjekturen baute, nie der Zeit vorgriff, welche so, wie ihr, gewisse Daten von selbst oft aufdeckt, anders handeln? Als

ich unsre Münze zuerst mit der Seguinischen Consecrationsmünze des Marinus zusammenhielt, und verglich, fühlte ich zwar alsobald mich gedrungen, beyde für die Münzen eines und desselben Kaisers zu halten; jedoch gewährte auch diese Münze an Inschrift und Bildern, mehr Aufklärung zu dieser Absicht, als alle übrigen zusammen, welche vor dieser bekannt wurden.

Durch diese Umstände also in die günstigere Lage gesetzt, gewisser urtheilen zu können, behaupte ich aus Gründen, die ich bald anführen werde, daß Marinus und Pacatianus, so wie es Chamillard schon einst muthmaßte, und Eckhel diese Muthmaßung gut hieß, eine und ebendieselbe Person sind, und also, daß beyder Münzen einem und ebendemselben Kaiser zugehören. Diesem zu Folge muß auch die Geschichte des Marinus (welche alleinig, und auch da nur gleichsam wie im Vorübergehen, von Zosimus und Zonaras aufgezeichnet ist) auch jene des Pacatianus werden; welche ich, da sie kurz ist, und da sie das Ganze, wie auch das Einzelne meiner Behauptung gehörig beleuchtet, vorauszuschicken für dienlich finde. Hier ist sie:

„Philip, der den syrischen Heeren seinen Bruder Priscus, und jenen von Mörien und Macedonien seinen Eidam Severianus als Befehlshaber vorgesetzt hatte, glaubte nun seine Regierung befestigt zu haben. Er zog daher gegen die Carper zu Felde, die schon das an der Donau gelegene Gebiet des römischen Reichs verheerten. Nach geendigtem Kriege wurde im Orient ein gewisser Papianus (oder Fotapianus vielmehr) und in Mörien der dortige Heerführer Marinus zur Kaiserwürde erhoben. Der über diese Meutereyen erschrockene Philipp sprach hierüber in einer feyerlichen Rede vor dem römischen Senat, und bat denselben, ihm wider die bevorstehenden Gefahren Hilfe zu leisten; oder aber, wenn ihm seine Regierung mißfiel, so würde er sich derselben begeben. Da hierauf niemand antwortete, nahm Decius, ein Mann von vorzüglicher Geburt und Würde,

Würde, und auch mit allen Tugenden geschmückt, das Wort, und sagte, daß Philipp sich unnöthig fürchte; denn da diese Unternehmungen von keiner Seite auf festem Grunde stünden, so würden sie von selbst vereitelt werden und verschwinden. Obschon diesen Vermuthungen des Decius, welche aus seinen vielfachen Erfahrungen entstanden, der Erfolg wirklich dadurch entsprach, daß Papianus und Marinus umkamen; so fürchtete sich doch Philipp nicht minder, da er den Haß der Soldaten jener Provinzen gegen ihre Obersten und Heerführer gut kannte. Er bat daher den Decius, er wolle über die Legionen von Mösien und Pannonien die Befehlshabersstelle übernehmen. Da dieser aber erklärte, daß der Antrag weder für ihn, noch für Philippen ersprießlich wäre, so gebrachte Philipp die mit Gewalt verbundene, sogenannte thessalische Ueberredung, und sandte ihn nach Pannonien, um die Mitschuldigen an der Meuterey des Marins zu bestrafen. Doch als die Soldaten jener Gegenden den Decius die Schuldigen bestrafen sahen, hielten sie es für rathsamer, den Decius, als einen an Bürger- und Kriegstugenden vorzüglicheren Mann, der die höchste Würde besser als Philipp bekleiden würde, zum Kaiser zu erwählen, und dadurch die drohende Gefahr von sich abzuwenden.“

Soviel aus der Geschichte, die sonst des Marins vorher und nachher mit keiner Sylbe mehr gedenket. Nach dieser Voranschickung sehen wir nun die Gründe, welche den bisherigen Reduplicationszauber lösen, und wieder so, wie einst, aus Marins und Pacatianus, das ist: aus zweyen einen machen sollen. Hier sind sie: 1tens: weil vermöge der ausdrücklichen, auf der Münze aufgezeichneten Epoche Pacatianus wirklich eben so, wie Marins, der obigen Geschichte gemäß, unter der Regierung Philipps zur Kaiserwürde gelangt ist. 2tens. Weil eben dieser Geschichte zu Folge kein anderer unter der Regierung Philipps die Kaiserwürde an sich riß, außer unserem Marins und den Totapianus, von dem aber hier
die

die Rede gar nicht ist, da er nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Victors im Orient zur höchsten Gewalt gelangte. 3ten. Weil die auf der Pacatianischen Münze angegebene Zeit mit dem, was unter Philipp nach dem Carpischen Krieg von und mit dem Marinus in Mössien geschehen ist, gerade übereinstimmt. 4ten. Weil in den Gegenden von Mössien, Pannonien, Dacien (heute Siebenbürgen) schon vormals die Münzen des Pacatianus in größerer Anzahl als irgendwo anders aufgefunden wurden; und auch selbst diese unsere Münze aus Siebenbürgen in die Münzsammlung des Herrn Präsidenten kam; und weil eben dieses Mössien, Dacien, Pannonien der Schauplatz der Erhöhung des Marinus, und seiner kurzen Kaiserrolle war. 5ten. Weil auf der Reverse der seguinischen Münze des Marinus das Bild, welches die behelmte Göttin Roma sitzend, mit einem an den Sitz gelehnten Schilde, in der ausgestreckten Rechten einen Adler, auf dem zwey kleine Statuen stehen, in der Linken eine Lanze haltend, vorstellt, mit der Reverse unserer gegenwärtigen Münze (S. oben) (.) bis auf einige Kleinigkeiten vollkommen übereinstimmt. 6ten. Weil sogar die scheinbare Verschiedenheit der Namen unserer Beschreibung beypflichtet! denn da allen ächten lateinischen Münzen zu Folge Pacatian auch wirklich Marinus hieß, so kann der negative Vorwurf wegen der Auslassung der übrigen Namen auf der seguinischen Consecrationsmünze nichts Positives wider unseren Satz beweisen; um so mehr, da es bey Consecrationsmünzen größtentheils Sitte und Regel war, nicht mehr als Einen Namen anzuführen. 7ten. Weil es paradox und höchst unwahrscheinlich ist, daß, wenn Marinus und Pacatianus nicht die nämliche Person gewesen wären, dem Marinus im Leben keine Münze, sondern nur erst nach dem Tode solche geprägt worden seyn sollte; da hingegen, wenn sie nach obigen Gründen wirklich Eine Person waren, nicht nur dieser Vorwurf verschwindet, sondern sogar die wahrscheinlichste Ursache der Vergötterung des Marinus Pacatianus (wie

ich es unten darthun werde) gegeben werden kann. Stens. Weil ähnliche durch die nachlässige Aufzeichnung der Namen während dieses Zeitalters in der Geschichte entstandene Schwierigkeiten und Knoten, durch gewissere Nachrichten und durch Münzen schon mehrmal glücklich gelöst und gelöst worden sind. So wandte und irrte z. B. Capitolinus in Betreff des Namens sowohl, als der Begebenheiten des Marinius und des Papien; wußte nicht, ob sie einer oder verschiedenen Personen zugehörten, bis gewissere Nachrichten sie einem und demselben Kaiser, dessen Zuname Papien, und der Beyname Marinius war, zuschrieben, welches aber nur alleinig die Münzen mit Gewißheit bestätigen konnten, und auch wirklich bestätigten.

Dies sind die Gründe meiner Behauptung, welche vorzüglich aus den Eigenheiten unserer gegenwärtigen Münze genommen sind, und welche, wenn sie bey dem außerordentlichen Mangel historischer Quellen nicht völlige Gewißheit gewähren, doch gewiß beruhigende Zuverlässigkeit erzeugen. Doch auch die Ursache der äußerst sparsamen und mangelhaften Nachrichten über Marinius Pacatianus lassen sich wahrscheinlich ergründen. Denn da es gewiß ist, daß die Wissenschaften und Künste, und also auch die Geschichte, in Rücksicht sowohl auf ihre Kunde, als Aufzeichnung, um die Mitte des dritten Jahrhunderts in Verfall geriethen und vernachlässiget wurden; so konnte es kaum anders kommen, als daß die Erscheinung eines Marinius Pacatianus, von dessen Existenz, Erhöhung und Ermordung die Nachrichten in die Hauptstadt vielleicht zugleich eintrafen, darum verachtet, und zu Rom in die farge Aufzeichnung der Ereignisse auch nicht einmal aufgenommen wurde; da hingegen die fleißigeren Griechen, denen Mästen, und also der Schauplatz des Kaiserthums des Marinius näher, und eben darum auch wichtiger war, besser unterrichtet seyn konnten, und das Ereigniß seiner Erhöhung für wichtig genug zur Aufzeichnung hielten. Uebrigens bemerken wir eine genaue Uebereinstimmung

der griechischen Geschichte des Zosimus und Zonaras, und der griechischen Münzen des Pacatianus darin, daß beyde diesen Kaiser nur mit dem einzigen Namen *Marinus* benennen; welches daher rühren mag, daß *Marinus* der gewöhnliche Name desselben seyn mußte, unter welchem er sowohl bey dem Kriegsheere, als bey dem Volke bekannt war, die übrigen Namen aber auf den lateinischen Münzen, da deren Ausprägung *) von ihm selbst anbefohlen und angegeben wurde, vollkommen mit genauer Kenntniß und Bestimmung aller Namen (die vielleicht den griechischen Geschichtschreibern und Münzern nicht einmal bekannt waren) verfertiget werden konnten.

Doch auch die, auf unsrer Münze ganz deutlich und ordentlich aufgezeichneten Namen unsers Pacatianus, geben, alles Strebens ohngeachtet, keinen, oder einen nur unbedeutenden, Vorschub zur näheren Kenntniß desselben. Bekanntermaßen führten die freyen Römer drey Namen: nämlich den Vornamen, Namen, und Zunamen; diesen wurde zu Zeiten ein Beyname zugesügt. Durch den Vornamen wurden die Individuen einer Familie, durch den Namen die Geschlechter bezeichnet, und durch den Zunamen die Familien eines und desselben Geschlechtes unterschieden; der Beyname aber ward, weil es einem so beliebt, oder der Ehre wegen, oder, wiewohl sehr selten, zum Zeichen der Adoption angenommen. Alle vier Gattungen von Namen sind auf unserer Münze enthalten; und ob es gleich bekannt ist, daß die Geseze der Namen, welche zur Zeit der freyen und blühenden Republik gang und gäbe waren, gar bald unter den Kaisern Veränderungen erlitten, und späterhin zur Zeit des sinkenden Reiches vernachlässiget wurden: so scheint es mir doch, da keine positiven Gründe, die es verböten, obwalten, daß

*) Bekannt ist es, daß das Recht der Ausprägung der Münzen von edlem Metalle der Kaisern selbst, jener vom Bronze aber dem Senate zukam.

daß man aus denselben mit Sicherheit auf das Geschlecht und die Familie des Pacatianus schließen könne, und das um so mehr, da auch die Verfasser der *Historia Augusta* vorzüglich aus dem Namen des fast gleichzeitigen *Cälius Balbinus* auf die Abstammung seines Geschlechtes von *Cornelius Balbus Theophanes*, der von *Pompejus M.* das Bürgerrecht erhielt, geschlossen haben. Gewiß ist es mir also, daß *Pacatianus* aus der *Familia Claudia* entsprossen ist, obschon keine Gründe vorhanden sind, zu behaupten, welche *Familia Claudia* diese gewesen sey; ob sie eine alte und erlauchte, oder eine neue war. Der Zuname *Marinus*, (da dergleichen Zunamen vom Zustande und den Beschäftigungen einzelner Personen genommen wurden) konnte von Militärdiensten, Handel, Schifffahrt, und andern Geschäften, welche zu Meere zu geschehen pflegen, entstanden seyn. Wenn auch dieses alles in der Düsternheit der Geschichte jener Zeiten, und vorzüglich in der Vernachlässigung des genealogischen Theiles desselben nichts Erhebliches gewährt, so ist doch offenbar, daß die Namen des *Pacatianus* nach der alten Sitte der römischen Republik eingerichtet waren; und also, da der Zuname des *Pacatianus* *Marinus* war, er nach der ältern und auch neuern Gewohnheit mehr unter seinem Zunamen *Marinus*, als unter einem andern bey dem römischen Heere, dem benachbarten *Thracien*, und den *Philippopoliten*, bey den *Byzantinern* und andern *Griechen*, den Schriftstellern sowohl als dem Volke bekannt seyn mußte. Die *Pacatianischen* Münzen der *Philippopoliten* bestätigen dieses vollkommen. Daß aber auf eben diesen Münzen außer diesen bekannteren, und vorzüglicheren Namen kein anderer erscheint, hat seinen guten Grund, und zwar diesen: weil man bey Zueignung einer Vergötterungsmünze die einmal angenommene Sitte befolgte, vermöge welcher außer den vorzüglicheren Namen des erlauchten Verstorbenen mit Vorsehung des *DI-VO*, oder *ΘΕΩ*, kein anderer, auch bey guter Kenntniß der übrigen Namen, angesetzt wurde. Beyspiele hiezu

von liefert die Münzkunde häufig; hier sind einige davon: DIVO AVGVSTO. DIVO VESPASIANO. DIVO TITO. DIVO NERVÆ. DIVO PIO. DIVO VERO. DIVO MARCO. DIVO COMMODO. DIVO SEVERO. DIVO ALEXANDRO. DIVO CARO. &c. und bey den Griechen: ΘΕΩ, ΣΕΒΑΣΤΩ, ΘΕΩ, ΚΑΡΩ, &c. und icht ΘΕΩ, ΜΑΡΙΝΩ.

Die Rehrseite unserer Münze hat ein viel größeres Interesse für uns. Als ich sie zuerst sah, und die pomphöse Umschrift derselben las, bemächtigte sich meiner ein heiliges überraschendes, die große Vorzeit Roms, und ihre Vergänglichkeit anstaunendes Gefühl. Schon von jeher kam mir die nicht seltene Aufschrift auf Münzen: ROMÆ AETERNÆ, groß und herrlich vor; jetzt aber in Verbindung mit der Epoche des gestifteten Roms, und gerade dem Jahr Tausend und eins, war sie mir sogar erhaben. Man rechne den Gegenstand, worauf dieß stand, noch dazu. Wer konnte die Epoche der Stiftung Roms auf einer Münze dieser Art erwarten, nachdem in allen Jahrhunderten des ganzen römischen Münzreiches, unter den Millionen Münzen, in den Schätzen der mächtigsten und berühmtesten Kaiser, in durch Künste und Wissenschaften ruhmvollestes Jahrhunderten, sie nur einmal, ein einzigesmal, erschien. Wer sollte eine so außerordentliche Erscheinung in dem Zeitalter der Philippen, auf den Münzen eines sogenannten Tyrannen, der gleich einem Meteore erschien, und verschwand, dessen Geburt, Stand, Thaten, Leben und Tod die Geschichte ignoriret, wer, sage ich, konnte das auf einer Pacatianus Münze vermuthen, oder erwarten?

Obwohlen die Römer ihre Jahrbücher mit dieser ihrer allgemeinsten und wichtigsten Epoche bezeichneten, so gefiel es denselben doch, (beydes nach dem Beispiele der Griechen) die Zeit an den öffentlichen Denkmälern vielmehr nach einzelnen und kleinen Epochen zu bestimmen. Demnach erscheint die StiftungsEpoche Roms vorzüglich vom Beginn der römischen Monarchie kaum zweymal auf
Denk-

Denkmälern, ob sie schon von Geschichtschreibern gewöhnlich benutzt wurde. Der Grund hievon ist uns nirgend aufbewahrt worden, ob er schon nicht sehr schwer zu errathen zu seyn scheint. Denn gleichwie in Jahrbüchern nicht abgesonderte einzelne Thaten und Ereignisse, sondern alle denk- und merkwürdige Begebenheiten eines Volkes aufgezeichnet werden, alle Ereignisse an gewisse und bestimmte Punkte der Zeit, welche mit einem allgemeinen, und das ganze Volk betreffenden Zeitpunkt, das ist, mit der Haupt-Epoche verbunden sind, geheftet seyn müssen; so werden einzelne merkwürdige Thaten und Begebenheiten, welche durch individuelle Denkmäler erhalten werden sollen, um vieles interessanter, wenn sie unter dem Scheine Weniges zu sagen, Vieles gesagt haben; und gleichsam unter dem Scheine der Zeitbestimmung des Monuments-Inhaltes, die Sache mit wichtigen Namen und Umständen beleuchten und bereichern. Aus dieser Ursache gefielen mir immer besonders die mit jahrbenennenden Magistraten (Magistratibus Eponymis) bezeichneten Monumente der Griechen und der Römer. Durch diese nur Jahre allein anzudeuten scheinende Art, wird die Geschichte selbst reicher, und die auf Denkmälern aufbewahrten Thaten und Ereignisse anziehender u. unterrichtender. Und wer sollte auch nicht mit Vergnügen auf Steinen und Münzen, statt dürren Zahlen, vielmehr Namen großer gleichzeitiger Männer lesen, deren bloße Erwähnung oft an große Tugenden, Thaten und Begebenheiten erinnert, und doch zugleich auch die Zeit bestimmt? So veredlen und verherrlichen oft die Namen der großen römischen Consulen, der atheniensischen Archonten, der syrakusischen Amphipolen, der spartanischen Ephoren, der smyrnischen Strategen, der pergamenischen Prytanen u. den Hauptzweck des Monuments selbst. Die zweyte Art kleiner Epochen, oder die vom Beginn der römischen Monarchie eingeführte Sitte, auf Münzen die Tribunate, die Befehlshaber-Würden über die Heere, und die Consulate aufzuzählen, gefällt und nützt schon dadurch, daß mittels derselben die Entstehungs-

zeit der Münze vereinzelt, die Kaiser in ihren successiv erhaltenen höchsten Würden, und in dem jedesmaligen wahren Zustande ihrer Regierungsjahre, wodurch die Mängel oder Fehler der Geschichte oft verbessert werden, dargestellt, und endlich die Zeit der auf Übersen der Münzen oft vorgestellten historischen Ereignisse, genau bestimmt wird.

Demohngeachtet behaupten auch die großen und ausgebreiteten Epochen auf Denkmälern, wenn sie, wie es von den Römern geschah, und ich bald darthun werde, angewendet werden, ihre eigene Würde und Nachdruck. Nach dem Zeugnisse Plutarchs, und der Berechnung des Varro, wurde Rom in der sechsten Olympiade im dritten Jahre im April erbaut; welches Jahr mit dem J. 754 vor Christi Geburt, und dem 396ten der großen julianischen Periode, genau übereinstimmt. Die Periode ist auf dem ganzen Gebiete der Numismatik nur einmal, und zwar auf einer hadrianischen Gold- und Kupfermünze, enthalten. Die Umschrift darauf ist folgende: ANN. DCCCLXXIII. NAT. VRB. P. CIRC. CON. Die schöne Erläuterung hierüber findet man in Eckhels Doctrina N. V. Part. II. Vol. VI. pag. 501. Von diesem Jahre 874 an erscheint Roms Epoche nur noch einmal wieder, und zwar auf dieser unsrer Münze mit der Inschrift: Der ewigen Roma an ihrem tausend und ersten Jahre (man sehe oben). Nach dieser Erscheinung kommt sie bekannter Weise nie mehr vor. — Kurz vorher erinnerte ich, daß die Erscheinung dieser Epoche mit einer ganz eignen Würde verbunden sey. Beydemale bezeichnet sie nur das, was die dem ganzen römischen Reiche so wichtige Stadt Rom unmittelbar angeht. Auf der hadrianischen Münze rühmt sie das Geburtsfest Rom, welches ausser den schon vormals bestandenen ordentlichen ihm geweihten Spielen (Palilia) noch mit außerordentlichen circensischen Spielen am bezeichneten Jahre zum erstenmal vermehrt, und verherrlicht wurde. Die unter der Aufschrift angebrachte bildliche Vor-

stellung

stellung einer auf der Erde sitzenden Frau, welche ein Rad in der Rechten hält, mit dem linken Arme aber Obelisken, wie sie auf der Spina des Circus zur Zierde standen, umfaßt, bezeichnet diese Spiele und deren Schauplatz selbst. Alles bezieht sich also auf Roma's Gottheit, und die ihr geweihten Ehren und Zierden. Eben diese Göttinn wird auf unsrer Münze, wie auf dem Schilde sitzend vorgestellt, in der Linken die Lanze, in der ausgestreckten Rechten eine sie krönende kleine Siegesgöttinn, durch welche sie zu der größten Macht und Majestät der Welt gelangte, haltend. Die Aufschrift huldigt ihrer Ewigkeit nach zurückgelegten tausend Jahren beym ersten Eintritte in das zweyte tausendjährige Seculum. Welche Größe! — Und wann konnte auch Roma mit größerem Rechte AETERNA, die Ewige, genannt werden, als da sie eben in ihrem blühendsten Zustande ihren tausendjährigen Geburtstag zurückgelegt, und dieses hohe Jugendalter vom mächtigsten Volke der Welt, mit unermesslicher Pracht und Aufwand gefeyert wurde. Zwar hatte auch Rom mehrmals widrige Schicksale erfahren: die gallischen, neronischen und vitellischen Brände schienen ihrer Ewigkeit zu drohen; doch sie schienen es nur; denn immer trat sie neu, schöner und verjüngt hervor. Vielleicht hatte die neronische Feuersbrunst sogar die Absicht, sie schöner und herrlicher wieder aufblühen zu lassen, und sie mit höherer Pracht zu schmücken. Noch hatten zu Marinus Zeiten keine Gothen, keine Vandalen, und andere Barbaren ihre Reize verwüßt, noch stand ganz in ihrem Glanz und ihrer Größe die ROMA AETERNA da.

Ueber die Größe und Pracht der Feste, welche dieser tausendjährigen Roma zu Ehren gefeyert wurden, stimmen die Geschichtschreiber überein. Cassiodorus und Hieronymus melden insbesondere, daß diese Feste durch drey Tage und Nächte von dem diese Zeit durchwachenden Volke mit allen Gattungen von Ergötzlichkeiten, Spielen und Schauspielen auf dem Marsfelde begangen wurden. Ju-

lius Capitolinus berichtet, daß bey diesen Feyerlichkeiten auf Roms Amphitheatern Elephanten, Nashorn, Kameleoparder, Rennthiere, Löwen, Tiger, Leoparden, Hyänen u. ohne die Hirschen, Rehen, Gemse, und andere minder wilde Thiere zu rechnen, aufgeführt worden sind, welche zwar Gordian der dritte zu seinem persischen Triumphe bestimmt hatte, Philipp aber an den Secularspielen entweder Preis gab, oder mit eigener Hand erlegte. Das Jahr, an welchem diese Spiele gehalten wurden, ist gerade das auf unsrer Münze aufgezeichnete Jahr. Unumsößliche Zeugnisse der Philippinischen Münzen erweisen dieses; denn nicht nur, daß auf zuverlässigen (certis) Münzen des Jahres 1000. von Secularspielen und dem tausendjährigen Seculum keine Meldung geschieht, so sind vielmehr andre des ältern Philipps mit der auf einem Säulengestell angebrachten Inschrift COS. III. und der Umschrift SAECVLARES AVGVSTI, und wieder andere mit der nämlichen Inschrift COS III. und der Umschrift MILLIARIVM SAECVLVM, viele vorhanden, deren beyde Arten auch die Antiquitäten-Sammlung der Königl. Universität besizet. Daß aber das dritte Consulatsjahr des ältern Philipps, und das zweyte Consulat seines gleichnamigen Sohnes (dessen Münzen mit eben den Umschriften nicht gar zu selten sind) das tausend und erste Jahr bedeute, ist unter gelehrten Chronologen bekannt und erwiesen.

Die Ursache der Vergötterung des Marinius Pacatianus ist, so wie das Factum selbst, historisch unbekannt. Wahrscheinlich ist es, daß die Apotheose zuerst von dem Kriegsheere geschah, und späterhin von dem römischen Senate bestätigt wurde. Die Consecrirung der verbliebenen römischen Kaiser, und anderer aus ihrer Familie, kam ursprünglich nur dem Senate zu. Aber schon zu Marinius Zeiten suchten die Kriegsheere diese Gewalt an sich zu reißen, und vergötterten nach dem Zeugnisse des Julius Capitolinus und Eutropius, den dritten Gordianus ohne allem Rathschlusse des Senats wirklich. Als die

md=

mörsisch = pannonischen Armeen, den die Erhöhung des Mar-
rinus rächen sollenden Decius zur Kaiservürde eigenmäch-
tig erhoben, drückten sie wahrscheinlich ihrer früher aus-
geübten Gewalt, da sie eben so eigenmächtig den Marinus
zum Kaiser erhoben hatten, durch die Vergötterung desselben
Marinus, das Siegel der Rechtmäßigkeit auf. Dieses
konnte Decius wohlgemuthet geschehen lassen, ja viel-
leicht auch gut heißen, da er auch selbst auf eben diesem
Wege, und durch ebendieselben Heere zur obersten Gewalt
gelangt war. Nachdem Decius durch die Schlacht bey
Verona den Philipp gänzlich überwand, kam er mit dem
siegenden Kriegsheere, welches ihn, und vormals den
Marinus, zur Kaiservürde erhob, nach Rom. Wer kennt
die Macht der Gewalt nicht! — Was konnte der Se-
nat anders thun, als sich nach dem Willen des siegenden
Heeres, und dessen mächtigen Gebieters fügen, alles Ge-
schehene gut heißen, und die vom Heere unternommene
Consecrirung des Marinus durch seinen Rathschluß bestä-
tigen? — Und daher mag wohl das auf den Münzen
von Philippopel der Vergötterungserklärung des Marinus
beygefügte S. C. entstanden seyn.

An die edle ungrische Nation!

V o n

Johann Nep. Schauf,

öffentl. Lehrer der Zeichnungskunst an der k. NormalSchule
zu Preßburg.

Die Kultur der Menschheit ist eine Veredlung der menschlichen Wirksamkeit, wodurch die Menschen von der thierischen Rohheit entfernt, und zum gemeinsamen Wohlstand geführt werden.

Indem sich in der natürlichen Wirksamkeit der geschaffenen Dinge eine gewisse Fortschreitung zur Vollkommenheit wahrnehmen läßt, so wird auch die Kultur der Menschheit zur natürlichen Pflicht für die Menschen: und eine Nation, die sich von aller Kultur lossagen, oder dieselbe nicht annehmen wollte, müßte sich eine bloß thierische Behandlung gefallen lassen, nach welcher man durch jedes anwendbare Mittel ihre Gesamtkraft zu vermindern, und so ihre Wildheit unschädlich zu machen sucht: folglich hätte sie keine begründeten Ansprüche auf Achtung für die Organisirung ihrer Selbstständigkeit.

Die Beförderung der menschlichen Kultur ist darum eines der wichtigsten Geschäfte für die Nationen, weil dadurch das Leben eines jeden Individuums sowohl für sich selbst, als auch für die Menschheit einen größeren Werth erhält.

Die wahre Kultur der Menschheit muß nothwendig mit Ausbildung der Sinnlichkeit anfangen; die Ausbildung der Sinnlichkeit aber geschieht durch die Wirksamkeit

keit der Künste *), welche sich über die ganze sinnliche Thätigkeit der Natur verbreitet.

In Hinsicht auf allgemeinere Ausbreitung der menschlichen Kultur in Europa ist das Königreich Ungern von wichtigem Belange: damit die Wirkung der abendländischen Kultur sich nicht sobald verliere, wenn sie keine Nahrung mehr findet, sondern gleichsam wie in einem Brennpunkte wieder gesammelt werde, um mit neuer Kraft sich weiter zu verbreiten, und so nach und nach — auch den icht finstern Orient zu erleuchten.

Die anwendbarste Methode zur Begründung der Künste im Königreich Ungern scheint die Errichtung öffentlicher Museen an verschiedenen Punkten zu seyn, damit die Nation vorläufig mit dem Daseyn der Künste allgemein bekannt werde, und Gefühl dafür bekomme; auch daß die Talente Gelegenheit finden, oder gleichsam gereizt werden, sich zu äußern und bekannt zu machen; wo sodann dieselben endlich beschäftigt und gesammelt werden können.

Es würde am zuträglichsten seyn, die ersten Schritte durch Unterstützung zweckmäßiger PrivatUnternehmungen zu versuchen, damit die Thätigkeit der Regierung auf sichern Boden gerathe.

Nebst diesen soll ein ächter wissenschaftlicher Unterricht von den vorzüglichsten Künsten verbreitet, und in Ausübung gebracht werden: weil der Charakter der Nation mehr zur moralischen als physischen Wirksamkeit gestimmt ist.

Nach=

*) Die Künste des Schönen entwickeln, bilden und verebeln allerdings die sinnliche Natur des Menschen, indem sie dieselbe mit den höhern Gesetzen der geistigen und moralischen Natur des Menschen in Harmonie bringen, und zu der hohen Bestimmung hinführen, die diesem sinnlich-geistigen Wesen von dem Schöpfer angewiesen ist.

Nachdem einst die Nationaltalente geweckt, und hier und da zu mehrerer Wirksamkeit werden gebracht seyn, dann kann auch eine ordentliche Akademie der bildenden Künste etablirt werden, und zwar eigentlich eine Akademie der absoluten Bildungskunst, (gegenwärtig Architektur in weitester Bedeutung) weil dieselbe mit einem systematischen Studium verbunden seyn soll, welches dem heroischen Geiste der Nation angemessener ist, als die andern Bildungskünste, wozu wenigstens nur verfeinertes Gefühl erforderlich ist, welche dann gleichsam als Hilfsquellen hinzugefügt werden können. Das architektonische Studium beschäftigt und nährt mehr den männlichen Geist, und verführt nicht leicht zur wirklichen Auszartung.

Der einsichtsbolle Theil der ungrischen Nation wird folgenden offenbaren Thatfachen nicht widersprechen: daß die abendländischen Nationen von Europa durch den Glor der Künste und Wissenschaften zu ihrer hohen Kultur gekommen sind, wodurch sie sich eine bedeutende und fühlbare Ueberlegenheit erworben haben; — daß man sich nur durch ähnliche Schritte ihnen gleichstellen könne; — daß also für die Aufnahme der Künste officiële Vorbereitungen zu machen wären, deren längere Verschiebung die Würde der Nation stets im wachsenden Verhältniß zurücksetzen muß; — daß also die Aufnahme und Pflege der Künste im Königreich Ungern, sowohl in Rücksicht der allgemeinen Menschheit, als um seiner selbst willen, für Nationalpflicht anzusehen sey.

Eine merkwürdige Urkunde aus den Zeiten König
Stephans I.

M i t g e t h e i l t

v o n

M i c h a e l T e r t i n a,

Prodirector und Professor an dem kbn. HauptGymnasium
zu GroßWardein.

Aus dem PrivatArchive der jetzigen Freyherren von Vay habe ich vor einiger Zeit, durch die Güte des so gelehrten als edeldenkenden Herrn Barons Ladislaus Vay von Vaya, k. k. Kämmerers etc. unter vielen andern, die authentisirte Abschrift eines Diploms zur Einsicht erhalten, das in vieler Rücksicht bekannt gemacht zu werden verdient. Es lautet also:

Magister Nicolaus Canonicus Ecclesie Albenfis, Vicariusque de Tasnad generalis Damas pro Memoria, Quemadmodum in presentibus octavis Foesti Beati Georgii Martyris nunc Instantibus Causa qua Nobilis Vir Thomas de Vaja uti Actor contra Nobiles viros Nicolaum, Joannem & Andream Filios Joannis de Csomaköz pro quibus Petrus Literatus Hospes de eadem Csomaköz Nominem prenominatorum comparuit & gerendi Nobis morem habebat eandem visis Litteris Reverendi in Xto Patris Domini Episcopi Domini Nostri gratiosissimi, in quibus quidem Litteris Nobis preceptorie injungebat, ipsam Causam usque Terminos prorogari & differri; Nos vero preceptis Ejusdem Domini Nostri Episcopi, ut tene-

mur,

mur, acquiescentes, igitur volentibus Partibus predictis dicta Causa partes inter easdem ad octavas Foesti Beati Michaelis Archangeli affuturas statu in eo duximus prorogandas. Datum in Tasnad quarta Die Termini prenotati Anno Domini Millesimo XXI.

Abgesehen von den gelehrten und scharfsinnigen Folgerungen, die andere aus diesem alten Denkmale ziehen werden, will ich nur einige meiner geringsfügigen Bemerkungen darüber mittheilen. Aus der Urkunde sieht man

1) Wie weit das Alterthum der beyden adelichen berühmten Familien Vay und Csomaköz hinaufreiche.

2) Zur Zeit K. Stephans I. im J. 1021, bald nach der Stiftung des siebenbürg. Bisthums, war also Bischof von Siebenbürgen ein gewisser Georg, der vielleicht der erste in dieser Würde war, oder doch gewiß älter ist, als alle die, welche Abt Pray (Hierarch. Hung. II. 252) und nach ihm Probst Ant. Szeredai (Series antiquor. & recentior. Eppor. Transilv. pag. 2.) anführt.

3) Die Ausdehnung des siebenbürg. Bisthums war damals sehr groß, da es auch einen GeneralBicar in Tasnad hatte, einem Orte des mittlern Solnoker Comitatus, der jetzt zur geistlichen Gerichtsbarkeit des GroßWardeiner Bischofs gehört.

4) Auch der hier erwähnte GeneralBicar und Domherr von Carlsburg, Nicolaus, ist älter, als diejenigen, welche vom Probst Szeredai verzeichnet sind in seiner Notitia veteris & novi Capituli Ecclesiae Albensis Transilvanicae &c. Albæ Carolinae, 1791.

5) Der Titel Magister ist auch hier weit früher gebraucht, als Cornides (Vindiciae Anon. Belæ Regis Notarii, pag. 132 lqq.) behauptet, da er glaubt, daß keine Urkunde vor Bela III. diese Benennung irgendwo enthalte.

Daß in dem obigen Diplom die Namen Vaja und Csomaköz ganz nach unserer neuen Orthographie, und nicht Woya oder Waya, und Chomakewz, wie sie in andern alten Schriften stehn, geschrieben sind, ist wohl ein Fehler des Copisten, der nur die Worte, aber nicht ihre alte Schreibart, getreu beybehalten hat.

Bei dieser Gelegenheit darf ich auch nicht verschweigen, daß wir von dem gelehrten Freyherrn Ladislaus v. Vay, dessen Gefälligkeit und Eifer für die Literatur ich die obige Urkunde verdanke, bereits eine sehr gründlich ausgearbeitete Geschichte seiner berühmten Familie fertig hat, worin aus vielen bisher unbekannten Diplomen und Acten manche Lücke der ungr. Reichsgeschichte ausgefüllt wird. Der Titel davon ist: *Vera, genuina & accurata descriptio originis, meritorum & progressus Familiæ Vay de Vaya, inde a primis Regni Hungarici incunabulis ad hæc usque tempora perdurantis, ex authenticis familiæ litteralibus documentis eruta, adnotata, deducta.* Möchte dieser Schatz doch auch der gelehrten Welt mitgetheilt werden!

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Elaboratio Grammatica hungarica. Ad genuinam patrii sermonis indolem fideliter exacta, affiniumque linguarum adminiculis locupletius illustrata. Studio & opera *Joannis Nicolai Révai*, Presb. Sec. Diœc. Jaurin. Linguae ac Literaturæ hungar. Professoris p. o. in reg. Scient. Universitate Pestinensi. Duo Volumina in totidem Tomos subdivisa. — Voluminis Imi Tomus Imus & IIus. Pestini, typ. Math. Trattner. MDCCCIII. 535. pagg. in 8. maj.

Die Hoffnung, bald alle vier Theile dieses wichtigen Werkes vollendet zu sehen, hatte den Ref. bisher davon abgehalten, die einzeln erschienenen zwey ersten Theile so früh, als sie es wohl verdient hätten, anzugeben. Allein da der dritte und vierte Theil, wegen besonderer Umstände, noch später herauskommen dürfte, so kann die Zeitschrift v. u. f. Ungern nicht länger mehr über das, was wir bereits von diesem Werke besitzen, schweigen.

Bey der ziemlich großen Anzahl von ungrischen Sprachlehren, die wir schon haben, fehlte es uns immer noch an einer solchen, welche die Regeln der ungrischen,
in

in so vielen Stücken von allen andern europäischen abweichenden Sprache aus ihren ersten Gründen und Quellen, so viel möglich, philosophisch und historisch entwickelte und herleitete. Nur dadurch würde das Studium unserer Sprache wissenschaftlich begründet, manche grammatische Streitigkeit in ihrer Blöße erscheinen, und manche Verschiedenheit der Schriftsteller in der Orthographie, Flexion, Wortfügung u. s. w. von selbst verschwinden. Diesen wesentlichen Dienst, der für die Cultur der ungrischen Sprache in unseren Zeiten besonders nothwendig ist, wollte nun Hr. Prof. Révai seiner Nation erweisen, und daher hatte er schon lange angefangen, das vorliegende Werk auszuarbeiten. Nach den beyden hier anzuzeigenden Theilen zu schließen, ist auch der würdige Vf. allerdings der Mann, von dem etwas Vorzügliches in diesem Fache zu erwarten ist. Die genaue, ausgebreitete Kenntniß seiner Muttersprache, und fast aller in derselben verfaßten wichtigen Denkmäler, die nothwendige Einsicht in andere, vorzüglich orientalische, und finnische Sprachen, der etymologische Scharfsinn, der ausdauernde Fleiß und lebhafter Eifer für diese Art von Untersuchungen, sind lauter Eigenschaften, die zur glücklichen Vollendung eines solchen Werkes erfordert werden, und die auch unserm Vf. in hohem Grade zukommen.

Der erste Theil enthält I. die Einleitung, S. 11 — 52. in welcher die allgemeinen Begriffe von Sprache, Mundart, Grammatik, deren Theilen, allgemeinen Gesetzen, und Hilfsmitteln, vorausgeschickt werden. Cap. II. §. 2. wird die Frage aufgeworfen, welchem von den vier Grundgesetzen der Sprachlehre, dem Sprachgebrauch, der Analogie, der Etymologie und der Euphonie, die erste Stelle gebühre, und welches also im Collisionsfalle vor allen andern zu beobachten sey? — Der Vf. antwortet auf diese schon oft aufgeworfene Streitfrage, wie Ref. glaubt, sehr wahr, daß von dem richtig bestimmten Sprachgebrauch,

Brauch, dessen Begriff und Erfordernisse er genau entwickelt, alle andern Sprachgesetze abhängig sind.

Auf die Einleitung folgt die Lehre von der Rechts-
 le sung, orthoëpia. S. 53 — 146, die sehr voll-
 ständig behandelt ist, weil sie in der ungr. Sprache viele
 Schwierigkeiten hat, welche der Vf. hier mit musterhaf-
 ter Genauigkeit zu heben bemüht war. — Die Pros-
 odie, als der zweyte Bestandtheil der Grammatik,
 füllt nicht mehr, als fünf Seiten. — Die Orthogra-
 phie ist aber desto ausführlicher S. 152 — 187. aus-
 einandergesetzt. Die wichtigste Abtheilung aber ist die-
 jenige, welche die Etymologie enthält, wovon die
 vorliegenden Theile nur erst die Lehre von der Flexion
 der Nennwörter und Fürwörter begreifen. Hier ist das
 Feld, wo die philologische Gelehrsamkeit und der Scharf-
 sinn des Vf's in vorzüglichem Glanze erscheint, und wo
 die gründlichsten Erörterungen über das Unterscheidende
 der ungr. Sprache vorkommen, wenn auch nicht alle
 ungrische Sprachforscher in Allem seiner Meinung ganz
 beypflichten sollten. Seine Vergleichenngen der Formen
 unserer Sprache mit den orientalischen und finnischen,
 führen oft auf äußerst interessante Resultate. Die Grän-
 zen unserer Anzeigen erlauben nicht, die vielen, neuen,
 wichtigen Wahrheiten, die wir den gelehrten Forschun-
 gen des Vf's in diesem Theile zu verdanken haben, hier
 auszuheben. Ref. behält sich dieß auf eine andere Ge-
 legenheit vor.

Mit Vergnügen bemerken wir, daß der Vf. be-
 sonders durch den Patriotismus und die Freygebigkeit
 zweyer verehrten Männer aus dem geistlichen Stande,
 des Hochw. Bischofs David von Zsolnai, und des
 Domherrn Caspar v. Hertelendi, in den Stand
 gesetzt worden ist, die ersten Theile dieser Grammatik
 in den Druck zu geben. Möchten doch auch bald die
 übrigen Theile so großmüthige Gönner finden!

L. G.

Vas Vármegyei Köszögi Fábchich József
 az Magyar föl állitandó Tudós Társaságnak
 az *XIdik Szám* alatti Tagjátul Magyarra fordítatott Pindarus Alceus Záfio Stezikorus Ibikus Anakreon Bakkilides Szimonides Alkmán Arkilokus; az kegyelmes Második Isztmiai Mecenásoknak költségével.
 (Des aus Güns im Eisenburger Comitatz gebürtigen Joseph Fábchich's, eilften Mitgliedes der zu errichtenden ungrischen gelehrten Gesellschaft, ins Ungrische übersehter Pindar, Alcaeus, Sappho, Stesichorus, Ibikus, Anakreon, Bacchilides, Simonides, Alkman, Archilochus. Auf Kosten der Hochgeb. Mäcenen der 2ten Isthmischen Ode.)
 Raab, gedr. bey Jos. Streibig. 368 S. gr. 8. Mit einer Kupfertafel.

Die sehr originelle Ankündigung dieses Werkes, die zu Raab den 21. April 1803 erschien, ließ zwar schon im Voraus eine ganz eigene Manier erwarten, welche Hr. F. bey der Uebersetzung der auf dem Titel genannten griechischen Lyriker befolgen würde. Die Richtigkeit dieser Vermuthung bestätigt sich nun auch auf den ersten Anblick.

Die Uebersetzung ist metrisch, nach Art der griechischen lyrischen Sylbenmaße; z. B. bey den pindarischen Oden in Strophen, Antistrophen und Epoden, die er jobb, bal und álló versek nennt. Dieß mußte den fleißigen Uebersetzer unsägliche Mühe kosten, die auch im Stile und Ausdruck nicht ganz verborgen bleiben konnte. Vor jeder Zeile in den Oden steht eine Zahl, welche das Metrum des Verses anzeigt, indem sie sich auf eine am Ende beygefügte Tafel bezieht, worauf die verschiedenen griechischen Sylbenmaße dargestellt, und mit Zahlen bezeichnet sind. Durch die vielen Ziffern, welche auf diese Art überall vorkommen, wird das Lesen des Textes sehr unangenehm unterbrochen. — Den meisten pindarischen Oden

hat Hr. F. in der Uebersetzung eine Dedication an einen oder mehrere Freunde, Gönner u. s. w. vorangeschickt. — Die Gedichte selbst gehn bis S. 216. Die übrigen 152 S. füllt eine reichhaltige Zugabe verschiedenen Inhalts; LebensBeschreibungen der übersetzten Lyriker, philologische und historische Commentare über einige der vorhergehenden Gedichte; vermischte Anmerkungen z. B. über das Lesen der griechischen Buchstaben, über die Prosodie, über die hinten angehängte Tafel der Sylbenmaße u. dgl. — Ueberall zeigt der Vf. viele Gelehrsamkeit, mühsamen Fleiß und ein lebhaftes Gefühl für die großen lyrischen Schönheiten der alten Dichter. Von seiner Uebersetzung möchte Ref. eben dasselbe sagen, was Hr. Joh. Nagy, Pfarrer zu Szany, in seinem S. 8. hier beigefügten elogio urtheilt. *Versus Pindari in vernaculam nostram magno cum conatu, nec minore cum labore traductos ea cum voluptate perlegi, qua patriæ filius afficitur, dum linguam suam semper magis perfici videt.* — Jeder Leser von Geschmack, der den Werth solcher Uebersetzungen und ihren Einfluß auf die Bildung der Sprache und Cultur der Nation gehörig zu würdigen versteht, wird es dem vor trefflichen Uebers. wahrlich Dank wissen, daß er sich einer solchen verdienstlichen Arbeit unterzogen hat. Nur wird auch jeder damit den herzlichen Wunsch verbinden, daß die äußere Form des Ganzen, so wie der einzelnen Theile etwas gefälliger, die Fülle der entbehrlichen Zugaben etwas sparsamer, und der Ausdruck zuweilen nicht so sehr gedrängt und dunkel seyn möchte, damit er von mehreren ganz aufgefaßt und begriffen werden könnte.

L. S.

Magyar Éneis, avagy P. Virgilius Márónak Éneás' viseltt dolgairol irtt munkája. Mellyet Magyar versekbe foglalván, kiadott Kováts József

Jósef N. Körösi Prédikátor. (Die ungrische Aeneis, oder P. Virgilius Maro's Gedicht von den Thaten des Aeneas. In ungr. Verse gebracht von Jos. Kováts, Prediger zu GroßKörös) Erstes Stück; Komorn, gedr. v. Weinmüller 1799. 238 S. Zweytes Stück. Ebend. gedr. bey Weinmüllers Wittwe. 1804. 251 S. gr. 8.

Lange haftet schon die schwere Unterlassungssünde auf dem ungrischen Dichterchor, daß sie so wenig für die Bildung, für den Unterricht und das Vergnügen ihrer Nation besorgt sind, und dieselbe noch nicht in den Stand gesetzt haben, weder Homers göttliche Gedichte, noch Virgil's Meisterwerke in ihrer Muttersprache zu lesen und zu genießen. Die Uebersetzungen einzelner Verse und Fragmente aus Virgil's Aeneide in der Monatschrift *Orpheus*, dürfen wohl hier nicht in Anschlag gebracht werden. Nun aber übernahm es Hr. Prediger Kováts, einen Theil jener Schuld abzutragen, wie er ausdrücklich in der Vorrede zum I. Stück, S. XV. versichert, und eine Uebersetzung des ganzen virgilischen Heldengedichtes zu liefern, wovon er auch bereits die ersten 4 Bücher im J. 1799., die folgenden viere aber im gegenwärtigen Jahre herausgegeben hat. Die letzten viere sollen auch bald erscheinen. Da Hr. K., wie er in der Vorrede sagt, schon in seinem frühern Alter einmal die Aeneide übersetzt, und sich immer mit dem Studium dieses Gedichtes, dessen hohe Schönheiten er stets bewunderte, beschäftigt hat, da er auch selbst als glücklicher Dichter bekannt ist: so hatte er wohl einen vorzüglichen Verstand zum Uebersetzer eines solchen Werkes, an das sich wirklich nur Apollo's vorzügliche Geweihte wagen sollen. Seine erste Uebersetzung war in zwölfsyllbigen Versen abgefaßt; bey späterer Durchsicht fand er, daß diese Versart dem ernstern, hohen Charakter der virgilischen Epopöe nicht angemessen wäre und wählte nun das fünfzehnsyllbige (sonst gewöhnlich trochäische) gereimte Versmaß, aber

ohne die Quantität der Sylben zu beobachten. Ob diese Wahl dem Geiste des Originals, so wie dem Geiste der ungrischen Sprache selbst angemessen ist, die unter allen lebenden, dem Ref. bekannten, Sprachen vielleicht allein für die römische und griechische Metrik ganz tauglich ist, — das mögen andere beurtheilen. Die Uebersetzung hat übrigens einen deutlichen, leichten Stil, der die Gewandtheit des Uebersetzers in der ungr. Poesie beweist, der aber hier, im Heldengedichte, vielleicht zu einem etwas kräftigern, edleren Ausdruck hätte erhoben werden sollen.

Indessen wird diese Uebersetzung, als die erste patriotische Bemühung, womit für die Befriedigung eines höhern CulturBedürfnisses der ungrischen Nation gesorgt wird, immer ein schätzbares Geschenk seyn, das die Nation, mit dem herzlichsten Danke, vollendet aus den Händen des achtungswerthen Dichters empfangen wird.

L. G.

Von der großen General-Charte des Königreichs Ungern ac. bearbeitet von Johann v. Lipitzky, k. k. Rittmeister, die auch in dieser Zeitschrift IV, 332. auf Pränumeration angekündigt ward, ist nun das erste Blatt erschienen. Mit inniger Freude eilt Ref. diese Nachricht dem gebildeten Publikum mitzutheilen. Nach dem zu urtheilen, wie die Ausführung dieser großen Unternehmung, in Betreff der Charte selbst, auf dem ersten Blatte schon gerathen ist, darf sich der würdige Vf. gewiß der glücklichsten Vollendung des ganzen Werkes, der theilnehmendsten Unterstützung der ganzen Nation getrösten. Für diese hat es gewiß ein desto größeres Interesse, da sowohl der bekannte Verf., als auch die beyden Künstler, welche den Stich ausführen, Hr. Pirxner und Karats in Pesth, lauter geborne Ungern sind.

Das

Das gegenwärtige Blatt, das 1 Schuh $4\frac{5}{10}$ Zoll hoch, und 2 Schuh $1\frac{5}{10}$ Zoll breit ist, stellt den südlichen Theil von Ungern bis zum $46^{\circ} 3'$ nördl. Breite, und vom 36° bis zum $40^{\circ} 9'$ geogr. Länge von Ferro dar. Der Maasstab ist $\frac{6}{10}$ Zoll auf eine geogr. Meile, der zwar für jede gewöhnliche Charte, wo man auf Genauigkeit keine Rücksicht nimmt, groß genug wäre; aber bey der hohen Accurateſſe, und außerordentlichen Vollständigkeit, womit diese Charte gearbeitet ist, wird derselbe vielleicht für manche Abtheilungen zu klein werden. Wie weit es der unermüdete, mit beyspiellosem Fleiß und mit ungemeiner Strenge arbeitende Vf. in der Richtigkeit der Orientirung des Ganzen, der Situationen einzelner Orte, in der vollständigen Anführung und Darstellung aller nur möglichen geographischen Gegenstände, gebracht hat, ist kaum glaublich. Die Sorgfalt des Verfassers erstreckt sich auch auf solche Gegenstände, welche fast in allen Geographien und Landcharten von Ungern fehlen, oder doch nur als geringfügige Nebensachen obenhin und unrichtig angegeben wurden. Die genaue Form und Richtung der Gebirgsketten, die Erhebung und der Abfall derselben, der Umfang und die Form der Prädien, Sümpfe, Moräste, Sandwüsten, Canäle u. die astronomisch richtige Lage der Comitate, Bezirke u. dgl. und aller einzelnen Ortschaften, die bestimmte Angabe von den, auch im gemeinen Leben üblicher Benennungen kleinerer Distrikte, Gegenden, u. s. w., die fast in allen geograph. Werken übergangen werden, sind hier äußerst fleißig und sorgfältig eingetragen. Die größte Schwierigkeit, an welcher alle der landesüblichen Sprachen unkundige Verfasser von ungrischen Landcharten, wie an einem gefährlichen Felsen, ohne Rettung scheitern, hat Hr. v. L. größtentheils glücklich besiegt, theils durch die genaue Bestimmung der in jeder Sprache angenommenen Orthographie, die in den folgenden Blättern noch mehr sichtbar seyn wird, und deren Grundsätze auch in dem zuletzt beyzufügenden Repertorio dargelegt werden sollen;

theils durch die in Parenthese beygefügtten mehreren Benennungen eines Ortes in verschiedenen Sprachen, wenn sie nämlich von einander abweichend sind; z. B. bey Neusatz steht auch Neoplanta, der lateinische, und UjVidék, der ungrische Name dieser Stadt; bey Hatzfeld auch Zsomboly, der alte ungrische Name davon, so überhaupt in dem ehemaligen Banate die verschiedenen neuen und ältern Benennungen, die man so oft verwechselt. —

So ist endlich der glückliche Anfang zur Ausführung eines Werkes gemacht, das dem vortrefflichen Vf., so wie der Nation selbst, zum größten Ruhme gereichen wird.

L. C.

Isitirion Francisco Secundo D. G. electo Rom.
Imp. semper Augusto, hæreditario Austriæ
Imperatori &c. &c. quum compositis truculentissimi belli facibus, almam populis suis redonasset stabilivissetque pacem, hæditarium Austriæ Cæsarum Solium Sibi & Augustæ Stirpi III. Idus Sextilis MDCCCIV. gloriosissime vindicasset &c. &c. — *Josephus Ludovicus Andásy* Nobilis Hungarus Poseniensis in perennem devotionis suæ erga optimum Principem, Patremque Patriæ clementissimum, tesseram cecinit, dicavit, sacravit. Posenii, typ. G. A. Belnay. 1804. 1 phil. 4.

Dieses Gedicht erschien bey Gelegenheit der Solennitäten, womit das löbl. Comitatus und die kön. Freystadt Preßburg die Erhebung unsers gnädigsten Monarchen zum erblichen Kaiser von Oesterreich feyerte. Ref. kennt bereits mehrere ungedruckte lateinische Verse dieses ihm sonst unbekannten vaterländischen Dichters; aber alle zeigen, so wie das gegenwärtige, ein sehr glückliches poetisches

Ta-

Talent, eine blühende, geordnete Phantasie, einen gewandten, richtigen Ausdruck, und einen interessanten Reichthum an schönen Gedanken und Bildern. Der reine Sinn für das Schöne würde gewiß durch das Fiktivion auch ganz befriedigt worden seyn, wenn der Titel desselben weniger überladen wäre.

Von den zur feyerlichen Installation des neuen hochw. Bischofs von Szathmár erschienenen Gedichten sind noch ferner folgende erschienen:

- 1) Elegia ad Ill. ac Rdissimum Dom. Stephanum e L. B. Fischer de NagySzalatnya, perpetuum in Bacsó; — dum-recenter Instituti Episcopatus Szathmar. Præsul denominatus est Mense Martio 1804. MagnoVarad. typ. Ant. Gottlieb. $\frac{1}{2}$ phil. 8.
- 2) Ill. ac Rdissimo Dom. L. B. Stephano Fischer &c. Episcopo Szathmar. dum novæ Diocesis christianum ovile bonus pastor ingrederetur, anno 1804. Ibid. — $1\frac{1}{4}$ phil. 4.
- 3) Lobgesang der Verehrung, Liebe und Hochschätzung, welches (n) alle Edeldenkende aus dem Geschlechte der Teutonen in der Sattmarer (Szathmár) Gespannschaft dem Hoch- und verehrungswürdigsten Hrn. Sattmarer Bischof Freyherrn v. Fischer &c. darbrachten durch *Michael Arzt*, Weltpriester des Sattmarer Bisthums. — Ibid. $\frac{1}{2}$ Bogen 8.

Num. 1. ist wieder von P. Hannulik, aber im Namen derjenigen Collegien des PiaristenOrdens verfaßt, die zur neuen Szathmárer Diöces gehören. Num. 2. ist von dem verdienstvollen Director, den Professoren und den Schülern des kön. Gymnasiums zu Szigeth in der

der Marinarosch dargebracht. — Das dritte Gedicht ist sehr merkwürdig, wegen des besondern Geistes und Geschmacks, der daraus hervorleuchtet. Es fängt an:

Heut ist der Tag, an den die Engel singen,
 Heute der Tag an welchen alle klingen,
 Weil Freyherr von Fischer als Bischof ankommt,
 Den Oesterreichs Thron für Verdienste belohnt.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Öeffentliche und PrivatAnstalten.

- a) Patriotische Beyträge zur Gräfl. Széchényischen ungrischen ReichsBibliothek.

Auf Verlangen einiger Freunde der vaterländischen Literatur werden wieder die patriotischen Beyträge, durch welche die ungrische Széchényische ReichsBibliothek einen beträchtlichen Zuwachs erhielt, wie auch die Namen derjenigen, die derley Geschenke zugesandt haben, hier bekannt gemacht.

1) Gabriel Kollinovics erster Entwurf Rerum Hungaricarum Libri XIII. ab anno 1701. vsque 1720. in fol. Pag. 403. durch den Autor eigenhändig rein geschrieben, (a) ist von Hrn. Assessor Daniel v. Glosius geschenkt worden.

2) Hr. MagistratsRath zu Pesth Johann von Muskatirovics, hat nebst zwey in serbischer Sprache

(a) Das von ihm vermehrte Manuscript ist in der ErzBischofs zu Martinsberg anzutreffen.

13

Sprache gedruckten, und von ihm verfaßten Werken, auch eine Handschrift: *Projectum pro Gravaminibus, & Postulatis Inclytæ Nationis Serbicæ, seu Rascianæ anno 1790. per Joannem Muskatirovics Senatorem Pestiensis elaboratum fol. Pag. 63.* gegeben.

3) Vom Hrn. Bürgermeister zu Skalitz Franz v. Fiála ist übermacht worden eine interessante Schrift: *And. Ház y Ex - Paulin. Historiæ Lib. Reg. Civitatis Szakolczensis.* 4.

4) Hr. Ignaz v. Kalmárffi, Stadtrichter zu Ofen, ließ aus dem Original, das in dem Stadt-Archiv zu Ofen aufbehalten wird, kopiren des Joa. Miller Elemosyn. Ferdin. (a) *Historia de Ecclesiarum tum Parochialium, cum Religiosorum, Sacellorum, Colossorum, & Piarum Foundationum in Libera, Regia, ac Metropolitana Ciuitate Budensi numero, localitate, ortu, progressu, & moderno statu, cum subiuncta Visitationis Canoniciæ Serie 1757. in fol. Pag. 662.*

5) Der kön. ungrische HofkammerRath Hr. Philipp Carl v. Dellevaux überreichte eine alte Fahne, die im Jahr 1660. bey dem Begräbniß des Georg Rákóczy, Fürsten von Siebenbürgen vor dem LeichenGefolge ist getragen worden. (b)

6) Das reformirte Collegium zu Sáros-Patak hat mehrere seltene im XVI. und XVII. Jahrhundert in ungrischer Sprache gedruckte Bücher verehrt.

7) Der Hr. Professor des Natur = Staats = und VölkerRechts an der kön. hohen Schule zu Pesth, Ant. v.

(a) Er war der Vater des dormaligen Gräfl. Szechenyischen ungrischen Hrn. ReichsBibliothekars.

(b) Die weitere Beschreibung davon ist in Ant. Szirmai Not. topogr. polit. I. Comit. Zemplin. 8. Budæ 1803 S. 200. anzutreffen.

v. Demien hat die Sammlung des Magyar Hir-Mondó vom Jahr 1797 bis 1803. in 13 OctavBänden, wie auch den Magyar Kurir vom Jahr 1803. in zwey Bänden übergeben.

8) Auch der Hr. Professor der angewandten Mathematik, und dormalige Decan der philosophischen Fakultät daselbst Hr. Georg Schmidt machte ein Geschenk mit einer WappenSammlung von 20 ungrischen Familien.

9) Hr. Alerius v. Jordánszky, Pfarrer zu Magyar Szölgyény überschickte mehrere Diöcesan-Kalender.

10) Hr. Peter v. Szalay, ProtokollsOffizier bey der kbn. ungrischen Statthalterey übergab ein in ungrischer Sprache geschriebenes Herbarium aus dem XVII. Jahrhundert. fol. Pag. 200.

11) Der unermüdete kbn. Assessor bey der Distrik-tual GerichtsTafel zu Tyrnau, Hr. Andreás Le-hoczky de Eadem hat nebst einer zahlreichen Sammlung von ältern ungrischen TitulárKalendern auch seine eigene Handschriften hier aufgestellt, als: Stemmato-graphia Nobilium Familiarum R. Hung. Pars III. fol. Pag. 426. — Dann den Index Scriptorum nominalis, & realis publico - politico - historico - geographico - physicorum item, & Historiæ naturalis de Hungaria, &c. 4. Posonii 1800. Pag. 332. Endlich sein Magyar Könyvtár, vagy is a Magyar Haza Bibliothekája. 4. Posonyban 1804. Pag. 361.

12) Auch der Hr. Bibliothekár F. F. v. Miller hat seine eigenen Ausarbeitungen über verschiedene politische, historische, juridische, und statistische Gegenstände, die von ihm unter der Aufschrift: Opera omnia varii argumenti eigenhändig in XIV. Quartbände, deren jeder 500 S. enthält, zusammengetragen wurden, abgetreten.

13) Hierzu kamen die Originalhandschriften: a) des Hrn. Assessor Gregor Berzeviczy de Eadem, de conditione & indole Rusticorum. 4. 1802. 109 S. b) Des Hrn. Franz Schlachta de Zajdel beyder Rechts Doct. und GerichtsAbvokaten de nexu inter Dominos & Colonos in Hungaria 4. Pestini 1804. S. 135.

14) Merkwürdig ist das OriginalManuscript: Status Camerae Hungaricae Saeculo XVI. fol. 318 S. welches der Hr. Statthalterey Sekretär Matthias v. Nitray eingereicht hat.

15) Des Georg Buchholz „Pfarrers zu Komnik, das weit und breit erschollene Zipser Schneegebirg, geschrieben mit eigener Hand im 77. Jahre seines Alters. 4. 1719. S. 44.“ (a) wurde von dem eifrigen Sammler ungrischer Münzen, Hrn. Assessor Peter Kubinyi de Felső-Kubiny dargebracht.

16) Der k. k. Kämmerer, und ungrische Statthalterey Sekretär, Hr. Anton Almásy de Zsadány und Török Sz. Miklos vermehrte die National Münz-Sammlung mit einigen Silberpfennigen von Matthias II. Wladislaus II. Ludwig II. und Johann v. Zapolya von verschiedenem Gepräge nebst einem türkischen Manuscript in 4.

17) Die Hrn. Georg v. Czuppon, Professor der Theol. zu Steinamanger, Johann v. Schuster Med. D. Benedikt v. Virágh Weltpriester, Mik. v. Révai, Prof. an der kön. Universität zu Pesth, Daniel Mitsch, Prof. zu Sáros Patak, Andreas Plachy de Nemes-Várbok Senior und evangelischer Prediger zu St. Marton in Thuroz, Gregor v. Kozma, Prediger der Unitarier Gemeinde zu Sz. Gerlitze in Siebenbürgen, und andere mehrere Schriftsteller haben durch die Exemplarien ihrer
ge-

(a) Bisher war die Meinung, daß dieses Mss. vermodert sey.
Windisch ungr. Magazin III. B. 4. S.

gedruckten Werke die National BücherSammlung zu vermehren gesucht.

18) Einige seltene Bücher, und mehrere Flugschriften ungrischen Inhalts verdanket man besonders den patriotischen Bemühungen der Herrn Anton v. Palsovits Pfarrer zu Sobb, Franz v. Csergheö, Protokollisten bey der kbnigl. gerichtlichen AppellationsTafel, Emerich v. Sebastianovich, GerichtsAdvokaten; der Herrn Professoren Franz Nagy zu SárosPatak, Matthias Senowiz zu Eperies, und Andreas Skolka zu MezöBerény.

19) Auch erhielt die Bibliothek die poetischen Aufsätze des Hrn. Joseph Mátyási, sammt seines seligen Vaters Johann Mátyási, Autographen von Leichensuß- und moralischen Reden, die er in XX. Bänden zusammengeschrieben hat.

20) Der Hochwürd. Hr. GroßProbst zu Weßprim David v. Zsolnay, verewigte das Andenken des von seinen Verdiensten und heilsamen Stiftungen bekannten Bischofs Excell. Joseph Bajzath de Pélszak, (a) durch das Portrait, welches er ihm aufstellen ließ.

21) Das nämliche that auch der k. k. Kämmerer Hr. Graf Franz Fekete von Galantha. Er schenkte nicht nur das Bildniß seines Großvaters Georg von Fekete Jud. Cur. Reg. und ehemaligen Protektors der Studien im Königreich Ungern, sondern auch einen sehenswürdigen Tisch, der aus verschiedenen ErzStoffen zusammengesetzt ist, und die Bergwerke zu Schemnitz vorstellt. (b)

22) Der Hr. kbn. StatthaltereyRath Johann Latinovics de Borsod & Katymár übergab einige illirische Bücher, die er besaß, und nun läßt er aller Orten auf seine Unkosten kaufen, was in der kroatischen, oder illirischen Sprache die Druckpressen der österreichischen
Staat

(a) Siehe Zeitschrift III. B. 1. S. 1803. 51. S.

(b) Die Bergstädte ließen selbst im Jahr 1752. verfertigen, als er noch Personal war.

Staaten einstens geliefert haben, damit auch diese unter der ungrischen Krone beglückte Nation sich einer vollständigen Bücher Sammlung erfreuen soll. (a)

23) Der gelehrte kön. Rath, Abt, und Domherr, Georg Mloysius v. Szerdahelyi hat die noch einzig übrig gebliebene Sammlung von 181 Gebeten, welche einstens in ungrischer, deutscher, slowakischer und lateinischer Sprache die sogenannte katechetische Bibliothek zu Tyrnau auflegen ließ, zum Andenken eines Ueberbleibfels als ein vaterländisches Produkt in der ungrischen Landes Bibliothek niedergelegt. (b)

24) Vom Hrn. Christian v. Engel, kön. Siebenbürgischen Hof Consipisten, evangelischen Consistorial Rath, und k. k. Bücher Censor in Wien, wurden jene Bruchstücke erhalten, die er bey der Ausgabe seiner Geschichte von der Moldau, und Walachey benutzt hat. Die vorzüglichsten Handschriften davon sind: A.) Constantin Brankowans Fürsten der Walachey, Lebensbeschreibung von Radul Gretschan, aus dem Walachischen übersezt ums Jahr 1727. von Joh. Filstich, und mit historischer Treue wiedergegeben von Lukas Joseph Marienburg, Conrector zu Kronstadt. 64. S. 8. (c) B.) Chronik, oder Geschichte der Walachey von Radul Gretschan von 1290.

(a) Es ist zu wünschen, daß solche Wohlbäter auch für die walachische, serbische, und slawische Nation entstehen mögen.

(b) Es hat diese Stigismund Sauter, Pfarrer zu Fischament in Unter Oesterreich mit 1000 fl. errichtet. Das Kapital stieg aus den jährlichen Zinsen bis 1600 fl. wor von geistliche Gebete gedruckt wurden. Im Jahr 1785. wurde das Geld gegen 5 per Centum angelegt, und die vorräthigen Gebete in die Papiermühle abgegeben, bis auf die gegenwärtige Sammlung.

(c) Ist von Hrn. v. Engel mit einigen Abänderungen seiner Geschichte von der Moldau und Walachey eingeschaltet worden.

1290. bis zum Anfang der Regierung des Constantin Brankowan. (a) C.) Constant. Miron's Geschichte der Moldau. Eine unvollständige lateinische Uebersetzung, die nur die Kapitel XVI — LXII. oder den Zeitraum vom Jahr 1359 — 1595. enthält, und zwar in folgenden Stücken:

- α) Ein Ms. von 97 S. in 4. gehet von XVI. Kapitel bis zum XLVIII. Die Uebersetzung ist aus dem Exemplar genommen, welches der GeneralVicar und Domherr zu Großwardein, Hr. Samuel v. Vulcan in der Originalsprache besitzt, und welches auch nichts mehr, als die besagten Kapitel enthält. Dieser ließ es durch einige junge Geistliche übersetzen.
- β) Ein Ms. von 20 S. in 4., welches nur dazu dienenet, die vorige Uebersetzung vom XVII. Kapitel an bis zum XXII. zu controliren. Diese Kapitel sind unter der Leitung des gelehrten Samuel Kleinde Szaád aus dem Orden des h. Basiliius richtig übersetzt worden. Der zweyte Bogen von der Pag. 9 — 20 ist von seiner Hand.
- γ) Ein Ms. von $3\frac{1}{2}$ Bogen fol. ist eine summarische Uebersetzung der Mironischen Chronik vom XL. Kapitel bis zum LXII., so weit nämlich die Handschrift reicht, aus welcher diese Uebersetzung unter den Augen des ehrwürdigen Hrn. Klein gemacht ist. (b)

D.)

- (a) Diese Handschrift hat er zwar vom Hrn. Rector Marientburg erkaufte, und benutzt, nicht aber wörtlich herausgegeben. Sie behält also als Originalquelle ihren Werth. Der Anfang, der bey dieser Handschrift fehlt, handelt von Preda und Radul; und ist in Hrn. von Engels Geschichte der Walachen wörtlich abgedruckt, folglich der Verlust ergänzt.

D.) „Listen und Reihen der Voimoden der Moldau und Walachey.

1.) Liste der Voimoden der Moldau abgeschrieben aus einem walachischen Buche betitelt: *Geographie der Welt*, welches 1795 zu Jassy vom dortigen Erzbischof herausgegeben worden. 4 S. fol.

2) Chronologisches Register der Fürsten der Walachey. Aus den Sulzerischen Handschriften gezogen von Hrn. Abbé Eder zu Herrmannstadt.

3) Ein anderes bis zum Jahr 1802. 7 S. 8. von Hrn. Legations-Secretär Hammer zu Constantinopel mitgetheilt, dem auch beygefügt sind des Hrn. Raicevich, und des Herrn Rector Marienburg handschriftliche Notizen über die neuesten Fürsten der Walachey.

E.) Zwey Bruchstücke als Proben zweyer in Ungern vorhandenen Handschriften zur Geschichte der Walachey. — Die eine Handschrift, die in der lateinischen Uebersetzung den Titel hat: *Conspectus Historiae Valachiae*, und die neue Geschichte der Walachey vom Jahr 1595 bis 1720. in sich enthält, besitzt Hr. Canonicus Vulcan in Großwardein, der dem Hrn. v. Engel zur Probe die Uebersetzung des Anfangs vom Jahre 1595 — 1600. auf 24 S. 4. hat zukommen lassen. —

Die

(b) Miron hat die Geschichte seines Landes von den Zeiten der Römer an bis 1711. fortgesetzt. In Großwardein, und Blasendorf sind unvollständige Abschriften seiner walachischen Handschrift vorhanden. Den Mangel von I. bis XV. Kap. könnte man noch verschmerzen, weil die alte Dacische Geschichte, die darin enthalten ist, durch neue Forschungen genug ohnehin bearbeitet ist: aber die übrigen Kapitel, die nach dem LXII. fehlen, sind für die neue Geschichte der Moldau klassisch. Sulzer mag, allen Anzeigen nach, den Miron in einer vollständigen Abschrift besessen haben.

Die andere Handschrift heißt das Chronicon Balatschanianum von der Familie der Bojaren Balatschan. (a) Es erzählt walachische, und moldauische Begebenheiten vom Jahr 1629 — 1724. auf 95 S. in fol.

F.) Miscellanea enthaltend:

- 1) Des Hrn. Abbé Eders Diplomatische Angaben zur Geschichte der Walachey und Moldau, aus seinem reichen Vorrath siebenbürgischer Urkunden.
- 2) Ein Brief des Hrn. Pfarrers Thormächter zu Volkátsch, enthaltend seine Auskunft über Sulzers hinterlassenen historischen Abschnitt der Geschichte des Transalpinischen Daziens. (b)
- 3) Ein Brief des Hrn. Pfarrers Joh. Filtich in Urwegen enthaltend Auskunft über Guneschens, Soteriussens, Bruckners, und Filtichs Schriften von der Walachey.
- 4) Ein seltenes Portrait des Fürsten Maurojenn, gezeichnet vom Obristleutnant Turati, gezeichnet von einem Hermannstädter Tischler, Bauernfreund.

25) Ohne die vielfältigen Broschüren und Flugschriften zu erwähnen, die fast täglich zufließen, ist auch zur schleunigeren Beförderung des Instituts das in der Stiftungs-Urkunde zugesagte Exemplar von jedem Buch, welches in Ungern gedruckt wird, durch eine kbn. Statthalterey-Berordnung vom Jahr 1804. No 4333. bey allen Landes-Gerichtsbarkeiten neuerdings wiederholt worden. Der größte Zuwachs aber entspringt aus der unbegrenzten Freygebigkeit des großmüthigen Stifters, der noch immer Tausende auf die Sammlungen vaterländischer Seltenheiten verwendet, deren Anzeige zur Befriedigung ungrischer Bücherfreunde in den Katalogen, an denen

D 2

jetzt

(a) Die vollständige Handschrift besitzt Hr. Georg v. Sinkai in Ofen.

(b) Seine hinterlassenen Schriften sind bey seiner Wittve in Kronstadt.

jetzt eifrig gearbeitet wird, alle erscheinen werden. — An dem Verzeichniß der Handschriften arbeitet der Hr. Bibliothekar v. Miller, und das zweyte Supplement des Kataloges der gedruckten Werke verfertigt ebenfalls mit der nämlichen Genauigkeit, Ordnung, Fleiß, Kenntniß, und Gelehrsamkeit Hr. Assessor Michael v. Tibolt, (a) die er sowohl bey der Ausgabe der ersten zwey Bände des Kataloges, als auch neuerlich bey dem ersten Supplement Band beobachtet hat, und die vorzüglich aus den beygefügtten zwey Repertorien hervorleuchtet, wodurch er sich bey in- und ausländischen Gelehrten den Ruhm und Namen eines geschickten, und verständigen Redakteurs erworben hat.

Pesth, den 30. Sept. 1804.

b)

- (a) In den „göttingischen gelehrten Anzeigen 137. St. den 27. August 1804.“ pag. 1362. wünschet man den Namen dieses verdienstvollen Literators zu wissen. „Seine weite Belesenheit, (wird dort gesagt) seine Geschicklichkeit zu anordnen, sein hoch verdienstlicher Fleiß glänzt vorzüglich im RealCatalog (Index alter). Der Mann verdient herausgerufen zu werden.“ Es befremdet wirklich, daß Rezensent in der Zeitschrift von und für Ungern (die in Göttingen ebenfalls gelesen, und rezensirt wird) nicht nachgesehen hat; indem III. B. 2. H. auf das J. 1803. pag. 127. Hr. v. Tibolt nicht nur als Verfasser des vortrefflichen Katalogs der ungrischen Szechenyi'schen Reichsbibliothek angegeben wird, sondern auch einige kurze biographische Notizen von ihm geliefert werden.

b) Neue Dotirung des PiaristenOrdens in Ungern.

Se. k. k. apost. Majestät haben aus väterlicher Huld und Sorgfalt für den gebührenden Unterhalt des seinem Institute nach für den Staat höchst nützlichen Ordens der frommen Schulen, allergnädigst verordnet, daß die ungrische Provinz dieses Ordens jährlich 32,000 fl. als Unterstützung, zur Hälfte aus dem Religionsfonds, zur Hälfte aber aus dem Studienfonds, erhalte; wohin jedoch alle bisher genossene Salarien und Remunerationen der Directoren, Professoren und Erhortatoren, (die sich auf 8000 fl. belaufen) mit eingerechnet werden.

2.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die herzogliche mineralogische Gesellschaft in Jena hat abermals mehrere ungrische Gelehrte und Freunde des mineralogischen Studiums zu Mitgliedern ernannt. Namentlich: Se. Excellenz den hochw. Bischof der griech. unirten Kirche zu Munkács, Andreas v. Batsinszky zum EhrenMitgliede, dem zugleich der zweyte Theil der Annalen der Societät, welcher vor Kurzem erschienen ist, zugeeignet wurde; Hrn. Michael Tertina, Prodirector und Professor am kbn. HauptGymnasium in Großwardein, zum ersten auswärtigen Besitzer (für Ungern)*); Hrn. Ladislaus Nagy von Peretseny, zum EhrenMitglied; Hrn. Innocenz
Si-

*) In der Sitzung der mineralog. Societät am 13. May d. J. wurde beschlossen, auch auswärtige Professoren zu wählen. Die Wahl fiel zuerst auf Hrn. Prof. Tertina.

Simonchich, aus dem Orden der frommen Schulen, LocalDirector des k. Gymnasiums zu Szigeth in der Marmarosch, gleichfalls zum EhrenMitglied.

Hrn. Joseph v. Büky, Doct der Med. und ehemaligen verdienstvollen Physikus der löbl. Batscher und Biharer Gespannschaften, hat sowohl die Sydenhamische Gesellschaft zu Halle, als auch die physikalische Societät zu Gena, in die Zahl ihrer EhrenMitglieder aufgenommen.

Die kön. preuß. naturforschende Gesellschaft Westphalens in Brochhausen hat dem Hr. Michael Terzina, Prodirector und Professor am kön. HauptGymn. zu Großwardein unlängst das Diplom eines EhrenMitgliedes zugesandt.

Hr. Alexander Cserrey von Nagy Ajta, Pfarrer zu Petze Szent Márton hat sich dadurch um die SchulJugend seiner Gemeinde sehr verdient gemacht, daß er in Ermangelung eines Schullehrers daselbst, längere Zeit hindurch selbst in der Schule den ordentlichen Unterricht mit Eifer und Liebe ertheilte, die Schüler mit allen Schulrequisiten und andern Hilfsmitteln zum Lernen versah, und sich überhaupt als einen thätigen, redlichen Seelsorger und Jugendfreund auszeichnete. Darüber ist demselben auch von der kön. ungr. Statthalterey in Ofen ein BelohnungsDecret unter dem 27. März l. J. ertheilt worden.

Die durch den Tod des Hr. Daniel Kriehel erledigte Stelle eines dritten Professors an der evang. DistrictualSchule zu Eperies ist dem bisherigen SubRector

Rector daselbst, Hrn. Matth. Liptay, und das SubRectorat dem Hrn. Samuel Bodó, Doct. der Philos. und bisherigem Erzieher der jungen Hrn. von Tihanyi, übertragen worden.

3.

An unsere verehrte Leser!

Nach langem Kampfe mit mir selbst hab' ich endlich den Entschluß gefaßt, die Zeitschrift von und für Ungern mit dem gegenwärtigen Jahrgange zu beschließen. Ich fühle es nur zu sehr, daß meine physischen Kräfte nicht mehr hinreichen, die vielfältigen Geschäfte gehörig zu betreiben, denen ich mich in meiner Lage unterziehen mußte, und aus Liebe zu den Wissenschaften gerne unterzog. Auch lastet noch so manche Schuld auf mir, die ich gegen das Publikum übernommen habe, und die ich nie anders zu tilgen vermag, als wenn ich mir auf einige Zeit freyere Múße verschaffe. Daher glaube ich also, die Redaction der Zeitschrift v. u. f. U., die gewiß zu meinen mühseligsten Arbeiten gehört, mit Ende Decembers d. J. aufgeben zu müssen. Die dadurch gewonnene Zeit will ich zur Vollendung meiner Geographie von Ungern, des Lexici Scriptorum Hungariæ, das ich in Verbindung mit mehreren würdigen Gelehrten bearbeite, und mehrerer andern Werke benützen. Nachher hoffe ich wieder, vielleicht schon im J. 1806, die Herausgabe einer periodischen Schrift, die für unsere Literatur ein großes Bedürfnis ist, übernehmen, und so mich thätig dankbar beweisen zu können für den gütigen Beyfall, womit das vaterländische Publikum meine Bemühungen gelohnt hat.

Der Herausg.

Inhalt des dritten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Beyträge zur Geographie des Békéscher Comitates. Von A. Skolka	139
2) Kritische Bemerkungen zur Liter. Gesch. von Ungern. Vom Probst Paintner	155
3) Erläuterung einer Münze des Pacatianus. Von A. E. v. Stipfics	162
4) An die edle ungrische Nation. Von J. N. Schauf.	176
5) Eine merkwürdige Urkunde aus den Zeiten Stephans I. — Von M. Tertina	181

II. Bücher-Anzeigen.

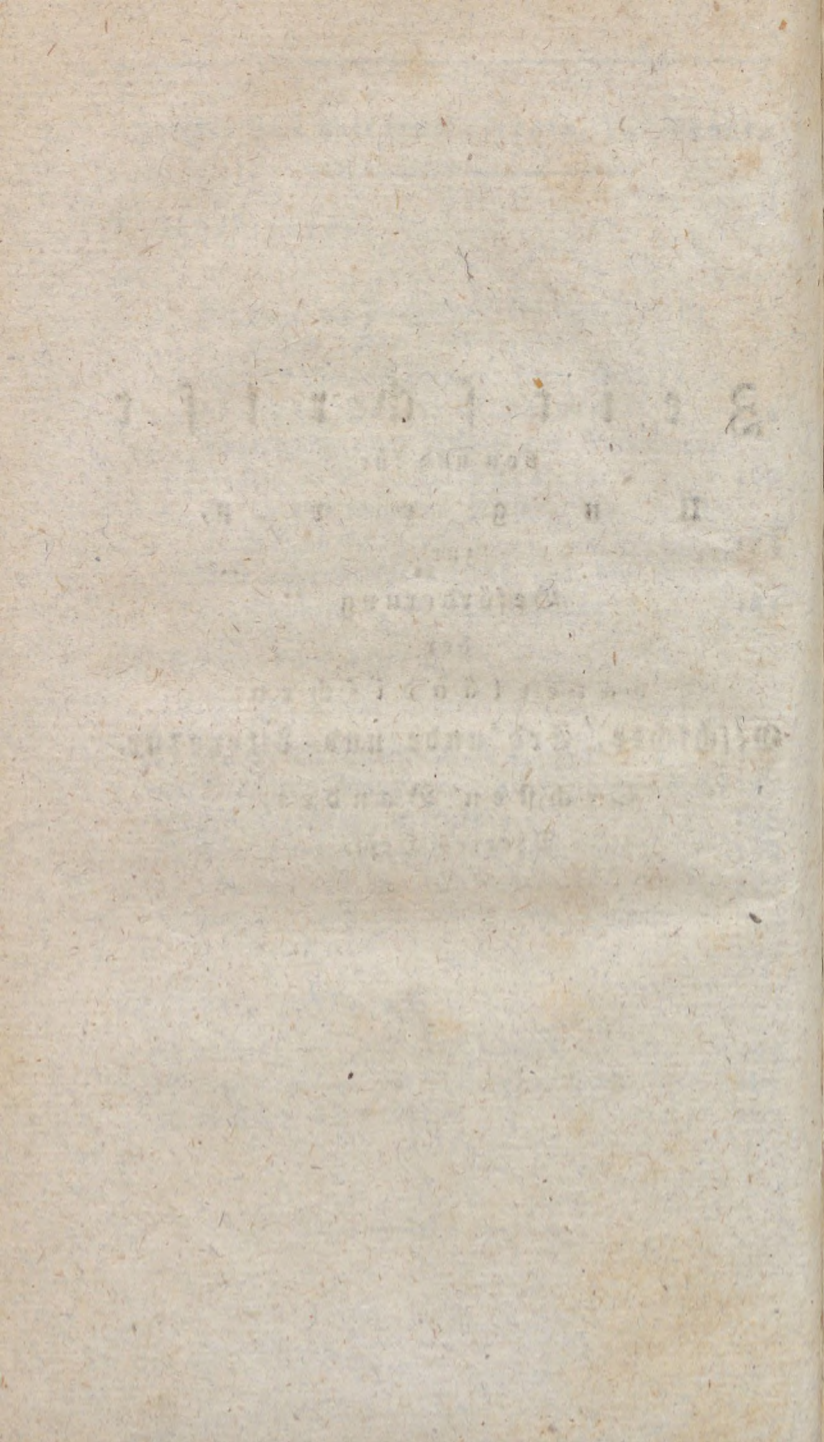
a) Inländische Schriften.

1) <i>Révai</i> Grammatica hungarica	184
2) <i>Fábchich</i> Magyarra ford. Pindarus &c.	187
3) <i>Kováts</i> Magyar Eneis	188
4) <i>Lipßky's</i> GeneralCharte von Ungern	190
5) <i>Andásy</i> Isitirion Francisco II.	192
6) Gedichte auf den neuen Hrn. Bischof von Szathmár	195

III. Intelligenzblatt.

1) Öffentliche u. PrivatAnstalten	195
2) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.	205
3) Nachricht an die Leser	207

Z e i t s c h r i f t
von und für
u n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Sechsten Bandes,
Viertes Heft.



I.
A b h a n d l u n g e n
u n d
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.
Wanderungen durch ungrische Gegenden.

V o n
J o h . K a r l U n g e r.

(Forts. s. Zeitschrift IV. B. S. 357.)

Neunter Brief.

Zeben, den 20. July 1790.

Der Wunsch, Zeben recht bald zu sehen, war äußerst lebhaft, er spornte meine Schritte, und führte mich so schnell, als es an der Seite eines Siebenlinduer Sanchopansa möglich war, über Petrowina

(Pétermező) in das schöne Thal, das sich mit der Toriffa fortzuschlingelt. Mit jeder Krümmung mildert sich das Gebirge, die Fläche wird breiter, und das melan- cholische Dunkel des Nadelholzes verliert sich endlich ganz an den Scheiteln der Berge, welche die Natur mit Buchen und Eichenlaube befränzte.

An dem Fusse dieser fortlaufenden Zweige der Alpen reihen sich niedliche Dörfer aneinander, verstoßen gucken die niedrigen Bauernhütten aus den Wölbungen der Obstbäume hervor, und freundlich winkt der emporragende Kirchturm dem Wanderer seinen Willkomm entgegen. Unter diesen nimmt sich das adeliche Noszko- wian vorzüglich gut aus. Es hatte vor Zeiten viele Vorrechte.

In der Fläche des Thales liegt Pétsineudorf (Pécsiufalu) ein schönes großes Dorf mit mehreren Kastellen, welche sämmtlich den Herrn von Pécsy gehören.

Die südliche Fläche des Thales, ein fruchtbares Getreid=Hanf=und Hirsefeld, gewährt einen erfreulichen Anblick; nichts kann aber reizender seyn, als rechts die sanften mit bunten Teppichen von mannichfaltig schattirtem Laubholz bedeckten Hügel.

Am Rande der Aussicht ragt hinter verborgenen Häusergruppen der hohe Zebnerthurm empor. Noch einige Viertelstunden, und schon stand ich am Eingange der Stadt. Ihre Lage, Heiterkeit und Reinheit der Luft kann nicht genug gerühmt werden; denn sie ist so wohl von der Nord=, als auch von der Ostseite durch breite Thäler dem Luftstriche ausgesetzt.

Die Stadt selbst liegt, wenn ich mich so ausdrücken darf, mitten im Blumenkranze ihrer Vorstädte, in denen sich ringsherum Gärten an Gärten reihen.

Ich mußte durch die obere Vorstadt, in welcher mir der zierliche Gottesacker besonders gefiel; denn es freut mich, wenn Menschen durch eine wohlge- wählte anmuthige Ruhestätte den widrigen Eindruck des

Jedes schwächen, und durch die Hoffnung in einem schönen Garten der Ewigkeit entgegen schlummern zu können, den Stachel desselben abzustumpfen trachten. Viele zierliche Grabmäler, die mit verschiedenem Glücke gearbeitet sind, schmücken denselben. Unter allen gefiel mir jenes des seligen Korabinský, eines Zipsers aus Wagendrüssel, am besten. *) Er beschloß hier als Orgelbauer seine Tage, und verewigte sich in seinem gelehrten, aber unglücklichen Sohne, Johann Mathias Korabinský, dem Verfasser des geographisch-historischen Produkten-Lexikons von Ungern. **)

Durch das obere Thor, nächst welchem 2 evangelische Bethäuser, mit einer deutschen und slavischen Schule, stehen, kam ich in die Stadt, in der vor allem das von der Familie Desöfi gestiftete Piaristen Collegium in die Augen fällt. Es ist ein zwey Stockwerke hohes Viereck mitten auf dem Platze, und versteht das hiesige königliche Gymnasium mit Lehrern. Das Haus ist viel bequemer, als manche andere Piaristen Wohnungen gebaut, deswegen nehmen die Geistlichen auch junge Edelleute in die Kost, die sie alsdann unter besonderer Aufsicht erziehen.

P 3

Die

*) Diese Grabchrift kann man auch in Korabinský's Produkten Lexikon Art. Zeben finden.

**) Gegenwärtig lebt dieser zu Wien, wo er sein thätiges, den Wissenschaften, durch unzählige Aufopferungen geheiligtes mühevolltes Leben, vernachlässiget und vielleicht verkannt, mit der Herausgabe eines UniversalAtlas des Königreiches Ungern glücklicher zu beschließen hofft. Herr Bredschky hat in seinen topographischen Beiträgen die gute Sache dieses verdienstvollen Landsmannes dem Publikum mit wahrhaft edlem Muthe näher ans Herz gelegt. Sollte es denn keinen Mäcenat geben, der dem würdigen Korabinský ein angenehmeres, sorgenfreyes Alter zusichern könnte?

Die katholische Schuljugend, die sich hier eben nicht zahlreich versammelt, findet in Erholungsstunden im nächsten Walde *Stavenetz*, und in den vielen Gärten angenehme Zerstreuungen, an denen auch die viel zahlreichere evangelische Jugend Theil nimmt.

Nächst dem Kloster steht zuerst eine hohe geräumige Pfarrkirche mit einem prächtigen mit Kupfer gedeckten und geschmackvoll vergoldeten Thurme. Ein eisernes Geländer umgürtet ihn, auf dem der Wächter herumwandelnd durch Läuten, Pfeifen, Trompetenblasen und StundenAusrufen seine Wachsamkeit verkündigt. Gleich darneben haben die frommen Schulen eine kleine Kapelle, in der sie mit ihrer Jugend den Gottesdienst halten.

Die Hauptgasse, die zugleich die ganze Stadt ausmacht, ist hie und da mit hübschen Häusern geschmückt, aber sehr kurz. Diese Gasse sammt einigen unbedeutenden Häusern umgeben die Stadtmauren, die vor Zeiten eine treffliche Schutzwehre abgeben konnten.

Die Bevölkerung beläuft sich nur auf 2150 Einwohner, welche 1722 fl. Steuer bezahlen. Der besessere Theil derselben spricht deutsch, das gemeine Volk aber, das unter den Slowaken verrufene *Scharischer Slawische*, dessen Dialekt durch den Verkehr mit Pohlen dem *Tirnauer* oder *Trentschiner* Ohre zum Abscheu geworden ist. Ich will zum Beispiele bloß den Satz: „Ich werde auf den Markt Löpfe kaufen gehen,“ in dieser Mundart vortragen: *Ta puidzem na Tarch Harky Kupowaz* *) um die *κακοφωνία* derselben begreiflich zu machen.

Der

*) Ich habe es geßiffentlich deutsch geschrieben. Eben jetzt erhielt ich: *Svetoho Davida — Soltari. v Debrezinye. 1752.* Eine Uebersetzung der Psalmen Davids in demselben Dialekte nach ungrischer Orthographie geschrieben.

Zum

Der hiesige Nahrungsstand gründet sich hauptsächlich auf Getreid, Flachsban, Obstzucht und Gewerben, unter welchen sich die Binder vorzüglich auszeichnen. Als Handelszweig kann Korn, ZwespenBranntwein und einigermassen auch oberungrischer Wein angerühmt werden. Der ehemalige Safranbau, der hier vorzüglich gewesen seyn soll, ist, der Himmel weiß, aus welchem Grunde eingegangen; vielleicht hat die Konkurrenz des österreichischen vieles dazu beigetragen.

Die Toriffa treibt zum Besten der ganzen Gegend umweit der Stadt eine Papier- und drey Kornmühlen, und ein Kanal derselben bewässert sowohl die Stadt, als auch die Vorstädte.

Als Stadtgüter hat man mir das Dorf Orkuzan, die Hälfte von Takubowian, und Schoma, Maperhöfe, ein fleißig besuchtes Schwefelbad, und einige Ziegelsbrennen genannt. Ihre vorzüglicheren Urkunden

P. 4. schloß hat

Zum Belege meiner Behauptung mögen folgende Verse dienen, die der Uebersetzer seinem Psalter vorgesetzt hatte:

Chvályme Bohá szvoho,

Se ná končin sveta toho,

I mi Szlovátzi spéváme,

Bohá v pésnyoch vichvályáme.

Lasset uns unsern Gott loben,

Bis an das Ende dieser Welt,

Singen auch wir Slowaken,

Und loben Gott in Liedern.

Chto ráz v sertzú vernye spévá,

Dvakrát se Bohu modlyvá;

Spévaj tus na 'Semi z lyudzmí

A potom v nyebe z Andzelmí.

Wer einmal im Herzen aufrichtig singt,

Betet zweymal zu Gott;

Singe daher auf der Erde mit Menschen,

Und hernach im Himmel mit Engeln.

hat diese kleine königliche Freystadt, die man auch, wie die Sage geht, von ihrer Stifterinn *Sabina*, der Tochter des K. *Bela III.* *Sobinow* nennt, vom König *Ludwig* (1370) und vom König *Matthias*, (1461) welcher derselben verspricht, daß er sie nie von der Krone abalieniren wolle.

Mein kurzer Aufenthalt im *Piaristen Collegium* machte mich bloß mit dem würdigen Rektor *P. Palla*, einem vom ganzen Orden geschätzten Mann, bekannt. Nachmittag verließ ich die Stadt, und eilte meinem Ziele *Exeres* näher.

Zehnter Brief.

In keinem Lande kann man den Unterschied der hohen Gegenden von den niederen anschaulicher, und in so vielen mannichfaltigen Abstufungen finden, als in unserm Vaterlande, welches die Natur an die höchsten Spitzen der *Karpathen* anlehnte, um es dem wohlthätigen Einflusse der Sonne auszusetzen. Es hat wirklich die Lage eines natürlichen Treibhauses. — Daher kommt die Mannichfaltigkeit des ungrischen Klima, die Verschiedenheit der Produkte in verschiedenen Gegenden. Die *Magura* (der nördlichste Bezirk der *Zips*) die *Urwä*, und der gebirgige Theil des ganzen ungrischen Nordens trägt beynahe gar kein Obst, und selten edlere Getreidsorten; die Luft ist rauh, der Winter lang, und der Bewohner dieses *pannonischen Sibiriens* muß die stiefmütterliche Sorgfalt der Natur durch Viehzucht, Gewerbe, Handelsgeist und Spekulationen ersetzen, wenn er nicht erhungern will. Sechs Meilen südlicher, wandelt man schon durch prächtige Weizenfelder und Obstgärten, diese verbessern sich mit jedem Schritte, bis sich auf der zwölften Meile der herrliche Weinstock zugesellet, über den die Natur das Füllhorn aller ihrer Schätze ausgeschüttet zu haben scheint. Und wo köstlicher Wein gedeiht, was soll da nicht gedeihen! So geht es stufenweise bis

in die südlichsten Gegenden, denen die Julischen und Daitschen Alpen Kälte zuwenden?

Diese allmähliche Milderung des Klima, das Verschwinden der höheren Gebirge, die Erweiterung der Thäler, und die zunehmende Fruchtbarkeit des Bodens ist jedem sichtbar, der aus den nördlichen Gegenden Ungerns den südlichen zuwandert. — Wie viel breiter ist nicht schon das Thal, sobald man Leben verläßt; — es nimmt alles einen sanfteren Anstrich an. Die Saaten lagen hier schon in Kreuzen, die ich in den kühleren Popergegenden noch auf dem Halme ließ. Zwischen diesen gesegneten und von Menschen wimmelnden Feldern ging ich über Orkutan nach Mihalán, einem großen Dorfe, in welchem Graf Szirman ein schönes Kastell mit einem weitläufigen Garten besitzt. Rechts ließ ich Nyarschan und Dsirovian, im Hintergrunde lag das Schloß Scharosch (Sáros), von welchem die Gespanschaft den Namen erhielt, und links auf dem Hügel dem Dorfe gegenüber eine schöne Pfarrkirche. Bis hieher läuft die Toriffa eine Meile weit durch eine reizende Fläche, der Schloßberg lenkt sie hernach östlich in das tiefere von Bergen rings herum amphitheatralisch eingeschlossene Thal. Am Fusse des Berges liegt der Markt Scharosch, und ober demselben erheben sich aus Gebüsch auf einer konischen Kappe der Berge die Ruinen der alten Veste.

Im Markte selbst stehen viele Kastele und Edelhöfe; ich ließ mir aber bloß dasjenige zeigen, in welchem 1707 Fürst Franz Rakóczi der zweite durch die Anstalten des kaiserlichen Generals Grafen Solari mit 500 Mann aus dem Bette gefangen genommen, und nach Wienerisch Neustadt geführt wurde, wo er sich aber wieder durch die Bestechlichkeit des wachhabenden Hauptmanns Lehmann, und die Unterstützung seiner Gattinn, in Freyheit setzte.

Nun bestieg ich, auf dem kürzesten, aber beynahe unübersteiglichen Wege das alte Schloß. Hier sah ich viele

viele traurige Ueberreste herrlicher Gebäude, die durch die Unvorsichtigkeit eines Soldaten, der den Pulverthurm anzündete, in die Luft geschoßen sind.

Die auf dem Scheitel des Berges wie eine Mauerkrone haftende Bastey beträgt im Umkreise bey 400 Schritte, ist durchgängig 8 Klafter hoch, und mit runden und eckigen Thürmen befestiget. In ihrer Mitte steht das 15 Klafter hohe Schloß, allein ich durfte bey dem schlechten Zustande der Stufen, es nicht wagen hinaufzusteigen. Besonders merkwürdig ist auf dieser Höhe, die ringsherum auf einige Meilen keine ihres gleichen hat, ein Brunn mit vortrefflichem Wasser. Die Aussicht ist unbeschreiblich reizend. Eperies und Zeben, nebst diesem noch eine ziemliche Anzahl hübscher Dörfer mit artigen Edelsitzen, breitete sich wie eine Landkarte, in der bezaubernden Mischung des Mannichfaltigen einer Landschaft vor meinem Auge aus.

Mit welchen Gefühlen stand ich hier auf dem ehemaligen Gebiete mächtiger Fürsten, die durch Ehrgeitz und Scheinglück verblendet, von einem ränkvollen Hofe *) in ihrem Wahne bestärkt, die Ruhe des Vaterlandes störten, das Glück vieler Schuldlosen mordeten, und mehrere ihrer edelsten Mitbürger ins Verderben zogen. Die Geschichte jener unseligen Tage, in welchen diese Gegend, die eben vor mir ausgebreitet lag, der Schauplatz der Wuth erbitterter Partheyen und der Zerstörung war, wollte mir gar nicht aus dem Sinne, bis ich mich wieder im Orte befand, in dem man eben Anstalten zum Jahrmärkte machte, auf welchem eine große Menge Eisen und Holzwaaren verhandelt wird.

Sonst ist in dem Orte, außer dem Augustiner Kloster, nichts Sehenswürdiges; dann die schönen Kohlgärten an der Torissa, welche das nahe Eperies hinlänglich mit grünen Waaren, die benachbarten Gespannschaften

*) Ludwigs des XIV.

ten aber mit Gartengefäme versehen. Außer diesem Nahrungsweige, womit sie auch den Ackerbau verbinden, treiben noch viele das Tuch- und Zischmenmacher Handwerk mit merklichem Nutzen.

Ehe ich von diesem Markte scheide, muß ich noch einige historische Notizen, die ich gelegentlich sammelte, anmerken. Dieses Schloß wurde vom König Bela II. erbaut. Als königliches Krongut kam es hernach sammt den dazu gehörigen Ländereyen an verschiedene Herren. Wir sind folgende Besitzer von Scharosch bekannt. Um das Jahr 1440 mag es Giskra von Brandeis, ein böhmischer Hussit, der sich des Königs Ladislaus Kapitän, und Grafen der Scharoscher Gespannschaft nannte, in Besiz genommen haben. Nikolaus Perény focht lange Zeit gegen ihn, vielleicht hat dieses und andere Verdienste dieser Familie um das Vaterland den K. Vladislaus II. bewogen, dem damaligen Palatinus Emerich Perény dieses Schloß mit den dazu gehörigen Ländereyen, unter dem Titel eines Herzogthums (ducatus) zu schenken, *) nachdem selbes nebst Eperies und Zeben eine Zeitlang dem Bruder dieses Königs, Johann Albert, vermöge Vergleichs vom J. 1490., als Herrn erkennen mußte. Im Verfolge der Zeit war die Herrschaft in diesen Gegenden sehr unsicher, denn die durch Zápolya, Botskai und Bethlen erregten Unruhen machten diese Gespannschaft zum immerwährenden Kriegsschauplatz, welchem noch die Tökölyischen und Rákóthischen folgten. Letztere Familie schien dieses Schloß ziemlich lange besessen zu haben. Seit der Verbannung des letzten Sproßen dieses fürstlichen Hauses kam es an die Aspremontische Familie. Der Titel des Herzogthums aber verschwand mit dem Mittelalter.

Nach

*) Istvanfius L. VI.

Nach dem Mittagessen begegnete mir ein Bauer aus Mihalán vor dem Gasthose, er begleitete eben seinen Sohn, der sich an diesem Donnerstage Lebensmittel auf eine Woche abholte, nach Eperies in die Schule. Es freute mich, einen Begleiter gefunden zu haben, zahlte meine Zechen, und schloß mich auf der Stelle an. Für diesen Entschluß wurde ich durch die jovialische Laune des Landmannes sowohl, als auch durch das wohlgestittete Betragen des Knaben belohnt. Er sprach in seinem eilften Jahre schon ziemlich lateinisch, und sein Vater bedauerte, daß er dieser Sprache nicht mehr mächtig sey. Er habe, erzählte er, zu Zebén die Syntax vollendet, allein die Zeit habe ihm die meisten seiner erlangten Kenntnisse entrückt. Mit Wärme lobte er die Piaristen, denen er seine leserliche Schrift und das Rechnen zu verdanken habe, das bey seinem Sohne vernachlässiget wird, obschon er mit der übrigen Bildung desselben ziemlich zufrieden sey. Der Mann verrieth so viel gesunde Vernunft, daß ich die Frage wagte, ob er wohl mit seinem Stande zufrieden sey.

Warum sollte ich nicht zufrieden seyn? sagte er, wenn man seine Schuldigkeit thut, mäßig lebt, und eine menschliche Herrschaft hat, so kann in unserer Gegend ein Bauer schon bestehen. Die hochselige Königin Maria Theresia, bey diesen Namen zog er den Hut ab, hat uns viel Gutes gethan, und wenn die Herrschaft sich genau nach dem Urbarium *) richtet, so ist es doch
noch

*) Ich verglich den Zustand der deutsch-ungarischen Bauern mit jenem der ungrischen, so wie er nach Herrn v. Schwarzeners Angabe in der „Statistik des Königreichs Ungern“ S. 408. u. f. w. angezeigt wird; der Vergleich fiel offenbar, vorausgesetzt, daß überall und gewissenhaft auf das Theresianische Urbarium gehalten würde, zum Vortheile des letzteren aus. In wiefern „vollkommenes Eigenthum des Bodens“ dem Lande erspriesslich sey, mögen die Väter des ungrischen Vaterlandes selbst erwägen. —

noch gut, ein Bauer in Ungern zu seyn, allein es gibt doch nicht überall Grafen Szirmay, die ihre Unterthanen wie Kinder behandeln. — Und was das ärgste ist, so drücken und saugen ihre Hofrichter *) manchmal noch schlimmer, als der ärgste Edelmann. — Er wußte ein ganzes Register von braven Grundherrschaften, und auch von andern aufzuzählen, die in jener Gegend ihr Wesen und Unwesen trieben, jene begleitete er mit einem Segenswunsche, beym Namen der letztern schlug er ein Kreuz, und pries sich glücklich, ein Szirmayscher Unterthan zu seyn.

Zum Beschlusse setzte er noch den Erfahrungssatz hinzu: „Je kleiner der Herr, desto mißlicher lebt sein Unterthan.“

Da ihr aber so zufrieden lebt, fragte ich weiter, warum erzieht ihr euren Sohn nicht zu demselben Stand?

Um Vergebung! Herr! antwortete er, so viel müssen Sie mir doch zutrauen, daß ich des Wunsches fähig bin, meinen Sohn noch besser versorgt zu sehen; und da uns in unserem Ungerlande nichts hindert mit den Knaben ein wenig weiter zu denken, und es auch mir selbst besser gefiel, an der Feder zu sitzen, als hinter dem Pfluge zu gehen, so soll er sich wenigstens nicht über mich beklagen, daß ich ihn an etwas Besserem gehindert hätte. Mir gab Gott Mittel, (der Hut kam wieder vom Kopfe) daß ich es thun kann, und dem Knaben — Verstand — das sagte er, und ein paar Thränen flimmerten schon in seinem Auge. — Er wischte sie weg. — Ich drückte ihm die Hand. — Unter ähnlichen Gesprächen erreichten wir unvermerkt Eperies.

E i l f

*) Verwalter, Wirtschaftsaufsichter.

F i f f t e r B r i e f.

E p e r i e s.

Durch die Lebhaftigkeit unserer Unterredung abgehalten, konnte ich die nördliche beschränkte Ansicht von Eperies nicht würdigen; ich muß daher mit der Stadt selbst beginnen. Das Merkwürdigste von ihr, dem Geburtsorte des ungrischen Topographen Korabinsky, können Sie in seinem Producten-Lexikon von Ungern finden. Die Liebe zur Vaterstadt hat seine Feder geführt. Den Nachmittag brachte ich damit zu, daß ich die katholische Pfarrkirche, und die nahe daran stehende evangelische, in der man eben Gottesdienst hielt, besuchte. Beyde Gebäude sind im gothischen Geschmack gebaut, und haben ausser ihrer Geräumigkeit wenig Sehenswürdiges. Froher wird man in der Franziskaner Kirche, die sich durch eine angenehme Helle empfiehlt. Die magische Dunkelheit der prächtigen Minoritenkirche macht aber doch mehr Wirkung auf das Gefühl, als alle vorigen. Die breite Hauptgasse gewährt nicht nur einen muntern, sondern auch einen prächtigen Anblick, der durch viele geschmackvoll erbaute Häuser, und durch die Volksmenge, die hier wie im Wirbel herumkreiset, ungemein erhoben wird. Nichts zieret die Gassen mehr, als das höfliche und niedlich gekleidete Frauenvolk. Jenes vom besseren Stande steht freylich unter der Bothmäßigkeit der Mode; das bürgerliche hingegen gefällt in seiner ungrischen Kleidung und einem schlichten Haarpuze ungemein mehr; nebst dem verräth es auch mehr Bildung in seiner Sprache, die hier viel reiner und gefälliger, als in den übrigen Orten dieser Gespannschaft gesprochen wird, wo der sogenannte Scharischer Dialekt im Gange ist.

Durch die Bekanntschaft mit einem angesehenen Hause, lernte ich auch die Lebensweise der Vornehmeren in dieser Stadt kennen, welche gar wenig von jener der Bewohner großer Städte abweicht. Es herrscht eben
der:

derselbe feine ungezwungene Ton, eben so viel Liebe für Lektüre, und für die edle Tonkunst in den Familien, daß Menschen von Bildung für die Aufopferung einiger Stunden sehr angenehm entschädigt werden.

Z w ö l f t e r B r i e f .

E p i s t o l e s .

Den heutigen Morgen, mein Theurer, weihte ich dem Genuße der Gegend, in der sich die Natur einen ihrer schönsten Tempel erbaut hat. El Dorado's Gefilde können nicht reizender geschildet werden, als ich die Lage dieser heiteren Stadt fand. Sie liegt abhängig gegen den Fluß Torissa zu, in einem Amphitheater grünen der Berge, deren höchster nordwestlich die Weste Sáros trägt; gen Nordosten läuft die Kette mit dem Schlosse Kapivár aus, welches auf dem letzten Hügel ruht, A gen Süden eine fruchtbare, von der Torissa besendete Ebene mit einem Kranze von Ortschaften, die sich an die fernsten Berge anlehnen. Am Fusse der westlichen Hügel, die von der Stadt aus mit dem Kalvarienberge eine der mahlerischsten Ansichten gewähren, stand ich, und sah, wie vor dem majestätischen Gestirne des Tages der leichte Nebelschleier fiel, und die bethaute Erde seine Gluthen trank; sah den Zug nach den benachbarten Thälern, und hörte das ländliche Lied des melodischen Rühorns. Aus der Stadt drängten sich Schnitter hervor, die Saaten standen da, der Sichel gewärtig; kurz, mit dem Ausleben des Tages, ward alles rege, und ich hatte das Vergnügen, Stadt und Landleben schwesternlich aneinander gereiht im schönsten Vereine zu sehen.

Man hatte eben den Kalvarienberg geöffnet, als ich in die Nähe kam. Er ist ein geschmackvolles Werk des P. Berger, eines Jesuiten, der ihn nach dem Muster des Schemnitzer errichtete. Schwade wäre

wäre es, wenn man ihn, wie die Sage geht, schließen möchte, da der Mißbrauch ähnlicher Orte seit K. Joseph II. Zeiten ohnehin aufgehört hatte, und der gute Gebrauch deswegen nicht aufgehoben werden sollte. Er besteht aus einigen Stationen und zwey großen Kapellen, die an dem Hügel zwischen Bäumen so schön übereinander gruppiert sind, daß sie ein sehr gefälliges Ganze ausmachen. Nicht fern von diesem Heiligthum quillt ein wohlischmeckender Sauerling hervor, welchen die Städter zur Würze ihres Trunkes gebrauchen.

Bey meiner Rückkehr in die Stadt besuchte ich noch das Gymnasium, in dem die Minoriten als Lehrer angestellt sind. Die berühmte evangelische Schule konnte ich nicht sehen, weil sie eben caniculares ferias hatte; nach allem aber, was ich binnen meinen zweytägigen Aufenthalte zu Eperies bemerken konnte, muß sie in einem trefflichen Zustande seyn.

Lesen Sie die Geschichte derselben in Korabinszky's Produkten Lexikon S. 154.; sie gehört mit zu den interessantesten Ereignissen, welche den Kampf der Partheyen in Ungern, die die vaterländische Bildung sehr verspätete, beurkundeten.

Das Gebäude sammt der gegenwärtigen evangelischen Kirche wurde 1666. auf dem Platze der alten, bereits rühmlich bekannten, Stadtschule mit großen Kosten erbaut, wozu Karl XI. K. in Schweden 20000 fl., Stephan von Tárkany 10000 fl., die Familie Keker von Lipos 10000 fl., Stephan Edköly aus Kesmark einen Weingarten für 10000 fl. hergab, außer diesen ansehnlichen Beyträgen sind noch die Summen der Dedenburger, der Städte Danzig und Kronstadt, nebst dem die 4405 fl. der Stadt Eperies und der übrigen 4 königl. Städte, deren Einwohner meistens evangelisch sind, in Anschlag zu bringen. Es kam nämlich eine Summe von 100000 fl. zusammen, welche diesem merkwürdigen Kollegium das Daseyn gab. Die Protestanten besaßen dieses Schulgebäude bis 1673, in
wela

welchem Jahre es ihnen abgenommen, und den Jesuiten übergeben wurde. 1682 wurde es zwar unter Töbölischer Herrschaft wieder denselben zurückgegeben, allein mit dem Ende derselben mußten sich die Evangelischen nur der reformirten Kirche auf der Windischen Gasse bedienen, bis 1711 die Königin Eleonore durch den Palatin Palfy ihnen einen Platz, 180 Klafter vor der Stadt, und jenseits des Mühlgrabens, anweisen ließ. Diese Gebäude wurden baufällig, und man erneuerte sie um das Jahr 1750. Jetzt aber besitzen die Protestanten dieser Stadt ihr erstes Collegium seit Kaiser Josephs Zeiten wieder, nachdem sie selbes um den Licitationspreis von 6000 fl. erkaufte hatten. In dieser Schule werden nicht nur die Humaniora, sondern auch vermöge einer im J. 1750 den 30. Junius erlangten Freyheit die höhern Wissenschaften gelehrt. Unter den Vorstehern dieses evangelischen Archigymnasiums verdienen folgende aus der Reihe, welche uns Hr. Korabinský aufzeichnete, ausgehoben zu werden: Johann Bayerus, welcher durch sein Filum Labyrinthi und Atrium naturæ, Kaschau 1663, berühmt wurde; Gregorius Fabri, ein vortrefflicher Mathematiker, Redner und Dichter, vor allem aber ein albeliebter Erzieher, an dessen Seite unsers Korabinský Großvater gestellt zu werden verdient, der sich in obbenannten Wissenschaften, vorzüglich aber in der Rechenkunst, hervorgethan hatte.

Diese Schule, ihre Vorsteher, und das Bestreben der Protestanten, die Bildung ihrer Jugend würdigen und treuen Erziehern zu übergeben, und endlich die beträchtlichen Beyträge zu diesem edlen Zwecke, beweisen hinlänglich, wie sehr auch in Ungern der Grundsatz: „daß wahre Glückseligkeit sich bloß auf zweckmäßige Ausbildung des Menschen, und ein moralisches christliches Leben sich bloß auf gründliche Kenntnisse der Menschenbestimmung in jedem Verhältnisse gründen,“ schon seit Jahrhunderten erkannt, und noch heute zur Grundlage mancher eda-

len Anstalten genommen werde. Auch jetzt erhält sich diese Schule bey ihrem Rufe, den ihre Vorfahren unter vielen Kämpfen errungen haben.

Den übrigen Tag verlebte ich beynahe ganz im Kreise einer liebenswürdigen (der v. Nagel'schen) Familie und anderer angesehenen Leute, bey denen ich alle Urbanität antraf, welche die Bewohner einer Stadt auszeichnet, die sich durch ihren Handel und ihr Bestreben nach allerhand Kenntnissen rühmlich bekannt gemacht hat. Für ersteren hat sie, als der Mittelpunkt aller Oberungarischen Städte, und da sie auch an der galizischen Poststraße liegt, die glücklichste Lage. Der Hegyallyaer Wein ist einer der merkwürdigsten Artikel, den sie ehemals mit ungemeinem Profite an Pohlen absetzte; und da die Stadt noch überdieß die Niederlags-Gerechtigkeit besitzt, so ist sie auch der gemeinschaftliche Marktplatz aller nördlichen Städte in Ungern geworden.

Weym Mittagnahle fiel die Unterredung auf Sóvár, das nahegelegene Kammergut, welches einen großen Theil von Ungern mit Kochsalz versieht. — Der folgende Tag ward also bestimmt, mich mit den Geheimnissen dieses Staatschazes bekannt zu machen.

Mit dem Anbruche der Morgenröthe stand ich schon vor dem Thore, und gelangte binnen einer Stunde in den Markt, welchen die Salzwaage, die Hütten, und zwey Kirchen schmücken. Im 13ten Jahrhunderte war dieser Ort ein Eigenthum der Sósischen Familie, die sich noch in unsern Tagen zu Nádasd im Abauwarer Comitate erhält. Im sechzehnten wurde er ein Kammergut, welches König Ferdinand der I. einige Zeitlang an Exerics verpachtete.

Man grub hier Steinsalz bis an das Ende des 17ten Jahrhunderts, zu welcher Zeit Wasser in den Schacht zu brechen begann, welches hernach 1752 das ganze Bergwerk ansäufte. Seitdem fieng man hier an Salz zu sieden. Der Schacht zählt 81 Klaftern Tiefe mit einer Wasser-Säule von 50 Klaftern Höhe. Ein Gyps-

pel, an dem zwei Pilzen gegeneinander spielen, bewirkt die Solenhebung; jene sind rohe zusammengeinähte Ochsenhäute. Die Sole giebt 27 pro Cent. Das Salz wird in 8 Kl. langen, und 5 bis 6 Kl. breiten Pfannen, worin 8 bis 9 Zoll hoch Sole ist, gekocht, man verbraucht dabey jährlich 3400 Kubikflaß Holz, welches auf dem Bache Delna hergeschwemmt werden soll. *) Getrocknet wird es binnen 4—5 Tagen in Tonnen, welche $2\frac{1}{2}$ Centner fassen. **)

N 2

Mit

*) Die neue vortreffliche Einrichtung dieser Salzliedereu, die ganz nach der zu Hall in Tyrol gebräuchlichen Art von Hrn. Joseph Eblen von Eblersberg, k. k. Salinen-Direktor zu Smünden eingerichtet worden ist, kann man in Hrn. Bredehys „Taschenbuche für Ungern 1803.“ vom Hrn. Pachovsky beschrieben, nachlesen.

**) Hier rühmte man mir auch die Opale, die nicht nur zu Cerweniká (Vörösvágás), sondern auch in den benachbarten Bergen gefunden werden sollen. Ueber die Vulkanität dieser Berge, über welche der Gubernialrath Hr. v. Fichtel manches schrieb, bekam ich damals, ob schon diese Sache in der Akademie zu Kaschau zur Sprache kam, gar keine Auskunft. Eben las ich im patriotischen Tageblatte des Hrn. Erziehungs Rathes André, daß Herr Professor Sennowich aus Eperies, und Hr. Andreas Probstner, Oberungarischer waldburgischer Markscheider und Bergbereiter, eine mineralogische Reise für Julius und August des Jahres 1803. vorge schlagen hat, um die Opale und Vulkanität dieser Gebirge näher zu prüfen, an der noch viele Mineralogen mit gutem Grunde zweifeln. Der glückliche Erfolg dieses patriotischen Vorschlages wird uns vielleicht mit vielen neuen Entdeckungen bereichern, die dem Vaterlande wichtig werden können. (Die Resultate dieser mineralog. Reise, die auch in der Zeitschrift v. u. f. Ungern III. 255. angekündigt wurde, sind bisher noch nicht bekannt worden. Ann. d. Herausg.)

Mit wahrem Bedauern, daß ich von der Zeit beschränkt, nicht weiter vordringen durfte, sah ich auf dem Rückwege das hübsche *Schebes* (*Sebes*) mit dem gräßlich *Hallerschen* Schlosse und einem *Franziskaner* Kloster über die benachbarten Ortschaften emporragen. Der Name der *Graf Hallerschen* Familie genießt zu viel Achtung im Lande, als daß ich mich nach der näheren Bekanntschaft mit ihr nicht gesehnet hätte. — Mit klopfendem Herzen sah ich das reizende Thal an der *Kaschauer* Straße, das sich mahlerisch mit baummumkränzten Dörfern bis an die den *Zipsern* heiligen Gefilde von *Rosgony* hinabzieht, hinter *Eniczke* verschwinden. Nur die Hoffnung es nächstens zu bereisen, konnte mich einigermaßen trösten. Um Mittag traf ich zu *Eperies* ein, ging noch einmal durch die Stadt, um das *Romizats*haus zu besehen, an welchem nebst vielen Schönheiten des Gebäudes der Fehler des Baumeisters, welcher das Hauptfenster mit dem Balkone des Saales unmittelbar auf den Bogen des Hauptthores, ohne den geziemenden Zwischenraum zu beobachten, stellte, sehr beleidiget. Die Stadt zählt noch mehrere Gebäude, die auf dem Plaze sehr wohlthätig auf das Auge wirken. Und der letzte Brand, der diese Stadt vor 2 Jahren ihrer Thurmkuipeln und anderer Zierden beraubte, wird nach einer Erholungszeit gewiß zu neuen Verschönerungen Gelegenheit gegeben haben. — —

Die Mahlzeit ist genossen, der Bündel geschnürt — die nächste Post kann Ihnen einen Umriss von den westlichen Gebirgen dieser Gespannschaft liefern, denn ich kehre wieder in mein geliebtes *Zipsen* zurück. Ehe ich aber diese Stadt verlasse, mögen Sie folgende zwey Anekdoten, deren erste tragischen, die andere aber tragi-komischen Inhaltes ist, mitnehmen. Beyde sind Belege zur Paradoxie des menschlichen Geistes. Hier war es nämlich, wo 1746 *Matthias* *Basil*, böhmischer Prediger, wegen der Uebersetzung des *Cyprians* ein widriges Schicksal erlebte, da der Kirchenrath *Cyprian*

zu Gotha für dieses Werk von Kaiser Karl VI. eine Belohnung erhielt. Es wurde ihm nämlich 1727. des Kaisers Bildniß mit Diamanten reich besetzt vom Grafen Wurmb und mit besonderer Feyerlichkeit umgehänget. Nun zur zweyten:

Als die Botschkaischen Haiduken 1605 den Eperiesern durch Streifereyen, Viehrauben, vielen Schaden zufügten, zogen die Bürger gegen 400 dieser Soldaten bewafnet aus. Es kam zum Treffen, welches vielen von beyden Seiten das Leben kostete. Andreas Schmuß, der auch als ein tapferer Krieger zurückkehren wollte, hieb seinem im Kampfe erlegten, und vom Staube unkenntlich gemachten Schwager, Martin Schmeißel den Kopf ab, und trug ihn als Siegeszeichen in die Stadt. Am Thore harrten schon angstvoll die Weiber auf die Rückkehr ihrer Männer. Wie sehr erschrak nicht Schmuß, und wie beschämt stand er da, als Schmeißels Mutter ihren Sohn erkannte, und der Afterheld zum Geständniß gebracht wurde.

Wenn Cyprian's Werk wirklich Tadel verdient, so hat Juvenal göttlich wahr geschrieben:

Committunt eadem diverso crimina fato,
Ille crucem tulerat pretium, tulit hic diadema.

War es aber unschädlich, oder gar nützlich, warum durfte der arme verfolgte Basil nicht mit Cyprian sagen:

In partem mihi veniat gloria tecum?

Da ich nun einmal im Citiren bin, so möchte ich auch dem Afterhelden Schmuß, der sich so unklug mit schimpflichen Trophäen schmückte, zugerufen haben:

Solventur risu tabulae, tu missus abibis.

Hor.

Leben Sie wohl.

Bevtrag zu einem Idiotikon der sogenannten gründ-
nerischen deutschen Zipser Sprache.

Von

Karl Georg Rumi,

Professor der Philologie am evang. Gymnasium zu
Reßmark.

Das gründlich geschriebene Idiotikon der Deutschen Zipser Sprache vom Hrn. Professor Johann Genersich in Reßmark, welches im Jannar-Februar- und März-Stück d. J. der Zeitschrift v. u. f. Ungern abgedruckt ist, wird gewiß jeder Philolog und Geschichtsforscher mit Vergnügen und Nutzen lesen. Der bescheidene Herr Verfasser gesteht indessen selbst, daß er den Gegenstand nicht erschöpft habe; Bevträge und Nachlesen werden daher nicht zwecklos und unwillkommen seyn. Ueberhaupt ist es auch einem gebornen Zipser nicht leicht möglich, ein vollständiges Idiotikon von allen den verschiedenen deutschen Mundarten, die in verschiedenen Gegenden der Zipser Gespanschaft herrschen, zu liefern. Hr. Prof. Genersich beschränkt sich daher in seinem vortrefflichen Idiotikon größtentheils auf denjenigen Zipser Dialekt, der in den zwey Zipser Freystädten Reßmark und Leutschau, in den königl. Sechszehn Städten, und in den benachbarten deutschen Zipser Dörfern im sogenannten Oberlande gesprochen wird. Dasselbe that ich in den Bevträgen zu Hrn. Bredetzky's Zipser Idiotikon, die ich ihm auf seine Bitte für das zweyte Bändchen seiner Bevträge zur Topographie von Ungern zuschickte. Nach der
Zeit

Zeit erhielt ich von einem Freunde in Schmölnitz *) eine kleine Sammlung von gründnerischen Ausdrücken. Diese will ich den Lesern dieser allgemein gelesenen Zeitschrift mit den nöthigen Erläuterungen mittheilen. Zuvor eine kurze Einleitung über den gründnerischen Dialekt.

Der sogenannte gründnerische deutsche Zipser Dialekt, der von den übrigen deutschen Mundarten in Zipsen sehr abweicht, und viel Eigenthümliches hat, wird in dem südlichen Theil des Zipser Comitats, in welchem Bergbau getrieben wird, namentlich in Schmölnitz, Stos, Einsiedel und Schwedler, gesprochen. Auch die deutsche Mundart in Wagendrüffel, und in dem kleinen deutschen Bergstädtchen Topschau im Gömörer Comitats, kann zu diesem Dialekt gerechnet werden, ob sie gleich manches Eigenthümliche hat. Die Mundart der Meßensenfner Deutschen im Abauwärer Comitats hat mit dem Gründner Dialekt auch viele Aehnlichkeit, weicht aber doch viel mehr von ihm ab. Die Schmölnitzer, Stößer, Einsiedler und Schwedler Mundart ist sich ganz gleich. Die Bewohner dieser Städtchen sind fast alle Bergleute, und in ihren Gewohnheiten und Sitten von den übrigen Zipser Deutschen sehr verschieden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Gründner als eine besondere, von den übrigen Zipser Deutschen verschiedene, alte deutsche Kolonie anzusehen sind, die wegen des Bergbaues nach Zipsen kam. **) Die Gründner haben mehrere eigenthümliche Ausdrücke, die vom Bergbau hergenommen sind. z. B. die drohende Redensart: Ich mach flugs Schicht met da (ich mache gleich Schicht mit dir) d. i. ich mache dir gleich das Ende, ich er-
 24 schlage

*) Hrn. Johann Friedrich Osterlamm aus Iglo, Practikanten in den Schmölnitzer Hütten.

**) Diesen wichtigen Umstand sollte Niemand übersehn, der über den Ursprung der Zipser Deutschen (ein wichtiges, aber schweres Thema! ---) schreibt.

schlage dich. Der GründnerDialekt klingt viel angenehmer, als die übrigen Zipser Mundarten, vorzüglich wegen der Auslassung harter Konsonanten (besonders des r) am Ende des Wortes z. B. Doda st. Alder (in den übrigen Zipser Mundarten Duder), Schoa st. Schaar (Schoor) Hoa st. Haar (Hoor) u. s. w. Der Gründner Dialekt nähert sich dadurch dem Plattdeutschen. Nur freylich ist das in der gründnerischen Mundart zu oft vorkommende a sehr böotisch. — Auch findet man im GründnerDialekt mehr veraltete Wörter und Flexionen, z. B. lufen st. sehen (das obsolete lugen), flugs st. sogleich; fließt, geußt u. st. fließt, gießt, alte oberdeutsche Formen, die in Luthers Bibellübersetzung noch vorkommen, und deren sich Dichter auch jetzt noch bedienen dürfen. Ueberhaupt ist der GründnerDialekt noch fast ganz ungemischt, nicht wie der Zipser Dialekt in den königl. Freystädten und den Sechzehnstädten durch slavische Wörter verunstaltet, und durch die hochdeutsche Sprache geändert. Dieß letzte rührt daher, weil die Gründner noch auf einer niedern Stufe der Kultur stehn. — Noch führe ich hier den Umstand an, daß die Gründner sich durch fruchtbare Ehen vor allen andern Zipser Deutschen auszeichnen, und in dieser Hinsicht den Schwaben gleich kommen. Sechs, acht, zehn, zwölf und mehr Kinder zu haben, ist unter den Gründnern sehr gewöhnlich, wie ich in Schmölnitz in mehreren Häusern mit Vergnügen bemerkte.

Ich theile die Gründner Ausdrücke in zwey Klassen: in verdorbene Wörter, und in Wörter, die den Gründnern eigen sind, wohin ich auch die obsoleten deutschen Ausdrücke, die unter den Gründnern im gemeinen Leben noch gewöhnlich sind, rechne.

Zum Schluß will ich einige Gründner Sprichwörter, und andere den Gründnern eigenthümliche Redensarten, die sie z. B. bey'm Schimpfen und Fluchen brauchen, mittheilen. Man wird darunter manches sehr Charakteristische und Originelle finden.

I. Verdorbene Ausdrücke.

Al l a n (beyde Sylben schnell ausgesprochen) st. allein, aber.

ä c h t a n oder j ä c h t a n (corrupt aus ä c h t e n) für verläumben. Ich bemerke hier, daß die Infinitivsendigung in a n eine altdeutsche ist, die z. B. im O t f r i e d vorkommt.

B.

b a a c h st. weich, in der östreichischen und deutsch-böhmischen Mundart w a c h. Die Gründner verwandeln gemeiniglich, so wie die Metzgersfner, das weiche b in das härtere b.

B e e t a st. Wetter.

b i st. wie.

b o c h s e n st. wachsen.

D.

d a st. der.

d o a p r e n g e n st. darbringen, bey den Gründnern auch in der besondern Bedeutung: vermögen, im Stande seyn.

d o o s st. das. „da geht of doos“ st. er geht auf das, er hat dieß zur Absicht.

F.

f a, st. für. f a t t, st. fett.

f l a t t a n, f l o o t a n st. flattern, tropisch für laufen.

f o o d a n st. fodern, bitten.

f ö n n e n st. finden. Das d werfen die Gründner immer weg, wenn ein n vorhergeht, und verdoppeln dieses n.

G.

g a s t e r i r e n st. gastiren, traktiren.

g e r u h t st. ruhig.

geschmoot st. schwachhaft.
 die Gesonten st. Gesundheit.
 geut st. giebt.

H.

haaß st. heiß, auch im östreichischen und deutschböhmischen Dialekt.
 Hoa st. Haar, Haare.
 Hua st. Hure. Auch bey den Mezenseufnern.

K.

ka st. kein. ka Mensch für Niemand.
 Keet st. Kette. In den andern Zipser Mundarten Reit.

M.

mattan st. martern, quälen.
 Maa st. Märchen.
 Mutta st. Mutter.

N.

nach st. nicht, auch in den übrigen Zipser Mundarten.
 noß st. hinauf.

O.

oba st. über. Auch in der Mezenseufnerischen Mundart.
 offsetzen st. aufsetzen. Figürlich für wetten.
 onmolen st. annahlen. Figürlich st. verschwärzen, verläumden.
 onzdunen st. anzünden.
 Doda st. Ader.

P.

Pentel st. Bentel.
 pos st. bis.
 pbnnen st. binden.

R.

R.

remfaulen statt des obsoleten herumfaulen d. i. herumfugeln, herumwälzen. Auch in den Sechzehn Städten ist der Ausdruck remfaulen üblich. Figürlich brauchen die Gründner dieses Wort von einem Vagabunden, der überall zu Hause ist. „da fault rem.“

roo st. herab, herunter.

rospooß, runtapooß, reinpooß, rauspooß st. herauf, herunter, herein, herauswärts.

S.

schbea st. schwer.

schloogen st. schlagen. Auch in den andern Zipser Mundarten.

schnaten st. schnattern, geschwinde reden.

Schoa st. Schaar. „Alle wet da Schoa“ st. alle mit einander.

secha (corrupt aus sicher) für vermuthlich.

T.

Das Thoa für Thor. Auch im Mekenseufnerischen.

V.

vanichten (vernichten) für verkleinern, verläunden. Gleichsam die Ehre eines andern vernichten. Ein treffender figürlicher Ausdruck.

Watrinken (Vertrinken) für Verlöbniß. Watrinken machen, für Verlöbniß halten. Sehr charakteristisch. Die Gründner und andere Zipser bestätigen das Verlöbniß, so wie auch manche andere Contrakte durch Trinken. Ein Zug der alten Deutschen.

Wota st. Water.

II. Eigenthümliche gründnerische Ausdrücke.

B.

baita, bata, ta. st. also. Daher no baita nun also. da Bampen st. der Ranzen. Verwandt ist damit das in den Sechszehnstädten übliche Wampen st. Wanst. bekleben für begießen.

C.

Csilka st. Sperling, Spatz.

cfinkal st. ein klein wenig.

D.

dajücht st. erhitzt, erzürnt.

drücken für gehn. Verwandt ist damit der Ausdruck in der Studentensprache, oder sogenannten Barschensprache auf deutschen Universitäten: sich drücken st. weggehen. Wahrscheinlich ist daher diese Bedeutung des Wortes drücken auch in andern deutschen Dialecten im gemeinen Leben üblich, was mir jedoch nicht bekannt ist.

E.

einfreßen st. an sich reißen.

einpacken st. aufhören zu reden. Ein figurlicher Ausdruck, den ich auch in einigen Gegenden Deutschlands im gemeinen Leben hörte.

einrühren st. beschmieren, besudeln.

F.

fechten st. betteln. Wird in Deutschland nur von bettelnden Handwerksburschen gesagt.

freußt, gefreußt, gefrießt st. gefriert. Wahrscheinlich bloß corrupt von frieren, gefrieren, und mit einer obsoleten Flexion.

freymarken, ausfreymarken st. tauschen. Von Markt.

Friez

Friesen st. Fieber. Damit ist verwandt das Wort Friesel für Scharlachfieber le pourpre, gleichsam das Fieber κατ' ἐξοχῆν.

G.

ganzen st. bellen. In den Sechszehn Städten kangen.
gehenen st. betrügen. In der Mundart der andern Zipser Deutschen bedeutet es: zum Besten haben, Jemanden aus Spaß, oder um ihn zu necken, zum Irrthum verleiten.

gleibris st. gleichsam. Vielleicht bloß corrupt.

grunzen st. brummen. Im Deutschen sonst nur von dem Laute der Schweine üblich.

H.

haltabi, haltaboß st. unnütz. Verwandt sind damit die Schimpfwörter in den andern Zipser Mundarten: Haltwos und Halderwos.

halten in der Bedeutung glauben oder dafür halten. z. B. ich halt nech, ich halt schwa (ich habe nicht, ich halte schwer) st. ich glaube nicht, ich glaube schwer.

herrschen st. leben. (Dieß war vielleicht eine der ältesten, / jetzt in den übrigen deutschen Dialekten nicht mehr üblichen Bedeutungen des Wortes herrschen. Ich besitze kein altes deutsches Glossarium, um nachsehen zu können.)

I.

iust st. behende, schnell. Auch in den übrigen Zipser Mundarten. Im Hochdeutschen bedeutet es eben gerade.

K.

Das Kranken (auch in einigen Sechszehn Zipser Städten z. B. in Iglo üblich) für die fallende Sucht oder Epilepsie, gleichsam die Krankheit κατ' ἐξοχῆν,
so

so wie bey den Ungern nyavalya. Daher der schändliche Fluch der Gründner: „Tödt dich es Kranken“ (tödt dich die fallende Sucht, sterbe an der Epilepsie); „tödt dich es schwere (schwere), hatte, haße (heiße) Kranken“ d. i. tödt dich die schwere, harte, heiße, fallende Sucht.

Kerzen springen st. hoch springen. Vielleicht eigentlich: gerade in die Höhe springen, wie man sagt kerzengrad.

Flecken st. zulangen, hinreichend seyn. „es fleckt noch“ es langt nicht zu. In einigen oberdeutschen Gegenden ist erklecken und erklecklich in derselben Bedeutung üblich.

sich kröppen, für prahlen, sich brüsten. Ohne Zweifel von Kropf d. i. Brust, gleichsam: sich in die Brust werfen. Man kann es indessen auch von dem Altgothischen Kropp, d. i. das Hohe, Erhabene, ableiten.

L.

Leicht für schlecht. Figürlich.

Die luetische Hand st. die linke Hand. Wahrscheinlich: bloß corrupt.

lügen st. sehen, schauen. Das alte deutsche lügen.

M.

maaschen st. sausen.

N.

naukan st. wackeln.

Nausch st. Maul. Ohne Zweifel aus der Kindersprache entlehnt.

O.

oftan, oft, noftan st. hernach. Wahrscheinlich corrupt.

onrazen st. aufheben.

o n s c h m a ß e n st. mit der Peitsche antreiben (in den Sechszehn Zipser Städten o n s c h m i c k e n) z. B. „Hansal schmaß es Tschakal an“ d. h. Hänschen treib den Ochsen, welcher Tschakal heißt an, indem du ihm mit der Peitsche einen Streich giebst.

P.

p a r r a n st. poltern. Verwandt ist damit das in den Sechszehn Städten übliche p e r r a i n (d. i. auf etwas zuschlagen), welches Wort wahrscheinlich von den Slaven entlehnt wurde.

P l e m p l e n g st. Schweinsmagen.

p r u d e l n st. murmeln, onomatopöisch. Verwandt ist damit das hochdeutsche sprudeln.

R.

r a a t e n , a u s r a a t e n st. rechnen, ausrechnen. Ist mit r a t h e n verwandt, und die Bedeutung rechnen ist diesem Zeitwort untergeordnet. (Von dem alten r a i t e n d. i. rechnen)

r a a ß e n st. Jemanden ärgern.

r a m i f i r e n st. toben. Ist mit r a m a f i r t verwandt.

r e b e l l e n st. lärmern, toben, fluchen, schelten. Von Rebell.

f e i n R e c h t (das e l a n g ausgesprochen) l e g e n , f ü r : seine gerechte Sache beym Richter anhängig machen.

r e g i e r e n st. stammen.

r o o g e n st. starren. z. B. r o o g e n f a A n g s t , s t a r r e n f ü r A n g s t ; roogen ist analog mit r a g e n .

S.

s a p p e n st. gehen. z. B. „sapp a mal“ st. geh einmal. In den übrigen Zipser Mundarten bedeutet sapp e n mit dem Fuß treffen, calcitrare.

S c h a l l a (Schaller) f ü r Streich. Ist von S c h a l l und s c h a l l e n abzuleiten.

Schuh sagen die Gründner auch für Stiefel und Zischmen (tsizma, ungrische Stiefel) Ein kräftiger Beweis ihres deutschen Ursprungs, wenn sie jetzt auch gleich nicht mehr Schuhe tragen.

schneipen für knechen,

stehn wird von den Gründnern auch in der Bedeutung kosten gebraucht. „dos steht“ st. das kostet. So im Lateinischen constare.

I.

tschalpa für bekannt, ruchtbar.

tscharrom für raspeln. Onomatopöisch.

Trbrde für Streich.

turnieren für toben. Stammt wahrscheinlich von Turnier her.

II.

uikaleegen (corrupt aus überlegen) für treffen.

uralt brauchen die Gründner in der Bedeutung: gewöhnlich, allgemein z. B. „dos es an uraltes“ st. dies ist gewöhnlich, allgemein.

III.

uageheyen st. austränken luxare. z. B. an Oda

uageheyen st. eine Ader austränken. In den

Sechszehn Zipser Städten, und den deutschen Dörfern

fern im Oberlande ist vergeheyn in dieser Bedeutung auch üblich. Siehe Hrn. Prof. Generich's

Idiotikon.

uavogen für sterben. Auch in den Sechszehn Städten und den deutschen Dörfern im Oberlande üblich. Verwandt ist damit nach meiner Meinung das Wort verracken, das wahrscheinlich anfangs keine unedle Bedeutung hatte.

uassaffen (corrupt aus verschaffen) st. verthun (mit welchem Wort es auch nach der Etymologie gleichbedeutend ist), verschwenden.

Zolkán, Gezolká bedeutet den Abgang vom Berg und Flachs.

III. Gründner Sprüchwörter und einige andere den Gründnern eigenthümliche Redensarten.

Bi da Hund begrunt, begroot er ach (wie der Hund begrünt d. i. beginnt oder anfängt, begraut er auch) für: Jung gewohnt, alt gethan. Auch in einigen Sechszehn Zipsenstädten hörte ich das Sprüchwort „wie der Hund begrunt, begront er vuch“ in derselben Bedeutung.

da hot Hoa (er hat Haare) st. er ist ansehnlich, er giebt sich ein Ansehn, er ist martialisch. Verwandt ist damit das deutsche Sprüchwort: Haare auf den Zähnen haben. Es ist bekannt, daß die Alten ein starkes Haupthaar für ein Zeichen großer körperlicher Stärke und Manneskraft hielten, oder wohl gar in den Haaren die Ursache ausgezeichnete Stärke suchten, wie dieß bey Simson der Fall war. Man vergleiche das Buch der Richter und die neuern guten Eregeten.

Dos es an ungelegte Keet (das ist eine angelegte Kette) st. dieß ist verabredet. Man pflegt sonst auch in Zipsen zu sagen: das ist eine verabredete Karte.

da hot Beeta (er hat Wetter) st. er hat es gut, es geht ihm wohl. Ein sich auf den Bergbau beziehender Ausdruck. Die Bergleute sagen: „wir haben gut Wetter“ oder schlechthin „wir haben Wetter“ wenn in der Grube keine schädlichen Dünste sind, die das Arbeiten darin unmöglich machen; „böses Wetter“ wenn in der Grube schädliche Dünste sind.

Ich mach flugs Schicht met da (ich mache gleich Schicht mit dir) st. ich mache dir gleich das Ende, ich erschlage dich. Eine drohende Redensart, die auch vom Bergbau hergenommen ist.

Ich hob mein lieben Prief (ich habe meinen lieben Brief) bedeutet bey den Gründuern so viel, als: ich thue dieses nicht, denn ich bekomme nichts dafür, oder ich habe nichts davon.

Ich schlog dich peutelbaach (ich schlage dich beutelweich.) Eine Drohung, die man unter den Gründuern oft hört.

Loß die dos a Måa seyn (laß dir dies ein Märchen seyn) st. glaube du dieß nicht.

3.

Berichtigungen und literarische Beyträge.

V o n

M i c h a e l P a i n t n e r ,

insul. Probst der h. J. Maria zu Rátóth cc.

a) Berichtigung der Beschreibung der Cisterzienser Abtey Zirz im Bakonyer Walde, Zeitschr. III. B. 4. H. S. 227.

Was mein Herr Landsmann, der jetzige Kesthelyer Professor und WirthschaftsDirektor, Johann von Ásbóth, über den Bakonyer Wald, und über Zirz schreibt, muß er mir erlauben, in einigen Stellen folgendermaßen zu berichtigen. Kádárta gehört zwar ganz

ganz dem Wessprimer Domkapitel; aber von Rátoth gehört ein Drittheil dem von diesem Orte genannten Probste. S. Vályi, Magyar Országának le írása, III. kötet, p. 182. wo auch fehlerhaft statt der Prämonstratenser die Tempelherren stehen. Die Chaussée nach Raab geht seitwärts unter Martinsberg weg. Zu wünschen wäre es, wenn bey der Einfahrt in den Bakonyer Wald der dichten und hohen Wölbungen halber ein Schauer von Furcht und Ehrfurcht den Reisenden überfiele; allein es sieht schon allenthalben sehr licht aus, und die ehrwürdigsten Eichen konnten der unbarmherzigen Art leichtsinniger Menschen keinen Trost bieten; seufzend sieheln sie, um die Habsucht unersättlicher Sterblichen zu befriedigen; und die reiche Schatzkammer von Brenn- aber wenigem Bau- und Werkholz, besteht nur so weit, daß der jährlich steigende Preis auch des Brennholzes, mit Nachtheil der arbeitenden Klasse, den Grundherrn einigermaßen schadlos hält. Ich schreibe aus Erfahrung.

Dilectam Patribus quæ quondam præbuit umbram,
 Per plures partes Baconii nemoris,
 Heu! nimium ingratis invisa nepotibus, arbor
 Icta gemit ferro, funeque tracta, cadit.
 Vestram, Secla, fidem! O mores! o tempora!
 quantum

Deficimus! Patrum ne manet umbra quidem.

Von Rátoth bis Zirz beträgt die Strecke, auch gar nicht geschwind gefahren, nur zwey Stunden. Auf dem Mittelwege ist Eplény, nach unserer Urbairalsprache, kein Dorf, kein prædium, sondern nur ein diviticulum. Die Nachrichten über die Zirzer Abtey selbst können aus den historischen Erläuterungen, welche ich meiner, in der Note S. 228. der Zeitschrift angeführten Jubelrede 1798. angehängt habe, vielleicht verbessert und ergänzt werden. Das einzige alte Monument ist die Bildsäule des heil. Emerichs. Die Zahl der zum Kloster gehörigen Mönche ist um 10 zu wenig angegeben. Der

Prälat von Henrichau aus Preussisch Schlessien besuchte nur alle drey Jahre einmal diese Abtey, und machte da unter seinen Geistlichen einige Amsänderungen. Ist gewann durch die neuesten kaiserl. kbnigl. Befehle diese Abtey eine ganz andere Gestalt. Der Kaiser ernannte 1803. den 5. Aug. zum KonventsPrior und bevollmächtigten Verweser der Zirzer Abtey ein von St. Martinsberg 1762. gebürtiges Landeskind, P. Anton Dréta, der schon 3 Landesfinder in das Noviziat aufnahm, künftiges Jahr nochmal so viele aufnehmen, das Klostergebäude erweitern, und sein Stift dahin bringen will, daß es mit den Benedictinern im Lande, und den Erlauer Eisterziensern wetteifern soll, damit auch seine Brüder als Lehrer der öffentlichen Schulen gebraucht werden.

b) Zur Zeitschrift v. u. f. Ungern 1803. IV. Band
I. H. S. 63.

Sie schreiben, daß biographische Notizen von den in manchem Betracht merkwürdigen Leben des sel. Prälaten, Stephan Harsányi, für die Leser Ihrer Zeitschrift ein angenehmes Geschenk seyn würden. Um Ihrem menschenfreundlichen Wunsche auch nur einigermaßen zu willfahren, will ich Ihnen hier wenigstens dieß magere Skelet unterdessen liefern, bis uns ein Mitgenosse seines Ordens etwas besseres darbringt.

Stephan Harsányi ist im Borschoder Komitate zu Harsány den 2. Hornung 1747. geboren. Als er die Rhetorik zu Erlau 1763 studierte, ward er in die Gesellschaft Jesu aufgenommen, und nach Trenschin zur ersten Prüfung geschickt. Nach ausgestandenem zweyjährigen Noviziate, wiederholte er zu Raab die scholischen Wissenschaften, um sich zum Lehramte zu bilden; und nachdem er zu Tyrnau die Philosophie geendigt, hat er in Komorn, Gran und Fünfkirchen durch 4 Jahre jene auch wirklich der Jugend in den unteren Klassen vorge tragen. Als er aber zu Kaschau 1773. der Theologie im

im ersten Jahre oblag, traf ihn das allgemeine Schicksal der Auflösung des JesuitenOrdens. Allein, ob er schon noch keine höhere Weihen zum Priesterstande hatte, wollte er doch seinem einmal gefaßten Entschlusse treu verbleiben, und trat in den Orden der regulirten Chorherren des h. Norberts, sonst Prämonstratenser genannt: seine Aufnahme geschah in der Probstei Jánoshida, im Pesther Komitate, welche der Obrowitzer Probstei in Mähren damals noch einverleibet war; in Obrowitz also vollendete er sein Prüfungsjahr, und das theologische Studium. Im Jahr 1775. den 18. Octob. legte er die Ordensgelübde ab; und den 5. Octob. 1777. sein erstes Messopfer. Er wurde nach Jánoshida wiederum zurückgeschickt, um dem Seelsorger allda als Amtsgehilfe beizustehen; bald darnach ward er selbst Pfarrer daselbst und ViceErzpriester des Szolnocker Distrikts. Als ein geübter Redner wirkte er sehr auf die Herzen seiner Zuhörer, und als ein rechtschaffener Mann verrichtete er eifrigst alle Obliegenheiten seines schweren Hirtenamtes, so lange sein Orden im Vaterlande bestand, und auch nach Aufhebung desselben; denn im J. 1785. den 15. März traf ihn abermal das Loos, seinen religiösen Stand verlassen zu müssen. Der Ruf seiner Beredsamkeit und seines Eifers verbreitete sich aber so sehr, daß ihm die zahlreiche Ketskemether Pfarrgemeinde anvertrauet wurde: nebst diesem Amte ernannte ihn der Waizner Bischof auch zum Erzpriester des Ketskemether Distrikts. Seine vielen Verdienste bewogen den Kaiser und apostolischen König, daß er ihn mit einer Infel beehrte, und zum Probsten U. L. S. von Niska, oder Ochka ernannte; der ReichsPalatin aber, S. K. H. als Pesther Obergesspann, ihm die Würde eines GerichtsTafel Beysitzers, in den vereinigten Pesther, Pilischer, und Scholther Gesspannschaften dazu gab. In diesem Stande von jedermann geehrt, erlebte er das Glück, in jenen Orden wieder zurückgehen zu können, welchen er so ungern verlassen hatte.

Raum erfuhr er, daß durch die höchste Gnade unsers Kaisers und Königs im Anfange des J. 1802. die Benedictiner, Cisterzienser, und Prämonstratenser in den vorigen Besitz ihrer Klöster sollten zurückgesetzt werden, so eilte er nach Ofen, in die Hände unsers königl. Erzherzogs und ReichsPalatins sein Brustkreuz, und Inseel, als ein Ordensgenos, demüthigst niederzulegen; allein eben diese seine Bereitwilligkeit diente ihm zur Empfehlung vor dem höchsten Throne, daß er zum wirklichen Probst der drey, nun auf allerhöchsten Befehl vereinigten, Prämonstratenser Probsteyen und Konvente, des h. Erzengels Michael zu Esorna im Oedenburger, von Maria Verkündigung zu Türje im Szalader, und des h. Johannes von der Brücke (St. Joannis de Ponte) im Pesther Komitate, erklärt wurde. Die Esorner Probstey, sammt der Horpács, gehörte seit dem J. 1694. zu der Vernecker in Oesterreich; dann aber seit 1711. zur Hradischer (Gradicensi) bey Olmütz; Die Jánoshider, wie schon oben gemeldet wurde, 1689. vereinigt mit einer andern Probstey vom h. Kreuze zu Alsod, zur Obrowitzer (Zabrdovicenfi) bey Brünn, seit dem J. 1702.

Die 3 Probsteyen aber, des h. Johannes des Tanners von Jászó im Aba-Ujvárer; des h. Kreuzes zu Lelesz im Zempliner, und des h. Erzmärtyrers Stephan de Promontorio Varadinensi im Biharer Komitate, waren seit Anfange des jüngstverflossenen Jahrhunderts mit jener zu Bruck an der Teya (Lucensi in Moravia) bey Znaym einverleibet, bis sich der Tassower Probst 1768. von diesem Zusammenhange los machte, der auch jetzt alle drey besitzt.

Unser Harsányi ward in den Besitz der Esorner Probstey den 25. April 1802. und dann auch in der beyden andern, vom hochw. Raaber Weihbischof und Domprobst, Hrn. Joseph Pierer von Hódos, seinem vormaligen Ordensbruder unter den Jesuiten, auf allerhöchsten Befehl feyerlichst eingeführt. Während er unermüdet

müdet das Beste seines Ordens befördert, die zerfallenen Gebäude herstellt, die Novizen in Türje selbst zur Ordenszucht anführt, um tüchtige Schullehrer für die Schulen zu Kesthely und Warasdin zu erlangen, allen Fleiß anwendet, wird er gähe vom Podagra zu Esorna angefallen, und ist, wahrhaft zu frühzeitig für seinen Orden in diesen Umständen, schon den 3. August 1803. eine Leiche. Die Einsegnung und Exequien hielt der hochw. Herr ErzPrälat von St. Martinsberge, Chrysostomus Novak. Zu seinem Nachfolger ist, auf Vorschlag des hochw. Herrn Bischofs, Domprobsten, und Kapitular GeneralVicars zu Weßprim, Davids Zsolnai, nach in Türje gehaltenen Wahl, von Sr. K. K. Ap. Majestät Herr Augustinus Buda y ernannt worden, der eben im Orden sein Noviziat vollendete, und vorher im Raaber Kirchsprenkel, und Dedenburger Komitate, zu Bogyoszló und Esorna, mehrere Jahre als Kaplan, und zu Tóth-Keresztur als Pfarrer, sich um die Seelsorge verdient machte.

Probst Harsányi pflegte am Fronleichnamsfeste zu Ketskemetz Kontroverspredigten öffentlich zu halten, wovon einige zu Pesth, 1792. in 8. im Drucke erschienen.

Auch hielt er seinem DiöcesanBischofe zu Waizen, dem Freyherrn Franz Xaver Splény von Miháldi, Ere. vormals auch aus der G. J. eine ungrische Leichenrede den 26. Jänner 1796., welche allda in 4. gedruckt worden ist, mit angehängten latein. und ungr. Inschriften des Castri doloris, und ungr. Lebensbeschreibung des sel. Bischofs, deren Verfasser der Domherr Augustin Benedek, und der Priarist Bernard Benyák waren.

Nachtrag zu der Anzeige der jetzt lebenden Schriftsteller, die aus dem Zipser Comitate gebürtig, oder darin wohnhaft sind.

V o n

J o h a n n G e n e r s i c h ,
 Professor am evang. Lyceum zu Režmark.

(S. diese Zeitschrift III. Bandes 5. Heft S. 315 — 320. 6 Heft. S. 379 — 387.)

Die sehr humane Beurtheilung meines ersten Versuchs, alle mir bekannte jetzt lebende Zipser Schriftsteller nebst ihren vorzüglichsten Schriften anzuführen, *) nebst der ausdrücklichen Aufforderung, das unvollständige Verzeichniß, so viel es in meiner Lage, und bey dem doppelt fühlbaren Mangel einer öffentlichen Bibliothek in unserer Gegend möglich ist, zu ergänzen, macht es mir zur angenehmen Pflicht, den Wünschen des mir unbekannten Recensenten mit der Bitte zu entsprechen, daß es ihn selbst gefällig seyn möchte, die etwa noch bemerkten Lücken nach seiner ausgebreiteten Kenntniß der Zipser Literatur gütigst auszufüllen. Ich erlaube mir, an diesem Orte die Hofnung zu äußern, daß sich in mehreren Gespanschaften Ungerns Männer finden werden, welche durch

Auf:

*) Vergleiche die Recension der Zeitschrift v. u. f. Ungern in der Hallschen allgemeinen Literaturzeitung b. J. Nro 214. S. 156. 157.

Aufzeichnung der in ihrem Kreise lebenden Schriftsteller, wie es vor Kurzem Herr Prediger Bartholomäides zu Ochtrina, in seinem neu angekündigten Werk auf sich genommen hat, *) zur vollständigen allgemeinen Literatur-Geschichte Ungerns das ihrige beyntragen. Dieß war die Hauptabsicht meines ersten Versuchs, dieß die Triebfeder, die zur Abfassung dieses kurzen Aufsatzes mich antreibt. Möge er den Erwartungen vieler Leser dieser Zeitschrift, die schon so manchem jungen Mann zur Entwicklung seiner Geisteskraft behilflich war, und seine ersten literarischen Versuche bereitwillig aufnahm, auch nur in etwas Genüge leisten.

Die in der ersten Anzeige angeführte Reihe der in Zips lebenden, oder aus dieser Gespanschaft gebürtigen Schriftsteller betrug 53 Namen — nach meiner Meinung immer genug, um die in dieser subkarpathischen Landschaft blühende Liebe zur Literatur hinlänglich zu documentiren. Aus diesem Verzeichniß fällt der No 47. angeführte, und seitdem verstorbene Herr Abt Dominik von Szabó zu Leibitz, Verfasser mehrerer Gelegenheitschriften, weg. An seine Stelle mögen folgende, mir seitdem bekannt geworden, oder neue literarische Werke liefernde Zipser-Schriftsteller treten: in ihrer Begleitung folgen schon vorhin genannte Schriftsteller, deren Werke mir seitdem, mit Zugiehung des vortrefflichen Széchényischen Catalogs, und des seither erschienenen Supplements bekannt worden sind, oder welche seit dem geringen Zeitraum eines Jahrs mit neuen Schriften aufgetreten sind. Einige allgemeine Bemerkungen über die jetzt blühende Literatur der Bewohner unserer Grafschaft, über die Tendenz, die Beförderungsmittel und Hindernisse desselben, mit Rücksicht auf die Behauptungen des patriotischen Herrn Vicars Bredekly zu Wien mögen diesen Aufsatz beschließen.

1)

*) Siehe in dieser Zeitschrift 5. Bandes. 6. Heft. S. 390.

1) Neue Schriftsteller aus der Zipser Gespannschaft.

- 1) Brettschneider, Caspar, Lehrer an dem kön. ökon. prakt. Institut zu Szarvas. — schrieb: Ein kleines pro memoria für ungr. Landwirthe. In Lübeck's patriot. Wochenblatt. 1804. Num. 19.
- 2) Fuhrmann, Paul, aus Keßmark, jetzt Senator daselbst. Er schrieb: Perenne honoris monumentum Adamo Podkonitzky &c. 1786.
- 3) Jekelfalusy, Sigm. v., OberNotär der Zipser Gespannschaft, — Von ihm sind mehrere feyerliche latein. Reden im Druck erschienen, die derselbe bey Installationen, Restaurationen und andern Gelegenheiten mit vielem Beyfall gehalten hat.
- 4) Liedemann, Martin, aus Iglo gebürtig, Rector des evang. Gymnasiums zu Leutschau. Er gab unlängst heraus: De instituto Leutschovien-si educationi Juventutis masculæ deserviente nuntius. 8. pagg. in 4. Leutschov. typ Podhoranszky, 1803. — Nachricht von dem in Leutschau befindlichen ErziehungsInstitut für protest. Jünglinge. S. diese Zeitschrift IV. B. 3. H. S. 187 — 200.
- 5) Melzer, Jak. aus Poprad, Studirender in Preßburg. — Schrieb mehrere GelegenheitsGedichte in seinem und seiner Mitschüler Namen.
- 6) Rumi, Karl Georg, aus Iglo, jetzt Prof. d. Philol. am evang. Lyceum zu Keßmark. Von ihm sind: 1) Topograph. Beschreibung von Ungern aus C. Waldstein u. Kitaibel's Plantis rarioribus Hungariæ. In v. Zachs monatl. Correspondenz. 1803. in den Monatsstücken vom März bis August. — 2) Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Ofner Bibliothek, die sich jetzt in Wolfenbüttel befinden. In dieser Zeitschrift V. B. 3, 4, 5. u. 6. Heft.

- 7) Sajben, Steph., jetzt Conrector zu Osgyán. — Ein latein. Gedicht an Hrn. Rector Podkonitzky 1798.
- 8) Seltenreich, Sam. — auch ein latein. Carmen an Hrn. Podkonitzky 1799.
- 9) Sponer, Paul v., aus Keßmark, Advocat daselbst. — Er schrieb: „Einige Ideen über Ausfuhr überhaupt, und deren Anwendung auf Ungern, In dieser Zeitschr. III. B. 5. H. S. 297 — 305.
- 10) Sz., — Anonym; schrieb: über die Farbe des grünen Sees im karpathischen Gebirge unweit Keßmark. — In dieser Zeitschr. V. B. 1. H. S. 14 — 23.
- 11) Stark Mich. aus Leibitz, jetzt Prediger zu Belaz; schrieb auch ein lat. Gedicht an Hrn. Ab. Podkonitzky 1796.
- 12) Strakovits Joh. Nep. Controlor bey dem kbn. Salzamt zu Leutschau. Er schrieb: De quadratura Circuli. Leutschoviae, typ. Mayer. 1804. 16. pagg. 8. Cum tab. aen.
- 13) Unger, J. Karl, aus Risdorf. Von ihm sind: 1) Gedichte. Wien 1797. 103 S. 8. — 2) Feyerstunden, Wiens Bewohnern gewidmet. Wien, 1799. 140 S. 8. — 3) Mythologische Briefe über Amors Schicksale. Wien 1803. 213 S. 8. — 4) Reise durch österreichische u. steyermärk. Gebirgsgegenden. Wien 1803. 8. — 5) Wanderungen durch ungrische Gegenden. In dieser Zeitschr. IV. B. 4, 5, 6. H. VI. B. 4. Heft.
- 14) Wittchen, Mich. aus Georgenberg, Lehrer der evang. Schule zu Poprad. Er gab heraus: 1) Lesebuch für die kleinere Jugend, bloß zum Lesentzen bestimmt. Leutschau, 1804. 141 S. 8. — 2) Zwey Abhandlungen in Lübeck's patriot. Wochenblatt. I. B. S. 121 f.

II. Neue Werke schon genannter Zipser Schriftsteller.

- 1) Werheft, Joh. Conr., jetzt Prediger zu Schwed-
ler. — Von ihm sind, einige Gedichte in A b-
ler's Museen Almanach auf 1804. — und eine
Bergpredigt gehalten zu Schmölnitz, 12. Decemb.
1802. Kaschau, 1803. 20 S. 8.
- 2) Bredekly, Sam. — Beyträge zur Topographie
des Königreichs Ungern. III. Bändchen. Wien,
1804. XII. u. 252 S. 8. — Monatliche Unter-
haltungen für die Jugend. 2 Hefte. Wien 1804. 8.
- 3) Czirbeß, And. Jonas. — Plausus votivi-
quum — Francisco II. princeps hæres Fer-
dinandus Carolus d. 19. April 1793. esset
natus &c. Leutsch. 2 fol.
- 4) Engel, J. Christ. v. — Præfatio ad Catalo-
gum Bibliothecæ Hung. nationalis Széchényia-
næ. Tom. I. Supplementum I. — Mehrere
interessante Abhandlungen in dieser Zeitschrift.
- 5) Fuchs, Joh. Sam. — Eine Abhandlung in L u-
beck's patriot. Wochenblatt. I. B. S. 80. f.
- 6) Generßich, Christian; mehrere Leichenpredigten.
- 7) Generßich, Joh. — Ueber die jetzige Verfas-
sung der protest. Schulen in Ungern. — In B ä-
tters u. E l e y n m a n n s prakt. Bibliothek, II.
Band; und auch besonders abgedruckt. Wien, 1803.
70 S. 8. — Anzeige der jetzt lebenden Zipser-
Schriftsteller. In dieser Zeitschr. III. 5. u. 6.
Heft. — Versuch eines Idiotikons der Zipser-
Sprache. — Ebendas. V. B. 1, 2. u. 3. Heft.
- 8) Glaz, Jak., jetzt Lehrer an der vereinigten evang.
Schulanstalt zu Wien. — Seine neuern Werke:
1) Unterhaltungsbuch der Familie von Grünthal.
2 Bändchen. Leipzig. 1800. 8. — 2) Vater
Traumann. Ein Lesebuch zunächst für Bürgerschul-
len. 3c. Schnepfenthal. 1803. XVI. u. 271 S.
8. — 3) Kleine Geschichten und Erzählungen für
die

- die Jugend. Nürnberg u. Leipz. 1804. 295. S.
 8. — 4) Taschenbuch für die deutsche Jugend auf
 1804. — 5) Dasselbe auf 1805. — 6) Merk-
 würdige Reisebeschreibungen für die Jugend; 3. 4.
 und letzter Theil. Jürth 1804. — 7) Einige Ge-
 dichte in Möslers Museen Almanach auf 1804. —
 8) Stille's Erzählungsbuch, 2tes Fändchen. —
 9) Monatliche Unterhaltungen für die Jugend, in
 Verbindung mit Bred ekky u. Wien 1804. 8.
 9) Hermann, Jak. — Eine Trauerrede auf M.
 Theresiens Tod. Leutschau 1781. 13 S. 4.
 10) Klein, Sam. — Eine Predigt, Kaschau 1801.
 24 S. 8.
 11) Leibitzer, Joh. — Handbuch der Zwergbaum-
 zucht und Drangerie u. Leutschau, 1803. 8. —
 Mehrere Aufsätze in Lübeck's patriot. Wochen-
 blatt.
 12) Planitz, Carl. — Sittenrede von der Duldung.
 Preßburg, 1788. 18 S. 8.
 13) Schmitz, Joh. Georg. — Ueber das Verhält-
 niß der evang. Lehrer zu ihren Gemeinen. Leutschau,
 1804. 64 S. 8.
 14) Scholtz, Joh. — Gesänge, welche von der evang.
 Gemeinde zu Matthäusz bey der Einweihung ihres
 neuerrichteten Bethhauses abgesungen worden. Leu-
 tschau bey Podhoransky. 1787. 6 S. in 4.

III. Ueber die Tendenz, über

die Beförderungsmittel und Hindernisse der Litera-
 tur in der Zipser Gespaunschaft habe ich wenig hinzuzu-
 fügen. Geschichte und Pädagogik scheinen von den jetzt
 lebenden Zipser Schriftstellern am meisten bearbeitet wor-
 den zu seyn. Einigen Predigten und ascetischen Werken
 gaben feyerliche Veranlassungen den Ursprung. Ob die
 Bewohner Zipsens eine besondere Neigung zur Poesie ha-
 ben,

den, wie Herr Bredeksh behauptet, *) der Recensent seines Werks aber bezweifelt, **) dünkt mir eine sehr streitige Frage. Ob die Zipser Gespanschaft je eigentlich originelle Schriftsteller erzeugt habe, läßt sich, wie man das Wort nimmt, bejahen und verneinen. Das größte Beförderungsmittel der Literatur in der Zipser wäre wohl eine gut angelegte Buchdruckerey und immer zunehmende Theilnahme der Bewohner an Allem, was zur Geistesbildung beyträgt, so wie Begünstigung und Aufmunterung der sich entwickelnden guten Köpfe, eine Aufmunterung, welche die Großen und Mächtigen so sehr in ihrer Gewalt haben. Das größte Hinderniß der Literatur ist, meines Ermessens, Armuth der meisten Schriftsteller, Mangel an öffentlichen Bibliotheken, Schwierigkeit gute Bücher zu benützen, und die zu vielen Geschäfte, mit welchen die meisten ZipserGelehrten bis zur Erschöpfung überladen sind.

5.

Berichtigung der diplomatischen Entdeckung des
Hrn. Prof. Tertina.

(Siehe diese Zeitschrift VI. B. 3. H. S. 181 f.)

Vom Herausgeber.

Mit dem Unmuth der getäuschten Liebe zur Wahrheit eile ich einen Irrthum zu berichtigen, der sich unter der
in=

*) Topographisches Taschenbuch auf 1802. S. 119.

**) Allg. Literat. Zeitung. 1803. N. 257. S. 535.

interessanten Gestalt einer neuen Entdeckung in das vorrige Heft der Zeitschrift v. u. f. Ungern eingeschlichen hat. Es war eine schöne Seifenblase, die vor dem scharfen Hauche des diplomatischen Kenners verschwand.

Das Diplom, dessen Abschrift Hr. Prof. Tertia mitgetheilt hat, ist keinesweges aus den Zeiten König Stephans I. sondern vermuthlich aus dem XV. Jahrhundert. Schon die Folgerungen selbst, welche Hr. Tertia aus jener Urkunde gezogen hat, müssen den Verdacht erregen, daß es mit derselben nicht die Bewandniß habe, die der erste flüchtige Blick zu verkündigen scheint. Durch diese Folgerungen werden ja mehrere, von unsern scharfsinnigsten Geschichtsforschern aus vielen Urkunden geschöpfte und bewährte Data ganz aufgehoben? Dieser Gedanke hätte dem Hrn. Professor eine sorgfältigere Untersuchung, die der Herausgeber bey einem solchen Manne natürlich voraussetzen mußte, zur Pflicht machen, und ihn vor Uebereilung bewahren sollen. Bey dieser Untersuchung hätte es sich dann bestimmter gezeigt, was ich, dem alle Muße zu solchen Untersuchungen fehlt, jetzt nur kürzlich berühren will. Nämlich:

1) Daß Georg in der Reihe der Bischöfe von Siebenbürgen bey *Pray Hierarchia Hung. II. 265.* und bey *Szeredai, Series ant. & rec. Episc. Transilv. pag. 147.* also um das Jahr 1421. vorkomme. (In der Zeitschr. VI. 181. fehlt im Text der Urkunde Zeile 5. v. unt. nach Domini das Wort Georgii)

2) Daß auch der Domherr von Carlsburg, Nikolaus, der das Diplom ausgefertigt hat, in *Szeredai's Notitia veteris & novi Capituli Ecclesiae Albensis Transilvanicae &c.* stehe; indem es vermuthlich derselbe ist, der im J. 1405. als Decanus Ecclesiae Transilvanicae, in dem von *Szeredai pag. 70.* angeführten Diplom vorkommt.

3) Daß der ganze Stil und die juridischen Formeln, die hier gebraucht werden, nicht für das XI. Jahrh.

Jahrh. fassen, sondern mit den im XIV. und XV. Jahrh. erst üblichen Ausdrücken übereinkommen.

4) Daß *Tas nád* im mittlern Solnofer Com. , noch im XV. Jahrhundert zu dem siebenbürg. Bisthum gehörte, nach den von den alten Königen von Ungern diesem Bisthum verliehenen, und vom K. *Matthias* im J. 1474. bestätigten Privilegien, die *Benkő* in *Milkovia* II. 304 sqq. anführt.

Dies wäre hinlänglich, um zu beweisen, daß die Urkunde nicht in das XI. Jahrh. gehöre. Allein noch kann ich zu mehrerer Bestärkung hinzusehen, daß der gelehrte *Cornides* dieses Diplom kannte, indem eine Abschrift davon sich in seiner Diplomensammlung befindet; und also kannte sie gewiß auch sein trauriger Freund, Hr. *Abt Pray*; dessen ungeachtet beharrte jener doch in seinen *Vindictis* auf der Meinung, daß der Titel *Magister* nicht vor *Bela's* III. Zeiten vorkomme, und dieser darauf, daß der erste Bischof von Siebenbürgen noch unbekannt sey.

Jedoch folgt aus Allem diesen nicht, daß die erwähnte Urkunde unächt sey; sondern nur, daß die Jahrzahl *MXXI.* als eine im Mittelalter oft vorkommende Abkürzung, hier *MCCCCXXI.* gelesen werden müsse. *S. Scharfner* introd. in rem diplomaticam p. 89. sq. — *Pray* Comment. de vet. Reginas Hung. coron. more. p. 33.

Hoffentlich würde der Hr. Baron *Ladisl. v. Vay*, dessen Güte Hr. Prof. *Lertina* die Abschrift jenes Diploms verdankt, in seiner vera, genuina & accurata descriptio der Familie *Vay* diesen Irrthum ohnehin gerügt und verbessert haben. Allein da bis zum Drucke derselben mancher Leichtgläubige hätte verführt werden können, so sah ich mich verpflichtet, dem Hrn. Baron durch die gegenwärtige Berichtigung vorzugreifen.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Isländische Schriften.

Ueber das ungrische Küstenland. — In Briefen vom Herrn Grafen *Vincenz Batthyány*. Pesth, bey K. A. Hartleben. 1805. XX. und 228 S. in 8. (Mit dem Bildniß des Vf's.)

Referent, der auch Herausgeber dieses interessanten Werkes ist, kann hier nur dasjenige wiederholen, was er im Eingange seines Vorberichtes gesagt hat. „Die frohe Ueberzeugung von dem innern vorzüglichen Werthe dieser Briefe, der schönen Früchte eines edeln, kraftvollen, und doch zartgebildeten Geistes, bewog mich dazu, sie den Händen der ernststen Bescheidenheit und strengen Vorsicht zu entreißen, von denen sie zu dem Schicksale bestimmt zu seyn schienen, das schon so manche vortref-

liz

*) Um in den noch zu diesem letzten Jahrgange der Zeitschrift v. u. f. Ungern gehörigen Hefen, die bisher bekannt gewordenen neuen Produkte der ungr. Literatur, soviel möglich, anzugeben zu können, muß ich mich nur auf ganz kurze Berichte darüber einschränken.

liche Produkte einheimischer Talente traf, der stummen Vergessenheit zum traurigen Opfer zu dienen. Mit inniger Theilnahme, die ein unverkennbarer Beweis der richtigen Würdigung dieses Werkes ist, hatte der thätige Hr. Verleger dazu selbst den ersten Gedanken an die Hand gegeben, und sodann die Ausführung desselben auf eine Art bewirkt, die seinen patriotischen Gesinnungen und seiner Einsicht, wie seinem Geschmacke, gleiche Ehre macht. Ich hege nun deshalb die volle Zuversicht, daß dieser Schrift auch der Fehlsall des Publikums nicht entgehen wird. cc."

L. S.

-
- 1) Hymnus an Pallas - Athene. Von *Carl Anton v. Gruber*. Presburg, b. G. A. Belnay. 1802. 64 S. in 8.
 - 2) Hymnus an Pannonia. Von *Carl Anton v. Gruber*. Wien, b. Pichler. 1804. 48 S. in 8.

Beide Gedichte sind episch-lyrisch, und behandeln einen sehr würdigen Stoff. No 1. stellt in bündigem Umriss die Schicksale dar, welche Wissenschaften und Künste von ihrem ersten Ursprunge an bis auf unsere Zeiten erlitten haben. Num. 2. schildert die Vorzüge und Schätze aller Art, die der patriotische Sinn des Vf's in Ungern, seinem Vaterlande, fand. Seines Geburtsortes, der k. Freystadt *Szegedin*, und seiner glücklichen Kinderjahre, erwähnt der Vf. in dem Hymnus Num. 2. S. 39. mit vieler Nührung. — Die Ausführung zeugt in beyden Gedichten von einem glücklichen poetischen Talent, und von ausgebreiteten Kenntnissen. Wenn jedoch Ref. sein Urtheil sagen darf, so glaubt er auch mit dem Vf. (s. Num. 2. S. 8.), daß der Hymnus an Pannonia lebhafter ist, und mehr innere und äußere Poesie enthält, als das erstere Gedicht.

Gedichte von Karl Daniel Nitsch. Erster Theil. 114 S. — Zweyter Theil 222 S. Leipzig, in Commission b. Jacobäer 1804. 8.

Auch diese reifen Früchte eines vertrauten Umganges mit den Mäusen verdienten durch eine genauere Analyse unsern Lesern bekannter gemacht zu werden. Ref. bedauert, daß ihm nun der enge Raum dieser letzten Hefte nicht mehr vergönnt, sich dieses Vergnügen selbst zu verschaffen. Nur soviel muß er noch hinzusetzen, daß der talentvolle Vf. dieser Gedichte, aus Preßburg gebürtig, nun Professor der deutschen und röm. Literatur am reform. Collegium zu SárosPatak, gewiß den bessern deutschen Dichtern unsers Vaterlandes an die Seite gesetzt werden darf.

Filozofusi Ethika, az az: Erköltsi tiszteinkröl vagy kötelességeinkröl és gyakorlások módjáról, a' józan okosság szerént való tudomány, II. Rész. Készítette Sárvári Pál &c. (Philosophische Ethik d. i. Vernunftmäßige Lehre von unsern sittlichen Obliegenheiten oder Pflichten und deren Übung. Zweyter Theil. Verfaßt von Paul Sárvári, Doct. der Phil. und ord. Prof. der Mathematik und Physik, außerord. Lehrer der phil. Moral am ref. Collegium zu Debresin.) Großwardein, gedr. bey Ant. Gottlieb. 1804. XVI. u. 462 S. gr. 8.

Seinem Versprechen gemäß liefert der würdige Vf. hier die Fortsetzung des vortrefflichen Werkes, das Ref. in dieser Zeitschrift 1802. II. S. 219. f. angezeigt hat. Sie ist mit eben der gründlichen Gelehrsamkeit, Wahrheitsliebe und Deutlichkeit geschrieben, wie der erste Theil, und wird gewiß von sehr wohlthätigem Einfluß

auf die Verbreitung besserer Einsichten in diesem Fache bey dem ungrischlesenden Publikum seyn.

Notitia historica Comitatus Zemplénienſis per Antonium Szirmay, prius ejusdem Comit. ord. Notar., dein Consiliar. aul. et Tab. distr. Cis-Tibisc. Praesidem, conscripta. Edita & indicibus provisa industria Martini Georgii Kovachich Senquiciensis &c. Budae typ. Reg. Univers. Pestanae. 1804. 371 pagg. 8.

Ist eigentlich der zweyte Theil des schätzbaren geographisch = statistischen Werkes über das ZemplinerComitat, das wir in dieser Zeitschrift VI. B. S. 303. f. angezeigt haben. Hier werden nämlich, wie schon der Titel besagt, alle historischen Notizen, die der würdige Vf. aus seinem reichhaltigen Vorrathe von Materialien, und bey seiner genauen Kenntniß aller der Quellen, die dergleichen enthielten, auffammeln konnte, worunter sehr viel höchst Interessantes und Schätzbares ist, in chronologischer Ordnung beygebracht.

Különös Letzke a' Szüz Mária képeröl a' Magyar aranyon. Miller Jak. Ferd. után írta Virág Benedek. (Besonderer Unterricht über das Bild der Jungfrau Maria auf den ungrischen Dukaten. Nach Hrn. Jak. Ferd. v. Miller, bearbeitet von Benedikt Virág) Pesth, bey Jos. Eggenberger, Buchhändler MDCCCIV. 30 S. in 8.

Um den historischen Irrthum, als ob der h. Kaszlaus K. v. Ungern zuerst das Bild der h. Jungfrau Maria auf die ungr. Dukaten prägen ließ, auch bey dem gemeinen Mann, der demselben sehr ergeben ist,

zu vertilgen, übersehte der als einer unserer geistreichsten Dichter berühmte Hr. Virág die bekannte lateinische Abhandlung des Hrn. Reichsbibliothekar v. Miller, worin derselbe bewiesen hatte, daß erst K. Matthias Corvin die Dukaten mit jenem Bilde zierte. Eine sehr lobbliche Arbeit, die ihrer edeln Absicht wegen die Bemühung eines solchen Mannes verdient. Der Uebersetzung ist auch ein Anhang beygefügt, der eine kurze Geschichte der Goldmünzen in Ungern bis auf die Zeiten des Königs Matthias Corvin enthält.

A' Sopronyi Magyar Társaság' Próba Munkáinak Sengéje. Első Darab. (Die ersten Versuche der Oedenburger ungrischen Gesellschaft. Erstes Stück) Oedenburg, gedr. bey J. A. Sieß. 1804. 155 S. 8.

Mit dem Vergnügen, daß jedes edle Bestreben dem menschenfreundlichen Beobachter einflößt, wird auch gewiß jeder Patriot dieses Werk aufnehmen, und zu verbreiten suchen. Es enthält lauter poetische Stücke, sowohl von den jüngern, als auch von den geübtern und berühmten Mitgliedern dieser nun schon beynahe ins vierzehnte Jahr glücklich bestehenden Gesellschaft. Möge sie doch durch die Theilnahme des Publikums auch in den Stand gesetzt werden, in der Folge immer zu höherer Vollkommenheit zu streben, und mehrere ihrer schönen Erzeugnisse dem Vaterlande mitzutheilen.

- 1) *Édes Gergely*' keservei és nyájjaskodásai. (Klagen und Scherze, von Gregor Édes) Raizen, gedr. bey Ant. Gottlieb. 1803. 199 S. 8.
- 2) *Édes Gergely*' íramati és danái. (Epigrammen und Oden, von Gr. É.) Eönd. 1803. 212 S. 8.

- 3) A' Teosi Anakreon' versei. Kétféle fordításbann. Egyenesen Görögöl *Édes Gergely* által. (Anakreon's des Teiers Gedichte. In zweyeren Uebersetzungen. Unmittelbar aus dem Griechischen, durch Greg. Édes) Ebd. 1803. 76 S. 8.
- 4) *Édes Gergely*' ifjúi enyegései jobbítva és bővítve. Másod. Kiadás. (Desselben jugendliche Ländeleien, verbessert und vermehrt. Zweyte Ausgabe) Ebd. 1803. 64 S. 8.

Diese Schriften eines sehr achtungswerthen vaterländischen Dichters verdienen gewiß mehr Aufmerksamkeit, als man denselben bisher gewidmet zu haben scheint. Sowohl seine eigenen Gedichte, als auch die Uebersetzungen, gehören zu den gelungenen Arbeiten unserer neuern Dichtkunst. Von den beyden Uebersetzungen des Anakreon's ist die eine in Reimen abgefaßt, die andere ohne Reime in dem Sylbenmaße des Originals.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Biographische Notizen.

David v. Perlaky, ward geboren zu Gergelyi im Weßprimer Comitat, den 18. July 1754; sein Vater Joh. v. Perlaky war Prediger daselbst, und SuperintendentialNotär, die Mutter Juditha von Jösa. Die Anfangsgründe der Wissenschaften, und des Christenthums erlernte er in der Schule seines Geburtsorts. Als sein Vater 1763 gestorben war, ging er 1765 nach Udenburg, wo er bis 1770 unter Royko, Nagy und Vietoris, Grammatik, Syntax, und Rhetorik studierte. Sein Bruder, Gabriel v. Perlaky, damaliger Prediger zu Nemes Dömölk, brachte ihn hierauf nach Preßburg, wo er die berühmten Männer Benkur, Stretsko, Sabel, Justitoris, Klein und Ribiny zu Führern hatte. Aus der Prima verlangte ihn sein Geburtsort zum Seelsorger; er wurde also zu Gergelyi, durch den Superintendent Gabriel von Perlaky 1774, den 14. Dez. an die Stelle des würdigen Greises und Seniors Adam v. Miskei zum Prediger ordinirt und eingeführt. Von Gergelyi begab er sich 1777 nach Göttingen, wo er sich in den Vor-

lesungen eines Wald, Less, Miller, Michaelis, Koppe, und Schölzer zu einem unserer ersten evang. Lehrer bildete. Im Jahre 1780. wurde er von der zahlreichen Gemeinde zu Nemeskér zurückberufen, wo er das Amt eines Predigers bis 1783 mit Beyfall bekleidete. Nach einer ordentlichen Berufung 1783 hielt er in der neu errichteten Komorner Gemeinde am Himmelfahrtsfeste gedachten Jahres seine Antrittspredigt, wo er hernach bey der neuen Rangirung der Superintendenz diesseits der Donau zum Senior des Komorner Bezirks ernannt wurde. 1791 wohnte er als Deputirter seines Kirchspiels der Pesther evang. Synode bey, wo er sich als ein eifriger Vertheidiger der Gerechtsamen der sämmtlichen Geistlichkeit auszeichnete. Nachdem er sich um die Komorner Gemeinde volle 10 Jahre und 6 Monate verdient gemacht hatte, begab er sich in eine stille Landgemeinde des Raaber Comitats Kis-Pétz (siehe Joh. Bajcsy Incl. Comitatus Comarom. Ord. V Comitatus Ode ad transmigrantem Comaromio A. R. Cl. D. Dav. Perlaky ib. 1793. 4. $\frac{1}{2}$ Bogen) von wo er aber bald nach Absterben des Superintendenten, Samuel v. Hrabovsky 1796, zu dessen Nachfolger im Predigante nach Nemes Dömölk berufen wurde. Hier erhielt er nun 1) die Würde eines OberSeniors der sämmtlichen Gemeinen; 2) eines Districtual Bücher-Censors, 3) eines Aufsehers des Superintendential Archivs, das in Nemes Dömölk zu Stande kommen soll. 4) Eines Seniors vom Bezirk Keménésallya. 5) und die Ernennung zum Mitgliede der gelehrten Gesellschaft in Siebenbürgen. Unstreitig würde er ein großer Bereicherer, und eine besondere Stütze unserer Gemeinen geworden seyn, wenn ihn nicht ein plötzlicher Tod weggerafft hätte. Er starb nämlich vom Schlage gerührt, im 48sten Jahre seines thätigen Lebens, des Nachts zwischen den 9. und 10. März 1802. Bey seinem ehrenvollen Begräbniß, welches auf Kosten seiner ihn innigst liebenden Gemeinde besorgt wurde, hielten die Herrn
 Pre:

Prediger Senior von Bachich, v. Gödör, und v. Zígán Trauerreden. *) Seine außerlesene, aus mehr als 1600 Bänden bestandene Bibliothek wurde versteigert.

Was die schriftstellerischen Bemühungen des würdigen Mannes betrifft, so hat er als Correspondent vieles in die ungrischen Zeitungen Magyar Hirmondó, und Hadi és más nevezetes Történetek einrücken lassen, auch hat er sich als Mitarbeiter des Komorner Mindenes Gyütemény 1789. und 1790. um die vaterländische Literatur sehr verdient gemacht. Insonderheit aber haben wir ihm (vergl. Catal. Bibl. Hung. C. Franc. Széchényi II. S. 164) folgende Gedichte, Gesänge, Schul- und Erziehungsschriften zu danken.

1) Testvéri Szeretet oszlopa, mellyet Fő T. Perlaky Gábor emlékezetére's at. Györött 1786. 8. 4 S. als Anhang zu Ráth's bútsúztató versek.

2) Az ó és Új Testamentom példás idegen nevezeteinek Magyarázata als Anhang zu Nagy Magyar Concordantia, Györ 1788. 46 S.

3) II. József életének és halálának emlékezete (Zwen Trauergesänge) Komárom 1790. 8. 8 S.

4) II. Leopold meg koronáztatására készült ének. Komárom 1790. 8. 3 S.

5) A' Magyar Kereszténységhez egy alkalmas idöben mondott szó. A' Duna partján 1791. 8. 48 S.

6) A' gyermekeknek jó nevelésekröl való oktatás. Komárom 1791. 8. 82 S.

7) A' siralmaskodó szegénységnek egy gyöngye, el húnyn Erdödi Pálffy János Grófnak Sirhalmán. Németböl. Hadi Történetek 1791. 716—718 S.

8) A' Kisdedeknek első Tanúságok a' Keresztény Tudományból. Komárom 1791. 8. 61 S.
3w. Ausgabe 1798.

9)

*) S. Zeitschrift v. u. f. Ung. IV. 58.

9) Ferentz Király meg-koronáztatásának In-
nepén mondott Enek 15. Juny 1792.

10) Gyermekes 's Ifjaknak Imádságos és
Enekes Könyve. Komárom 1793.

11) Sándor Leopold Nádor Ispányunk emlé-
kezetére mondott Versek. M. Hirmondó 22. Sept.
1795.

12) Stretsko György Posonyi Professor ha-
lálára készített Versek. M. Hirmondó 34. Nov.
1795.

13) Fő T. Hrabovszky Sámuel Superinten-
dens felett mondott némelly Versei als Anhang zu
Tatai's Butsúztato Versek. Posony 1796. 8. 4. S.

14) Gileadi Balsam, mellyet T. N. D. Zmes-
kál Lajos Ur halálán kesergő T. Özvegye, 's
árváinak enyhítésekre készített. Posony 1796. 8.
24 S.

15) Nyugodalom határára utazó Keresztény,
kit néhai T. N. Armpruszter Dániel temettetése-
kor el kísért sat. Szombathely 1797. 8. 22 S.

16) Keresztény Törvényes Embernek a' leg
felségessebb Itélő Szék előtt lévő Ügyének Tör-
vényes oltalmazása, mellyet T. N. Kamondi Már-
ton Ur felett 's a. t. Posony 1800. 8. 24 S.

17) Keresztény Törvényes Ember, kit T.
N. Domokos Ferentz Ur végső tisztesség téte-
lekor le ábrázolni kívánt. Veszprém 1798. 8.
32 S.

18) T. N. Karcsei Antal halálára irt némelly
Versei. Szombathely 1800. 4 $\frac{1}{2}$ Bogen.

Auch hat der Verstorbene manche nützliche ausgear-
beitete Handschriften hinterlassen, als zum B. ein neues
A B C und Lesebuch für ungrische Schulen in Seilerischer
Manier, wovon die Ankündigung bereits gedruckt ist;
eine ungrische Agenda; eine Menge verbesserter Gesänge,
die ihm zum Theil als Recensent und Revisor anvertrauet
wurden.

Anderer seiner Nebenarbeiten und Bemühungen werden seiner ausführlicheren Biographie einverleibt, die ich unter dem Titel: „Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangel. A. E. ungrischer Prediger diesseits der Donau, aber in ungrischer Sprache ehestens herauszugeben gedenke, und abermals mein Publikum gehorsamst bitte, mich mit Beiträgen, um die ich in den im Jahre 1795 und 1798 herausgegebenen Ankündigungen ersucht habe, zu unterstützen. Gegeben zu Kis Somlyó im Eisenburger Comitat, bey János-háza.

Georg v. Hrabovszky,

Evangel. Prediger und Archivar der
k. k. Superintendatur.

2.

Oeffentliche und PrivatAnstalten.

Nordische Handlungsgesellschaft.

Wenn die sehnlichen Wünsche der ungrischen Nation in Betreff eines vortheilhaften Handels mit ihren Weinen in das entferntere Ausland je gelingen sollen, so können sie es nur auf dem vom Hrn. Ritter Schweißhard vorgeschlagenen Wege, dem allerdings das Verdienst gebührt, sich für diese Sache am eifrigsten und zweckmäßigsten bemüht zu haben. Ihm verdankt man auch folgenden Entwurf zu einer „Nordischen Handlungsgesellschaft

schaft“ für die Ausfuhr der ungrischen Weine, den der Herausgeber um so lieber hier mittheilt, da er bereits, durch die thätige Theilnahme vieler großen, wichtigen Männer in Ungern und Oesterreich, seiner Ausfuhr sehr nahe ist. Er ist folgender:

Man hat sich seit einigen Jahren mit der Errichtung und Ausfuhr eines Planes beschäftigt, wodurch ein dauerhafter Handel mit ungrischen Weinen nach Norden gegründet, und auf diese Weise die wohlthätigen Wünsche Sr. K. K. Majestät, und der ungrischen Nation erfüllet werden könnten.

Aus den vorläufig damit gemachten Versuchen ergab sich wirklich, daß dieser Handel bey zureichenden baaren Mitteln mit Umsicht, Redlichkeit, und kaufmännischer Ordnung, und Genauigkeit geführt, die segensreichsten Folgen für den Staat, und für die Unternehmer verspreche.

Die eingezogenen zuverlässigen Nachrichten über Einkaufspreise, Transportkosten, Zölle, Regie-Ausgaben u. d. gl. verglichen mit den niedrigsten Kurrentpreisen dieser im nördlichen Europa, besonders aber in Rußland ungemein beliebten, und gesuchten Weine, haben diese Hoffnung zu einem Grad der Evidenz erhöht, die unter andern von einem grossen Handlungs Hause, dem alle KommerzialVerhältnisse in Rußland, aus vielfältigen dahin gemachten Geschäften, und ausgebreiteten örtlichen Erfahrungen bekannt sind, und dessen aufrichtigem Urtheile man das ganze zu diesem Kommerzialzweige gehörige Detail unterwerfen hat, schriftlich, und mündlich anerkannt, und bekräftiget wurde.

Gereizt durch diese günstigen Aussichten, vorzüglich aber durch den erhabenen väterlichen Wunsch Sr. K. K. Majestät, eine solche vermehrende Quelle des Staats-Reichthums eröffnet, und allmählig erweitert zu sehen, haben die Unterzogenen sich zu dem Entschluß vereinigt, die Direktion dieser Unternehmung mittels einer zureichenden Anzahl von Aktionairs, so wie die Repräsentation die-

dieser Letztern zu übernehmen, hiermit den Versuch eines, eben so große Vortheile versprechenden Verkehrs mit Galizischem Salze nach Schweden alsogleich zu verbinden, und dann in der Folge dieses Geschäft auch auf andere inländische Erzeugnisse, jedoch nur in den Fällen, wo ein belohnendes Resultat mit Zuverlässigkeit daraus berechnet werden kann, zu erstrecken, und auf die möglichste Weise ins Große zu treiben.

Vor der Hand haben sie darüber einen Vertrag einstweilen auf 12 Jahre zu errichten beschlossen, und sich über sämtliche darin zu fassende Punkte bereits einverstanden. Sie werden denselben auch, sobald die Zureichigkeit der Fonds gesichert ist, feyerlich ausfertigen, und alsdann Sr. K. K. Majestät zur Gewährung eines bereits allergnädigst zugesicherten Octroi für die Societät unter dem Namen: Nordische Handlungs-Gesellschaft, allerunterthänigst vorlegen.

Aus der ihizigen Lage der Umstände ergibt es sich von selbst, wie nothwendig und wichtig es sey, mit diesem Handel, sobald als möglich, den Anfang zu machen.

Zur ganzen Unternehmung wird nach ungefährer Berechnung eine Summe von $\frac{m}{300}$ fl. erfordert, die man durch Aktien, jede zu 500 fl. zusammen zu bringen hofst.

Die Aktionairs erhalten dagegen am Schlusse eines jeden Jahres 6 vom 100 ihrer Einlage von dem Tage des baaren Beyschusses an gerechnet; ausserdem aber haben sie von der Dividende des Gewinnstes jährlich noch weitere 6 prozento zu beziehen, die ihnen, da im ersten Jahr eine Dividende nicht wohl vertheilt werden kann, beym Schlusse des zweyten für 2 Jahr zusammen mit 12 prozento, und in der Folge alle Jahre nebst den laufenden Zinsen mit weiteren 6 prozento als Gewinnst-Antheil bis ans Ende der Kontraktzeit baar ausgezahlt werden. Was etwa mehr gewonnen wird, hat seine ausschliessende billige Bestimmung zu einem Tilgungs-Fond für jene beträchtliche Vorschüsse, und passiv Kapitalien,
durch

durch deren Aufopferung, und Verwendung die Bahn zu diesem Handlungsweig gedönet, und die Vortheile gegründet worden sind, die der Staat, und die Interessenten nunmehr davon zu erwarten berechtigt sind.

Um dieser Unternehmung die erforderliche Unterstützung, Haltbarkeit, und unbedingtes Zutrauen zu verschaffen, haben Se. K. K. Majestät die allerhöchste Gnade gehabt, dem Torontaler Herrn Obergespann, und K. ungrisch wirklichen Hofrath v. Gyürky die offizielle Aufsicht über diese Nordische Handlungs-Gesellschaft aufzutragen.

Sowohl durch diese vorzügliche allerhöchste Begünstigung, als auch durch die übereingekommene Verwaltungsart, und durch das redliche uneigennütziges Bestreben, wozu sich die Direktion wechselseitig verpflichtet fühlt, erhalten die Interessenten für ihre Einlagen, Zinsen, und Gewinnstheile alle bey einer solchen Unternehmung denkbare Beruhigung, und Sicherheit.

Weder die Direktion im Ganzen, noch eines ihrer Mitglieder insbesondere wird sich mit Einnahme und Ausgabe der Gelder, sie mögen aus den Aktien, oder aus dem Handel fließen, befassen; beydes nimmt die k. k. oktroirte Leih- und Wechselbank allein über sich.

Zur kaufmännischen Behandlung wird sie ein eigenes Bureau errichten, und demselben einen bekannten, thätigen, und erfahrenen Handelsmann, der sich des ungetheilten Zutrauens der hiesigen, und auswärtigen grossen Häusern schmeicheln kann, vorsehen. Dieser wird die Beschlüsse der Direktion vollziehen, und unter steter Leitung derselben die ganze kaufmännische Manipulation behandeln.

Ueberhaupt ist die Direktion überzeugt, zur glücklichen Ausführung dieses Unternehmens eine solche Organisation geschaffen zu haben, wodurch jeder Zweifel in die Redlichkeit, Treue und Thätigkeit der Geschäftsführung, und jede Besorgniß, sein Geld mit Gefahr anzulegen zu haben, ausgeschlossen wird.

Vor man aber dieses große Unternehmen in Wirklichkeit setzen kann, ist die Zusammenbringung der zuerst erforderlichen Fonds nöthig.

Die Direktion hat geglaubt, hiezu den Weg der Subscription wählen zu müssen, sie wendet sich daher fürnehmlich, und zuerst an diejenige edle Klasse von Männern des Staats, die ihren größten Ruhm darin suchen, alle Anlässe zur Erhöhung der Staatswohlfaht mit patriotischem Eifer zu ergreifen, und zu nützen: und fügt an diejenigen, die sich bey diesem wichtigen Gegenstande zu interessiren geneigt sind, das Ersuchen bey, die Zahl der zunehmenden Aktien jede à 500 fl. nebst ihrer Unterschrift in die Rubriken am Schlusse des Gegenwärtigen eigenhändig gefällig zu bemerken.

Hiernächst wird die Direktion die Zeit der wirklichen Bezahlung nach Maßgabe des Bedürfnisses bekannt machen, und zu gleicher Zeit die vorläufige Anstalt treffen, daß den Theilnehmern von der K. K. oktroirten Leih- und Wechselbank gegen baaren Erlag der subscribirten, und zu leistenden Beyträge vor der Hand beglaubte Interims-Empfangscheine ausgestellt, und letztere zu seiner Zeit, wenn das K. K. allerhöchste Okroi ausgefertigt ist, gegen förmliche von der Direktion bezeugte Aktien bey besagter Bank hiewieder ausgewechselt werden.

Wien, den 11. May 1804.

Franz Graf Elzterházy m. p. Obergespann
des k. Wieselburger Komitats.

Weckbeker m. p. Kurf. Trierischer Geheim-
er Rath.

Ritter v. Schweickhard m. p.

Fürst v. Brezenheim m. p.

Nikolaus Graf Elzterházy m. p.

Inhalt des vierten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Wanderungen durch ungrische Gegenden. Von F. K. Unger. (Forst.)	= = 211
2) Beitrag zu e. Idiotikon der deutschen Zipser- sprache. Von K. G. Numi.	= = 230
3) Berichtigungen und literär. Beiträge. Vom Hrn. Probst Paintner.	= = 242
4) Nachtrag z. Anzeige der jetzt lebend. Schrift- steller der Zips. Von J. Genersich	248
5) Berichtigung der diplomatischen Entdeckung des Hrn. Prof. Tertina. Vom Herausg.	254

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) G. Batthyány üb. d. ungr. Küstenland	257
2) Gruber Hymnus an Pallas Athene	= 258
3) — — an Pannonia	= 258
4) Nitsch Gedichte	= = 259
5) Sárvari filozofusi Ethika	= = 259
6) Szirmay Notitia hist. Com. Zemplén.	260
7) Virág különös Letzke	= = 260
8) A' Sopronyi M. társaság' munk.	= 261
9 — 12) Édes munkái	= = 262

III. Intelligenzblatt.

1) Biographische Notizen.	= = 263
2) Öffentliche u. PrivatAnstalten	= = 267

Z e i t s c h r i f t
von und für
u n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur
Sechsten Bandes,
Fünftes Heft,

2 1 1 1 0 1 1 1 8

THE NEW YORK

LIBRARY

181

NEW YORK

181

NEW YORK

NEW YORK

NEW YORK

NEW YORK

I.
A b h a n d l u n g e n
und
k ü r z e r e A u f s ä t z e .

I.
Wanderungen durch ungrische Gegenden.

V o n
J o h . K a r l U n g e r .

(Beschluß; s. Zeitschrift VI. B. S. 211 f.)

D r e y z e h n t e r B r i e f .

P u b l e t n .

Um die merkwürdigen Ueberreste des Zipserhauses und seine reizende Lage zu sehen, wandte ich mich über KleinSchárosch, Neudorf, nach Berthót. Von hier machte ich einen kleinen Abweg nach St. Anna, wo

ich einer Wallfahrt beywohnte, und wanderte dann über Vitéz, dem berühmten Purzelgrunde (Braniško) einer der vorzüglichsten Zipserklausen, zu.

Das Zipser Gränzgebirge bildet hier ein Amphitheater, in welchem Waldungen mit Wiesen und Ackerland sich angenehm in einander verweben.

Auf dem Wege erzählte man mir Mordgeschichten, die vormals in diesem Purzelgrunde *) sollen verübt worden seyn, deren Wahrheit uns Simplificissimi Hungarici seu Daciani peregrinatio bekräftiget. Dank sey es den verbesserten Polizeyanstalten, und der fortschreitenden Cultur des hiesigen Volkes, daß man gegenwärtig ziemlich unbesorgt durch dieses 2 Stunden lange enge Waldthal wandern kann, obschon es ganz zu einer Mördergrube geeignet zu seyn scheint. Nichts ist aber überraschender, als die Aussicht vom höchsten Orte der Straße, wo das Kreuz den Ausgang bezeichnet. Sie ist eine der reizendsten in ganz Ungern. Auf einem pittoresken Felsen ruht das Zipserhaus, eine weiland königliche Residenz **) und Festung, jetzt noch immer der Schatten ehemaliger Größe, unter demselben das geistliche Städtchen Zips, und tiefer unten die schöne XVI. Stadt Kirchdorf. Mehr rechts Biakovitz mit dem herrlichen gräflich Csakyschen Schlosse, dann die Kapitelhaid mit ihren Kapellen und einem Kranze von Dörfern, an die sich die Stufen der Gebirge reihen, welche die schöne Zips einfassen. — Ueber eine halbe Stunde saß ich hier, und verlor mich in die Vergangenheit der Zipsergeschichte, welche ihren biedern deutschen Bewohnern einen so sicheren und edleren Genuß ihres bürgerlichen Lebens gewährte! — Freudig sprang ich auf, grüßte den Gränzenbeschützer des Vaterlandes, und nun gieng

*) Nomen & omen habet; denn der Weg ist so schlecht, daß ein Wagen alle Augenblicke hinabzupurzeln Gefahr läuft.

**) Der Geburtsort von Johann Bapolya.

gieng es flink durch Koritnia Polianoß, vorüber nach Kirchdorf.

Mein Aufenthalt zu Kirchdorf (Várallya) dauerte nur einen halben Tag, binnen welcher Zeit ich nur äußerst flüchtig mich umsehen konnte.

Diese Stadt kann zu den größeren der Provinz gerechnet werden, denn sie zählt bey 2746 Seelen. Der Platz, die Pfarrkirche, das Kloster der barmherzigen Brüder, und das evangelische Gotteshaus sind die Zierden des Ortes. Ihre Lage unter dem Zipserflosse und dem Kapitel ist sehr anziehend. Zu bedauern ist es, daß sie vom Feuer und von Wolkenbrüchen so oft verwüestet worden ist.

Die herrliche Ruine des Zipserhauses, welche ober der Stadt auf einem steilen Felsen ruht, konnte ich diesmal nur aus der Ferne bewundern, so wie ich auch durch das kleine Städtchen Zips (das Kapitel), in welchem außer dem Bischofe, den Domherrn und einigen Geistlichen in der ehemaligen JesuitenResidenz niemand wohnt, und das bey alldem durch seine erhöhte Lage, durch die Regelmäßigkeit der einzigen Gasse, durch die Schönheit des Bischofshofes, und das ehrwürdige Ansehen der Kathedraalkirche, über welche zwey zugespitzte Thürme emporragen, jeden Wanderer hineinlocken wird, bloß durchspazieren konnte, weil ich während meiner übrigen drey Stunden, trotz der drohenden Regenwolken auch die um das Kapitel sich verbreitende Haide besehen wollte.

Diese Haide ist in dem fleißigen Zipsen bloß ihrer natürlichen Unfruchtbarkeit wegen zur Hutweide bestimmt worden; dafür hat sie aber die Natur, und die Frömmigkeit ihrer Besitzer mit andern Schätzen ausgestattet, welche ihnen dennoch einigen Nutzen abwerfen. Denn außerdem, daß sie der Mittelpunkt der schönsten Zipsergegend ist, so schmücken sie noch einige Kapellen, zu welchen im Sommer fleißig gewallfahrtet wird. Nebst diesem quillt hier, eine dem Kaufschenbacher Sauer-

ling ähnliche Quelle hervor, die aber mehr schweflich und kalt hervorbricht. Sie poltert in ihren unterirdischen, selbst erzeugten, steinernen Gängen herum, und bedeckt alles mit einem weißen porösen Steine. Man leitete dieses Wasser auch in ein Bad, das sich aber weder durch Reinlichkeit, noch Bequemlichkeit empfiehlt. Zu Baldob, einem westlich liegenden Dorfe, ist ein viel bequemerer errichtet worden.

Der Regen trieb mich nach Kirchdorf zurück. Hier besuchte ich noch das wohl eingerichtete Barmherzigen-Kloster, speißte zu Mittag, und verließ mißvergnügt diese interessante Gegend, die ich gewiß noch einmal besuchen werde. *) Die widrige Witterung verdamnte mich ohnehin zum Stubensitzen, überdies hat auch schon die Stunde meiner Rückkehr nach Pudelein geschlagen.

Von meinem Rückfluge werde ich Ihnen wenig sagen können, denn Jupiter Pluvius war nicht zu versöhnen. Mit harter Mühe mietete ich mir eine halbgedeckte Kalesche, und ließ mich, so gut es gieng, über Berg und Thal nach Leutschau bringen. Im Vorübergehn bemerkte ich bloß Neumeschau am Ende der Haide, (den Stammort der Herrn von Neumeschani,) Koleschno und dann Gorg (Görgö) ein in der Zipser Geschichte merkwürdiges Dorf und Kastel. Hinter diesem fängt der verwünschte Gorgenberg an, der meinem krachenden Fuhrwerke alle Augenblicke den Untergang drohte, endlich gelang es mir doch, mit heiler Haut den Gipfel zu erreichen, und über tausend Steinstufen in die Hauptstadt des Zipserlandes hinab zu rollen. Prächtig liegt sie da auf ihrem Hügel die wohlgebaute Leutsch. **) Diesmal konnte ich aber ihren Reizen nicht huldigen; der

*) Dieses ist auch im J. 1802. mit einer reichlichen historisch-topographischen Ausbeute geschehen, wovon ich ein andermal Gebrauch zu machen gedenke.

**) So wird Leutschau in der Landessprache genannt.

Regen, welcher alle Bäche zu ſchwellen drohte, gebot mir um die Stadt herumzufahren, damit ich deſto eher über den übelberüchtigten Rehberg nach Riſdorf (Ruſzquinocz) gelangen könnte. Es wird aber nicht lange währen, ſo werde ich das ganze Zipſen bereiſen, um mich an den Denkwürdigkeiten dieſes ſchönen Landes zu ergötzen, dann Freund! werde ich Ihnen umſtändliche Nachrichten von dem Volke und den Städten dieſer merkwürdigen Geſpannſchaft liefern. Riſdorf allein, welches ſich in einem engen Thale zwiſchen Leuſchau und Keſmark von Wäldern rings umgeben, ſo zu ſagen, verborgen hat, muß ich Ihnen doch als meinen Geburtsort nennen, der ſich ſonſt durch nichts, als durch die Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit ſeiner Bewohner auszeichnet. Er gleicht allen übrigen XVI Städten am Aeufferlichen der Häuser, welche meiſtens gemauert, und zwey Stockwerke hoch ſind, an der deutſchen Sprache und Sitte; zählt bey 130 Häuser, und in dieſen 704 Einwohner. 477 bekennen ſich zur augſburgiſchen Confession, und werden ſich eben eine Kirche bauen. *)

I 4

Diſ

*) Hr. Chriſtian Genorſch, Prediger zu Keſmark liefert in ſeinen „Merkwürdigkeiten der königl. Freyſtadt Keſmark“ folgendes über die XVI Stadt Riſdorf; „Nach den häufigen Zügen der Völker, Verheerungen der Barbaren, läßt es ſich leicht denken, daß viele, auch vorhin blühende Städte und Gemeinen zu Grund gerichtet, zum Theil ganz verlaſſen, zum Theil von neuen Colonen erſt aus ihren Ruinen aufgebaut worden ſind. Ein Beſpiel dievon kann uns die ohnweit gelegene königliche XVI Stadt Riſdorf ſeyn, wo man noch Ruinen von alten Gewölbern, Brunnen, auf dem Felde findet, und daher nicht ohne Grund ſchleſiet, daß dieſer Ort einmal eine reiche Handlungſtadt geweſen ſey. Wenn dieſes Wahrſcheinlichkeit hat: ſo kann man auch die Epoche ihres blühenden Zuſtandes, vor dem Einbruch der Tartaren anſetzen; ſo kann man auch annehmen, daß dieſe Stadt ihr

Da:

Bis hieher gelangte ich heute nach vieler Mühe und überstandenen Gefahren; denn der Uebergang von Leutschau ist wahrhaftig ein Wagemuth für jeden Fahren- den.

Hier ruhte ich im Schooße meiner verehrungswürdigen Eltern aus, von der Liebe des ganzen Städtchens umfaßt, und fand in dem Pfarrherrn, Hrn. Andrei Kowitzsch, einen würdigen Seelsorger, und einen bewährten alten Freund meines Vaters. Der folgende Morgen war zur Abreise bestimmt. Der Regen ließ nicht nach, und doch verfolgte ich meinen Weg beynahe mit Lebensgefahr, denn die Gewässer waren bereits angeschwollen.

Est aliquid patriis vicinum finibus esse sagte Ovidius, ich fühlte das auch, und doch mußte ich mich losreißen! Auf einem fatalen vom Regen ganz ausgewaschenen Wege gelangte ich eine halbe Stunde hinter Riksdorf an den Leibitzer Eichbusch, in dem sich der Weg rechts nach Schwefelbad, links aber nach Leibitz wendet, binnen einer Viertelstunde war ich im Bade, wo ich mich ein wenig aufhielt, um den kalten Schwefelbrunnen zu versuchen; er ist trinkbar, und führet die verschlagene Luft aus den Gedärmen. Man badet sich aber im gewärmten Wasser, wo für die Banne 1½ Kreuzer bezahlt wird. Die Badestuben sind vom Holze, und das Heizen wird aus den Leibitzer Förstern bestritten, welche in diesem kleinen der Stadt Leibitz unterthänigen Dorfe ihren Förstner haben. Der Ackerbau und
das

Dasem nicht den Ungern, die noch Hordenweise herumzogen, sondern den früheren, und zwar deutschen Völkern zu verdanken habe. War vielleicht, um wieder den Anzeigen der Deutschen Gothischen Sprache zu folgen, im eigentlichen Sinne: Riksdorf, d. h. ein angesehenes, starkes, mächtiges und reiches Dorf, von Rik mächtig, reich. loc. cit. p. 63.

das Schindelmachen ist der Nahrungszweig jener 135 Seelen, die hier in einigen 20 Häusern wohnen. Die Lage des Ortes hat wenig anziehendes, sie ist ein mäßiges Ackerfeld mit einem engen Waldthale.

Von hier aus gieng der Weg immer gen Nord-
osten über einen Hügel, den man der wenigen Birken wegen, die hier als Zwergen fortkommen, die Birkelachen nennt. Hinter diesem Berge fuhr ich im Thale durch *Meyerhöfen*, *) einem ebenfalls der Stadt Leibitz unterthänigem deutschen Dorfe, und kaum einen Büchschuß davon durch *Hundertmorgen*, **) in welchem Rußnyaken wohnen. Eine Viertelstunde darauf in demselben Thale durch *St. Görgen*, ***) in welchem sich Deutsche und Slaven, so wie Katholiken mit Lutheranern gemischt haben, und endlich weiter hinab *Hollomnitz*, ****) ein beynahe ganz lutherisches, deutsches, wohlhabendes Dorf, in welchem das Kastel des Herrn von Ujházi sich auszeichnet. Vor alten Zeiten stand hier am südlichen Ende des Dorfes eine Burg, von der aber nur wenige Ueberbleibsel noch zu sehen sind.

Die Bewohner dieses Thales, welches sich von der sogenannten *Nadel*, einem ober *Mayerhöfen* stehenden hohen Berge, bis an die *Popper* $1\frac{1}{2}$ Meile weit erstreckt, leben meistens vom Ackerbau, Holzhandel und der Leinweberey; in letzterer zeichnen sich die *Hollomnitzer* aus, welche jährlich viele tausend Ellen gebleichter und ungebleichter Leinwand an griechische Handelsleute verkaufen, die sie in das mittägige Ungern verföhren. Ihre Hän-

*) Zählt 319 Einwohner, unter diesen 370. Lutherische.

**) Gehört der Bersenikischen Familie.

***) Zählt 298 Katholiken 201 Lutheraner.

****) Zählt 38 katholische, und 810 lutherische Einwohner. Letztere haben sich seit einigen Jahren ein schönes Bethaus errichtet. Die alte katholische Kirche ist dem Untergange nahe.

Häuser bauen sie aber noch immer, trotz der häufigen Feuersbrünste, in einem sehr steinigen Lande — von Holz. — Könnte man diesem nicht steuern? — Wie ich zu Hollomitz an die Popper kam, sah ich wieder Pudlein in seiner schönen Ebene. Die königliche Lutra war ganz umflort, und der Anblick der Popper verursachte mir Herzklopfen, denn das Wasser war angeschwollen, und tobte reißend fort. Während der Fuhrmann die Furch suchte, lud ich Steine in den Wagen, und stellte mich auf den hinteren Bock. Mein Phaeton schlug ein Kreuz, ich empfahl mich Gott, und balancirte so das Fuhrwerk, der Popper zum Troste, glücklich hinüber.

Das war, mein Theurer? das Ende meiner ersten Wanderung. Künftige Ferien gilt es das Gebirge. Leben Sie wohl, und verzeihen Sie, daß die Götter mir zum Schlusse heitere Tage versagt hatten.

2.
Topographische Beschreibung des warmen Eisen-
bades Lutschka, in der Kameralherrschaft
Pieřkawa in der Eiptauer Gespannschaft,
nebst einigen Bemerkungen über Arva
und Eipto.

Daniel N i t t s c h.

Professor am ref. Collegio in Sáros-Patak.

Das Bad Lutschka ist eine von den geographi-
schen Merkwürdigkeiten unsers Vaterlandes, welche um
so mehr aus der Dunkelheit hervorgezogen zu werden ver-
dient, je wichtiger so ein natürliches Heilmittel für den
Menschen werden kann, und je weniger Aufwand es ko-
stet; da es ohne weitere Veredelung fast nur von der
anbietenden Natur angenommen werden darf, um ent-
weder den gestörten Genuß der körperlichen Kräfte wieder
zu erlangen, oder den ungestörten zu erhöhen. Und wer
wünscht nicht in unsern Tagen, die Anzahl der Ruhe-
plätze vermehrt zu wissen, da das Reiben und Aufreiben
der Kräfte, die Sehnsucht nach Ruhe und Erholung,
nicht nur bey dem Krieger allein, lebhaft rege gemacht
hat. Kann die Medizin einem Brunnen, welcher in
einer vorzüglich schönen Berggegend liegt, auch einen vor-
züglichen Rang, seiner Heilkräfte wegen, anweisen, so
wird er in jeder Rücksicht merkwürdig, und es ist dem
Arzte und Menschenfreunde daran gelegen, ihm die Pu-
blizität zu verschaffen, welche er verdient.

Da dieses Bad bey Lutschka schon über fünfzehn Jahre besucht wird, und noch keine Topographie desselben im Druck erschienen ist, so hat der Verfasser, bey seiner Anwesenheit daselbst, im August des 1798. Jahres, von der Einrichtung dieses Bades, und der Gegend, in welcher es liegt, alle zu seiner Absicht nöthigen Erkundigungen eingezogen, und glaubte, die Muße, welche er in dem Hause eines unserer vorzüglichern Freunde der Literatur, zu Mokragy, genoß, auch dadurch zu würdigen, wenn er diese Notizen aufsetzte.

Alles, was zur Einrichtung dieses Bades gehört, und was etwa, ein fremder Badegast, von derselben im Voraus zu wissen nöthig hat, will der Verfasser nun hier mittheilen. Aber über den medizinischen Rang dieses Bades, wird er kein Urtheil fällen, da er kein Arzt ist, *) sondern hierüber bloß auf das verweisen, was bishero über die chemischen Bestandtheile dieses Bades bekannt gemacht worden ist. Und das beschränkt sich, lezter bishero nur auf die einzige chemische Untersuchung dieses Bades, welche der verdienstvolle Professor an der Wiener Universität, Herr D. J. N. C r a n z, in seiner: „Beschreibung der mineralischen Wässer der österreichischen Monarchie“ auch von diesem Bade S. 143. bekannt gemacht hat.

Das Dorf Lutschka liegt in der Liptauer Gespannschaft, und daselbst in der Kameralherrschaft Likawa. (Liekawa) Da, wo die Liptau an das Arber Komitat angränzt, führt ein enges Thal, etwa zwey Stunden Weges lang aus Arva, nach Liptau herüber. Wo sich dieses Thal öffnet, und eine Ebene, etwa 400 Klafter lang, 200 Klafter breit, bildet, liegt das Bad Lutschka.

*) Ich habe sowohl Wasser, als auch eisenhaltigen Sand von der Quelle, und Inkrustate, aus Lutschka mit nach Preßburg gebracht, fand aber in Preßburg Niemanden, der sie einer chemischen Analyse unterworfen hätte.

ohngefähr in der Mitte dieser Ebene, etwas rechts, gegen den Berg zu. Ein Forellenbach, der aus dem Thale herausströmt, nimmt das Badwasser aus seinem Kanale auf, und durchfließt, nachdem er einen, eine Viertelstunde langen Weg, zwischen mäßigen Hügeln geflossen, das Dorf Lutschka, wo der linke Arm desselben beym Einfluß in das Dorf einen Wasserfall von etwa 3 Klafter Höhe bildet. Noch eine Viertelstunde weiter abwärts fließt der Bach durch das Dorf Madatschan, und eine halbe Stunde weiter, durch das Dorf Tepla, in den Waagfluß, welcher am Ende von Tepla vorbeyschließt, und hier schon schiffbar ist. Das Bad liegt also nur eine Viertelstunde von Lutschka aufwärts, am Bache, und eine Stunde von Tepla, und dem schiffbaren Waagfluß. Die Stadt Neusohl ist eine Tagreise weit entfernt, und nach Rosenberg und Rubin gehen die Boten innerhalb dritthalb Stunden zu Fuß. Die kbn. Kammer hat ihre menschenfreundliche Vorsorge sobald auf diesen Gesundbrunnen verwendet, als die erste medizinische Anskunft davon zu ihrem Protokolle gelangt war. Sie hat nach und nach bereits eine Kolonie hier angelegt, welche jetzt (1798) aus einem gemauerten Badgebäude, aus einer katholischen Kirche, der Pfarrwohnung, einem Gasthause, zwey hölzernen Gebäuden mit Gastzimmern, und einem Gebäude, zum Unterbringen der Wagen und Pferde besteht. Das Badhaus liegt in der Mitte dieser Gruppen von Gebäuden. Etwa 30 Schritte vor denselben liegt das eine Gastgebäude mit vier Zimmern, das zweyte liegt hinter dem Badgebäude, etwas rechts, auch nur etwa 30 Schritte weit, und hat acht Gastzimmer. An einer Küche für dieses Gebäude wurde eben gearbeitet. An der WagenRemise, gegenüber dem größeren Gastgebäude, sind auch vier kleine Gastzimmer angebaut, deren Wände aus quer übereinander gefügten Balken, welche mit Thon überträncht sind, bestehen; die einzigen bis jetzt, welche auch allenfalls geheizt werden können. Eine Küche, die dazu gehört, steht beym Eingange ganz frey.

frey. Das Gasthaus hat eine geräumige, auch zum Gebrauch der Gäste eingerichtete Küche, und außer einigen Kammern, der Wohnung des Wirths, auch ein meublirtes Zimmer zum vermieten.

Die Kirche liegt am Ende der Kolonie gegen das enge Thal zu; es sind zwey Dörfer zu derselben eingepfarrt, und ein überaus munterer alter F. Franziskaner versah den Gottesdienst. Er hat eine bequeme, gemauerte Wohnung gegenüber der Kirche, am Fuße des Berges. Aus dieser Uebersicht der Gebäude um das Bad herum ersieht man nun, daß bereits 17 Zimmer für die Badgäste bereit stehen. Im Falle, daß diese schon besetzt seyn sollten, so würde man immer, in dem Dorfe Lutschka selbst, Unterkommen finden, und der Weg von dort her ist eben und angenehm, und kann bequem in einer Viertelstunde zu Fuß zurückgelegt werden. Die Bauernhäuser in Lutschka sind für einen, der aus den südlichen Gespanschaften hieher reisete, zum Ueberraschen niedlich, reinlich und bequem. Es hat auch jeder wohlhabende Bauer ein gemauertes Magazin für seine Feldfrüchte, wenn es auch nur zwey Quadratklaster faßt. Der Großstädter wird freylich hier noch keine von jenen Anstalten zu Vergnügungen finden, welche der Luxus bereits aus den großen Städten, auch auf die Badedörter hinaus verpflanzt hat, die doch dazu bestimmt sind, daß man sich dort der StadtVerhältnisse entschlagen, und mit der Natur, und durch sie leben und gedeihen soll. Alle diese Anstalten fehlen noch in diesem ruhigen romantischen Thale. Auch hier, und in diesem Distrikte Ungerns, sind die Dinge noch ihrem ersten Ursprunge sehr nahe. Daß aber für den Hauptzweck, den Genuß dieses Bades, schon gesorgt ist, wird nun aus der nähern Beschreibung desselben erhellen.

Das über denen Quellen erbaute Badgebäude ist in zwey Theile abgetheilt. In jedem Theile ist ein Bassin von dritthalb Quadratklastern. Das erste Bassin heißt das HerrschaftsBad, und ist folgendermaßen ein-

gerichtet. Der Boden desselben besteht aus durchlöcher-
ten Pfosten, die in der Höhe von einem halben Schuh über
den warmen Quellen liegen. Durch diese Oeffnungen
sprudelt das Wasser immerwährend empor. Der Platz,
wo es am meisten emporquillt, beträgt über eine Qua-
dratklafter. Das viereckichte Bassin, welches dieses
Wasser zum Baden aufnimmt, ist an den 4 Seitenwän-
den mit Pfosten getäfelt, und hat eine Tiefe von etwa
6 Schuh. Bänke sind rund herum, und kleine Pfosten
und Fahrseffel zum Gebrauch derer, die sich Bewegung
machen wollen, schwimmen auf dem Badwasser. Eine
breite Gallerie, ist oben am Rande des Bassins an drey
Seiten desselben angebracht. An der vierten Seite sind
rechts und links eine Kammer zum umkleiden, und aus
jeder Kammer führt eine bedeckte kleine Stiege, bis an
den Boden des Wassers hinab. Sonst sind noch an der
linken Seite des Bassins zwey Zimmer, die auch zum
Umkleiden gebraucht werden können, da sie wegen dem
Dunst des warmen Bades, der durch die Thüren hinein-
dringt, seltener bewohnt werden. Hat das Wasser in
dem ersten Bassin die beliebige Höhe erreicht, so kann
man das ferner zufließende, durch die Seitenwand und
durch einen angebrachten Ablaufkanal in das zweyte Bas-
sin hinüber laufen lassen. Dieses zweyte Bassin, welches
einen eigenen Eingang von aussen hat, heißt das gemeine
Bad, ist im Ganzen eben so gebaut, nur kann es nicht
ganz in so gutem Stande erhalten werden. Aus dem Ge-
meinbad kann endlich das Badwasser hinaus in den Ka-
nal gelassen werden, aus dem es sich in den Bach ergießt.
Täglich wird das Wasser aus beyden Bassins zweymal
ganz abgelassen, und der Boden von eigends dazu be-
stimmten Personen gereinigt. Man badet gewöhnlich
zweymal des Tags, um neun Uhr morgens, und um 5
Uhr nachmittags, und nach der bestehenden Verordnung
der Aerzte, werden 60 Bäder zu einer ganzen Kur ge-
rechnet. Bey Kontrakturen ist dies Bad, wie mir ein
glaubwürdiger Zeuge versichert hat, mit dem besten Er-
folge

folge gebraucht worden. Man nannte mir einen armen Mann, welcher sich nicht einmal auf Krücken fortbewegen konnte, und nach dem Gebrauch dieses Bades, sey er auf gesunden Füßen wieder weggegangen. Auch zur Wiederherstellung der Kräfte und der Munterkeit nach einem schlimmen Wochenbette habe ich dieses Bad mit großem Vortheil gebrauchen gesehen. Da dieses Badwasser nur wenig Schwefeltheile, und sehr viel Eisentheile bey sich führt, so kann es auch von denen, welche (wie man sich ausdrückt) eine schwache Brust haben und mager sind, mit Vortheil angewendet werden. Für das Bad selbst, wird nichts abgenommen, nur für jedes Zimmer werden täglich 9 kr. bezahlt. Wenn man eine Stunde lang gebadet hat, so empfindet man gewöhnlich einen kleinen Frost, welcher aber bey einigen vorüber geht, ohne wieder zu kommen, wenn man länger im Wasser bleibt. Indem die kbn. Kammer den Genuß dieses vortrefflichen Bades Jedermann frey giebt, beweiset sie eine Menschenliebe, welche mit Rührung an den hohen Besitzer erinnert, dessen Stelle sie vertritt. In den Badzimmern, sowohl des größern als kleinern Badgebäudes, trifft man hinlängliche Bettstellen, Tische, Stühle, und alle die kleinen Bequemlichkeiten der Bauart an, welche in niedlichen bretternen Gartenhäusern angebracht werden. Das kleinere Badgebäude ausgenommen, haben die anderen alle Glasfenster, doch ist auch dieses kleinere so eingerichtet, daß man die Abtheilung der vier Zimmer herausnehmen, und so einen Tanzsaal oder Speisesaal dadurch erhalten kann.

Neben dem Bade, kann man auch die Schaafs Molken, und Sauerbrunnenkur gebrauchen, denn beydes ist hier vorhanden. Die Molken wird täglich, des morgens, auf Verlangen von einem Vorwerke aus dem Thale hieher gebracht; und bey Tepla, quillt ein Sauerbrunnen, welcher dem bekannten Roitscher nichts nachsteht, und der hier auch täglich frisch geschöpft herbegebracht werden kann.

Kann. Ein Krug damit gefüllt, der etwa 3 Halben enthält, kostet 1 Kr.

Der Komitats-Doktor wohnt in St. Nikola, anderthalb Meilen von hier. In Rubin und Rosenberg sind Apotheken und Komitatschirurgen. Man wird aus der Beschreibung der Wohnungen für Badgäste ersehen haben, daß jedes Gebäude eine eigene Küche hat. Wirklich hält man auch bis jetzt, in Ermangelung eines Traiteurs, eigene Menage. Bey dem Wirth kann zwar eine kleine Gesellschaft zur Noth bürgerlich gespeist werden. Um daher, da der Magen das große Rad in jedem großen und kleinen Staate ist, denenjenigen, die aus entfernteren Gegenden hieher reisen möchten, einen vorläufigen Begriff, von der Theuerung oder Wohlfeilheit, die hier herrscht, zu geben, so will ich einige höhere Konkurrenz-Preise von Lebensmitteln hersehen.

Das Pfund Rindfleisch kostete (1798 Aug.) nach der damaligen Limitation in Rubin 6 Denar; ein Paar junger Hühner 15 bis 18 Kr., eine gemästete Gans 24 Kr.; ein Spannferkel 15 bis 24 Kr.; ein Auerhahn konnte für einen Thaler angeschafft werden: Milch und Eyer, und etwas grüne Waare, bringen die Bäuerinnen aus Lutschka; die Halbe Butter 12 bis 15 Kr.; Mehl und Schmalzprovision muß aus Städten mitgebracht werden, weil der Bauer keinen Vorrath davon hat; eine Klafter hartes Holz kostete 2, 3, bis 4 fl.; je nachdem es aus einem näheren oder entfernteren Gebürge gefahren werden mußte; an Obst ist hier, außer denen vortrefflichen Erdbeeren, die um diese Zeit herum, eben am häufigsten gefunden werden, sonst in Lutschka selbst nichts zu haben, doch wird aus Rosenberg und Neusohl Obst hieher gebracht. Es reisen sogar Buchhändler mit ihrer Waare hier durch. Die polnischen Goldarbeiten und Gärtlerarbeiten, werden aus dem nahen Galizien zur Badezeit hieher gebracht.

Außer dem ungrischen, ist auch meist immer galizischer und polnischer Adel hier anzutreffen.

Wir haben oben schon geäußert, daß hier von Kunstanlagen zum Vergnügen nichts zu finden sey. Wir rühmen und empfehlen daher die Gegenden um Lutschka, die traulichen dunklen Thäler, die Ruheplätze unter ungeheuren Steinmassen und natürlichen Grotten, die über bemoooste Steine dahin rauschenden ForellenBäche, die mit Haideblüthen bedeckten, lachenden Hügel, gar nicht — denenjenigen Städtern, welche der Natur, in ihrem ungeschmücktem Reize, keinen Geschmack abgewinnen können. Nur jenen rühmen wir diese fried samen lachenden Thäler, welche noch sich selbst, und ein ihnen ähnliches fühlendes Wesen genießen mögen, sich selbst genug, in dunklen Tannenschatten; wo nur der kreische Ruf der Bergälster, der Finkenschlag, und das Pfähen des Auerhahns, zwischen dem majestätischen Rauschen alter Tannenwipfel, und des Baches zu ihren Füßen herausschallt. Und solche werden, der angenehmen Ruheplätze der Erinnerung und der Betrachtung, hier herum, nicht ohne Ueberraschung viele finden, für solche ist jede Beschreibung überflüssig.

Daß auch für den Mineralogen, und besonders für den Geologen, in dieser Gegend ein sehr fruchtbares Feld zu Beobachtungen gedffnet sey, darf ich hier nur berühren. Ich werde die Meinigen auf einem anderen Wege mittheilen. In die Topographie eines Badeortes gehören sie nicht.

Um für solche Badegäste, die etwa aus entfernteren Gegenden Ungerns hieher reisen möchten, die Reise auf diesen, in den Postkarten nicht angegebenen Straßen zu erleichtern, will ich ein paar Reiserouten von Preßburg aus, hersehen. Ich selbst mußte einen kleinen Abweg von der geraden Straße machen. Der kürzeste Weg führt also von Preßburg aus über Neutra, Verebely, Léva, Schemnitz, Kremnitz, Stubno, SzentMárton, Kralowa, Rubin nach Lutschka. Dieser hat den Vorzug, daß man den Berg 'Sari, welcher das Neutraer und Turoker Komitat scheidet, nicht passirt, und daß man hier,
meist

meist überall Gasthöfe zum Unterkommen antrifft. Eine andere Straße von Preßburg aus über Freystadt, Nagy Tapoltsán, Bajmótz, Niedozer, und den Berg Sari, nach Rudno, Tót-Próna, SzentMárton, Kralowa, Rubin, Lutscha. Von Preßburg aus, kann dieser Weg in den Sommermonaten July und August, bequem in fünfthalb Tagen, und früher zurückgelegt werden. Die Entfernung beträgt nicht ganze 36 deutsche Meilen. Auch rathen wir denen, die aus südlichen Gespannschaften hieher kommen wollen, diese Gegenden ausschließlich in diesen Monaten zu bereisen.

Den Rückweg von Lutscha, kann man auch von Tepla *) aus, bis Szered zu Wasser auf der Wag machen, wozu man sich aber freylich, wenn man bequem reisen will, einen Floß in Tepla kaufen muß; welchen man aber in Szered leicht wieder absetzen kann. Die Straßen sind durch das Neutraer und Turoker Komitat, zwar nicht durchaus Chaussees, und regelmäßig angelegt, aber doch gute Landwege. Auf der erstern ReiseRoute fährt man meist auf der Straße, welche für die Kremnitzer Silberfuhr in sehr gutem Stand erhalten wird. Hinder hinauf, im Turoker Komitat, sind gute Landwege, hin und wieder Chaussee. Man reiset also durch das Neutraer, Turoker und UrverKomitat, in das Liptauer, wo das Bad liegt.

Die Neutraer Gespannschaft bildet eine lange, etwa anderthalb Stunden Wegs breite Ebene, zwischen zwey

U 2

māz

*) Der Pfarrer in Tepla, ein ExJesuite, zeigte mir eine literarische Merkwürdigkeit. Es ist dies, ein auf Chinesisch Papier geschriebenes Legikon der chinesischen Sprache, mit spanischer und lateinischer Erklärung, auf ohngefähr 90 Blättern, in 3 Kolonnen. Er hat es von einem spanischen Jesuiten, welcher es in China selbst zusammen getragen. Die lateinischen ausführlichen Erklärungen sind im klassischen Latein. Er war nicht abgeneigt, es an eine Bibliothek zu verkaufen.

mäßigen Gebirgsreihen, welche sich endlich in dem Kreise der Gebürge verlieren, die das Turozer Komitat einschließen. Durch diese breite, ganz angebaute Ebene, führt der Weg der Länge nach, dort, wo die Neutraer Gespannschaft an die Turozer gränzet, hart bey dem Dorfe Njedozer, (Njedoscher) liegt der Berg 'Sari. (Schari) Es ist dieser eigentlich eine Reihe von drey nebeneinander liegenden verbundenen Bergen. Auf der höchsten Spitze derselben, wird man durch eine der schönsten Ansichten überrascht. Man hat nämlich auf der einen Seite, eine weite Aussicht in das Neutraer Komitat, aus welchem man kommt; und von der anderen Seite läßt sich hier, das ganze Turozer, wie mit einem Blicke übersehen. Ich habe mit meinem Perspektive von $2\frac{1}{2}$ Schuh Länge, die Fensterscheiben am Schlosse zu Wajmok, und an dem Serviten Kloster in Privitz ganz deutlich unterschieden, und eben so weit in das Turozer Komitat hinein gesehen.

Das Hinauffahren auf dieses Gebirg ist nun minder beschwerlich, als es vordem gewesen seyn mag, ehe das LeinwandKommerz dieser Gegenden, und die HandelsVerbindung mit Galizien so stark war, wie sie jetzt ist. Ich bin diesen Berg zweymal, immer etwa in dritthalb Stunden, befahren. Fremde, welche einen dieser Gegend, und der slavischen Sprache unkundigen Kutscher haben, thun wohl, wenn sie in Njedozer ein Paar Worspannpferde miethen, zu welchen sie ohnehin einen der Gegend kundigen Menschen bekommen. Nachdem man dieses Gebirge herüber ist, hat man durch das ganze Turozer Komitat eine angenehme lachende Ebene, mit niedlichen Dörfern. Die Aecker mit Haiden, und mit den so genannten TurozerRüben bepflanzt, sieht man hier zuerst seit Preßburg her. Ueberhaupt überrascht hier die Gaustrie. So wie man in Ungern nördlicher kommt, so nimmt auch die Kultur des Bodens, und der Fleiß des Landmanns merklich zu. An der Seite des Weges in Stubno ist das bekannte warme Mineralbad. Man glanbt

glaubt in Thüringen zu reisen, wenn man hier reist. Auch hier sind die Häuser von Holzsparren, mit dazwischen eingemauerten Steinen, niedlich und klein zwar, aber überaus reinlich, wie der Anzug der Bäuerinnen. Schon sieht man viele Häuser in Dörfern, mit Schindeln gedeckt, und der schöne Marktflecken Tót-Próna, ist es ganz. Nachdem man in Kralowa angekommen ist, tritt man in das Arver Komitat ein. Hier bey Kralowa fließt der schiffbare Fluß Arva in den größeren Waagsfluß. Hier ist zugleich Station und Niederlage der aus den Wäldern vom Arver Komitat auf Flößen hieher geschafften Holzwaaren. Von hier aus fahren sie auf der Waag bis Szered, wo eine beträchtliche Niederlage dieser Waare ist, die wohl immer im Durchschnitte, im Werth gegen 300000 fl. betragen mag. Vielleicht werden wir Ungern mit der Zeit keine Tannen und Bretter aus Deutschland mehr verbauen, wenn einmal nur der Fuß des Karpatus forstmäßig durch Anbau und Schläge benutzt wird, und die da herabsirömenden kleinern Flüsse hydraulisch regulirt sind. Im südlichen Ungern steigen schon die Preise dieser Waaren ungeheuer. Zu SárosPatak, wo ich jetzt lebe, kostet schon ein pc r Bänkladen 1 fl. 40 kr. Tiefer im Lande wohl noch mehr, und doch fließt der Bodrog vom Karpathischen Gebirge herab, bey Tokay in die Theiß. Man fährt nun hier im Arver Komitat bloß zwischen Gebirgen, und die Ebenen sind vorüber. Indessen befährt man doch keinen hohen Berg selbst, weil sich die Wege immerfort durch Thäler schlängeln. Man hört nun in den dunklen engen Thälern nur die Sägemühlen knarren, über welchen in ungewohnter Höhe die Kühe und die Schaafse weiden, und die Adler schweben. Die höchsten Anhöhen der Karpathen mit vieljährigem Schnee bedeckt, gehen vor den Augen wieder und wieder aus ihrem blauen Nebel hervor. Hier dacht ich an Ossan. Selbst auf einem der tieferen Karpathen, dem Berge Chortsch nahe bey Lutschka, sah ich schon am 30. August (1798) frisch gefallenen Schnee. Schon seit

dem Eintritt aus dem Turoker Komitat, hebt sich der Boden allgemach, und man wird durch das Steinreich, und das Pflanzenreich erinnert, daß man sich einem großen Gebirge nähere, und allgemach ein nördlicheres Klima athme. Die Winter müssen hier strenge seyn, und anhalten. Die wirklich mahlerisch schönen Gruppen von Gebirgen, welche mit hohen Tannen und Buchengebüschen, bald dünner bald dichter bewachsen sind; die außerordentlichen Steinmassen, die dazwischen hervorragen; die silberhellen Bäche, die oft zwischen Steinklee in engern Thälern wild dahin rauschen, sind in den wärmern Sommermonaten für den Reisenden, der Empfindung für so was mitbringt, eine belohnende Augenweide, und für den, der hier verweilen kann, noch weit mehr. Der Landwirth aber, der aus dem südlichen Ungern hieher zöge, würde einen neuen Himmel, und eine arme Erde antreffen. Ein Dienstmädchen aus der Gegend von Debrehin, die vor ein paar Jahren mit ihrer Herrschaft hieher reiste, soll, da sie nun in die Thäler von Arva hineinfuhr, ganz erstaunt, ausgerufen haben: „Mein Gott! wohnen denn hier auch Menschen?“ Und ein gewisser junger Herr vom Stande, soll gesagt haben: „im ganzen Arver Komitat könne (auf freyem Felde nämlich) kein Billiard stehen.“

Freylich kommen selbst die schwereren Feldfrüchte im Arver Komitat, nur hie und da fort. Man baut Haber noch auf Anhöhen, wo man nie hinfahren kann, wo man, anstatt zu pflügen, den Acker umgräbt. Die HaberGarben werden dann (gegen Ende August) in größere Bündel zusammen gebunden, und über Felsen und Präzipitze herabgewälzt, oder gestürzt. Oft zerstört auch ein starker anhaltender Plazregen diese ganze Erndte, und schwemmt die Halmen herab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachtrag zu dem Versuch eines Idiotikons der Zipser Sprache.

Von

J o h a n n G e n e r s i c h ,
Professor am evang. Lyceum zu Resmark.

(S. in dieser Zeitschrift V. Bandes 1 — 3. Heft.)

Die nicht ungünstige Aufnahme des ersten Versuchs, die Idiotismen der sehr reichhaltigen Zipser Sprache zu sammeln, um daraus Spuren des Ursprungs, der Sitten, der Lebensart der Zipser Deutschen herzuleiten, das Gefühl der Unvollkommenheit dieses ersten Beytrags, zu welchem dem Verfasser nur wenige Stunden der Muße übrig blieben, der ähnliche Versuch des Hrn. Vicar und Catecheten an der evangelischen Gemeinde zu Wien, Samuel Bredesky, *) und die Aufforderung desselben, diesen Gegenstand mit kritischer Genauigkeit zu bearbeiten, — veranlaßten mich, eine Nachlese zu meinem ersten Versuch zu sammeln. Sie ist durch die Güte meiner Freunde, und namentlich des Hrn. Thomas Mausch, dem ich die meisten der nun folgenden Idiotismen zu verdanken habe, reichhaltiger ausgefallen, als ich im Anfang hofte. Ich hielt diesen Gegenstand für wichtig genug,

U 4

*) Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungern. Von Samuel Bredesky. Wien. Camesina. 1803. Seite 143 — 158.

nug, um ihm alle meine Aufmerksamkeit zu schenken. Weit entfernt zu glauben, daß er durch diese zweyte Sammlung schon erschöpft sey, bin ich doch überzeugt, daß er zur Charakteristik der alten Zipser beytragen, und über ihre Lebensart einige nicht unbedeutende Aufschlüsse geben kann. Mit beständiger Rücksicht auf die bisher erschienenen Sammlungen, und auf das vor mir liegende Adelsungische grammatisch-kritische Wörterbuch der deutschen Sprache, durchlief ich die Reihe der mir vorkommenden, von der Schriftsprache abweichenden, Zipser Wörter und Redensarten. Von der in dem vorigen Versuch beobachteten Ordnung glaubte ich, besonders in Rücksicht der technischen Ausdrücke, abweichen zu müssen, weil sie so klar auf die in Zipsen herrschende Lebensart, auf Ackerbau, und auf die Bearbeitung des Flachs hindeuteten. Im Anfang war ich sehr geneigt, den unter den Zipserbewohnern gewöhnlichen Tropen, figürlichen und sprichwörtlichen Redensarten eine eigene Rubrik zu widmen. Bey näherer Untersuchung derselben fand ich, daß sie nicht wohl von den im eigentlichen Sinn genommenen Ausdrücken, mit welchen sie größtentheils eine Quelle haben, sich trennen ließen, und mischte sie demnach, auch schon der Abwechslung wegen, zusammen. Seitdem hat Herr Karl Georg Rami, bisher Präsekt des adelichen Instituts zu Resmark, und Professor der reinen Mathematik an dem dasigen Lyceo, einen neuen Beytrag zu einem Zipser Idiotikon geliefert. (S. Zeitschr. VI. B. 4. H.) Es thut mir leid, darauf keine Rücksicht nehmen zu können. Aber doch glaubte ich, den Lesern der Zeitschrift v. u. f. Ungern die Erweiterung und Vervollkommenung meines Beytrags schuldig zu seyn.

Die in dem ersten Versuch gesammelten Corruptelen und Idiotismen glaube ich, so wie die von dem Herrn Vicar Bredekly aufgenommenen, übergehen zu können, außer wenn sie einer Berichtigung, nach einer genauern Untersuchung bedürften, und theile nun das folgende Idiotikon in drey Rubriken, von welchen die erste bloße

bloße Corruptionen, die zweyte technische Ausdrücke, die dritte das eigentliche Idiotikon selbst enthalten soll.

I. Corruptionen der guten Schriftsprache.

Almer, Almeren, sem. vom lat. armarium.

Ar, f. statt Art; auch englisch the ax. — Arhelb
n. Arthelm.

blentscheln, mit den Augen blinzen.

Brändiger, statt Bräutigam.

dert, dort; derten, dort innen, dertum, dort
unten cc.

e, ein; e Kend, ein Kind. — enzend, izend,
eizend, jetzt.

eizen, äzen, zu essen geben; von den Vögeln freizen.

Elz, masc. der Elis.

fleichen sich, sich flüchten. — flettern, flattern.

Fuhre, f., die Furche, und die Gränze des Acker.

Gafel, die Gabel, niedersächsisch.

Gefrändig, n. Allerley Kräuter, Unkraut.

gelekrich, leckerhaft.

Gethier, n. Thiere, collectiv.

Kother Girk, aus dem Ungrischen Vörösgyurko,
ein ehlzernes Gefäß, worin man Wein auf Reisen
mitführt.

Koller, m. die Halsbinde am Hemd und an Manns-
röcken.

Ham, m. Fischham, Fischerneß.

hegel, heikel, ein heckler Mensch, ein delicateser
Mensch, fastidiosus.

Heiß, f. das Gehege; einheizen, einhegen.

heim, geheim.

Holstern, trockne und gefrorne Rothklumpen; Holpern.

Hudern, die Hadern.

iklicher, jeglicher.

Ilbe, die Ilme, ulmus campestris.

Keil, n. Kohl.

Repp f. der Moment des Stürzens; er war schon auf der Repp, d. i. auf dem Punkt zu stürzen.

Reppeln, wandeln; reppen, sich schon zum Fallen bringen.

Rleul, m. Rnaul.

Rnirbs m. ein kleiner Mensch.

Rnurren, Rnorren, m. ein starker Ast von einem Baum.

Rromerbeer, Wacholderbeer.

Ratz, die Latte.

Repp, die Lippe.

Roucher, die Lachter, Kloster.

Rudern, lodern.

Rückzendig, der eine Lücke in den Zähnen hat.

Rahn, m. die Mähne der Pferde oc. niedersächsisch.

Rahrich, Mohrich, das Mark.

Raulwurf, Maulkwurf, Maulwurf.

meideln, wedeln mit dem Schwanz.

mih, mürbe.

Rackig, nackt.

nisch d, nichts.

nisch dneß, nichtsnuß.

Rnisen, Alnisen.

Rrbt, Arbeit; orben, arbeiten.

Rapay, Papagen.

Rapfe, f. Buchbinderkleister.

ppfeln, büfeln, schwer arbeiten.

Rangen, ringen.

raus, heraus. rum, herum.

ratschen, rutschen.

Schierbel, m. die Scherbe.

Schlesig, n. Schlesien.

Schlesog, ein Schlesier.

Schnüppen, m. ausgeglühter Docht.

Schnurich, die Schnur, Schwiegertochter.

schokeln, schaukeln; wanken.

Schockel, Schaukel; ein unsicherer Posten.

Spikenath, Lavendel.
 Spinnwett f. die Spinne, das Spinnweb.
 Stachel m. der Storch.
 Tanzäpel, Tannzapfen.
 Taufel f. die Taßdaube.
 Treuen, trauen, copuliren; Treu, Copulation.
 Rubin, ein Seidenzeug.
 Verwellern, verwelken.
 ich währ, ich wollte, möchte.
 Zeiben, die Zehen.
 zeng, eng, zu eng. Zenge, die Enge.
 zu frohn, voran, zum voraus.

II. Technische und scientifiche Ausdrücke.

Afterkette, f. die Kette an der Deichsel zum Auf-
 halten.
 Aufguss n. Tischbier, das schlechtere.
 Auswechsel m. das letzte beim Reinigen des Korn-
 abgenommene Stroh zum Futter. f. Unterkehr.
 Nutzuch, f. die Mistjauche.
 Babe, f. 1) Alschuchen. 2) altes Weib, vom Polni-
 schen baba.
 Bache n, die Speckseite von einem geschlachteten Schwein
 trennen.
 Ballen m. eine Rindszunge.
 Barn m. der Getreidehaufe.
 Bänden, die Wäsche in der Länge einweichen;
 vielleicht corrupirt aus weichen.
 Beit, f. Brett, den Teig darauf zu legen.
 Beliebern, gerinnen, beliebt Fett.
 Beygoß, f. eine Sauce von Wein, Semmelbröseln
 und Rosinen.
 Bettfutt, Bettkleider, Bettgewand.
 Bierchen, n. der ungefüllte Pfannkuchen; der gefüllte
 heißt Krapsen, Kräppelchen.

- Bleil m.** das Pochholz, um die Wäsche vom Schmutz auszupochen; daher **bleiln**, pochen, schlagen.
- Bo len**, das gefällte Holz.
- Borten m.** ein mit Perlen besetzter Kopfsputz der Mädchen. Vom Ungrischen *párta*. — **Borchhaube**, f. Winterhaube der Frauen.
- boßen m.** ein Bund grünes Glases.
- Brinse**, f. gekneteter Schaffläse. **Binsenknüdchen**, eine Mehlspeise daraus.
- Brustlappen m.** der dünne häutige Theil am Ende der Brust.
- Bruststück n.** der vordere selbstständige Theil des ungrischen Nieders.
- Bug m.** die Schulter am Ochsen. Die **Bügelchen** diminutiv, an Kälbern, Schafen.
- Bühne f.** der obere Theil des Hauses, der Hausboden, der Chor in der Kirche.
- Bund m.** der Knoten am Hintertheil des Frauenzimmers am Kopfe, von zusammengewundenen Haarzöpfen. **Bundborten**, der Kopfsputz, der den Haarknoten ganz umfaßt, und über welchen ein grüner Kranz gesetzt wird. **Kletschborten**, der bey herabhängenden Haarzöpfen nur zu flehen scheint, das Jungfernkranzchen aber in seine Mitte aufnimmt.
- Buse f.** süße Buse, süßer Schaffläse.
- Butte f.** ein Gefäß, in welches abgekochtes Bier gegossen wird. **Kühlbutte**, ein größeres zur ersten Abkühlung des Biers. **Büttner m.** der Eöttcher.
- Dämpfen**, gedämpfted Fleisch, in der Pfanne gesotenes.
- Demigkeit, Demiglat**, eine Wassersuppe mit Schaffläse und eingebröckeltem Brod.
- Demuth f.** eine Blume, *thymus vulgaris*.
- Die, n.** ein Diebraten, die Keule, der Schöbgel vom Schlachtvieh, auch **Diechen** diminutiv, der Hinterfuß einer Gans.

Drath m. ein starker Bindfaden zu groben Schusternathen.

Driesch m. der wenig gebaute, ungedüngte Acker. In driesch säen, in ungebautes Feld säen.

Drossen, das Brachfeld kurz vor der Wintereinsaat umackern.

drusen, schlecht, oberflächlich waschen, scheint nicht deutschen Ursprungs.

Dünne u. die Lendengegend.

Dunst m. der weiße Dunst. Das weiße Rocken- oder Gerstenmehl. **Dunst brod,** u. das weiße Rockenbrod, weil das weiße Mehl in Art eines Dunstes aufsteigt.

Dütchen n. ein Groschen.

Ehrn, m. der geschlagene, gegossene Ehrn. Der Estrich, Hausboden.

Eibsche-Rose f. die Pfingstrose, *pæonia*.

Eyergriß f. gebröckelter Teig in Wassersuppen.

fällen, zerfallen, ein Rind viertheilen.

Faulbeere, f. Faulbeerbaum **m.** *Sorbus aucuparia*. L.

Feld m. ein Theil des Bogens am Wagenrade — die Abtheilung eines Zauns von einer Seite zur andern.

Fißfaden m. ein gezwirnter Faden, das Garn bey dem Haspeln in die kleinsten Gebinde von 30 Fäden zu binden.

Flamm m. das zähe Fleisch neben der Schulter des Ochsen.

Flaser m. ein Holz, dessen Fasern sehr gekrümmt sind.

Flecht f. der geflochtene Wagenkorb.

Flender m. ein großes Stück. z. B. Fleisch. **fleren m.** ebendasselbe.

Fletschen f. flacher, ins Viereck geschnittener Teig.

Flinderchen m. das Goldblättchen.

Fried m. der Gränzzaun. **frieden, einfrieden,** verbieten. z. B. die Weide, die Waldung. **Friedsfeld. Friedwald.**

Fulsel m. die Eyer, mit welchen Tauben, Ferkel, Hühner u. s. w. gefüllt werden. Im ersten Fül-
sel seyn, im ersten Anzug, en negligée.

Fürb's m. der untere Theil der Stiefel vom Knöchel
herab.

Gall f. die Quelle im Acker.

Gagur, die Kehle, in den Dörfern, scheint nicht deu-
tschen Ursprungs zu seyn, oder ist mit Gak sen
verwandt.

Gansenne, f. die weibliche Gans.

Gantner m. starke Hölzer in Kellern, worauf man
die Weinfässer legt.

Garküttel m. das Chorhemd.

Gelet f. ein kleines hölzernes Buttergefäß.

Geprezel n. grünes Wurzelwerk.

Gerben f. die Hefen.

Gezeih, n. die Fäden, zwischen welchen der Zettel im
Weben zum Ramm richtig geleitet wird.

Gezogene, n. Linnenzeug in Atlasform.

Goner m. die männliche Gans, der Gänserich.

Grieben, f. pl. die nach dem Auslassen des Fettes zu-
rückgebliebenen angebrannten Fettzellen.

Grüberchen kleine Brode — Nochnitzchen — werden
mit Beygoß gefüllt, und bey Hochzeiten den Freun-
den zum Geschenk verschickt.

Grüßblume f. *Cardumina pratensis* L.

Härt, n. Härtchen. Der Flachsstengel. Der Flach
ist härtig, von einem guten Faden oder Faser.

Haupttuch, n. eine Kopfsbinde der Bauernweiber mit
bis an die Hüften herabhängenden Flügeln von ge-
stärkter Leinwand

Heer m. jeder männliche Vogel. Das oppos. die Sie.
Helbling n. der Heller.

Hosen, sich ankleiden, zur Kleidung kommen.

Hoheln f. kleine dünne Möhren.

Hut der breite — gefülzte Sommerhut. Der Weber-
hut, der Winterhut von Lammfelln.

Innlage f. der linnene Sack zu Federbetten.

Irten pl. f. die Zeche. Die Irten machen.

Juche f. 1) dünne schlechte Brühe. 2) die Mistjauche.

Kab f. die Spreu. **Heukab**, alles was auf dem Heuboden liegen bleibt; Spreu und Gesäme.

Kaidel m. der nächst dem Wagen gelegene größte Schweinsdarm.

Kalupe f. ein schlechtes Haus. Das Kaluschen d. minut.

Kamm m. der Berg-Dachrücken — der erhabenste Theil am Rücken des Rindviehs. Die Kammrippe, die oberste.

Kant f. die schmale Fläche des Mauersteins, Ziegels.

Kantschuge f. eine polnische, von Leder geflochtene dicke Peitsche. Kantschugen schlagen. Zehn Kantschugen, zehn Streiche.

Kappe, **Kappelchen** n. die Mütze, Schlafmütze.

Kärbel n. die Fischreufe.

Karpellen f. die Erdkohlrüben.

Kaschor n. die Schafhürde, scheint nicht deutschen Ursprungs.

Kasentäß m. *malva rotundifolia* L.

Kau f. die Feuereße.

Kaul f. die Kugel beym Kegeln. Kaulich, kugelförmig.

Kehrwisch m. ein nasser Strohwisch, den geheizten Backofen damit zu kehren und abzukühlen.

Kemmen, stemmen, aushauen. **Kemmeisen**, n. das Stemmeisen.

Kieb f. Windlieb ein großer Haspel.

Kiern f. das Gefäß zum Buttermachen. Daher **Kiernmilch** f. die Buttermilch, niedersächsisch Karmelk, Karmelk.

Rippen pl. f. die Frucht von der *Rosa canina*. **Rippenstrauch**.

Klaffer m. *Rhinanthus crista galli* L.

Klättschen, 1) bewerfen, beschmeißen, 2) mit der flachen Hand auf die Wipfe schlagen. **Klättscher** m.

- m. Leimklätſcher, der die Holzwände mit Thon bewirft.
- Klemm, thonigt; ein klemmer Boden.
- Klepper, m. 1) ein ſchlechtes Pferd. 2) der Glockenſchwengel.
- Kloben m. 30 ſtarke Handroſen ausgebrechten Flachſes.
- Klobeln, kleppeln, Spismachen Klobelpolſter, Klobpelküſſen niederſächſiſch.
- Klotſch f. alle Auchenarten.
- Klüber m. ein Stückchen Holz. Klübern, zerklübern, in kleine Stücke hacken. Klieberdensträger, Unheilſtifter, der gleichſam das Feuer der Zwietracht anſacht.
- Kluft f. ein geſpaltenes Holz, in welchem Papier gezogen werden kann, um Nadeln hineinzustecken.
- Knatschblume f. eine Fumaria.
- Knittelbeer f. die ſüße Erdbeere.
- Knorz m. Knörzchen m. 1) der ſtarke ausgelaufene Theil des Brods. 2) das hervorragende Bein an der mittelſten Handbengung.
- Knorzen 1) Das Eingeweide des Schlachtviehes. 2) das gehobelte Kraut mit Händen durcharbeiten, daß es mürbe wird.
- Knoten m. ein Strohgebäude zur Bedachung der Scheunen.
- Kudtern, Knoten machen, verſudtern, verſtricken.
- Kobſame, Kohlsame, Krautſame.
- Kompen m. die Krippe. Der Wurzkompen, eine große Krippe, die heiße Würze beym Bierbrauen einzulaffen.
- Köppel ſetzen, ſchröpfen. Von Köpfel, parvum caput.
- Kottel f. ein Darmkanal. inde Kottelſtef, Kottlern f. die Kuttelwäſcherin.
- Krachmehl n. die Stärke. krachen, ſtärken.
- Krampen m. die Thürangel, auch ein jeder andere Hacken.

- Kreß f. 1) die Ofenkrüke. 2) ein Schmähwort alter Weiber. krecken, auf der Krüke gehen.
- Krellen f. alles, was gemeine Frauenzimmer, an Fäden gereiht, statt Perlen am Halse tragen.
- Kreppelchen n. eine Art Pfann- und Pfefferkuchen, — mit Kräpfel verwandt.
- Krosen f. pl. der äußere über den Boden hervorstehende Theil der Faßdanke.
- Kuße f. das Faß. Die Wein- Bierkuße. — Die Schlittkußen f. Die Schleifen.
- Kuhblume f. *Caltha palustris*. L. Die volle Kuhblume *Trollius europæus* Linn.
- Kürpel pl. f. ein Stück Rindsfelle, den Füßen statt der Schuhe angepaßt — ein zusammen geschnürter Bauernschuh — auch Botskoren. Das letzte Wort ist ungrisch.
- Kutschmann m. eine lammfellene Mütze.
- Lake f. eine dicke Brühe. Salzlake. f. Malake, Mlake, dünner Urath.
- Lasche f. 1) der untere herabhängende Theil des Hühnerkamms. 2) das Bauchfett der Gänse.
- Läßfrag m. die Leboje.
- Lauf m. 1) das Büchsenrohr. 2) der Mühlsteinbehälter.
- Laugd f. das Mittelholz, das durch beyde Ochsen am Wagen geht. die Loustange.
- Lebkuchen m. Pfefferkuchen.
- Lechen, erlecht, wird von hölzernen Gefäßen gesagt, wenn sie sehr trocken sind, und das Wasser durchlassen.
- Leg, schräg, ein leges Dach, welches niedrig angelegt ist.
- Leib, f. das Vorhaus, die Backleib, ein Gemach zum Backen eingerichtet.
- Leisel, n. das Leitseil. Leiselroß m. das am Leitseile geht. Es geht zu Leisel.

Leisten m. 1. die Stange an der Wagenachse zum Festhalten der Leiter. 2) ein ausgefurchtes Stück Brett zur Verkleidung oder Umfassung verschiedener Tischlerarbeiten.

Leite f. der vom Holz entblößte Abhang eines Bergs.

— Die Sommer-, Winterleite.

Lied, n. die Küssendecke.

Lihn f. die Lohne, der Achsnagel.

Linbaum m. pinus Siberica.

Lindern, das am Ende abgewundene Webergarn, vermittelt eines Luchs verlängern, damit es vollständig eingewebt werde. Das Lindertuch.

Lögel n. ein hölzernes, mit einem kleinen Trinklloch versehenes Gefäß.

Machen, anmachen, trinken machen. Weine anmachen, ordinaire Weine vermittelt trockener Beeren zum Ausbruch machen, veredlen.

Mai, May m. das riechende Frühlingslaub der Lerchenbäume.

Maier, Meier m. 1) das Vogelkraut. 2) der gedungene Landwirth.

Mandel f. ein Getreidehaufen von 16 Garben Gerste oder Weizen.

Mangel f. die Rolle Wäsche zu glätten. Mangelholz n. die Glättwalze.

Märkel n. Märkelchen n. das kleinste Fruchtmaß, ein 16ter Theil von einer Preßburger Meze.

Märzen m. ein bitteres Bier, welches im März gebraut wird.

Märzeln, das Bier nach dem genauesten Maas ausschänken. Die Märzlerin, die beständig und theuer verkauft.

Masche f. ein Band ins Kreuz gelegt oder geheftet zum Puz.

Maultasche f. eine Art sehr fetter Kuchen.

Mauth f. die Mählabgabe.

M e i s c h f. das gährende Malz zum Brandweinbrennen.

Die **M ä s c h**.

Meisterwurz f. *aconitum napellus*.

M e s s e, f. die Salzmesse, das Salzfaß, von messen.

M i e d e r c h e n, n. ein FrauenOberhemd ohne Ärmel.

Mittelbier n. das schwächste nach dem Tischbier.

M o h n f l e t s c h e n, **M o h n s t r ü c k e l**, eine Mehlspeise mit Mohn und Honig vermischt, sie wird gewöhnlich nur am Christabend genossen.

M o h n g e t r e i d e n. Roggen und Weizen vermischt. Halbgetraide.

M o h n h o r n n. ein runder gebogener Mohnkuchen.

M o m m e r e l l e f. die rothe saure Kirsche.

M o t s c h e l f. ein runder und länglicher Pfefferkuchen, daran die Kinder saugen. **m o t s c h e l n**, an etwas Süßem saugen.

M u d e l f. die Hode von Rindern und Schafböcken.

M u s c k e l c h e n m. der Kornwurm. **M u t s c h o!** das Rufen der Pferde.

M e s s e r m. der Bohrer.

M e i d e r n. das Kuh- und SchafEuter. **M e i d e r n**, das Aufschwellen des Euters vor dem Kalben.

M ö s c h e n n. der 16te Theil von einem Loth.

M o t t e r n, auf einem schlechten Gaul langsam hertragen. Das **G e n o t t e r**.

O r t s c h e i d m. der Theil der Wage, an welchem die Pferde unmittelbar angespannt werden.

P a m p s e f. dicker Brey.

P a p l o n, m. eine leichte Bettdecke, mit Baumwolle ausgestopft. (Vom ungr. *paplan*)

P a r c h e n m. eine niedere Garten- oder Stadtmauer, der Zwingel.

P a s c h e n m. der verschnittene Eber.

P a r c h e l a t, eine Art feiner Leinwand, die blau gefärbt, gemeinen Weibern zum überflüssigen Kopfpuz dient. Siehe Haupttuch.

Pauschen a) die Garben im Bunde halb ausdreschen.
b) einen schlagen.

Peffel, m. ein Bündel Flachs, wie es zum Einrösten taugt.

Peltsch f. ein flacher gefüllter Kuchen.

Pergaminzblatt n. das Marienblatt, ein Kraut.

Pfafenhäßchen n. das Pfafenkappel.

Pimmernüß kleine runde Kuchen von Honigteig —
verwandt mit **Pimperuß**.

Piroge f. eine gefüllte Mehlspeise. **Pforich** = Pflaum-
pirogen u. s. w.

Pip f. Tabakspfeife. — die **Weinpip**, eine Röhre,
Wein abzugapsen, der Hahn.

Plat f. ein starkes Holz, welches mit andern die
Grundlage des Daches ausmacht.

Planz f. die Lunge.

Plohe f. ein Stück von dem größten grauen Luche zur
Decke im Schlafen, und zum Schutz gegen die
Bitterung, dem Hirtenvolk von der Schulter häng-
end.

Plundern f. pl. weite Hosen.

Plüger m. die Melone.

Pogantchen, auch **Botschlören** — scheint nicht
deutschen Ursprungs.

Pocht m. unverfaulter Dung. Auf den **Pocht** kommen.

Praden m. der Dunst.

Präthen, das Zurückgehen der Pferde, wenn sie nicht
anziehen oder fortschreiten wollen.

Pregeln, am Feuer rösten.

Preißenscheffel n. ein Gefäß, in welches man den
Unrath und das Gespül gießt.

Preßen, aufpleeren, aufkochen.

Pregel f. ein ins Kreuz geschlungenes hartes Back-
werk.

Preheln, knisternd brennen, mit prasseln verwandt.

Pritsche f. ein flaches bis an das Hest getheiltes
Stückchen Brett.

Pritschen, mit der Pritschen schlagen, dabey es mehr auf das Knarren, als auf das Wehethun ankommt. b) einen Wind lassen.

Pritschmeister m. der Hochzeitsdiener, der beim Auftragen der Speisen die Pritsche führt, um Platz zu machen. **Pritsche**, der laute Bauchwind.

Quetschen z. B. Glachs, den gerösteten Glachs zum erstenmal brechen.

Ränzeln, das Raab, gesalzener und getrockneter Käse vermagen, um süße Milch gerinnen zu machen.

Räsch, hart. **räsch er** Braten, Kuchen. **Räsch er** Wein, alter säuerlicher Wein.

Rechen m. ein Aufhaltgitter des Flossholzes.

Refese f. die Glachsraufe. Glachs **refen**, die Glachsknoten abstreifen. **Refzahn a)** der eiserne Pfriem in der Glachsraufe. **b)** ein langer Zahn im Munde. **refzänig**, großzählig, viel redend.

Rein f. die irdene Pfanne. Das **Reinchen**, ein irdenes Gefäß, Speisen darin aufzubehalten und zu verschicken.

Rein m. ein breiter Rand zwischen schlechten Heckern. **b)** ein einzelner Tanz. Sie ist immer im **Rein**, sie tanzt ohne abzurufen.

Reitkamm m. ein Instrument der Weber, durch welches man das Zettelgarn in ordentlichen Gängen abwindet.

Reitopf m. der Milchtopf.

Reunen, **berennen**, Milch gerinnen machen.

Rimpel, ein 4theil von einer Halbe. Das **Rimpelchen** diminutiv. **Rimpeln**, sich ein Rimpel nach dem andern bis zum voll werden geben lassen.

Rittelweil f. eine Sperberart.

Rocken, der Rocken Glachs. 20 Handvolle geheelter Glachs — ein **Rökelchen**, welches kleinere oder auch weniger Handvollen hat.

Robfleck, **Rauhleck**, m. ein warmer Gladen mit Butter bestrichen.

- Komke m. dünne, durchsichtige Leinwand.
 Kongwagen m. ein Wagen ohne Leitern, Lasten zu führen.
 Kude, f. ein auf einmal geronnenes Stück Käse.
 Salzzierchen, das Salzfüßchen.
 Sauf, saure Milch, mit etwas Mehl gekocht.
 Schachter m. ein Melkgefäß.
 Schabe f. der Kellerwurm.
 Schale f. das Fett in der Gegend der ausgeschnittenen Hoden der Ochsen.
 Schärben, grünes Zugemüß in kleine dünne Stücke zerschneiden.
 Schaubef. ein Weibermantel mit Pelzwerk gefüttert.
 Scheeren, das Zettelgarn in ordentliche Gänge winden, ehe es auf den Baum zum Weben gebracht wird. Die Scheerrähme, das Instrument dazu.
 Scheibef. der Teller.
 Scheiden, das Gescheid, das Gedärme vom Schlachtvieh. — ausscheiden, das Gedärme vom Fett absondern.
 Schentike f. gekochte Schafsmilch, davon der meiste Käse abgenommen worden — scheint nicht deutschen Ursprungs.
 Scherren a) scharren. Kraut unterscherren, die Erde ringsherum anhäufeln. Scherrücken, Scherrstrüzel, von aus dem Trog zusammengescharrten Teige. b) sich wegscherren, fortmachen.
 Schieben f. plur. die festen Theile des Glases, die im Brechen abfallen.
 Schlastruhe f. eine länglichte Kiste, die zum Schlafen dient.
 Schlagen m. der Strich abgemähter Gerste oder Weizen.
 Schlängelchen n. ein geschlängeltes fettes Wackwerk.
 Schleiche f. der Regenwurm.

- Schleich** f. das Schleichelchen, ein kleines lokeres Krauthaupt.
Schleppe f. die Schlittenschleife, niedersächsisch.
Schlicht f. ein tiefes Bett wilder Ströme im steilen Gebirge.
Schlifer m. das zusammengeseffene speckartige im Brod oder Kuchen. **schlifrigh**, speckartig.
Schlinger m. die Schlinge. **schlingern**, **schlingen**.
Schldtermilch f. geronnene Milch.
Schmand, Milchrahm.
Schmiegh, was sich sehr leicht beugen läßt. z. B. zähe Ruthen, von **schmiegen**.
Schmiken, mit der Geißel oder Peitsche hauen. **Schmiz** m. der Peitschenhieb.
Schnappe f. der herauslaufende Theil einer Rundung. Ein **schnäpiger** Krug, der in der Mündung zugespitzt ist. Die **Schnapphaube**, die eine Spitze an der Stirne hat. Die **Schnappen** an dem Nieder.
Schnippen, außer seinem Beruf in Holz arbeiten, **schneiden**.
Schubker m. der Wachtelkönig.
Schober m. 27 Garben Rocken in 2 Haufen ins Kreuz gebracht. **Schobern**, die Garben ins Kreuz legen; häufen.
Schönmachen, den Flachs zum zweytemmal brechen.
Schooß m. das Fleisch der Rinder, welches neben den Hüften aus der Mitte bis zum Rückgrad gehauen wird.
Schöpschar f. der Ueberhang des Dachs.
Schoru m. Rothklumpen, gleba. *Handwritten: 2 Pfund 10 Scher*
Schoßen f. plur. rund gemahlene Marmorsteinchen zum Kinderspiel.
Schriemsen, mit dem Nachrechen in die Queere fahren.
Schrod m. ein ganzes Stück Fleisch von mehreren

Pfunden; s c h r o d e n , z e r s c h r o d e n , das geschlachtete Vieh in große Stücke zerhauen.

S c h r o d m. eine Holzwand, das S c h r o d h o l z .

S c h ü r g e n , herzustossen , antreiben , unter s c h ü r g e n , auf dem Heerd oder in dem Ofen Feuer über das aufgelegte Holz bringen.

S c h ü t z e f. das Weberschiffchen. s c h ü t z e n , weben. z u s c h ü t z e n , zuweben , so daß man , wenn nicht Garn abgelassen wird , nicht mehr weben kann.

S c h w a p p e l n , das Schwanken des Flüssigen in einem Gefäß. — g e s c h w a p p e l t voll , so daß es , ohne zu vergießen , schwer von der Stelle zu bringen ist.

S c h w i n g h a n d v o l l f. eine starke Handvoll ausgebrechten Flachses.

S c h w u n g m. ein S c h w u n g haben , in einem Gewerbe erfahren seyn , und es mehr , als andere , mit Vortheil treiben.

S e i g e r m. eine jede Uhr , der M a h l s e i g e r , die Sanduhr. n

S e i t e l n . die Hälfte v o einer Halbe.

S i l l n m. das Riemenwerk an Zugpferden.

S i t t e r n , rinnen wie durch eine Harurdrhre.

S k o p p m. der verschnittene Schafbock. S k o p p e n , B ö c k e verschneiden, scheint nicht deutschen Ursprungs.

S o n n e n w i r b e l m. die Sonnenblume, heliotropium.

S p ä l d e r f. plur. dünn gespaltenes Holz.

S p ä l d e r k r a u t n. Weißkraut , wie Kohl gekocht.

S p e d e l m. ein Stückchen Leinwand , das zur Erweiterung der Wäsche an gehörigen Orten angebracht wird.

S p e i ß t r u h e f. die Speisekiste.

S p i c k n. aus Knochen ausgekochtes Fett — mit Speck verwandt.

S p l i ß e f. die grobe Kleie.

S p r e n g e f. die Quelle , von hervorspringen.

Sprengen, den Boden anfeuchten. **Sprengzug**, der durchlöcherter, mit welchem man den Boden naß macht.

Sprincken, unterirdische Quellen, die hervorspringen.

Spülich n. das Spülwasser. **Gespülich n.** Brandweingespülig.

Stand m. der Sitz in der Kirche.

Stachen, etwas aufheben und gegen den Boden mehrmals heftig stoßen — eine Art stählen, an-
schmieden — im Wasser gerösteten Flachß bindel-
weise zum Trocknen aufstellen.

Stache, **Flachß stache f.** ein Bündel zum Trock-
nen aufgestellten Flachßes. — Der Ort im Felde,
wo der Flachß trocknet.

Steimen, bey Feuerögefahrl mit einer dazu geeig-
ten Glocke läuten.

Stoß m. der Bauernhof.

Stölpn, zu stölpn, hohl bedecken.

Stremphen, **Strümpchen**, **Stremphen**
Licht, ein kleines Stück Licht.

Strippel m. ein einzelner Theil von Geflochtenen.

Strohlade f. das Instrument Stroh zu schneiden,
die Strohbank.

Strunk m. a) der Krautstengel. b) das Gehäuse der
Körner im Apfel.

Stubenhäschenn. die Hornisse.

Stück Garn n. 4 Pfund Garn.

Stuß m. a) der Muf, Stützen. b) eine Flintenart.

Stuß f. die Büchse. Das **Stüßchen**, die kleine
Büchse. Die **Tobakstüze**.

Stützenhemd n. das kurze Oberhemd der Weiber.

Stüßerchen f. plur. eine Art Winterhandschuhe der
Frauenzimmer.

Sucke f. eine Hündinn.

Surren, das unmelodische Bassstreichchen — ein dums-
pfes rauhes Löhnen. Onomatopoeion.

- Zälster** m. ein schwerer niedriger Teig. **Zälstri** ch
Brod, klebrig, schlüpfrig Brod.
- Zartsche**, f. die Scheibe zum Ziel bey'm Schießen auf-
gestellt. Ist nicht, wie **Adelung** sagt, ver-
altet.
- Zätſchen**, Wein oder Bier verfälschen; scheint nicht
deutsch.
- Zri**chen, betriehen, ein hölzernes Gefäß auf-
richten.
- Zettern**, feine, Geduld erfordernde Handarbeiten ver-
richten.
- Zimpel**, n. der tiefe Ort in einem Fluß oder Bach.
- Zims** f. das finstere Gefängniß. Der **Zimsthur**m,
der ein solches enthält.
- Zodbruch** m. ein tiefer Morast.
- Zotſch** f. die Pfote, Laze.
- Zriesen**, die Fäden aus dem Gewebten herausziehen.
- Zrasen** m. der Rasen. b) das vom Ende des Gewe-
bes abgeschnittene Zettelgarn.
- Zrauschel** f. die überflüssige Falte. **trauschlich**,
viele Falten habend.
- Zest** f. der Weg des Viehes auf der Brache.
- Zſchip**, **Zſchipgras** n. die Tresse, Lolium.
- Zucken**, die Hühner locken, daß sie stille stehen, und
sich fangen lassen.
- Zunke**, f. eine jede verdickte Brühe, in welche man
Brod oder Fleisch eintaucht. b) der Morast.
- Zur**lt, m. getrockneter Kuhkäse in Form kleiner runder
Ruchen.
- Zurt**, m. *Agrostema* L.
- Ueberkehr**, f. allerley grobe Spreu mit Körnern ver-
mischt.
- Undrein**, f. die Rrdte; scheint nicht deutschen Ur-
sprungs.
- Urt**, f. der Ahorn.
- Verknöttern**, vermittelst eines Knoten festbinden.

z u k n ö t e r n , zubinden, aufk n ö t e r n , den Knoten auflösen.

Q u e r t e l n . eine Abtheilung der Scheune.

R e i ß e n , neben dem Pferd, welches am Lenkseil geht.

S a m m f . das Bauchfell der Füchse. S a m m f u t t e r .

S e i ß e n , weihern, dem geschlachteten Vieh das Eingeweide herausnehmen.

S e i ß l e r m . die Bienenkönigin.

S e p p e n , verwepfen, verdunsten und geschmacklos werden.

S e r s c h t m . der Arbeitstisch der Handwerker; von Werkstatt.

S i k e l h a u b e f . eine Winterhaube des Frauenzimmers.

S i l d n e r m . der Wildschütze.

S i n d l o k e n , Garn von einer auf die andere Spille winden, die Windlokspille.

S i r b e l m . der Spinnwirbel, ein bleyerener Ring an der Spille, um ihr mehr Gewicht zu geben.

S i r k e n , weben, die Wirklade, Weberlade.

S i s t f . a) das Nieder b) die Rippengegend, die Lenden.

S i t t e f . die zähe Flechtruthe.

S o d f . die Kleider.

S u n f f e , der Ruf der Fuhrleute, links.

S a s p e l f . der 12. Theil eines Strehn Garn, enthält 20 Gebinde zu 30 Fäden.

S a u p e r n a) schlecht nähen. b) unordentlich zusammenziehen.

S e i g e r m . die Aushängstange, um den Verkauf des Biers, des Weins, anzuzeigen.

S e ß e l w a g e n m . ein Wagen mit kleinen Leitern.

S e r r i g , sehr zähe, woben man zerren muß. Die Serre, zähe Fleischhäute.

S i m s f . das Haarsieb. S i m s e n , sieben. b) abgehen. Er ist schon g e z i m t , er ist schon abgegangen.

S i z e n , an Sizen oder was andern fangen.

Pottel m. ein zerrissenes Stück Kleid. a) ein nichts-
würdiger, übelgekleideter. **Pottlich**, abgerissen.
b) mit langen Haaren, Zoten besetzt.

Pschabern, waschen, baden, oder sonst im Wasser
arbeiten, scheint nicht deutschen Ursprungs.

Zweck f. die Schaflans.

Zwickel m. beta rubra L.

Zwiesel f. ein Baum oder Ast, wo er sich in zwey
Theile theilt.

Zwilchner m. der Weber. **Zwilligmacher**.

Zuber m. ein Wassergefäß, welches man an einer
Stange auf den Schultern trägt.

(Die Fortsetzung folgt.)

4.

Etwas zur Geschichte der Thronbesteigung Königs Wladislaw II.

Vom Herausgeber.

Als nach dem Tode des Königs Matthias I. mehrere
mächtige Bewerber um die ungarische Krone antraten,
übertrugen die unschlüssigen Reichstände, wie bekannt,
die Wahl dem Grafen von Zips, Stephan Zápolya,
damaligem Gouverneur von Oestreich. Bonfinius und an-
dere Geschichtschreiber geben nun zwar einige Gründe
allerdings ausdrücklich an, durch welche Graf Stephan
dazu bestimmt worden seyn soll, den böhmischen König
Wladislaw allen seinen Nebenbuhlern vorzuziehen, aber
den

den wichtigsten Beweggrund scheinen sie doch entweder nicht gekannt, oder geflissentlich verschwiegen zu haben. Dieser ist in folgender böhmischen Urkunde enthalten, die ich im Original vor mir habe, und als einen wichtigen Beytrag zur Aufhellung der Geschichte dieser Thronbesteigung Königs Wladislaw's II. hier, sowohl in der Ursprache tren copirt, als auch in einer Uebersetzung, die ich der Güte eines meiner Freunde verdanke, mitzutheilen für Pflicht halte.

My Wladislaw Bozi Milosty Kral Czesky a
Margarbie Morawsky Luczemburske a Slezske
Knyze a Kuzicky Margrabie Jr. znamo czynyme
tymto listem wssem ze gsme przirzeli a tymto
listem mocnie przirzikame, mnohomocznemu Ste-
phanowi z Zapole wiecznemu brabi Spiskemu a
nawislymu henthmanu w knyzetstwi Rakuskem
nam zwlaszcze milemu, kdizbichom s pomoci Bozi
w Kralowstwi Wberske wwedny byly a gie sku-
tecznie drzeli ze gemu manie dati a wismobodity
wod Coruny Polske a wsiuteczne drzenn wmsky
w zamky a miasta totiz w Libowli a Podolinecz
s gegich wssy (wssym) przislussenstwym a panstwym
n wtiech trzinaczte Miesteczek we Spissy s gegich
take przislussenstwym zadnich newynnymagicze any
pozustawugicze kterez gsu k Corunie polske zasta-
weni aby won Stephan s Erbi swimi a budau-
czimi potomky to wsseczko wosedl a diedicznie drzel
k swemu panstwi bznych bezinil czozki sie gemu libilo,
ato gemu po wwedny nas w Kralowstwi Wberske w
rocze porzad zbiehlem dokonaty agen wsiuteczne drze-
ni nwesty mam, take poniewadz fromierziz wzastawie
drzi agest gemu dozivotu geho zapsana apotrzena
mi take gemu mame kdizkoli kraleem Wberskym
skuteznie budem tobo potwrdito dokonale dozivu
zivotu a zapsaty totizto do geho zywota a do
zivotu syna geho a proty kazdemu naroiku gen
zast.

zastupny mame aby wony toho pozivali swobodnie
 bezewseho zmatku Tomu naswiedomy peczet nassy
 kralowsku kazali gsme prziwiesity ktomuto listu
 genz gest dan na hradie prazskem tu Sobotu
 naden Swateho Stanislawa, letha wod narozenn
 syna Bozeho Zisiezeho czirzisteho dewadesatcho
 poczitagicz Kralowstwi nasseho letha bezgednoho
 dwadezateho

Ad mandatum
 dni regis.

U e b e r s e t z u n g :

Wir Wladislaw von Gottes Gnaden König von
 Böhmen, und Markgraf zu Mähren und Litzelburg, Herzog
 in Schlesien und Markgraf zu Lausitz &c. thun kund
 und zu wissen durch gegenwärtige Urkunde Allen, daß Wir
 dem Hochmögenden Stephan von Zápole, Erbgrafen in
 der Zipz und oberstem Hauptmann in dem Herzogthume
 Oesterreich unserm vorzüglich Geliebten zugesagt haben,
 und Kraft dieser Urkunde fest zusagen, daß Wir, wenn
 Wir mit Gottes Hilfe einst in das Königreich Ungern
 eingeführt werden, und dasselbe wirklich besitzen sollten,
 die Schloßer und Marktflecken Lublau und Pudelein mit
 allem Zugehör und Gerechtsamen von der polnischen Krone
 befreien, und ihn in den wirklichen Besitz derselben, wie
 auch in den Besitz der an die Krone von Pohlen verpfändeten
 13 Zipser Marktflecken, ohne Ausnahme und Zurückhaltung
 des Mindesten, was dazu gehört, einsetzen werden:
 damit er Stephan dieses alles mit seinen Erben und künftigen
 Nachkommen in Besitz nehmen, und es als sein Eigenthum
 erblich besitzen, und damit nach Belieben schalten und
 walten möge; und Wir wollen dieses gleich im ersten Jahre
 unserer Erhebung auf den ungarischen Thron be-

bermerkstelligen, und ihn in den wirklichen Besiz einsetzen. Weil aber auch Kremsier an ihn verpfändet, und ihm lebenslänglich verschrieben und bestätigt worden ist: so wollen auch Wir, sobald Wir die ungrische Krone wirklich erhalten werden, ihm dieses bestätigen und es vollkommen auf zwey Menschenalter, nämlich bis auf seinen und seines Sohnes Tod verschreiben, und ihn darinnen wider jeden gewaltsamen Eingriff vertheidigen, damit sie dieses frey und ohne Störung genießen mögen. Zu dessen Bekräftigung haben Wir befohlen unser königliches Siegel dieser Urkunde anzuhängen, die gegeben worden ist auf dem Prager Schlosse, am Samstage des heiligen Stanislaus, im Jahre nach Christi Geburt 1490, und im 19ten Jahre unserer Regierung.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer. Von Johann Christian von Engel. Vierten Theils. Erste Abtheilung. VIII. und 382 S. — Zweyte Abtheil. 362 S. Halle, bey J. J. Gebauer. 1804. 4.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Moldau und Walachey. Nebst der historischen und statistischen Literatur beyder Länder. Von Joh. Chr. v. Engel. Zwey Theile.

Nur mit wenigen Worten darf Ref. die Erscheinung eines neuen Theiles von diesem wichtigen Werke anzeigen, um alle Freunde und Kenner der Geschichte auf die Lectüre desselben begierig zu machen. Denn auch dieser Theil enthält wieder einen erstaunlichen Reichthum von historischen und literarischen Notizen über die auf dem Titel genannten Länder, die der talentvolle Vf. mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, die jedoch mit gründlicher Kritik und vielem Scharffsinne verbunden ist, aneinander reiht, und zu einem interessanten Ganzen ordnet. Schade und Schande wäre es für unsere Zeiten, bes

besonders für unser Vaterland, wenn dieß Werk aus Mangel an Absatz, wie der Vf. in der Vorrede sich äußert, nicht weiter fortgesetzt würde, und sonach gerade die interessantesten Theile, deren Inhalt die Geschichte Siebenbürgens und Ungerns seyn sollte, unbearbeitet blieben. Indessen hofft Ref. zuversichtlich, daß dieß Werk, bey näherer Bekanntschaft unserer inländischen Literatoren mit demselben, immer mehr geschätzt, verbreitet und gekauft werden wird; woraus dann der unermüdete Vf. gewiß neuerdings Aufmunterung schöpfen dürfte, zur Fortsetzung und glücklichen Beendigung desselben.

Magyar - Német és Német - Magyar Lexicon, vagy is Szókönyv. Készítette *Marton József*. Ungarisch-deutsches und Deutsch-ungarisches Wörterbuch. Herausgegeb. von *Joseph v. Marton*. Zweyter Theil, erste Abtheilung. A — Z. LXXX Seiten und 1204 gespalt. Colum. Wien, gedruckt bey *Widler*. 1803. gr. 8.

— Ebendesselben. Zweyten Theiles zweyte Abtheilung. M — Z. 1018 gesp. Col. und ein Anhang von 11 Seiten. Wien, ebendaf. 1804. gr. 8.

Statt einer neuen Ausgabe, des im J. 1799. und 1800 herausgegebenen kleinern ungarisch-deutschen und deutsch-ungarischen Wörterbuches, das schon ganz vergriffen war, liefert uns der fleißige Verfasser eine ganz neue Bearbeitung desselben, die vor jenem ersten Werke sehr bedeutende Vorzüge hat. Nicht nur viel reichhaltiger an einzelnen Wörtern und Redensarten, vorzüglich an Kunstwörtern, ist dieses neue Lexicon, sondern auch richtiger und vollständiger in der Angabe der Bedeutungen, und des Umfanges derselben. Der Vf. gab den zweyten, d. h. den deutsch-ungarischen Theil früher, als den ersten heraus, weil jener ein größeres Bedürfnis für die lernende Jugend ist. Vorne herein ist eine kurze sehr

zweckmäßige deutsche Grammatik in ungrischer Sprache, auf 48 S. — Dann folgt das 24 S. lange Verzeichniß von 1051 Pränumeranten, von denen viele für 2, 3, auch 10 und 12 Exemplare bezahlten. Eine herrliche Unterstützung, die ein solches Werk wirklich verdiente, das uns in allem Verachte so höchst nöthig war. Am Ende dieses Theiles sind die Namen der ungr. und siebenbürg. Städte, Marktflecken und Dörfer deutsch und ungrisch angehängt. Wie sehr durch dieses Werk die Erfüllung des schon so oft und laut geäußerten Wunsches nach einem großen vollständigen kritischen Lexikon der ungrischen Sprache, woran Hr. Márton auch selbst arbeitet, erleichtert werde, ist leicht einzusehen.

Rezensien der ältesten Urkunde der slavischen Kirchengeschichte, Literatur und Sprache; eines pergamentenen Codex aus dem VIII. Jahrhunderte. Ofen, gedr. mit kdn. Pesther Universitäts-Schriften 1804. 8 Bogen in 4.

Dieß ist das erste Heft jenes vom Hrn. Ritter von Hankenstein zu Olmütz für die slavische Literatur unternommenen periodischen Werkes, das derselbe auch in unserer Zeitschrift, unter dem Titel: *Slawenka*, angekündigt hat. Die Aufschlüsse und Data, welche in diesem Hefte enthalten sind, können den Kennern und Liebhabern der slav. Literatur nicht anders als höchst willkommen seyn.

Die Pränumeration, die auf I. Band von 4 Heften, zu 5 fl. angekündigt war, und bisher auch so angenommen wurde, ist nun, wegen des erhöhten Porto, auf 6 fl. jetzt von dem Herausgeber bestimmt worden. Außerdem kostet jedes Heft im Ladenpreise 1 fl. 30 kr., und das vierte, welches Kupferstiche und Landkarten enthalten wird, 4 fl.

Auch hat der würdige Herausgeber erklärt, daß wenn etwa die deutsche Sprache, in welcher dieses erste Heft der Slawenka geschrieben ist, ein Hinderniß ihrer Verbreitung seyn sollte, er allerdings erbötig sey, sie in lateinischer Sprache herauszugeben, so bald sich eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten darauf melden würde. Wirklich hat er dieß hier angezeigte Heft schon in lateinischer Sprache zum Abdruck fertig. Ref. zweifelt nicht, daß die zahlreichen slavischen Leser in Ungern auch dieses literarische Unternehmen befördern werden.

1) Nagy nevezetű és Nagytekintetű Kolomposi Szarvas Gergely Úrnak, mostoha Ükömről kedves Uram Bátyámnak vig élete és nevet-séges vélekedései &c. Első kötetke. (Des hochberühmten und hochansehnlichen Herrn Gregor Szarvas von Kolompos, meines werthen Stiefa GroßOheims lustiger Lebenswandel und lächerliche Meinungen &c. Erstes Heftchen) Pesth, bey Harta leben 1804. 3 C. 8.

2) Eduárd Skóczyában avvagy egy Szökevénynek az éjszakája. Valóságos Történetből csinált Nézőjáték három felvonásban, melyet Franczia nyelven irt *Duval Úr*, — kézírásból németre ford. *Kotzebue Aug. Úr*, németből pedig magyarra *V. F.* — (Eduard in Schottland. oder die Nacht eines Flüchtlings. Ein Schauspiel in 3 Aufz. nach einer wirkll. Geschichte bearbeitet von *Duval*, aus dem Manuscript ins Deutsche übersetzt von *Aug. von Kotzebue*, und aus dem Deutschen ins Ungrische von *J. V.*) — Pesth, bey Jos. Eggenberger 1805. 94 C. 8.

Beides sind sehr lesenswerthe Schriften desselben Vfs. Num. 1. ist Original, und enthält eine in sehr launichem Tone geschriebene Satyre über die in Pesth

herrschenden Thorheiten und Lächerlichkeiten. Den Verlag von diesem Werke hat jetzt Hr. Hartleben ganz dem Buchhändler Hrn. Eggenberger käuflich überlassen. Num. 2. ist eine gute ungrische Uebersetzung des bekannten Schauspiels von Dúval, welches Hr. von Kozebue, aus der ihm von dem Vf. mitgetheilten Handschrift, frey ins Deutsche übersetzt hat,

Énekes Gyűjtemény. Első Darab. (Lieder-Sammlung. Erstes Stück) Waizen, bey Gottlieb 1803. 10 Bogen 8.

Es war gewiß der Gedanke einer frohen, guten patriotischen Seele, solche Lieder zu sammeln, wovon die meisten so lieblich, aufmunternd und ganz dazu geeignet sind, eine ganze Gesellschaft in eine fröhliche Stimmung zu versetzen. Es sind hier der Lieder 112, und der, oder die Herausgeber geben in der, mit vielem Sinn für das Gute und Schöne verfaßten, Vorrede Hoffnung zur weitem Fortsetzung dieser Blumenlese.

A' Szeretsen - Rabok. Valóságos Történeten épült Erzékeny Játék, 3 felv. — Szerzette Kozebue. Az eredeti kiadás Izerént fordította Kozma Gergely. (Die Neger-Sclaven. Ein Drama in 3 Aufzügen von Kozebue. — Nach der Original-Ausgabe übersetzt von Greg. Kozma) Preßburg und Pesth, bey Michael von Landerer. 1802. 124 S. 8.

Eine sehr fleißig ausgearbeitete Uebersetzung des auf dem Titel genannten Schauspiels.

Néhány okok, mellyek a' nem régenten kiadott M.CCC.XXX.IX. elztendőbeli Magyar le-

levelnek valóságos eredetiségét kétségesse-
teszik. (Einige Gründe, welche die wirkliche Ori-
ginalität der neulich im Druck erschienenen Ungri-
schen Urkunde vom Jahre 1339. zweifelhaft machen)
Pesth, gedr. bey Franz Jos. Pazko 1804. 38 S.
gr. 8.

Eine sehr gründliche Kritik über ein ungrisches Di-
plom, in ungrischer Sprache, von einem Mitbürger un-
serer Universität, Stephan Horváth, der sich
durch unermüdeten Fleiß, unbegranzte Lernbegierde und
durch Talente auf eine sehr vortheilhafte Art auszeichnet.
Er zeigt hier mit wichtigen Gründen, daß die ungrische
Urkunde vom Jahr 1339. die Hr. Anton von Szirmay
in seiner Notitia topogr. Com. Zempléniensis p. 84.
als das älteste Diplom in ungrischer Sprache anführt,
und dessen wir in der Zeitschrift IV. 254. V. 306.
erwähnten, keinesweges das in jener Zeit geschriebene
Original, sondern eine viel spätere ungr. Uebersetzung
sey. So lange nun nicht durch die Darlegung des Ori-
ginales der in Frage gestellten Urkunde die hier aufge-
worfenen Zweifel widerlegt werden können, bleibt aller-
dings die Authenticität derselben ganz unbewährt. Ref.
muß sich daher sehr wundern, daß Hr. Anton von
Szirmay, der doch schon von diesen gegen die von
ihm angeführte Urkunde vorgebrachten Zweifeln durch
seine literarischen Freunde benachrichtigt worden ist, hier-
über ein so tiefes Stillschweigen beobachtet!

Publii Angeli Veterani de Lumine Illuminatorum
hujus temporis Meditationes theoretico-phi-
losophico - historico - politico - aeconomico
(oecon.) æsthetico - ritico - poetico - mora-
les. In Nomine Domini. Wetzprimii. Typ.
Mich. Sammer 1804. 64. pagg. 8. maj.

Eine in Hexametern abgefaßte scharfe Züchtigung des in unserm Zeitalter herrschenden Sittenverderbnisses, dessen Ursprung der Verfasser aus dem Lumine Illuminatorum herleitet.

Josephi Ant. Pokora, I. V. D. ac per I. Regn. Hung. Fori utriusque Jur. Caus. Advocati, Dissertatio politico juridica de publica ædium apud Romanos cura. Pestini, typ. Matth. Trattner. 1800. 67 pagg. 8. maj.

Mit vieler Belesenheit, gründlicher Kenntniß des römischen Alterthums, und mit großem Fleisse ist diese Abhandlung geschrieben, deren Zweck dahin geht, wie der Vf. ausdrücklich S. 67 sagt, zu zeigen, jus Romanum, in patria pluribus ignotum, Politix fontem esse. Sie ist dem Hrn. Grafen Georg Festetics gewidmet, und ist ein schöner Anfang, den der fleißige Vf. auf seiner schriftstellerischen Laufbahn gemacht hat.

Josephi Joan. Horkovits, I. V. D. et per I. Regn. Hung. partesque eidem adnexas jurati Caus. fori utriusque Advocati, Dissertatio juridica de Præscriptione in sensu legum hungaricarum. Pestini, typ. Matth. Trattner. 1804. 102 pagg. 8.

Auch diese Erstlinge des literarischen Fleisses eines unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger an der hiesigen Universität, verdienen Beyfall und Aufmunterung, indem sie einen schönen Beytrag zur gründlichen Bearbeitung unsers vaterländischen Rechts enthalten. Die Abhandlung ist Sr. Exc. dem Grafen Franz Koháry gewidmet.

Epistola Georgii Sinkai de Eadem ad Spect. & Clar. Virum Joannem de Lipszky Capitaneum Cæs. reg. regim. equestr. hung. Hassoburg. Mappæ geographicæ provinciarum ad S. Coroniam Regni Hung. pertinentium Elucubratorum. Budæ, typ. reg. Universit. Pestanæ. 1804. 1 Bogen 8.

Diese Schrift enthält einen sehr beyfallswerthen Vorschlag des als gründlichen Kenners seiner Muttersprache, der walachischen, bekannten Literators, Hrn. Georg Sinkai, wie man die walachischen Wörter mit lateinischen Buchstaben am zweckmäßigsten schreiben soll. Diesen Vorschlag führt nun auch Hr. Rittmeister Lipszky in seiner großen Landkarte zur Bezeichnung der walachischen Ortsbenennungen aus.

Von folgenden neuen Schriften, die zwar von kleinem Umfang, aber interessantem Inhalt sind, will ich nur die vollständigen Titel anführen, da dieselben ihren Gegenstand ziemlich genau bezeichnen.

Instructio pro Advocatis per Excelsam Curiam Regiam in sequelam benignæ Resolutionis Regiæ elaborata, ac per Suam Majestatem Sacratissimam benigne approbata. Posonii. Typ. Mich. Landerer de Fűskút. 1804. 1 phil. 8.

De gradibus consanguinitatis & adfinitatis in Matrimonio ad regulas juris canonici & benign. Resolutiones regiæ examinandis & dijudicandis, in gratiam tam Theologiæ, quam Juris studiosorum aliorumque, quorum interest, scripsit Martinus Hamaljar, Eccl. Evang.

A. C. Schemnitz (nunc Szarvasiensis) primar. V. D. M. reliquarum vero in Superintendentia montana Superintendens. Neosolii, typ. Joan. Stephani. MDCCCIII. 48 pagg. 8.

Compendium historiæ familiæ Máriássy de Markusfalva, ex Manuscripto sub decursu registrationis Archivi ejusdem fida manu concinnato excerptum per egregium *Michaelen Kayser*, jur. utriusque fori Advocatum. 1803. Posonii, typis Sim. Petri Weber. 44 pagg. 4.

Historia astheniæ scorbuticæ in multis gremialibus locis incl. Comitatus Aradiensis anno 1803. graviter saevientis, jussu ejusdem incl. Comitatus conscripta & congesta per *Ludovicum Haidenreich*, *Physicum Aradiensem*. Temesvar. typ. Jac. Jos. Jonas 1803. 76 pagg. 8.

Interpretatio historica vaticiniorum selectorum Veteris Testamenti, quæ intelligi recte, nisi ex historia Assyriorum, non possunt: & quibus obscura & incerta Assyriorum historia lucem aliquam & certitudinem accipit. Quam ab obtinendos summos in Theologia honores, Ven. Ordini Theol. Marburgensi proposuit die 1. Sept. MDCCCIV. *Stephanus Varga Hungarus*, Theol. exeget. in illust. Collegio ref. Debrec. Prof. p. o. designatus. Gottingæ literis Grapianis. 42. pagg. 4.

A' papi és világi rendnek egymáshoz — való köteleztetése, mellyről MDCCCIV. — Sz. Mihály hav. 23 napján prédikállott *Szemes Imre, a' kegyes Iskolák Rendjében lévő Áldozó Pap és Tanító.* Pesten, Trattner betűivel. 1804. 32 lap. 8.

- 1) Gedächtnißrede auf das Ableben der Hochgeb. Freyfrau Maria v. Wenckheim, geb. Freyin v. Orczy, gehalten in Mezö-Berény — von Joh. Zacharias Dertel, Pfarrer allda, den 4. Sept. 1803. Pesth, gedr. bey Trattner 23 Sept. gr. 8.
 - 2) Einige Worte dem Andenken der verew. Freyfrau Maria v. Wenckheim, geb. Freyin v. Orczy gewidmet und gesprochen, von Andreas Skolka, d. 4. Sept. 1803. Pesth, gedr. bey Trattner. 8 S. gr. 8.
-

Egy nemes vetélkedés Mélt. Gróff Bethleni Bethlen Gergej Ö Nagyságához intéztetve. (Der edle Wettstreit — an den Hochgebohrnen Grafen Gregor Bethlen) Klausenburg, gedr. mit Schriften des reform. Collegiums. 1803. 1 $\frac{1}{2}$ Bog. gr. 8.

Enthält zwey Gedichte an den Hrn. Grafen Gregor Bethlen, wovon das eine von dem bekannten Dichter Joh. Gyöngyösi, in gereimten Versen, und zwar im choriambischen Sylbenmaße geschrieben ist, das andere von Ladisl. Sombori gleichfalls in choriambischen, aber reimlosen Versen. Weil nun beyde sich bemühten, denselben Gegenstand, die Erhebung des Grafen zum siebenbürg. GubernialRath, auf eine würdige Art zu besingen, so nannte dieß der Herausgeber, Hr. Michael Kenderesi, den edeln Wettstreit.

Rövid gondolatok azon módok eránt, mellyek szerint kedves Magyar hazánkat jó féle hússal és hallal állandóan lehetne segiteni; s a' húsnak fogyatkozását, következendökepen a' bétsúszott drágaságot eltávoztatni. Írta *Muskatirovics János &c.* (Kurze Gedanken über die Mittel, wie man unser liebes Waterland mit gutem Fleisch und mit Fischen beständig versehen, und dem Mangel des Fleisches, folglich auch der eingeschlichenen Theurung steuern könne. Verfaßt von Joh. Muskatirovics, Senator zu Pesth, und LandesAdvokat) Ofen, mit Kön. Universitäts-Schriften 1804. 45 S. 8.

Tractatus liberior regulationem alvei fluvii Tibisci exsiccationemque ejusdem stagnorum a possessione Csege — usque MagyarKanisa — & TörökKanisa — diffusorum concernens, augmentum inde rei pecuariæ ac alia emolumenta publica sperativa exhibens, faciliiori calamo concinnatus opera *Emerici Benyovszky de Benyofalva*, per I. Regn. Hung. jur. Geometræ. Budæ. 1804. 27 pagg. 8.

A' tündér-síp. Egy nagy Dall-játék, két felvonásban. Magyarrá tette *Sebestyén László*. (Die Zauberflöte. Eine große Oper in 2 Aufz. Ins Ungrische übers. von Ladisl. Sebestyén) Weizen, gedr. bey Gottlieb 1804. 68 S. 8.

b) Ausländische Schriften.

- 1) Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie. Erster Theil. VI. und 262 S. — Zweyter Theil 222 S. gr. 8. — Wien, im Verlage des Kunst- und IndustrieComtoirs 1804.
- 2) Versuch über die slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie. Erster Theil. VIII. und 166 S. — Zweyter Theil. 168 S. gr. 8. Wien, ebend. 1804.

Hr. Joseph Rohrer in Lemberg, der sich als Verfasser unter der Vorrede zu Num. 1. unterschreibt, hat in diesen beyden Büchern ungemein gehaltreiche Beiträge zur genauern Kunde der verschiedenen Völker unserer Monarchie geliefert. Die großen Lücken, welche Zenisch in seinem vortrefflichen Werke „Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts“ in Bezug auf die Länder des östreichischen Staatskörpers gelassen hat, und die gewiß jeder lernbegierige Leser ungerne vermißt, hat unser Vf. mit vielem Scharfsinn, großer Menschenkenntniß und wahrhaft humanem Geiste, in Rücksicht auf die deutschen und slawischen Bewohner der österr. Monarchie auszufüllen gesucht. Er giebt von beyden Nationen erst eine Uebersicht in Betreff ihrer Unterabtheilungen und ihrer Anzahl; dann stellt er sie dar nach ihrer körperlichen Beschaffenheit, Nahrungsart, Kleidungsart, Beschäftigung, ihrem Kunstsinne, ihrer Denkart, Religion und Moralität. Daß der vortreffliche Vf. auch auf die deutschen und slawischen Bewohner der ungrischen Erbländer beständig Rücksicht nehme, versteht sich von selbst.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Öeffentliche Anstalten.

Vermehrung des SeminarialFondes zu Großwardein.

Se. k. k. Majestät, wegen der noch in manchen Städten unjers Vaterlandes unzulänglichen SeminarialStiftungen für geistliche Zöglinge väterlich besorgt, munterten mehreremale bereits mittels einer hohen kbn. ungrischen Statthalterey die höhere Geistlichkeit zur Begründung solcher Stiftungen auf. Diese Aufmunterung wirkte so mächtig bey dem hohen Clerus der Großwardeiner Diöces, daß die Domherrn Franz v. Püspöky 14000 fl. Graf Ladislaus Csáky 6000 fl. zum Seminarialfond des Großward. latein. jüngern Clerus großmüthig darboten. Zur Errichtung eines zweckmäßigen SeminarialGebäudes, als das bestehende ist, haben Se. Majestät längst schon 4000 fl. allergnädigst resolvirt, der sel. Bischof v. Kondé auch mehrere tausende gebrannte Ziegeln vermacht, die Domherren Hr. Graf Ladislaus Csáky auch 3000 fl. Hr. Anton von Jedlitska 1000 fl., Hr. Graf Franz Haller 1000 fl. beygetragen, und auch alle übrige

übrige Domherrn sehr freigebig ansehnliche Venträge versprochen.

2.

Todesfälle.

Im verfloßenen Schuljahre 1803—4 starben aus dem ehrwürdigen Orden der Väter der frommen Schulen folgende Mitglieder:

P. Eugenius Malocsay zu Primitz, 31. Dez. 1803, alt 62 J.

P. Steph. Kiss, zu Koloticha, 5. Febr. 1804, alt 71 J.

P. Emrich Hagymásy, zu Károly, 5. März, alt 58 J.

P. Sigm. Darabos, zu Ofen, 11. März, alt 54 J.

P. Basil. Krolig, zu Trentschin, 5. Jun., alt 72 J.

P. Casimir Lehman, zu Brisen, 18. Jul., alt 77 J.

P. Jos. Dominkovits, zu Temeschwar, 5. Aug. alt 54 J.

P. Casp. Vlkányi, zu Primitz, 23. Aug., alt 75 J.

P. Alons. Eittinger, zu Pesth, 28. Sept., alt 59 J.

P. Joh. Nep. Reglewitsch, zu Zorna, 8. Okt. alt 67 J.

P. Franz Sárváry, ProvinzialAssistent, zu Pesth, den 21. Okt. alt 56 J.

Den 8. Novemb. starb zu Beretö im Zempliner Comitat, Hr. Andreas v. Kazinczy, kön. Rath, und Beysitzer der löbl. Zempliner Gespannschaft. — Er war zu Vinna, den 11. April 1738 geboren. Sein Name ist zwar nicht literärisch merkwürdig, aber in der Reihe der edeln Beförderer alles Guten verdient er eine der ersten Stellen. In dem Kreise, in dem er lebte, ward er wegen seines festen, sich immer gleichen, biedern Charakters, wegen seines erfinderischen Geistes, aristischen Witzes und seiner beständigen Thätigkeit allgemein verehrt. Er war unter den Protestanten einer der ersten, die ihre Kinder in katholische Schulen schickten, und er vertraute selbst seinen Sohn der Aufsicht und dem Privat-Unterricht des Paters Koros aus den frommen Schulen.

Den 13. Novemb. starb zu Wien, Hr. Philipp Wohlgemuth, Abt von Lekér, der CathedralKirche zu Agram Custos und Domherr, Protokoll-Notarius Apostolicus, Doct. der Theologie, Vicarius u. Causarum Auditor Generalis in der Agramer Diöces, auch Beysitzer der löbl. Comitatus Agram, Kreutz und Vorschega.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die gelehrte lateinische Societät zu Jena hat es für die Zwecke ihrer literärischen Thätigkeit, so wie für ihren Ruhm zuträglich erachtet, den erhabenen Stifter der ungrischen Reichsbibliothek, Seine Erzellenz Hrn. Grafen Franz v. Széchényi einstimmig zu ihrem Eh-

Ehrenmitglieder zu ernennen; worüber nun dieselbe auch, durch ihren jetzigen Direktor, Hrn. Hofrath Eichstädt, das solenne Diplom, mit einem sehr verbindlichen schönen lateinischen Schreiben begleitet, überschickt hat.

Die königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen hat Hrn. Alonsius Emanuel v. Stipfics, Professor der Archäologie und zweyten Custos der Bibliothek an der kön. Universität zu Pesth; so wie auch Hrn. Paul Kitabel, Professor der Chemie u. Botanik an derselben Universität, zu ihren correspondirenden Mitgliedern ernannt.

Hr. Andreas Volny, Direktor und Professor des nichtunirten Gymnasiums zu Carlowitz, von dem gegenwärtig ein zweckmäßiges Lehrbuch der Mineralogie in latein. Sprache unter der Presse ist, und der um die Flora hungarica viele Verdienste hat, wurde unlängst zum Mitglied der botanischen Gesellschaft zu Regensburg ernannt.

Se. kais. auch k. k. apost. Majestät haben geruhet, Hrn. Anton Faber, bisherigen Prof. der Universal- und europ. Staaten-Geschichte an der königl. Akademie zu Großwardein, in der nämlichen Eigenschaft an die kön. Akademie zu Preßburg zu versetzen.

D r u c k f e h l e r.

Im vorhergehenden 3ten Hefte dieses Bandes der Zeitschr. S. 163 muß Zeile 1. statt Hirn gelesen werden Rinn.

Inhalt des sechsten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Wanderungen durch ungrische Gegenden. Von J. K. Unger. (Beschl.)	= = 275
2) Beschreib. des warm. Eisenbades Lurſchka. Von Dan. Mitsch	= = 283
3) Nachtrag zu dem Versuch ein. Idiotikon der Zipsersprache. Von J. Generſch	= 295
4) Etwas zur Gesch. der Thronbesteigung Bla- dislaus II. Vom Herausg.	= 316

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Engel Geschichte des ungr. Reichs. IV Th.	320
2) Márton Magyar Német Lexicon	= 321
3) Rezension der ältesten slaw. Urkunde	= 322
4) Szarvas Gergely Urnak vig élete	= 323
5) Eduárd Skótziaiban	= = 323
6) Énekes Gyűjtemény	= = 324
7) A' Szerentsen-rabok, ford. Kozma	324
8) (Horváth Istv.) Néhány okok	= 325
9) P. Angeli Veterani lumen illuminator.	325
10) Pokora de ædium apud Rom. cura	326
11) Horkovits de præscriptione	= 326
12) Sinkai epistola	= = = 327
13—24 Kleinere Schriften.	= = 328

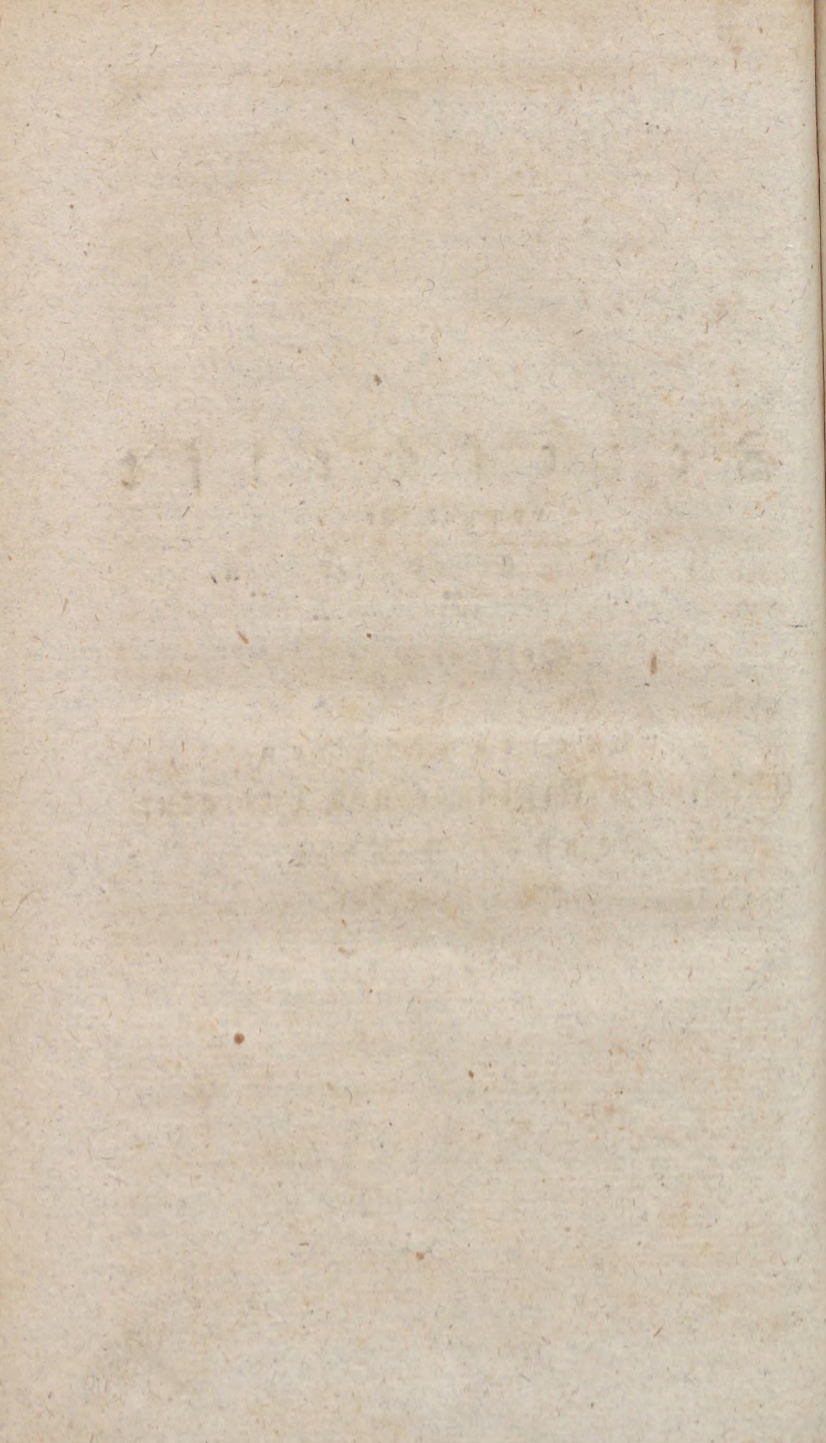
b) Ausländische Schriften.

1) Rohrer üb. d. deutsch. Bewohner. d. öster. Monarchie	= = = 331
2) — üb. die slaw. Bewohner der öster. Mon.	331

III. Intelligenzblatt.

1) Öffentliche Anstalten	= = 332
2) Todesfälle.	= = 333
3) Beförderung. u. Ehrenbezeug.	= = 334

Z e i t s c h r i f t
von und für
u n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Sechsten Bandes,
Sechstes u. letztes Heft.



I.
A b h a n d l u n g e n
u n d
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.

Topographische Beschreibung des warmen Eisen-
bades Lutschka, in der Liptauer Gespann-
schaft, nebst einigen Bemerkungen über Urva
und Lipto.

V o n

D a n i e l M i t s c h ,

Professor am ref. Collegio in Sáros-Patak.

(Beschluß. s. Zeitschr. VI. B. S. 283 f.)

Das Arver (Orawa) Komitat bewohnen 90000 Ein-
wohner slawischer Nation, weniger mit andern ver-
mischt, als sonst in andern Gespannschaften. Sie sind

meist groß und stark, arbeitsam und flink. Man findet sehr wohlhabende Bauern unter denen, die sich vom Leinwandhandel und Holzfabrikaten nähren. Unter die wohlhabenden gehören auch die meist herumreisenden Arzneykramler, (die Oleikary) welche mit ihrem Kästchen auf dem Rücken und ihrem Krummholzbühl, vor Zeiten in die weite Welt hineinwanderten. Die Verbesserung der medizinischen Polizey mußte sie nach und nach verschrecken. Man nennt sie in Sachsen schlechtweg „den Unger“, vermuthlich wegen ihrer langen Beinkleider, ob sie gleich kein Wort ungrisch sprechen, da sie Slaven sind. Ihre Weiber, welche meist drey Vierteltheile des Jahrs in einer Art Strohwitwenchaft leben, zeichnen sich durch Keinlichkeit, Wohlstand, und mehr als ländlichen Puz merklich vor den übrigen aus, obgleich die wenigsten ein Stückchen Feld besitzen. Den Ursprung dieses Handels mit Arzneyen schreibt man einem ehemaligen Jesuitenkloster in Znio (oder Klastor) im Thuroker Komitat zu, wo in der KlosterApotheke alle diese Karitäten bereitet wurden. Noch jetzt soll diese Apotheke existiren, aber von keiner Bedeutung seyn.

Da aber natürlich diese gebirgichte, kältere Gegend, nicht so viele Menschen allein ernähren kann, so werden jährlich über 70000 Preßburger Meßgen Früchte aller Art aus den benachbarten Gespannschaften eingeführt. Denz noch aber hat die ärmere Volksklasse, die an jenem Handel keinen Theil nimmt, kein Handwerk treibt, und in keinen HerrschaftsDiensten steht, nicht immer Haberbrod die ganze Woche hindurch, und behilft sich mit Kartoffeln, wenn diese gerathen. Viele wandern im Frühjahr noch in die südlichen Gespannschaften, und helfen Aecker und Weingärten bearbeiten, um sich ihr Winterbrod zu verdienen. Fabriken, deren Materiale nicht zu weit hergeführt werden dürfte, würden hier am ersten, in Ungern, gedeihen. An arbeitsamen Händen fehlt es nicht. So habe ich zum Beyspiel im Lutschker Wade, hart bey dem hinteren Wohngebäude, einen Berg gefunden, welcher in eis-

nem weißlichten Thonlager, die besten und größten Steinmassen fast ganz allein (in Brocken) enthält, die nur abgeschliffen, unsere gewöhnlichen Schleifsteine in einer Qualität und Quantität geben würden, welche die Aufmerksamkeit einer königlichen Kammer, und die Anlage einer Fabrikanstalt, allerdings verdienen. In unterstehe mich hiemit diesen Gegenstand anzuzeigen, im Fall er seither noch nicht gewürdigt worden seyn sollte. Stücke davon habe ich auch schon in Ungern mehreren Mineralogen gezeigt, welche auch sie vollkommen dazu brauchbar gefunden; und andere der mineralogischen Societät in Jena eingeschickt. Mergel der besten Art findet sich bey Mokrany in Quantität. So viel mir aber bekannt ist, wurde er zuerst und allein nur von dem Herrn Franz von Abafy zum Düngen der Aecker mit Vortheil angewendet. Das Isländische Moos aber wächst häufig im Arver Komitat, auf den kahlen Gipfeln der höheren Berge, wo nur das Krummholz höher hinauf noch in vollem Buchse anzutreffen ist. Dennoch habe ich auf Wiesen der mittleren Höhe, die *viola tricolor* in der üppigsten Blüthe, und sehr häufig, angetroffen. Krausemäuze, wie sie auf diesen Anhöhen die Schaafe zur Genuge abweiden, wächst in südlichen Gespanschaften nirgends in solcher Menge, und so balsamisch riechend. In dieser Höhe gedeiht auch der Wachholderstrauch sehr gut, und auch die Kreuzbeere habe ich in Thälern gefunden; aber die Tannen, und die anderen Nadelhölzer, stehen lichter und immer lichter, je höher man hinauf kommt.

Der englische Reisende Townson *) war kurz vor mir in dieser Gegend. Ich habe einen Landedelmann

3 3

ge-

*) Bekanntlich hat er nachher herausgegeben seine: *Travels in Hungary with a short Account of Vienna in the year 1793*; wovon im Intelligenzblatte der A. L. Z. Nro 113 vom 4. Aug. 1798 eine Uebersetzung des Hrn. Prof. Schulzes in Wien angekündigt wurde.

gesprochen, welcher ihm das Gastrecht auf ächte alte ungrische Art erwiesen hatte. Er bewunderte seinen Fleiß; die Höhlen in dieser Gegend hatte er doch nicht besuchen wollen.

Bei dem Anblick dieser Gebirge im Arver und Liptauer Komitat, welche die Lanne so sehr liebt, daß sie auch zwischen Felsenspalten hervorsproßt, wird ein forstverständiger Ausländer kaum begreifen, wie es komme, daß die Waldkultur, durch Anbau und Schläge, hier noch nicht hat eingeführt werden können. Es fehlt nicht an Männern in Ungern, die sie verstehen; und die Waldkultur im Liefawer Kameral Dominium z. B. gewinnt unter der Leitung des jetzigen Waldpräfecten, Herrn von Wiesner, so wie die im Arver Dominium durch den Präfecten, Herrn von Ambrosy, nach allgemein übereinstimmendem Urtheile, zusehends. Mag ein Ausländer, der die Fichtenwälder in Sachsen mit diesen vergleicht, immer noch mit uns unzufrieden seyn; er bedenke aber, wie viele Kulturperioden jene Gegenden schon durchgegangen sind, wie viele Mißgriffe dort schon geschehen; wie viele verunglückte Versuche!

Ueberhaupt kann ich nicht umhin, hier mein Herz einmal zu erleichtern, über die leidigen Vergleichenungen Ungerns mit jenen kultivirten Gegenden, wobey unser Vaterland so sehr mitgenommen wird. Es ist bekannt, wie viele Vortheile schon die Entfernung der Zeit, oder des Orts, Menschen und Gegenden giebt. Man denke an Griechenland und Rom! — Wie lange ist es, seit man noch diese Nationen als die feinsten, ihr Land als das am besten kultivirte, ihre Konstitution musterhaft, unübertrefflich glaubte. Man kennt diese Staaten nun genauer, und urtheilt richtiger, je näher man sie unter das beobachtende Auge des Politikers (Dank sey es den Philologen) gebracht hat. Mögen unsere kultivirten Zeitgenossen uns die Billigkeit und Nachsicht wiederfahren lassen, welche sie in unserer politischen Lage zu fordern das Recht hätten. Mögen sie bedenken: daß das all-

mäh-

mäßige Werden der Dinge, und die daraus entstehende subjektive Lage, manche Hindernisse, manche Vortheile der Kultur herbeiführe, welche in solchem Gleichgewichte gegeneinander stehen, daß sie weniger durch kühne, rasche Einwirkungen, als durch die alles verändernde Zeit selbst, umgeschaffen werden können. Freylich alles der Zeit allein überlassen, wie manche glauben und thun, sollte man nicht. Der Patriot muß sich zufrieden stellen, wenn er bemerkt, daß die Richtung, welche die Dinge nehmen, im allgemeinen, wenn auch in noch so geringen Einlenkungen, aber doch immerhin mehr und mehr zum Vollkommeneren sich hinneigt.

Die Fortsetzung dieser Betrachtungen, welche der Anblick der Wälder um Lutschka, und auf dem Wege dahin veranlaßte, soll uns wieder zu unserem Bade zurückführen, von dem hier allein die Rede seyn soll.

Ein ungrischer Magnat, dessen bey uns seltene gelehrte Kenntnisse, und dessen noch seltener Fleiß sie auszuüben meine ganze Achtung hat, ließ sich nebst andern auch Blumenzämereyen vom Auslande kommen. Nachdem man die Blumen daraus gezogen, so machte man die ganz neue naive Bemerkung, daß die meisten dieser Blumen in den Feldern seines Dorfgebietes längst, eben so schön blühten, und wieder blühen. Als der Verfasser dieses Aufsatzes im Hannöverschen lebte, so bezog einst im Sommer, ein Hannöversches KavallerieRegiment ein Uebungslager bey Göttingen. In den nächsten vierzehn Tagen kam schon ein Grundriß dieses Lagers, und eine Beschreibung desselben in der Stadt heraus. Und unsere Lager bey Pesth von 30 und 80000 Mann, wer hat sie noch je beschrieben?

Wir haben so manche Produkte schon veredelt, so manche gute Anstalten, nur das Ausland kennt sie noch nicht.

Noch immer reiset man nach entfernten Gesundbrunnen, und läßt ausländische Wässer kommen; wie wärs, wenn wir auf unserm Boden, in unserm Vaterlande nach-

suchten, — vielleicht fänden wir das zu Hause, was wir im Auslande suchen. Und so könnte denn ein Gesundbrunnen, auch von dieser Seite betrachtet, zur Vermehrung der Gründe unserer Zufriedenheit mit dem Loose, das unserem Vaterlande beschieden wurde, beitragen, so wie er auch sonst öfters unserem Hausfrieden dadurch zu statten kommt, daß er die kurzen Trennungen, die sogenannten Stroh Wittwenschaften stifftet. Je mehr wir nachsuchten, je mehr Entdeckungen könnten wir nun auch zu Hause machen. Zu welchem Troste! zu welcher Erbauung! könnte z. B. unseren lieben Landsleuten, die kein anderes Buch schön finden, als welches französisch geschrieben ist, und die mitten in Ungern, immer noch lieber schlecht französisch, als gut deutsch oder ungrisch sprechen, die Entdeckung verhelfen; daß es nun auch endlich in Ungern Leute gebe, und eingeborne Leute, — die so wie Jene — lesen und schreiben können.

Der Verfasser ist kein Arzt, wie er schon im Eingange dieser Schrift erklärt hat, und hiemit erklärt er auch, daß er ein Feind von medizinischen Vorurtheilen, und großsprecherischen Empfehlungen solcher Väder ist. Doch kann er, zur Steuer der Wahrheit, ein gemeines Gerücht von diesem Bade seinen Lesern nicht vorenthalten, welches er als Ohrenzeuge verbürgen kann. Es geht nämlich das Gerüchte, daß dieses Bad die Fruchtbarkeit befördere. Sollte sich dieß durch Thatsachen bestätigen, daß dieser Brunnen zu Lutschka die Fruchtbarkeit befördere und befördert habe, dann würde diese und jede andere Empfehlung dieses Brunnens überflüssig werden, und Lutschka eine wahre Seegensquelle von Ungern, würde von Mund zu Mund, vom Aufgang bis zum Niedergang gepriesen, und empfohlen werden. Ja, wenn ich mir diese Vermuthung bestätigt denke; so sehe ich schon im Geiste, ganze Karawanen von zwey, vier, und sechs-spännigen Kutschen nach diesem Bade wallfahrten; (der gelehrten Fußgänger nicht zu gedenken) Tempel und Grotten, und kleine Schattenlauben im Lutschker Thale entstehen;

hen; das Kommerz mit allen, zur Nahrung und Kleidung und Luxus gehörigen Waaren, von Jahr zu Jahr steigen; und mithin den Geldumlauf und den Kunstfleiß, die Bevölkerung und den Wohlstand, in diesem Theile des nördlichen Ungerns einziehen, sich verbreiten, und Lutschka an der Seite von Bath, Pyrmont und Pisa glänzen. Allein, wir gestehen es, zu einer Behauptung von solcher Wichtigkeit, gehören auch hinlängliche Beweise, welche aber auch ein jeder wahre Patriot, und jede wahre Patriotinn, nach ihrem Gewissen, zur Steuer der Wahrheit, zu seiner Zeit vorzulegen gewiß nicht unterlassen werden. Ist die Sache nur aber einmal an einigen Thatsachen erwiesen; dann wird man auch dreust jeden falschen Leumund, welchen etwa einige Hagestolze dawider erheben könnten, übersehen, und solche Ungläubige ihrem irrenden Gewissen überlassen.

Nachtrag zu dem Versuch eines Idiotikons der
Zipser Sprache.

Von

Johann Generich,

Professor am evang. Lyceum zu Resmark.

(S. in dieser Zeitschrift V. Bandes 1 — 3. Heft.)

III. Nachtrag zum Idiotikon.

Abgejunkt, abgetragen, z. B. ein Kleid.

Ablaß, f. ein abhängiger Ort, Stand, von welchem die Kinder im Winter auf kleinen Schlitten herabfahren; sich ablassen.

Altgefressene f. eine alte Jungfrau, die keine Zähne mehr hat.

Altknecht, m. der Aufseher bey Knechten und Gesellen.

Anticht f. das Heimweh, von ahnt, ahnden.

anwehren, etwas durchbringen, auf unnütze Kleinigkeiten verthun.

ärschlich, rücklings.

Aschenpuder m. der Bestaubte, Schmutzige. Bey Ubelung Aschenbrödel und Aschenpüster.

sich ausmausen, aufheitern, aufklären, wird vom Wetter gesagt.

Bazig, sich bazig, gebazig machen, sich ein Ansehen geben, sich zum Widerstand anschicken, auch pazig, im Reden stolz und trotzig.

sich

sich bedrehen, irgendwo Platz haben.

bedummeln, ohnmächtig zusammenfallen, scheint mit
dumm, dummwerden analog.

beneschpert, betrunken.

bereden, in der Bedeutung, unzufrieden vorhalten,
und wider alles Einwendungen machen.

bescheipeln, jemand mit den Füßen beschminken.

beschlagen, gut beschlagen, witzig, kundig
seyn.

beschopern, anriechen; auch beschnopern, bey
Adel. beschnauben und beschnaufeln.

Betelm. unnützes Zeug, Kleinigkeiten, scheint mit bet-
teln und Bettler verwandt. Bey Adel. Bettel
in eben dem Sinn. Daher Bettelsack.

blaumeln, hängend in Bewegung seyn.

bleken, es blekt, es zeigt sich eine Blöße z. B. auf
dem Acker, wenn der Schnee abzugehen anfängt,
am Leib, wenn das Kleid abgerissen ist; es blekt
die Sonne, wenn sie durch die Wolken hervor-
schimmert.

Blentschebake, ein Kinderspiel, welches mit blinde
Ruh Aehnlichkeit hat; von blinden.

Bloch m. ein schwerer ungeschickter Mann, mit Bloß
verwandt.

Blosch m. a) der kindisch Einfältige. b) Ein Kinder-
tanz, auch Blisone und Blasens — vielleicht vom
Blasiustag.

Böllerchen, f. pl. die Lefzen der kleinen Kinder.

Bottling m. was im Wachsthum stockt; verbotten,
klein bleiben.

breken, aus Eigensinn gewisse Speisen nicht essen
wollen.

bröckeln, im Essen das beste aufsuchen. Bröckler,
m. der nicht alles, was man ihm vorsetzt, ißt.

Brodeis, es brodeist. Das Wasser ist im An-
fang des Gefrierens, wird gleichsam mit einer Rinde
von Eis überzogen.

- brocken, einbrocken, Brod in die Brühe bröckeln.
 — Brocken m. ein greifendes, treffendes Wort.
 brummen, mürrisch seyn.
 burain, zerburain, ruiniren, zerstören. — scheint nicht deutschen Ursprungs zu seyn.
 buren bey Adel. buhsen, statt werfen, von Buchse — sich balgen, englisch to box.
 Dachteln, einen mit Behagen schlagen. abdachteln, abprügeln.
 Dampf, der Dunst, Rauch vom Tabak; Der Rausch vom Wein.
 der nu, neulich, ehemals, vor dem.
 der weil, indessen, niedersächsisch.
 Dreischen, es dreischt, das Spritzen des Roths bey starkem Fahren, rennen u. s. w.
 drennen, laufen; scheint mit rennen verwandt; in den Dörfern.
 Dreschaken a) in der Spielfarte. b) schlagen, prügeln, mit Dreschen verwandt.
 Dropsen, traben. Daher drop s m.
 Druse f. die Beule. Das Geschwür. Drusen, Drüsen der jungen Pferde.
 ducken, sich schnell klein machen, einem Schlag auszuweichen.
 Dudeln, allein, tief und leise singen, b) murren. Das Gedudel, Gemurmel.
 dudern, für sich sumsen, mit dem vorigen verwandt.
 Dummern, polstern, ein Geräusch machen. Gedummer, ein Geräusch.
 Dupke, der Abdecker, auch sein Messer. — spottweise jedes stumpfe Messer.
 durch oder fart, immer, beständig.
 dürftig, mager; ein sehr dürftiger Mensch.
 Düssen, mit den Fäusten schlagen. z. B. die Frau düßt gern die Mägde. Das Wort scheint mir slowakischen Ursprungs zu seyn.

Dutſche f. ein kleines rundes Loch in feſter Erde, in welches Knaben marmorne Kugeln zu ſchieben pflegen, eben, recht. Es iſt ihm nichts eben, nach Gefallen. **einbitten ſich**, wird von der Braut ſagt, wenn ſie die Eltern und nächſten Verwandten des Bräutigams in ihrer Verſammlung zum erſtenmal feyerlich beſucht, und von ihnen als Kind und Freundinn aufgenommen zu werden bittet, dabey ſie beſchenkt und die ganze Verſammlung bewirtheet wird. **Einbittung, Einbitte**, f. die ganze Handlung des Einbittens.

fakeln, ſchlagen, prügeln.

Faren f. pöbelhafte Späße. **Farenmacher** m.

Fehſe f. ein leichtfertiges Frauenzimmer.

fendern, fortjagen, jemand abſendern, abweiſen.

flakern, a) heftig lodern. b) zornig ſchreyen, ein Tropus nach dem lateiniſchen ira ardere.

flämiſch, ſchadenfroh, ein flämiſcher, ein liſtiger ſchadenfroher Mann.

fliegen, ausfliegen, auſpühlen.

Flerſche, f. a) die unzeitige Schote, auch Klatsche. b) ein Schmähwort junger Weiber.

fliegen, in der Bedeutung von fallen, der iſt geſlogen, gefallen.

Fraß f. die hinfallende Sucht. Die Fraß hält ihn.

Fraß f. a) die Fraß. Die Nahrung viel gefräßiger Thiere. b) das Gelbe an der Schnabelwurzel junger Vögel. fräzen, einen jungen Vogel füttern. f. das Wort ezen.

Fräze f. ein Schmähwort der Kinder.

fretſcheln, auf dem Markt verkaufen. **Fretſchlerin**, das Marktwelt.

Fürmeiſter m. der Vormund einiger Zünfte.

füßeln, tanzen, ſpringen, mit den Füßen ſpielen. Er kommt auf die Füße, er wird reich.

Gabe f. die Morgengabe. Die Braut gaben, beſchenken.

Galstern, das widrige Reden besoffener Leute. **Galsterer**.

Gedeiger, mürrer, geschmeidiger, nachgiebiger; wahrscheinlich vom Teig, der sich knäthen läßt.

Gehdre Zeiten, f. hohe Festtage.

Geigen, auf der Violine spielen. b) öfters zureden und dadurch verdrüsslich machen. Die **Geige**, der lästige Zuredner.

Gekerscheln, das Auskericht.

Gemieseln, ein Haufen Kinder.

Genäsch, n. das Obst, von naschen.

Gepreich, unnütz Zeug, Unkraut.

Gepracht, geprachtvoll, bis oben angefüllt, ganz voll.

gericht, gerade, **gerichtzu**, geradezu.

Gerimpeln, allerley Hausrath, bes. alter.

Gerölle, n. große Steinhaufen in Gebirgen, von rollen. Auch das Geschiebe.

Gerührig, lebhaft, der sich schnell rührt.

Geschlagener Tag, der ganze Tag.

Gesieder, n. a) der Morast. b) die Masse des Bodens.

Gettschig, verzärtelt. **gitscheln**, vergitscheln, verzärteln.

Gezouch, n. a) die Wölfe und andere reißende Thiere. b) ein Schmähwort.

Gigein, mit einem stumpfen Messer schneiden.

Gluntsch, f. die Wasserblase, es **gluntschelt**, es braust auf. **Gluntscheln**, Glunschen oder Blasen machen. z. B. aus mit Wasser gemischter Seife.

Gode, f. die das Kind über den Taufstein hält. **Gddachen**, das Kind in Beziehung auf die Taufzeugen.

Gosch, f. das Maul; der **Gdsch**, der Schaum am Munde, wie er z. B. erbitterten Leuten herabfließt. **gdschen** a) schäumen. b) böse seyn.

alles.

alles, was an Gott glaubt, statt Jedermann. z. B.
in dem Haus betrügt alles, was an Gott glaubt,
d. h. ein jeder.

Grampig, ein grampiger Mann, der ein grobes
schrammiges Gesicht hat.

Grappeln, mit den Pfoten arbeiten, kraken — die
Hände im Nothfall wie Pfoten brauchen; sich her-
ausgraffeln z. B. aus einer Grube.

grätscheln, gehen, als hätte man krumme Beine; zer-
grätschelt, krumme Beine habend.

Grimmel m. das Bröcklein, geringste Theilchen; grim-
meln, in sehr kleine Theile zerstückeln.

Grippeln, die Erde mit etwas spitzigem auskraken,
— auch in den Bergwerken. Das **Gegripel**,
das Aufkraken.

gripsen, stehlen. **Grips** m. der Diebstahl, mit
Greifen analog.

Grod m. der Vergrüßen.

grunen, begrunen, zunehmen, fett oder reich wer-
den. „Wie der Hund begrunt, so begraut er —
Er bleibt immer der nämliche Mensch; von Leuten,
die immer falsch und tülisch gesinnt sind.“

Gummelf, ein Schmähwort reifer Dirnen.

Gutschmeß m. der leckerhaste; Gutschmeß macht
Bettelstab.

ein **Häipchen** Kraut, ein Kohlkopf; von Haupt.

Hald-erwas m. a) der von schlechter Abkunft ist. b)
was nichts taugt.

Halt, ein Nebenwort, statt ja, er ist halt ein gro-
ßer Herr, statt ja, er ist.

Hartmonath m. der Januar, weil da die Kälte am
strengsten, härtesten ist.

Härschen, hart machen, z. B. Brod — am Feuer
rdsten.

Häuser n, einen an das Haus durch Wohlthaten an-
gewöhnen,

Hauptkrankheit f. ein jedes ansteckendes hitziges Fieber. bey Adel. gefährliche Krankheit.

Hause n, zornig schreyen, toben.

heiben (haben) trinken, er heibt gerne.

Heimlich, weniger Furcht verursachend. Ein Wetter bey Tag ist heimlicher, als bey Nacht. In Gefahren ist es heimlicher, wenn man unter Menschen ist.

hell, mit hellem, ganzem Haufen; niedersächsisch, kommt bey Opiz vor.

Hens cheln, zärtlich thun, scheint mit Hand verwandt.

Höckin f. das Marktweib.

Hoppeln, lange sitzen bleiben, verweilen. Hoppler m. mit Hoken verwandt.

Hotten, es will nicht hotten, es will nicht von dannen gehen.

Hugern, a) mit gebogenen Weinen sich niederlassen. b) die Nothdurft verrichten; scheint mit Hoken verwandt.

Hundäzen, Hundemäßig halten, sflavisch behandeln.

Hut schen, im Winter häufig in und aus der Stube gehen. Verhut schen, die Stube verkälten. Auf und niederhut schen — mit Huschen verwandt.

Ihren sich, in der 2ten Person des Plural mit einander sprechen, von Ihr.

Irk el, die Zähne werden irkel, stumpf. z. B. vom Obst. Von irren.

Irren, schwächlich werden. Mein Kopf irrt mich schon.

I schig, irgend etwas. Wenn ich nur i schig Zeit haben, i schig zu Kräften kommen werde.

Iuk m. der Schlag, Stock. n. iuk en, sich iuk en, strafen.

Iust, eben jetzt, eben z. B. Iust, dir zu Gefallen. — auch accurat.

Käm m. der Schimmel des Flüssigen. kämisch.

Kapp f. der Gipfel, das Höchste, das Aufhäufen in einem Gefäß; mit Kopf und Kappe verwandt.

Kappen, die jungen Hähne entmannen; **abkappern**, einem die Wahrheiten sagen; auch **abkapiteln**, ein Kapitel lesen.

Kaupern, etwas unordentlich zusammenhalten; **zerkaupern**, über und untereinander in Falten drücken.

Keierey, auch **Geierey f.** die Verdrüßlichkeit, Verwirrung; mit Geyer verwandt.

Kelch m. das fette Unterkinn.

Kikeln, das spöttende Diminutiv von kufen.

Kikus, das Licht. Kindersprache. **Kikerchen**, kleine Lichter; von gucken.

Kiellen, kellen, das Schmerzen nach starker Verkältung der Finger und Zähne. **Erkollen**, halb erfroren.

Kiernich, sehr fett, schmelzend, von Kiern.

Kirm s f. statt Kirchmeß, die Kirchweihe, das Ge-
lage, das Gezanke, die Niederkunft einer Frau,
und die Schmauserey dabey.

Klären, ausgähren und klar werden. **Ausklären**,
der Himmel hat sich ausgeklärt.

Klatsch, ein Schlag mit der flachen Hand — mit ei-
nem breiten Holz auf die flache Hand eines
Schülers.

Klauben, lesen; **ausklauben**, auslesen. **Klauber**,
Anfkläuber m. der Dieb.

Kleister m. der zähe Auswurf; **bekleistern**, be-
speyen.

Klemp e f. ein Schmähwort der Weiber. Das **Klemp-**
chen, die Nachrede, Verläumdung; ein **Klempchen**
anhängen, nachreden.

Klimpchen u. ein Tref auf die zusammengereichten
Fingerspitzen — eine Schulstrafe schlechter Schreiber.

Klom, **beklomm**, **beklemm**, was selten zu ha-
ben

ben ist — scheint mit klemmen, beklemmen, verwandt.

klumpig, fett, dick; von Klump.

Kud del m. der am Vieh oder Kleidungsstücken ange- trocknete Mist, Koth, sich beⁿddeln, herum- kⁿddeln, in Mist und Koth herumwandeln, und die Kleidersäume besudeln.

Ko^keln, schlecht schreiben, das Papier bes Flecken; her- umko^keln, herumziehen, um etwas zu erhandeln.

Ab^lu sagt man von einem, dem der Zahn weh thut, wenn die Luft daran kommt. Es kö^llt mich. s. oben k^lllen.

Ko^ranzen, streng behandeln.

Ko^tteln, zaudern; sich ko^tteln, fertig machen zum Abgehen.

Kra^käl n, zornig schreien, toben. Kra^käler m. ein Zänker, Wüthrich.

Kranzgeben n. das öffentliche Verlobniß, dabey die Eltern der Braut einen Schmaus geben.

Kranzjagen n. ein vor dem Tag der Hochzeit um einen grünen Kranz und seidenes Tuch angestelltes Pferderennen — eine Art von Turnier, welches bey den alten Zipsern gewöhnlich gewesen zu seyn scheint. Daher Stangenbrechen, mit Stangen gegen einander zureiten, in der Absicht einander von dem Pferd zu stoßen. Auch Kapinbrechen, ein Wort, dessen Ableitung mir unbekannt ist, wenn es nicht von Kappe, einer Bekleidung des Hauptes herkömmt.

Frei^heln, heiser reden.

Kriegen, zanken, sich zer^kriegen.

Kudeln, ungekämmtes Haar; kudlich, was nicht gekämmt ist. — Kudelkopf, ein Schmähwort.

Kuhbenze, ein Schmähwort der Mägde.

Kufen, gucken, durchkufen, durch das Schlüsselloch gucken.

Kuppeln, das Kaufen und Verkaufen unter Kindern.

Kuppler m. der gern kuppelt, polnisch kupitsch.

Lappdhrig, dem die Ohren hängen.

Läppern, das Wasser schlürfen, wie ein Hund; mit Lippe verwandt.

Lapzap m. ein matter, schwacher Jüngling.

Larefare, unnütz Zeug; scheint nicht deutschen Ursprungs.

Lätschig, süßlich ungeschmackt.

Lauern, die Lauerchen, Ohren, hängen lassen.

Lawa tsche f, die Maulschelle; scheint nicht deutschen Ursprungs.

Lemporn, wenig und oft trinken; sich belempern, betrinken.

Leukauf m. der Gewißtrunk; scheint mit Leumund verwandt.

Lichten, verschneiden. Das Gelichter a) die Race. b) ähnliche Denkart.

Lingern, ablingern, abschwatzen; der Lingerer, Abschwatzer.

Lissen f. pl. kleine unmerkliche Bläschen an den Füßen, die ein Jucken verursachen.

Luchsen, beluchsen, betrügen.

Luppain, schinden, scheint nicht deutschen Ursprungs.

Luschen, zu brennen anfangen. auf luschen.

lākern, öfters und leise lachen.

mähnen, vermähnen, zum Essen bereden.

manschen, im Massen, besonders im Teig arbeiten.

Matelos, auch als Substantiv, matt, kraftlos, languidus, scheint aus Mischung beyder Wörter entstanden zu seyn.

Mautschen, auch mrautschen, schreyen wie die Katzen. Das Gemautsch, das Katzenschrey. mehr, ein mehr, was überflüssig ist, und nicht geachtet wird.

Mekelesch, Hasensuß, ein Leichtsinniger; das Wort scheint

scheint nicht deutschen Ursprungs, wie auch das folgende.

m e r i x e l n, sterben, schimpf oder spottweise; mit **m o r e x i t** analog.

M e s c k e f. der Hund; scheint nicht deutsch.

M e ß l a g m. der Sauser.

m o f e l n, **m u f e l n**, das Rauen alter Leute, die keine Zähne haben.

m o f s c h, unzufrieden, schweigend. Bey Adel. **m u f i s c h**, in eben der Bedeutung von **m u k e n**.

m o t s c h e n, sich im Nasen besudeln.

m u c k e n, das Reden eines Furchtsamen. **M u k m.** ein Laut, den ein Furchtsamer von sich giebt.

m u d e l n a) zaudern. b) trüben; mudlich Wasser, gestrübt. Verwandt mit **m u d d i g** bey Ad.

M u m m e r n, das leise Brummen der Stiere — das stille unverständliche Reden mit sich selbst. Der

M u m m e r s t i e r, im Frühling. Bey Ad. **m u m m e l n**, **m u f f e n**, in Säulniß übergehen und stinken.

m u n k e l n, im Verdacht haben, auf einen **m u n k e l n**.

m u r k e l n, etwas mit den Händen reiben, daraus ein widriger Ton entsteht. Der Schnee ist **m u r k l i c h**, wenn er stark gefroren ist.

N a c h r e i h u m. der letzte Tanz nach völlig geendigter Hochzeit.

N a c h r i c h t e r m. der in Abwesenheit des Richters in Märkten und Dörfern seine Stelle vertritt.

N a c h t e n, **b e n a c h t e n**, auf Reisen von der Nacht überfallen werden, auf dem Berg **b e n a c h t e n**.

Wo seyd ihr **b e n a c h t e t**? kömmt bey Hans Sachs vor.

N e k e l m. der Nikel, ein klein gebliebener Mensch. Kleiner Nikel.

N e k e n, foppen. **n e k s c h**, seltsam, wunderlich.

n e s t e l n, **v e r n e s t e l n**, austreuen, verlieren.

n i e m e n, **b e n i e m e n**, bestimmen zu etwas. Er hat ihn, sie, es dazu **b e n i e m t**. Von **N a h m e n**.

n i g a i n,

nigain, mit einem stumpfen Messer schneiden, sägen.
Scheint nicht deutschen Ursprungs.

nirkeln, a) mit einem schlechten Messer gleichsam sägen. b) einen durch viel Zureden verdrießlich machen.

nirren, das gemäßigte, öftere Weinen der Kinder.
nothig, bettelhaft, sich in Noth befindend; Nothling, der Bettelhafte.

nuchtein, die Winkel durchsuchen, aufspüren; scheint nicht deutschen Ursprungs, wie auch das folgende.
sich ofmattain, sich vom Boden, auf den man fiel, oder geworfen wurde, wieder aufheben; sich ermannen.

Paak n. ein schlechter Mensch. Gepaak, Schelmenpaak, eben dasselbe. In eben dem Sinn, wie auch das folgende.

sich paaken, nach erregtem Widerwillen sich fortmachen.
passein, sich balgen, die Stärke versuchen. Scheint nicht deutsch.

pagig, gepagig machen, zum Widerstand Miene machen; vergleiche oben bazig.

sich paken, wenn Kinder sich wechselseitig schlagen.

Pukhohn n. ein Kind, das gerne andere schlägt.
Pekf kleine Kieselsteine zum Kinderspiel, die in die Höhe geworfen, und wieder aufgefangen werden.

Pekspielen, mit kleinen Steinen spielen.
peicheln, an einem Schaden oder Wunde sich selbst kuriren, oder zu heilen suchen.

peigern, sterben. Dasselbe was verrogen, himmeln, merireln, spottweise.

peissen, die Schwere eines Dings versuchen, mit der Hand wägen.

Pelkf. a) eine verhärtete Geschwulst. b) ein Schlag.
Pelken, schlagen.

Pfipper m. der leise Schluchzer im Weinen.

pfnochzen, schluchzen, weinen.

pigern, in kleinlichen Dingen mit den Fingern allein arbeiten. abpiegern, von etwas abkrazen.

pimpeln, lästig und öfters um dieses oder jenes bitten. **Pimpler** m.

Pimpernikel m. ein im Wachsthum zurückgebliebener.

Pips m. der Hühnerschnupfen.

Piske, ein Stückchen an beyden Enden zugespitztes Holz, so daß es bey dem Spiel von Knaben vermittelst eines kurzen Stockes in die Höhe getrieben, im Aufspringen zum zweytenmal getroffen, und in die Weite geschlagen wird.

pitschen, mit den Fingern zwicken. Es **pitscht**, es schmerzt, wie bey einem derben Zwicken oder Stetschen. z. B. an den Fingern, Zähnen, bey großer Kälte. Die **Fibbe pitschen**, stechen.

Platt f. die Wulste des Kopfs.

aplazen, mit einem einzigen Zug oder Stoß und Getöse etwas zusperren z. B. eine Thüre.

pledern, Wasser oder andere Flüssigkeiten leichtsinnig, oder aus Ungeschicklichkeit vergießen.

plenkern oder **plänkeln**, vergeblich und zur Lust schießen.

pletschig, flach.

plump, gerad heraus und ohne Geschick.

Plumpsack m. ein zusammengeflochtenes Tuch — der Schlag damit.

popern, unverständlich und schnell reden. **Poperer** m. der geschwinde und undeutlich spricht. Das **Gepoper**.

präpeln, widrig, murrisch reden. **Präpler** m.

Praxe f. die Pfote.

Prausen, das Schnauben und Niesen der Pferde.

Puscht, sehr schimmlicht.

Puf, ein Ausruf bey einem Schuß, und einem plötzlichen gleichgültigen Zufall.

Qualster m. der Mundauswurf.

Qualstern, mit rauher, unvernehmlicher Stimme reden.

Quartalsaufer m. der nur von Zeit zu Zeit, aber um desto mehr den Trunk liebt.

Quautschen, weinen, kläglich thun.

Que, f. das Hinderniß; jemand ein Que machen, scheint mit Queer, in die Queere kommen, verwandt.

Quirren, einen unangenehmen hohen Ton geben. Das Kind quirtt beständig.

quitschen, das laute Schreyen der Kinder und der Frauenzimmer, wann sie erschreckt werden.

quurren, einen unangenehmen niedern Ton geben. Die Thüre quurt.

Rank m. der Spaß. Die haben ihren Raut mit ihm.

Rapfe f. in die Rapfe werfen, etwas zum erhaschen auswerfen. rapsen, was Preis gegeben wird, gierig haschen, stehlen.

Rapser m. der die Gelegenheit, wo etwas zu erhaschen ist, benutzt, der Dieb. Rapuse f. es ist in die Rapuse gekommen, man hat es weggefischt.

Rips, raps, es geht da Rips, ein jeder nimmt, was er haschen kann.

Rauzen, bis zum verdrüsslich machen weinen.

rechter, wohlfeiler; was einem mehr recht ist.

recken, strecken. ausrecken die Füße, im Tod erstarren, verrecken, das Absterben des Viehes.

reguzen, das Girren der Taube.

Remmel m. ein Stück. Ein Remmel Brod.

es rieselt, es regnet sanft und wenig.

rißen, brünstig seyn; richtig, geil, brünstig.

Röhren, das Brüllen des Rindviehes — das Nachahmen desselben von rohen Leuten.

rucken, aufrucken, verhalten, besonders erzeugte Wohlthaten.

Sahl, gelblich; versahlen, gelb werden.

Sappen, mit den Füßen treten. — Das Ausschlagen der Pferde.

Sattel m. der eingebogene Bergrücken.

Satz m. der Sprung; einen Satz machen.

Schabernack m. der Schimpf.

schanzen, wegschanzen, etwas auf die Seite bringen. — zuschanzen, sich zueignen mit List.

Schäpeln, a) die Füße im Gehen zu wenig erheben. b) viel herumgehen. Das Geschäpel, das häufige Gehen.

Schauer, Schauerwetter, ein SommerUngewitter im Anzug; es kommt Schauerwetter.

Scheid, Beschaid; das Bescheideffen, die Brosken, die man bey einem übermäßigen Gastmahl behalten hat, und nach Hause schickt.

sich scheppen, werfen, herunterlassen; von schieben. scheuchen, spucken; es scheucht, es spuckt.

schier, vermutlich.

schießen, aufschießen, schnell heranwachsen. Der Aufgeschossene, der eben jetzt aufgewachsen ist. Bey Adel. Schößling. Der Geschossene, der halbe Narr, dem zuweilen das Bewußtseyn zu fehlen scheint. Der Schuß, er hat einen Schuß zu viel oder zu wenig, er scheint nicht völlig bey sich zu seyn.

Schlampampe f. ein unreines, besudeltes Mädchen. sich schlecht machen, das Kopfhair anfeuchten, und es gerade aus glatt kämmen.

schlimm, schief, auf eine Seite sich neigend.

Schloker, Schldker m. der zähe Auswurf. b) ein Schimpfname junger Männer.

schlottern, wanken, erschüttern. Es schlottert auf dem Wagen, sich ausschlottern, durch vieles Fahren genug erschüttert werden.

schnapperen, plaudern; nachschnapperen, eines andern Worte verstümmelt nachsprechen, verhöhnen. Das Geschnapper, das unverständliche Plaudern.

Schnäseln, schälen, das Beste aussuchen. Im Essen schnäseln, Holz ausschnäseln, die Zweige rings herum abhauen.

Schnauz

Schnaucken, das grobe widerspenstige Reden der Knechte gegen ihre Herrschaft, und was man dafür erklärt; **anschnaucken**, anbellern. Die Schnuck, die Schnauze.

schnopern, dem Fraß nachspüren; **beschnopern**, in alles die Nase stecken; **beschnopert**, angeessen, besudelt. — Mit schnauben und schnausen verwandt, auch **schnuffeln** in eben der Bedeutung.

schnudern, durch die Nase grunzen, sich **auschnudern**, ausschneuzen. Der **Schnuderer**, der eckelhafte Grunzer. Der **Schnuderling**, der Unflath aus der Nase.

schnupfern, das Aufstoßen nach dem Weinen — mit **Schnuffeln** und **Schnupfen** verwandt.

Schreckenbeer f. plur. Drohungen den Einfältigen in Furcht zu setzen. Man hat ihm Schreckenbeer eingejagt.

schummeln, fortjagen, heraus — **wegschummeln**.

Schupp f. das Busch Haar; Schopf, bey der **Schup** nehmen, bey dem Haar. **Schuppen**, einem das Haar zausen. b) am Geld strafen.

schuhriegeln, auf allerley Art wehe thun; **flavenmäßig** behandeln.

Schwänzen, mit der Auszahlung zum Besten haben.

Schwären m. eine Hitzblatter, kleines Geschwür. Bey Adel. **schwüren**, eitern. **Schwür** m. der Eiter, **schwürig**, eiterich.

Schweimel m. der Schwindel, **schweimen** und **schweimeln**, schwindlich werden; **schweimlich**, schwindlich. Bey Adel. **schweimen**, beschweimen in eben dem Sinn.

Seich m. der Urin. **Seichen**, Urinlassen. Der **Seichtopf** — das Seichreinchen, der Nachtopf.

selig, betrunken.

Söfel m. der Sauser.

Spiegel'n, etwas um die Habsucht anderer zu erwecken, zeigen, prahlen.

Spikname m. der schimfliche Beyname.

Sporn m. einen Sporn im Kopf haben, leichtsinnig und nârrisch seyn.

Sprüche f. die stolze, läppische Dirne; scheint von sich spreichen, herzukommen.

stänckern, mit dem Licht in der Hand herumgehen und damit Gestank machen — alle Winkel auffuchen.

Der Stänckerer, Händlermacher.

steifen, sich auf etwas stützen, verlassen; bey Abellung in eben dem Sinn.

stöbbern a) bey widrigem Wetter schneyen. b) fortjagen. Einen wegstöbern.

sich sträublich stellen; sich ein Ansehen geben, sich sträuben niedersächsisch. Englisch to strive.

Strauß m. die Gefahr.

streichen, bestreichen, an etwas anstoßen; er nimmt, was er bestreicht, d. i. was ihm zuerst unter die Hände kommt.

strümpeln, bestrümpeln, die Flügel abschneiden; strümpelich, verstümmelt, unansehnlich.

Stuhl m. die Gespannschaft. Der königliche Stuhl, die ehemalige eigene Gerichtsbarkeit der Zipser Sachsen. Das Gestühl in der Kirche.

suchensich, ein Gewerbe, kleinen Handel haben.

sukzig, schmutzig; eine Suke; scheint nicht deutsch, oder mit sudeln, sich besudeln, verwandt.

Talk m. der Schwachkopf, Einfalt. Talkig, einfältig, blöde. Besser ein Schalk, als ein Talk, besser schelmisch als einfältig.

tälstrich, dunkel, wenn sich Tag und Nacht scheidet.

tandern, zertandern, nieder und untereinander treten.

Täppeln, das unsichere Gehen kleiner Kinder, und alter Leute.

thädigen, zanken; Thädiger m. ein Zänker. Der

Thädig, Prozeß.

thädrich thun, spielen, tändeln.

thumir nisch — schen, scherzhaft von einem Un-

schuldigen, der niemand etwas zu leid thut.

thun, einthun, einsperren.

tippeln, mit etwas Spitzigem stechen. Tipp m. der

Stich.

Tischmeister m. der Hochzeitsdiener.

Tort m. Verdruß. Er hat es mir zum Tort gethan.

totern, viel reden, plappern. Das Getoter.

Trolle f. ein fettes Weibsbild. Die dicke Trolle.

Truschbe m. a) der Hochzeitsbitter. b) der Brant-

führer, nach dem Slowakischen: Druschba.

tschokern, schwatzen, plaudern, von dem Ungarischen

Csóka, Elster.

Tschugelf. der Nasenstüber.

Tschutschu! ein Ruf, die Hunde zu besänftigen oder

zu locken.

Tükelchen, ein kleines Unrecht. Tükelchen anthun.

tummeln, sich umdrehen; vertummeln, sich schnell

umwenden.

turkeln, wanken, wie ein Besoffener.

türstig, led, frey.

Tusch m. der Schall der Musik bey dem feyerlichen Ge-

sundheit trinken.

tuschen, vertuschen, verheimlichen und auf die

Seite bringen.

tuttern, auf dem Horn blasen. b) laut weinen. Das

Getutter a) das Blasen. b) das Weinen.

Uebersichtig, kurzichtig.

sich verändern, heyrathen.

verpredain, verkaufen, durchbringen, verschwenden:

nach dem slowakischen predati.

Verreßen, das Umfallen des Viehs.

sich verstellen. a) sich maskiren. b) etwas ungezie-

mendes vornehmen.

Wollſumpfm. der Säufer.

Wormund m. der Sprecher einer Bürger-Gemeine.
Der Aelteste, der erste Wormund, der im Rath
ſißt.

Worreihn m. der Tanz vor dem Hochzeitstage.

Wälgern, etwas zwischen den Fingern oder Händen
rollen. — Der **Wälger**, das Gerollte.

Wampen m. ein dicker, fetter Bauch.

Wegſchäßen, einen, der nicht zahlen kann, gericht-
lich behandeln.

wehlich, muthwillig.

Wettern, fluchen.

Wirchen, schlagen.

Wolf m. die Geſchwulſt am Hintern vom Gehen oder
Reiten.

Zannen, die Zähne weißen im Lachen und aus Grimm.
Er **zannt** mich an; er **zannt** auf mich, er lacht
mich an, er iſt böſe auf mich.

Zappeln, liegend oder hängend, die Füße ſchnell be-
wegen.

Zaudeln, bey den Haaren herumziehen.

Zauke f. die Hündinn.

Zauſen, bey'm Haar ziehen. **zerzauſen**, das Haar
in Unordnung bringen.

zeiden, auſſerdem, præterquam.

Ziſchern, **ziſchern**, ins Ohr flüſtern.

Zütteln, herumzütteln, herumziehen, keinen
feſten Sitz, keine ſichere Nahrung haben.

Zulauf m. einen Zulauf nehmen, ſich auf das Laufen
begeben, um leichter über etwas ſpringen zu können.

Zunamen, mit einem Spottnamen belegen. Der **Zu-
name**, Spottname.

Zwiebeln, plagen.

Etwas über die ungrische Schrift.

V o n

J o h a n n S c h a u f f.

Unter dem Begriff einer gebildeten Sprache denke ich mir den Umfang aller Eigenschaften derselben mit Rücksicht auf deren Vollkommenheiten; folglich auch die Aufzeichnung der Sprache, oder die Schrift.

Daß die Schrift auf das Auge, und die Mundsprache auf das Ohr sinnlich wirke, wird wohl Niemand mit Grunde läugnen können; daß in dieser sinnlichen Wirkung, wie in jeder wirklichen Sache, mehr oder weniger Vollkommenheit oder Unvollkommenheit gefühlt werden könne, ist auch begreiflich, oder kann begreiflich gemacht werden.

Jede Schriftart enthält zwey Hauptstücke: Kalligraphie und Orthographie, das ist, die Figürlichkeit und die Ordnung der Charaktere oder Buchstaben, aus deren besonderer Bestimmung die Schönschreibung und die Rechtschreibung entstand. Also enthält der Begriff „einer Kalligraphie im Allgemeinen“ die figürliche Beschaffenheit der Buchstaben an sich selbst, und im Zusammenhange, und in besonderer Einschränkung die schöne Aufzeichnung (Schönschreibung) derselben, und dieses gilt sowohl von der Druck- als Handschrift.

Wenn man nun (z. B. in den gedruckten ungrischen LandtagsAkten) den lateinischen und den ungrischen Text nebeneinander gestellt betrachtet, so muß man bekennen, daß die lateinische Kalligraphie sehr angenehm, und die ungrische dagegen ganz widrig in die Augen fällt,

wel-

welches durch die zu häufige Accentuation der Selbstlauter, und durch vielfältiges Zusammentreffen der Buchstaben von zusammengesetzter und schlechterer Bildung, nämlich: gg, gy, kk, zz, szsz, und dergleichen entsteht.

Dann verursacht jede unformliche Schriftart, einer gebildeten Fühlbarkeit eben solche Unannehmlichkeiten, wie eine kreischende, kirrende, brummelnde Mundart, oder ein gezerter und affectirter Dialekt.

Folglich sollte bey Vervollkommnung einer Sprache, nebst der Orthographie auch auf die damit verbundene Kalligraphie Rücksicht genommen werden.

4.

Bibliographische Merkwürdigkeiten.

V o n

J o h a n n S z o m b a t h y,

Professor am ref. Collegio zu SárosPatak.

Hr. Steph. v. Sándor sagt in seinem Sokféle VIII. Stück S. 200. daß zu Schintau (Sempte) außer Bornemiszsza's Postilla, und zu Visoly, außer Károlyi's ungrischer Bibel, kein anderes Buch herausgenommen sey. Allein schon Hr. v. Engel hat in seiner Geschichte des ungrischen Reichs II. 78 — 82, ein anderes Werk angeführt, das zu Schintau (im Neutraer Com.) gedruckt worden ist, nämlich: Négy könyvetske a' keresztyéni Hitnek tudományáról &c. Bornemiszsza Peter által. Sempten 1577. 8.

Ich glaube auch, daß eben dieser Wf. daselbst Lieder hat drucken lassen.

Die Buchdruckerey zu Visoly, einem Orte der Abauzwärer Gespannschaft unweit Gödö, hatte Steph. Bátori errichtet, indem er den Buchdrucker von Freystadt (Galzótz), Valentin Mantskovit, hieher berief. Wer dieser Mantskovit sonst war, woher er gebürtig seyn möchte, wo er studiert, und vorher gelebt habe? wo er gestorben sey? konnte ich bisher nicht ausfindig machen. So viel weiß ich, daß er wenigstens zehn Jahre zu Visoly gewohnt habe; und daß er weder Ungrißch noch Latein recht verstand. Seine Unkunde der ungr. Sprache gesteht er selbst in der Dedication vor dem Index biblicus: über seine Unwissenheit aber in der lateinischen klagt Steph. Gödösi, in dem Verzeichnisse der Druckfehler am Ende seines Werkes. Von den durch ihn gedruckten Büchern haben wir in der Bibliothek des hiesigen reform. Collegiums folgende drey:

- 1) Die ungrische Bibel vom J. 1590. fol.
- 2) Index biblicus, az az: Az egez szent Iras könyveinek kentsere vezerlő, mutato, es indito Laistroma 's a' t. VISOLBAN, Némethöl Magyarra fordittatott es nyomt. *Mantskovit Balint* altal. 1593. 8.
- 3) Panharmonia, sive vniversalis consensus *Jesu Christi* veri Dei & Hominis, & *Joannis Calvinii* &c. Auctore *Stephano Göntzino* Verbi Dei ministro in Patria Visoly, ex officina typogr. *Valentini Mantskovit*. Anno 1599. 4. Auch Bod im Magy. Ath. hat dieß Buch S. 100. beschrieben, aber den Druckort nicht angezeigt.

II. Die erste Buchdruckerey in Kaschau wurde im Jahr 1610 *) errichtet, von Joh. Fischer, der hier für das folgende Jahr zuerst einen Kalender druckte, wie er es in der Dedikation an den StadtMagistrat selbst sagt; unter diesem Titel:

Kalendarium, és az Egnek és Czilagoknak állásából neműnemű változásokról es történetekről való ítélet, ez 1611 Eztendőre. Zyngi János az szabad Tudomanioknak Mestere és Philosophiának Doctora által &c. Cassán, nyomtatta Fischer János. 8.

Der Vf. nimmt das Jahr 1611 für das 723te an, nach der Ankunft der Magyaren in das jetzige Ungerland, und so setzt er jene Ankunft in das J. 888 nach Christi Geburt, weit richtiger, als Thurótzi, der sie in das J. 744 setzt.

Am Ende des Kalenders stehen auch die Jahrmärkte, die in Ungern gehalten wurden; unter denen aber, ich weiß nicht warum? die von Ofen und Pesth gar nicht vorkommen.

III. Im Ungrisch. Magaz. IV. B. S. 450. wird behauptet, daß zu SárosPatak schon im XVI. Jahrh. eine Buchdruckerey war, worin des Joh. Vitus Balsaratus Werke gedruckt worden sind. Es ist möglich; ich kenne aber weder des Balsaratus, noch sonst andere im XVI. Jahrh. hier gedruckte Bücher.

Aber im J. 1650 oder 1651. errichtete die verwittwete Fürstin Susanna Lorántfi hier eine Buchdruckerey, eben als der berühmte Comenius nach Patak kam. Buchdrucker waren darin Georg Kenius, und Joh.

*) Es scheint schon früher eine Buchdruckerey dort gewesen zu seyn, da Heinzelii methodus praedicandi, Cassoviae 1600 gedruckt worden ist.

Joh. Rosnyai, welcher letztere hernach zu Debreszin 1682 starb. Von hier gedruckten Werken besitzt unsere Bibliothek an die 30 Stücke. Man sieht daraus, daß diese Druckerey mit lateinischen, ungrischen, griechischen und hebräischen Lettern gut versehen war. Indessen blühte sie nur ungefähr 20 Jahre. Denn als im Jahr 1671 im Oktob. das reform. Collegium, welchem Susanna Lorántfi diese Druckerey geschenkt hatte, von Pataf entfernt wurde, hörte auch diese auf. Zum Theil wurde sie zwar nach Debreszin übersiedelt, und dort 1674 den 13. Jänner auch inventirt, welches Inventarium auch noch bey uns vorhanden ist. Aber man sieht eben daraus, daß sie schon sehr mangelhaft war. Auch ist darin vielleicht in Debreszin nichts gedruckt worden. Vielmehr steht auf dem Titel des Werkes: *Sion vára von Stephan Czeglédi: kezdetett nyomtatása Sáros Patakon, 's-el-végeztetét Colosvárat Rosnyai Ján. által, Exiliumában. 1675* (Angefangen zu Sáros Patak, und geendigt zu Klausenburg von Joh. Rosnyai, in seinem Exilium 1675) Nachher ging diese Druckerey unter den vielen Zufällen, die sie erdulden mußte, ganz zu Grunde.

IV. Die *Oratio legati hungarici in negotiis regni 1541 in comitiis Ratisponæ habita, &c.* welche Hr. Andreas Skolka auf der herzogl. Bibliothek zu Gotha in Handschrift gesehen hat, (s. Zeitschrift IV. 372 f.) ist auch bereits gedruckt vorhanden, mit mehrern kleinen Schriften, die Ungern betreffen, welche Albert Molnár in einer Sammlung herausgab. Sie führt den Titel:

Idea Christianorum Vngarorum sub Tyrannide Turcica, Epistola quondam a Cl. V. Paulo Thurio Rectore Scholæ Tolnensis ad amicos scripta, &

Oratio de statu Vngariæ D. Francisci Com. Frangepani Archiep. Coloc. &c. habita Ratisponæ in Comitibus Imperii; item

Literæ Matthiæ I. Regis Hungariæ ad H. (Henricum) Episc. Ratisponensem, &

Epistola Aeneæ Sylvii ad D. Archiep. Strigoniensem . . . Nunc opera *Alberti Molnár* Scholæ Oppenheimensis Collegæ conjunctim edita. Oppenheimii MDCXVI. 4.

5.

Ueber die Natur und Eigenheiten mancher magyarischen intransitiven Zeitwörter, und ihre Abwandlung.

V o n

Paul von Beregszászi.

Es giebt im Magyarischen unter den primitiven intransitiven Zeitwörtern einige verhältnißmäßig wenige, unter den abgeleiteten aber sehr viele, die in der 3ten Person des Indicat. præf. auf die Sylbe ik ausgehen. Solche sind 3. V.

1) Die folgenden primitiven: lakik, ázik, fázik, esik, bukkik, szopik, hízik, ellik, érik, úszik, szünik, tünik, múlik, senlik, késik, nyílik, válik, szokik, szökik, illik, ugrik, züllick, nyúlik, tojik, kopik, füllick, vásik, eszik, ilzik &c.

2) Die abgeleiteten: erkezik, merkezik, escedezik, imádkozik, mosdik, hálkodik, senlödik, tünö-

tünödik, aggódik. bänkodik, leskodik, fázlódik, álmodik, gondolkodik, okoskodik, kereskedik, esmerkedik, bätorkodik, uralkodik, kételkedik, kéredzik, kérödzik, fiadzik, siklik, döglyik, fénylik, párlik, villámlik, hajnallik, zöldellik, éhezik, izomjúzik, virágzik, hibázik, hadakozik, dolgozik, vétkezik, öregszik, hidegszik, melegsik, haragszik, fekszik, alszik &c.

Die bereits erwähnte, und am Ende eines jeden Zeitworts hier in der 2ten Person des Indicat. præs. vorkommende Sylbe ik gehört zwar nun nicht eigentlich zu den Zeitwörtern selbst, und bleibt deswegen überall in den 1ten und zweyten Personen, wie auch im Infinit. Partic. und Gerund. ganz weg: indessen können sie dennoch, als solche, ohne diese Sylbe nicht für sich selbst bestehen. *) (ich habe aus diesem Grunde auch die Sylbe ik eine Stütz Sylbe genannt, in meiner Magyar. Sprachlehre) und behalten solche daher auch in allen den übrigen 2ten Personen, die des Præt. und Plusq. ausgenommen, mit der kleinen Veränderung bey, daß im Imperf. Indicat. und im Imperat., so auch im Präs. und Imperf. des vom Imperat. entstandenen Subj. statt dem i ein é gesetzt wird.

Das nämliche geschieht, und auf eben diese Weise, in der sogenannten Forma Potentialis auch, die durch die Sylbe hat oder het gebildet wird, und zwar so,

B b 2

daß

*) Es giebt doch einige, die mit und ohne ik können gebraucht werden; in letzterem Falle nehmen solche aber einen Hilfs Vocal an, z. B. romlik, bomlik, und romol, bomol. Von diesem entsteht dann die Forma Potentialis romolhatik, bomolhatik; und von jenem das Transitivum ront, bont, wo das m des Wohlflangs wegen in ein n verwandelt wird. Mittels des ik entstehen Verbe von manchen Nennwörtern unmittelbar; z. B. aggik, okik, húgyik &c. von agg, ok, húgy.

daß das ik immer, in dem Falle auch, den letzten Platz für sich behält, z. B. ázhatik, szokhatik, mosdhatik, érhetik, eshetik, törvénykezhetik, kételkedhetik &c.

Auch ist es bemerkenswerth, daß die primitiven Intransitiven auf ik großen Theils, die abgeleiteten aber fast alle, in den ersten Personen der obgedachten Zeiten, anstatt des bey der Inflexion der transitiven sowohl, als auch der nicht auf ik ausgehenden intransitiven Zeitwörter gebräuchlichen Endbuchstaben k sich selbst ein m, in der 2ten Person des Indic. præf. und Fut. Subj. aber anstatt des gleichfalls üblichen sz ein l, als Biegungs-Buchstaben verlangen. Kurz, sie ahmen in der Abwandlung die passive Form der transitiven Zeitwörter nach.

Dieses alles werden einige von beyderley Arten der Zeitwörter hergenommene Beyspiele noch anschaulicher machen in der nachstehenden Tabelle.

Indicat. præfens.

lakom	lakol	lakik
érkezem	érkezel	érkezik.

Forma Potentialis.

lakhatom	lakhatol	lakhatik
érkezhetem	érkezhetel	érkezhetik.

Imperfectum.

lakám	lakál	lakék
érkezém	érkezel	érkezők.

Forma Potent.

lakhatám	lakhatál	lakhaték
érkezhetém	érkezhetél	érkezheték.

Imperat.

lakjék,	érkezzék.
---------	-----------

Forma Potent.

lakhassék,	érkezhessék.
------------	--------------

Subjunct. præf.

lakjam	lakjál	lakjék
érkezzem	érkezzél	érkezzék.

Forma

Forma Potent.

lakhassam lakhassál lakhassék
érkezhessem érkezhessél érkezhessék.

Imperfect.

laknám laknál laknék
érkezném érkeznél érkeznék.

Forma Potent.

lakhatnám lakhatnál lakhatnék.
érkezhetném érkezhetnél érkezhetnék.

Futurum.

lakándom lakándol lakándik
érkezendém érkezendél érkezendik.

Forma Potent.

lakándhatom lakándhatol lakándhatik
érkezendhetem érkezendhetel érkezendhetik.

Diese Form ist aber nicht gebräuchlich.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß manche intransitive Zeitwörter der Art, vorzüglich unter den primitiven, in den 1ten und 2ten Personen, von der hier angegebenen Inflectionsweise abweichen, und die Regel der Transitiven, oder, was das nämliche ist, die der Sylbe *i k* nicht bedürfenden Intransitiven befolgen, *) so, daß es sogar einem geübten Sprachkenner in manchen Fällen schwer zu entscheiden und zu bestimmen ist, welches die rechte und welches die unrechte Biegungs- oder Abwandlungsart sey. Allein in Ansehung der 3ten Personen verhält sich die Sache ganz anders. Hier ist's leicht zu

B b 3

ent-

*) Dergleichen sind z. B. válik, múlik, nyúlik, nyúlik, tűnik, szűnik, fénylik; rémlik, párlik, számlík, (daß Transitive davon ist számlík für számlít). Und werden so inflectirt: válok, válsz, válik. Subj. Imperf. válnék, válnál, válna, oder richtiger válnék, so wie in der ersten Person.

entscheiden, da sie gewöhnlich die Stütz Sylbe *ik*, die sie, wie gesagt, nicht entbehren können, annehmen, so, daß man auch bey den gemeinen Leuten nur äußerst selten wahrnimmt, daß sie dagegen fehlen. Ein um so mehr auffallender, unverzeihlicher, und — man möchte sagen — Unkunde der Natur und Eigenheiten der intransitiven Zeitwörter auf *ik* verrathender, Fehler ist es also, wenn manche Gelehrte *vál* und *úsz* *) anstatt *válik* und *úszik* schreiben. Ein Fehler, der besonders da gerügt zu werden verdient, wo man als ein gelehrter Sprachkenner und Lehrer auftreten **) und andere belehren will.

Auch in den öffentlichen Zeitungen stößt man, wider alles Erwarten, hie und da auf solche Sprachfehler, die man nicht ohne gerechtem Unwillen lesen kann. Ich will eine

**) Siehe „A' Magyar nyelv-mivelő Társaság munkáinak első darabja. (Szebenben 1796.) S. 62, 63. wo diese Schreibart nicht nur empfohlen, sondern, was befremdend ist, die andere richtige ausdrücklich getadelt und zugleich verworfen wird.

*) Wie z. B. Hr. Georg Nagy, der ganz unrichtig, unter andern, *imádkozhatnék*, — *hatnál*, *hatna*, für *imádkozhatnám*, — *hatnál*, *hatnék*; hingegen *imádkoztatom*, — *tatol*, — *tatik*, — anstatt *imádkoztatok*, — *tatol* oder — *tatsz*, *tat*, oder bestimmt, *imádkoztatom*, *tatod*, — *tatja*, schreibt. Siehe seine „Einleitung in die ungrisch-philosophische Sprachlehre. Wien 1793. S. 176 und 179. Denn, die intransitiven Zeitwörter auf *ik* — wie alle die übrigen auch — werden durch die Sylbe *tat* oder *tet* sogar durch das *t* allein, zu Transitiven, bedürfen dann der Stütz Sylben *ik* nicht mehr, und werden unbestimmt oder bestimmt, wie es bey allen activen Verben der Fall ist, abgewendet, z. B. *áztat*, *oktat*, *biztat*, *szüntet*, *szoktat*, *szoptat*, *mosdat*, *bütsúztat*, *étet*, *ítat* &c. von *ázik*, *okik*, *bizik*, *szopik*, *bütsúzik*, *eszik*, *iszik*.

eine Stelle zum Beweis anführen, wo es heißt „a Párisban tartózkodott Generálisok és egyéb Tisztek, kik az Expedícióhoz vannak rendeltetve, az Országoló Szék rendelkezéséből hirtelen elútat, a' tengeri vidékekre, hogy helyeikenn táltassanak, ha az elevezésre parantsolatjuk érkezend.“ *) Man hätte hier schreiben sollen *érkezendik*.

Die Zeitungen sind zwar nicht, wie man wohl weiß, dazu geeignet und bestimmt, Grammatik zu lehren. Da sie aber von vielen Tausenden gelesen, folglich — zumal, wenn sie von geschickten Sprach- und Sachkennern mit Sorgfalt und Fleiß geschrieben werden — mit als ein schickliches Beförderungsmittel der Kultur überhaupt, und insbesondere der Sprachkultur angesehen werden können: so wäre sehr zu wünschen, daß ihre würdigen Verfasser in Ansehung des Stils mehr Fleiß darauf verwenden, und sich selbst, nebst allen andern Gelehrten und Schriftstellern, wenigstens vor Sprachfehlern hüten möchten.

*) Siehe „Magyar Kúrir. 1804. No. 14. S. 209. oben.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Joseph Anton Schönbauer's, *Med. D. kön. o. ö. Prof. d. speziellen Naturgesch. u. d. spez. Therapie an d. hoh. Schule zu Pest; &c. &c.* Neue analytische Methode die Mineralien und ihre Bestandtheile richtig zu bestimmen. Ein Leitfaden zur Selbstübung, und zum Selbstunterricht in der Mineralogie. Erster Theil. Ofen, gedruckt mit kön. Univers. Schriften. Auf Kosten des Vf's 1805. 3 Bog. Vorr. u. Inhalts-Verzeich. XL. u. 331 S. gr. 8.

Obgleich von diesem Werke nur der erste Theil noch erschienen ist, und Ref. nun, da mit diesem Hefte auch die Zeitschrift geschlossen wird, nicht mehr im Stande seyn wird, den folgenden Theil auch anzukündigen; so hielt er es doch für eine angenehme Pflicht hier noch mit wenigen Worten dieses Buch unsern Lesern bekannt zu machen. Es enthält das Resultat vierjähriger Versuche, und zeugt von dem Fleiße, dem Eifer, und den gründlichen Kenntnissen des würdigen Vf's.

Das Eigenthümliche dieses Werkes, wodurch es sich von andern Lehrbüchern der Mineralogie unterscheidet, besteht vorzüglich in folgenden, wie der Vf. in der Vorr. selbst erklärt: 1) Es enthält zwey Systeme, ein künstliches, zur Bestimmung der Mineralien, und ein natürliches, zur gehörigen Anordnung der bestimmten Fossilien. 2) Es lehrt nicht nur die Mineralien kennen, sondern auch ihre Bestandtheile entdecken und prüfen. 3) Es giebt für alle Abtheilungen des DeterminationsSystems bestimmte, und leicht zu entdeckende Kennzeichen an. 4) Die chemischen Kennzeichen der Mineralien und ihrer Bestandtheile sind hier sorgfältiger gewählt, häufiger angewandt und anwendbarer gemacht. 5) Es beschreibt die Hilfsmittel, die zur leichtern Auffindung der chemischen Kennzeichen nöthig sind; lehrt die Vereitung, Prüfung und Reinigung der nöthigen Reagentien etc. 6) Es zeigt, wie die Bestandtheile der Mineralien von einander zu trennen und einzeln darzustellen sind; und giebt 7) solche Kennzeichen der Mineralien an, die nur aus entscheidenden, theils äussern, theils chemischen Charakteren zusammengesetzt sind.

Magyar Ország Históriája. *Gebhardi Lajos Albert* munkáiból magyarázta *Hegyi József*, meg igazította, és 1803-ig folytatta Kultsár István. (Geschichte des Ungarischen Reichs. Aus L. A. Gebhardi's Werken übersetzt von Jos. Hegyi, berichtigt und bis zum J. 1803 fortgesetzt von Steph. Kultsár) Erster Theil. XVI. und 440 B. — Zweiter Theil. 544 S. — Dritter Theil. 472 S. 8. Pesth, gedr. bey Matth. Trattner 1803.

In der sehnlichsten Erwartung einer baldigen Beendigung dieser verdienstlichen Arbeit für die vaterländische Geschichte, haben wir in diesen Blättern noch keine

Er=

Erwähnung davon gemacht. Nun bleibt uns bey'm Schlusse dieser Zeitschrift nichts anders übrig, als den edelmüthigen Herausgeber und Fortsetzer dieser Geschichte, der im Stillen bereits so viel zur Beförderung der ungr. Literatur gewirkt hat, zu ersuchen, daß er auch durch die Vollendung dieses Werkes die Wünsche seiner lernbegierigen Leser bald befriedigen möge. Es fehlt nämlich noch der vierte Theil in der Uebersetzung, der eben auch die neueste wichtige Geschichte unsers Vaterlandes, vom J. 1777 an, wo *Gebhardi* aufhörte, bis auf unsere Zeiten, enthalten soll.

Indessen hat Hr. v. Kultsár seine Verdienste um die historische Literatur von Ungern neuerdings durch die Herausgabe des folgenden Werkes vermehrt:

Krónika. A' Mohátsi veszedelemtöl a' Bétsi békülésig Magyar Országban, Erdélyben, Havas Alföldön és Moldovában történt dolgokról.
(Chronik. Von den Ereignissen in Ungern, Siebenbürgen, in der Walachey und Moldau, von der Schlacht bey Moháts an bis zum Wiener Frieden)
Pesth, gedr. bey Matth. Trattner. 1805. 135 S.
gr. 8.

Es sollte dieß der Vorläufer einer Sammlung von ungrischen kleinen historischen Schriften seyn, die Hr. v. Kultsár in der Folge herauszugeben gesonnen ist. Auch will dieser eifrige Literator bald ein anderes interessantes Werk, mit dem nöthigen Apparat versehen, zum Drucke befördern; nämlich die in deutscher Sprache verfaßte Chronik eines gewissen *Heinrich Muglen*, aus dem XIV. Jahrh., die sich Hr. von Kultsár zuerst aus der Wolfenbüttler Bibliothek, wo sie bisher allein zu finden war, in Abschrift zu verschaffen gewußt hat.

Elementa Jurisprudentiæ Hungaricæ. Loco Manuscripti edita. Cassoviæ 1804. Typis Franc. Landerer. de Fűskút. 626 pagg. 8. maj.

Eine neue, beynahe ganz unveränderte Auflage dieses zum Unterrichte in den vaterländ. Rechten so zweckmäßig befundenen Lehrbuches, das bekanntlich Hrn. Professor Kövi am ref. Collegium in SárosPatak zum Vf. hat.

Atlas Regni Hungariæ portatilis. — Neue und vollständige Darstellung des Königreichs Ungarn auf LX Tafeln im Taschenformat. Ein geographisches Noth- und HilfsBüchlein fürs gemeine Leben von *Joh. Matth. Korabinszky*. Wien, in Commission bey Schaumburg. u. Comp.

Ein wahres geographisches Noth- und HilfsBüchlein in Rücksicht auf Ungern! Der würdige Vf., der zur Freude aller Geographen wieder einmal auf dem Schauplätze, wo er sich so vielen Ruhm gesammelt hatte, auftritt, benutzte mit unsäglichem Fleisse und mit musterhafter Sparsamkeit jedes Fleckchen dieser 60 Tafeln, um irgend eine nützliche Angabe, die auf die Geographie und Geschichte von Ungern Bezug hat, anzubringen. Die Charten sind so vollständig, als es der kleine Maassstab nur immer gestattete, und so richtig, als sie nach den bisher bekannten Hilfsmitteln dazu nur immer seyn können.

Encyclopædia philologiæ Græcorum & Romanorum. In usum studiosæ literarum Juventutis. Posonii, typ. Simon Petri Weber. 1803. 407 pagg. 8.

Ein sehr brauchbares, und wirklich höchst nothwendiges Lehrbuch für die lateinischen protestantischen Schulen in Ungern. Eigentlich ist es ein Auszug aus „Eschenburg's Handbuch der klassischen Literatur“ lateinisch übersetzt, und in Betreff der literarischen Notizen bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt. Als Bearbeiter dieses Werkes hat sich Hr. Dan. Stanislaides, Prof. am evang. Gymnasium zu Preßburg, unter der Vorrede unterschrieben.

1) Nagy nevezetű és nagytekintetű Kolomposi Szarvas Gergely Urnak, &c. víg élete és nevetséges velekedesei &c. Második Kötetke. (Des hochberühmten und hochansehnlichen Hrn. Gregor Szarvas v. Kolompos — lustiger Lebenswandel und lächerliche Meinungen &c. Zweytes Heftchen) Pesth, bey Jos. Eggenberger, Buchhändler. 1805. 112 S. 8.

2) Rikóti Mátyás, egy nyájas költemény, mellyel e' híres Magyar Vers - szerzőnek pompás kószoruzása négy sorú ritmusokban előadatik. (Matthias Rikóti, ein scherzhaftes Gedicht, worin die feyerliche Ordnung dieses berühmten ungrischen Dichters in vierzeiligen Reimen dargestellt wird) Pesth, bey Steph. Kis, Buchhändler. 1804. 198. 8. (Mit e. Titellupfer und e. TitelVignette.)

Num 1. ist die Fortsetzung des im vorigen Hefte S. 323. angezeigten Werkchens, die nun noch interessantere Gegenstände in einem edeln, zuweilen scherzhaften Stil, auf eine sehr lehrreiche Art darstellt. Die eingeschalteten Gedichte sind geistvoll und kräftig, worunter sich vorzüglich die Ode S. 62, mit der Ueberschrift: A' köz nep, der Pöbel, auszeichnet.

Von demselben Vf. ist auch das wirklich in sehr launichem Tone geschriebene Gedicht, dessen Hauptinhalt schon der Titel anzeigt.

Dorottya, vagy is a' Dámák' Diadalma a' farsángon. Fürtsa vitéziversezet IV. Könyvben Cs. *Vitéz Mihály* által. (Dorothea, oder der Triumph der Damen im Fasching. Ein komisches Heldengedicht in 4 Büchern, von Michael *Vitéz Csokonai*) Großwardein u. Waizen, gedr. bey Ant. Gottlieb. 1804. XXIV. 126 S. 8.

Dieses Gedicht, sammt dem kurz vorher No 2. angeführten, können wir als wahre Bereicherungen der ungrischen Literatur ansehen, da sie die einzigen wirklich komischen Epopöen sind, die wir, so viel Ref. weiß, aufzuweisen haben. In der XXIV. Seiten langen Vorrede hat der witzige Vf. der Dorothea, sich auch die wirklich verdienstliche Mühe genommen, die Hauptpunkte der Theorie des komischen Heldengedichts, mit den meisten dahin gehörigen technischen Ausdrücken, in ungrischer Sprache darzustellen.

Die schöne Liefländerin, oder das Mädchen von Marienburg. Eine Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhundert. In zwey Theilen. Wien und Eisenstadt. 1804. 264 S. 8.

Es ist eigentlich die bekannte Geschichte, die dem beliebten Schauspiele: „Das Mädchen von Marienburg“ zur Grundlage dient.

Zu den kleinern Schriften, die wir noch hier anführen müssen, gehören folgende:

Antonii Majláth de Székhely Praep. SS. Salv. de Pápótz, C. E. Jaur. Can. Moraliurn Liber vnicus. Jaurini, typ. J. Streibig. 1803. 44. pagg. 8.

De origine Civitatis. Dissertuit Matth. Kuchetich, I. V. D. & in Acad. Cassov. Jur. nat. publ. univ. & Gentium Prof. p. o. reg. &c. Cassoviae 1802. typis & sumtibus Franc. Landerer de Fűskút. 48. pagg. 8.

Ueber das Verhältniß der evangel. Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieser wieder zu jenen, mit Rücksicht auf unsere Zeiten. Von Joh. Georg Schmitz, Prediger zu Großkomniz. Leutschau, gedr. bey J. K. Mayer. (1804.) 64 S. 8.

Gegen diese Schrift erschien:

Ueber das Verhältniß der evangel. Gemeinen zu ihren Religionslehrern mit Rücksicht auf unsere Zeiten. Von Joh. von Fejes. Ein Gegenstück cc. Pesth, 1804. gedr. bey J. J. Paklo. 23 S. 8.

Tractatus historico-philologicus de nomine Gummur, & ei similibus, apud Anonymum Belae Regis Notarium obviis, ac loca, imprimis Comitatus Gömöriensis designantibus vocabulis. Scripsit Lad. Bartolomaeides. Leutschoviae, typis J. C. Mayer. 1804. 10 pagg. 4.

Noch müssen wir einer schönen Erscheinung im artistischen Fache gedenken, die desto merkwürdiger ist, je seltener sie bey uns vorkommt. Es ist ein Kupferstich, der unlängst hier in Pesth, als Denkmal edelmüthiger Freundschaft, zur Verewigung eines unserer würdigsten Gelehrten, und zur Ehre der ungrischen Kunst, erschienen ist. Er stellt das von Neuhauser in Siebenbürgen gemahlte Bildniß des berühmten Abbé Eder's in Hermannstadt vor, das unser Hr. Prof. v. Schwarzn er vor einiger Zeit von dem Hrn. Abbé selbst zum freundschaftlichen Geschenk erhalten hatte, und das er nun, aus wahrer Achtung für die Talente, Gesinnungen und Verdienste seines Freundes, durch den vortrefflichen Künstler in Ofen, Hrn. Samuel Falka aus Siebenbürgen, in Kupfer stechen ließ. Das Format ist in Folio; die Unterschrift simpel und anspruchslos, ganz des edeln Originalen würdig. Jos. Car. Eder, Director Scholæ Normal. Cibinii Transsylv. &c. Natus Coronæ, 20. Jan. 1761. — M. Schw f. f. φιλικός ἐνεκα. — Neuhauser del. 1802. Falka sc.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Oeffentliche Anstalten.

Nachtrag zu den patriotischen Beyträgen für die gräf. Széchényische ungrische Reichsbibliothek auf das Jahr 1864. (S. Zeitschr. VI. B. 3 H. 195 S.)

26.

Der k. k. Kämmerer, Hr. Ludwig Rhédey de Kiss-Rhéde hat ein schönes Exemplar der seltenen, und von den helv. GlaubensGenossen in Ungern sehr geschätzten Bibel, die unter der Benennung Nagy Váradí Biblia allgemein bekannt ist, zum Geschenk überschickt.

27) Dem k. Hrn. Rath und Landrichter bey der k. k. Gerichtstafel, Joseph v. Szilasy, hat man zu verdanken 29 Theile der bekannten ungrischen Zeitungen, Magyar Hirmondó, Kurir, und Mercurius von verschiedenen Jahren.

28) Hr. Professor Peter Kubinyi von Felső-Kubiny fährt noch immer fort, mit schönen Beyträgen die

die vaterländische Sammlung zu vermehren. Nebst einer sehr niedlichen Handschrift der von Jo. Tsétsi zusammengetragenen Akten Conuentus Széchényiensis hat er auch übermacht einige medizinische und theologische Abhandlungen, die auf deutschen Akademien von dort studirenden Ungern verfertigt worden sind.

29) Auch ist des Hrn. Rectors und Professors Skolka an dem evang. Gymnasium zu MezöBereny besondere Dienstfertigkeit zu erwähnen, mit welcher dieser junge Gelehrte sich alle Mühe giebt, unser National-Institut zu vermehren. Erst neulich bey seiner Durchreise durch Pesth hat er wiederum einiger Ungern seltene Piecen aus dem XVII. Jahrhundert hier zurückgelassen, deren Titel im zweyten Supplementband erscheinen werden.

30) Ein junger Edelmann aus Siebenb. Samuel v. Demjén, um seine Dankbarkeit zu bezeugen, daß er den vergangenen Sommer die Bibliothek benutzen konnte, hat aus Klausenburg eine ziemliche Sammlung von Leichenreden, Abhandlungen, poetischen Aufsätzen, Flug- und Gelegenheitschriften, nebst einigen Mss. hieher geschickt, worunter auch ein Original-Diplom vom Jahr 1345. sich befindet.

31) Ein siebenbürgischer Gelehrter, der sich eben mit der Ausarbeitung einer Geschichte der walachischen Nation beschäftigt, Hr. Georg Gabriel Sinkay de Eadem, hat ein Original Ms. in walachischer Sprache geschenkt, welches die griechisch-unirten Bischöfe in Siebenbürgen enthält.

32) Ein junger Rechtsbesiffener an der k. ungrischen hohen Schule zu Pesth, Hr. Steph. v. Horváth, ist äußerst besorgt, die Bibliothek mit National-Produkten zu versehen. Er hat schon verschiedene Werken und Flugschriften verschafft, wie auch seine eigenen Versuche in der ungrischen Dichtkunst, nebst seiner neulich herausgegebenen Abhandlung (s. Zeitschrift VI. 324 f.) dahin abgegeben.

33) Hierzu kommen noch mehrere Autoren, die einzelne Stücke ihrer herausgegebenen Werke hieher geschickt haben: als Hr. Professor Esaias Buday aus Debreczin, Hr. ComitatsGeschworne Ladislaus Nagy von Pertseny aus Arab, Hr. Dr. der Rechten und Advokat Joseph Horkovics aus Pesth, der ehrwürdige geistliche Hr. Professor Norbert Schreyer aus Neutra, der gelehrte SchulenDirektor Chrysostomus Hanulik aus GroßKaroly, Hr. Abbé Alex. Nedeczky de Eadem aus der Liptau, cc.

2.

T o d e s f ä l l e.

Den 20. Decemb. starb in Raab der hochw. Hr. Anton Majláth von Székhely, Abt des heil. Benedictus von Borchy, Probst des allerh. Heilandes von Pápótz, Domherr der Raaber Cathedral-Kirche. Er war im J. 1739. den 9. Juny zu Baráthi im Honther Comitatz geboren. Nach absolvirten philosoph. Schulstudien trat er in den JesuitenOrden, in welchem er sich als ein vorzüglicher Lehrer auszeichnete. Auch nach Aufhebung des Ordens lehrte er Moralthologie und KanzelBeredsamkeit zu Raab, wurde dann 1788 Canonicus a latere des Bischofs von Raab, und 1790 Probst von Pápótz. Viele Gedichte und Reden, die im Druck von ihm erschienen sind, bewähren seine vorzüglichen Talente, und sichern ihm den verdienten Ruhm, den er schon in seinem Leben sich erworben hatte.

Den 21. Dezem b. starb in Raab am Schlagflusse Hr. Joseph Erös von Dercsika, Administrator der bischöfl. Güter in Raab. Er war ein großer Verehrer der Wissenschaften, und Freund der Gelehrten. In seinem Nachlasse finden sich eine Menge ungrischer Gedichte, die gewiß der Bekanntmachung werth sind.

Den 24. Dezem b. starb zu Preßburg an der Wassersucht, der hochw. Hr. Joseph Calovino, Domherr der CollegiatKirche zum h. Martin in Preßburg. Er war den 8. Dezember 1760. zu Preßburg geboren, und zeichnete sich in seinem Leben durch seine außerordentliche Arbeitsamkeit, seinen ungemeinen Scharfsinn, seine Bescheidenheit, sein poetisches Talent, und besonders durch seinen menschenfreundlichen Charakter, vorzüglich aus. Das Andenken an ihn wird in den Herzen seiner Freunde, deren er sich viele erworben hatte, unausslöschlich seyn.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Seine k. und k. apost. Majestät haben allergnädigst geruhet, den sehr verdienstvollen und gelehrten Hrn. Probst der h. Jungfrau zu Ratoth, Michael Paintner, zum OberStudienDirektor im Raaber LiterarBezirk zu ernennen.

Bey der Erneuerung (Restauration in der
Geschäftssprache) des Magistrates der löblichen vereinigten

nigten Pesther, Pilscher und Scholter Gespannschaft am 5. November d. J., sind unter mehreren andern auch folgende bekannte Gelehrte zu Beysthern der Gerichtsstasfel desselben Comitates ernannt worden; nämlich Hr. Jakob Ferdinand von Miller, Vorsteher der gräflich Széchenyischen ungrischen Reichsbibliothek, und Hr. Martin von Schwartzner, Prof. der Diplomatie und Heraldik, wie auch erster Custos der Bibliothek an der kön. ungr. Universität zu Pesth.

Die lateinische Societät zu Gena hat dem Herausgeber der Zeitschrift v. u. f. Ungern die Ehre erwiesen, ihn unter ihre EhrenMitglieder aufzunehmen, und das gewöhnliche Diplom darüber einzusenden.

Hr. Joh. Reblovsky, ehemals Prediger der evang. Gemeinde zu Rosnau, ist in die neue Gemeinde, welche durch die herbenystömenden Colonisten zu Nagy-Lak im Csanader Comitatz entstand, noch zu Anfang des Monats Octobers gezogen. Zur Führung des erledigten geistlichen Amtes in Rosnau ward nun Hr. Andreas Farkas, Rector der dasigen Schule, einstimmig gewählt. Da aber dieser treffliche Schulmann sich ganz der Erziehung der Jugend mit besondrem Eifer widmet, so nahm er die ihm angebotene Stelle, ungeachtet der mit derselben verbundenen größern Vortheile, nicht an. Es wurde also Hr. Johann Szigethy berufen, der zeither Privatlehrer in dem Hause des Hrn. Andreas von Szirmay war.

Der verdienstvolle Stifter des zu Csetnek bisher bestandenen ErziehungsInstitutes, Hr. Thomas Tsisch, hat sowohl diese Anstalt aufgegeben, als auch sein Rectorat niedergelegt.

Inhalt des sechsten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Beschreib. des warm. Eisenbades Lutscha.	
Von Dan. Nitsch = = =	339
2) Nachtrag zu dem Versuch ein. Idiotikon der Zipfersprache. Von J. Genersch =	344
3) Etwas über die ungr. Schrift. Von Joh. Schauff = = = =	365
4) Bibliograph. Merkwürdigkeiten. Von Joh. Szombathy = = = =	366
5) Ueber einige ungrische Zeitwörter. Von Paul Beregzászi = = = =	370

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Schönbauer's Mineralogie = =	372
2) Gebhardi Magyar orsz. historiája =	377
3) (Káltsár) Krónika = =	378
4) (Kövi) Elem. jurisprudentiæ hung.	379
5) Korabinszky, Atlas Hung. portatilis	379
6) Encyclopædia phil. Græc. & Rom.	379
7) Szarvas Úrnak víg élete Ildik Köt.	380
8) Rikóti Mátyás = = = =	380
9) Csokonai, Dorottya = = =	381
10) Die schöne Liesländerin = = =	381
11—15) Kleinere Schriften = = =	382

III. Intelligenzblatt.

1) Öffentliche Anstalten = = =	384
2) Todesfälle. = = = =	386
3) Beförderung. u. Ehrenbezeug. = =	387

Drasich, Georg V, 123.
Durtsák, Jos. V, 55.

E.

Edelspacher Nic. v. V, 54.
Eder, J. C. observ. crit.
& pragm. ad histor.
Transilvaniæ V, 38
f.; erhält ein Belobungs-
schreiben von der sächs.
Nation in Siebenbürgen.
V, 253. sein Bildniß
VI, 383.

Édes Gerg. munkái VI,
261.

Engel, J. C. v. über
Schlichtegroll's Auffor-
derung zu einem Ver-
zeichniß der Münzsamm-
lung. in Ungern V, 78
f.; über die Grafen Da-
chau als duces Dalma-
tiæ V, 347 f.; — über
den Cod. epistol. Ot-
tocari II. ed. Doll-
ner. V, 382; — über
Kovachich Sammlung
Scriptorum rer. hung.
VI, 31 f.; Gesch. des
ungr. Reichs 4ter Th.
VI, 320.

Erlauer Bischof zum Erz-
bischof erhoben V,
317 f.

Ettinger, Aloys. VI, 333.

F.

Fabchich Jós. ford. Pin-
darus &c. VI, 187.

Faber, Ant. VI, 335.

Farkas, Andr. VI, 388.

Fejes, Joh. v. üb. den lat.
Curialstyl in Ungern V,
340 f.; über die Reli-
gionslehrer VI, 382.

Felmer, Mart. primæ
lineæ hist. Transil-
vaniæ. V, 38 f.

Festetics, Georg Graf, stif-
ter ein PristaldenStipen-
dium in Keszthely V 318

Fischer, Steph. erster Bi-
schof von Szathmár V,
318.

Fibbel, in Bartfeld VI,
65.

Földi Ján. termész. hist.
VI, 115 f.

Francisci Canal f. Bácsér
Canal.

Fuchs, J. K. erster Erzbi-
schof v. Erlau, V, 318.

Fuxhoffer, Dam. Mona-
steriologia Hung. VI,
55.

G.

Gebhardi's Gesch. v. Ungern
VI, 377.

Geiger J. K. Unterricht in
der Baumgärtneren V,
182.

Ge

Generſich, Chriſtian, Merk-
würdigkeiten der Königl.
Freystadt Reſmark. V,
169 f.

Generſich, Joh. Idiotikon
der Zipſer Sprache. V,
31 f.; 94 f.; 142 f.
VI, 295 f. 346 — 360.
Nachtrag zu den Zipſer
Schriftſtellern VI, 248 f.

Glab, Jac. VI, 69.

Göttingen, Nachrichten dar-
her V, 60. und ſüb. die
Kön. Soc. d. Wiſſenſch.
V, 61.

Großwardein, Seminarsial-
fonds daſ. VI, 332.

Gruber Ant. v. wird Aſſ.
des Schimegher Comit.
VI, 135. Hymnuß an
Pallaß-Athene und an
Pannonia VI, 258.

Gubernáth Ant. inſtit.
linguæ hung. V, 110.

Gyöngyöſſi Ján. verſei
V, 108. VI. 329.

Gyűjtemeny, énekes, VI,
324.

H.

Hagymási Emer. VI,
333.

Hagymási J. N. VI. 122.

Haidenreich, Ludov. VI.
328.

Haller, Franz Graf Mitgl.

der mineral. Soc. in Jena
V, 56.

Hamaljar, Mich. VI, 66.
327.

HandlungsGeſellſchaft nor-
diſche VI, 267.

Hankenſtein, Recenſion der
ält. ſlav. Urkunde VI,
322.

Hannuliſk Chryſ. VI, 122,
198.

Hazucha, Mich. V, 55.

Heckenaſt, J. M. Leichen-
rede V, 185.

Hegyi Jóſ. V, 377.

Heyne, geh. Juſtizrath in
Göttingen, V, 60.

Höck, J. D. A. Erdbefchr.
V, 245.

Horkovits, J. J. VI, 326.

Horváth, Mich. Statisti-
ca regni Hung. als
Schulbuch vorgeschrieben
V, 120.

Horváth Iſtv. — Spaitſ
halálára V, 323.

Hrczan Harraſ, VI, 67.

Hrabovſzky, Georg von,
über Dav. v. Perlaſky.
VI, 265 f.

J.

Jackson, John, Reiſe durch
Siebenbürgen u. Ungern.
V, 310.

Jakosics, Joſ. V, 122.

Sy-

Synopsis vitae &c. D.
Joannis a Capistrano
V, 240. Biograph. No-
tizen über ihn V, 247 f.
Járossi, Mich. VI, 67.
Jedlitska, Ant. VI, 59.
Gena, Mitglieder der miner.
Gesellsch. das. ausüßngern
V, 55 f.; Nachrichten
über Gena V, 60.
Institutoris, Mich. Mossötzy,
Leichenreden auf ihn, V,
117.
Instructio pro Advocatis
VI, 327.
Juritskay, Lad. v. V, 56.

R.

Kalender; ungr. Staatska-
lender auf 1804. V,
107; k. k. Hof- und
Ehrenkalender auf 1804
V, 117.
Karliksh's A. W. Stiftun-
gen VI, 62 f.
Karlovfzky, Sig. Oratio
VI, 121.
Kaschauer neues Bisthum.
V, 318.
Kayser Mich. VI, 328.
Kazinczy, Andr. v. VI,
334.
Keblovshy, Joh. VI, 388.
Keglewitsch, J. N. VI,
333.
Kempelen, Wolsfg. v. biogr.

Notizen über ihn V,
313 f.
Kende, Ladisl. V, 189.
Kietabel, Paul wird Mitgl.
der Gesells. naturforsch.
Freunde zu Berlin V,
123; und der kön. So-
cietät zu Göttingen VI,
335; plantæ rariores
Hungariæ V, 172.
Kiss Ján. a' papi hiva-
tal VI, 58.
Kiss Steph. VI, 333.
Klohammer Fr. VI, 129.
Knapp, Georg V, 53.
Kolomposi élete VI,
323, 380.
Komáromi, Ambros. V,
189.
Koppi, Alex. V, 55.
Korabinský, Matih. Atlas
Hung. V, 392; VI,
379.
Kossik, Basil. V, 53.
Koshebue, Eduard in Schott-
land VI, 323. Neger-
schlaven VI, 324.
Kozma Gerg. VI, 324.
Kövi, elem. Jurispr. VI,
379.
Kovachich, M. G. Codex
Juris tavern. V, 302.
— Vorhaben ein. Samm-
lung Script. rer. hung.
VI, 31 f. edit. notit.
Com. Zemplén. VI,
260.

Kováts Jos. Magyar
Éneis VI. 189. f.

Kováts Mich. V, 188.

Kriebel, Dan. V, 185;
386.

Krolig, Basil. VI, 333.

Kronstadt, das Gymnasium
das. V, 217. f. 279 f.

Kukolnik, Basil. V, 56.

Kultsár, Istv. Magyar
Ország. histor. VI,
377. Krónika VI, 378.

Küstenland, ungr. Briefe
darüber des G. W. Bat-
thyány V, 7 f.; 68 f.

L.

Lang, Jgn, VI, 70.

Lazarevits, Joh. stirbt V,
53.

Lehmann, Cas. VI, 333.

Lehotzky, And. index
Scriptorum publ. pol.
jur. V, 243.

Lenhoffel, Mich. wird Mitgl.
der medicin. Gesellsch. zu
Mainz V, 189; Unters.
üb. Leidenschaften VI,
118.

Liesländerin, die schöne VI,
381.

Lihan, Paul V, 53.

Liptay, Mich. VI, 207.

Lipszky, Joh. v. General-
Charte von Ungern. VI,
190. 327.

Lody, Peter, V, 57.

Edserdürre, Heil. d. ers. V, 158

Losontzy, Jos. V, 35.

Lovich, A. D. Trauerrede,
V, 310.

Luprecht, Franz, Mede V,
184.

Lutscha, topogr. Beschreib.
davon VI, 283 f. 339—
345.

M.

Majláth, Ant. Orat. in
exeq. Eppi Fengler
V, 242. Moralia VI,
382. stirbt VI, 386.

Malocsay, Eug. VI. 333.

Marienburg, L. J. üb. das
Kronstädter Gymnasium,
V, 217 f. 279 f. üb.
die Sonnenfinsterniß am
11. Febr. VI, 70 f.

Márton, Jos. V, 255.
Ungrißhdeutsches Lexikon
VI, 321.

Mészáros Jós. beszéd.
VI, 57.

Mészáros, Matth. VI, 68.

MezőBerényer Schul VI,
65.

Mikloussich Thom. VI,
129.

Misericordianer in Agram
VI, 129.

Mokossiny, Ant. v. V,
56.

Mil-

Miller, Jos. F. v. üb. die
Großwardeiner Festung.
V, 84 f. üb. seltene Mün-
den VI, 75 f. wird
Assessor VI, 388.

Muglen, Heinrich, Chronik
V, 378.

Münze des Carinus, V, 28
f.; Genşa's I. VI, 22 f.
Andreas II, VI, 29 f.
Georg Brankowitsch VI,
94 f. des Pacatianus
VI, 162 f.

Münzsammlungen in Ungern
und Siebenb. V, 80 f.

Muskatirovits, Joh. VI,
330.

N.

Nagy, Alex. Szerelern
gyötrelmei V, 181.

Nagy, Franz V, 56.

Nagy Hieron. V, 53.

Nagy László, Mezengy,
és Szakadár E, 307.
ord. EhrenMitgl. d. mi-
neral. Soc. zu Genä VI,
205.

Naturbegebenheit, eine sel-
tene VI, 103 f.

Reichel, Fr. in obit. Spaitz
VI, 59.

Nemzetek' ismértetése
V, 374 f.

Nitsch, Dan. über J. G.
Stretzko VI, 106 f. seine
Gedichte VI, 259; to-

pogr. Beschreibung von
Lutschka VI, 283 f.;
339—345.

O.

Oertel J. J. VI, 329.

Osen, röm. Antiquitäten das.
ausgegraben V, 23 f.

Orthographie, Bemerkungen
üb. die ungr. Orthogr.
V, 227 f. 590 f. 364
f. VI, 43 f.

P.

Paintner, Mich. Trauerrede
V, 242; krit. Bemere-
kungen zur LiterärGesch.
von Ung. VI, 12 f. 155
f. 242 f. 387.

Palótz, a' tudós V, 241.

Patentales de re matrim.
VI, 121.

Parissevich, Jos. V, 53.

Perlaky, Dav. VI, 263.

Pesth, Wegweiser durch
Pesth, V, 179. Erzie-
hungsAnstalt für Fräuz-
lein V, 319.

PiaristenOrden; Praepositi
generales dess. V, 118.
wird neu dotirt VI, 205.

Pokora Jos. Ant. VI, 326.

Postconrs neuer im Schiz-
megher Com. V, 187;
in Dalmat. und Alban.
V,

V, 387; fahrende Post
nach Semlin V, 387.
Pray's hist. reg. Hung.
als Schulbuch vorgeschrie-
ben V, 120.
Preisfragen V, 51 f. 385
f. VI, 125 f.

R.

Radetzky, Paul V, 55.
Raiter, Joh. üb. Plasky u.
Zeng V, 353.
Rath, Paul Wegweiser durch
Pesth V, 179.
Rausch, Fr. v. resignirt
VI, 68.
Reichsbibliothek; s. Szé-
chenyische Bibliothek.
Révay Nic. elab. Gram.
hung. VI, 184.
Richmann, errichtet eine Er-
ziehungsanstalt für Fräu-
lein in Pesth V, 319.
Rikóti Mátyás VI, 380.
Rohrer, Jos. VI, 331.
Rumi, E. G. V, 60, 62.
— dessen Auszüge aus
den Mss. der Corvin.
Biblioth. V, 162 f.;
207 f. 362 f. Beiträge
zum Idiotikon d. Zipser-
Sprache VI, 230 f.

S.

Sáfar, Emr. VI, 70.

Sáffarits, Franz V, 55.
Salomon, Basil. V, 55.
VI, 57.

Samborsky, And. VI, 131.
Sárvári, Franz VI, 333.
Sárvári, Paul VI, 259.
Schauff, Joh. Beiträge zur
Kunstgesch. von Ungern.
VI, 39 f. an die ungr.
Nation VI, 178 f. üb.
die ungr. Schrift VI,
365.

Schedius, Ludw. üb. die Be-
nennung Ober- und Nie-
der Ungern V, 102 f.
Berichtigung der diplom.
Entdeckung des Hrn. Ter-
tina VI, 254 f. Etwas
zur Gesch. Wladisl. II.
VI, 316 f. wird Eh-
renMitgl. der lat. Soc.
in Jena VI, 388.

Schematismus Regni
Hung. pro 1804. V,
107.

Schimegher Comit. neuer
Postkurs das. V, 187.

Schlichtegroll's Aufforderung
an Münzensammler in
Ungern. V, 78.

Schmirgus Ferd. V, 56.

Schmitz, J. G. VI, 382.

Schönbauer, Jos. Ankünd.
einer Mineralogie VI,
123 f. neue Mineralogie
VI, 376 f.

Schraud, Fr. v. VI, 61.

Schu-

R e g i s t e r.

- Schuster, Joh. VI, 51.
 Schwartzner, Mart. v. läßt
 Eder's Bildniß in Kupfer
 stechen. VI, 383. wird
 Assessor d. Pesth. Comit.
 VI, 388.
 Schwarzl, Sigm. V, 53.
 Schwarz, J. M. V, 116.
 Schweichhart, v. stiftet eine
 nord. HandlungsGesell-
 schaft VI, 267.
 Sebestyén, Lad. VI, 330.
 See, grüner auf den Kar-
 pathen V, 14 f.
 Sellyei, Joh. V, 190.
 Shufflay, Ant. V, 55.
 ——— Franz V, 55.
 Sigel, Thomas VI, 68.
 Simonchich, Innoc. VI,
 66, 296.
 Sinkai, Georg VI, 327.
 Skolka, Andr. Nachtrag zur
 vaterl. Liter. V, 355 f.
 Beiträge zur Geographie
 der Békés-Gespansch.
 VI, 139 f. Leichenrede
 VI, 329.
 Sombori, Lad. VI, 329.
 Sopronyi Magy. társ.
 munkái VI, 261.
 Spaitz, Steph. V, 323.
 Stanislaides, Dan. Ency-
 clop. philol. VI, 379.
 Stephanowitsch, Dem. V,
 190.
 Stipsics, A. Em. v. Be-
 schreib. der röm. in Ofen
 gesund. röm. Antiquität.
 V, 23 f. über seltene
 Münzen VI, 21 f. 94
 f. über die Münze des
 Pacatianus VI, 162 f.
 bestimmt Gehaltszulage
 VI, 68. wird Mitglied
 der kbn. Gesellschaft der
 Wissensch. in Göttingen.
 VI, 335.
 Stipsics, Fr. v. VI. 69.
 Straßen, neue im sogenann-
 ten Banat V, 188.
 Stretsko I. G. Biograph.
 VI, 106 f.
 Szalkay Ant. VI. 130.
 Szarvas, Sonntagschule
 das. VI, 66.
 Sturman Ferd. VI, 59.
 Stütz, Andr. üb. die Berg-
 werke in Nagyag V,
 185.
 Szabó And. erster Bischof
 in Kaschau V, 318.
 Szabó, Dáv. Baróti mun-
 kái V, 44.
 Szabó Ján. V, 239.
 Szathmár Németh
 neues Bisthum V, 318.
 Széchényi, Graf Franz v.
 wird Ehren Mitgl. der lat.
 Soc. in Jena VI, 334.
 Széchényisch. ungr. Reichs-
 Bibliothek; Index alter
 derselb. V, 108. patriot.
 Beiträge dazu VI, 195.
 VI, 384 f.

Szegedy Pál, halotti dits.
V, 242.

Szemes Imre, Predigten.
V, 115; VI, 58. 329.

Szent Györgyi Jós. term.
dolgoz esmérete VI,
115 f.

Szerdahelyi, G. A. di-
ploma græcum S. Ste-
phani VI, 113 f.

Szerelem gyötrelmei V,
180.

Szirmay, Ant. Notitia
Com. Zemplén. V,
303. VI. 260.

Szombathy, Joh. bibliogr.
Merkwürdigk. VI, 866.

Sztraka, V, 53.

T.

T. J. üb. ungr. Orthogr.
V, 227 f. 290 f. 364
f. V, 43 f.

Tarkovits, Gregor V, 56.

Taschenbuch, hist. mal. v u.
für Oesterreich V, 50.

Taubstummennstitute zu
Waisen V, 328.

Tertina, Mich. Mitgl. der
miner. Soc. zu Jena V,
56. zeigt neue Quellen
für die ungr. Gesch. an,
V, 298 f. glorios. pa-
cis & relig. trium-
phus V. 378. Schrei-
ben an ihn von Cham-

pagni und Caprara VI,
133. eine Urkunde Kdn.

Steph I. VI, 181 f.
wird auswärt. Beyseher
der miner. Soc. zu Jena
VI, 205, und Ehrens-
Mitgl. der naturf. Ges.
zu Brokhausen VI, 206.

Theater, das neue, der
Deutschen; eine Komödie.
V, 47.

Tokody, Steph. v. V, 56.

Tomentsek János, a kis
Tátos V, 181.

Tsitsch, Thom. VI, 388.

U.

Unger, J. K. über Wolf.
v. Kempelen V, 313 f.
Wanderungen durch ungr.
Gegenden VI, 211 f.
275—288.

Ungern, Ober- und Nieder-
Ungern unrichtig so ge-
nannt V, 102 f.

Ungrische Predigten werden
anbefohlen V, 58 f.

Ungrische Reichsbibliothek,
s. Széchényische Bibl.

V.

Valechich, Gabr. V, 55.
387.

Varga, Steph. VI, 328.

Vass, Joh. Rep. V, 56.

Vay,

R e g i s t e r.

Vay, Lad. Bar. V, 56.
 Velikanovich, Joh. B.
 V, 53.
 Veterani, P. A. de lu-
 mine illumin. VI. 325.
 Virág Ben. munkáji
 V, 235; VI, 260.
 Vitéz, Mich. Dorottya
 VI, 381.
 Vlkányi, Casp. VI, 333.
 Voláko, Marc. V, 53.
 Volny, Andr. VI, 335.
 Vuchetich, Matth. VI,
 382.

W.

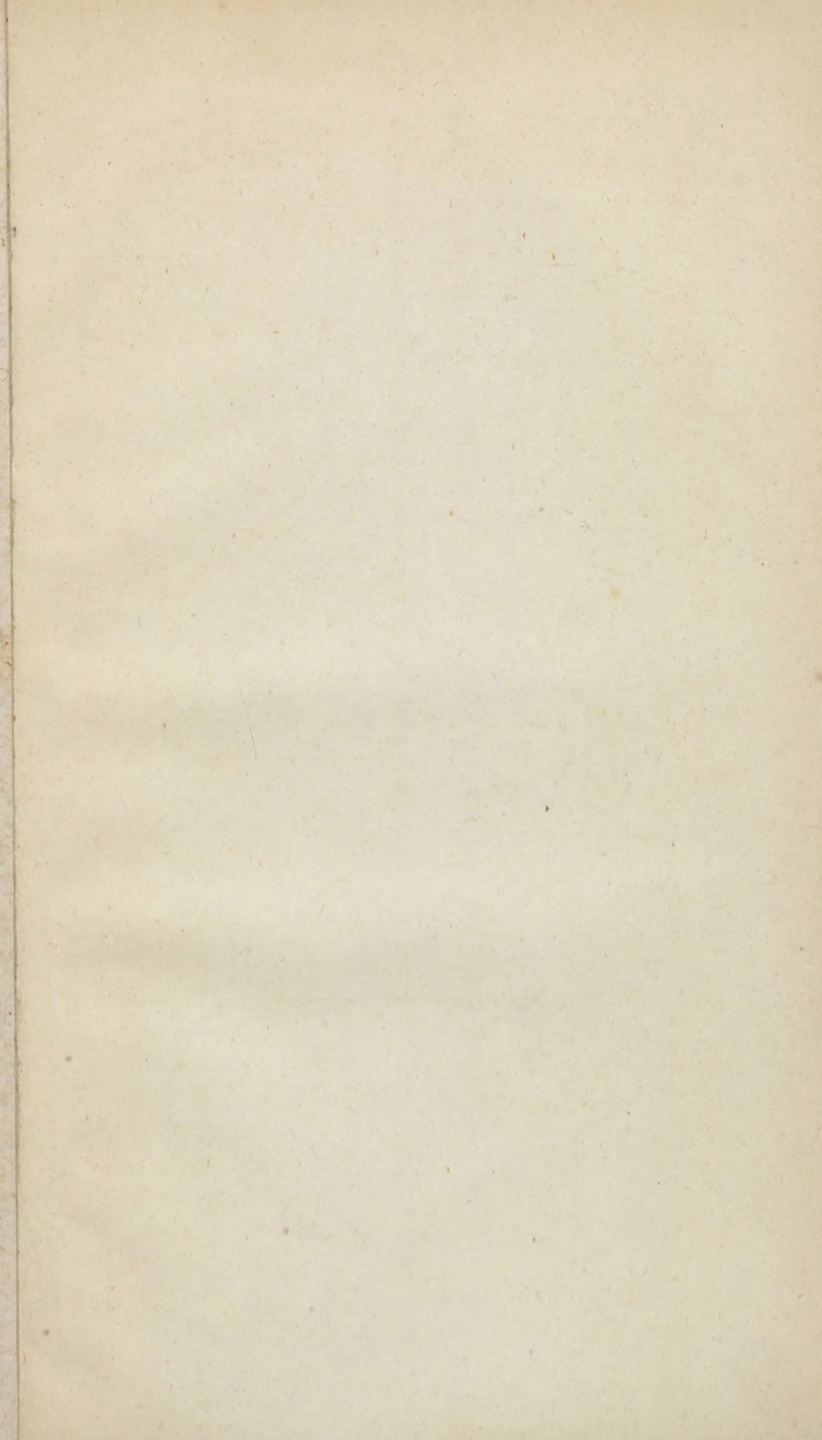
Waldstein, Franc, & P.
 Kietaibel plantæ ra-
 riores Hung. V, 172 f.
 Werner, Jac. V, 387.

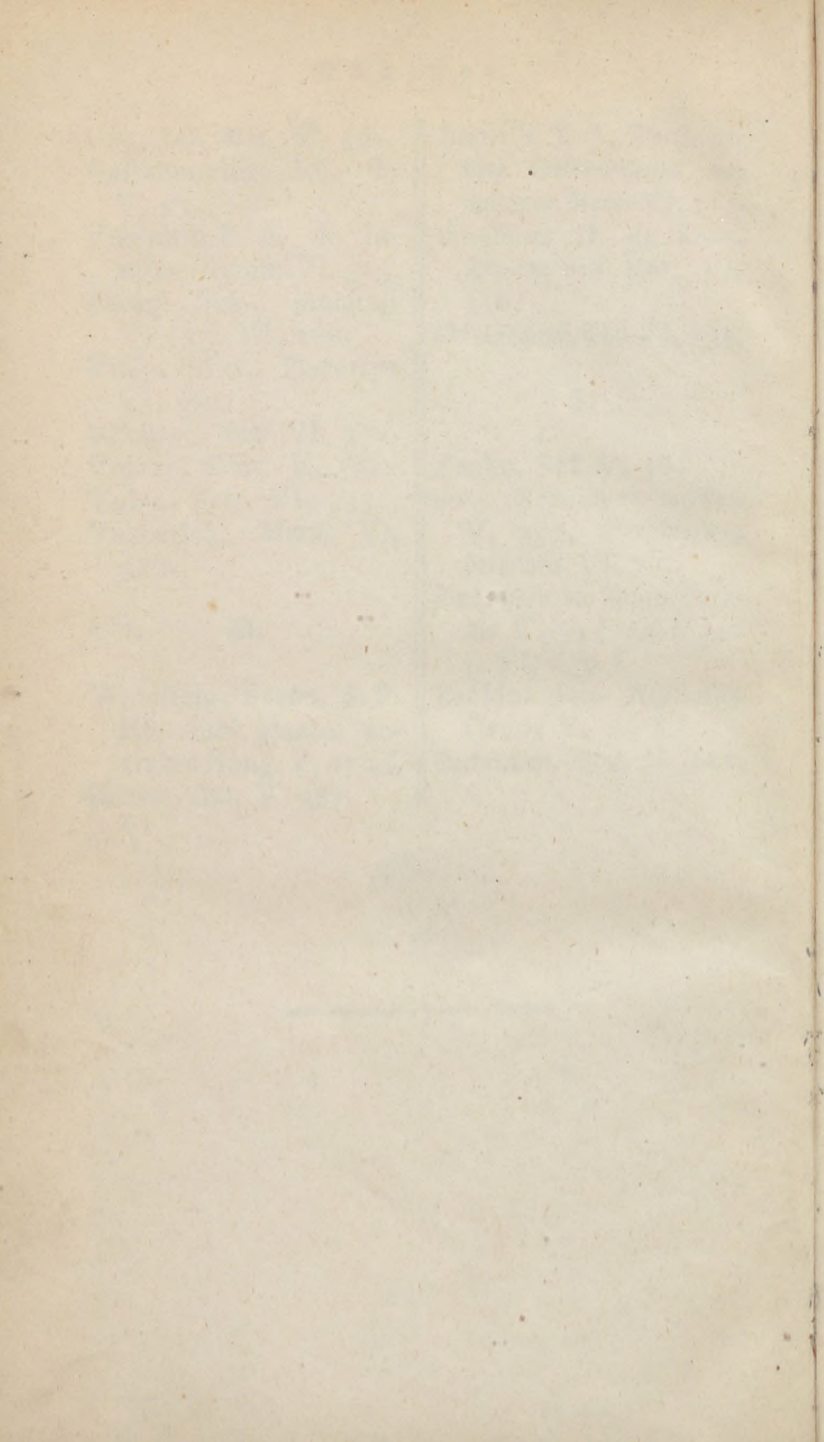
Winterl's J. J. Darst. der
 vier Bestandtheile der
 anorgan. Natur VI, 51 f.
 Wladislaw II. ein böhm.
 Dilem von ihm, VI,
 316.
 Wohlgemuth, Phil. VI, 334.

Z.

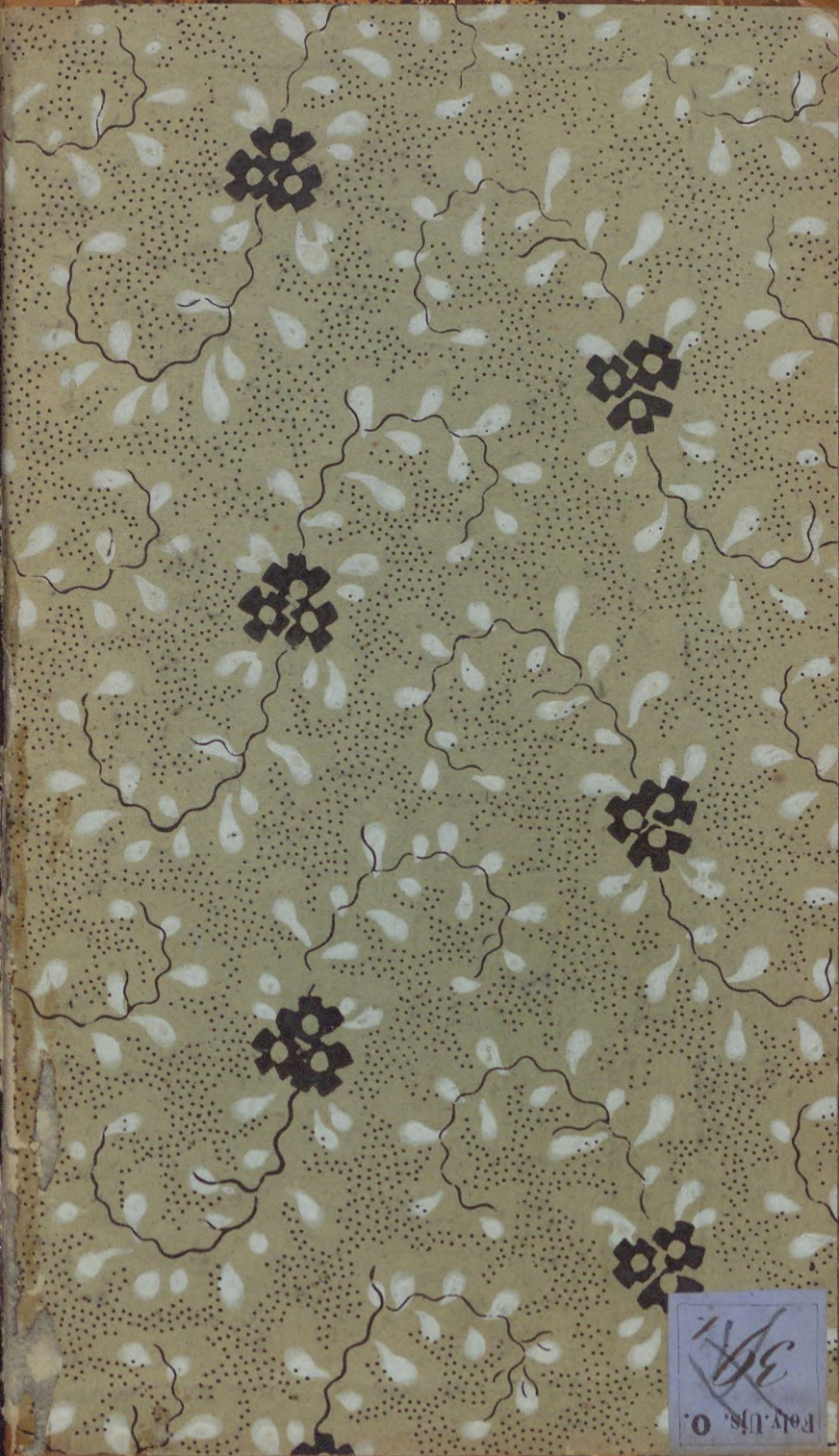
Zanko, Jos. V, 56.
 Zeng, Nachrichten darüber.
 V, 353. Berichtigung
 derselben VI, 71.
 Zips, über die Zipser Sprac-
 he V, 31 f 94 f. 142
 f. VI, 230 f.
 Zsoldos Ján. Aszszony
 Orvos V, 46 f.
 Zurbrucken, Mich. V, 122.











34
Poly. U.S. O.



304.290

304

d) Der landesfürstliche
Gedrucktsachen / no. 111
Ziechte beinahe 2) / keine der

er noch öfent
Zien; noch